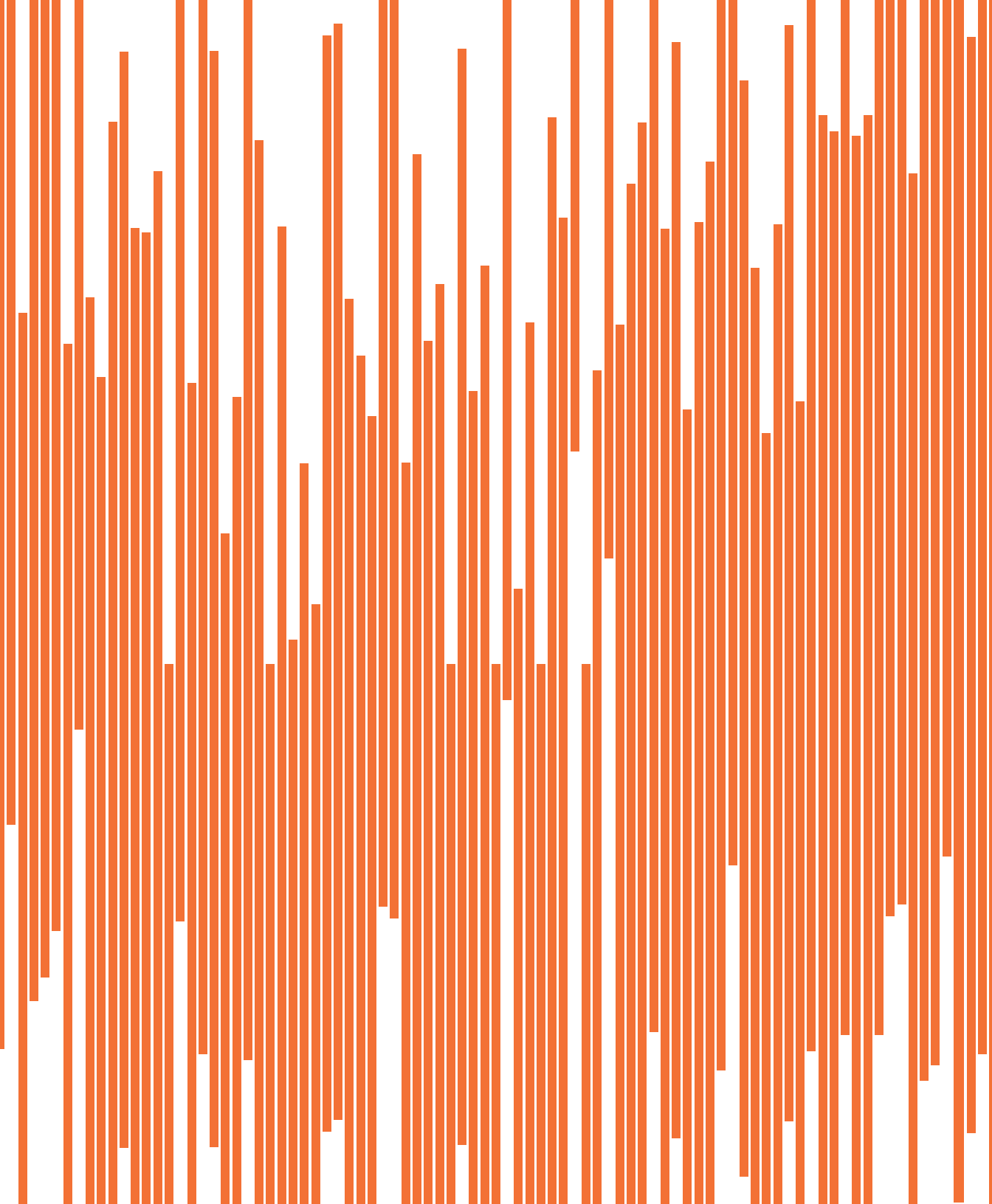




urban RESET Hamburg

Wirkungsgeschichtliche Untersuchungen zu bestandsorientierten Strategien von Städtebau und Stadtentwicklung in Hamburg anhand des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli



urbanRESET Hamburg

**Wirkungsgeschichtliche Untersuchungen zu bestandsorientierten
Strategien von Städtebau und Stadtentwicklung in Hamburg
anhand des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli**

Masterthesis:

HafenCity Universität Hamburg

Studiengang Stadtplanung

Verfasser:

Hendrik Falco Richter

Matrikel-Nr.: 3002110

Gutachter:

Prof. Dr. Angelus Eisinger

Dr. phil. Jörg Seifert

Juni 2013

VORWORT.....	5
KURZFASSUNG.....	6
EINFÜHRUNG	8
Ausgangspunkt und Themenfeld.....	10
Aufgabenstellung und Zielsetzung.....	14
Fragestellung und Forschungsfragen.....	16
Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise.....	20
INKURS I	22
Zu den Begriffen von Städtebau und Stadtentwicklung.....	22
A KONTEXT.....	24
A1 urbanRESET als Erklärungsmodus für Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand.....	27
Konstitutive Elemente Maßstabsebenen Projektbeispiele Anforderungen Kriterien	
A2 Einordnung der RESET-Thematik in den Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurs.....	58
Historischer Abriss Eckpunkte im Diskurs Schnittpunkte mit urbanRESET	
A3 Hamburger Gegebenheiten bei Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand.....	94
Linien Hamburger Stadtentwicklung Stand der Dinge Projektbeispiele Lokale Spezifika	

INKURS II 148

Zu Industriearealen als urbane Räume 148

B FALLSTUDIE..... 150**B1** Einbettung des ehemaligen Schlachthof-Areals in den räumlichen Kontext 157

Räumliche Einordnung | Abgrenzung | Bezüge und Vergleiche

B2 Struktur und Bestandteile des ehemaligen Schlachthof-Areals heute 194

Städtebau und Architektur | Nutzungen und Funktionen | Bestimmung der RESET-Fähigkeit

B3 Entstehungs-, Wirkungs- und Projektgeschichten zum Schlachthof-Areal..... 226

Entstehung von Vieh- und Schlachthöfen | Transformationsprozess | Projektgeschichten

B4 Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET 290

Konstitutive Elemente | Maßstabsebenen | Anforderungen | Kriterien

C VERDICHTUNG..... 324**C1** RESET-bezogene Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals 327

Herleitung der Empfehlungen | Effektivität | Kohäsion | Einbettung

C2 RESET-bezogene Thesen für Hamburgs Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand 336

Herleitung der Thesen | RESET-bezogene Thesen

FAZIT 342**ANHANG**..... 348

Ich bedanke mich besonders bei...

...Prof. Dr. Angelus Eisinger und Dr. phil. Jörg Seifert für ihre fachliche Betreuung während der Erarbeitung der Thesis sowie bei Prof. Dr. Ingrid Breckner für die fachliche Beratung zu Beginn des Arbeitsprozesses.

...Claas Gefroi, Marianne Heimfarth, Rolf Laute und Christoph Schwarzkopf für den erkenntnisreichen Austausch im Rahmen der Interviews.

...Adam, Felix B., Felix K., Joe, Linda, Marcel, Michi und Philipp für die fachlichen Anregungen und eine angenehme Arbeitsatmosphäre.

...Monia für ihre tatkräftige und liebevolle Unterstützung während der Arbeit an der Thesis.

Die vorliegende Masterthesis wurde an der Hafencity Universität Hamburg im Studiengang Stadtplanung als wissenschaftliche Abschlussarbeit im Bearbeitungszeitraum zwischen Januar und Juni 2013 verfasst.

Anmerkung: Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wird in den nachfolgenden Texten bei der Personenbezeichnung die männliche Form verwandt. Selbstverständlich sind jeweils weibliche und männliche Personen gemeint.

Welche Rolle spielt der bauliche Bestand in einer Stadt wie Hamburg, die sich als wachsende Metropole versteht? Können die Entwicklungen des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli als ein positives Beispiel für einen gelungenen Umgang mit dem baulichen Bestand herangezogen werden? Was kann der städtebauteoretische Ansatz von urbanRESET dazu beitragen?

Solche und weitere Fragen stellen sich bei den in der vorliegenden Arbeit durchgeführten Untersuchungen zu bestandsorientierten Strategien von Städtebau und Stadtentwicklung in Hamburg. Die Arbeit operiert dabei auf drei sich überlagernden Ebenen zur Beantwortung der Frage, inwiefern sich am Beispiel des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli der Ansatz von urbanRESET verdichten lässt und sich dadurch Rückschlüsse für die Hamburger Praxis von Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand ziehen lassen.

Dazu stellt der städtebauteoretische Ansatz von urbanRESET den Ausgangspunkt der theoretischen wie praktischen Untersuchungen dar. Der RESET-Ansatz steht für eine europaweite Suche nach Beispielen innovativer Projekte des Umdeutens, Transformierens und Reintegrierens städtischer Räume. Er sucht nach erfolgreichen Strategien zum Umgang mit Leerstellen in städtischen Gefügen. Die Ressourcen schonende Arbeiten im

Bestand ist dabei die Vorgabe für einen nachhaltigen und zukunftsfähigen Wandel gewachsener urbaner Strukturen, der sich in Praktiken eines sensiblen und kreativen Städtebaus äußert. Das Toni-Areal in Zürich, der Alte Schlachthof in Karlsruhe und die Fluc & Fluc_Wanne in Wien stellen Beispiele für derartige Projekte dar. Der RESET-Ansatz wird modellhaft aufgegriffen, diskursiv eingeordnet und als Erklärungs- und Beschreibungsmodus für gelungenen Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand verwendet.

Auf der zweiten Ebene rückt der Bezugsraum Hamburg in den Fokus. Bestandsorientierte Strategien im Städtebau und in der Stadtentwicklung spielen in der Hansestadt traditionell eine untergeordnete Rolle, sodass der Denkmalschutz häufig zu Gunsten von Renditeerwartungen übergangen wird und sich unter den dennoch zahlreichen Arbeiten im Bestand nur wenige ergebnisoffene und innovative Projekte finden lassen. In diesem Kontext werden durch Impuls-Interviews mit Experten aktuelle lokal spezifische Anforderungen und Kriterien zum Umgang mit Bestand herausgearbeitet. Hier zeigt sich, dass vor dem Hintergrund einer paradigmatischen Trendwende der Orientierung zur Innenentwicklung in der Stadtplanung und eines steigenden Drucks aus der Bevölkerung bestandsorientierte Strategien aktuell in Hamburg verstärkt an Bedeutung gewinnen.

Die Beschäftigung mit dem Kontext ermöglicht die intensive Auseinandersetzung mit dem als Fallstudie bestimmten ehemaligen Schlachthof-Areal im Stadtteil St. Pauli, das vor dem Hintergrund der Hamburger Spezifika und dem RESET-Ansatz analysiert wird. Die wirkungsgeschichtliche Analyse und Interpretation der Fallstudie bilden den Schwerpunkt der Arbeit. Als eigener Stadtbaustein zeichnet sich das ehemalige Schlachthof-Areal durch spezifische städtebauliche Gestaltungsformen und Architekturen, unterschiedlich stadträumlich und stadtmorphologisch geprägte Teilräume, vielfältige Grenz- und Übergangssituationen in den heterogenen urbanen Kontext sowie eine administrative Grenzlage aus. Nach der empathischen Annäherung, Einordnung und Abgrenzung stellt die Arbeit die heutige Situation des Fallstudien-Areals durch stadtplanerische Analysen vor. Dabei wird deutlich, dass sich das ehemalige Schlachthof-Areal durch spezifische Eigenschaften von der urbanen Umgebung abhebt. Eine geringe bauliche Dichte, unterschiedliche Gebäudetypologien, Kontraste zwischen öffentlich zugänglichen und privaten abgeriegelten Flächen und zwischen klein- bis kleinstteiligen und großflächig monofunktional geprägten Nutzungselementen sind einige dieser Merkmale, die die Vielfältigkeit des heutigen Gebrauchs beweisen. Es zeigt sich, dass das ehemalige Schlachthof-Areal eine historische Prägnanz besitzt, in der die

baukulturelle Geschichte des Areals zu erkennen wird. Ausgehend von der heutigen Situation öffnet die Arbeit daraufhin den Blick in die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Areals, das ursprünglich als Teil einer europaweiten Schlachthaus-Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert als kombinierte Vieh- und Schlachthofanlage entstand. Die in mehreren Perioden verlaufende Geschichte des Hamburger Schlachthofs ist geprägt durch einen stetigen städtebaulichen und strukturellen Wandel, der sich in der Zeit ab den 1970er Jahren zuspitzt und zu Transformationsprozessen in der jüngeren Vergangenheit führt, die zur heutigen Bedeutung des Areals beigetragen haben. Die bestandsorientierten Umwandlungsprozesse werden durch Akteurs-Interviews und Prozessanalysen veranschaulicht und schließlich durch Anwendung des Ansatzes von urbanRESET erklärbar.

In einem verdichtenden Schritt zeigt die Arbeit anhand der gewonnenen Analyse-Erkenntnisse Ansätze zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals sowie darauf aufbauend Thesen für den Hamburger Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand auf. Eine Vision des Areals als vollständig transformierter Stadtbaustein und Forderungen für einen veränderten planerischen Umgang mit dem baulichen Bestand in Hamburg bilden den Abschluss der Untersuchungen.

EINFÜHRUNG



Ausgangspunkt und Themenfeld.....	10-13
Aufgabenstellung und Zielsetzung	14-15
Fragestellung und Forschungsfragen.....	16-19
Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise.....	20-21



Ausgangspunkt und Themenfeld

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit bestandsorientierten Strategien im Städtebau und in der Stadtentwicklung. Anhand des ehemaligen Schlachthof-Areals im Stadtteil St. Pauli werden exemplarisch und wirkungsgeschichtlich Praktiken des Arbeitens mit dem baulichen Bestand im Kontext der Hamburger Stadtentwicklung untersucht. Sie nimmt dabei Anstoß an der persönlichen Wahrnehmung der Hamburger Stadtentwicklungs- und Städtebaupraxis, in der es scheint, dass der bauliche Bestand nur in geringem Maß als Ressource der Stadtentwicklung verstanden und genutzt wird. Mehrere Faktoren führen zu dieser Wahrnehmung:

Hamburg versteht sich als wachsende Metropole in einem sich verstärkenden Standortwettbewerb von Ländern, Städten und Regionen und wachsen bedeutet vielfach neu zu bauen, also entweder auf dafür ausgewiesenen unbebauten Flächen, insbesondere an den Rändern der Stadt, Neubauten zu genehmigen, Stadterweiterung zu betreiben und damit den Trend der Suburbanisierung zu befördern oder den Fokus auf die Innenentwicklung zu legen. Mit dem politisch-wirtschaftlich geprägten Leitbild „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“ hat der Hamburger Senat 2002 das Ziel formuliert, „Hamburg durch einen Entwicklungsschub wieder

zu einer wachsenden und pulsierenden Metropole mit internationaler Ausstrahlung zu entwickeln“ (FHH 2002: 4). Neben der Ausweisung neuer Flächen für Wohnungs- und Gewerbebau soll Hamburg unter dem Motto „Mehr Stadt in der Stadt“, das als eine der Zielbotschaften im 2007 verabschiedeten Räumlichen Leitbild ausgegeben wurde, vor allem nach innen wachsen. Der Zielraum dafür liegt im Herzen der Stadt zwischen Norder- und Süderelbe auf der Elbinsel Wilhelmsburg, die zusammen mit der kleineren Elbinsel Veddel im Rahmen der Internationalen Bauausstellung 2013 in den Mittelpunkt der Bemühungen um eine nachhaltige, zukunftsorientierte Innenentwicklung gestellt wird (BSU 2007: 19). Den räumlichen Rahmen für den „Sprung über die Elbe“ bilden die Entwicklungsmaßnahmen der HafenCity im Norden und des Harburger Binnenhafens im Süden. Wirkmächtige Projekte des Stadtumbaus und der Stadterweiterung prägen nach dieser persönlichen Wahrnehmung die Stadtentwicklungspraxis Hamburgs. Neben dem im europäischen Vergleich größten innerstädtischen Stadterweiterungsprojekt der HafenCity und den Projekten der IBA 2013, die unter der Prämisse der Aufwertung Stadtumbau auf den Elbinseln darstellen, stehen weitere Entwicklungsmaßnahmen auf Konversionsflächen und Brachen wie beispielsweise die Entwicklung der Mitte Altona auf den brachfallenden Flächen eines Gleisdreiecks. Demgegenüber

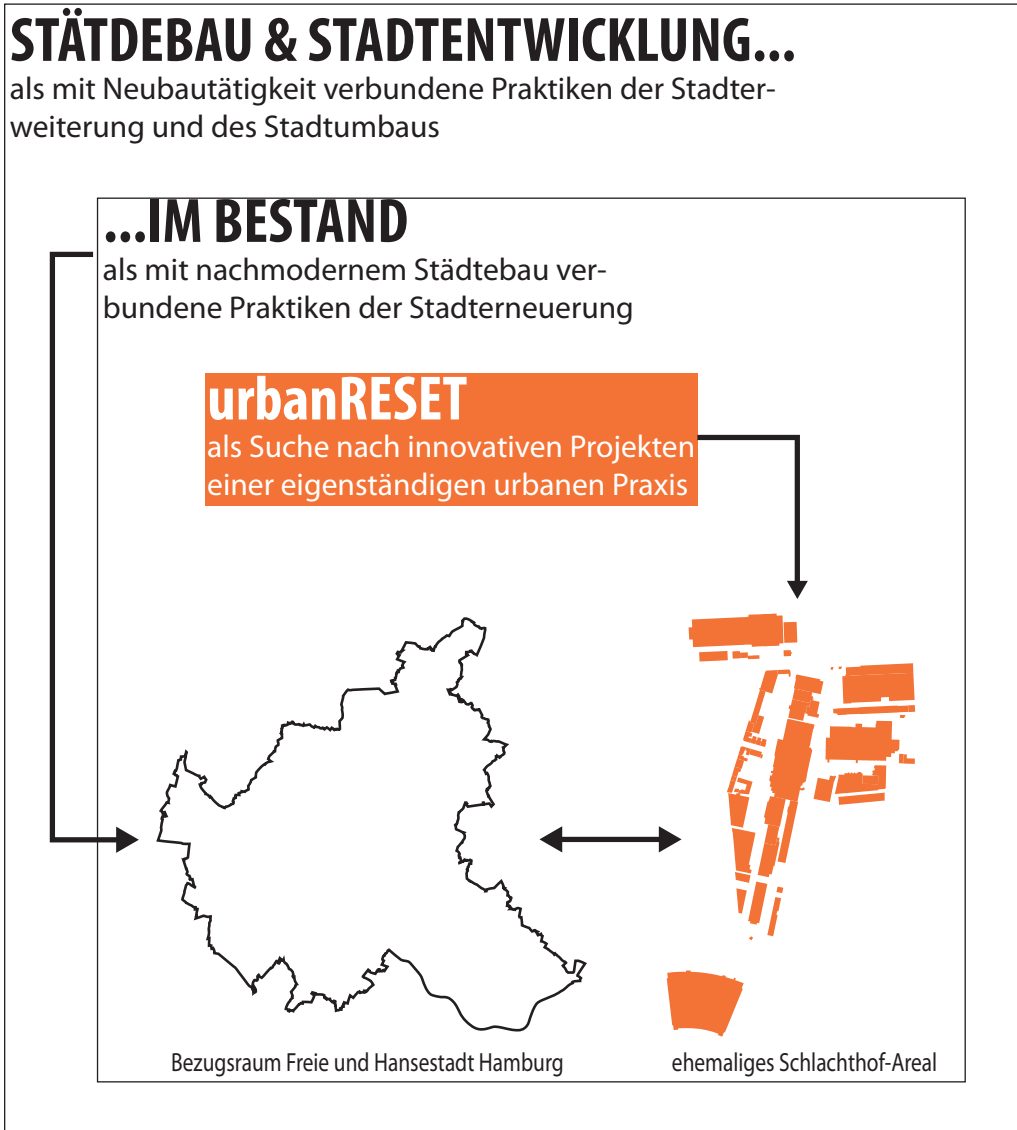


Abb. 01: Themenfeld und Anwendungsbezug

findet in Hamburg auf der Ebene der Stadtteilentwicklung auch eine integrierte Stadterneuerung statt, die programmatisch gebündelt im seit 2009 laufenden Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) ihre praktische Anwendung findet (FHH 2012b). Hier findet bestandsorientierte Stadterneuerung zwar statt, ist aber allzu oft auf Sanierungs-, Modernisierungs- und sonstige Entwicklungstätigkeiten beschränkt, bei denen zwar mit dem Bestand gearbeitet wird, diese Arbeit aber allzu oft bei Instandhaltung und der Aktualisierung bestehender Nutzungen stehen bleibt. Auf der Ebene der Städtebaupraxis entstehen vor dem Hintergrund eines zunehmenden Entwicklungsdrucks auf innerstädtische und innenstadtnahe Quartiere vielfach Projekte, die das tradierte Bild der „Freien und Abrissstadt Hamburg“ unvergessen machen. Kaufmännisches Denken und Denkmalschutz scheinen sich in der Hansestadt noch immer im Weg zu stehen (HAMBURGER ABENDBLATT 2012c). Im Wohn-, Gewerbe- und Bürobau zeigt sich das Hamburg-typische Bild der Renditeorientierung und Monofunktionalisierung zukünftiger Nutzungen, deren zwangsläufige Folge die Beseitigung des Vorhandenen sein muss. Das südliche St. Pauli nimmt hierbei in der jüngeren Vergangenheit eine beispielhafte Entwicklung, die durch prominente Neubau-Projekte vorangetrieben wird. Aktuelle Projekte sind neben dem bereits fertiggestellten „Bavaria-Quartier“

zwischen Reeperbahn und Landungsbrücken das „Bernhard-Nocht-Quartier“ und der Büro-Bau der „Tanzenden Türme“ an der Reeperbahn 1. Gegen den schonungslosen Umgang mit dem Bestand, dessen Gründe vor allem in dem hohen Veränderungsdruck zu suchen sind, regt sich der Widerstand der lokalen Bevölkerung, was sich in einer steigenden Zahl an Initiativen bemerkbar macht, die für den Erhalt der bestehenden Qualitäten ihres Umfelds und die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum eintreten.

In diesem Kontext der Hamburger Stadtentwicklungs- und Städtebaupraxis dient der Ansatz von urbanRESET für die Arbeit als theoretischer Ausgangs- und Bezugspunkt der praktischen Untersuchungen. Der RESET-Ansatz hat die europaweite Suche nach Beispielen innovativer Projekte des Umdeutens, Transformierens und Reintegrierens von städtebaulichen Strukturen, die sich zu Leerstellen in städtischen Gefügen entwickelt haben, zum Ziel (EISINGER/SEIFERT 2012). Es ist die Suche nach einer eigenständigen urbanen Praxis, in die jene Projekte einzuordnen sind, die sich keiner konventionellen Herangehensweise an Städtebau und Stadtentwicklung zuordnen lassen, sondern das baulich Vorhandene auf neuartige Weise erneut nutzbar machen. Der RESET-Gedanke schließt an eine lange Tradition der Stadterneuerung an, in der die Ablösung moderner durch

nachmoderne Leitbilder von einer Durchsetzung der Bestandsorientierung im Städtebau und in der Stadtentwicklung begleitet ist. Er bildet einen neuen Ansatzpunkt im weiten Themenfeld von Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand.

Dahinter steht der Gedanke, dass auf der Ebene eines nachhaltigen nachmodernen Städtebaus in Zukunft die Veränderungsfähigkeit des Bestands wichtiger werden wird. Nicht veränderungsfähige, anpassungsbedürftige Gebäude werden durch Abriss und Neubau durch immer neue Bauten ersetzt oder bleiben leer stehen und steigende Raumbedarfe werden in einer fortschreitenden Suburbanisierung im Umland der Städte „auf der grünen Wiese“ bedient. Die Nachhaltigkeit und Qualität der Altbaubestände zeigt sich jedoch in einer mehrfachen Umdeutungsfähigkeit, während die monofunktionalen Gebäude der Nachkriegszeit stärker vom Abriss bedroht scheinen. Diesen Qualitäten alter Bausubstanz stellen sich die ökologisch und energetisch optimierten Bauweisen und die höhere Kostensicherheit sowie der Schutz vor unliebsamen Überraschungen bei Neubauprojekten entgegen.

Auf der Ebene der Stadtentwicklung gewinnt unter dem einsetzenden Paradigma „Innen- vor Außenentwicklung“ in großen und kleinen Städten und Gemeinden die Suche nach nachhaltigen

und innovativen Anpassungs- und Transformationsstrategien im Bestand an Bedeutung. Der anhaltende Flächenverbrauch wird unter diesem Paradigmenwechsel mit nicht zukunftsfähigen negativen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen belegt, woraus eine erneute Zuwendung zu den Kernen der Städte und ihrer unmittelbaren Erweiterungen resultiert. Eine erfolgreiche Stadtentwicklung im Sinne der Innenentwicklung bedarf eines Städtebaus, der solche Strategien nicht nur an Gebäuden, sondern auch an Räumen, Freiräumen und Infrastrukturen erprobt. Ziel ist stets ein zukunftsfähiger Wandel gewachsener urbaner Strukturen. Der Bestand ist dabei nicht nur Bausubstanz, sondern auch immer Träger und Teil der Geschichte einer Stadt, Identifikationsgegenstand für ihre Bewohner und in seiner Gesamtheit ein Ensemble urbaner Baukultur. Voraussetzung für einen erfolgreichen nachhaltigen Wandel ist stets die Kenntnis kleinräumiger lokal spezifischer Strukturen, Qualitäten, Mechanismen und Logiken (EICHENLAUB 2012: 9 ff.).

Einem derartigen Wandel widmet sich der RESET-Ansatz durch die Suche nach innovativen lokal spezifischen Projekten. Diese Suche soll im Rahmen der Arbeit mit dem Ziel auf Hamburg ausgeweitet werden, das ehemalige Schlachthof-Areal auf St. Pauli als urbanes RESET zu identifizieren und zu charakterisieren.

Aufgabenstellung und Zielsetzung

Die Arbeit befasst sich mit einer thematischen Einordnung und räumlich exemplarischen Verdichtung des hinter dem Ansatz von urbanRESET stehenden Forschungskomplexes um Strategien von mit dem Bestand arbeitendem Städtebau und einer Stadtentwicklung, die bestandsorientierte Ansätze befördert. Der Ansatz von urbanRESET wird im Rahmen der Arbeit vorgestellt und anhand eines lokalen Fallbeispiels in Hamburg St. Pauli verdichtet und ergänzt.

urbanRESET wird dabei als Begriff, Forschungskomplex und mögliche Theorie des Städtebaus und der Stadtentwicklung verstanden und beschäftigt sich mit innovativen Neudeutungen von Relikten des architektonischen Erbes des Industriezeitalters, die sich im Zuge des Strukturwandels zu Leerstellen in städtischen Gefügen entwickelt haben (EISINGER/SEIFERT 2012: 7). Dabei werden solche Aktualisierungen von Gebäuden, Arealen und Infrastrukturen betrachtet, bei denen durch Umcodierung und Transformation des Bestehenden Potenziale freigesetzt und urbanistische Effekte ausgelöst werden. Neben aus der Funktion gefallenen Bauten und Arealen des Industriezeitalters werden unter dem Begriff urbanRESET auch andere Projekte der jüngeren Vergangenheit gefasst, für die diese Eigenschaften zutreffen.

Die Arbeit fokussiert eine räumlich exemplarische Kontextualisierung des RESET-Ansatzes zur Erklärung von gelungenem, bestandsorientiertem Städtebau und Stadtentwicklung im Raum Hamburg. Aufgabe ist die Ermittlung lokal spezifischer Kriterien und Anforderungen eines derartigen Städtebaus und die RESET-bezogene Analyse und Interpretation eines konkreten Fallbeispiels. Die Arbeit beinhaltet damit auch eine Umgrenzung des Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurses, um die Bedeutung der Bestandsorientierung in Hamburg herauszustellen und den räumlichen Kontext der Fallstudie zu generieren.

Für die Fallstudie wurde das ehemalige Schlachthof-Areal im Hamburger Stadtteil St. Pauli gewählt, auf dem sich heute zum einen der Fleisch Großmarkt Hamburg mit dazu gehörigen Lager-, Wohn- und Büroflächen befinden. Zum anderen befinden sich an dieser Schnittstelle zwischen den Quartieren des Karolinenviertels und der Sternschanze die Alte Rinderschlachthalle und weitere Bauten des ehemaligen Vieh- und Schlachthofs Hamburg. Auch der benachbarte Neubau des Karostar Musikhauses, die Alte Rindermarkthalle und die nördlichen Schanzen-Höfe sind konzeptionelle Bausteine der Fallstudien-Arbeit.

Thematisches Ziel der Arbeit ist die Beschreibung, Formung und Weiterentwicklung des RESET-An-

satzes sowie die Herstellung zu räumlichen Bezugs- und Kristallationspunkten der Hamburger Stadtentwicklung, insbesondere die Einordnung und wirkungsgeschichtliche Analyse des ehemaligen Schlachthof-Areals. Ziel der Fallstudie ist dabei die begründete Bestimmung und Interpretation eines lokal spezifischen urbanen RESETs.

Verdichtend leistet die Arbeit damit einen Beitrag im Feld der Städtebau- und Stadtentwicklungsforschung und ergänzt bzw. verfeinert die aufgeworfene RESET-Thematik durch neue Aspekte. Anhand der Fallstudien-Arbeit und der angewandten Methoden wird der Ansatz von urbanRESET greifbar ausgestaltet und mit belegbaren Inhalten ergänzt. Es findet demnach eine theoretische Verdichtung des Ansatzes durch die Analyse des räumlichen Kontextes sowie durch Expertenmeinungen der lokalen Städtebaukultur statt. Die theoretische Verdichtung wird dann anhand des als RESET-fähigen Ort in der Stadt beschriebenen lokalen Fallbeispiels des ehemaligen Schlachthof-Areals durch Analysen sowie Expertenmeinungen und Sichtweisen von lokalen Akteuren überprüft und verfeinert. Das lokale RESET-Verständnis sowie die Kriterien und Anforderungen werden damit anhand eines spezifischen Transformationsprozesses und konkreter Projektgeschichten überprüft. In der retrospektiven Forschung zum ehemaligen Schlachthof-Areal können wirkungsgeschichtlich

lokal spezifische Aspekte herausgearbeitet und das Fallbeispiel als urbanes RESET interpretiert werden. Anhand dieser Analyse und Interpretation kann der RESET-Ansatz spezifisch durch neue Aspekte erweitert werden.

Aus der wirkungsgeschichtlichen Fall-spezifischen Arbeit heraus werden darauf aufbauend zu einen RESET-bezogene Empfehlungen für einen zukünftigen Umgang mit dem ehemaligen Schlachthof-Areal und zum anderen strategische Impulse für einen sensiblen und innovativen Hamburger Städtebau und eine Stadtentwicklung, die die Arbeit mit dem Bestand forciert, formuliert.

Fragestellung und Forschungsfragen

Zur Umsetzung der formulierten Aufgabenstellung und Zielsetzung dienen die hier aufgestellten Fragen als Leitfaden für die Arbeit. Aus der Zielsetzung der Arbeit ergibt sich die zentrale Fragestellung. Übergeordnetes Ziel ist demnach die Beantwortung dieser zentralen Frage. Dazu wird die zentrale Frage durch untergegliedernde Forschungsfragen ergänzt. In den einzelnen Kapiteln wird der Beantwortung der zentralen Fragestellung zugearbeitet, indem diese operationalisierenden Forschungsfragen bzw. Kapitelfragen konkret beantwortet werden. Die formulierten Forschungsfragen beziehen sich auf die inhaltli-

chen Abschnitte der Arbeit. Ihre Beantwortung dient dem Erkenntnisgewinn hinsichtlich der zentralen Fragestellung und nimmt jeweils auf die drei immanenten inhaltlichen Bestandteile Bezug. Die Erkenntnisse der Kapitel und deren inhaltlicher Bausteine sind in den vorangestellten Quintessenzen zusammengefasst. Folgende Frage dient als zentrale Fragestellung für die Arbeit:

Inwiefern lässt sich der Ansatz von urbanRESET anhand des Transformationsprozesses des ehemaligen Schlachthof-Areals in Hamburg St. Pauli verdichten und dadurch Rückschlüsse für die lokal spezifische Praxis des Städtebaus und der Stadtentwicklung im Bestand ziehen?

Die für die Arbeit formulierte zentrale Fragestellung beinhaltet die folgenden drei der inhaltlichen Arbeit immanenten Bestandteile:

1. Der Ansatz von urbanRESET zur Erklärung und Beschreibung bestandsorientierter Stadtentwicklung und städtebaulicher Projekte im Bestand. Im ersten Teil der Arbeit wird schwerpunktmäßig durch die gestellten Forschungsfragen der Beantwortung dieses ersten Bestandteils zugearbeitet. Hier lautet die These:

Der Ansatz von urbanRESET kann zur Erklärung und Beschreibung bestandsorientierter Stadtentwicklung und städtebaulicher Projekte im Bestand herangezogen werden.

2. Den in der Fallstudie wirkungsgeschichtlich untersuchten Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals in Hamburg St. Pauli. Im zweiten Teil der Arbeit wird schwerpunktmäßig durch die gestellten Forschungsfragen der Beantwortung dieses zweiten Bestandteils der zentralen Frage mit der folgenden These nachgegangen:

Der Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals in Hamburg St. Pauli lässt sich wirkungsgeschichtlich untersuchen und als lokal spezifisches urbanes RESET charakterisieren.

3. Die daraus abgeleiteten Rückschlüsse für eine lokal spezifische Städtebau- und Stadtentwicklungs-Praxis in Hamburg. Im dritten Teil der Arbeit wird schwerpunktmäßig durch die gestellten Forschungsfragen die Beantwortung des dritten Teils der zentralen Frage forciert, wobei auf die beiden zuvor aufgestellten und untersuchten Thesen zurückgegriffen wird. Hier lautet die These wiederum:

Durch den anhand der Fallstudie verdichteten Ansatz von urbanRESET lassen sich Rückschlüsse für die lokal spezifische Städtebau- und Stadtentwicklungspraxis in Hamburg ziehen.

Auf der folgenden Doppelseite werden die für die einzelnen Kapitel gültigen operationalisierenden Forschungsfragen dargestellt.

A1 urbanRESET als Erklärungsmodus für Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Wie wird urbanRESET als Beschreibungs- und Erklärungsmodus für erfolgreiche mit dem Bestand arbeitende Städtebau- und Stadtentwicklungsprojekte verstanden?

Welche Projekte aus der Praxis spiegeln den Ansatz beispielhaft wieder?

A2 Einordnung der RESET-Thematik in den Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurs

Wie stellt sich der Diskurs um Städtebau und Stadtentwicklung dar und wie ist der aktuelle Stand der Diskussion?

Wie kann der Ansatz von urbanRESET im Diskurs verortet und abgegrenzt werden?

A3 Hamburger Gegebenheiten bei Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Wie lässt sich die RESET-Thematik im Bezugsraum Hamburg und im lokalen Stadtentwicklungsdiskurs kontextualisieren?

Welche lokal spezifischen Anforderungen und Kriterien für einen aktiven Umgang mit Bestandsgebäuden oder –arealen im Sinne des RESET-Verständnisses gibt es in Hamburg?

B1 Einbettung des ehemaligen Schlachthof-Areals in den räumlichen Kontext

Wie lässt sich das ehemalige Schlachthof-Areal auf St. Pauli als Stadtbaustein abgrenzen und in den ermittelten räumlichen Kontext einordnen?

Welche stadträumlichen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten zeichnen das ehemalige Schlachthof-Areal im Vergleich zu anderen Projekten und Arealen in Hamburg aus?

B2 Struktur und Bestandteile des ehemaligen Schlachthof-Areals heute

Wie stellt sich die aktuelle städtebaulich-architektonisch sowie nutzungs- und funktionsbezogene Situation des ehemaligen Schlachthof-Areals dar?

Inwiefern ist das ehemalige Schlachthof-Areal als RESET-fähiger Ort zu identifizieren?

B3 Entstehungs-, Wirkungs- und Projektgeschichten zum Schlachthof-Areal

Welchen Verlauf nahm der Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals und welche aktuellen Entwicklungen liegen vor?

Welche Projektgeschichten lassen sich im Bereich um die Alte Rinderschlachthalle identifizieren?

B4 Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET

Wie lässt sich das ehemalige Schlachthof-Areal als urbanes RESET charakterisieren?

Welche lokal spezifischen Eigenlogiken, Anforderungen und Kriterien lassen sich erkennen?

C1 RESET-bezogene Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals

Wie kann mit dem ehemaligen Schlachthof-Areal zukünftig im Sinne von urbanRESET planerisch umgegangen werden?

Welche städtebaulich-architektonischen und konzeptionell-programmatischen Schritte sind für einen sinnvollen Umgang im Sinne von urbanRESET notwendig?

C2 RESET-bezogene Thesen für Hamburgs Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Wie können ein sensibler kreativer Städtebau im Bestand und eine gelungene Stadtentwicklung in Hamburg im Sinne von urbanRESET gestaltet werden?

Welche Orte im Stadtgefüge sind beispielhaft für zukünftige RESETs zu beachten?

Aufbau der Arbeit und Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit ist in drei inhaltliche Kapitel eingeteilt, die sich aufeinander aufbauend ergänzen (siehe Methodik im Anhang). Dem ersten Kapitel vorangestellt werden in der Einführung die für die Arbeit aufgestellten Fragen und Ziele sowie eine inhaltliche Einleitung zum Thema der Arbeit gegeben.

Das erste Kapitel beschreibt den Kontext der für die Arbeit zentralen Fallstudie zum ehemaligen Schlachthof-Areal im Hamburger Stadtteil St. Pauli. Dabei stellt das erste Kapitel den theoretischen Zugang zum Thema der Arbeit dar und beschreibt im Speziellen den Ansatz von urbanRESET, unter dessen Gesichtspunkten die Fallstudie analysiert wird. Anhand von drei Projektbeispielen wird für den RESET-Ansatz einleitend auch ein erster praktischer Bezug hergestellt. Zum besseren Verständnis und zur breiteren Aufstellung dieses für die Arbeit maßgeblichen Ansatzpunktes werden die Ideen von urbanRESET daraufhin im weiten Themenfeld von Städtebau und Stadtentwicklung zunächst theoretisch eingeordnet. Diese Einordnung ist nötig, um im darauf folgenden Schritt den Blick auf den Bezugsraum Hamburg einzustellen. Der Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurs kann sodann in Bezug zum RESET-Ansatz und zum Thema von bestandsorientiertem

Städtebau umrissen und anhand lokaler Beispiele veranschaulicht werden. Für die Fallstudie grundlegend sind auch die in diesem Abschnitt ermittelten lokalen Besonderheiten bei bestandsorientiertem Hamburger Städtebau und Stadtentwicklung.

Ausgehend vom theoretischen und räumlichen Kontext beschäftigt sich das zweite Kapitel der Arbeit intensiver mit der Fallstudie des ehemaligen Schlachthof-Areals. Nach einer zunächst empathischen Annäherung an das ehemalige Schlachthof-Areal und der begründeten Auswahl und Einbettung des Fallstudien-Areals in den räumlichen Kontext wird im Folgenden die heutige Struktur und die Bestandteile des Fallstudien-Areals in Hinblick auf städtebaulich-architektonische sowie nutzungs- und funktionsbezogene Aspekte analysiert und die RESET-Fähigkeit des Areals bestimmt. Darauf folgend kann sich mit der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Schlachthof-Areals beschäftigt werden. Von der Gründung des ersten Hamburger Vieh- und Schlachthofs ausgehend wird die Entwicklung und der Wandel dieses Ortes im Hamburger Kontext beschrieben. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt auf den Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit auf dem Gelände der Fallstudie, insbesondere in dem südlichen Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle. Hierbei wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich im Transformationsprozess des Fallstudien-Areals das

spezifische Verständnis von Städtebau und Stadtentwicklung, das der RESET-Ansatz darstellt, zeigt. Dazu werden Projekt- und Prozessgeschichten beschrieben, die das Areal zu dem Stadtbaustein haben werden lassen, den es heute darstellt. Das ehemalige Schlachthof-Areal erfährt im Schlussteil des zweiten Kapitels eine RESET-bezogene Analyse und Interpretation, die auf die durchgeführten Analysen Bezug nimmt und Rückschlüsse für das übergeordnete Thema der Arbeit ermöglicht.

In dem abschließenden verdichtenden Kapitel werden schließlich aus den Ergebnissen der theoretischen und praktischen Kontextualisierung und den Untersuchungen zum lokalen Fall-Beispiel zum einen visionäre Empfehlungen für die weitere planerische, städtebauliche sowie konzeptionelle Entwicklung des ehemaligen Schlachthof-Areals formuliert. Zum anderen liefern die Ergebnisse aus den vorigen Kapiteln die Grundlage zur Entwicklung von Thesen für einen sensibleren und kreativeren Städtebau im Bestand, der als Bestandteil gelungener Stadtentwicklung verstanden wird. Weiterhin können auf dieser Grundlage einige Empfehlungen für anstehende und zukünftige Hamburger Städtebau-Projekte gegeben werden. Dabei werden jeweils die Aspekte von urbanRESET berücksichtigt.

Im Fazit werden zusammenfassend die zentrale Fragestellung beantwortet sowie rückblickend offen gebliebene Fragen formuliert und Ansatzpunkte für die weitere Forschung zum Thema der Arbeit aufgeworfen.

INKURS I

Zu den Begriffen von Städtebau und Stadtentwicklung

Zunächst lässt sich der Begriff „Städtebau“ als die baulich-räumliche Dimension von Stadt- und Raumplanung verstehen (FRICK 2011: Vorwort). Als solche stellt der Städtebau die baulich-räumliche Organisation von Stadt dar. Während die Koordination und Steuerung der Bautätigkeit Aufgabe der Planung ist, spiegelt Städtebau den konkreten Vorgang der Herstellung von Stadt wider. Diese beiden Vorgänge von Planung und Herstellung müssen bei der Betrachtung von Stadt unterschieden werden (FRICK 2011: 21), auch wenn sie sich überlagern und ergänzen. In diesem ambivalenten Verständnis ist Städtebau sowohl Wissenschaft als auch Kunst (CERDÁ 1867). Die rationale Vorbereitung und Umsetzung von Planungsentscheidungen, die Beschäftigung mit Strukturen und Entwicklungsmustern sowie der Geschichte von Stadt und Siedlung und das Nachdenken über sinnvolle städtebauliche Konzeptionen, die immer begründet und fortlaufend überprüft werden müssen, ist die wissenschaftliche Prägung städtebaulicher Planung. Die künstlerische Prägung bezieht sich auf die sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung von Stadt und die aus dieser zu ermittelnden Intuition und intelligenten Umgang mit

den Ressourcen (FRICK 2011: 24). Städtebauliche Planung bezieht sich auf zu realisierende Interventionen auf Flächen im baulichen Bestand der Stadt oder auf Interventionen auf Flächen, die bislang nicht durch bauliche Anlagen geprägt sind, also auf Flächen der Landschaft.

Städtebauliche Planung kann auch als Ideengeschichte verstanden werden. Dabei meint Städtebau dann die Vorwegnahme und Zielbestimmung einer Stadt oder eines Teiles der Stadt von morgen, „gleichgültig ob ein Plan jeweils verwirklicht wurde oder nicht und unabhängig davon, wie groß oder unbedeutend sein Einfluss auf den Vorgang der Herstellung jeweils war“ (FRICK 2011: 22). Die immanente Aufgabe des Städtebauers ist der nachhaltige und sinnvolle Umgang mit den materiell-physischen Ressourcen Bodenfläche, bestehende Bebauung, Erschließung und Bepflanzung. Das Ziel ist die Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität der baulich-räumlichen Organisation (FRICK 2011: 23). Herauszustellen ist zudem, dass Architekten und Ingenieure zwar durch Bautätigkeit die baulich-räumliche Organisation der Stadt in Form von Bauwerken herstellen. Die weiterführende und über das Verständnis von Städtebau als „big architecture“ oder „big engineering“ (LYNCH 1981: 291) hinausgehende Aufgabe ist jedoch, die Bautätigkeit so zu koordinieren, dass die Anordnung einzelner Gebäude, technischer Anlagen

und Pflanzungen zu räumlichen Synergien führt, die die städtischen Lebensbedingungen positiv beeinflussen (FRICK 2011: 24). Genauer betrachtet hat diese Aufgabe des Städtebaus bzw. der städtebaulichen Planung zwei Seiten: eine technische und eine ästhetische Komponente. Für diese Komponenten stehen die extremen Vorstellungen der Stadt als Maschine und auf der anderen Seite der Stadt als Kulisse (FRICK 2011: 24). Für einen gelungenen Städtebau muss demnach im kreativen Entstehungsprozess eine intensive und naturge-

Masterplanungen auf der einen Seite und der Praxis inkrementeller Projekte und Zwischennutzungen auf der anderen Seite auf. Die drei verschiedenen Ebenen der städtebaulichen Planung und der Stadtentwicklung müssen stets unterschieden und mitgedacht werden: Projekt-Ebene, Areal-Ebene und Infrastruktur-Ebene. Stadtentwicklung hingegen wird für die Arbeit als Rahmen für städtebauliche Projekte verstanden, die in diesen eingebettet sind und durch den Diskurs um Stadtentwicklung beeinflusst werden oder sich aus diesem

„Städtebau ist eine Gesamtheit von Erkenntnissen, Grundsätzen und Regeln, die zeigen sollen, auf welche Weise jedwede Anordnung von Gebäuden vorzunehmen ist.“

(- Ildefonso Cerdá)

mäß mühsame Rückkoppelung zwischen beiden, zwischen Wissenschaft und Kunst, stattfinden (FRICK 2011: 24).

Im Rahmen der Arbeit wird der Begriff „Städtebau“ als Komponente der Stadtentwicklung, Stadterneuerung und Stadtumbau verstanden. Das Feld der Stadtentwicklung und des Städtebaus spannt sich im Verständnis der Arbeit zwischen den beiden gegenüberstehenden Polen der Praxis von

ergeben. Im Sinne der Arbeit und dem verfolgten RESET-Ansatz werden Neubau und Abriss als ressourcen-intensive Praktik des Städtebaus verstanden, die eine wenig nachhaltige Stadtentwicklung etabliert. Gefordert wird stattdessen, dass Ressourcen durch Umcodierung und Transformation bestehender Strukturen geschont werden sollten, wodurch sich eine alternative Form der Stadtentwicklung ergibt.

A

KONTEXT



A₁

urbanRESET als Erklärungsmodus für Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand.....27-57

Konstitutive Elemente | Maßstabsebenen | Projektbeispiele | Anforderungen | Kriterien

A₂

Einordnung der RESET-Thematik in den Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurs.....58-93

Historischer Abriss | Eckpunkte im Diskurs | Schnittpunkte mit urbanRESET

A₃

Hamburger Gegebenheiten bei Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand94-147

Linien Hamburger Stadtentwicklung | Stand der Dinge | Projektbeispiele | Lokale Spezifika

„Die Stadt der Zukunft wurzelt in der Stadt der Gegenwart.“
(-Angelus Eisinger)

Das erste Kapitel stellt den theoretischen Zugang zum Thema der Arbeit dar. Es widmet sich im ersten Teil dem Ansatz von urbanRESET als Beschreibungs- und Erklärungsmodus für eine bestimmte Form und ein bestimmtes Verständnis von Städtebau und Stadtentwicklung. Der Ansatz von urbanRESET wird einleitend skizziert und anhand dreier Projektbeispiele veranschaulicht. Der Bezug zu theoretischen Positionen und Gedanken über Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand aus der für die Arbeit grundlegenden Veröffentlichung wird in diesem Teil des Kapitels hergestellt. Im zweiten Teil des Kapitels werden darauf hin die Relevanz der RESET-Thematik und die Abgrenzung und Position im Feld von Städtebau und Stadtentwicklung hergeleitet.

Darüber hinaus erfolgt im dritten Teil die räumliche Eingrenzung der Thematik auf den Bezugsraum Hamburg. Die Kontextualisierung des Ansatzes von urbanRESET im Hamburger Städtebau- und

Stadtentwicklungsdiskurs steht im Mittelpunkt des Kapitels. Lokal spezifische Anforderungen und Kriterien werden im dritten Teil des Kapitels definiert, um den RESET-Ansatz im Hamburger Kontext beleuchten zu können.

A1 Fragen und Quintessenz

Wie lässt sich urbanRESET als Beschreibungs- und Erklärungsmodus für erfolgreiche mit dem Bestand arbeitende Städtebau- und Stadtentwicklungsprojekte verstehen?

Welche Projekte aus der Praxis spiegeln den Ansatz beispielhaft wieder?

Verständnis und Ausgangslage

- Der bauliche Bestand der Stadt wird als eine wichtige Ressource des Städtebaus und der Stadtentwicklung verstanden.
- Durch innovative Neudeutungen baulicher Relikte können nachhaltige urbanistische Effekte erzeugt werden, die die Stadt von morgen prägen.
- Durch den RESET-Ansatz lassen sich solche Projekte qualitativ als Prozesse des Städtebaus und der Stadtentwicklung im Bestand beschreiben.

Erklärung und Beschreibung durch urbanRESET

- Die drei konstitutiven Elemente RECONSIDER, RELAUNCH und REINTEGRATE ordnen einen RESET-Prozess und sind kleinster gemeinsamer Nenner bei der Identifizierung von RESET-Projekten.
- Ein urbanes RESET lässt sich in eine der Maßstabsebenen Objekt, Areal oder Infrastruktur einordnen.
- Es gelten besondere Anforderungen der architektonisch-städtebaulichen und der kreativ-kommunikativen Qualität für die gestaltenden Akteure eines RESET-Prozesses.
- Spezifische Kriterien, die ein urbanes RESET von anderen Städtebau- oder Stadtentwicklungsprojekten abgrenzen, kennzeichnen dieses im Nachhinein.

Ausgewählte Beispiele urbaner RESETS

- Toni-Areal, Zürich: Transformation eines ehemaligen Molkerei-Betriebes.
- Alter Schlachthof, Karlsruhe: Konversion eines ehemaligen Vieh- und Schlachthofes.
- Fluc & Fluc_Wanne, Wien: Umdeutung einer ehemaligen Fußgängerunterführung.

A₁

urbanRESET als Erklärungsmodus für Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Im folgenden für die Arbeit einleitenden Abschnitt wird der Ansatz von urbanRESET anhand seiner ihn strukturierenden Merkmale dargestellt.

Der RESET-Ansatz setzt eine lange Tradition im Umgang mit Bestand fort, der sich heute zumeist als Teil der Stadterneuerung verstehen lässt. Im weiteren Sinne geht es bei dieser Tradition um die kulturelle Verfeinerung und Verlängerung der Nutzbarkeit von Gebäuden. Daher ist die Beschäftigung mit städtebaulichen Setzungen des Industriealters, in dem Bauten noch RESET-fähig und RESET-freundlich sein mussten, da sie so lange wie möglich nutzbar sein sollten, sinnvoll. Durch den Funktionalismus der Moderne und darüber hinaus wurden Gebäude zunehmend spezialisierter in Bezug auf ihre Funktion und verloren diese Redundanz und potenzielle Unbestimmtheit (EISINGER/SEIFERT 2012: 239 f.). Der Fokus des Ansatzes liegt weniger auf energetischen, konstruktiven oder formalen Betrachtungen als vielmehr auf urbanistischen Aspekten und den Möglichkeiten der Schaffung von Voraussetzungen für das Fortbe-

stehen eines Ortes durch Aktualisierung der Differenz des Gebauten zu seiner Umgebung. „Wandel stärkt Permanenz!“ ist daher das Motto des Ansatzes, bei dem insbesondere die Verschwendung kostbarer baulicher Ressourcen und Kulturgüter durch Tabula-Rasa-Praktiken kritisiert wird.

Konstitutive Elemente

Die drei konstitutiven Elemente RECONSIDER, RELAUNCH und REINTEGRATE des hier beschriebenen Ansatzes zur Erklärung von Prozessen und Projekten in Bezug zu einem bestandsorientierten Städtebau stehen in einem sich ständig wechselnden Verhältnis zueinander. Sie dienen als kleinster gemeinsamer Nenner bei der Bestimmung von RESET-Projekten (EISINGER/SEIFERT 2012: 248).

Wird ein Ort in der Stadt, also ein Gebäude, ein Areal oder eine infrastrukturelle Einheit, Objekt eines Veränderungsprozesses nach dem Verständnis von urbanRESET, spielen diese drei Elemente stets eine Rolle. Ein Ort rückt zunächst ins Blickfeld von Akteuren, die dort ein Problem und ein Potenzial erkennen und für dieses Lösungen erarbeiten möchten. Die lokale Problemstellung muss eingegrenzt und definiert werden, um den Ort neu denken zu können. Auch die Entscheidung für einen aktiven Umgang mit dem Vorgefundenen und gegen die Beseitigung des Bestands muss zu Beginn eines RESET-Prozesses fallen. In der Folge können innovative Herangehensweisen durch ein Neudenken (reconsider), neue bauliche und konzeptionelle Eingriffe (relaunch) und ein Wiedereingliedern des veränderten Bestands (reintegrate) in den städtischen Zusammenhang entstehen (EISINGER/SEIFERT 2012: 7).

Zeitlich und im Hinblick auf das Ergebnis betrachtet, verläuft der Veränderungsprozess zunächst linear. Konzeptionell kann allerdings ein beständiges Oszillieren zwischen den drei Elementen stattfinden. Während ein involvierter Akteur noch das eigentliche Problem der Situation einschätzt, ist ein anderer Akteur schon mit dem Entwurf ergänzender Architektur beschäftigt und ein weiterer Akteur bedenkt bereits die Folgen der Veränderung. Auch können sich Problemstellungen, Entwürfe und Wiedereingliederungsversuche innerhalb des Prozesses wiederholen, überlagern und mehrmals verändern. Der ständige Wandel und die komplexe Dynamik der Überlegungen, Aufgaben und Herangehensweisen an ein Projekt kennzeichnen ein urbanRESET. Die Identifizierung der drei Elemente eines RESETs kann daher nur projektspezifisch erfolgen, da sie sich in jeder Projektgeschichte auf andere Art und Weise erkennen lassen.

RECONSIDER als die neuartige, von bisherigen Funktionszusammenhängen unabhängige Reflexion des Vorhandenen

Wörtlich bedeutet „to reconsider“ etwa „überdenken“, „neu überlegen und erwägen“ oder „erneut in Betracht ziehen“ (dict.cc 2012).

Ein Objekt, ein Areal oder eine Infrastruktur neu zu überdenken, ist Ausgangspunkt eines jeden RESETs. Dabei können verschiedenste Gründe bei dem Entschluss, ein Projekt zu beginnen, eine Rolle spielen. Die Neu-Imagination ist der Beginn eines städtebaulichen, architektonischen, konzeptionellen und programmatischen Prozesses, an dessen Ende das ursprüngliche Transformationskonzept des Ortes und damit seine Funktion und Rolle in der Stadt angepasst und umstrukturiert wurde. Die letztliche Qualität der Umcodierung oder Transformation hängen von einer gelungenen Eingrenzung des vorhandenen Problems und der Situation des Bestehenden sowie einem positiven Umgang mit den Unwägbarkeiten des folgenden Veränderungsprozesses ab (siehe „Anforderungen“ unten).

RECONSIDER am Beispiel Toni-Areal



Der widerstandsfähige Bestand zwingt die Entwerfer im Beispiel des ehemaligen Toni-Molkereibetriebs in Zürich-West dazu, inkrementelle Lösungsansätze zu entwickeln. Der Bestand macht den Rückgriff auf ein typologisch-morphologisches Repertoire unmöglich. Die Widerstände der bestehenden räumlichen Großstruktur und des ursprünglich determinierten Programms zwingen die Akteure, sich bei der Neu-Imagination des Ortes und bei Problemeingrenzungen und -lösungen auf die Logik des Vorgefundenen einzulassen (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 98 ff).

RECONSIDER am Beispiel Alter Schlachthof



Die prägnante städtebauliche Setzung eines Vieh- und Schlachthofareals wird neu interpretiert und gleichzeitig in ihrem Charakter und ihrer Eigenständigkeit gestärkt. Am Beispiel des Kreativparks Karlsruhe zeigen sich die Möglichkeiten, zeitgemäße Bedingungen zu imaginieren und diese mit

dem bestehenden Ort zu vereinen (BAUM 2012: 173). Das Neudenken des Areals wird als Konversion im Sinne einer neuen Programmierung über einen längeren Zeitraum gedacht, stetig aktualisiert und strategisch weiterentwickelt.

RECONSIDER am Beispiel Fluc & Fluc_Wanne



Die Adaption einer brachgefallenen Fußgängerunterführung für einen Musik- und Szeneklub zeigt, dass auch Mikrozellen von städtischen Infrastrukturen für eine Transformation angeeignet werden können. Das Beispiel veranschaulicht, dass die monofunktionale Determinierung dieser Einheiten auch zu Gunsten bestehender Nutzungsansprüche erweitert werden kann. Die Not wird zur Tugend gemacht.

RELAUNCH als die konzeptionelle Überformung und städtebauliche Einschreibung neuer Deutungsfiguren

Wörtlich kann „to relaunch“ etwa mit „wieder einführen“ übersetzt werden, der Nominativ „relaunch“ bedeutet hingegen „Neustart“ oder „Neubeginn“ (dict.cc 2012).

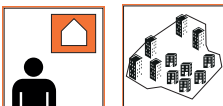
Die weitergedachte Imagination eines Ortes benötigt spezifische Fähigkeiten und Kompetenzen der Schlüsselakteure, die die Umcodierung, Transformation oder programmatische Neueinschreibung des Objekts, Arealen oder der Infrastruktur-Einheit in eine städtebauliche und architektonische Form bringen. Nachdem die Problemstellung und Bedingungen des Vorgefundenen überdacht wurden, startet ein kreativer und konzeptioneller Prozess der Überformung und Umschreibung. Eine neue Deutungsfigur wird städtebaulich in den Bestand eingeschrieben. Über die Imagination des Neuen hinausgehend stellt der Neustart auch den Beginn der Umsetzungsphase dar, die eng an die Potenziale des Bestandes und an politische und finanzielle Möglichkeiten gebunden ist und starke Allianzen und Durchhaltevermögen der Akteure bedarf. Die Wiedereinbindung der transformierten Struktur ist das Ziel des Neustarts.

RELAUNCH am Beispiel Toni-Areal



Der Neubeginn startet mit der Entwicklung und Anpassung von Gestaltungsplänen und eines Programms, das in enger Zusammenarbeit zwischen Entwerfenden und zukünftigen Nutzern entsteht. Die dominante Struktur des industriellen Komplexes bleibt bestehen, aber durch die Formulierung von städtebaulichen und architektonischen Thesen wird ein Verändern möglich. Beim Beispiel des Toni-Areals ist für den konzeptionellen Neustart die kulturelle Besetzung in Form einer Zwischennutzungsphase mitbestimmend, die den Ort für die anstehende Transformation vorbereitete (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 105).

RELAUNCH am Beispiel Alter Schlachthof



Die Umnutzung des Areals wird in der Anwendung einer Transformationsstrategie realisiert. Der Neustart verläuft in einem stetigen Prozess, bei dem die baulichen Strukturen, die atmosphärische Prägung, das neu einzuschreibende Programm und

die lokalen Akteure und deren Kommunikation gleichsam berücksichtigt werden. Die prozessuale Konversion des ehemaligen Schlachthofareals erfolgt nach vorher festgelegten Regeln, bleibt dabei aber auch offen für sich ändernde Rahmenbedingungen und spontane Entwicklungen (BAUM 2012: 175).

RELAUNCH am Beispiel Fluc & Fluc_Wanne



Durch An- und Weiterbauen wird im Beispiel der Fluc_Wanne ein architektonisch genau auf die Nutzer abgestimmtes Raum-Programm realisiert. Der Container-Architektur haftet etwas Unbestimmtes an; sie zeigt den Charakter der Nutzung und der Nutzer auf. Das städtebauliche Konzept wertet die bestehende Fußgänger-Passage zunächst auf und nutzt sie zunächst eingehaust als Ausstellungsstraße. In situativer Weiterentwicklung des Raum-Programmes wird nach und nach eine wachsende flexible Nutzungssituation geschaffen (FLUC&FLUC_WANNE 2005).

REINTEGRATE als die Wiedereinbindung des Elements in den Kontext durch Verwebung und Aktivierungen

Im Wortsinne heißt „to reintegrate“ etwa „wiederherstellen“, „erneuern“, „wieder einbauen oder eingliedern“ (dict.cc 2012).

bestimmten Zeitrahmen in einem erneuten Neudenken des Objekts, Areals oder der Infrastruktur enden.

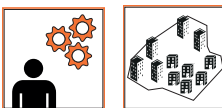
Die architektonisch-städtebauliche Intervention stellt für das Objekt, Areal oder die Infrastruktur die Erfordernis der Wiedereinbindung in den umgebenden urbanen Raum dar. Die Verwebung und Aktivierung der neuen Elemente mit dem städtischen Kontext schließt unmittelbar an die Phase des konzeptionellen und baulichen Neustarts an bzw. kann sich mit dieser überschneiden. Die durch Neudenken und Neustarten freierwerdenden immanenten Potenziale des Bestandes müssen mit den Funktionsweisen und den Nutzungen der Umgebung verbunden werden. Die „magische Verbindung“ von Alt und Neu und von architektonisch-städtebaulichen Qualitäten (siehe „Anforderungen“ unten) wirken nun in das Umfeld der Stadt und können neue urbanistische Effekte und Synergien auslösen. Diese können nur durch fortdauernden Einsatz der Schlüsselakteure für das Projekt entstehen. Eine Fortschreibung der Intervention wird möglich. Diese kann nach einem

REINTEGRATE am Beispiel Toni-Areal



Eine permeable Vernetzung der monolithischen Struktur und eine städtebauliche Extrapolation in die Stadt hinein zeichnet die Absicht der Wiedereingliederung des Toni-Areals aus. Dass sich während der Projektlaufzeit das Raumprogramm häufiger grundlegend veränderte, führte dazu, dass das Haus auch nach der Umstrukturierung roh und aneignungsfähig bleibt. Dies spiegelt sich in einem inneren Urbanismus wider; das Haus selbst soll wie eine Stadt funktionieren und hybrid eine Vielzahl von offenen und geschlossenen Räumen für freie und spezifische Nutzungen beherbergen (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 103). Zudem stellt das Toni-Areal einen Ankerpunkt für kulturelle und wissenschaftliche Aktivitäten im sich dynamisch entwickelnden Stadtteil Zürich-West dar.

REINTEGRATE am Beispiel Alter Schlachthof



Die Öffnung eines introvertierten Areals und dessen Reintegration in das Stadtgefüge ist das

Ziel der Transformation des Alten Schlachthofes (BAUM 2012: 172). Zum einen wird der neue Kreativpark für Besucher attraktiv beworben, zum anderen werden neue Nutzer in Person von Kreativen und Kulturschaffenden für das Kreativquartier akquiriert. Die Verstetigung und Weiterentwicklung der neu geschaffenen Strukturen benötigt ein laufendes Management durch begleitende Akteure.

REINTEGRATE am Beispiel Fluc & Fluc_Wanne



Durch die radikale Neu-Imagination eines reinen Transitraums entfalten sich Potenziale, die in einem fortlaufenden Veränderungs- und Weiterentwicklungsprozess für die Stadt freigesetzt werden. Der in der Transformation aufgewertete Ort potenziert die bloße Möglichkeit des Unterlaufens einer Straße ins Vielfache und schafft einen kulturellen und sozialen Anziehungspunkt (STATTMANN 2012: 142).

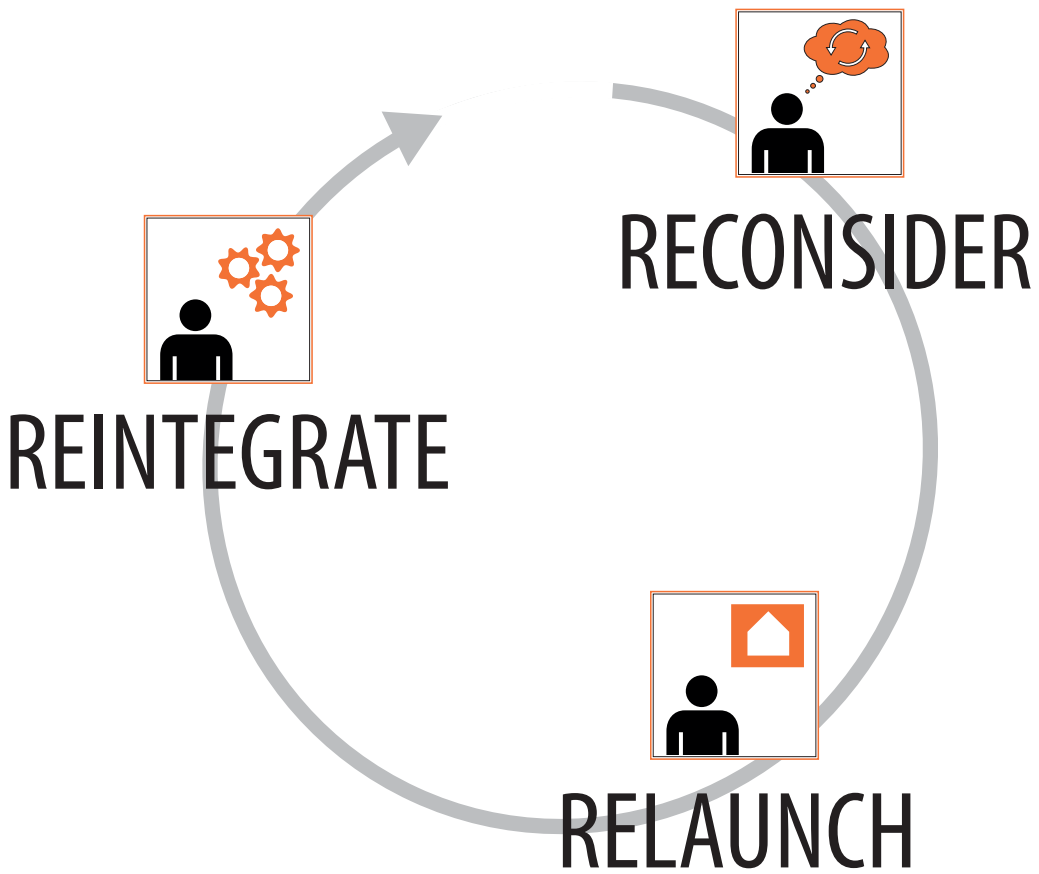


Abb. 02: Konstitutive RESET-Elemente

Maßstabsebenen

Bei der Betrachtung von urbanRESETs lassen sich drei Maßstabsebenen differenzieren: Die Objektebene stellt Einzelgebäude, auch in Form von baulich zusammenhängenden Komplexen und Ensembles, dar. Größere Quartiere und Stadtteile im Sinne von urbanRESET lassen sich weiterhin als städtischer Perimeter benennen, mit diesem die Transformation von zusammenhängenden städtischen Setzungen beschrieben werden kann (EISINGER/SEIFERT 2012: 246). Unter der dritten Maßstabsebene werden größere Infrastrukturanlagen und deren Teilanlagen gefasst. Die Maßstäblichkeit ist für die Identifizierung und Charakterisierung eines urbanRESETs von entscheidender Bedeutung. Denn es gelten jeweils unterschiedliche Regeln und Mechanismen für die Maßstabsebenen, die von den lokalen Spezifika des jeweiligen Beispiels zusätzlich überhöht werden. Inhaltlich können sich die Bedingungen und Anforderungen auf den verschiedenen Maßstabsebenen überschneiden; entscheidend sind immer die lokalen Gegebenheiten und die Spezifika des einzelnen Projekts.

Objekt

Die immanenten Potenziale von Gebäuden oder Gebäudekomplexen, die aus ihrer ursprünglichen Funktion gefallen sind und in der allgemeinen Wahrnehmung seit dieser Zeit des Funktionsver-

lustes keine große Rolle mehr spielen oder sogar negative Assoziationen in der öffentlichen Wahrnehmung auslösen, können durch Neudeutungen freigelegt werden. Einzelobjekte können dann durch Neuinszenierung starke Bilder evozieren. Die Bildmächtigkeit, das Programm und die Transformation müssen in einen anhaltenden produktiven Dialog gebracht werden, um räumliche Qualitäten herauszuarbeiten und die Wahrnehmung ebenso wie den baulichen Bestand positiv zu verändern (EISINGER/SEIFERT 2012: 246). Dann wecken Neudeutungen auch die Bereitschaft zur Beteiligung und die mentale Stadtkarte kann in einem kollektiven Akt umgezeichnet werden. Im Gegensatz zu arealen und infrastrukturellen RESETs erfordert die Transformation von Einzelobjekten oft einen geringeren Ressourceneinsatz und ermöglicht eine kurzfristige Realisierung.

Areal

Beim RESET eines größeren städtebaulichen Zusammenhangs rückt die Aufmerksamkeit auf die Verknüpfung zwischen den einzelnen Teilräumen und die Verflechtung zum umliegenden Stadtraum (EISINGER/SEIFERT 2012: 247). Die Transformation von überkommenen Stadträumen, Wohn-, Gewerbe-, Industrie- oder Hafenaerealen erfordert zum einen einen integrierten Entwurf für das Areal, der dessen prozessuale Entwicklung im Sinne eines urbanRESETs lanciert und zum anderen

stabile, ausbaufähige Verbindungen in die umliegenden Gebiete. Dann kann eine Umcodierung und Neubespaltung eines Areals zum Katalysator für die Umgebung werden. Es wird eine sukzessive Umsetzung und eine dynamische Anpassung des Umsetzungsprozesses verlangt, den es auch über Jahre zu betreuen gilt. Entscheidend für ein areales RESET ist dabei die Etablierung des Gleichgewichts zwischen der Vielzahl aufkommender Interessenlagen, unterschiedlichen neuen Programmierungen von Teilräumen und deren Zusammenhängen. Auch der Balanceakt zwischen einer Offenhaltung des Prozesses und der Schaffung von konkreten Zeichen der Veränderung ist Teil der planerischen Schlüsselaufgabe (EISINGER/SEIFERT 2012: 247). Eine intensive Beschäftigung mit dem Ort, dessen Geschichte und die Prägung neuer Deutungsmuster durch die historischen Bezüge und Relikte des Areals ist meist unabdingbar. Seitens der Schlüsselakteure und deren Agenten müssen starke Kommunikations- und Moderationskompetenzen ausgespielt werden, um die unterschiedlichen Interessen und Anforderungen über einen größeren Zeitrahmen hinweg in Einklang bringen zu können.

Infrastruktur

Ein RESET von kompletten Anlagen der Infrastruktur ist in der Regel nicht möglich. Beispielsweise sind Verkehrsinfrastrukturen in ihrer Programmie-

rung und Funktionsweise stark determiniert für nur eine spezifische Nutzung ausgelegt (EISINGER/SEIFERT 2012: 248). Neucodierungen und Transformationen solcher Anlagen, die zwar vor Ort verankert sind, aber stets in die Ferne weisen und einen überörtlichen bis überregionalen Einzugsbereich einschließen, werden dadurch erschwert. In der Regel sind daher nur partielle Aktivierungen von einzelnen infrastrukturellen Einheiten möglich und im Rahmen einer finanziellen, zeitlichen und personellen Umsetzbarkeit. Es gilt, die Hermeneutik einer Infrastruktur-Einheit aufzubrechen und für diese eine neue Nutzung zu denken. In diesen Schnittstellen können auch große infrastrukturelle Anlagen für den Stadtraum geöffnet und für nutzbar gemacht werden. Punktuelle und schrittweise RESETs ermöglichen dann eine Perforation der gesamten Anlage zugunsten der städtischen Entwicklung.

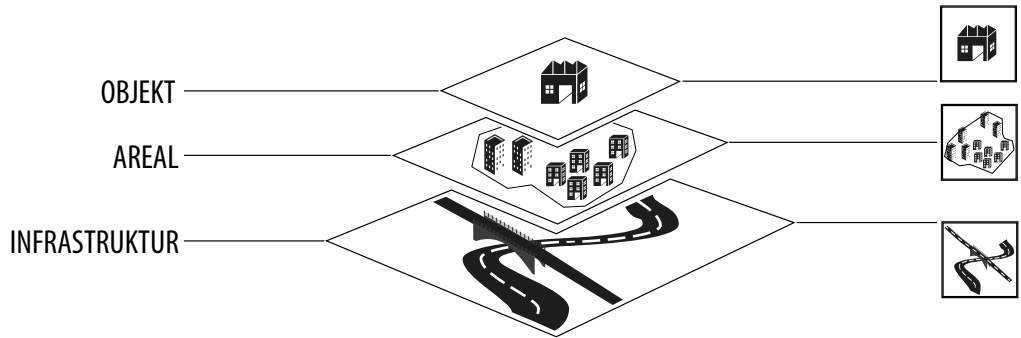


Abb. 03: Maßstabsebenen



Toni-Areal, Zürich

Das ehemalige Toni-Areal in Zürich-West wurde 2000 stillgelegt, nachdem die Liegenschaft von 1977 bis 1999 als Milchverarbeitungsbetrieb genutzt wurde, und stellt nun eine monolithische Großstruktur in der Stadt dar. Schon vor der Auslobung des Wettbewerbs stand aus praktischen Gründen fest, dass der Gebäudekomplex aufgrund seiner 12.000 Tonnen Stahl und über zwei Meter dicken Betonplatten aus Kostengründen nicht würde abgerissen werden können (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 99). Das Toni-Areal soll stattdessen ab 2012 neu genutzt werden. Der Komplex wird zukünftig durch rund 5.000 Studierende, Dozenten und Mitarbeiter der Züricher Hochschule der Künste (ZHdK), durch Departments der Züricher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) und für kulturelle Anlässe genutzt. Zudem entstehen 90 Mietwohnungen. Eine zeitgemäße und bedürfnisgerechte Infrastruktur muss für diese Nutzungen hergestellt werden. Umfangreiche Erweiterungs- und Umbauarbeiten sind notwendig, um die bestehenden Strukturen zu transformieren. Im Rahmen eines Studienauftrags

der kantonalen Bank und der Stadt Zürich wurde das Architekturbüro EM2N mit der Erstellung von Gestaltungs- und Umbauplänen beauftragt. Seit 2008 laufen die Umbauarbeiten am Gebäudekomplex. Getragen wird das Projekt seit Ende 2008 von dem in Zürich ansässigen Immobilienunternehmen Allreal, das als Projektentwickler und Eigentümer der Liegenschaft das Investitionsvolumen von rund CHF 350 Millionen trägt (ALLREAL 2012). Durch den neuen Standort der Wissenschaft soll dazu beigetragen werden, dass der Bildungstandort Zürich seine Spitzenposition im internationalen Vergleich behaupten kann (ALLREAL 2012). Die Entwicklung der Liegenschaft begann 2005 mit dem Erwerb durch die Züricher Kantonsbank. Die ersten Analysen belegten den Verdacht, dass das Gebäude, welches erst 30 Jahre in dieser Form bestand, aus ökonomischen, ökologischen und städtebaulichen Gründen nicht beseitigt werden konnte. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass die großräumliche Struktur von großer Traglast und Flexibilität für verschiedenste Programmierungen nutzbar gemacht werden könnte. Eine Machbar-

keitsstudie ergab, dass das Toni-Areal für eine Hochschulnutzung geeignet ist. Der politisch forcierte Nutzungsmix aus Wohnen, Hochschule und Kultur soll sich als kultureller Baustein in den über die letzten Jahre aus einem Industriegebiet entstandenen Stadtteil Zürich-West programmatisch einfügen (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 99). Die Projektentwicklung schritt mit einem Wettbewerb fort, an dem sich sieben Büros mit ihren Projekten für die Umnutzung und Erweiterung des Areals beteiligten. Das Architekturbüro EM2N wurde mit der Weiterbearbeitung beauftragt. In Austausch und Abstimmung mit Vertretern der Hochschulen und der Stadt Zürich wurde das Projekt weiterentwickelt und 2007 für den Bau freigegeben (siehe EM2N 2012). Die geplanten Maßnahmen sehen vor, auf dem 24.435 m² großen Grundstück ein teilweise öffentlich zugängliches siebengeschossiges Hauptgebäude mit Dachpark und einen 22-stöckigen Hochbau als Schul-, Kultur- und Wohngebäude zu entwickeln sowie die bestehende Rampe auf der Nordseite als neue Fußgängererschließung umzunutzen. Eine geplante Tram- und Bushaltestelle ermöglichen die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Räumlich gliedert sich die Großstruktur der ehemaligen Molkerei in einen Hochbau, der mit einem Anbau ergänzt und um zehn Geschosse aufgestockt wird, und einen Flachbau, in den unter anderem fünf terrassierte Lichthöfe eingefügt werden. Eine neue Fassade,

die Instandsetzung und Umnutzung der nördlichen Rampe sowie ein begehbare Dachgarten bilden weitere Besonderheiten der vorgesehenen Transformation. Voraussichtlich 2012 soll der Schulbetrieb in dem bezugsfertigen Gebäudekomplex beginnen können (ALLREAL 2012).



Abb. 04: Luftbild Toni-Areal



Abb. 05: Ansicht des Entwurfs



Abb. 06: Detailansicht des Entwurfs



Abb. 07: Detailansicht des Entwurfs



Abb. 08-11: Impressionen des Bestands und der baulichen Transformation

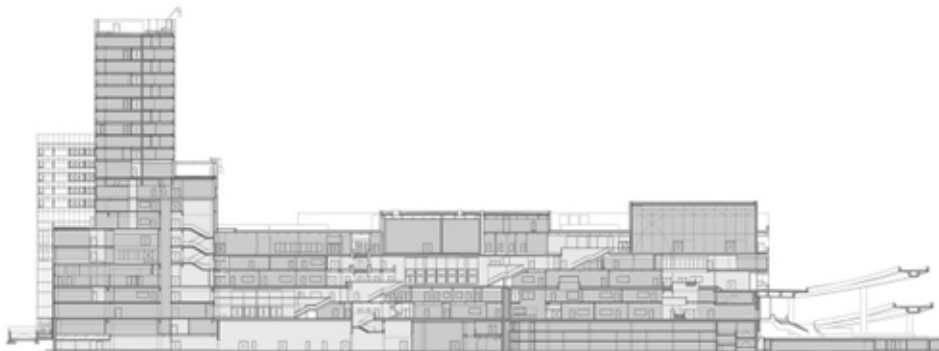


Abb. 12: Entwurf im Schnitt



Alter Schlachthof, Karlsruhe

Der Betrieb auf dem 1887 gegründeten Karlsruher Schlachthof wurde 2006 eingestellt, nachdem 1990 auch der Viehhof geschlossen wurde. Das bauliche Areal verlor sukzessive seine ursprüngliche Nutzung (BAUM 2012: 172). Als Sachgesamtheit ist der Alte Vieh- und Schlachthof mit seinen prägnanten baulichen Einheiten und der umfassenden Mauer ein Kulturdenkmal (STADTWIKI KARLSRUHE 2012a). Das sieben Hektar große ehemalige Schlachthofareal soll nun bis 2015 zu einem Ort für kulturelle Einrichtungen, Kreative und Künstler entwickelt werden. Das bauliche Ensemble wird zum Kreativpark transformiert und in seiner Gesamtheit und Funktion gestärkt. Das Areal, auf dem kulturaffines und hochwertiges Gewerbe angesiedelt wird, soll sich von anderen Gewerbe- und Technologiegebieten in der Region in Zukunft abheben und eine eigene Marke werden (ASTOC 2012).

Seit 2006 bearbeitet das Büro ASTOC Architects&Planners das Projekt der Konversion für die Karlsruher Fächer GmbH (ein Zusam-

menschluss verschiedener kleiner städtischer Gesellschaften, die die Bewirtschaftung und die Verwaltung von Immobilien zum Gegenstand hat (STADTWIKI KARLSRUHE 2012b). Die Idee der Konversion des bis dahin durch seine hermetische Struktur vom öffentlichen Leben abgegrenzten Areals stammte aus der Kulturhauptstadtbewerbung der Stadt Karlsruhe. Nach einer Planungswerkstatt und einem Wettbewerb für das Schlachthofgelände, den das Büro ASTOC zusammen mit Feigenbutz Architekten gewannen, begann die Erstellung eines flexiblen Masterplans. Die Konzeption sieht vor, den Bestand so weit wie möglich zu erhalten und zu sanieren, um den Charakter des Geländes zu erhalten (FEIGENBUTZ ARCHITEKTEN 2012). Die bestehende Struktur soll durch neue solitäre Baukörper ergänzt werden. Der Masterplan-Entwurf stärkt die Eigenheiten des Ortes, verarbeitet und verbindet die Geschichte mit neuen Nutzungen. Die positiven Eigenheiten des Ortes wurden gemeinsam mit den schon vor Ort ansässigen Nutzern, die sich schon seit 2003 aufgegebenen Bereiche des aneignen, definiert.

Auch die zukünftigen Qualitäten wurden festgelegt und ihre räumliche Umsetzung im Masterplan verankert. Potenziale des Ortes werden neu für ein zeitgemäßes Programm genutzt: Das ablesbare Ensemble mit der umgrenzenden Mauer bietet die Möglichkeit zur räumlichen Konzentration und Clusterung der Kreativwirtschaft und die als „Auren“ bezeichneten Zonen um die einzelnen Gebäude herum bieten Orte der Entfaltung und des Austauschs der Kultur schaffenden Nutzer. Die Geschichte des Areals wird also nicht ausgeradiert, sondern bleibt erkennbar. Dennoch wird eine konzeptionelle Öffnung und Aktualisierung der bestehenden Strukturen vorgenommen und sukzessive in die Realisierung gebracht.

Ein konventioneller fixierter Masterplan konnte den Ansprüchen der Planung und Umsetzung nicht gerecht werden, sodass die Planer und Architekten auf eine Transformationsstrategie zurückgriffen, die mit den vorgefundenen stabilen-dynamischen Strukturen arbeitet und in diese semantische und programmatische Veränderungen einschreibt. Seit 2006 befindet sich diese Strategie in Anwendung. Sie wird durch den Einsatz von fixen und flexiblen Elementen bestimmt, die es ermöglichen, die angestrebten Qualitäten zu erreichen und gleichzeitig Raum für freie und spontane Entwicklungen lassen. Die Planer und Architekten verstehen sich in der Betreuung die-

ses Prozesses als Entwerfende und Berater bzw. Vermittler zugleich (BAUM 2012: 175). Seit Beginn der Konversion sind erste Um- und Neubauten realisiert und zahlreiche Kreativ- und Kulturschaffende in inzwischen über zehn Einrichtungen angesiedelt worden.



Abb. 13: Luftbild Alter Schlachthof



Abb. 14: Modell mit baulichen Eingriffen



Abb. 15: Wegweiser-Skizze



Abb. 16: Impression des Areal



Abb. 17: Impression des Areal



Abb. 18: Impression des Areal



Fluc & Fluc Wanne, Wien

Der Szeneklub Fluc begann 2002 als zweiwöchige Soundinstallation in Räumlichkeiten der ÖBB im Wiener Nordbahnhof. Im Zuge des Bahnhofsumbaus zur Fußball-EM wechselte der temporäre und schnell bekannt gewordene Klub in eine 90 Meter entfernte Fußgängerunterführung am Praterstern (STATTMANN 2006). Hier eignete sich das Projekt Fluc einen Brückenkopf an einem großen neuralgischen Platz im städtebaulichen Zentrum Wiens an. Die räumliche Ausgangslage des neuen Fluc war eine kaum mehr frequentierte Fußgänger-Passage, die unter einer fünfspurigen Verkehrsstraße am Wiener Ring hindurch führte.

Als das Bindeglied zwischen dem Praterstern und dem „Grünen Prater“ symbolisiert die Fußgänger-Passage einen Raum des Dazwischens und des Übergangs, der als Teil einer übergeordneten städtischen Infrastruktur wenig genutzt wurde und sich durch Randständigkeit auszeichnete - ein Relikt der 1950er Jahre (FLUC&FLUC_WANNE 2005). Für das Projekt war demnach keine zu erhaltende baulich-funktionale Struktur der Ausgangspunkt,

sondern ein Nutzer, der nach aktivierbarem Raum verlangte. Die bestehende bauliche Situation wurde lediglich für die Interessen der Akteure nutzbar gemacht. Das Fluc zeigt hierbei spezifische Potenziale im Kontext von Zwischennutzungen und dem Umgang mit untergenutzten öffentlichen Infrastrukturen auf (STATTMANN 2012: 142). 2005 wurde der Ort dann erstmals als kulturspezifischer Präsentationsraum genutzt. Eine Kunstausstellung bespielte den Raum, bevor die vorhandene alte Bausubstanz durch den Architekten Klaus Statmann und die Künstlergruppe [dy'na:mo] adaptiert, renoviert und transformiert werden sollte. Über dem Treppenabgang manifestierte sich das Projekt in der Folge auch architektonisch durch den Aufbau eines beiläufig erscheinenden Containerensembles. Einige Monate später war Baubeginn der sogenannten Fluc_Wanne in der ehemaligen Unterführung. Die Decken wurden teilweise entfernt, um mehr Innenraum zu gewinnen, und für den Klub-Betrieb benötigte Infrastrukturen wurden erste Installationen vorgenommen. Die ehemalige WC-Anlage wurde ausgeräumt,

umgestaltet und mit einem Fluchtweg versehen (STATTMANN 2012: 143). Die Container-Architektur wächst stetig weiter und reflektiert die situative Praxis der Klub-Betreiber. Sie bietet diesen und den Besuchern eine Mischung aus Unaufgeräumtheit, Low-Budget und Recycling. Die Nutzer sind immer wieder eingeladen, eigene An- und Weiterbauten, neue Funktionen und Angebote in diesen Möglichkeitsraum zu integrieren. Fortlaufende Erweiterungen und Weiterentwicklungen des Raumes werden in den alternativen Entwurf integriert und, begleitet durch den Architekten, realisiert. Durch die enge Kooperation zwischen Architekt und Nutzer können im Fluc immer wieder neue Potenziale des Ortes freigelegt werden. Durch die soziale und kulturelle Programmierung der ehemaligen Fußgängerunterführung wird eine infrastrukturelle Einheit als Ressource der Stadt neu interpretiert. Die infrastrukturelle Mikrozelle wird mit neuen Funktionen aufgeladen und als kulturell programmierte Raumsequenz etabliert.

Der nahezu aus der Funktion gefallene Un-Ort wird als wertvoller Stadtbaustein reintegriert. Das heutige „Anti-Monument“ des Fluc repräsentiert in seiner Erscheinungsform und in seiner Art der Nutzung die schwer vorhersagbare Dynamik eines Szeneklubs (STATTMANN 2012: 144). Aktuell wird der dem Eingang gegenüber liegende Aufgang des Fluc mit einem neuen Außenraum versehen,

der als Terrasse den Besuchern der Veranstaltungen des Klubs neue Aufenthaltsqualitäten verspricht (FLUC&FLUC_WANNE 2012).



Abb. 19: Luftbild Fluc & Fluc_Wanne



Abb. 20: Aktueller Stand der Transformation



Abb. 21: Aktueller Stand der Transformation



Abb. 22: Aktueller Stand der Transformation

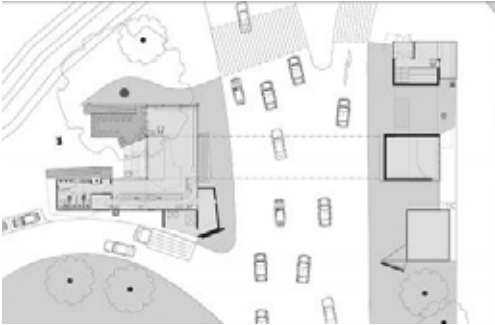


Abb. 23: Entwurf mit EG-Nutzung

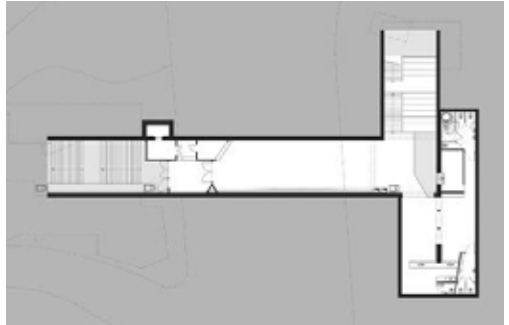


Abb. 24: Entwurf mit UG-Nutzung

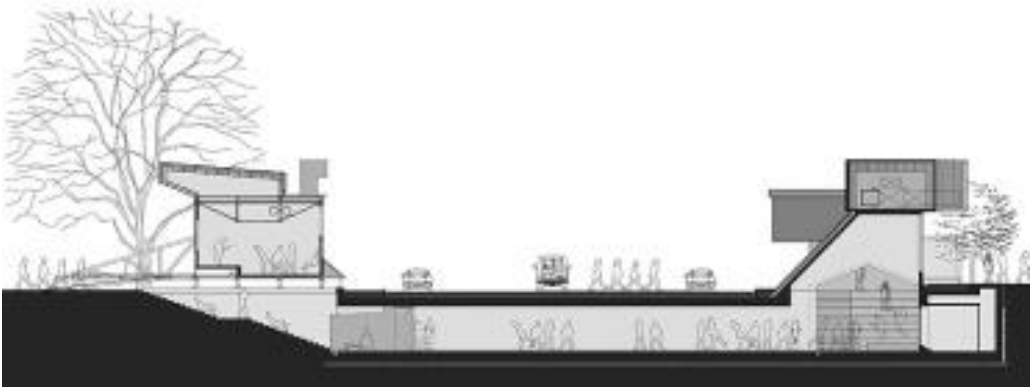


Abb. 25: Entwurf im Schnitt

Anforderungen

Architektonisch-städtebauliche Kreativität

Die durch urbanRESET beschriebenen Projektgeschichten (siehe Beispiele im vorangegangenen Abschnitt) lassen erkennen, dass diese Form städtebaulichen Entwerfens im Bestand von den planenden und realisierenden Akteuren besondere Fähigkeiten und Kompetenzen erfordert, die sie die oft komplexen Bedingungen und Anforderungen der Projekte bewältigen lassen. Die vorgefundenen städtischen Gegebenheiten stellen Herausforderungen dar, mit denen im Laufe eines RESET-Projektes in kreativen und nachhaltigen Anpassungsprozessen gearbeitet wird. Eine besondere Beziehung zwischen Stadt, Architektur und Kreativität wird erkennbar (EISINGER/SEIFERT 2012: 13). Durch städtebauliche Kreativität werden in bestehenden Strukturen oder Baukörpern neue Konturen, neue Programmierungen eingeschrieben, die fixe städtebauliche Logiken revidieren, innovative Herangehensweisen darstellen und in gelungenen Transformationen des Bestehenden münden. Die Potenziale in bestehenden Gebäuden oder städtebaulichen Zusammenhängen werden freigesetzt und dadurch fruchtbar für die Stadt von morgen. Diese Form von Kreativität stellt die konzeptionelle, planerische und organisatorische Komponente bei RESET-Projekten dar.

Das Verhältnis von Architekt bzw. Planer und Stadt im Sinne von urbanRESET ist dabei nicht das Verständnis der Moderne, für das wirkmächtige Stilisierungen und Abstraktion kennzeichnend sind. Im Verständnis der Moderne stehen Architekt bzw. Planer und Stadt in einem unumkehrbaren Ursache-Wirkung-Verhältnis zueinander. Der Architekt ist das Subjekt, das die Stadt als Objekt betrachtet und dieses wirkmächtig und ohne Rücksicht auf die urbane Realität zu verändern in der Lage ist. Die Epoche der Moderne hat gezeigt, dass dieses Verständnis von Stadt zu einem wenig nachhaltigen oder innovativen Städtebau führt, bei dem die urbane Gegenwart und die aus der inhärenten kreativen Potenz des Architekten geschaffenen Schöpfungen städtischer Zukunft unvermittelt aufeinander treffen. Städtischer Alltag und Imagination von Stadt verfehlen sich (EISINGER/SEIFERT 2012: 14). Klar scheint zu sein, dass es keine ubiquitäre Rezeptur gibt, die an die Behebung bestehender Defizite reaktionär an die Stelle des Vorhandenen treten könnte. Daher stellt städtebauliche Kreativität eine essenzielle Ressource dar, die die Notwendigkeit von prozessualer Robustheit und Kreativität erkennt, um an der zukunftsfähigen Stadt wegweisend zu arbeiten (EISINGER/SEIFERT 2012: 14). Entscheidend ist die kontextbezogene Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Gegenwart eines Gebäudes, Areals oder einer Infrastruktur und den herrschenden sozio-

technischen Bedingungen. Zudem ist die Notwendigkeit einer „magischen Verbindung“ separater Einzelteile zu bisher nicht bekannten urbanen Sinnzusammenhängen ausschlaggebend für die Qualität eines RESETs (EISINGER/SEIFERT 2012: 14). Die kreative Veränderung und das sensible Arbeiten mit dem Bestand ersetzen in dieser Form städtebaulicher Kreativität dann die standardisierten Routinen, in denen Stadt oftmals hergestellt wird. Plumpere Raumproduktion wird durch lokal spezifische urbane Imaginationen und deren Realisierung in einem integrierenden robusten Prozess ersetzt. Um zu einer „magischen Verbindung“ bei der Arbeit mit dem Bestand zu gelangen, ist Kreativität im Sinne einer besonderen Beziehung zwischen Problem und Lösung nötig. Probleme müssen zunächst gefunden, erkannt und eingegrenzt werden, bevor an einer kreativen Lösung gearbeitet werden kann. Die Definition des Problems ist entscheidend für die Qualität der Lösung (EISINGER/SEIFERT 2012: 15). Dazu kommt, dass in den längeren Prozessen von Städtebau und Stadtentwicklung, bei denen Transformationen Jahre andauern können, die klassische Abfolge von Problemfindung und -lösung sich oft nicht funktionsfähig erweist. Längere Prozesse erfordern daher ein ständiges Anpassen und Umstrukturieren von ursprünglichen Transformationskonzepten, was städtebauliche Kreativität zu einem Prozess des ständigen Neu-Denkens und Neu-Eingrenzens

von Problemen und Aufgaben werden lässt. In einem solchen Prozess des Arbeitens mit der emergenten Stadt werden dann lokale Bedürfnisse der Formung und Schaffung von Raum mit weiterreichenden Anforderungen der Stadtentwicklung in Einklang gebracht und Gesellschaft neu antizipiert und konturiert (EISINGER/SEIFERT 2012: 20).

Kommunikativ-kreative Qualität

Projekte, die als urbane RESETs bestimmt werden, vereinen entwerferische und konzeptionelle Komponenten bei lokalen Umdeutungs- und Reaktivierungsprozessen. Dabei sind die Rollenverteilungen der beteiligten Akteure und insbesondere die Rolle des Architekten in RESET-Prozessen maßgeblich für die Betrachtung und Analyse. Es besteht die Frage, welche Rahmungen für die Entfaltung kreativer Potenziale in RESET-Prozessen notwendig sind (EISINGER/SEIFERT 2012: 33).

RESET-Projekte sind in der Regel derart komplex, dass sie nicht im Alleingang von einem demiurgischen Architektengenius bewältigt werden können. Die kreative Arbeit im Team ist daher notwendig und die kollektive bzw. kooperative Dimension der Architekturproduktion muss hinterfragt werden. In Bezug auf die architektonisch-städtebauliche Kreativität können ein kreatives Individuum als Kreator verstanden werden; dessen kreatives Team wird dabei als Creaplex bezeichnet

(EISINGER/SEIFERT 2012: 41). Die Kreativität des Einzelnen wird bei RESET-Projekten in diesem Verständnis jedoch nicht aufgehoben und singuläres kreatives Arbeiten bleibt weiterhin möglich und in einigen Situationen sinnvoll. Generell bestimmen der Komplexitätsgrad der Aufgabe und die Dimension des Projektes, ob dieses von einem Einzelnen oder nur im Team bewältigt werden kann. Dabei spielt die Frage nach Neubau oder Bestandstransformation zunächst keine Rolle. Der Umgang mit einem dominanten Bestand und dessen Neucodierung, Transformation und Einbettung in das städtische Umfeld, wie sie typisch sind für RESET-Prozesse, ist meist nur in einer Creaplex-Konstellation umzusetzen. Architektonisch-städtebauliche Kreativität kommt demnach verstärkt in vielfältigen kreativen Allianzen zum Tragen, wobei die Problemherkunft und die angestrebte Lösung die Verbindung zwischen gesellschaftlichem, soziokulturellen Kontext, dem Creaplex und dem Maß der Autonomie des einzelnen kreativen Individuums bestimmen (EISINGER/SEIFERT 2012: 42 f.). Auch wie ein kreatives Team zusammengesetzt sein muss, um eine bestimmte Aufgabe qualitativ adäquat bewältigen zu können, hängt von der Komplexität und der Art der Aufgabe ab. Sie bestimmt die notwendige Spezialisierung und Autonomie des Teams und seiner Partner. Ziel in einem kooperativ und kommunikativ arbeitenden Team ist, dass jeder Teampartner die seiner Spe-

zialisierung entsprechende Teillösung in das Team einbringt. Hieraus erfolgt eine hohe Kooperationsfähigkeit des Teams untereinander und im entsprechenden Feld der Aufgabe. Autonomie bleibt dabei eine essenzielle Voraussetzung kreativen Schaffens, muss aber in Creaplex-Konstellationen bzw. bei kommunikativen RESET-Prozessen durch Phasen maximalen Austauschs im Team ergänzt werden. Für die Bewältigung von RESET-Prozessen in vielfältigen stabilen Allianzen muss also das fallspezifisch erforderliche Maß an Offenheit und Autonomie eines spezifisch spezialisierten Teams gefunden werden, ohne die Rückkopplung zum städtebaulichen und gesellschaftlichen bzw. soziokulturellen Kontext zu vernachlässigen (EISINGER/SEIFERT 2012: 44).

Kriterien

Die Konstellationen, unter denen ein urbanes RESET ermöglicht und umgesetzt wird, sind kaum zu kategorisieren. RESET-Projekte zeichnen sich durch eine hohe Individualität und einen großen Bezug zum jeweils lokal Spezifischen aus. Die Herangehensweisen der handelnden Akteure sind ebenso innovativ wie unterschiedlich. Gemeinsam ist jenen Prozessen, die sich als urbanRESET bezeichnen lassen, lediglich eine emphatische Annäherung an das Bestehende. Zur Identifizierung eines urbanen RESET können drei Punkte hilfreich sein, die das RESET als von anderen vergleichbaren städtebaulichen Projekten oder Projekten der Stadtentwicklung different kennzeichnen: Physische Differenz zur Umgebung, Differenz zum Bestehenden (durch Transformationsprozess freigelegte Differenz) und Differenz zur gängigen Herangehensweise. Ein RESET geht zudem aus einer besonderen und lokal spezifischen Prozessualität hervor, bei der es nicht darum geht, Dinge zu reproduzieren und nach Möglichkeit einen historischen Zustand zu dokumentieren, sondern darum, eine zeitgemäße, zukunftsfähige Umformung zu erreichen. Dabei sind breit gefächerte Formen der Veränderung von diskreter semantischer Umcodierung bis zum physischen wie programmatischen Andocken, Aushöhlen und Aufsetzen möglich (EISINGER/SEIFERT 2012: 248). Darüber hinaus

lassen sich nur vage Kriterien definieren, anhand derer ein urbanRESET bzw. ein RESET-Prozess identifizieren und bewertet werden kann. Diese sind im Folgenden skizziert.

Ein urbanRESET...

...misst sich am Stadtbeitrag.

Die Reintegration eines Transformationskonzeptes ist maßgeblicher Indikator für ein gelungenes RESET. Nach einem gewissen zeitlichen Abstand zum Umsetzungszeitpunkt zeigt sich das RESET als funktionierender Stadtbaustein (EISINGER/SEIFERT 2012: 249).

...adressiert Dysfunktionalität.

Ein RESET steht immer dann an, wenn ein Objekt oder eine Struktur in ihrer Funktion gestört ist. Die Dysfunktionalität als Widerspruch und Resultat von Obsoleszenz gilt es in einem robusten Prozess produktiv zu wenden (EISINGER/SEIFERT 2012: 249).

...ermöglicht Problemjustierung.

Nicht immer muss ein RESET in einer baulichen Veränderung des Bestehenden münden. Allein das Neu-Denken kann neue Aufmerksamkeit auf die Problematiken und Potenziale eines Ortes lenken und diesen für zukünftiges RESET vorbereiten (EISINGER/SEIFERT 2012: 250).

...reflektiert Heterotopie.

Viele bestehende Objekte und Strukturen in der Stadt, die einem RESET unterzogen werden, zeichnen sich durch eine starke Eigenlogik im Sinne einer Foucault'schen Heterotopie aus. Diese wird durch den RESET-Prozess reflektiert und zeitgemäß aktualisiert (EISINGER/SEIFERT 2012: 251).

...entsteht im Dialog mit baulicher Vergangenheit.

Baulich sind solche Objekte oder Areale, für die ein RESET ansteht, über die Zeit hinweg durch eine Vielzahl von An- und Weiterbauten, die den jeweiligen Logiken der Zeit folgen, formal verunklärt worden. Im RESET-Prozess wird die bauliche Geschichte eines Ortes erkannt und freigelegt (EISINGER/SEIFERT 2012: 252).

...ist aktiver Denkmalschutz.

urbanRESET ist nicht auf die reine Erhaltung des Bestandes ausgelegt, was aber nicht den Prinzipien des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege widersprechen muss. Das baukulturelle Erbe wird auf seine aktuelle und zukünftige Rolle in der Stadt geprüft und sein Wert durch Wandel gestärkt (EISINGER/SEIFERT 2012: 252).

...entsteht durch wechselseitige Umprägung.

Die spezifischen Potenziale eines Ortes werden bei einem urbanen RESET nicht in einem „großen

Wurf“ genialer architektonischer Schöpfung verwertet, sondern in einem prozessualen, kollektiven Akt neu entdeckt (EISINGER/SEIFERT 2012: 253).

...bedeutet Nutzung im Lichte der Zeit.

In einem urbanRESET trifft eine kritische Masse an Nutzungswille und -bedarf auf eine substanzreiche, aber meist verkannte Bestandssituation. Bei einem RESET muss genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort eine Amalgamierung von Alt und Neu entstehen (EISINGER/SEIFERT 2012: 253).

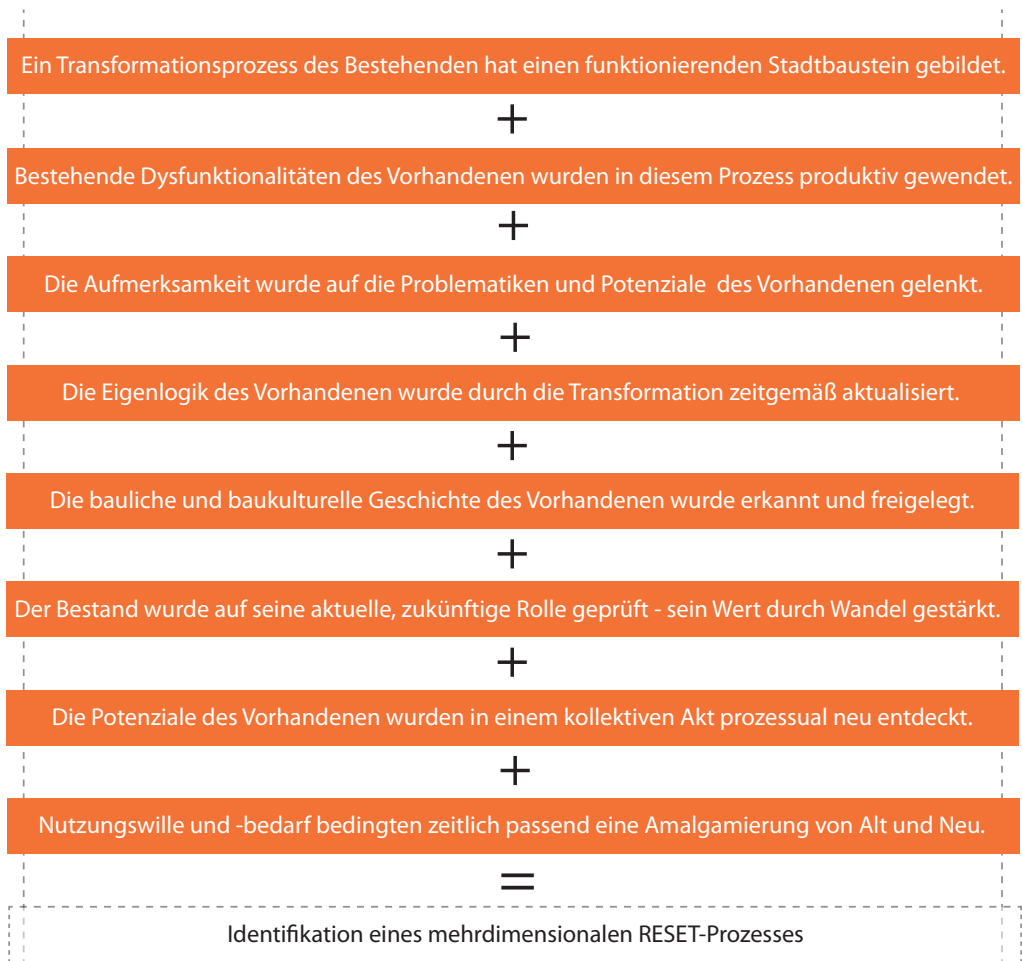


Abb. 26: Kriterien zur Bestimmung von urbanRESETs

A2 Fragen und Quintessenz

Wie stellt sich der Diskurs um Städtebau und Stadtentwicklung dar und wie ist der aktuelle Stand der Diskussion?

Wie kann der Ansatz von urbanRESET im Diskurs verortet und abgegrenzt werden?

Historische Entwicklung der Bestandsorientierung

- Ein starker durch die jeweiligen Anforderungen und Bedingungen der Zeit geprägter Wandel zeichnet eine vielschichtige diskursive Historie von Stadtentwicklung und Städtebau.
- Für den RESET-Ansatz entscheidend ist die allmähliche Ablösung des modernen Städtebaus und die Durchsetzung nachmoderner Leitbilder der Stadtentwicklung.
- Damit einher geht die Durchsetzung der Bestandsorientierung und die Etablierung kommunikativer stadtplanerischer Praktiken in Städtebau und Stadterneuerung.

Vielfältige Diskursfelder

- Auch der aktuelle Diskurs um Städtebau und Stadtentwicklung ist durch die vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen der Zeit geprägt.
- Der akademische und praktische Diskurs reagiert mit verschiedenen und sich wandelnden Leitbildern, Zielvorstellungen und Programmen auf die verschiedenen Phänomene der Stadtentwicklung.
- Die Diskursfelder ergänzen, widersprechen und überlagern sich, wodurch die Zuordnung des RESET-Ansatzes komplex und schwer greifbar wird.

Verortung und Abgrenzung von urbanRESET

- Es ergeben sich unterschiedliche Schnittpunkte mit den verschiedenen Diskursfeldern.
- Diskursiv betrachtet stehen dem RESET-Ansatz am nächsten: Eine erhaltende Stadtentwicklung und ein bestandsorientierter Städtebau; eine nachhaltige Stadtentwicklung und ein energieeffizienter (bzw. ressourcenschonender) Städtebau und mit Abstrichen eine verdichtende Stadtentwicklung und ein kompakter Städtebau.

A₂

Einordnung der RESET-Thematik in den Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurs

Um den Ansatz von urbanRESET in den aktuellen Diskurs um Städtebau und Stadtentwicklung einordnen zu können, ist eine kurze Betrachtung der Entwicklung des Städtebaus und der Stadtentwicklung in Deutschland nötig. Es werden daher zunächst Grundzüge und Leitlinien städtebaulicher Entwicklungsphasen in Kurzform verallgemeinernd dargestellt (siehe auch Prozessgrafik im Anhang). Im Hinblick auf den Bezugsraum Hamburgs liegt der Fokus in dem ersten Abschnitt auf den Entwicklungen in Westdeutschland seit den 1950er Jahren, weniger auf den neuen Bundesländern bzw. des Bundesgebietes der ehemaligen DDR. Vorangehend werden zudem die für urbanRESETS häufig grundlegenden Entwicklungen der Industrialisierung und der Gründerzeit skizziert, welche auch im Hinblick auf die Fallstudie von Bedeutung sein werden (siehe Kapitel B).

Nach der grundlegenden Beschreibung der Entwicklungsphasen im westdeutschen Städtebau und den Grundzügen der Stadtentwicklung, können im Folgenden ausgewählte Eckpunkte im ak-

tuellen Diskurs aufgezeigt werden. Ziel ist, einen Überblick über die aktuellen Debatten und die akademischen und praktischen Diskussionen zu geben und reale Entwicklungstrends bzw. Phänomene der Stadtentwicklung der letzten Jahre wieder zu spiegeln. Zu diesem Zweck werden folgende acht Diskursfelder festgelegt und beschrieben:

- Verdichtende Stadtentwicklung und kompakter Städtebau
- Erhaltende Stadtentwicklung und bestandsorientierter Städtebau
- Großmaßstäbliche Stadtentwicklung und Masterplanungen
- Inkrementelle Stadtentwicklung und Zwischennutzungen
- Alltägliche Stadtentwicklung und projektorientierter Städtebau
- Nachhaltige Stadtentwicklung und energieeffizienter Städtebau
- Flächenextensive Stadtentwicklung und sub-urbaner Städtebau
- Flächenintensive Stadtentwicklung und reduzierender Städtebau

Unbestritten werden darüber hinaus viele weitere Debatten um aktuelle Trends der Entwicklung der Städte und Praktiken des darauf reagierenden Städtebaus geführt. Die hier dargestellten Eckpunkte sind demnach keineswegs als abschlie-

ßende Darstellung zu verstehen und auch zwischen den hier beschriebenen Eckpunkten des Diskurses gibt es unendlich viele Überschneidungen, die ebenfalls an dieser Stelle nicht vollständig dargestellt werden können.

Ziel der Darstellungen ist, den RESET-Ansatz den Eckpunkten zuordnen zu können und so im weiten Feld von Städtebau und Stadtentwicklung zu verorten. Dazu können im Anschluss die beschriebenen Diskursfelder mit dem Thema von urbanRESET verschränkt werden und geprüft werden, welche Affinitäten zwischen den einzelnen Diskursfeldern und den Elementen des Erklärungsmodus urbanRESET bestehen. Bei diesem Abgleich zwischen dem Ansatz von urbanRESET und den beschriebenen Diskursfeldern werden Schnittmengen bestimmt und Kontrastierungen herausgestellt. Auch Schnittstellen der Diskursfelder untereinander sollen kurz angesprochen werden. Darüber hinaus wird der Bezug auf die im ersten Abschnitt des Kapitels dargestellten Elemente und das Verständnis von urbanRESET als Erklärungsmodus für erfolgreichen bestandsorientierten Städtebau und Projekte der Stadtentwicklung hergestellt.

Historischer Abriss

Stadtentwicklung ist ein in der Zeit ablaufender Prozess (PFEIL 2008: 64) und die Herausforderungen an den Städtebau wandeln sich mit der Zeit und mit den technischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Die Weiterentwicklung und Anpassung des „Bauwerks Stadt“ (PFEIL 2008: 64), der physischen Substanz und der Gesamtheit der baulich-räumlichen Strukturen in sich ständig ändernden Anforderungen und Rahmenbedingungen ist die große Aufgabe von Städtebau und Stadtentwicklung. Vom Wandel dieser Verhältnisse sind alle Lebensbereiche und Funktionen der Stadt betroffen (BBR 2000: 45). In jeder Phase der Stadtentwicklung waren andere technische Bedingungen und gesellschaftliche Probleme maßgebend, sodass im Folgenden Entwicklungslinien und Meilensteine skizziert werden sollen, um den diskursiven Wandel zu veranschaulichen.

1850 - 1914 - Gründerzeit und Industrialisierung

Die Industrialisierung greift ab dem 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert gravierend in die Struktur und Gestalt vieler bestehender deutscher Städte (und zuvor bereits in die Städte Großbritanniens), Großstädte und auch kleinerer Siedlungen ein. Räumlich, funktional und rechtlich verändern sich nicht nur die Verhältnisse in den Kernen der

Städte, sondern auch im umgebenden Raum. Die Städte wachsen funktional und in der Fläche. Die Beziehungen zwischen Stadt, Land und Landschaft werden in der entstehenden Industriegesellschaft neu geordnet. Aus der Stadt herausgesetzt werden solche aufkommenden Nutzungen wie industrielle Viehhaltung, Landwirtschaft, Nutzgärten, Abfälle und Abwässer, Verkehr, Eisenbahnen, Straßen und Lagerflächen. Dies alles muss die Landschaft nun aufnehmen, da in den sich verdichtenden Stadtkernen der urbanisierten Industriestädte aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen für diese Nutzungen kein Platz mehr vorgesehen werden kann. Es beginnen sich neue kontrollierte und geplante Systeme der Daseinsvorsorge zu entwickeln, die die landwirtschaftlichen und familiären Ökonomien allmählich verschwinden lassen. Die entstehende produzierende Industrie blieb dabei aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung weitestgehend ausgeblendet. Industrie- und Wohngegenden wurden getrennt voneinander geplant und genutzt und die innerstädtische Produktion überlebte nur in den weniger attraktiven und gemiedenen Flächen der Städte (HAUSER 2004: 146 ff.).

Die im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Industriestandorte und deren Infrastrukturen sind in den westeuropäischen Staaten spätestens seit den 1960er Jahren im kontinuierlichen Niedergang

begriffen. Die meist von der öffentlichen Hand betriebene Überarbeitung und Revitalisierung oder Beseitigung der altindustriellen Areale begann nach einer zunächst schleppenden Diskussion um die Folgen dieses Niedergangs in der Stadt- und Regionalplanung in den 1960er, verstärkt in den 1980er Jahren.

1918-1933 - Städtebauliche Konzepte zur Zeit der Weimarer Republik

Die Entstehung und Konzeption des Leitbildes der Moderne zusammen mit einer sozialen Orientierung der Wohnungs- und Sozialpolitik waren die entscheidenden Innovationen der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Insbesondere der moderne Städtebau entstand in dieser Zeit und blieb nicht ohne Folgen auch bis weit in die Nachkriegszeit nach 1945. Eine Avantgarde von Stadtplanern und Architekten entwickelte weitreichende Gegenentwürfe für die unter ungesunden Wohnverhältnissen und chaotischen Verkehrssituationen leidenden Großstädte. Ein „kühler Ethos des Funktionalen“ (KOSCHORKE 1999: 34) entwickelte sich in den unmittelbaren Nachkriegsjahren des Ersten Weltkrieges, in denen Walter Gropius, Bruno Taut und ihre Mitstreiter die langen Schatten des Krieges zu vergessen suchten und mit einer Begeisterung für das nicht organische Material Visionen des Klaren, Hellen und Kristallinen für die Städte schufen. In einer anderen Richtung der Stadtent-

wicklungsplanung wurde an die Prinzipien der Gartenstadtbewegung Ebenezer Howards angeknüpft, durch die die verdichtete Großstadt in ein Netz von Gartenstädten und der Versöhnung von Stadt und Landschaft aufgelöst werden sollte. In der allgemeinen Radikalität der Entwürfe in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zeigten sich deutlich die Omnipotenzvorstellungen der Planer und Architekten als berufene Schöpfer einer neuen Welt. In ihrer Grundorientierung folgten die Planungen der Negation der Prinzipien der europäischen Stadt des 19. Jahrhunderts. Kennzeichen sind die Trennung der städtischen Funktionen und der Verkehrsarten sowie die Ablehnung der Blockbebauung und der dicht bebauten, steinernen Stadt. Industrielle Rationalisierung, optimale Besonnung, Belichtung und Durchlüftung waren die Paradigmen der Zeit und des modernen Städtebaus wie er sich in der Charta von Athen manifestierte (HÄUSSERMANN/LÄPPLE/SIEBEL 2008: 56 ff.).

50er Jahre - Wiederaufbau

Den Beginn des Kalten Krieges und den „beginnenden Wettlauf zweier Systeme“ (BBR 2000: 45) kennzeichnete die Gründung zweier deutscher Staaten, die jeweils ganz unterschiedliche Entwicklung nahmen. Bestimmende Probleme der Nachkriegsjahre waren insbesondere die großen Flüchtlingsströme, die weitgehende Zerstörung

der Industrieanlagen, der technischen Infrastruktur und der Wohngebiete und Innenstädte. Eine verheerende Wohnungsnot und die hohe Arbeitslosigkeit waren die größten Probleme und die tiefen Wunden, die der Faschismus hinterlassen hatte. Der Wiederaufbau in Westdeutschland wurde maßgeblich durch den Marshall-Plan vorangetrieben, durch den der Wohnungsbau umfassend angekurbelt werden konnte, um die Wohnungsnot zu überwinden. Auf Grundlage des zweiten Wohnungsbaugesetzes wurden in Westdeutschland in den Nachkriegsjahren über 5 Mio. Wohnungen neu geschaffen. Das vorherrschende städtebauliche Leitbild der Phase des Wiederaufbaus war die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Wohnsiedlungen mit viel Grün und weniger Geschossen entstanden. Die traditionelle Blockrandbebauung wurde durch die konsequente Zeilenbebauung abgelöst. Die flächenintensiven Siedlungen wurden vorwiegend in innenstadtnahen Lagen realisiert. Wegweisend war die Charta von Athen, die die städtischen Funktionen Wohnen, Arbeiten, Erholung aus den bisherigen urbanen Funktionszusammenhängen heraus destillierte und unterschiedlichen Stadträumen zuordnete. Städtebaulich lassen sich zwei Vorgehensweisen der 50er Jahre identifizieren: Zum einen die parzellenscharfe Rekonstruktion von Gebäuden und Quartieren auf dem alten Stadtgrundriss (z.B. in München), zum anderen die radikale Umgestaltung der histo-

rischen Stadtkerne (z.B. in Dortmund) (BBR 2000: 45 ff.).

60er Jahre - Stadterweiterung

Das „Wirtschaftswunder“ brachte ein starkes Wirtschaftswachstum und als Folge eine Ausweitung der Industrialisierung und Güterproduktion sowie des Konsums durch die gestärkte Massenkaukraft. Das eigene Auto wurde zum Ausdruck dieser gesteigerten Kaufkraftzuwächse und der Bedarf an neuen Industriestandorten, Gewerbeflächen und Arbeitskräften stieg stark an, worauf die Politik mit der Anwerbung von Gastarbeitern reagierte. Ebenso wuchs der Bedarf an Wohnraum und sozialer und technischer Infrastruktur weiter an, worauf die Verkehrsinfrastruktur, die Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen und insbesondere der öffentlich geförderte Mietwohnungsbau ausgebaut wurden. Als planungsrechtliche Reaktion wurde den sich verändernden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen angepasst das Baugesetzbuch eingeführt. In vielen westdeutschen Städten bildeten sich kulturelle und ökonomische Zentren heraus, in denen neben Geschäfts- und Büronutzungen die Flächen für Wohnungs- und Gewerbebauten jedoch immer knapper wurden. Folge: Die Suburbanisierung setzte ein. Bevölkerungs- und Beschäftigungszunahme bewirkte eine Ausweitung der Siedlungsflächen an den Rändern der Städte. Im Zuge dessen und

aufgrund des rasant steigenden Verkehrsaufkommens setzte sich die Vorstellung der autogerechten Stadt durch. Unter dem Primat des Automobils wurden Straßen erweitert und verbreitert und Umgehungs- und Verkehrsstraßen durch gewachsene Stadtquartiere gebrochen. Im Zeichen des Paradigmas der Funktionstrennung wurden Großwohnsiedlungen und großflächige Gewerbesiedlungen an den Rändern der Städte geplant. Die immer höhere und dichtere Bebauung am Stadtrand wurde durch industrielle Fertigungsweisen vorangetrieben ebenso wie die aufkommenden offen bebauten Einfamilienhausgebiete (BBR 2000: 47 ff.).

70er Jahre - Stadterneuerung

Die Ölkrise hatte drastisch steigende Benzinpreise zur Folge und die Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen wurde vielen fortschrittsgläubigen Bürgern erstmals bewusst. Der bisher von der Politik weitgehend vernachlässigte Bestand rückte aufgrund der deutlich werdenden Grenzen des Wachstums wieder in den städtebaulichen Blick. Eine Umkehr der Städtebaupolitik, die sich bis dahin auf den Wohnungsneubau konzentrierte, wurde gefordert. Als Reaktion auf diese Forderung wurde das Städtebauförderungsgesetz zum Zweck der Erneuerung der Städte eingeführt. Die Rückbesinnung auf städtische, außer Acht gelassene Qualitäten führte auch zu einer neuen Wertschätzung der alten, bislang vernachlässig-

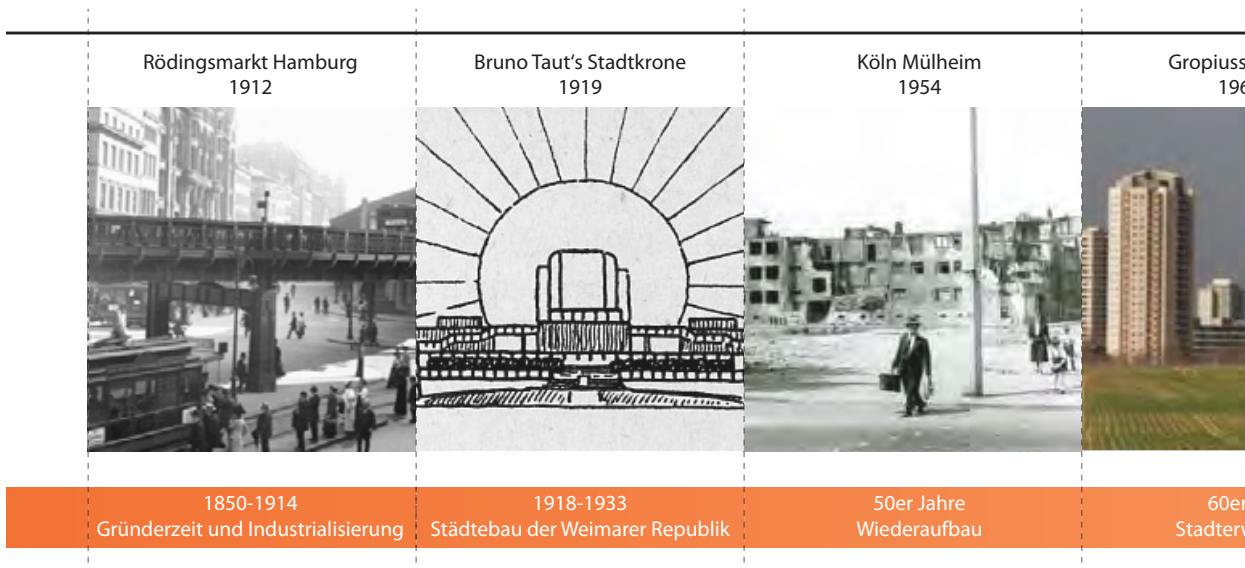


Abb. 27: Phasen der Stadtentwicklung

ten inneren Stadtquartiere. Die Unwirtlichkeit der Neubausiedlungen am Stadtrand wurde angeprangert und führte schließlich zu einer gesteigerten Motivation der Revitalisierung von Altbauquartieren. Die störungsfreie Trennung der Funktionen wurde durch die Vorstellung einer lebendigen Mischung in den Quartieren abgelöst. Damit einher ging eine Wiederentdeckung der Dichte als unverzichtbares Merkmal des Urbanen. Sanierungsmaßnahmen wurden jedoch in der Regel durch sogenannte „Kahlschlagsanierungen“ im großen Maßstab flächenhaft durchgeführt. Ganze Häuserblocks wurden reihenweise abgerissen, um für neue Bauten Platz zu schaffen. Die Flächensanierungen als „Modernisierungsoffensive“ ließen viele historische Stadtstrukturen ver-

schwinden. Im Laufe des Jahrzehnts setzten sich allmählich Ansätze der behutsamen Stadterneuerung und der Bewahrung des kulturhistorischen Erbes und traditioneller Architekturformen durch. Es zeichnete sich auch eine wachsende Bedeutung des städtebaulichen Denkmalschutzes ab (BBR 2000: 49 f.).

80er Jahre - Stadtumbau

Mit dem Strukturwandel expandierte der Dienstleistungssektor und neue Erwerbs- und Berufsfelder etablierten sich. Gleichzeitig wurde das produzierende Gewerbe weitreichend automatisiert und rationalisiert, was unter anderem zur Entstehung von Langzeitarbeitslosigkeit beitrug. Die Förderung von Eigenheimen und eine Drosselung



des öffentlich geförderten Wohnungsbaus waren Reaktionen auf veränderte Wohn- und Freizeitvorstellungen. Die Städtebaupolitik konzentrierte sich wieder vermehrt auf die Innenentwicklung der Städte, förderte jedoch parallel das Eigenheim im Grünen. In der Städtebauförderung wurden die Erneuerung von innerstädtischen Altbauquartieren und die Nachbesserungen in Großwohnsiedlungen forciert. Es zeichnete sich ein Spagat der bundesdeutschen Kommunalplanung ab, die eine erhaltende Stadterneuerung der Errichtung von Eigenheimgebieten gegenüberstellte. Neben dieser Doppelstrategie wurden zudem durch ein geschärftes Umweltbewusstsein ökologische Aspekte der Stadtentwicklung zunehmend wichtiger. Die Verringerung des Flächenverbrauchs und

der Siedlungserweiterungen wurde zu Gunsten flächensparender Städtebaukonzepte der Innenentwicklung gefordert. In den 80er Jahren kam der Bau von Großwohnsiedlungen zum Ende und in den Altbauquartieren wurden die Ansätze der Flächenanierung aufgegeben und durch Konzepte der behutsamen Erneuerung ersetzt. Die Rückbesinnung auf alte Stadtquartiere ging mit einem verstärkten Bürgerengagement einher, die sich in informellen Beteiligungsformen und schließlich in der förmlichen Bürgerbeteiligung im Baugesetzbuch ausdrückte. In den 70er und 80er Jahren entwickelte sich in Westdeutschland eine größere Wertschätzung des Wohnens und Arbeitens in modernisierten Altbauten (BBR 2000: 50 ff.).

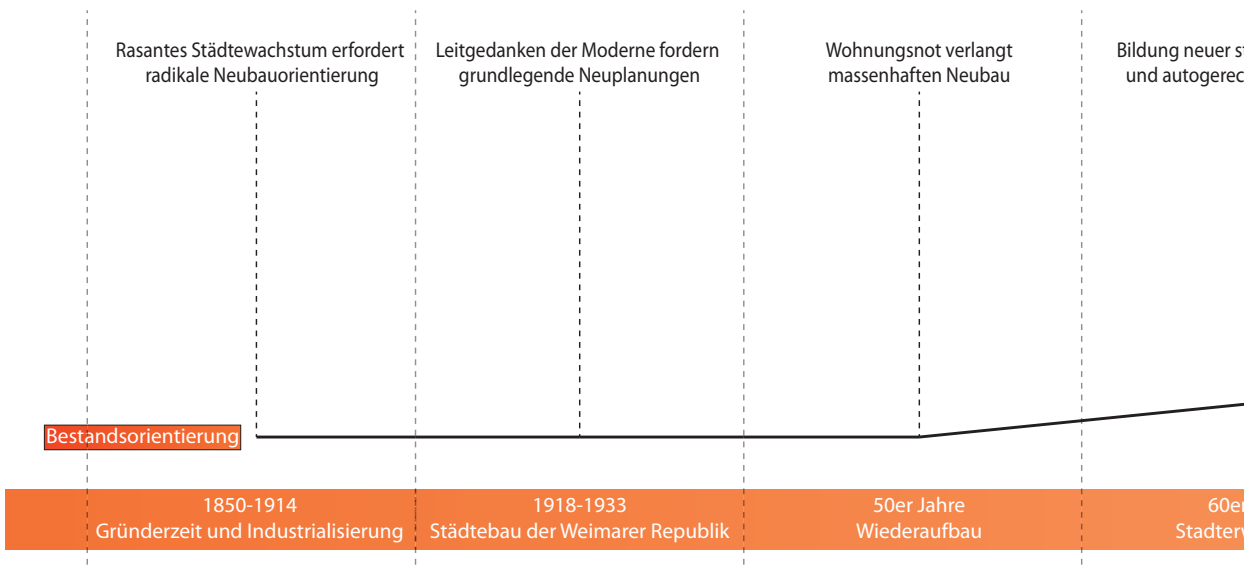
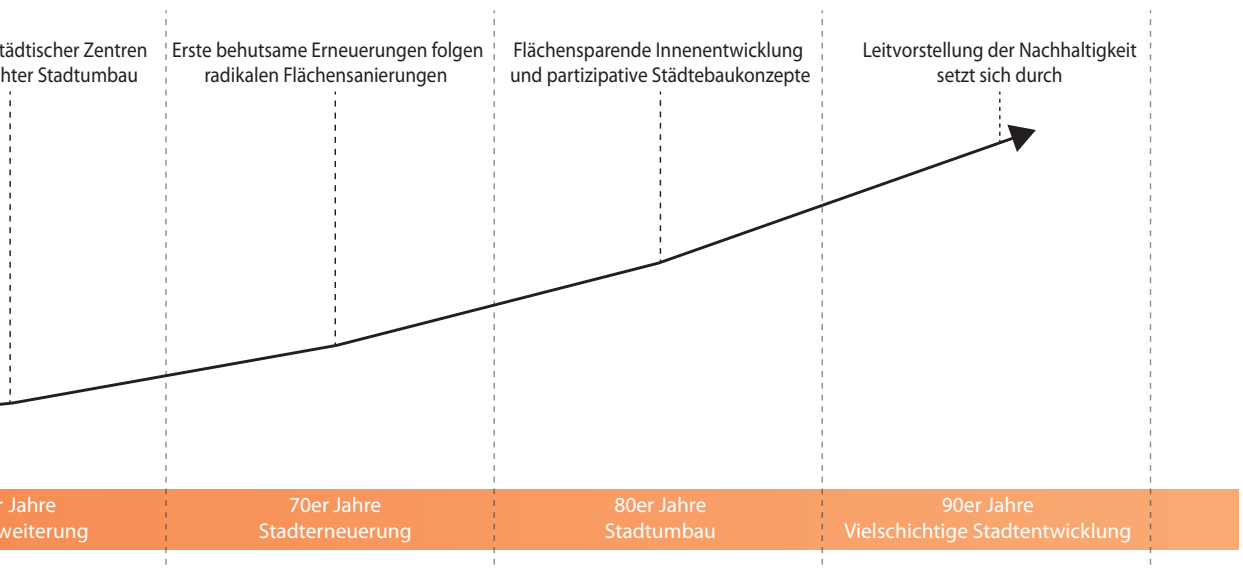


Abb. 28: Phasen der Stadtentwicklung und Trend der Bestandsorientierung

90er Jahre - Vielschichtige Stadtentwicklung

Eine zunehmende Globalisierung der Wirtschaftsmärkte und die Öffnung des Ostblocks prägen die Stadtentwicklung in den 90er Jahren. Zudem galt es, die historisch einmalige Herausforderung der Wiedervereinigung zu meistern. Massive Umstrukturierungen und Gesetzesänderungen sowie Neuschaffungen sorgten für eine Überlagerung und Neuordnung der Vorstellungen in der Stadtentwicklung in einer Zeit der Anpassung von Lebensstilen und –verhältnissen. Die letztlich maßgebende Leitvorstellung im Städtebau der 90er Jahre war die nachhaltige Stadt und die Anknüpfung an das in den 80er Jahren entstandene Umweltbewusstsein. Ressourceneinsparungen und das wachsende Bewusstsein der Verantwor-

tung für nachkommende Generationen stellten die kommunale Ebene vor große Herausforderungen in der Stadtentwicklung. Die Entwicklung zukunftsfähiger Überlebensstrategien und der Abbau von ökonomischen, ökologischen und sozialen Zielkonflikten war (und ist) die komplizierte Aufgabe der Stadtentwicklung. Zudem schritt die Zersiedlung und Suburbanisierung weiter voran. Stadtumbau und Trends der Branchenrevitalisierung setzten sich schließlich an vielen Orten gegen neue Wohngebiete und großflächige Einzelhandelsansiedlungen auf der grünen Wiese durch (BBR 2000: 52 f.).



Eckpunkte im Diskurs

1 *Verdichtende Stadtentwicklung und kompakter Städtebau*



Im Diskurs um Stadtentwicklung und Städtebau knüpft die Leitvorstellung der kompakten Stadt im Diskursfeld einer verdichtenden Stadtentwicklung und eines kompakten Städtebaus an die historisch bedingte Vorstellung der europäischen Stadt als klar definierte, hoch verdichtete Siedlungsform mit einer scharfen Trennung zwischen Stadt und Umland an, die sich in der mittelalterlichen Stadtanlage mit Wällen, Gräben und Mauern materialisiert und sich als Ort der Macht, des Wohnens und Handelns darstellt (WENTZ 2000: 15). Während nämlich die fortschreitende regionale Verflechtung der Städte mit ihrem Umland die Frage aufwirft, ob die Stadt überhaupt noch als eigenständig abgegrenztes Gemeinwesen bezeichnet werden kann, hat sich gezeigt, dass, obwohl die Dichte und Mischung der Stadtbevölkerung

Veränderungen unterliegen, von einer Zerstörung der Stadtgesellschaft keine Rede sein kann. Es gibt auch heute noch eigenständige gesellschaftliche und bauliche Charaktere der Stadt, die ihr nach innen und außen Vitalität verleihen und die mit der Etablierung neuer Typen von Stadtnutzern und Stadtbewohnern Befürchtungen einer Auflösung der Städte entgegen zu wirken scheinen. Kompaktheit und Dichte sind dabei zwei historisch bedingte Determinanten der europäischen Stadt, die ihren Aufschwung als Lebens- und Bauform ermöglichten.

Hier knüpft die Leitvorstellung der kompakten Stadt an, die gegen das morphologisch wenig differenzierte und regional kaum strukturierte Flächenwachstum steht (WENTZ 2000: 9). Das Leitbild der kompakten Stadt bildet das Gegenbild zu den unerwünschten oder gar als bedrohlich empfundenen Entwicklungstendenzen eines „Ausuferns“ der Städte zu einem „Siedlungsbrei“, gegen die zunehmende Flächeninanspruchnahme und das mit dem Wachsen der Städte verbundene steigende Verkehrsaufkommen, gegen die Verlagerung städtischer Funktionen in Zentren des Umlandes. Es schürt gleichzeitig die Hoffnung, die wesentlichen Züge der vertrauten europäischen Stadt entgegen dieser Auflösungstendenzen bewahren zu können (ALBERS 2000: 23). Auch muss eine auf Kompaktheit und Verdichtung ausgerichtete

Stadtentwicklung auf eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtet sein, wie sie seit 1998 durch das Bau- und Raumordnungsgesetz als übergeordnetes Ziel festgelegt wurde. Denn in §2 ROG lautet es: „Die Siedlungstätigkeit ist räumlich zu konzentrieren und auf ein System leistungsfähiger Zentraler Orte auszurichten. (...) Die soziale Infrastruktur ist vorrangig in Zentralen Orten zu bündeln. Verdichtete Räume sind als Wohn-, Produktions- und Dienstleistungsschwerpunkte zu sichern. (...) Siedlungsentwicklung ist durch Zuordnung und Mischung der unterschiedlichen Raumnutzungen so zu gestalten, dass die Verkehrsbelastung verringert und zusätzlicher Verkehr vermieden wird.“ Verdichtung und Durchmischung sind dabei die Schlüsselbegriffe der Leitvorstellung und bilden die Grundlage für ein Siedlungsgefüge, das als nachhaltig im Sinne der Kompaktheit gelten kann (ALBERS 2000: 26).

Es bestehen hingegen auch Restriktionen gegen eine Stadtentwicklung und einen Städtebau, der auf Verdichtung und Kompaktheit setzt: Eine dichte Bebauung alleine erzeugt noch keine soziale und funktionale Überlagerung, sie schafft keinerlei Grundlage für Öffentlichkeit und damit für Urbanität. Die bekannte Formel „Urbanität durch Dichte“ greift zu kurz, wenn es dabei nur um Struktur und Masse der Stadt geht. Zudem mögen Dichte und kompakte Stadtquartiere in kleineren

Gemeinden leicht hergestellt werden können, in großen Agglomerationen ist jedoch die Ausdifferenzierung und Ausdehnung von Arbeitsmärkten und die Entwicklungen und Präferenzen der Wohnungsmärkte, bei denen oft andere Kriterien als die Nähe zum Arbeitsplatz wichtiger sind, hemmend für die Entstehung einer kompakten Stadt im engeren Sinne einer Stadt der kurzen Wege (ALBERS 2000: 27). Neuinterpretationen von Dichte und Urbanität im Sinne von Kompaktheit einer Stadt müssen vielmehr das strukturelle Korsett der historischen Stadt ebenso überspringen können wie die Modelle der Gründerzeit und des 20. Jahrhunderts, um auch Strukturen wie Hochhäuser oder individuelle Wohn- und Arbeitsobjekte zuzulassen. Wenn Kompaktheit jedoch ein hohes Maß an Nutzungsmöglichkeiten bei hinreichend hoher sozialer und kultureller Dichte bieten kann und flexibel Überlagerungen und Verflechtungen der Nutzungen zulässt, entsteht ein handhabbares Strukturkonzept, das schnell auf sich ändernde Rahmenbedingungen und Anforderungen antworten kann (WENTZ 2000: 11). Dieses Strukturkonzept kann auch mit Neuinterpretationen des historisch dichten urbanen Gefüges an die kulturhistorischen Grundmuster der europäischen Stadt anknüpfen. Eine auf nachhaltige Verdichtung und flexible Kompaktheit ausgerichtete Stadt bedarf demnach baulich-räumliche Interpretationen aus ihrer Identität und ganz eigenen Struktur heraus.

2

Erhaltende Stadtentwicklung und bestandsorientierter Städtebau



Unter der Annahme, dass Städte zu den beständigsten Strukturen gehören, die die menschliche Kultur hervorgebracht hat, wird schnell deutlich, dass diese Dauerhaftigkeit der Stadt mit einer ständigen Weiterentwicklung untrennbar verbunden ist. Eine auf Erhaltung und Weiterentwicklung des Bestandes ausgerichtete Stadtentwicklung hat den Anspruch, Stadtbild und Stadtraum in ihrer Bedeutung als Identifikationsträger zu stärken und sie für die Bedürfnisse einer Vielzahl von Nutzergruppen zu gestalten. Sie muss kulturelle Bildung fördern, um die Unterscheidbarkeit und Lesbarkeit historischer und zeitgenössischer moderner Stadträume zu sichern. Indem in einem derartigen Verständnis von Stadtentwicklung die Permanenz historischer Räume und Gebäude gestärkt wird, stellt sie sich den Konflikten der Ausdifferenzierung der Gesellschaft bei gleichzeitig zunehmender Homogenisierung des Stadtraum-

mes. Praktisch wird die Aufgabe wichtig, förderungstechnisch kurzfristige und baukulturell langfristige Kriterien für einen bestandsorientierten Städtebau abzustimmen. Übergeordnetes Ziel ist, das Kulturgut der europäischen Stadt behutsam weiterzuentwickeln, um ihre Einzigartigkeit in einer globalisierten Welt zu bewahren (PFEIL/SULZER 2008: 6 ff.).

Für einen bestandsorientierten Städtebau ist demnach die prägende Kraft des umgebenden Bestandes ausschlaggebend. Sie führt zu städtebaulich-gestalterischen Kontrastierungen oder unterschiedlichsten Formen der gestalterischen Einpassung in der Bestandsentwicklung. An dieser Stelle können drei Elemente im aktuellen Verständnis von Städtebau als Voraussetzung für den bestandsorientierten Städtebau identifiziert werden (ALTROCK 2012: 125): Ablösung des modernen Städtebaus und Durchbruch nachmoderner Leitbilder, Durchsetzung der Bestandsorientierung in Stadtbau und Stadterneuerung und Ergänzungen durch kommunikative stadtplanerische Praktiken. Die Handlungsfelder für den bestandsorientierten Städtebau sind vielfältig. Sie reichen von Gestaltungsrichtlinien für private Grundstücke als Beispiel für Maßnahmen mit einem sehr geringen Interventionsgrad über Umgestaltungen von Straßen- und Platzräumen (stärkerer Interventionsgrad) bis zu Baulückenschließungen,

Reparaturen und bauliche Ergänzungen von Ensembles, Optimierung von Blockstrukturen (z.B. durch Nachverdichtung) sowie Einzelprojekte, die akzentuieren, neu gliedern oder ordnen (mittlerer Interventionsgrad). Auch Neukompositionen auf Quartiersebene z.B. auf Konversionsflächen (hoher Interventionsgrad) sind ein Handlungsfeld der städtebaulichen Praxis. Stets sind dabei solche Interventionen gemeint, die durch ihre Ideen oder Prinzipien über das einzelne Gebäude oder Grundstück hinaus wirksam werden, sei es z.B. durch die spannungsreiche Beziehung, in die ein Gebäude in die Umgebung gesetzt wird oder durch die systematische Abfolge von Strukturelementen, die zur Bildung von Ensembles führt. Zentral ist, dass die Interventionen im öffentlichen bzw. öffentlich zugänglichen Stadtraum wahrgenommen werden können (ALTROCK 2012: 127). Zwischen den vielfältigen Handlungsfeldern lassen sich drei Leitideen feststellen. Auf der Leitbildebene die Behutsamen Stadterneuerung als wirkmächtiges Leitbild seit etwa 1980, die auf einen sorgsamen Umgang sowohl mit den städtebaulichen Beständen, als auch mit sozialen und ökonomischen Strukturen abzielt. Zudem die Praxis der Blockentkernung als Dauerbrenner der Stadterneuerung und viel verbreiteter Praxis als allgemein angenommen, bei der regelmäßig in privates Eigentum eingegriffen wird, um vor allem in altstädtischen Quartieren bzw. Blöcken zeitgemäße Rahmenbedingungen

für Belichtung und Freiflächenangebote zu schaffen. Und die Kritische Rekonstruktion als wichtiger Zwischenschritt zwischen Kahlschlagsanierungen der 60er Jahre und der behutsamen Stadterneuerung, mit deren Konzepten eine gesellschaftliche Belebung und eine bauliche Nachverdichtung von Gebäuden, Ensembles oder ganzen Stadtzentren (z.B. Leitbild der Kritischen Rekonstruktion Berlins) auf der Basis des historischen Stadtgrundrisses angestrebt wird (ALTROCK 2012: 129 ff.).

Als Reaktion auf diese Tendenzen wurde von Bund und Ländern neben den Programmen des Stadtumbaus Ost und West (siehe Abschnitt Flächenextensive Stadtentwicklung und reduzierender Städtebau) auch das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz - 1991 für die neuen Bundesländer und seit 2009 ausgeweitet auf die alten Bundesländer - begründet. Der Erhalt der baulichen Geschlossenheit und die zukunftsweisende Weiterentwicklung bau- und kulturhistorisch wertvoller Stadtkerne und -bereiche mit denkmalwerter Bausubstanz soll mit dem Programm forciert werden. Schwerpunkte des Programms sind (Bundestansferstelle Städtebaulicher Denkmalschutz 2012):

- die Sicherung erhaltenswerter Gebäude und Ensembles von geschichtlicher, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung,

- die Modernisierung und Instandsetzung dieser Gebäude oder Ensembles,
- die Erhaltung und Umgestaltung von Straßen und Plätzen von entsprechender Bedeutung,
- der Erhalt der historischen Stadtstruktur,
- die Revitalisierung der Programmgebiete,
- die Anwendung einer integrierten Handlungsstrategie,
- die (Wieder-) Gewinnung der Historischen Stadtkerne als Orte der Identität.

3

Großmaßstäbliche Stadtentwicklung und Masterplanungen



Das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz ist Indiz für eine zunehmende Beachtung erhaltender Trends in den Vorstellungen zeitgemäßer Stadtentwicklung. Bestandsorientierter Städtebau kann hierbei einen Beitrag zur Bewältigung von Herausforderungen der Bestandsentwicklung leisten. So wurde der kompositorische Städtebau vor allem für die Nachnutzung von Konversionsflächen wiederentdeckt und es zeigt sich eine große Vielfalt von Interpretationen des nachmodernen Städtebaus, der Chancen eines kompositorischen Spiels nutzt, die sich aus der Ergänzung prägender Altsubstanz und neuen Überschichtungen, Ergänzungen und quartiersprägenden Neuschöpfungen von Raumsequenzen und städtebaulichen Konfigurationen ergeben (ALTROCK 2012: 143).

Masterplanungen treten in der jüngeren Vergangenheit in der Praxis des Städtebaus und der Stadtentwicklung zunehmend und in unterschiedlichen Formen auf. Dementsprechend intensiv werden Masterpläne auch im fachlichen Diskurs kritisiert oder begrüßt. Dabei wird der Begriff für eine Vielzahl von Planwerken verschiedener räumlicher Zuschnitte verwendet. Grundsätzlich gelten Masterplanungen als vorwiegend informelles Planungsinstrument zur entwurflichen Bearbeitung eines meist größeren Areals (ZÖPEL 2009: 15). Damit steht der Begriff im Wesentlichen für einen meist informellen, also nicht rechtlich verbindlichen, Plan oder eine Leitlinie zur städtebaulichen Entwicklung einer Region, einer Stadt oder eines Quartiers bzw. eines Bereiches in der Stadt. Als informelles Instrument können Masterpläne als Diskussionsgrundlage, Vision oder auch als Strategie zur räumlichen Entwicklung dienen. In ihnen

spiegeln sich meist große Ambitionen städtebaulicher Entwicklung Stadtgrenzen überschreitend für ganze Gemeinden und Regionen. Die Verwendung von Masterplänen liegt dabei begründet in den sich verändernden gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, unter denen die traditionellen Planungsinstrumente der klassischen Bauleitplanung, die das Verständnis einer öffentlich direkt kontrollierten Stadtentwicklung widerspiegeln, an ihre Grenzen stoßen (SULZER 2008: 44). Auch sind in den letzten Jahren im Zuge des Wandels von der industriellen zur wissens- und dienstleistungsbasierten Wirtschaft in vielen Städten größere Flächen frei geworden, die nach geeigneter Nutzung und Entwicklungsstrategie verlangen. Für solche Entwicklungsmaßnahmen sind Flächennutzungspläne und Bebauungspläne oftmals nicht ausreichend.

Die Aufstellung eines Masterplanes hat für die planenden Akteure einige Vorteile. Durch Großmaßstäblichkeit und Flexibilität versprechen Masterpläne ein visionäres, für einen längeren Zeitraum tragfähiges Regiebuch des Stadumbaus oder der Stadterweiterung, das den Rahmen für die zahlreichen Einzelentscheidungen festlegt (ZÖPEL 2009: 16). Über die „Stadtreparatur“ hinausgehend stellen Masterpläne neue Handlungsperspektiven dar, mit denen weitreichende Ambitionen wie das Stärken der Stärken einer Stadt und die Förderung ihrer Wettbewerbsfähigkeit forciert werden

können. Sie können darüber hinaus eine große Ausstrahlung entwickeln und dazu verwendet werden, das Außenimage einer Stadt oder Region zu verbessern. Weiterhin vermögen Masterpläne öffentliche Interessen der Flächenentwicklung mit privaten Interessen der Projektentwicklung zu verbinden, in dem sie Gelegenheit zur Vorabklärung von Kontroversen der Bodennutzung zwischen privaten und öffentlichen Nutzungsansprüchen bieten.

Ein weiterer Aspekt, den Masterplanungen von konventionellen Instrumenten der Raumplanung unterscheidet, ist die Möglichkeit einer kontinuierlichen Anpassung des Planwerkes in regelmäßigen Abständen oder bei besonderen unvorhergesehenen Entwicklungen. So können unterschiedliche Zeithorizonte der Wirtschaft und der Öffentlichkeit miteinander vereinbart werden und das Zugeständnis der beteiligten Akteure zum Plan und zum Vorgehen erneuert werden. Planungssicherheit und eine effiziente Realisierung werden möglich. Aus dieser Sicht interpretiert können Masterpläne mit ihrem informellen und bestenfalls transparenten Charakter zur Verbreitung innovativer Ideen für die Entwicklung einer Stadt demokratisch beitragen (ZÖPEL 2009: 19).

Von einer kritischeren Warte aus betrachtet stel-

len die großen Ambitionen von Masterplänen eine Rückkehr zur Zuversicht längst überwunden geglaubter Omnipotenzvorstellungen der Planwelten dar (EISINGER/SEIFERT 2012: 257). In ihnen spiegelt sich ein modernes Planungsverständnis, bei dem die Potenz des Baukünstlers in Form eines Zweckverbundes planender Akteure unabhängig von den Zwängen der Welt nach eigenen Interessen Stadtproduktion betreibt. Diese These lässt sich insofern unterstützen, dass Masterplanungen häufig von privaten Unternehmen oder Unternehmensverbänden angestoßen und vorangetrieben werden (ZÖPEL 2009: 19). Die Gefahr der Produktion abstrakter und stilisierter Bildwelten, die den Vorstellungen bestimmter Ton angebender Akteure entsprechen, jedoch dem konkreten urbanen Alltag widersprechen und somit drohen viele Bürger von der Stadt als ihre Heimat zu entfremden, scheint hier berechtigt (SULZER 2008: 46).

4

Inkrementelle Stadtentwicklung und Zwischennutzungen



Wie die integrierte Entwicklungsplanung hat auch die strategische Planung ihre Ursprünge in den planungseuphorischen 1960er Jahren. Als Teil der strategischen Planung kann der perspektivische Inkrementalismus angeführt werden, der planungstheoretisch den Mittelweg zwischen Entwicklungsplanung einerseits und Alltagshandeln und Projekteuphorie andererseits darstellt (HUTTER 2006: 210). Bei inkrementellen Vorgehensweisen in der Planung wird eine lernfähige Strategie zur Entwicklung von Arealen, Bereichen der Stadt oder Regionen angewendet, die als eine allgemeine Anleitung von Projekten dient. Die Projektorientierung bei kleinschrittigen Vorgehensweisen bedeutet, dass kein allgemeingültiger Plan aufgestellt wird, wie es traditionelle Planungsstrategien vorsehen, sondern die Strategie von den Projekten lernt. Während bei konventionellen Planungsweisen der Plan die Vorgabe zur Generierung von

Projekten ist, ergibt sich bei einer inkrementellen Strategie erst im Nachhinein ein räumlicher Plan. Die Vorteile der Vorgehensweise sind: Das übliche Vollzugsdefizit von Plänen bleibt erspart und eine höhere Innovationsfreundlichkeit wird gegeben. Architektur kann in einem solchen Prozess flexibel am Ende, auf dem Weg oder schon am Anfang entstehen (GANSER 1996: 78 ff.). Hierin stellt die inkrementelle Herangehensweise an Stadtentwicklung einen Gegenpol zu den Masterplanungen dar.

Wichtig zum Verständnis ist jedoch, dass auch inkrementelle Vorgehensweisen eine Perspektive, eine Art Vision benötigen, um produktive Stadtentwicklung betreiben zu können. Der perspektivische Inkrementalismus ist im Diskurs um Stadtentwicklung und Städtebau auch die Konsequenz aus dem Bewusstsein, den besonderen Wert der europäischen Stadtbaukultur zu wahren und behutsam zu entwickeln. Er liegt damit eng verbunden mit den Programmen und Projekten der behutsamen Stadterneuerung. Denn eine behutsame Weiterentwicklung mit Blick auf das baukulturelle Erbe meint nicht Stillstand, sondern differenzierte und laufende Veränderungsprozesse in kleinen Schritten (SULZER 2008: 45). Kritisiert wird vielfach, dass diese Form von Stadtentwicklung zwar innovative Projekte hervorbringt, jedoch „Insellösungen“ produziert, die durch zu starke Projektorientierung Fragen der überge-

ordneten Stadtentwicklung vernachlässigen und städtebaulich in sich stimmige, aber unzusammenhängende Raumstrukturen schafft (HUTTER 2006: 211).

Anknüpfend an das Diskursfeld inkrementeller Planungsweisen stellt das Phänomen der (kulturellen) temporären Aneignung von offenen Räumen eine Praktik der Stadtentwicklung von unten dar. Der postindustrielle Strukturwandel hat besonders in ostdeutschen Städten zu immensen ungenutzten Flächenpotenzialen durch aufgegebene Bahn- und Industrieariale geführt, für die es nur eine begrenzte Nachfrage gibt (MESSELWITZ ET AL. 2007: 102). Das traditionelle Planungsinstrumentarium ist für Wachstumsprozesse ausgelegt und greift nur bedingt in schrumpfenden oder stagnierenden Regionen oder Städten. Masterplanungen und andere lineare Planungsmodelle funktionieren nicht mehr sobald die Zeitlücke zwischen Planung und Umsetzung zu groß wird. Diese Rahmenbedingungen sind der Nährboden für informelle Aktivierungen. Der undefinierte, nicht eindeutig mit Nutzungen belegte Raum rückt den Fokus einer neuen urbanen Akteurspezies - den Zwischennutzern. Daher besteht die Forderung nach Modellen einer Stadtentwicklung, die Provisorien und Zwischenlösungen integriert und Nutzungen nicht festlegt, sondern ermöglicht. Diese Forderung mündet in eine auf die Realität

in vielen Städten reagierende ergebnisoffene Planung. Diese harmoniert insofern mit inkrementellen Herangehensweisen, dass bei ihnen häufig Zeitfenster und Möglichkeiten für Zwischennutzungen entstehen. Durch Zwischennutzungen können aus der Funktion gefallene Flächen eine neue Bestimmung im öffentlichen Bewusstsein erlangen und eine interessierte Öffentlichkeit für eine Fläche oder ein Objekt aktiviert werden. Integrierte Planungsansätze schließen daher vermehrt Zwischennutzungen mit ein, nutzen diese als Katalysatoren für eine produktive Entwicklung oder knüpfen mit einer Planung an eine temporäre Nutzungsphase an (SCHÜTZ ET AL. 2007: 112 f.).

Zwischennutzungsprozesse verlaufen dabei quer zu den Vorgaben der bestehenden planerischen Regelwerke und stellen damit eine eigene Kategorie urbanen Handelns dar, die auch in der Stadtentwicklung eine immer bedeutendere Rolle einnimmt. Planerische Regelwerke stehen aufgrund ihrer langfristigen Nutzungsziele, der konzeptionellen Endzustände und der damit verbundenen Ertragserwartungen für temporäre Flächennutzungen tendenziell hinderlich oder bestenfalls neutral zu dem Konzept der Zwischennutzung (STEVENS 2007: 120). Auch wenn Planer temporäre Nutzungen initiieren und bewusst zur positiven Beeinflussung einer Entwicklung nutzen, verlangen diese oft nicht-kommerziellen und kulturellen

Nutzungen die Unterstützung durch öffentliche Gelder. Die Verstetigung von einmaligen Zwischennutzungen, sodass die Raumpioniere letztlich zu (formal abgesicherten) Endnutzern werden, wird dann zur großen Herausforderung beim Umgang mit diesem Phänomen der Stadtentwicklung. Zwischennutzungen bedürfen häufig mehr Verbindlichkeiten und kollidieren letzten Endes wieder mit wirtschaftlichen Interessen meist privater Investoren. Ökonomische Realitäten prallen dann auf die Vorstellungen einer sich verstetigenden Zwischennutzung (STEVENS 2007: 123).

5

Alltägliche Stadtentwicklung und projektorientierter Städtebau



Die konventionelle Planungspraxis, die sich eng an den vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Regelwerken orientiert, soll hier als Diskursfeld „alltäglicher“ Stadtentwicklung angeführt werden. Diese alltägliche Planungspraxis, die traditionell von Akteuren der öffentlichen Hand betrieben

wird, lässt einen deutlichen Trend zu einem projektorientierten Städtebau erkennen, da immer mehr Planungsaufgaben von privaten Akteuren übernommen werden. Während die volle Bandbreite der Diskussionen um die verschiedenen Bestandteile des deutschen Planungsrechts und den daran geknüpfte Debatten um ihre praktische Umsetzung an dieser Stelle nicht dargestellt werden kann, wird auf diesen markanten aktuellen Trend eingegangen.

Die konventionelle Planungspraxis ist die klassische Angebotsplanung der Gemeinden bzw. die tradierte strategische Planung durch Einhaltung der Logik des 2-stufigen Bauleitplanungssystems (z.B. durch das Entwicklungsgebot) und beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Herstellung von Planungsrecht, also der planungsrechtlichen Zulässigkeit von (städte-)baulichen Vorhaben. In ihr werden klassische hoheitliche Instrumente der Raumordnung (z.B. Baulandzuweisung) und der Bauleitplanung werden zunehmend durch Kooperationsformen zwischen Gemeinde und privaten Vorhabenträgern ergänzt. Die konventionelle Praxis orientiert sich dabei an einem geschlossenen Planungsmodell. Hier besteht der Anspruch der Planung darin, vollständige Information zu liefern und widerspruchsfreie Ziele für die Stadtentwicklung zu definieren. Ebenso wird davon ausgegangen, dass notwendige Mittel stets zur Verfügung

stehen. Diese Ansprüche können vermehrt nicht mehr eingelöst werden. Die Folge ist eine Entwicklung hin zum offenen, inkrementalistischen Planungsmodell. Hierin bestimmt eine unkoordinierte Abfolge kleiner Schritte die Planungspraxis. Geplant wird kurzfristig, reaktiv und eher auf Abhilfe bedacht als auf Zielverwirklichung.

Als ein ausgleichender dritter Weg rückt die projektorientierte Planung in den Mittelpunkt der Debatte; die Frage nach einem neuen Planungs-Paradigma wird gestellt (SIEBEL/IBERT/MAYER 1999). Der Trend projektorientierter Vorgehensweisen stützt sich auf den Bedeutungsgewinn informeller Planung. In ihm wird deutlich, dass zunehmend punktuelle Interventionen, also räumlich, zeitlich und inhaltlich begrenzte Eingriffe in die bauliche Struktur der Stadt, einen Großteil der städtebaulichen Tätigkeit von Kommunen bestimmen. In neuen Akteurskonstellationen zwischen hoheitlicher Verwaltung und privater Wirtschaft (z.B. PPP-Projekte) offenbaren sich vielfältige Möglichkeiten der Abtretung von Pflichten und Maßnahmen an private Vorhabenträger. Weiche Strategien wie Verhandlungssysteme, informalisierte und kooperative Planung gewinnen dadurch in der Planungspraxis an Bedeutung. Während auf der einen Seite ein Verlust der Steuerungsmöglichkeiten durch die Kommune mit dem Ergebnis einer wirtschaftsgesteuerten Stadtentwicklung befürchtet werden

muss, beweisen andererseits projektorientierte Vorgehensweisen eine hohe Effizienz und Innovationsfähigkeit. Durch punktuelle Interventionen wird der Anspruch auf flächendeckende Steuerung aufgegeben. Die Kontrollchancen der Öffentlichkeit sinken und das Problem der Einbettung von Projekten in übergeordnete Zusammenhänge wird drängender. Letztlich ergänzt die projektorientierte Planung also die klassischen staatlichen Steuerungsformen und ermöglicht eine flexiblere Gestaltung von Planungsprozessen zu Ungunsten hoheitlicher Steuerungsansprüche (LINKE 2006).

6 Nachhaltige Stadtentwicklung und energieeffizienter Städtebau



Angesichts weltweiter Verstärkung und zunehmender ökologischer und sozialer Probleme wird seit den 1990er Jahren das Konzept der nachhaltigen Entwicklung verstärkt auf Städte übertragen. Viele globale und nationale politische Apelle für eine nachhaltige Entwicklung der Städte zeigen

seitdem die hohe Relevanz dieses Diskurses. Die prägendste Festlegung der letzten Jahre ist die auf EU-Ebene verabschiedete „Leipzig Charta“ zur nachhaltige europäischen Stadt mit ausführlichen programmatischen Hinweisen und Verpflichtungen. Nach einer Novellierung des Raumordnungsgesetzes (ROG) und des Baugesetzbuches (BauGB) ist die Leitvorstellung der Nachhaltigkeit 2007 auch im deutschen Raumordnungs- und Planungsrecht verankert worden (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 46). Nachhaltigkeit wird nach wie vor überwiegend auf globaler, nationaler und städtischer Ebene diskutiert. Der Mainstream der deutschen Nachhaltigkeitsdebatte beschreibt nachhaltige Stadtentwicklung entsprechend dem Nachhaltigkeitsdreieck als Prozess im Schnittpunkt der drei Positionen Ökologie, Ökonomie und Soziales. Hierbei dominierten insbesondere in den Anfängen der Debatte Fragestellungen des Umweltschutzes, die Fragen sozialer und wirtschaftlicher Belange zurücktreten ließen (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 49). Für eine nachhaltige Stadtentwicklung gibt es keine allgemeingültige Definition. Kennzeichnend ist die Verwendung integrierter, ganzheitlicher Strategien bei den Bemühungen für eine nachhaltige Entwicklung. Auch wird kritisiert, dass die umweltgerechte, nachhaltige, zukunftsfähige Stadt als Utopie betrachtet werden kann, da Politik und Verwaltung bislang noch keinen allgemein anerkannten Weg gefunden

haben, die Stadt wieder zu einer Entität werden zu lassen, die mit ihrer Umwelt im Einklang steht (SMOOK 2002: 63 f.).

Neuerdings finden sich aber auch Ansätze einer nachhaltigen Quartiersentwicklung als konkrete Materialisierung nachhaltiger Stadtentwicklung (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 50), in denen sich die Entwicklung des Diskurses hin zu konkreten stadträumlichen Maßnahmen widerspiegelt. Dabei ist meist von Neubauquartieren und deren energieeffizienter und zukunftsfähiger Konzeption und Realisierung die Rede. Auch für Quartiersentwicklungen im Bestand häufen sich die Bemühungen einer integrierten Entwicklung oder Erneuerung im Sinne der Nachhaltigkeit. Meist kann als nachhaltig eine Quartiersentwicklung im Bestand bezeichnet werden, wenn

- ökologische, ökonomische und soziale Belange gleichermaßen berücksichtigt werden.
- der institutionelle Wandel in Richtung Nachhaltigkeit gestärkt wird.
- die städtebauliche Qualität des Gebietes steigt.
- der Umsetzungsprozess kommunikativ, partizipativ und reflexiv abläuft.
- nicht nur die Bedürfnisse der aktuellen, sondern auch der zukünftigen Bewohner berücksichtigt werden.
- die Entwicklung nicht auf Kosten von ande-

ren Quartieren/Städten der Welt stattfindet.

Nach dem in der Raumplanung bekannten Gegenstromprinzip muss die Entwicklung zudem auf übergeordnete Ziele der Stadtentwicklung, als auch auf quartiers-spezifische Ziele und Ideen lokaler Akteure Rücksicht nehmen (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 50).

Den Themenkomplex nachhaltiger Stadtentwicklung kennzeichnet das Alleinstellungsmerkmal des Blickes auf die gebaute Stadt und ihre baulich-räumliche Entwicklung im Gegensatz zu anderen Nachhaltigkeits-Diskursen, weshalb ästhetische und bau-kulturelle Fragestellungen nicht ausgeklammert werden dürfen. Die baukulturelle Dimension bezieht sich im Wesentlichen auf die Qualität städtebaulicher Maßnahmen. Das baukulturelle Element ist daher Baustein dieser Debatte und ein Aspekt „guter“ Stadtentwicklung (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 50). Das Gebot der Nachhaltigkeit fordert zudem vor dem Hintergrund schwindender Rohstoffmengen und anhaltender Urbanisierung einen effizienten Mitteleinsatz. Effizienz kann hierbei im Sinne des Nachhaltigkeitsdreiecks aus ökonomischer, ökologischer oder sozialer Sicht jeweils unterschiedlich bewertet werden. Fragen des langfristigen Energie- und Ressourcenverbrauchs stehen heute wieder im Vordergrund und haben andere Gebo-

te der Effizienz, wie das Niedrighalten der Grundinvestitionen bei Bauvorhaben weitestgehend abgelöst. Zwei grundsätzliche Positionen stehen sich bei dem Thema Nachhaltigkeit in Bezug auf Städtebau gegenüber und widersprechen sich teilweise: Zum einen die Forderung im Interesse der kulturellen Identität nach einem unbedingten Erhalt (oder sogar Rekonstruktion) historischer Substanz und zum anderen die Forderung nach immer höheren technischen Anforderungen im Interesse des ökologisch effizienten Energie- und Ressourcenverbrauchs. Diese Positionen führen im Extremfall entweder zu dogmatischen Rekonstruktionsforderungen oder zu kontextignoranten Tabula-Rasa-Argumentationen (HERBERT 2012: 45 ff.).

7

Flächenextensive Stadtentwicklung und suburbaner Städtebau



Die Diskussion um zwei Begriffe zeichnen den Themenkomplex einer flächenextensiven bzw. Flächen verbrauchenden Stadtentwicklung und eines daraus resultierenden Städtebaus: Suburbanisierung und Zwischenstadt. Die Diskurse um diese Begriffe und den dahinter stehenden Phänomenen sind vielschichtig, überlagern sich teilweise und haben für sich genommen bereits eine gewisse „Tradition“ im Diskurs um Stadtentwicklung und Stadtpolitik.

Der Begriff Suburbanisierung beschreibt zunächst den Prozess der Verlagerung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen aus der Kernstadt einer Stadtregion in ihr suburbanes Umland (ARL 2010). Hierbei wird der Begriff in verschiedenen Formen meist unscharf verwendet. Der Prozess der Suburbanisierung vollzieht sich in mehreren Wellen in den Großstädten der westlichen Welt seit dem

späten 19. Jahrhundert und hängt im Besonderen mit der sich verändernden Verkehrsmittelwahl vom öffentlichen Personennahverkehr zum Automobil, also dem motorisierten Individualverkehr zusammen. In Westdeutschland setzt die Suburbanisierung ab etwa 1960 ein. Weiterhin spielen Prozesse der Segregation bzw. der sozialen Entmischung in dem Prozess der Suburbanisierung eine wichtige Rolle. Die veränderte Verkehrsmittelwahl erzeugt im Umland einer Stadt eine bauliche Zersiedlung und zunehmenden Automobilverkehr, der einer Siedlungsentwicklung mit geringer Nutzungsdichte und einem damit einhergehenden Flächenverbrauch Rechnung trägt. In Bezug auf Wohnsuburbanisierung wird die Verlagerung der Bevölkerung aus der Kernstadt und auch dem ländlichen Raum in das städtische Umland bzw. eine relative Zunahme des Umlandanteils an der Bevölkerung in der Region verstanden (HIRSCHLE/SCHÜRT 2008: 211). Einer „Stadtflucht“ der Bewohner folgt die Abwanderung des Gewerbes.

Die Suburbanisierung hat sich seit den 1970er Jahren in Westdeutschland und seit den 1990er Jahren auch in Ostdeutschland als dominierender Trend der Siedlungs- und Wohnungsmarktentwicklung herausgebildet. Die Art, Intensität und Wirkungen dieses Phänomens sind regional und in der zeitlichen Einordnung unterschiedlich und vielfältig. Der Prozess der Wohnsuburbanisierung

lässt sich beispielsweise anhand von Wanderungssalden, Bevölkerungsentwicklung und Verkehrsentwicklung deutlich quantitativ nachzeichnen. Im Gegensatz dazu fehlt der proklamierten Trendwende einer „Renaissance der Städte“ im aktuellen Diskurs häufig die empirische Grundlage (HIRSCHLE/SCHÜRT 2008: 212). Wenn die Wohnwünsche der Bevölkerung vielfach nach wie vor aufgrund wohnungsbezogener Rahmenbedingungen wie Mieten- und Preisniveaus, einem Fehlen nachgefragter Wohnungstypen oder einer mangelnden Attraktivität des Wohnumfeldes in den Kernstädten nicht erfüllt werden können, fällt die Wahl des Wohnstandortes weiterhin zu Gunsten des Umlandes aus.

Neben den Debatten um die fortschreitende Suburbanisierung prägt der Zwischenstadt-Diskurs die Diskussion. Mit dem Begriff der Zwischenstadt werden Siedlungsformen charakterisiert, die aus der Auflösung kompakter Städte und ihrer Ausbreitung in die freie Landschaft entstanden sind. Der Begriff wurde 1997 von Thomas Sieverts (SIEVERTS 1997) aufgeworfen und seitdem von Fachleuten intensiv diskutiert. Zwischenstadt meint demnach die Verstädterung der Landschaft bzw. die Verlandschaftlichung der Stadt. In der Zwischenstadt prallen bauliche Gegensätze und Versatzstücke verschiedenster Bautypen aufeinander. Hier treffen Einzelhausgebiete auf landschaftliche

Flächen, Landwirtschaft auf Autohäuser, Shoppingcenter und Bahntrassen auf Reiterhöfe. Als typische Zwischenstädte gelten in Deutschland das Ruhrgebiet, die Regionen um Frankfurt am Main und Stuttgart sowie der Großraum von München. Dabei ist entscheidend, dass die Zwischenstadt nicht nur räumlich zwischen zwei Sphären liegt, sondern in ihr auch ökonomisch, kulturell, sozial städtische und ländliche Lebensweisen verschmelzen. Weitere Aspekte des Zwischenstadtdiskurses werden in Begriffen wie „suburbaner Raum“, „urbane Landschaft“, „Peripherie“ und „Siedlungsbrei“ transportiert (VICENZOTTI 2011: 15). Die zentralen Kritikpunkte an der Zwischenstadt sind die Suburbanisierung (siehe oben) als Abwanderung der Bevölkerung und die Verlagerung städtischer Funktionen aus der Kernstadt in ihr Umland, die Folgen der verstärkten Segregation, Flächeninanspruchnahme und Verkehrszunahme. Als Gegenstück zur Zwischenstadt gilt demnach das Leitbild der kompakten Stadt.

Der Zusammenhang von Stadt und Landschaft spielt bei der Diskussion um Suburbanisierung und Zwischenstadt eine übergeordnete Rolle. Suburbane flächenverbrauchende Entwicklungen sind mit einer gesteigerten Neubautätigkeit verbunden. Die bauliche Entwicklung frisst sich in die Landschaft und diese verkommt bei materialisierter Ausgestaltung der Siedlungsentwicklung zum

„ungestalteten Rest“ (GANSER 1996: 79). Der Raum zwischen Stadt und Landschaft wird zersiedelt und ist eingesprengt mit größeren und kleineren Baulücken versehen, wodurch er sich naturgemäß einer ordnenden städtebaulichen Entwicklung widersetzt. Ein genereller Umbau nach Plan ist nicht möglich. Diese planlose Vorgehensweise entsteht durch die meist von Privaten getragene Bautätigkeit, die Baulücken in unterschiedlichen Zeithorizonten füllt und gleichzeitig immer neue Baulücken entstehen lässt. Eine städtebauliche Fassung kann nur unter der Maßgabe von Architekturqualität im Einzelfall, moderiert durch eine „baukulturelle Instanz“ entstehen (GANSER 1996: 85).

8

Flächenintensive Stadtentwicklung und reduzierender Städtebau



Eine flächenintensive Stadtentwicklung meint eine auf Schrumpfungsprozesse reagierende Stadtentwicklung, bei der nur in geringem Maße neue Flächen in Anspruch genommen werden,

jedoch auch keine Verdichtung städtischer Nutzungen stattfindet. Diese vollzieht sich in einem reduzierenden Städtebau, der als Stadtrückbau verstanden werden kann - also Stadtumbau unter dominanten Schrumpfungerscheinungen. Unter Schrumpfung wird im hier formulierten Diskursfeld um flächenintensive Stadtentwicklung und reduzierenden Städtebau eine Abnahme von Dichte und Nutzungsintensität in demografischer, ökonomischer und physischer Hinsicht verstanden. In Schrumpfungsprozessen überlagern und verschränken sich auf komplexe Weise sich gegenseitig beeinflussende Teilprozesse dieses Wandels und die durch ihre Intensität hervorgerufenen stadtphysischen Auswirkungen. Ein rein quantitativer Blick auf den Bevölkerungsrückgang wird dieser Komplexität nicht gerecht. Kennzeichnend für Schrumpfungstendenzen in Ostdeutschland ist die Gleichzeitigkeit von wirtschaftlichen und demografischen Diskontinuitäten hinsichtlich der Entwicklung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen vor dem Hintergrund des Strukturbruchs nach der Wende (LANG 2010: 115).

Drängende Fragen des massiven Wohnungsleerstandes und der Stadtschrumpfung insbesondere in ostdeutschen Städten und Gemeinden dominieren die Debatte um „shrinking cities“ in Deutschland. Seit Ende 2000 wird die Schrumpfungsidebatte durch den Bericht der Leerstands-

kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ wieder intensiv geführt und die Schrumpfungsidebatte rückt wieder vermehrt in den Mittelpunkt des Interesses der Planungspraxis und Stadtforschung, nachdem sie in den 1990er Jahren kaum geführt wurde. Es vollzieht sich ein Perspektivwechsel vor allem in den neuen Bundesländern hin zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit rückläufigen Entwicklungsprozessen, sodass über Schrumpfung inzwischen in vielen Gemeinden und Regionen als „normaler“ und „natürlicher“ Prozess diskutiert wird (LANG 2010: 98). Dabei werden ostdeutsche Städte immer häufiger als Vorreiter für auch immer mehr westdeutsche Städte, die von Schrumpfungprozessen des demografischen und ökonomischen Wandels betroffen sind, angesehen, wobei sich der Stadtumbau in den neuen Bundesländern vielerorts gleichzusetzen ist mit einer forcierten Abrisspolitik bei gleichzeitiger Aufwertung relevanter Gebiete (durch den teilweise massiven Einsatz öffentlicher Mittel).

Mit dem Programm Stadtumbau Ost und Städtebaulicher Denkmalschutz reagieren Bund und Länder auf die vielschichtigen gegenwärtigen Problemfelder in den neuen Bundesländern, wobei auch das Programm Soziale Stadt relevant für den Umgang mit Schrumpfungstendenzen in (ost-)deutschen Städten ist. Bei der Umsetzung

der Programme besteht die Herausforderung, bei der Anpassung baulicher Strukturen förderungstechnisch kurzfristige und baukulturell langfristige Kriterien aufeinander abzustimmen (PFEIL/SULZER 2008: 6). Beispielsweise sollen durch das Programm Stadtumbau Ost die Lebens-, Wohn- und Arbeitsqualität in ostdeutschen Städten und Gemeinden nachhaltig gesichert und erhöht werden. So soll die Anziehungskraft der Städte und Gemeinden in den neuen Bundesländern gestärkt werden. Ansatzpunkte sind die Stärkung der Innenstädte, die Reduzierung von leer stehendem Wohnraum und damit die Stabilisierung der Wohnungswirtschaft sowie die Aufwertung der von Schrumpfungprozessen betroffenen Städte. Auch soll aktuell beim Stadtumbau Ost die Aufwertung von Innenstädten und die Sanierung von Altbausubstanz gestärkt und der Rückbau der technischen und sozialen Infrastruktur besser berücksichtigt werden (BMVBS 2012).

Schnittpunkte mit urbanRESET

1



Das Leitbild der kompakten Stadt forciert durch die paradigmatische Proklamation von Kompaktheit, Dichte und Durchmischung das Fortbestehen und die Weiterentwicklung der europäischen Stadt. Die bestandsorientierte Herangehensweise, die dem RESET-Ansatz zu Grunde liegt, führt dazu, dass Projekte, die als urbanRESET charakterisiert werden, den Auflösungstendenzen der Stadt entgegenwirken können und sich damit an dieses Leitbild anschließen. Es liegen Schnittstellen-Potenziale zwischen einem kompakten Städtebau und dem RESET-Gedanken vor, da der Fokus bei beidem auf der Innenentwicklung, dem Umbau und Weiterbau liegt. Denn Kompaktheit im Sinne sich überlagernder und verflochtener Nutzungen (WENTZ 2000: 11) kann insbesondere auch durch die Anwendung von Strategien zur Transformation vorhandener städtebaulicher Setzungen entstehen. Ein kompakter Städtebau verlangt geradezu nach Neuinterpretationen im historisch

gewachsenen Gefüge der Stadt und muss sich daher verstärkt mit aus der Funktion gefallen Gebäuden und Arealen beschäftigen. Hier werden innovative Herangehensweisen zum Umgang mit dem Bestand vor allem dann gebraucht, wenn ein Abriss aufgrund der Dominanz oder schon vorhandenen Kompaktheit bzw. Massivität von baulichen Strukturen ausgeschlossen wird und sich eine Verdichtung und Neuimagination anbietet. Strategien zum prozessualen Ausbau und Umbau gewachsener Strukturen, wie sie für viele RESET-Projekte zutreffen, können sich daher in diesem Sinne in das Leitbild einer kompakten Stadt einfügen.

Hingegen stehen Strategien radikaler Nachverdichtung im Konflikt mit einem (kontext-)sensiblen Umgang mit dem Bestand, wenn sie transformierbare Gebäude oder Areale zu Gunsten einer Tabula-Rasa-Praktik negieren und damit das baukulturelle Element der Stadtentwicklung unterminieren. Eine hoch verdichtete Stadt steht dann dem Ansatz von urbanRESET entgegen, welcher theoretisch an dieser Stelle eher eine sich in kompaktem Städtebau äußernde verdichtende Stadtentwicklung überlagert. Denn Verdichtung und Durchmischung alleine erzeugen keine Urbanität. RESET-Prozesse hingegen ermöglichen durch die Aktivierung immanenter Potenziale und neuer Nutzungen des Bestehenden und eine besondere

Prozess-Qualität die Entstehung von Merkmalen des Urbanen ohne dabei zwingend baulich-räumliche Verdichtung zu produzieren.

2



Für einen bestandsorientierten Städtebau sind drei Voraussetzungen entscheidend, in die sich der Ansatz von urbanRESET einfügt: Die Ablösung des modernen durch einen nachmodernen Leitbildern folgenden Städtebau, die Durchsetzung der Bestandsorientierung und die Etablierung kommunikativer stadtplanerischer Praktiken der Stadterneuerung (ALTROCK 2012: 125). urbanRESET lässt sich hier als Pfad innerhalb des bestandsorientierten nachmodernen Städtebaus und als lokal spezifisch anzuwendende Praktik der Stadterneuerung verstehen.

urbanRESET-Prozesse sind aktiver Denkmalschutz und forcieren eine Stärkung der Permanenz historischer Räume und Gebilde. Entsprechend einem

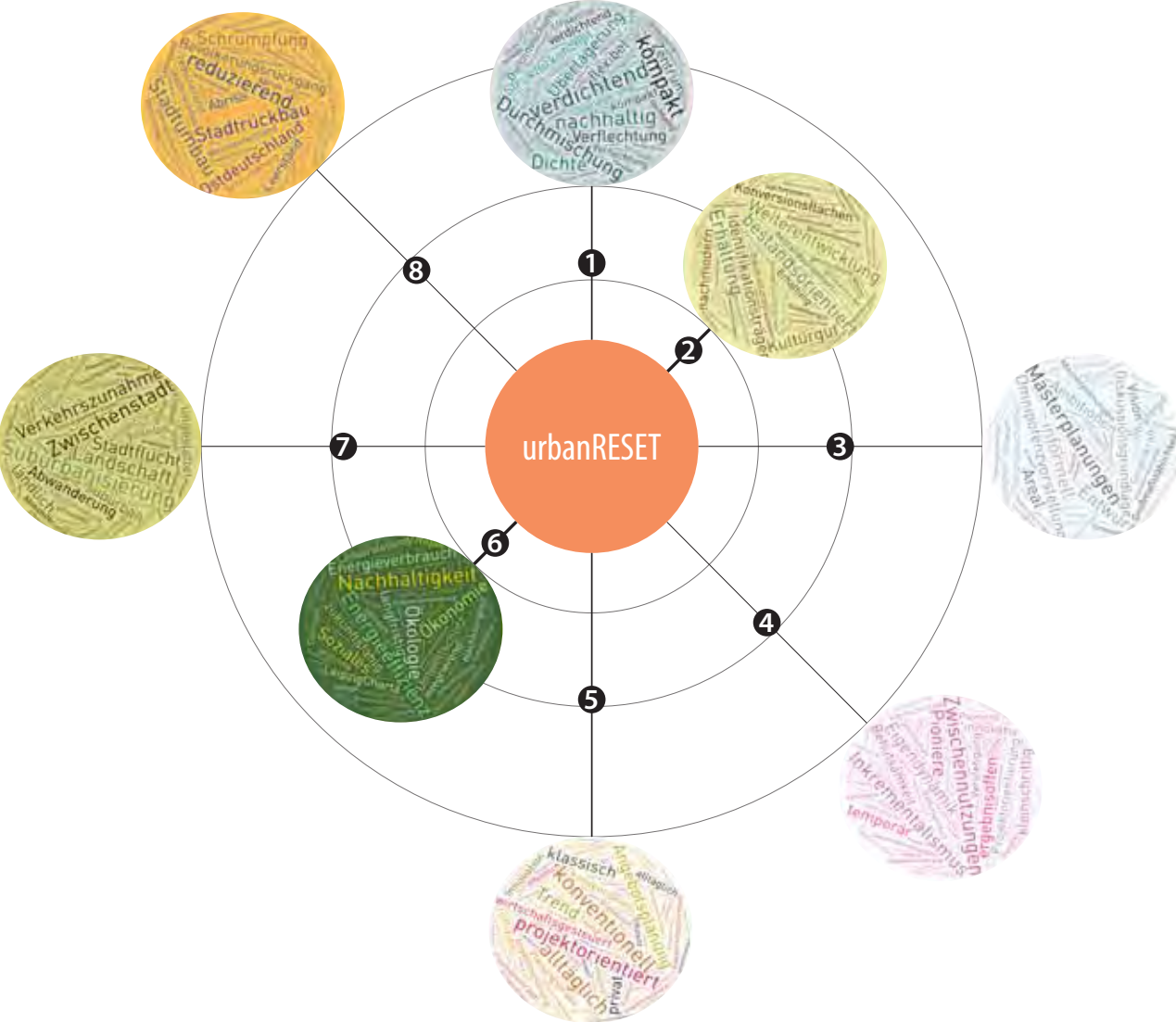


Abb. 29: Verortung des RESET-Ansatzes mit Nähe der Diskursfelder

nachmodernen bestandsorientierten Städtebau sollte dabei das baukulturelle Erbe entwickelt und nicht konserviert werden. Der Ansatz ist, das Stadtbild und den Stadtraum durch städtebauliche Interventionen als Identifikationsträger zu stärken und dabei einen behutsamen Umgang mit dem Kulturgut der europäischen Stadt bzw. dem baukulturellen Erbe nachzuweisen (PFEIL/SULZER 2008: 6 ff.). Im Sinne des Ansatzes von urbanRESET bedarf es dazu innovativer Strategien, um die Permanenz historischer Strukturen durch Wandel zu stärken. Damit liegt der Fokus weniger auf Erhaltung, mehr auf Neuentdeckung und Aktivierung. Nicht kompatibel ist der Ansatz daher mit rein konservatorischen oder auf Rekonstruktion ausgelegten Trends in der Bestandsorientierung. Vorgehensweisen einer allzu behutsamen Erneuerung oder einer kritischen Rekonstruktion stehen dem Ansatz von urbanRESET eher entgegen. Vielmehr stehen gelungene, aus der jeweiligen Geschichte des Ortes und durch die Amalgamierung von Alt und Neu entwickelte Kontrastierungen und Einpassungen im Mittelpunkt. Eine auf Erhaltung und Weiterentwicklung des Bestandes ausgelegte Stadtentwicklung sollte demnach einem aktiven Verständnis von städtebaulichem Denkmalschutz und Denkmalpflege folgen. Dann bieten RESET-Prozesse die Chance, Herausforderungen der Abstimmung förderungstechnischer und baukultureller Kriterien zu bewältigen. Das

Maß der Behutsamkeit ist dann jeweils fall- und lokal spezifisch zu bestimmen, da dieses Paradigma Chancen, aber auch Hemmungen bei der aktiven Gestaltung des Bestandes im Sinne eines aktiven Denkmalschutzes sein kann. Im Ganzen fügen sich urbanRESET-Projekte jedoch weitestgehend in Leitbilder und Programme einer auf Erhaltung und Bestandsorientierung ausgelegten Stadtentwicklung und eines entsprechenden Städtebaus ein, da für beide die baukulturell und städtebaulich prägende Kraft des Vorhandenen (ALTROCK 2012: 125) mehr als bei allen anderen beschriebenen Diskursfeldern ausschlaggebend sind.

3



Projekte bzw. Prozesse im Sinne von urbanRESET sind keine Masterplanungen und sind nur schwerlich mit solchen vereinbar. Dem zu Grunde liegt ein jeweils anderes Verständnis von Stadtentwicklung: Masterplanungen bergen den modernen Gedanken in sich, ein Areal in einem „großen Wurf“ und in einem einzigen Plan behandeln zu können,

was sich auch in der Großmaßstäblichkeit vieler Masterplanungen zeigt. Der Ansatz von urbanRESET folgt einer anderen Maßstäblichkeit, indem er sich nur begrenzte, mit einer einzigen Identität ausgestattete Objekte, Areale oder Infrastruktureinheiten annimmt. Dazu kommen die vielfach auf Neubau ausgerichteten Vorgehensweisen von Masterplanungen, mit denen der Ansatz nicht vereinbar ist. Masterplanungen und urbanRESET lassen sich eher in einem kompetitiven Verhältnis zueinander betrachten, da sie sich zwar beide mit (im Zuge des Strukturwandels) dysfunktional gewordenen Stadträumen beschäftigen, der Herausforderung des Umgangs mit solchen jedoch auf gegensätzliche Art begegnen.



RESETS sind keine Zwischennutzungen und Projekt-Geschichten, die dem Verständnis von urbanRESET entsprechen folgen ebenso keinem inkrementellen Vorgehen. Zwar können urbanRESET-Projekte an Phasen der Zwischennutzung

im Nutzungszyklus von Gebäuden oder Arealen anschließen, in einem RESET-Prozess werden jedoch nachhaltige, nicht-temporäre Raum- und Nutzungsstrukturen geschaffen. Die in der Arbeit mit Zwischennutzungen häufig auftretenden Probleme einer ökonomisch und städtebaulich hohen Unverbindlichkeit und das oft unbefriedigte Verlangen nach Verstetigung sind damit keine wesentlichen Merkmale von RESET-Prozessen (STEVENS 2007: 123). Eine grundlegende Projektorientierung ist jedoch in beiden Ansätzen zu finden. Eine gesteigerte Projekteuphorie hat allerdings eine wenig nachhaltige Stadtentwicklung zur Folge, die auch als „Inselurbanismus“ bezeichnet werden kann. Dagegen schaffen RESET-Prozesse durch Reintegration des Neuen in das Stadtgefüge mit diesem verwobene Stadtbausteine. Im Gegensatz zu allzu inkrementellen Vorgehensweisen, bei denen perspektivisch in kleinen Schritten durch eine lernfähige Strategie auf eine gemeinsame Vision hingearbeitet wird, werden in einem RESET-Prozess immer wieder Problemeingrenzungen und Problemlösungen produziert, durch die sich Transformations-Konzepte auch immer wieder grundlegend ändern können (EISINGER/SEIFERT/NIGGLI 2012: 103).



urbanRESETS sind projektorientiert, in dem Sinne, dass sie nicht aus der Anwendung übergeordneter Konzepte entstehen, sondern mit dem spezifischen Kontext und den Merkmalen eines Ortes arbeiten. Sie entstehen aus den lokalen Gegebenheiten heraus und berücksichtigen die Geschichte des Ortes in besonderem Maße. Während im konventionellen projektorientierten Städtebau vielfach Gebäude und Areale nach bewährten und routinierten Praktiken hergestellt werden, zeichnen sich RESET-Projekte durch eine lokal spezifische und damit innovative Herangehensweise aus. Auf der anderen Seite machen sowohl der konventionelle projektorientierte Städtebau als auch RESET-Projekte Gebrauch von dem allgemeinen Bedeutungsgewinn informeller Planung und weichen Strategien der informalisierten kooperativen Planung. RESET-Projekte sind selten Ergebnisse einer ausschließlich hoheitlichen Planung. Kooperationen in einem komplexen Akteursgefüge sind eher typisch und auch Voraussetzung für die Entstehung von Innovation und Effizienz.

Sowohl der oben als Diskursfeld beschriebene projektorientierte Städtebau als auch RESET-Prozesse ergänzen die klassischen planungsrechtlich hoheitlichen Steuerungsformen. Ein wesentlicher Unterschied ist jedoch die weniger stark ausgeprägte Renditeorientierung bei RESET-Projekten, deren Planern an der materiell-physischen und baukulturellen Qualität des Vorhandenen und einer gelungenen Verwebung von Alt und Neu sowie einer erfolgreichen Reintegration des Projektes in das Stadtgefüge gelegen ist. Akteuren des renditeorientierten Städtebaus ist demgegenüber vornehmlich an einem wirtschaftlichen Erfolg gelegen. Hierbei mögen auch hochwertige Gebäude oder Quartiere entstehen; diese nehmen jedoch vielfach keine Rücksicht auf den städtischen Kontext und schaffen insbesondere im Falle von Neubauprojekten städtebauliche Implantate. RESET-Projekte fügen sich auch oft in die Konzepte der Stadtentwicklung ein, wohingegen ein ausschließlich renditeorientierter Städtebau solche Lücken in der Stadt füllt, die mit bewährten Methoden gefüllt werden können und dabei den Zielen und Maßgaben der Stadtentwicklung häufig keine großen Zugeständnisse machen.

6



Während Nachhaltigkeit generell eher auch globaler oder städtischer Ebene diskutiert wird, bieten RESET-Projekte durch ihre Bestandsorientierung einen Ansatz zur konkreten Umsetzung von Ziel- und Leitvorstellung auf Objekt- und Areal-Ebene. Auch der nachhaltige Umgang mit bestehenden Infrastrukturen wird durch die Anwendung von RESET-typischen Strategien gesichert, indem Transformationen von Bestandteilen auch dieser funktional eng zugeschnittenen baulichen Strukturen gedacht und realisiert werden. Im Idealfall wird bei RESET-Projekten der Konflikt zwischen unterschiedlichen Zielvorstellungen innerhalb des Nachhaltigkeits-Diskurses gelöst. RESET-Prozesse können ökologische und ökonomische Effizienz mit der Forderung nach kultureller Identität und dem Erhalt der historischen Substanz verbinden.

Nachhaltige Prozesse zeichnen sich durch den schonenden Umgang mit Ressourcen und die langfristige Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Belange aus. Der scho-

nende Umgang mit den baulichen Ressourcen der Stadt hat eine zentrale Bedeutung für Projekte nach dem RESET-Verständnis. Auf der Ebene der Ressourceneffizienz wird die bauliche Ressource des Vorhandenen in dem Diskurs um Nachhaltigkeit meist wenig bedacht, wenn z.B. energieeffiziente Neubauprojekte nach den neuesten Standards entwickelt werden, sind diese in ihrem Ressourcen-Verbrauch im Betrieb zwar außerordentlich nachhaltig, im Herstellungsprozess der Gebäude wird jedoch umso mehr Energie verbraucht. Langfristige Nachhaltigkeit wird hergestellt, kurz- und mittelfristig sind solche high-tech-Projekte jedoch nicht nachhaltiger als konventionelle bauliche Strukturen. Bei RESET-Projekten stehen eher baukulturelle Determinanten im Vordergrund; es geht um die langfristige Sicherung von baukulturell wertvollen Strukturen. Diese birgt eine gewisse Nachhaltigkeit in sich. Da RESET-Projekte vorhandene Strukturen nutzen und diese neu erfinden, wird ein kurz- und mittelfristig wenig nachhaltiges Vorgehen durch eine aufwendige Herstellung von Gebäuden vermieden. Durch Robustheit und Resilienz lässt sich bei RESET-Prozessen auch langfristig Nachhaltigkeit herstellen. Für die Identifizierung von Nachhaltigkeit und Effizienz sind die drei Perimeter Ökologie, Ökonomie und Soziales zu beachten (HOPFNER/ZAKREWSKI 2012: 49): Bezogen auf RESET-Prozesse gilt, dass sie ökologisch im Sinne eines scho-

nenden Umgangs mit der baulichen Ressource Stadt sind. Auch ökonomisch ist dies nachhaltig. Ökonomisch wird zudem in RESET-Prozessen Effizienz durch Prozessqualität hergestellt. Durch Kreativität und Innovation im Umgang mit dem Vorhandenen und einem flexiblen, aber zeitlich begrenzten Vorgehen, werden zusätzliche Kosten vermieden. Aus sozialer Sicht besteht Nachhaltigkeit bei RESET-Projekten dadurch, dass sie wertvolle Stadtbausteine schaffen, die eine hohe baukulturelle Bedeutung erlangen können und sich durch formal-ästhetisch zeitgemäße Qualitäten auszeichnen. Das Potenzial zur Identifizierung mit solchen Strukturen und damit der soziale Wille zur langfristigen Nutzung sind dann nachhaltig.



Die Schnittpunkte zwischen dem RESET-Ansatz und einer flächenextensiven baulichen Entwicklung bzw. suburbanen Städtebau sind gering. Zum einen stehen RESET-Projekte für die Schaf-

fung urbaner Qualitäten und sind meist in innerstädtischen Kontexten situiert. Zum anderen zeigt sich in ihnen der Trend der Reurbanisierung durch die ihnen immanente Zielsetzung der Wiederentdeckung und Transformation des Bestehenden. Sie stehen eher für die Vorstellungen der Innenentwicklung und wirken dem anhaltenden Trend der Suburbanisierung entgegen. Würde ein RESET-Projekt im suburbanen Kontext versucht, könnte es im besten Fall Impulse für eine städtische, gegen die Zersiedlung wirkende Entwicklung geben. Urbanistische Effekte in einem suburbanen Umfeld zu erzeugen, scheint jedoch wenig vielversprechend. Entsprechende Effekte können nicht entstehen oder verpuffen im „urban sprawl“. Nach der Idee von urbanRESET werden städtische Funktionen zudem eher überlagert und räumlich verdichtet bzw. flexibel umgelagert, aber nicht aus dem städtischen Kontext entfernt oder ausgelagert wie es bei Suburbanisierungsprozessen der Fall ist. Ein Handlungsfeld für den RESET-Ansatz ließe sich höchstens im Kontext solcher Lagen vorstellen, die sich als Zwischenstadt beschreiben lassen. Hier können RESET-Projekte Anker für eine urbane, verdichtende Entwicklung sein und durch Wiederentdeckung besonderer Lagen den Fokus auf eine gerichtete und baukulturell wertvolle Entwicklung in solchen Bereichen richten.

8



In schrumpfenden Regionen oder Städten gibt es eine Vielzahl an RESET-tauglichen Strukturen, ganze aus der im Zuge der sinkenden Nutzungsintensität aus der Funktion gefallene Stadtbereiche oder Teile von Siedlungen stehen theoretische für eine Wiedernutzung nach dem RESET-Ansatz zur Verfügung. Tatsächlich sind jedoch die Rahmenbedingungen für RESET-Projekte unter Schrumpfungsbedingungen ungünstig und es wird sich bei drängenden Problemen der Stadtentwicklung eher für eine Abrisspolitik entschieden und keine Revitalisierung bzw. ein neu Denken von solchen Gebieten forciert. RESET-Projekte sind kein Stadtumbau im Sinne reduzierender Städtebau-Praxis. Programmatisch ergeben sich dennoch Schnittpunkte der RESET-Thematik mit den Zielsetzungen des Städtebaulichen Denkmalschutzes oder des Stadtumbaus West. Die Schnittmengen zwischen einer auf Schrumpfung reagierenden Stadtentwicklung und den Ideen von urbanRESET sind hingegen eher gering, insbesondere bezogen auf die speziellen Bedingungen in den neuen Bundes-

ländern. Unter sich erneut einstellenden Wachstumsbedingungen und bestandsorientierten Städtebau können RESET-Projekte jedoch auch in zuvor unter Schrumpfung leidenden Regionen und Städten an baukulturelle Qualitäten anknüpfen und diese durch zeitgemäß aktualisierende Transformationsstrategien stärken.

<p>urbanRESET ergänzt die kompakte Stadt und überlagert eine auf Innenentwicklung ausgelegte Stadtentwicklung.</p>	<p>urbanRESET stellt einen Pfad des bestandsorientierten Städtebaus und der nachmodernen Stadterneuerung dar.</p>
<p>urbanRESET unterscheidet sich in Maßstäblichkeit, Vorgehensweise und Stadtverständnis von Masterplanungen.</p>	<p>urbanRESET schafft in robusten Prozessen nachhaltige Stadtbausteine und produziert keine temporären Nutzungen.</p>
<p>urbanRESET erzeugt baukulturell wertvolle Stadtbausteine und keine kontextarmen Implantate renditeorientierter Vorgehensweisen.</p>	<p>urbanRESET steht für einen schonenden Umgang mit baulichen Ressourcen und ist ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig.</p>
<p>urbanRESET ist kein vielversprechender Ansatz für Entwicklungen im suburbanen Umfeld und wirkt der Suburbanisierung entgegen.</p>	<p>urbanRESET reagiert nur bedingt auf Schrumpfungsprozesse und benötigt vielmehr ein nutzungsintensives Umfeld.</p>

Tab. 01: Zusammenfassende Zuordnung des mehrdimensionalen RESET-Ansatzes nach Diskursfeldern

A3 Fragen und Quintessenz

Wie lässt sich die RESET-Thematik im Bezugsraum Hamburg und im lokalen Stadtentwicklungsdiskurs kontextualisieren?

Welche lokal spezifischen Anforderungen und Kriterien für einen aktiven Umgang mit Bestandsgebäuden oder –arealen im Sinne des RESET-Verständnisses gibt es in Hamburg?

Hamburgs Historie im Umgang mit Bestand

- Die Baugeschichte Hamburgs ist geprägt von Umbrüchen und Neuanfängen, durch die immer wieder grundlegend über Stadtstrukturen und –funktionen nachgedacht werden musste.

Aktuelle Strategien, Konzepte und Projekte der Stadtentwicklung

- Das Räumliche Leitbild und das Innenstadtkonzept lancieren Bemühungen auf strategischer Ebene um Bestandsentwicklung und –qualifizierung.
- Die klassische Stadterneuerung findet in Sanierungsgebieten und Entwicklungsräumen statt, die Rahmen für komplexe Interventionen im Bestand vorgeben können.
- In den Stadtentwicklungs-Projekten sind in Teilen bestandsorientierte Strategien zu finden; diese konzentrieren sich programmatisch in denkmalgeschützten Bauten.

Städtebauliche Projekte im Bestand

- Es lässt sich eine große Bandbreite an bestandsorientierten Interventionen identifizieren, deren letztmalige bauliche Aktualisierung kürzlich abgeschlossen wurde oder noch andauert.
- Die angewendeten Strategien reichen von Um- und Anbauten, Sanierungen und Entkernungen über Revitalisierungen und Konversionen bis zu vollständigen Umnutzungen.

Lokale Kriterien und Anforderungen

- Bestandsorientierte Strategien haben in Hamburg traditionell eine schwach ausgeprägte Bedeutung und werden nur selten forciert, gewinnen aber aktuell allmählich an Bedeutung; der bauliche Bestand bietet häufig vielfältige Nutzungsoptionen, die nur selten ausgeschöpft werden.

A₃

Hamburger Gegebenheiten bei Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Um sich den spezifischen Logiken des Umgangs mit dem baulichen Bestand in Hamburg anzunähern, wird im folgenden Abschnitt zunächst ein kurzer Abriss der Stadtentwicklungsgeschichte der Hansestadt gegeben. Dieser macht den Wandel Hamburgs seit der Epoche der Industrialisierung deutlich und schärft damit den Blick für den Bezugsraum Hamburg. Der Abriss der Entwicklungen im Städtebau der Hansestadt von 1842 bis heute gibt eine grobe Skizze von Entwicklungsphasen und Meilensteinen der Hamburger Stadtentwicklung und ihren jeweiligen städtebaulichen Manifestierungen für die weitere räumliche Kontextualisierung vor. Verweise zum historischen Abriss der Pfade westdeutscher Stadtentwicklung (siehe Kapitel A2 und Prozessgrafik im Anhang) ordnen diese Fokussierung zusätzlich ein. Der Bezug zum Thema der Bestandsorientierung und die jeweils historisch bedingten Umbrüche der Hamburger Stadtentwicklung werden vermerkt. Dies ist grundlegend für die späteren Analysen der Fallstudie. Eine Beschreibung von Aspekten des aktuellen lokalen Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurses gibt weiterhin Aufschluss über die Frage,

inwiefern sich die RESET-Thematik im Bezugsraum Hamburg kontextualisieren lässt. Zur Annäherung an diese Frage können aktuelle Strategien und Konzepte der Stadtentwicklung sowie insbesondere Projektbeispiele des Hamburger Städtebaus im Bestand herangezogen und unter den Gesichtspunkten des RESET-Ansatzes betrachtet werden. In diesen spiegeln sich übergeordnete Themen wie Stadterneuerung, Stadtumbau und Stadterweiterung wider. Es erfolgt dadurch die Herstellung des Bezugs zu einigen räumlichen Kristallisationspunkten der aktuellen Hamburger Stadtentwicklung und die übergeordnete thematische Einordnung. Im Ganzen lässt sich eine grobe Umgrenzung des Städtebau- bzw. Stadtentwicklungsdiskurses darstellen, die die spätere Einordnung der Fallstudie erleichtern. Verweise zu den Eckpunkten des Diskurses um Städtebau und Stadtentwicklung (siehe Kapitel A2) unterstützen diese Umgrenzungen. Um eine Zuspitzung auf Hamburger Gegebenheiten bei bestandsorientiertem Städtebau und Stadtentwicklung vorzunehmen, wird anschließend spezifischen Anforderungen und Kriterien für einen aktiven Umgang mit Bestandsgebäuden oder -arealen im Sinne des RESET-Verständnisses nachgegangen, denn für die Kontextualisierung der späteren Fallstudien-Arbeit ist es entscheidend, das lokale Verständnis der Bestandsorientierung als Teil der Hamburger Eigenlogik greifbar zu machen.

Linien Hamburger Stadtentwicklung

Hamburgs Baugeschichte der letzten hundert Jahre spiegelt das Werden einer Großstadt bis hin zur Entwicklung zu einer nordeuropäischen Metropole wider. Im Folgenden wird dieses Werden in einer groben Skizze von sieben Epochen der Hamburger Stadtentwicklung in Bezug auf den Umgang mit baulichem Bestand dargestellt. Dabei sind Architektur und Städtebau stets als integrale Momente der Geschichte der Stadt zu verstehen, eingebettet in politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen.

Hamburgs Baugeschichte ist eine Geschichte voller Verluste, durch die eine große Tradition im Umgang mit Umbrüchen und Neuanfängen bestimmt wird. So existiert heute die mittelalterliche Fachwerkstadt (das alte Hamburg) nicht mehr wie es in anderen Städten vor allem in Westdeutschland noch der Fall ist. Die nicht vom großen Brand 1842 zerstörten Gebäude fielen der Spitzhacke zum Opfer, denn dem Fortschritt im Weg stehende unzeitgemäße Häuser werden seit jeher in Hamburg durch Beschluss der Stadtobere abgerissen (SZENE HAMBURG: 6). In jeder Zeit der intensiven Umwälzung entstanden dabei Flächen, die ihre Funktion nicht mehr erfüllten; es musste angeknüpft und neu über Stadtstruktur und Stadtnutzung gedacht werden. Heute prägen

als markanteste Bauten des älteren Hamburgs die fünf Hauptkirchen und das Rathaus traditionell die Silhouette der Stadt. Darüber hinaus bestimmen die Bauten einer bürgerlichen und kaufmännischen Stadt und ihrer hohen Vertreter das Stadtbild bzw. den Bestand an Baudenkmalern. Denn die Hansestadt ist eine Kaufmanns-Stadt und folgt als solche tendenziell einer Tradition der Traditionslosigkeit im Umgang mit dem baulichen Bestand. „Alles muss weichen, wird niedergemacht, zerstört, zerstampft und kleingebröselst in dieser Stadt der Kaufleute, in der sich alles rechnen muss, selbst die Vergangenheit.“ (RAUTERBERG 2010: 19)

1850-1914 Gründerzeit und reformierte Großstadt

Die Geschichte massiver Vernichtungen des baulichen Bestandes begann in Hamburg 1842 als der Große Brand weite Teile des mittelalterlichen Hamburgs zerstörte. Auch wurden im 19. Jahrhundert der Hamburger Dom und das Holländische Brook in der südlichen Innenstadt für den Bau der Speicherstadt abgerissen, womit die Entleerung der Innenstadt von Wohnbebauung begann. Im Großen Brand wurden 1.700 Häuser mit über 4.000 Wohnungen zerstört. 51 Tote waren zu beklagen. Heute sind nur noch wenige Bauten des Wiederaufbaus nach dem Großen Brand übrig. Nach dem Brand wurden erstmalig Diskussionen über einen Wiederaufbau notwendig. An diesen beteiligten

sich nicht nur die geschädigten Grundbesitzer, die die Grundstücksgrenzen im Brandgebiet unangetastet sehen wollten, sondern auch viele Intellektuelle, die ein modernes Hamburg mit breiten geraden Straßen forderten (ausgerichtet an der großbürgerlichen Bebauung der Esplanade). Dem entgegen stand die Meinung des Wiederaufbaus der alten Stadt mit mittelalterlichem Grundriss. William Lindley (1808-1900) erarbeitete einen Wiederaufbauplan, nach dem viele Grundbesitzer enteignet und die innerstädtischen Bereiche neu parzelliert werden sollten. Der als Stück europäische Stadtbaugeschichte zu bezeichnende Wiederaufbau erfolgte schließlich nach einem gemeinsam erarbeiteten Masterplans von Gottfried Semper (1803-79), Alexis de Chateauneuf (1799-1853) und Lindley in einer Mischung aus urbanistischer Tradition und modernem Neuaufbau. Den Abschluss fand der Wiederaufbau 1886-1897 mit dem Bau des historisierenden Rathauses. Nach dem Großen Brand entstand das heute als „weiße Hamburg“ bezeichnete Gestaltungs-Muster gründerzeitlicher Bauten in klassizistischem Stil wie die Landsitze der Kaufleute entlang der Elbe zuvor. Der einsetzende Bauboom hatte seinen Ursprung im Sieg gegen Frankreich 1871. Die Gründerjahre-Fassaden strahlten in hellen Farben und gaben der Stadt ihr neues Aussehen (SZENE HAMBURG: 8 ff.).

1918-1933 Stadt in der Massendemokratie

Das „weiße“ wurde im beginnenden 20. Jahrhundert durch das „rote“ Hamburg ergänzt. Dieses entstand ab den 1920er Jahren, in denen trotz Inflation der Bau des Kontorhausviertels vorangetrieben wurde. Das neue Viertel steht exemplarisch für die Renaissance des Backsteins, die in Hamburg mit der Ära Fritz Schumachers (Hamburger Baudirektor 1909-1933) einsetzte. Schon vorher hatte der Backstein Jahrhunderte lang das Straßenbild Hamburgs geprägt, aber seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es üblich, die Häuser weiß zu verputzen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts passte dies auch zum Zeitgeschmack des Jugendstils. Mit Backstein wurden bis dato nur Zweckbauten wie Fabriken, Werkstätten, Bahnhöfe, Schulen und Behörden, Gefängnisse und Kirchen errichtet. Schon der Bau der Speicherstadt verhalf dem Backstein jedoch zu neuer Anerkennung, verkörperte er nun doch die hanseatische Handelstradition. Auch im sozialen Wohnungsbau setzte sich in Hamburg ab den 20er Jahren der Backstein durch, befördert durch das Wirken Schumachers und Gustav Oelsners (Altonaer Bausenator 1924-33), die der Bauweise in Backstein zum Durchbruch verhalfen (SZENE HAMBURG: 8 ff.).

1933-1945 Groß-Hamburg und seine Zerstörung

Unter dem Regime der Nationalsozialisten wurden durch das Groß-Hamburg-Gesetz 1937 die bis dahin selbstständigen Städte Altona, Hamburg, Wandsbek und Harburg verwaltungstechnisch zusammengelegt und die weitestgehend heute noch geltenden Stadtgrenzen festgelegt. Bis dahin hatte die kommunale Selbstständigkeit der Gemeinden stets ein Klima der wirtschaftlichen und städtebaulichen Konkurrenz erzeugt, was sinnvolle räumliche Weiterentwicklungen verhinderte. Zusätzlich wurden weitere 30 Gemeinden an den Rändern des damaligen Stadtgebietes eingegliedert. Die zweite katastrophale Zerstörung

seines baulichen Bestandes erlebte Hamburg im Kriegsjahr 1943. Die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg vernichteten große Teile des alten Bestandes und fanden ihren Höhepunkt in der Operation „Gomorrha“, die eine weitaus flächigere und massivere Vernichtung von Bestandsbauten zur Folge hatte als der Große Brand 1842. Zehn Tage dauerte die Bombardierung in massierten Luftangriffen der Alliierten an. Über 30.000 Tote und über eine Millionen obdachlose Stadtbewohner waren die Folge. Am Ende des Krieges 1945 waren nur 20% aller Häuser unbeschädigt und 50% total zerstört. 263.000 Wohnungen wurden zerstört, was die schwerwiegende Wohnungsnot in den Nachkriegsjahren zur Folge hatte (KÄHLER 2009: 80 ff.).

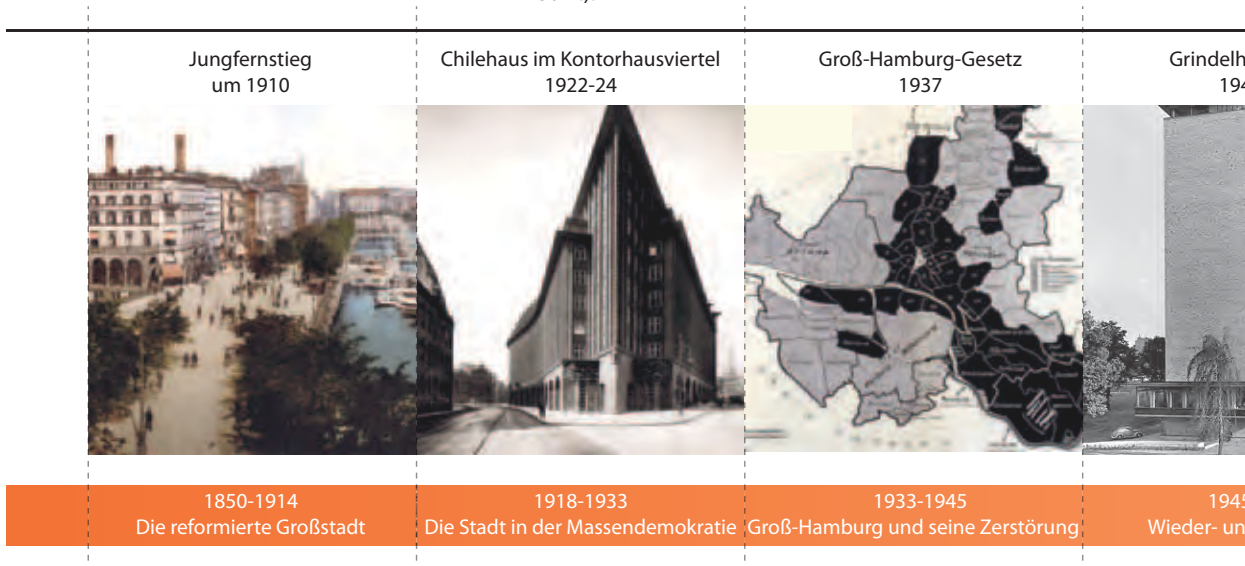
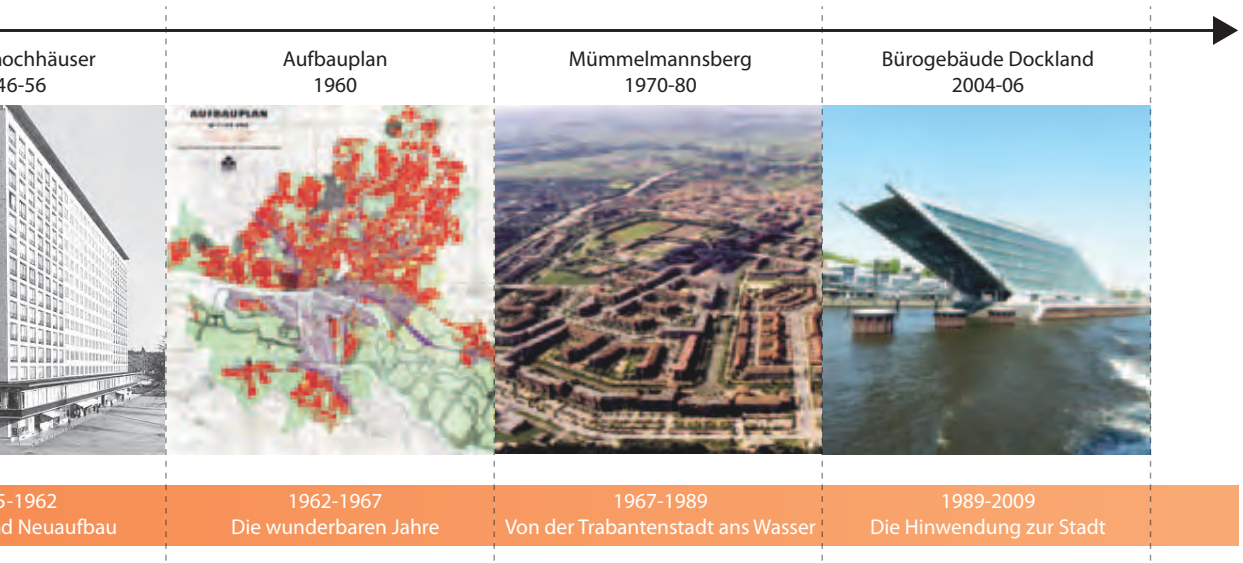


Abb. 30: Phasen der Hamburger Baugeschichte und Stadtentwicklung

1945-1962 Wiederaufbau und Neuaufbau

Nach raumgreifenden Abgängen von Kontor-, Kutscher-, Fachwerk- und Jugendstilhäusern in der Vorkriegszeit und den Kriegsjahren folgten trotz massiver Neubautätigkeit in den Nachkriegsjahren ab 1945 weitere Abrisse von ganzen Quartieren. Der Wiederaufbau hatte zudem eine formale Verunklärung vieler Gebäude (z.B. Altonaer Bahnhof) zur Folge. Der Wiederaufbau war zu großen Teilen auch ein Neuaufbau, wie auch schon der Wiederaufbau der inneren Stadt nach dem Großen Brand (RAUTERBERG 2010: 20). Die alte, verdichtete, urbane Stadt wich dem Konzept der aufgelockerten und gegliederten Stadt (siehe historischer Abriss Kapitel A2). Der Stadtraum

sollte in überschaubaren grünen Stadtteilen neu gegliedert werden, was sich städtebaulich in Neubaue-Siedlungen in der Bauweise abgeschlossener Blockränder oder Zeilenbebauungen ausdrückte. Während heute von einer neuen Renaissance der urbanen Qualitäten der dichten Stadt aufgrund der fortschreitenden Zersiedlung gesprochen wird, drückte sich das Ideal der den organisierten Neuaufbau wartenden Architekten und Planer in den 1946 durch die Alliierten erbauten Grindelhochhäusern aus. Auch die Siedlung Hohnerkamp in Bramfeld gilt als Paradebeispiel des Neuaufbaus. Vorrangiges Ziel des Neuaufbaus war die schnellstmögliche Linderung der Wohnungsnot, was sich in Neubaureaten von bis zu 20.000 Woh-



nungen pro Jahr zeigte. 1952 konnte das Richtfest für die 100.000ste Wohnung gefeiert werden. Auch ein neues Straßennetz nach modernen Maßstäben wurde angelegt und die Innenstadt erfuhr die heute noch sichtbaren stadtmorphologischen Brüche, die sich wohl am Nachhaltigsten in der Anlage der Ost-West-Straße zeigten. Mit historischer Bausubstanz wusste man grundsätzlich wenig anzufangen und auch noch bestehende alte Gebäude wurden, z.B. für die neuen Straßenplanungen, abgebrochen (siehe historischer Abriss Kapitel A2). Das moderne Verständnis der Nachkriegszeit lässt sich durch die Aussage des am Neuaufbau Altonas beteiligten Architekten und Planers Ernst May (1886-1970) verdichten: „Diese Gegend war tot ehe sie zerbombt wurde!“ (SZENE HAMBURG: 21).

1962-1967 Die wunderbaren Jahre

Eine nicht von Menschen verursachte Katastrophe war die Sturmflut 1962, die im Stadtteil Wilhelmsburg und entlang der Elbe aufgrund der schlecht gepflegten Deichlandschaft und städtebaulicher sowie versorgungstechnischer Mängel insgesamt 340 Todesopfer forderte. Weniger gravierend als die vorigen zerstörerischen Ereignisse, zerstörte die Flut dennoch ebenfalls viele Bestandsbauten im Unterelbegebiet. Die Leitgedanken der Moderne waren aber weiterhin ungetrübt und noch nicht von Zweifeln begleitet (KÄHLER 2009:

143). Dies zeigte der Aufbauplan von 1960, in dem sich die qualitative Verschiebung eines Paradigmenwechsels von der gegliederten und aufgelockerten Stadt zur polyzentrischen Stadt ablesen lässt. Nach dem Schlagwort „Urbanität durch Dichte“ (geprägt vom Schweizer Ökonom Edgar Salin 1960) bedeutete der fortschreitende Neuaufbau die Bildung neuer Zentren in den Mittel- und Randzonen der Stadt und eine höhere Verdichtung der Wohngebiete. Das Wohnungsbauunternehmen der „Neuen Heimat“ entwickelte sich zum Erfolgsmodell und zum Garant des sozialen Wohnungsbaus. Erste Großwohnsiedlungen wurden in Hamburg in Lohbrügge-Nord, Großlohe-Süd und Osdorfer Born geplant (siehe historischer Abriss Kapitel A2). Neue Zentren entstanden auch im Büro- und Gewerbebau in Form des Büro-Standorts City-Nord, in dem Unternehmen ungeachtet der in der Innenstadt geltenden Höhenbeschränkungen neue Konzernzentralen realisieren konnten und nicht den Vergleich mit dem Kontohaarviertel scheuen mussten (SZENE HAMBURG: 58 f.).

1967-1989 Von der Trabantenstadt ans Wasser

Da der immense Bedarf nach öffentlichen Funktionen und Bauten nach wie vor bestand, wurde Ende der 60er Jahre weiter eine Vielzahl an Schulen, Krankenhäusern, Bauten des Verkehrs und

der Versorgung, Kirchen, Sport- und Grünanlagen geplant und gebaut. Der Neubau stand für Fortschritt und eine bessere Zukunft. Eine „Stadt für alle“ forderte auch in städtebaulicher Sicht ihren Raum (KÄHLER 2009: 155). 1971 markierte das Städtebauförderungsgesetz eine Wende in der Stadterneuerungs-Praxis weg von der flächenhaften Sanierung, hin zu einer neuen Bewahrungstendenz (siehe historischer Abriss Kapitel A2). In Hamburg fiel 1972 der Beschluss zum Erhalt der Deichstraße als letzte Erinnerung an das mittelalterliche Hamburg und 1975 fand der „Internationale Tag des Denkmalschutzes“ statt. Auch die Einbeziehung von Bewohnern und ihren Meinungen wurde immer dringlicher. In Hamburg erhielt die Besetzung von gründerzeitlichen Gebäuden in der Hafensstraße 1981 Symbolcharakter für die Bewegung der Hausbesetzer, die kleinteilige Planungen forderten und gegen eine flächenhafte Sanierung protestierten. Gleichzeitig war diese Zeit des Umbruchs eine höchst intensive Bauphase, die 1967 mit dem Bau der Großwohnsiedlung Osdorfer Born (ein Projekt der „Neuen Heimat“) begann. Auch die Großwohnsiedlungen Steilshoop, Kirchdorf-Süd, Bergedorf-West stehen jeweils beispielhaft für diese baulichen Ambitionen, durch die der neue Städtebau sich manifestierte, an denen sich jedoch immer unmittelbarer auch Kritik erhob (KÄHLER 2009: 162 f.). Entstanden in den 1960er Jahren stellen sie rückblickend keine

städtebauliche Glanzleistung dar, auch wenn die die Wohnungsnot auf einen Schlag linderten. Der Bau in die verdichtete Höhe auf der grünen Wiese trug zur Zersiedlung bei, auch Anschlüsse an das Schienennetz des öffentlichen Verkehrs wurden meist nicht realisiert.

1989-2009 Hinwendung zur Stadt

Nach der Wende zeichnete sich ein wirtschaftlicher Aufschwung in Hamburg ab und der Containerhandel florierte im Zuge steigender Export-Zahlen. In der Stadtentwicklung gewann die Innenentwicklung an Bedeutung und die Hinwendung zur Stadt lässt sich anstelle weiterer Stadterweiterungen in den Paradigmen der Planer vermerken. Zunächst wurde der Bau der City-Süd als eine innenstadtnahe Addition von Bürobauten realisiert. 1991 wurde die Speicherstadt unter Denkmalschutz gestellt und die Hinwendung zur Elbe und zum Hafen nimmt weiter Gestalt in Form einer städtebaulichen „Perlenkette“ entlang der Nordseite der Elbe westlich der Innenstadt mit Wohn- und Bürostandorten an, die in keiner Großplanung, sondern in qualitätsvollen Einzelprojekten entwickelt werden. Die bestehenden Gewerbestrukturen werden aufgegriffen und eine „bunte Mischung“ lanciert. 1997 wird dann das Projekt der HafenCity politisch angekündigt, nachdem das Büro gmp (Gerkan, Marg und Partner) zuvor im Verborgenen eine Machbarkeitsstudie

für die Flächen südlich der Speicherstadt durchgeführt hatte. Die Konversion des Hafengeländes soll architektonische, topografische, historische und ökologische Maßstäbe setzen, das Credo zur Nutzungsmischung verdeutlichen und so weitere Monofunktionalisierungen vermeiden. Unter dem Oberbaudirektor Jörn Walter, der Egbert Kossak (1981-98) ablöste, wurde auch das nach der gescheiterten Olympia-Bewerbung für 2012 aufgegriffene Leitbild des „Sprungs über die Elbe“ mit den Projekten der IBA und igs 2013 in Angriff genommen. Die verstärkte Binnenentwicklung Hamburgs mit der Schaffung gemischter Quartiere, insbesondere auch auf Konversionsflächen, ist die wesentliche Entwicklung der letzten Jahre (KÄHLER 2009: 182 ff.) (siehe folgender Abschnitt).

Stand der Dinge

Im folgenden Abschnitt wird überprüft, inwiefern sich der RESET-Ansatz mit aktuellen Strategien, Konzepten und Projekten der Hamburger Stadtentwicklung in Verbindung bringen lässt. Obwohl urbane RESETS lokale und individuelle Interventionen bzw. Prozesse im baulichen Bestand darstellen, ist eine Betrachtung des übergeordneten gesamtstädtischen Stands der Diskussion um Stadtentwicklung und Städtebau, der aktuell stattfindenden Projekte sowie ein Vergleich zu bestandsorientierten lokalen Projektbeispielen notwendig, um den RESET-Ansatz im Bezugsraum Hamburg einzuordnen. In den Konzepten und Strategien spiegeln sich die Gewichtigkeiten von Themen der Stadterneuerung, Stadtumbau und Stadterweiterung wider. Zugleich weist eine Betrachtung dieser die planungstheoretische Nähe der Hamburger Stadtentwicklung zu den mit dem RESET-Ansatz in Verbindung gebrachten Diskurs-Feldern aus (siehe Kapitel A2). Neben den Strategien, Konzepten und den größeren Stadtentwicklungs-Projekten zeigen auch viele kleinere Projektbeispiele im Hamburger Bestand bereits Merkmale von RESET-Prozessen. Solche Beispiele werden ebenfalls untersucht und dadurch Ansätze baukultureller Besonderheiten ermittelt.

Konzepte und Strategien

Auf der Ebene konzeptioneller und strategischer Stadtentwicklung wird an dieser Stelle auf das Räumliche Leitbild aus dem Jahr 2007 und das Innenstadt-Konzept von 2010 eingegangen, um eine Einordnung der RESET-Thematik im lokalen Stadtentwicklungsdiskurs von Hamburg vorzunehmen. Der Fokus der Betrachtung liegt dabei auf baulich-räumlichen Aussagen, weniger auf demografischen, wirtschaftlichen oder sozialen Herausforderungen und Gegebenheiten.

Räumliches Leitbild

Das Leitbild „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“ ist eine umfassende und langfristig angelegte strategische Vision für die gesamtstädtische räumliche Entwicklung der Hansestadt mit einem Zeithorizont bis 2020. Gefordert werden eine nachhaltige Entwicklung und ein verträglicher Wachstumsprozess im europaweiten Wettbewerb mit anderen Metropolen (BSU 2007: 15). Das Räumliche Leitbild gibt insbesondere für die städtische Verwaltung und Planung intern bindende Richtlinien vor, beeinflusst aber auch indirekt private und öffentlich-private Planungsprozesse. Diese Ebene der strategischen Planung, die für den lokal fokussierenden RESET-Ansatz eine rahmengebende Wirkung hat, da sie Richtungen für räumliche und bauliche Entwicklungen vorgibt und auch das Gewicht aufzeigt, das dem baulichen Bestand auf

dieser übergeordneten Ebene zugesprochen wird, legt vier Hauptziele fest, von denen eines einen direkten Bezug zur Thematik der Bestandsorientierung aufweist: Die Sicherung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit der Stadt (BSU 2007: 14). Dieses zunächst sehr abstrakt scheinende Ziel lässt sich bei genauerer Betrachtung im Rahmen des Leitbildes auf räumliche Kristallisationspunkte im Stadtraum herunterbrechen, die als Schlüs-

lichen Leitbild wird durch die Bildung räumlicher und thematischer Schwerpunkte, um vorhandene Ressourcen und Infrastrukturen besser nutzen zu können, auf eine ähnliche Form der Stadtentwicklung abgezielt. Es bilden sich unscharfe Schnittmengen zwischen RESET-Ansatz und der strategischen Stadtentwicklungsplanung. Neben dem Leitprojekt „Sprung über die Elbe“, das den räumlichen Schwerpunkt auf die Quartiere der

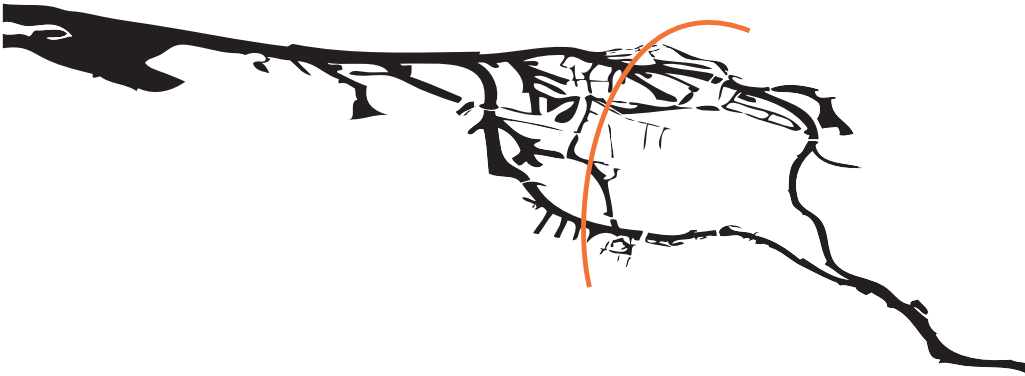


Abb. 31: Entwicklung der Elbinseln als Sprung über die Elbe
selprojekte im Leitbild auftauchen (siehe Projektbeispiele unten). Aus Sicht des RESET-Ansatzes ist für die Lebensqualität und die auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Zukunftsfähigkeit der europäischen Großstadt die qualitative Wieder-Nutzung bestehender räumlich-baulicher Ressourcen entscheidend. Dahinter stehen Themenfelder der Nachhaltigkeit, Erhalt und Weiterentwicklung des Bestandes sowie die kompakte und durchmischte Stadt (siehe Schnittpunkte Kapitel A2). Im Räum-

Elbinseln zwischen Norder- und Süderelbe legt, werden in der gesamten Stadt im Wandel befindliche Standorte erkannt. Funktionsverluste und -verschiebungen stehen im Räumlichen Leitbild, das eine Strategie der Balance im unmittelbaren Nebeneinander von dynamischen und stagnierenden Orten fordert, den Entwicklungschancen durch Konversion frei werdender Flächen gegenüber. So werden unter anderem auch Ziele aus dem STEK (Stadtentwicklungskonzept von 1996)

übernommen und weiterentwickelt, darunter: Die Priorisierung der Innenentwicklung vor Außenentwicklung und die Stärkung lokaler Identitäten (BSU 2007: 30). Das Ziel der qualitativen Innenentwicklung wird unter dem Motto „Mehr Stadt in der Stadt“ gefasst. Dieses meint die Nutzung von Siedlungsreserven im bereits bebauten Stadtraum, also Stadterneuerung und Stadtumbau (siehe Schnittpunkte Kapitel A2). Der Erhalt und die Stärkung des Bestandes werden explizit in Bezug auf die Innere Stadt genannt. Trotz einer großen Heterogenität der Bebauungsstrukturen wird das Ziel der Bestandsentwicklung und Bestandsqualifizierung für die Ausdehnung der Stadt bis zur alten Güterumgehungsbahn gesetzt. Diesem Bereich der weitgehend konstituierten Inneren Stadt, inklusive der ehemaligen Vorstädte St. Georg und St. Pauli, werden ein städtischer Zusammenhang und urbane Qualitäten zugeschrieben (BSU 2007: 69). Weiterhin wird das Ziel ausgegeben, neben dem zentralen Handlungsschwerpunkt des „Sprungs über die Elbe“ im Aktionsraum um die Innere Stadt herum (Urbanisierungszone) eine Strategie der Stadtreparatur und des Stadtweiterbaus zu betreiben. Hierin lässt sich ein Anknüpfungspunkt an den Ansatz von urbanRESET finden, da hiermit dysfunktionale bzw. aufgegebene Standorte gemeint sind, wie beispielsweise ehemalige Bahnflächen (siehe Projekt Mitte Altona), Kasernen (z.B. die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Wandsbek) und

Krankenhausflächen. Diese werden als Flächenreserven erkannt und interpretiert. Inwiefern konkret mit dem baulichen Bestand in diesen Lagen umgegangen werden soll, wird auf strategischer Ebene nicht weiter beantwortet. Für den Stadtkern der City und den neuen Stadtteil HafenCity stellt das Räumliche Leitbild weniger eine Veränderung der Baustruktur, als vielmehr eine Verdichtung und Kompletterneuerung von Gebäuden fest. Weiterhin sind wichtige Handlungsfelder die Verknüpfung von City und HafenCity sowie die Installation eines Mindestanteils an Wohnnutzung im Stadtkern (BSU 2007: 67).

Innenstadt-Konzept

Das Innenstadt-Konzept greift die im Räumlichen Leitbild angeschnittenen Ziele für die Entwicklung des Hamburger Stadtkerns auf. Ziel ist, die Innenstadt zu einer Einheit werden zu lassen und räumlich zu Elbe zuzuwenden. Die programmatische Entscheidung, die HafenCity als Teil der Innenstadt zu entwickeln, gibt die Wegweisung für eine fundamentale Stärkung der Rolle der Innenstadt im gesamtstädtischen Kontext vor (BSU 2010: 130). Durch den Bau der HafenCity rücken aber auch Quartiere in den Fokus, die vorher eher Randlagen innehatten. Auch angesprochen ist hier beispielsweise die Transformation der Speicherstadt von einem Lagerhauskomplex zu einem urbanen Teil der Innenstadt oder die Quartiere

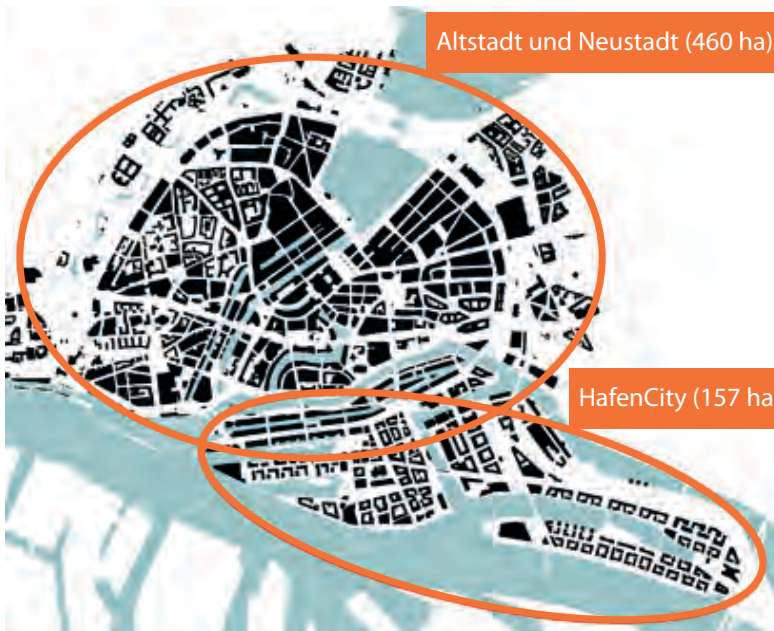


Abb. 32: Innenstadt und Innenstadterweiterung

zwischen HafenCity und Citybereich. Das Innenstadt-Konzept zielt daher unter anderem auf einen Umbau und Weiterentwicklung dieser Quartiere ab. Damit verbunden ist das Ziel der Profilierung der Gestaltungsqualität, was auf die städtebauliche und architektonische Ebene des Konzeptes verweist. Es besteht die Herausforderung der Umwandlung insbesondere der nachkriegsgeprägten innerstädtischen Areale und der feinsinnigen Ergänzung der historisch unterschiedlichen architektonischen Stile. Die Weiterentwicklung des historischen Kerns Hamburgs ist insofern mit dem RESET-Ansatz in Verbindung zu bringen, als dass hier die historischen Schichten und Spuren helfen,

sich das stadtgestalterische Vokabular Hamburgs zu vergegenwärtigen und die Alleinstellungsmerkmale der Stadt bewusst zu machen. Mit zeitgenössischen Mitteln sollen die bestehenden baulichen Eigenheiten und Qualitäten weiterqualifiziert werden. Dies lässt Projekte entstehen, die sich mit der Transformation der funktionalen und dysfunktionalen Stadtbausteine auseinandersetzen müssen. Der in den letzten drei Jahrzehnten stattgefundenen schrittweisen Umbau der Innenstadt zu einer dichten und kompakten Einheit soll fortgeführt werden. Der bauliche Bestand wird gestalterisch ergänzt und fortgeführt, was auch durch den hohen Stellenwert der Denkmalpflege

und der Pflege der Stadtgestalt und –silhouette dargestellt wird. Neue städtische Raumqualitäten sollen durch den Umbau im Bestand formuliert werden (BSU 2010: 81). Es zeigt sich, dass der Städtebau auch und vor allem in der Innenstadt – abgesehen vom Neubau der HafenCity – auf den baulichen Bestand setzt. Das Innenstadt-Konzept gibt insofern die Richtung für einen bestandsorientierten und denkmalgerechten Weiterbau des Stadtkerns vor.

Projekte der Stadtentwicklung

Durch eine Beschreibung und kurze Einordnung aus Sicht des RESET-Ansatzes können im Folgenden dominante Projekte und Praktiken in der aktuellen Hamburger Stadtentwicklung Aufschluss über die Themen Stadterneuerung, Stadtumbau und Stadterweiterung und deren Bedeutung in der Stadtentwicklungs-Praxis geben.

Sanierungsgebiete und Entwicklungsräume

In Hamburg findet klassische Sanierungstätigkeit nach der Städtebauförderung bzw. dem besonderen Städtebaurecht (insbesondere nach §136 BauGB) in Form formal festgelegter Sanierungsgebiete statt. Der Handlungsschwerpunkt liegt bei dieser Praxis zumeist in der Instandsetzung und Modernisierung des baulichen Bestandes. Darüber hinaus wird durch einen integrierten Ansatz der Stadterneuerung auch Quartiersarbeit durch Partizipation und eine Vielzahl unter anderem sozialer oder kultureller Projekte betrieben. In Hamburg liegt der räumliche Schwerpunkt auf der Sanierung der gründerzeitlichen Viertel westlich der Innenstadt zwischen dem historischen Kern Hamburgs und Altona. Aber auch in Barmbek, Wilhelmsburg, Harburg, Eimsbüttel und in der Innenstadt (das aktuellste Beispiel in dieser Liste ist das Gängeviertel in der Neustadt) finden sich



Abb. 33: Entwicklungsraum Billstedt-Horn: Aufbau einer Loge mit Platz für Begegnungen, Information und Veranstaltungen auf dem Deck des Legiencenters in Billstedt - RISE als Rahmen für kleinmaßstäbliche Projekte am Bestand

Sanierungsgebiete. Die Gebiete werden förmlich festgelegt mit scharfen Gebietsgrenzen und Laufzeiten über mehrere Jahre. Grundlage der Entwicklung des Vorhandenen sind die umzusetzenden Entwicklungskonzepte. Die traditionelle Sanierungstätigkeit greift in der Regel nur behutsam in den baulichen Bestand von Quartieren ein, erhält diesen und schafft zeitgemäße Aktualisierungen auf der Ebene der energetischen, infrastrukturellen und sozioökonomischen Ausstattung. Durch eine fortschreitende Diversifizierung der Programmrahmen im Bereich der Städtebauförderung und der Quartiersarbeit zeichnet sich in den letzten Jahren eine Metamorphose der klassischen Sanierungstätigkeit und programmatischen Ausrichtungen ab. Es werden zunehmend finanzielle Mittel von Bund-Länder-Programmen wie dem Programm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ ausgeschöpft. Die verschiedenen Förderungen werden seit 2009 in Hamburg unter dem Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) programmatisch gebündelt und so eine integrierte Stadterneuerung als Teil der nachhaltigen Stadtentwicklung Hamburgs betrieben. Räumlich werden dadurch zunehmend Gebiete in weniger innenstadtnahen Stadtteilen ausgewiesen und stadt- und ortsteilübergreifende räumliche Rahmen und unterschiedliche Förderzeiträume festgelegt. Die Gebiete werden in kommunikations- und kooperationsintensive

Verfahren über mehrere Jahre entwickelt. Wie bei den traditionellen Sanierungsgebieten liegt die Aufgabe in der Entwicklung von Stadträumen und räumlichen Zusammenhängen durch bestandsorientiertes Arbeiten. Vermehrt rücken auch Aspekte des Stadtumbaus in den Blick, bei denen die Schwerpunkte weniger auf der Wohnbebauung, sondern beispielsweise auf Freiraum-

- 1 Verdichtung, Erneuerung und Wohnanteil im Citybereich
- 2 Bestandsentwicklung und Bestandsqualifizierung in der Inneren Stadt
- 3 Flächenrecycling und Konversionen in der Urbanisierungszone
- 4 Beispiele klassischer Sanierungsgebiete: St. Pauli und Karolinenviertel
- 5 Beispiel eines Entwicklungsraumes: Billstedt-Horn
- 6 Internationale Bau- und Gartenausstellung auf den Elbinseln
- 7 Hafencity Hamburg in der südlichen Erweiterung der Innenstadt
- 8 Mitte Altona auf den brachfallenden Flächen des Gleisdreiecks Altona

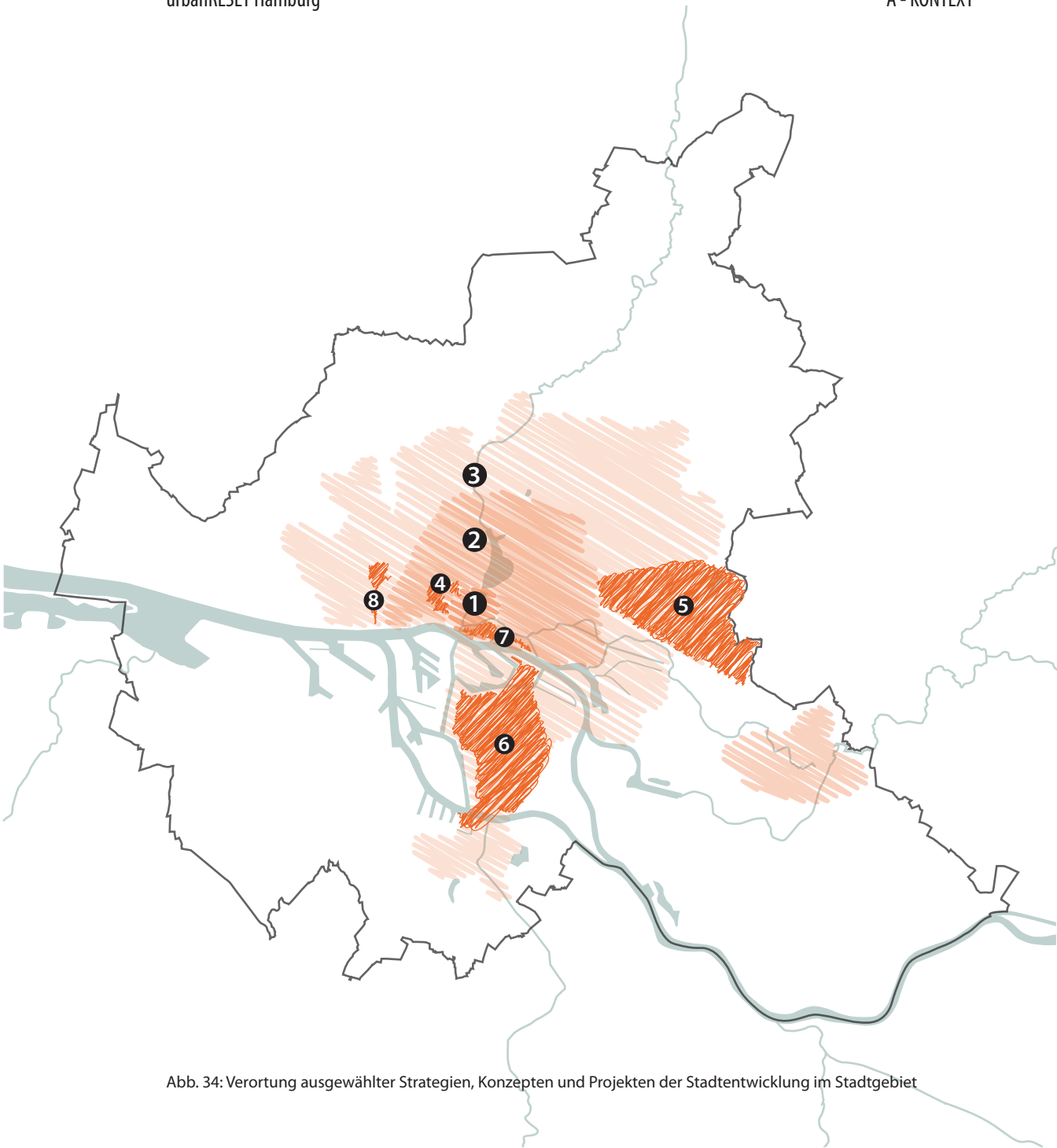


Abb. 34: Verortung ausgewählter Strategien, Konzepten und Projekten der Stadtentwicklung im Stadtgebiet

gestaltung, Gewerbe-Objekten, Energetische Stadtsanierung und Stadt-Management gelegt werden. Aus der Sicht des RESET-Ansatzes bietet das Feld der klassischen integrierten Stadterneuerung in Hamburg den Rahmen für eine Vielzahl von Projekten im Bestand, wobei der Fokus meist auf der Sanierung von (Wohn-)gebäuden liegt. Dieser Form des Arbeitens im Bestand liegt in der Regel ein hohes Maß an Förmlichkeit durch vorgeschriebene Verfahren und routinierte Praktiken der öffentlich-privaten Kooperation zugrunde, die sich in zunehmend komplexen Akteursstrukturen zeigt. Voraussetzungen für Möglichkeiten zur Entstehung von Projekten im Bestand, die über Modernisierung und Instandsetzung hinausgehen, werden durch die rahmengebende Stadterneuerung jedoch ebenfalls geschaffen (siehe Fallstudie Kapitel B).

Internationale Bauausstellung und Gartenschau Hamburg – IBA und igs 2013

Der Schauplatz der Internationalen Bauausstellung Hamburg (IBA) sind die Elbinseln. Zwischen City/HafenCity im Norden und Harburg im Süden leben hier über 55.000 (Statistikamt Nord 2011) Menschen aus über 100 Nationen (IBA Hamburg 2012b) vor allem in den Stadtteilen Wilhelmsburg und Veddel. Die IBA 2013 verfolgt in ihren verschiedenen Projekten, die von städtebaulichen und infrastrukturellen bis zu sozialen und bil-

dungsbezogenen Maßnahmen reichen, drei Leitthemen:

1. Die Stadt als Kosmopolis, die all ihren Bewohnern Chancen eröffnet. Soziale und kulturelle Barrieren sollen hier durch Projekte in einem ganzheitlichen Planungsansatz mit den Mitteln des Städtebaus und der Architektur, aber auch der Bildung, Kultur und Förderung lokaler Ökonomien überwunden werden. Den unterschiedlichen Kulturen werden Möglichkeiten eröffnet, Stadträume eigenständig und im Miteinander zu gestalten (IBA Hamburg 2012a). Im Leitthema Kosmopolis werden Projekte realisiert, die im baulichen Bestand der Siedlungen auf den Elbinseln intervenieren (IBA Hamburg 2012b):

- Das Projekt der Universität der Nachbarschaften (UdN), das sich in der Rest- und Umnutzung eines ungenutzten leerstehenden Gebäudes mit einem neuen Verständnis der Wissensvermittlung und -produktion beschäftigt,
- der Umbau und die Sanierung einer Backsteinsiedlung aus den 1930er Jahren, die im sogenannten Weltquartier besondere Rücksicht auf die verschiedenen Bedürfnisse einer multinationalen Bewohnerschaft nimmt und Möglichkeiten der Partizipation in der Stadterneuerung auslotet,
- am Rand des Weltquartiers Umgestaltung eines ungeordneten Gewerbehofs zum so-

nannten Welt-Gewerbehof, der weitergebaut und besonders für migrantische Unternehmen geöffnet werden soll,

- Ausbau der 1875 errichteten Windmühle Johanna wird zu einem „Erlebnis-Mühlenmuseum“ und
- Schaffung flexibler Produktionsplätze für lokale und überregionale Start-Ups sowie etablierte Unternehmen aus dem kreativwirtschaftlichen Sektor in einem zwischen 1930 und 1960 erbauten Gewerbe-Ensemble, dem Veringshof, der unter anderem energetisch saniert wird.

2. Die Stadt der Metrozonen, der inneren Peripherien, die zu lebenswerten Orten werden. Hier werden die städtebaulichen Möglichkeiten in den Grenz- und Übergangsorten des als innere Peripherie ausgewiesenen Areals der IBA in verschiedenen Projekten getestet. Attraktive Angebote für Wohnen und Arbeiten sollen in der inneren Stadt entstehen (IBA Hamburg 2012a). Das Thema der Metrozonen wird auf der hochbaulich-städtebaulichen Ebene ausschließlich in Neubau-Projekten bearbeitet, die sich räumlich in der neuen Mitte Wilhelmsburgs nahe der S-Bahn-Station des Stadtteils sowie auf der Harburger Schlossinsel ballen. Hier entstehen Bauvorhaben mit Modellcharakter für moderne Quartiere mit hoher Energie-Effizienz und kurzen Wegen. Zwar werden somit innovative städtebauliche Ansätze realisiert, bestandsorien-

tierte Praktiken spielen jedoch keine Rolle.

3. Die Stadt im Klimawandel, einer Stadtlandschaft, die mehr Energie erzeugt, als sie verbraucht. Die Umsetzung des umfassenden Klimaschutzkonzeptes „Erneuerbares Wilhelmsburg“ soll die energetische Eigenversorgung der Gebäude des Stadtteils ermöglichen. Die energetische Sanierung des Gebäudebestandes steht hierbei im Mittelpunkt (IBA Hamburg 2012a). Im Leitthema Stadt im Klimawandel werden Projekte realisiert, die im Gebäudebestand auf den Elbinseln intervenieren (IBA Hamburg 2012d):

- Für den Neubau eines Bürogebäudes der Hafensbahn auf der Spreehafensinsel wurde die Klinkerfassade des alten Bürogebäudes erhalten und in den Neubau nach Passivhausstandard integriert, nachdem ein Großteil der Bestandsgebäude abgerissen werden musste. Das neue Verwaltungsgebäude ist das erste Bürogebäude mit diesem Standard in Hamburg,
- der Energiebunker Wilhelmsburg (siehe Projektbeispiel unten) stellt das in Bauvolumen und zu betreibendem technischen Aufwand gesehen größte bestandsorientierte Projekt der IBA dar. Der aufwendig umgebaute Flakbunker soll das Symbol des Klimaschutzkonzeptes werden und als Mahnmal sowie zur Energieversorgung gleichermaßen dienen.

Parallel zur IBA 2013 findet ebenfalls auf den Elbinseln, genauer südlich des westlichen Wilhelmsburger Stadtteilzentrums, die Internationale Gartenschau (igs 2013) statt. Mit dem naturgemäßen Schwerpunkt der Gartenschau auf freiraum-

landschafts- und gartenplanerischen Maßnahmen ist lediglich das Projekt des Wilhelmsburger Wasserwerkes (siehe Projektbeispiel unten) für den RESET-Ansatz von Relevanz. Im Gegensatz dazu zeigen einige Projekte der IBA insbesondere unter

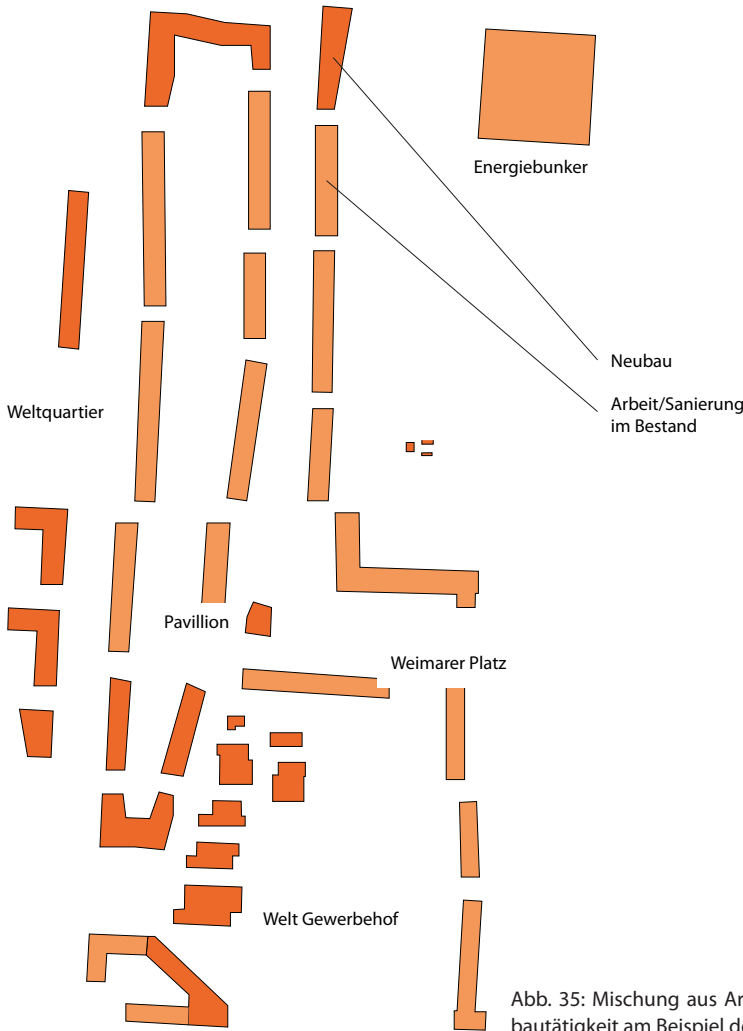


Abb. 35: Mischung aus Arbeiten im Bestand und Neubautätigkeit am Beispiel des südlichen Weltquartiers

dem Leitthema Kosmopolis bestandsorientierte Praktiken auf, die zu den zahlreichen Neubau-Projekten ein wichtiges Gegengewicht darstellen. Auffällig ist, dass das Thema der Metrozonen keine mit dem Bestand arbeitende städtebauliche Projekte beinhaltet, wohingegen Gewerbe-, Bildungs- und Energieeffizienz-Projekte Ansätze des Weiter- und Umbaus der Stadt widerspiegeln. Inwiefern hier nachhaltige und baukulturell wertvolle Stadtbausteine geschaffen werden, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, ein schonender Umgang mit baulichen Ressourcen zeigt sich jedoch zumindest teilweise in den Maßnahmen der IBA und igs 2013.

HafenCity Hamburg

Die HafenCity Hamburg gilt als größtes innerstädtisches Stadterweiterungsprojekt Europas und fällt in die Kategorie eines differenziert angelegten Waterfront-Projektes, das mit einem Zeithorizont von 2000 (mit vorgeschalteter Planungsphase ab ca. 1990) bis ca. 2025 eine Erweiterung der City in gut 20 Jahren um 40 Prozent darstellt (MEYHÖFER 2012: 177). Sie ist der Versuch modernen und nachhaltigen Städtebaus für das 21. Jahrhundert als Neu-Interpretation der europäischen Großstadt. Die geplante Stadt einschließlich programmierter urbaner Vielfalt. Die neu entstehenden Quartiere sollen in Zukunft 45.000 Menschen Arbeitsplätze und 12.000 Menschen Wohnraum

bieten. Insgesamt beinhalten die Planungen ca. 2,3 Millionen Quadratmetern im gesamten Gebiet mit einer Geschossflächenzahl (GFZ) von 3,7-5,6 (BRUNS-BERENTELG/WALTER/MEYHÖFER 2012: 211). Mit dem fortschreitenden Strukturwandel verlieren Orte der ehemals industriellen Produktion an Aufgaben und Bedeutung, wovon Hafenstädte wie Hamburg besonders betroffen sind. Die Fläche des neuesten Stadtteils Hamburgs (157 Hektar) liegen nur 800 Meter südlich vom Rathaus zwischen City und Norderelbe. Mit dem Aufkommen der Containerschifffahrt wurden ab den 1960er Jahren die dort liegenden Lagerschuppen und Hafenzungen zunehmend obsolet. Forciert wird eine Nutzungsmischung von Wohnen, Arbeiten, Einzelhandel, Dienstleistung, Wissenschaft und Kultur, Bildungs- und Sozialeinrichtungen. Die informelle, aber entscheidend richtungsweisende Plangrundlage, nach der sich die städtebauliche Entwicklung in der HafenCity zu richten hat, ist der 2000 präsentierte Masterplan, der 2010 eine erste Überarbeitung erfuhr. Die Innenstadterweiterung folgt nicht nur einer Masterplanung, sondern stellt auch weitestgehend ein tabula-rasa-Projekt dar, denn auf den ehemaligen Hafenflächen befanden sich lediglich wenige Bestandsgebäude, von denen die meisten Lagerschuppen und Hafenanlagen waren, die im Zuge der umfangreichen Flächenfreimachungen zu Beginn des Projektes abgerissen wurden. Als einziges tatsächlich un-

angetastetes Gebäude blieb nur das Gaswerk am Grasbrook bestehen. Dennoch wird auch in der HafenCity auf den zweiten Blick im Bestand interveniert:

- Das Großprojekt und städtebauliche Aushängeschild ist die Elbphilharmonie (siehe Projektbeispiel unten). Der Sockel des Konzerthauses ist der Kaispeicher A, dessen Umwandlungen erhalten bleiben und den visuellen Eindruck eines bestandsorientierten Baus vermitteln.
- Im Oberhafen werden eingeschossige Güterhallen erhalten und einem städtebaulichen Transformationsprozess unterzogen. Entstehen soll ab 2014 ein Kultur- und Kreativquartier im Anschluss an die Kulturmeile von Kunsthalle bis Deichtorhallen. Schon jetzt sind bereits einige frei gewordene Flächen an kreativwirtschaftliche Mieter vermittelt worden. Das 8,9 Hektar große Quartier stellt

damit eine interne Ausnahme im sonst üblichen Vorgehen der Planung von neuem Städtebau, Architektur und Freiraum dar. Es ist das bedeutendste bestandsorientierte Vorhaben in der HafenCity (HAFENCITY HAMBURG O.J.).

- Räumlich zwar nicht im Zuständigkeitsbereich der HafenCity gelegen stellt der Umbau des ehemaligen Kesselhauses in der Speicherstadt in direkter Nähe zum ersten fertiggestellten Quartier am Sandtorkai dennoch ein Projekt dar, das unmittelbar mit den neuen Entwicklungen in Zusammenhang steht, da es seit 2000 das Infocenter der HafenCity beherbergt. 1888 erstmals für die Energieversorgung der Speicherstadt in Betrieb genommen wurde das backsteinerne neogotische und denkmalgeschützte Gebäude von gmp (Gerkan, Marg und Partner) umgestaltet (GMP O.J.).
- Der Kaispeicher B ist Hamburgs ältester erhal-



Abb. 36: Entree des Oberhafen-Quartiers mit der denkmalgeschützten Oberhafen-Kantine

tender Speicherbau. 1878/79 errichtet wird der Backsteinbau in neogotischem Stil und mit bewegter Dachlandschaft als einziges denkmalgeschütztes Speichergebäude der Hafencity erhalten, nachdem es bis 2008 saniert und behutsam umgebaut wurde. Heute beherbergt der Kaispeicher B das Internationale Maritime Museum (BRUNS-BERENTELG/WALTER/MEYHÖFER 2012: 155).

- Im Überseequartier ist das einzige erhaltene und denkmalgeschützte Gebäude das Alte Hafenamts, ehemals Amt für Strom und Hafenausbau, von 1885/86. Für verschiedene gastronomische Angebote und Marktstände wird das backsteinerne Gebäude nach seinem Umbau bis 2013 Raum geben (BRUNS-BERENTELG/WALTER/MEYHÖFER 2012: 145). Bei der Realisierung der Hafencity ist nach dieser kurzen in Augenscheinnahme zu erkennen, dass ein Mindestmaß an städtebaulichen Interventionen im Bestand des ehemaligen Hafensareals eingehalten wird. Dieses Maß wird durch die Vorgaben des Denkmalschutzes diktiert. Rechtlich geschützte Gebäude wurden einem Umbau unterzogen, um programmatisch in das Konzept der Hafencity eingepasste Nutzungen beherbergen zu können. Eine Ausnahme bildet lediglich die Erhaltung der Güterhallen des Oberhafens. Hier bietet der anstehende Um- und Weiterbau Potenziale für einen RESET-bezogenen Transformationspro-

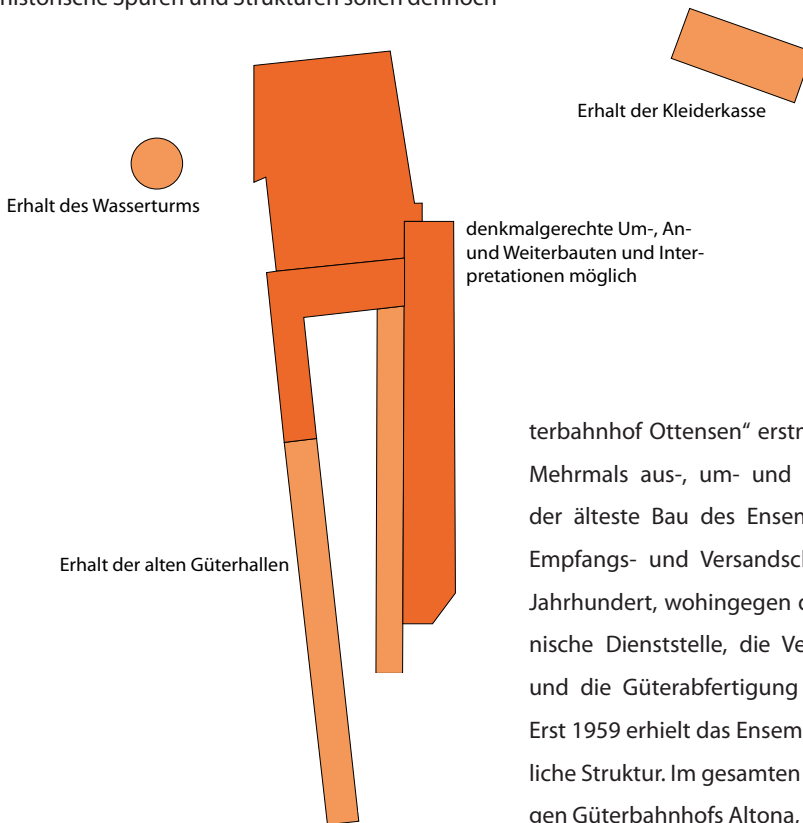
zess, der sowohl städtebauliche als auch urbanistische Qualitäten zu aktivieren vermag sowie neue Nutzungsperspektiven eröffnen kann.

Mitte Altona

Der stillgelegte Güterbahnhof Altona und brachliegende Brauereiflächen bieten aktuell im Westen Hamburgs ein 75 Hektar großes zusammenhängendes Areal für eine städtebauliche Neuentwicklung. Diese zukünftige „neue“ Mitte Altona stellt eines der größten Potenziale für nachhaltiges, innerstädtisches Wachstum dar. Das frei werdende Areal bietet die Chance für die Stadtentwicklung, den Altonaer Stadtgrundriss weiterzuentwickeln und die Lücke zwischen heute noch getrennten Stadtteilen durch Neubau-Quartiere zu schließen. Mit 3.500 geplanten Wohnungen liegt der Verwertungs-Schwerpunkt zukünftig auf der Wohnnutzung mit hohen Ansprüchen an städtische Alltags-Qualitäten des neuen urbanen Umfelds. Es besteht der hohe Anspruch, die neuen Wohnquartiere nicht nur städtebaulich in das räumliche Umfeld einzupassen, sondern auch dessen Geschichte aufzugreifen und weiterzuschreiben. Das in privatem Besitz befindliche Gelände wird in zwei Bauabschnitten nach einem Masterplan entwickelt, der aus vorbereitenden Untersuchungen 2007 und einem städtebaulich-landschaftsplanerischen Wettbewerb 2010 hervorgegangen ist (BSU 2012a). Ähnlich dem Projekt der Hafencity

gilt es an dieser Stelle der Stadt eine brachgefällene, ehemals industriell und infrastrukturell genutzte Fläche einer großmaßstäblich angelegten langfristigen Konversion zu unterziehen. Dabei werden die Flächen im anstehenden baulichen Prozess voraussichtlich von den meisten Relikten der vergangenen Nutzung wie Gleisanlagen, Stellwerke und Schuppen freigeräumt werden. Einige historische Spuren und Strukturen sollen dennoch

erhalten bleiben und in den neuen Städtebau und Stadtgrundriss eingebunden werden (BSU 2012b). Vornehmlich sind hier die eingetragenen und erkannten Baudenkmäler zu nennen, in deren Fällen beabsichtigt ist, aktiv mit dem Bestand zu arbeiten. Der Güterbahnhof Altona entstand in mehreren Etappen ab den 1890er Jahren, als im Zuge der Verlegung des Bahnhofs Altona der „Güterbahnhof Ottensen“ erstmalig erweitert wurde.



Mehrmals aus-, um- und weitergebaut besteht der älteste Bau des Ensembles heute aus dem Empfangs- und Versandschuppen aus dem 19. Jahrhundert, wohingegen die Gebäude der technischen Dienststelle, die Verkehrsgerätewerkstatt und die Güterabfertigung ab 1943 entstanden. Erst 1959 erhielt das Ensemble seine heutige bauliche Struktur. Im gesamten Komplex des ehemaligen Güterbahnhofs Altona, der 1998 als Ensemble als denkmalschutzwürdig erkannt wurde, sind hierbei fünf wichtige Elemente zu nennen:

Abb. 37: Optionen im Bestand des ehemaligen Güterbahnhofs auf dem Gelände der Mitte Altona

- Der Güterbahnhof mit Empfangs- und Versandschuppen, technischer Dienststelle, Verkehrsgerätekwerkstatt und Güterabfertigung,
- das Lagergebäude der sogenannten „Kleiderkasse“,
- der weithin sichtbare Orientierungspunkt des 1955 erbauten Wasserturms,
- ein Tunnel, der eine Verbindung zwischen dem Güterbahnhof und dem inzwischen abgerissenen Bahnbetriebswerk herstellte, und
- das dreigeschossige Wohn- und Verwaltungsgebäude der Bahndirektion (BSU 2012c).

Da der Planungsprozess zur Mitte Altona noch nicht abgeschlossen ist, kann an dieser Stelle keine Bewertung der Art und Weise des Umgangs mit dem Vorhandenen gegeben werden. Deutlich wird aber, dass erneut die Vorgehensweise der Masterplanung in Zusammenhang mit der Bedeutung denkmalgeschützter Bauten eine Rolle im Prozess der Konversion dieses Areals spielen wird. Der wenige zu erhaltende bauliche Bestand wird einen Nutzungswechsel erfahren und in verschiedener Form neu entdeckt werden. Dabei ist schon jetzt absehbar, dass die aus unterschiedlichen Baujahren stammenden Bestandteile des ehemaligen Güterbahnhofs auch jeweils verschiedene Potenziale für RESET-ähnliche Prozesse bieten. Neben den Bauten des Wasserturms, der Kleiderkasse und den alten Versand- und Empfangsschuppen, für die ein Erhalt festgeschrieben ist, sind in

anderen Teilen des Ensembles denkmalgerechte Um-, An- und Weiterbauten und Interpretationen der Denkmäler möglich. Diese Mischung birgt Potenziale für einen RESET-bezogenen Transformationsprozess in der Zukunft.

Projektbeispiele

Die im Folgenden verorteten sowie katalogisch kurz beschriebenen Projekte veranschaulichen beispielhaft, welche Potenziale der bauliche Bestand in Hamburg für bestandsorientierten Städtebau und Stadtentwicklung bietet. Die nicht abschließende Liste aktueller Projekte zeigt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielzahl bestandsorientierter Arbeiten im Hamburger Stadtgebiet. Ausgeklammert werden dabei allzu kleinmaßstäbliche, rein private Vorhaben ebenso wie großflächige Projekte der Stadterneuerung, des Stadtumbaus oder der Stadterweiterung (siehe oben). Auch sind rein architektonische Maßnahmen an Bestandsgebäuden (beispielsweise Sanierungen und Modernisierungen) nicht berücksichtigt, da hierbei der städtebaulich-stadtplanerische Bezug fehlt. In den aufgeführten Projekten zeigen sich lokale, teils punktuelle Veränderungen des Stadtbildes. Sie stellen Beispiele dar, in denen die Herausforderung einer Aktualisierung des Vorhandenen angegangen wurde und die Beachtung denkmalpflegerischer Belange im Sinne eines aktiven Denkmalschutzes gelungen ist, sodass es zu einer Realisierung und zeitgemäßen Aktualisierung der architektonisch-städtebaulichen Formen oder des Nutzungskonzeptes kommen konnte. Weiterhin besteht eine zeitliche Begrenzung vieler Beispiele auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Damit wird

die Hamburger Nachkriegsmoderne (auch im Hinblick auf die Fallstudie Kapitel B) weitestgehend ausgeschlossen, da für Gebäude und Ensembles dieser Epoche über die Möglichkeiten der Unterschutzstellung und des Umbaus aktuell diskutiert werden, jedoch noch nur wenige abgeschlossene Beispiele für Transformationen vorliegen.



Objekt

1

Bethlehemkirche Eimsbüttel

2

Wasserturm Sternschanze

3

Unilever-Haus Neustadt

4

Stadtlagerhaus Altona-Altstadt

5

Elbphilharmonie HafenCity

6

Honigfabrik Wilhelmsburg



Areal

7

Museum der Arbeit Barmbek-Nord

8

Kampnagel Barmbek

9

Falkenried-Quartier Hoheluft-Ost

10

Kolbenschmidt Bahrenfeld

11

Gaswerk Bahrenfeld

12

Lokomotivwerk Harburg



Infrastruktur

13

Flakbunker Wilhelmsburg

14

Wasserwerk Wilhelmsburg

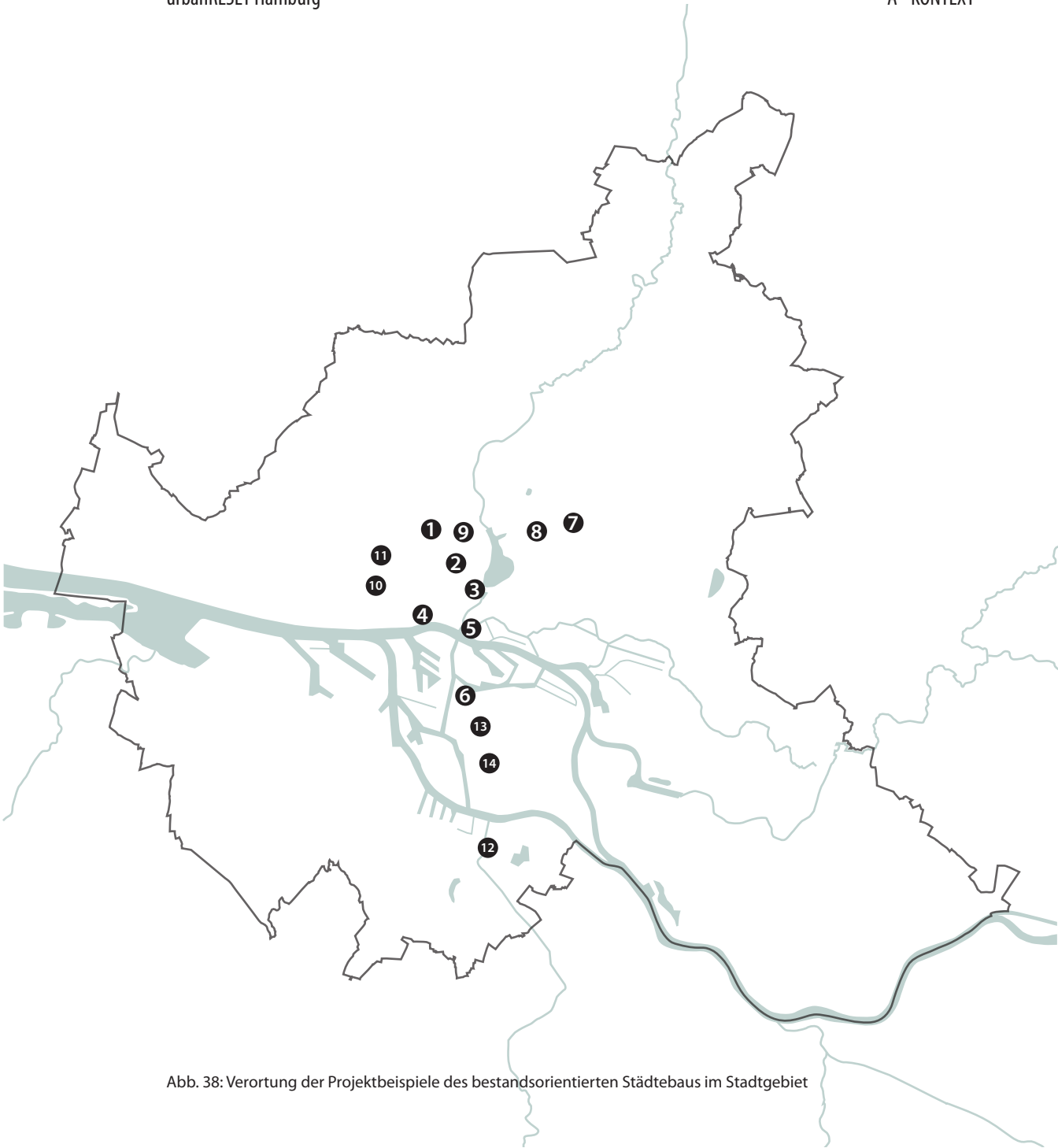


Abb. 38: Verortung der Projektbeispiele des bestandsorientierten Städtebaus im Stadtgebiet

1 *Bethlehemkirche in Eimsbüttel* *- Haus im Haus Konzept*



Die Eimsbüttler Bethlehemkirche wurde nach Plänen von Joachim Matthaei 1956 als ein typischer Sakralbau der Nachkriegszeit gebaut. Errichtet wurde sie in Skelettbauweise aus Stahlbeton mit Backsteinausfachung und einem schlichten Saal mit Ziegelwänden und Betonformstein-Oberlichtern im Inneren. Nachdem 2005 die Kirche geschlossen werden musste, drohte zunächst der Abriss des Kirchenbaus und der Anbauten, um das Grundstück leer geräumt verkaufen zu können. Eine bessere Lösung wurde gefunden: Die Nebenbauten der Kita, des Gemeindezentrums und das Pfarrhaus wurden wie geplant abgerissen, aber die Kita-Nutzung in die Kirche verlagert. Für den Umzug der Kita in den großen Saal des Kirchenschiffes wurde dieser mit Spielflächen und einem zweigeschossigen Haus im Haus ausgestattet (BSU 2010: 155). Unter den hier aufgeführten Projekten zeigt die Unterbringung einer Kita in den Saal eines Kirchengebäudes eine besonders innovative Herangehensweise an eine räumliche Problemlage auf. Durch die Verschiebung einer Nutzung auf dem Areal selbst wurde nicht nur der vollständige Abriss, Verkauf und die städtebauliche Neu-Bepanung des Grundstücks vermieden, sondern es konnte auch der entscheidende Nutzungsanspruch, der nicht unmittelbar an die kirch-

liche Nutzung gekoppelt ist, erhalten werden. Die Einschreibung einer neuen Deutungsfigur wurde im Beispiel der Bethlehemkirche durch den Neubau im Inneren wörtlich umgesetzt. Darüber hinaus bleibt durch diese Lösung das Bild der Kirche im Stadtraum erhalten, auch wenn sich hierbei über die Denkmalgerechtigkeit diskutieren ließe, da von dem eigentlichen Kirchenbau lediglich die Hülle geblieben ist (ein wiederkehrendes Phänomen: siehe Beispiel Elbphilharmonie oder Wasserturm Sternschanze). Eine bestehende Dysfunktionalität wurde dennoch produktiv gewendet.



Abb. 39-40: Alte und neue Gestalt des Innenraumes

2***Wasserturm in der Sternschanze
- Gewerblicher Umbau nach Entkernung***

Eine weithin sichtbare Landmarke stellt der 1907-10 errichtete Backsteinkoloss des Wasserturms im Schanzepark von Wilhelm Schwarz dar. 1956 wurde der Wasserturm durch die Modernisierung des Wassernetzes überflüssig, so dass er 1961 außer Betrieb gesetzt wurde. Nach der regulären Nutzung wurden Räume im Turm noch von den Hamburger Wasserwerken bis 1970 als Archiv und Geräteprüfstelle genutzt. Jahrzehntelanger Verfall und scheiternde Umnutzungspläne folgten. Schließlich erfolgten nach einer heftig umstrittenen Planungsphase und langwierigen Suche eines geeigneten Investors ab 2003 die Umwidmung und der Umbau dieses Wahrzeichens vergangener Industriearchitektur zu einem Hotel mit 226 Zimmern. Im Rahmen des Umbaus wurde unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten die Fassade erneuert, die zwei großen Wasserbehälter entfernt und der gesamte Turm entkernt. Der eingebaute hotelgerechte Erschließungskern und neue Etagen bilden die neue innere Gestalt des Gebäudes. Die unterirdisch gemauerten Kreuzgewölbe eines Wasserspeichers werden als Empfang und Gasträume genutzt. Nach Innen dominiert nun die historisierende Gestaltung des Hotels, wohin nach Außen der Aufbau eines historisch nachempfundenen Daches dem Was-

serturm seine markante städtebauliche Wirkung gibt (BSU 2010: 137). Am Beispiel des Wasserturms zeigt sich die wiederkehrende Thematik privater gewerblicher Nutzungen in ehemals industriell genutzten Anlagen. Die aufwendige Sanierung des Wasserturms schien nur unter Einsatz eines privaten Investors möglich. Dadurch wurde auch der Erhalt historischer Strukturen und Details im Inneren wie Äußeren des Gebäudes ermöglicht. Die neue Nutzung als mittel- bis hochpreisiges Hotel führte programmatisch jedoch dazu, dass keine funktionale Verbindung zum umliegenden Stadtteil geschaffen wurde. Obwohl dies auch bei der ursprünglichen infrastrukturellen Nutzung nicht der Fall war, konnte das räumlich-bauliche Potenzial und der historische Wert nur zu Gunsten einer funktionalen Verknüpfung mit dem sich in der Nähe befindenden Messegelände erhalten bleiben. Der Wert des Wasserturms für die Stadtbewohner wurde durch den Wandel nicht gestärkt und damit die Potenziale des Ortes und Gebäudes nicht ausgeschöpft.

3 *Unilever-Haus in der Neustadt* - *Kernsanierung und Zubau*



Die ehemalige Deutschlandzentrale von Unilever, gelegen in der Neustadt am Dammtorwall und Valentinskamp wurde nach dem Umzug des Konzerns 2009 in die HafenCity zum sogenannten „Emporio“-Hochhaus umgebaut. Der für die Innenstadt Hamburgs markante und weithin sichtbare Solitär wurde nach einem aus drei Hochhaus-



Abb. 41: Der Blick auf das ursprünglich freier stehende Unilever-Haus wird von Neubauten auf den zum Solitär gehörenden Freiflächen versperrt.

Scheiben zusammengesetzten Entwurf des Büros HPP Hentrich - Petschnigg & Partner von 1961-64 erbaut. Für den damaligen Neubau wurden Teile des Gängeviertels abgerissen. Das heutige Gebäude befindet sich demnach in direkter Nachbarschaft zum verbleibenden, durch Künstler-Initiative geretteten Quartiers des Gängeviertels. Nach einer umfassenden Kernsanierung und Aufstockung um zwei Geschosse zeigt sich der Solitär in

seiner aktuellen Form architektonisch grundüberholt. Die neue wärmegeämmte Hülle gleicht im Detail der alten Vorhangfassade aus Glas und Aluminium. Lange Zeit umstritten war der zusätzliche Bau eines Hotel- und Wohnungsneubaus auf dem Grundstück, der den städtebaulichen Charakter des Solitär-Hochhauses nun wesentlich verändert (BSU 2010: 105). Die sorgfältige Restaurierung des Unilever-Hauses kann nur schwerlich mit dem RESET-Ansatz in Verbindung gebracht werden. Zum einen findet in diesem Beispiel des Arbeitens mit einem bedeutsamen Hamburger Bestandsgebäude eine Form so benannter „Stadtreparatur“ statt, wobei von Reparatur nicht die Rede sein kann (SEIFERT 2012: 24). Eine Dysfunktionalität lag nicht vor und auch das Nutzungs-Programm hat sich nach der Restaurierung nicht geändert. Interessant im Zusammenhang mit dem RESET-Ansatz bleibt jedoch die Tatsache, dass zwar das Unilever-Haus selbst 2000/01 unter Denkmalschutz gestellt wurde, das gesamte Grundstück mit den zugehörigen Freiräumen hingegen nicht. Dies ermöglichte letztlich die umfangreichen Zubauten, die die erhaltende und erneuernde Arbeit im Bestand ergänzen und nun mit dem Solitär einen völlig neuen Stadtbaustein bilden.

4 Ehemaliges Stadtlagerhaus in Altona-Altstadt - Aufstockung



Das an der Elbe westlich des Fischmarktes gelegene „Stadtlagerhaus“ teilt sich in eine 1880 nach Plänen Albert Petersens' in Backstein-Bauweise gebaute Dampfmühle und ein 1903/04 nach Entwürfen der Architekten Raabe und Wöhlecke gebautes Silogebäude. Als solches wurde der Komplex für den Umschlag und die Verarbeitung von Getreide im Altonaer Hafen genutzt. Der Gebäude-Komplex wurde 1999 in die Denkmalliste aufgenommen (FHH a 2012: 79). Nach Brachfallen dieser Nutzungen wurde die Dampfmühle zum Bürogebäude mit einem Restaurant im Erdgeschoss umgebaut und erhielt eine Aufstockung durch vier Etagen mit Wohnungen, die über verglaste Wintergärten verfügen. Obwohl modern gebaut, erinnert die denkmalgerechte Aufstockung in der Art der vertikalen Fortführung der Kubatur und der Gestaltung der verglasten Fassaden an die frühen 1930er Jahre (BSU 2010: 121). Das Silo wurde hingegen mit acht Büroetagen umgebaut. Das alte Kupferdach wurde erneuert.

Im Beispiel der ehemaligen Weizenmühle zeigen sich erneut die architektonisch-städtebaulichen Bewahrungsversuche alter Strukturen. Die bestehende Struktur wird neu interpretiert und mit neuer markanter Architektur kombiniert. Zudem fin-



Abb. 42: Blick auf die die Aufstockung mit Wohnnutzung und das erneuerte Kupferdach des Silo-Gebäudes

det ein zeitgemäßer Nutzungswechsel durch den Wegfall hafens-industrieller und die Implantation moderner gewerblicher Nutzungen statt. Auch die Ergänzung durch einige Wohneinheiten spielt städtebaulich eine Rolle. Aufbau und Entkernung bei gleichzeitiger Umnutzung zeichnen sich als Muster beim Umgang mit Bestand in exponierten Lagen ab. Die Revitalisierung der „Perlenkette“ am nördlichen Elbufer wird in diesem typologischen Schema fortgeführt und auch Ähnlichkeiten zum Beispiel der Elbphilharmonie drängen sich auf.

5 *Elbphilharmonie in der HafenCity* - *Stupende Verbindung von Alt und Neu*



Der Kaispeicher A wurde von 1963-66 nach Entwürfen von Werner Kallmorgen erbaut. Er liegt im ehemaligen Hafengebiet südlich der Hamburger Innenstadt. Im entstehenden neuen Stadtteil, der HafenCity, ist das Gebäude des alten Speichers an der Spitze des Dalmannkais an exponierter Stelle gelegen. An selbiger Stelle stand zuvor ein 1875 gebauter Kaispeicher, der Vorgänger des heutigen Gebäudes. Seit 2007 wird das Relikt vergangener Hafennutzung auf dem Gelände der nun stattfindenden Stadterweiterung zu einem Konzerthaus – im Inneren ummantelt von einem Hotel und 45 Wohnungen – umgebaut. Nach dem Entwurf des renommierten Schweizer Büros Herzog & de Meuron wird auf das Speichergebäude das gläsern verkleidete Konzerthaus – mit einem großen, 2.150 Plätze umfassenden, und einem kleinen, 550 Plätze umfassenden, Konzertsaal - aufgebaut



Abb. 43: Vollständige Entkernung und Abbrucharbeiten im Inneren des Kaispeichers A Ende 2007

(ReGe Hamburg 2010). Auf der entstehenden Fuge zwischen Altem und Neuem soll eine öffentliche Plaza integriert werden. Aus technischen und funktionalen Gründen konnten von der alten Bausubstanz lediglich die Umfassungsmauern des Speichers erhalten werden. Das Projekt gewinnt seinen starken visuellen Reiz im Wesentlichen durch den entstehenden Kontrast zwischen Historischem und Gegenwärtigen (BSU 2010: 83). Die Befürworter des Projektes versprechen sich eine gesteigerte Strahlkraft des Neuen und die Schaffung einer Landmarke im Herzen der Hansestadt. Aufgrund der enormen stadtpolitischen Sprengkraft des aktuell still stehenden Baus der Elbphilharmonie wird eine RESET-bezogene Beurteilung des Projektes an dieser Stelle nicht möglich sein. Dennoch sei die Elbphilharmonie hier aufgeführt, da sie trotz aller Diskussionen ein mit dem Vorgefundenen arbeitendes Beispiel zeitgemäßen Städtebaus darstellt. Die Kubatur und die Umfassungsmauern des nicht denkmalgeschützten Kaispeichers A wurden erhalten und auch die alten Halbportalkräne neben dem Gebäude werden wieder aufgestellt, wodurch zumindest optisch der Kontrast von Historischem und Gegenwärtigem hervorsteht und die Erinnerung an die Hafennutzung gewahrt bleibt.

6 Honigfabrik in Wilhelmsburg - Sensibler Umbau



Die 1906 gebaute und 1912 erweiterte sogenannte „Honigfabrik“ liegt am Veringkanal am Rande der Wilhelmsburger Mitte. Ursprünglich als Margarinefabrik erbaut, erhielt das Gebäude seinen heutigen Namen wegen einer Honigfirma, die sich vor der Umwandlung des Gebäudes in ein Kulturzentrum dort niederließ. Seit 1978 wird das Objekt als selbstverwaltetes soziokulturelles Zentrum genutzt und bietet Aktivitäten und Veranstaltungen vor allem für Kinder und Jugendliche (HONIGFABRIK o.J.). Weiterhin ist eine Geschichtswerkstatt angegliedert. Nach der ersten Umnutzung in den siebziger Jahren wurde die Honigfabrik nun erneut einem sensiblen Umbau unterzogen. Die Arbeit im Bestand zeigt sich in einem erneuerten Tragwerk, neu aufgeteilten Innenräumen und dem architektonisch-städtebaulich prägenden Anbau eines buntverglasten Treppenturms, der auch als Wahrzeichen der „neuen“ Honigfabrik gilt (BSU 2010: 61).

Das Beispiel der Honigfabrik zeigt eine kulturelle Verfeinerung wie sie für RESET-Projekte typisch ist. Ein zunächst industriell genutztes Objekt wurde mit einer dem Stadtteil-Leben zu Gute kommenden neuen Nutzung programmatisch aufgeladen und architektonisch angepasst. Die an der Honig-

fabrik kürzlich vorgenommenen Um- und Anbauten zeigen zudem Merkmale des Verschmelzens von alter und neuer Bausubstanz.



Abb. 44: Sicht vom Veringkanal auf das Fabrikgebäude



Abb. 45: Die Honigfabrik um 1978



Abb. 46: Visualisierung zum Entwurf von Dohse Architekten aus dem Jahr 2006

7 *Museum der Arbeit in Barmbek-Nord - Kulturelle Umnutzung I*



Am Standort des heutigen Museums der Arbeit in Barmbek wurden ursprünglich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts Gummi-Waren produziert. Die Fabrik der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie wurde 1871/72 erbaut, über die Jahre mehrfach erweitert und durch Bombardierungen schwer getroffen. Vor der Umnutzung zum Museum verblieb eine Industrieruine mit Teilen der Alten Fabrik, dem Torhaus, der Zinnschmelze, dem Kesselhaus und der Neuen Fabrik von 1908. Seit 1982 bestanden Pläne für ein Museum der Arbeit an diesem Ort, und seit 1992 schließlich wurden die Fabrikgebäude zum Museum umgestaltet (MUSEUM DER ARBEIT 2013). 1996 erfolgte der vollständige Einzug des Museums der Arbeit in die



Abb. 47-48: Das Areal um 1900 (oben) und Blick in die aufgelaassene Halle der Alten Fabrik

umgestalteten Räumlichkeiten. Im Rahmen der Konversion an den erhaltenen Teilen des Ensembles bot sich die Möglichkeit, neben der Unterbringung der Sammlung des Museums auch baulich die einstigen Produktionsabläufe zu veranschaulichen. Die Arbeit im Bestand zeigt sich durch die Instandsetzung und historisch orientierte Aufstockung der Neuen Fabrik, der Umnutzung des nördlichen Altbaubestandes zum Museum und Umbauten und Aufstockungen im südlichen Teil für moderne Büronutzungen. Einen baulichen Zusatz erfuhr das Ensemble durch den Neubau eines modernen, rücksichtsvollen Ergänzungsbaus (BSU 2010: 179). Das Beispiel Museum der Arbeit stellt eine erfolgreiche Zusammenführung eines öffentlich-kulturellen Nutzungswillens und -bedarfs mit einer ensemble-geschützten Industrieruine. Für die museale Nutzung konnte auf die erhaltende historische Substanz zurückgegriffen werden. Nutzung und der vorhandene Bestand ergänzen sich optimal. Die öffentlich finanzierte Wiederbelebung und die notwendigen Umbauten und Zubauten konnten teilweise durch die Herstellung von vermietbaren Räumen refinanziert werden. Auf der RESET-Ebene fällt besonders die erfolgreiche Freilegung und Stärkung der baulichen und baukulturellen Geschichte des Ensembles auf.

8 Kampnagel in Barmbek - Kulturelle Umnutzung II



Das Areal von Kampnagel liegt innerstädtisch im Stadtteil Barmbek zwischen Alster und Stadtpark. Das ehemalige Fabrikareal im Arbeiterstadtteil Barmbek ist heute ein internationales Zentrum für zeitgenössische darstellende Künste. 1865 wurde das Eisenwerk Nagel & Kaemp gegründet. Zwischen 1875 und 1968 wurden zunächst



Abb. 49: Eingangssituation zum heutigen Areal mit zentraler ehemaliger Maschinenhalle

Großmaschinen (Reismühlen, Ladegeschirr und Kräne) produziert. Symbolcharakter haben noch heute die typischen Hafen-Kräne von Kampnagel. Ab 1939 wurde die Fabrik zu Rüstungszwecken genutzt und nach 1945 die zivile Produktion von Lagetechnik für Schiffe und Häfen erneut aufgenommen. Nachdem ab 1968 sich die Container-Technologie durchsetzte, brach die Nachfrage nach den traditionellen Kampnagel-Produkten

ein. Noch bis 1981 wurden hier Gabelstapler hergestellt. Es folgt die endgültige Schließung und ab 1984 wurde die ehemalige Kranfabrik umfunktionierte. In den umgenutzten Hallen haben sich bis heute sechs Bühnen und Veranstaltungsräume sowie zahlreiche Proberäume, ein Kino und gastronomische Angebote etabliert (KAMPNAGEL o.J.).

Im Beispiel der Transformation des Kampnagel-Areals zeigt sich in besonderem Maße wie Nutzungswille und -bedarfe eine Entwicklung und Umnutzung zeitlich bedingen. Da das Deutsche Schauspielhaus in den achtziger Jahren die Hallen zunächst als Ausweichquartier okkupierte, konnten sich in der Folge kulturelle Nutzungsbedarfe verfestigen und dadurch ein zunächst geplanter vollständiger Abriss der Gebäude verhindert werden. Die für viele RESET-Prozesse typische komplexe Akteursstruktur und der prozessuale Charakter der Transformation zum Kulturzentrum zeigt auch, wie immer wieder die Aufmerksamkeit auf die Problematiken und Potenziale eines solchen Ortes gerichtet werden muss, um eine Neuentdeckung des Vorhandenen zu ermöglichen. Größere Interventionen auf der städtebaulichen Ebene, wie die umfassende Renovierung der Maschinen-Hallen, Zu- und Umbauten und die Gestaltung von Freiräumen, können dann in der Folge entstehen.



Falkenried-Quartier in Hoheluft-Ost - Konversion eines Fabrikareals I



Von 1926-30 entstand in Hamburg-Eppendorf das Areal der FFG Fahrzeugwerkstätten Falkenried GmbH, einer Tochtergesellschaft der Hamburger Hochbahn AG. Das 10 Hektar große Fabrikgelände bestand aus einem Betriebshof mit Werkstätten zur Ausbesserung, aber auch zum Neubau von Pferdebahnwagen. Ab November 1894 wurden hier die Straßenbahnwagen für Hamburg gebaut. Nach der 1996 erfolgten Übernahme der HHA-Busbetriebshof-Werkstätten fiel 1997 die



Abb. 50: Verbindung von alter und neuer Substanz am Beispiel der Halle E

Entscheidung über den Verkauf des angestammten Geländes an der namensgebenden Straße Falkenried und den Umzug 1999 in eine neue Firmenzentrale. Es folgte ab 2001 bis 2004 nach intensiver Abwägung zwischen Substanzerhalt und Neuentwicklung die Konversion des einstigen Fabrikgeländes zu einem luxuriöses Wohn-, Geschäfts- und Büroquartier. Für den Entwurf des neuen Quartiers zeichnen sich die Architekten

Bolles + Wilson verantwortlich, die für den Masterplan zur Konversion 2004 mit dem Deutschen Städtebaupreis ausgezeichnet wurden. Die Arbeit mit dem Vorhandenen berücksichtigte den Erhalt vieler der erhaltenen Hallen und industrieller Relikte. Beispielhaft sei hier die sogenannte Halle E genannt, die zu Einzelhandels- und Büroflächen unter Wahrung der historischen Konstruktion und Fassaden umgebaut wurde (BSU 2010: 161). Eine bestandsorientierte Konversion wie im Falle der ehemaligen Fahrzeugwerkstätten in Eppendorf zeigt wie das Freiwerden RESET-fähiger Bebauungen Möglichkeiten für den aktuellen Städtebau liefern, hochwertige Quartiere für bestimmte Nutzergruppen und mit einem bestimmten Nutzungsmix - in diesem Fall Wohnungen, Stadthäuser sowie Läden und Büroflächen (HAMBURG TEAM 2013) - zu entwickeln. Historische Strukturen werden in die heutige Zeit hinübergerettet und dienen durch ihre künstlerische Qualität auch der Vermarktung des Projektes. Die Neudeutung des Vorhandenen lässt sich zwar in ihrem Ergebnis als städtebaulich innovativ bezeichnen, lässt jedoch einen kollektiv-prozessualen Akt vermissen und orientiert sich stattdessen an der konventionellen Vorgehensweise mit dem Instrument des Masterplans.

10 Kolbenschmidt-Areal in Bahrenfeld - Konversion eines Fabrikareals II



Auf dem ehemaligen Industrieareal der Firma Kolbenschmidt an der Friedensallee in direkter Nähe zum Bahrenfelder S-Bahnhof und zu dem Gelände des ehemaligen Gaswerks Bahrenfeld wurden bis zur endgültigen Schließung des Werkes Kolben für Pkw produziert. Seit der Schließung und Verlagerung der Produktion an den Unternehmenssitz nach Neckarsulm in 2009 haben sich etliche Handwerker und Gewerbetreibende dort zur Zwischennutzung der verschiedenen Lager-, Büro- und Serviceflächen angesiedelt und zu einer Interessensgemeinschaft zusammengeschlossen. Für das Gelände von ehemals Kolbenschmidt wird nun aktuell ein Bebauungsplanverfahren angestrebt, mit dem Ziel, dort Wohnen und verträgliches Gewerbe im Verhältnis von 40:60 Prozent vorzusehen. Das Verfahren könnte mit entsprechender Bürgerbeteiligung, Wettbewerb usw. durchgeführt werden (KREATIVGESELLSCHAFT HAMBURG 2010). In dem Beispiel des Kolbenschmidt-Areals zeigt sich die Bedeutung von Zwischennutzung für viele beginnende RESET-Prozesse. Insbesondere vormalig industriell genutzte Räume bieten sich durch ihren baulichen Charakter und Qualitäten für gewerbliche Zwischennutzungen an. Im Gegensatz zum Projektbeispiel des Falkenried-Areals, wird hier die Notwendigkeit der Einbindung sensibler par-

tizipativer Elemente für gelungene städtebauliche Interventionen im Bestand deutlich. Der hier noch anstehende Prozess eines Nutzungswechsels verweist in die Zukunft und bietet Möglichkeiten, bei einem neuen baulichen Konzept für das Areal die bestehende Substanz ebenso wie die bestehenden neuen Nutzer in den anstehenden Prozess einzubinden.



Abb. 51: Blick auf eine der backsteinernen ehemaligen Produktionshallen



Abb. 52: Bespielung des Geländes 2012 im Rahmen eines Kurzfilmfestivals

11

Ehemaliges Gaswerk in Bahrenfeld *- Schonende gewerbliche Revitalisierung*



Als Nachfolger des alten Gaswerks an der Großen Elbstraße entstand 1992-95 eine neue Produktionsanlage auf neun Hektar in Altona-Bahrenfeld, die im Laufe der Zeit mehrmals erweitert wurde. Das Areal ist überwiegend mit langen Hallen mit roten Ziegelfassaden und flachen Satteldächern bebaut und beherbergt auch einen Wasser- und Kohleturm. Nachdem die Erzeugungsanlage 1938 stillgelegt und fortan lediglich als Behälter- und Kompressorstation für andere Gaswerke genutzt wurde, erfolgte 1991 der Verkauf des Areals an eine Versicherungsgesellschaft. Der durch Neuplanungen des Eigentümers drohende Abriss wurde durch ein Unterschutzstellungsverfahren verhindert, wozu auch die seit den 50er Jahren stetige informelle Nutzung einzelner Gebäude durch Künstler, Aktivisten und Aussteiger ihren Teil beitrug. Es folgten ein Bebauungsplan- und Wettbewerbsverfahren. Unter denkmalgerechten Aspekten wurde das gesamte Areal schließlich einer neuen schonenden gewerblichen Nutzung zugeführt und durch Wohn- und Gewerbebauten sowie der Anlage eines neuen Parks ergänzt. Wichtige Charakteristika der alten Anlage, wie der konstruktive Aufbau, die Weiträumigkeit und die offenen Dachkonstruktionen konnten trotz der vielen unterschiedlichen Nutzungsansprüche erhalten

werden (BSU 2010: 131). Am Beispiel der Revitalisierung und erneuten Aktivierung des Gaswerk-Geländes zeigt sich die aktuelle Praxis des Flächenrecyclings von meist ehemals gewerblichem, aus der Funktion gefallenem Bestand. Diese erzeugt eine zeitgemäße Aktualisierung der Nutzung im Sinne einer Diversifizierung der Nutzungsarten. Das ursprünglich monofunktionale, industriell geprägte Gaswerk ist zu einem gewerblichen Areal mit einem ausgeprägten Nutzungsmix geworden (vorhandene Nutzungen: Büros, Geschäfte, Hotel, Fitnesscenter, Restaurants, rund 250 Eigentumswohnungen sowie der zentral gelegenen Park). Durch das Flächenrecycling konnten sowohl der historisch außergewöhnliche und unter Denkmalschutz gestellte Gebäudebestand erhalten, als auch das Erfordernis eines neuen Ortszentrums für den Hamburger Stadtteil realisiert werden (BSU o.J.: 3). Dadurch erhält das Projekt eine deutliche städtebaulich-funktionale Determinante, die durch die Anlage von verbindenden grünen Freiräumen und neue Erschließungsmuster zusätzlich verstärkt wurde. Die städtebauliche Gestalt wurde im Rahmen dessen weiterentwickelt und baulich durch Neubauten ergänzt.

12 Ehemaliges Lokomotivwerk in Harburg - Gewerbliche Konversion



In unmittelbarer Nähe des Harburger Bahnhofs befindet sich das 1885 errichtete Backsteingebäude-Ensemble des ehemaligen Lokomotiv- und Waggonausbesserungswerks bestehend aus Waggonreparaturwerk, Schmiede, Dreherei, Wasserstation, Kesselschmiede, Lager, Lackiererei, Lockreparatur und Lockschuppen. Direkt am damaligen königlich-hannoverschen Bahnhof Harburg gelegen wurde das Areal mehrfach umgebaut, im Zweiten Weltkrieg beschädigt, dann zunächst wiederaufgebaut und 1990 geschlossen. Nach einem gut zehnjährigen Dornröschenschlaf wurden große Teile der Anlage ab 2003 zu einem Baufachmarkt umgenutzt. Im Rahmen der Umwidmung gelang den beauftragten Architekten die Verknüpfung eines standardisierten Baumarktkonzeptes mit dem Charakter eines Industriedenkmals. Erhalten bleiben konnten unter anderem die filigranen Dachkonstruktionen, Stützen und die historischen Fassaden. Die historische Substanz erfuhr eine kontrastreiche Ergänzung mit modernen Materialien (BSU 2010: 227).

Das Beispiel des ehemaligen Lokomotivwerks zeigt exemplarisch die Möglichkeit einer gewerblichen Konversion auf. Ein in der Regel mit Gewerbe-Neubauten verbundenes Konzept wie



Abb. 53: Sanierung und Restaurierung der Hallen des Ausbesserungswerkes ab 2006

das eines Baufachmarktes wurde hier in die bestehende historische Substanz integriert. Das Beispiel zeigt, dass auch zunächst unvereinbar scheinende räumliche Gegebenheiten und Ansprüche miteinander in Einklang gebracht werden können, wenn es gelingt, architektonische Kreativität umzusetzen. Die ursprüngliche gewerbliche Nutzung konnte aktualisiert und erneuert werden. Gegen eine Einbindung dieses Beispiels in den RESET-Ansatz spricht vor allem die aufgrund der weiterhin geltenden Monofunktionalität der Nutzung fehlenden urbanistischen, über das Bauliche hinausgehenden, Effekte.

13

Flakbunker in Wilhelmsburg - Infrastrukturelle Revitalisierung



Das Zentrum des Stadtteils Wilhelmsburg wird städtebaulich durch einen Flakbunker aus dem Jahr 1943 dominiert, der durch seine enorme Kubatur und Masse ein schwer zu übersehendes Relikt des Zweiten Weltkrieges darstellt. Nachdem der Bunker 1947 durch die Alliierten im Inneren durch massive Sprengungen zerstört wurde, blieb er mit seiner äußeren Hülle aus meterdickem Beton jedoch seitdem ungenutzt. Im Rahmen eines Projektes der Internationalen Bauausstellung



Abb. 54: Der Bunker nach dem Krieg um 1947



Abb. 55: Visualisierung des aktuell im Bau befindlichen Energiebunkers

2013 (IBA) auf den Elbinseln Hamburgs wird der Bestand nun als „Energiebunker“ verwertet und soll zukünftig als Symbol für den Klimawandel stehen. Durch die Erzeugung von Solarenergie durch an den Fassaden und auf dem Dach angebrachte Panéle sowie durch den Einbau eines Blockheizkraftwerks auf Biomassebasis wird die Großstruktur in Zukunft die angrenzende Wohnbebauung des sogenannten „Weltquartiers“ – ein Wohnungsbauprojekt der IBA – mit alternativer Energie vollständig versorgen können. Zusätzlich wird der Bunker durch eine Terrasse, ein Café und eine Ausstellung zur Geschichte des Bauwerks neu erschlossen (BSU 2010: 65). Bei diesem außergewöhnlichen Beispiel des Umgangs mit bestehenden Großstrukturen wird die Massivität und Dichte des Baulichen infrastrukturell neu genutzt und zudem für die Stadtbewohner zugänglich gemacht. Eine neue städtebauliche Deutungsfigur stellt diese Umnutzung und Revitalisierung jedoch nicht dar, wenn die belebende Neucodierung durch Einbauten (Café und Ausstellung) die infrastrukturelle Neucodierung (Energieerzeugung) lediglich ergänzen und die gesamte Revitalisierung damit vornehmlich technischer Natur ist.

14 *Wasserwerk in Wilhelmsburg* *- Umbau einer Infrastruktur*



Das 1911 erbaute Wilhelmsburger Wasserwerk liegt südlich der Wilhelmsburger Mitte zwischen der Autobahn der Wilhelmsburger Reichstraße im Osten und Gewerbegebieten im Westen. Es stellt eines der ältesten Relikte der Hamburger Wasserkunst dar. Bis zur Stilllegung im Jahr 2008 wurden hier täglich rund vier Millionen Trinkwasser für die nahe Bevölkerung gefördert und gereinigt (BSU 2010: 67). Nach Eintragung der Anlage samt 1952 gebautem Verdünnungsgebäude als Teil des Ensembles Groß-Sand 4, zu dem der an anderer Stelle im Stadtteil gelegene 1910/11 errichtete Wasserturm gehört, in die Denkmalliste Hamburgs wird sie bis 2013 zu einem Restaurant und Café umgebaut (FHH 2012a: 82). Das Projekt, das neben dem Umbau der Gebäude für die neuen Nutzungen auch den Neubau von Uferterrassen an der Rathauswettern umfasst, wird im Rahmen der Internationalen Gartenschau 2013 realisiert. Ein besonderer Schwerpunkt des Arbeitens mit dem Bestand liegt demnach auch auf den Außenanlagen und der Eingliederung des Gebäude-Ensembles in die Parkgestaltung der igs. Die nahe an der Wasserkante gelegenen neuen Uferterrassen dienen so in Zukunft als Anlegestelle für Ruderer und Kanuten, die über die Rathauswettern durch den Park der igs zum alten Wasserwerk gelangen

können. Die Arbeiten an der als Relikt technischer Errungenschaften der Gründerjahre Hamburgs zu identifizierenden Anlage zeichnen sich durch einen wirksamen Nutzungswechsel aus. Die neu programmierten Nutzungen sind dabei insbesondere für das Ereignis der igs 2013 wirksam. Die starke Determinierung des Umbaus für die Zwecke dieses Ereignisses und die notwendige Einpassung in das Programm und die Ziele der igs vermindert die Möglichkeit einer RESET-bezogenen Betrachtung. Auch die Wiedereingliederung des neu geschaffenen Angebotes in den Stadtteil bleibt abzuwarten. Der bauliche Charakter der historischen Industriegebäude bleibt erhalten, wird aber gleichsam scheinbar fast ausschließlich für die Zwecke der Gartenschau abgeschöpft.



Abb. 56-57: Ansicht des Entwurfs von Stölken Schmidt Architekten (oben) und umgebaute Maschinenhalle

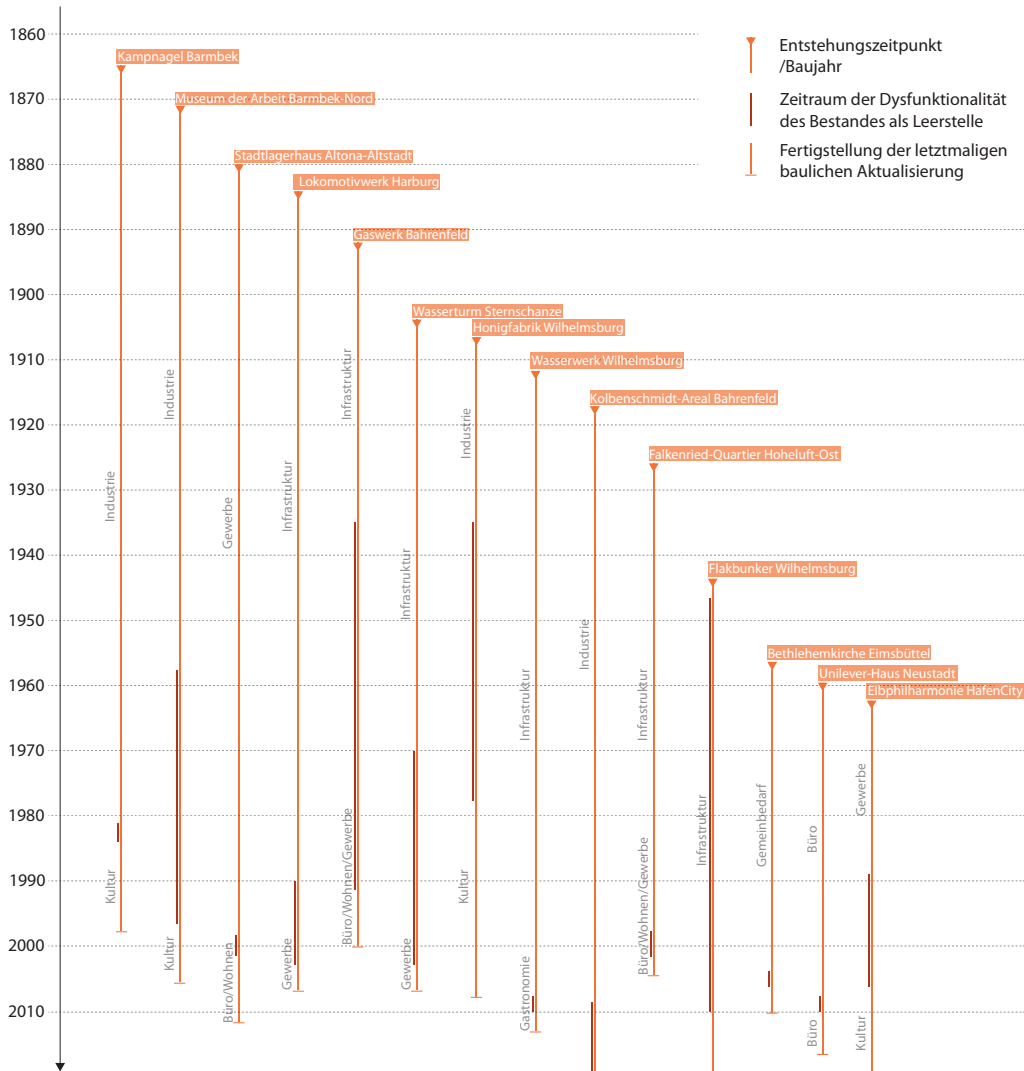


Abb. 58: Entstehungszeit bis zur letztmaligen baulichen Aktualisierung der Projektbeispiele in Verbindung zum Leerstellen-Zeitraum und Nutzungswechsel

Auswertung der Projektbeispiele

Die vorgestellten Projektbeispiele für Arbeiten im Hamburger Bestand zeigen eine große Bandbreite unterschiedlicher Strategien des Umgangs mit Situationen, in denen der bauliche Bestand nicht übergangen wurde, sondern eine bestandorientierte Intervention im Vordergrund stand. Auf allen drei Maßstabsebenen (Objekt, Areal, Infrastruktur) sind solche Projekte im Hamburger Stadtraum zu identifizieren. Dabei ist eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich. Viele der beschriebenen Projekte beinhalten Merkmale mehrerer Ebenen. Zum Beispiel ist der Wasserturm in der Sternschanze sowohl ein Objekt, als auch Teil einer gesamtstädtischen Infrastruktur-Anlage, also ein Infrastruktur-Baustein. Auch das ehemalige Lokomotivwerk in Harburg ist sowohl ein Areal aus mehreren Gebäuden, als auch Teil einer über-regionalen Infrastruktur. Im Hinblick auf die Bauweise und die damit verbundenen baulichen Qualitäten ist die Vielzahl der Backsteinbauten bemerkenswert. Ein Großteil der Projektbeispiele besteht zumindest in Teilen aus Objekten dieser für Hamburg so prägenden Bauart, dabei spielt die Entstehungszeit keine übergeordnete Rolle. Zum Beispiel sind sowohl der Kaispeicher A, als auch das heutige Museum der Arbeit Zeugnisse dieser baukulturellen Prägung, obwohl sie aus weit auseinander liegende Baujahren stammen.

Bei der Betrachtung der Zeiträume, in denen die

vorgestellten Projekte jeweils als dysfunktionale Leerstelle identifiziert werden konnten, ist eine starke Differenzierung auffällig. Beispiele wie das Gaswerk Bahrenfeld zeichnen lange Zeiten des Leerstandes bzw. der Dysfunktionalität aus. Bei anderen Beispielen wie dem Wasserwerk Wilhelmsburg liegen hingegen nur sehr kurze Intervalle des Leerstandes vor. Die Beispiele zeigen, dass eine Neuentdeckung des Vorhandenen und belebende Nutzungswechsel auch nach langen Zeiten der Dysfunktion möglich sind, wenn die passenden Rahmenbedingungen gegeben sind. Weiterhin auffällig ist, dass sich der Großteil der beschriebenen Nutzungswechsel von ehemals gewerblicher, industrieller oder infrastruktureller Nutzung hin zu einer kulturellen oder einer gemischten Nutzung aus Wohnen, Büro und Gewerbe vollzogen hat. Für die Kontextualisierung der RESET-Thematik in der lokalen Städtebaupraxis steht die Erkenntnis aus der Betrachtung der unterschiedlichen Beispiele, dass sich eine Reihe von Transformationsprozessen identifizieren lassen, die Merkmale von RESET-Prozessen besitzen. Der Großteil solcher Wandlungsprozesse vollzieht sich an Beständen aus der Zeit vor 1945, die die Hamburger Backsteinkultur widerspiegeln. Die letztmalige Aktualisierung und Neuentdeckung des Vorhandenen liegt dabei stets in jüngster Vergangenheit oder ist noch nicht abgeschlossen.

Lokale Spezifika

Für die räumliche Kontextualisierung des RESET-Ansatzes werden im Folgenden Hinweise lokaler Besonderheiten beim Umgang und Umbau mit Bestand durch die Meinungen lokaler Experten in der Auswertung von Impuls-Interviews herausgearbeitet.

Dabei steht die Ermittlung von lokal spezifischen Aspekten der Baukultur und des Denkmalschutzes bzw. der Denkmalpflege sowie Trends der Stadtentwicklung im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Gebaute und geplante Projekte spiegeln diese lokal spezifischen Kriterien und Anforderungen im Umgang mit dem Vorhandenen wider. Auf diese Weise kann sich auch Spuren einer Hamburger Eigenlogik beim Umgang mit dem baulich Vorhandenen angenähert werden. In den geführten Interviews werden Projekte und Strategien der Hamburger Stadtentwicklung sowie einzelne Beispiel-Projekte des bestandsorientierten Städtebaus (siehe Abschnitte oben) angesprochen und ergänzt. In diesen lassen sich Hinweise zu lokalen Eigenarten, Anforderungen und Kriterien insbesondere aus baukultureller Perspektive erkennen.

Implizit werden durch die Aussagen der Interviewpartner auch Bezüge zu den folgenden drei dem RESET-Ansatz am nächsten stehenden Diskursfeldern

von Städtebau und Stadtentwicklung hergestellt (siehe Kapitel A2):

- Erhaltende Stadtentwicklung und bestandsorientierter Städtebau,
- Verdichtende Stadtentwicklung und kompakter Städtebau sowie
- Nachhaltige Stadtentwicklung und energieeffizienter Städtebau.

Um das Spannungsfeld zwischen den relevanten akademischen Diskursfeldern auf der einen Seite und den praktischen, räumlich auf Hamburg bezogenen, Aspekten zu vereinen, werden zwei Sichtweisen eingeholt. Die eine Sichtweise weist einen verstärkten Bezug zum Thema baukultureller Besonderheiten (siehe Impuls-Interview I), die andere zum Thema der erhaltenden Bestandsorientierung bzw. des Denkmalschutzes und -pflege (siehe Impuls-Interview II) auf. Die Impulsinterviews dienen der weiteren Umrandung der räumlichen Kontextualisierung des RESET-Ansatzes und ergänzen die zuvor vorgenommene Umgrenzung des Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurses. Sie ermöglichen damit die begründete Einbettung der Fallstudie (siehe Kapitel B1). Darüber hinaus kann auf die Aussagen der Interviewpartner bei der RESET-bezogenen Analyse und Interpretation der Fallstudie (siehe Kapitel B4) zurückgegriffen werden.

Impuls-Interview I - RESET-Ansatz und Hamburger Baukultur

Claas Gefroi lebt und arbeitet in Hamburg. Er ist für die Hamburgische Architektenkammer (HAK) in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und Mit-Herausgeber des Hamburger Architektur-Jahrbuchs. Außerdem ist er freier Architekturjournalist und -kritiker und schreibt regelmäßig Artikel für eine Vielzahl an Fachzeitschriften. Als ausgebildeter Architekt ist einer seiner besonderen Interessensschwerpunkte die Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungsdebatte und die Baukultur in der Hansestadt.

FR: *Welche städtebaulichen Setzungen oder Projekte der Stadtentwicklung der letzten Jahre in Hamburg fallen dir spontan ein, mit denen du den Ansatz von urbanRESET in Verbindung bringen könntest?*

CG: Auf jeden Fall nicht die Projekte der Stadt Hamburg selbst. Die Stadt Hamburg betreibt eine Art der Stadtentwicklung, die ich als sehr konventionell empfinde. Dies finde ich auch bedauerlich, da es keine Bereitschaft gibt sich auf offene Prozesse einzulassen. Ein Beispiel, das am ehesten dem RESET-Ansatz entsprechen könnte, ist das Park Fiction-Projekt, bei dem die Initiative von Künstlern, Architekten und ganz normalen Bürgern ausging. Das Grundstück, das ursprünglich verkauft werden sollte, wurde durch das bürgerliche Engagement in einem offenen kreativen Prozess zu einem unkonventionellen öffentlichen Park entwickelt. Das war für Hamburg etwas völlig Neues und Innovatives. Es konnte ein frei zugänglicher gelungener „Möglichkeitsraum“ entstehen. Auch spannend finde ich den noch völlig un abgeschlossenen Prozess in der Diskussion um die

ESSO-Häuser am Spielbudenplatz. Hier gab es von Beginn an eine Bereitschaft der Bürgerinitiative, Veränderungen zuzulassen und Defizite zu beheben, ohne dass das Alte radikal weichen muss. Ein weiter in der Vergangenheit liegender Prozess sind die Veränderungen der „Mottenburg“ in Altona, bei denen in Eigen-Regie von Bürgern Ideen zur Sanierung gründerzeitlicher Gebäude entwickelt wurden.

FR: *Welche Bedeutung besitzen deiner Meinung nach bestandsorientierte Strategien im Hamburger Städtebau und in der Stadtentwicklung?*

CG: Bestandsorientierte Strategien bekommen eine zunehmende Bedeutung. Unter einem gewissen Druck aus der Bevölkerung ist ein Wandel des Selbstverständnisses Hamburgs als „Freie und Abrissstadt“ zu spüren. Dieser Wandel weg von einem sehr schonungslosen Umgang mit dem Bestand setzte bereits in den frühen 70er Jahren ein, als sich Bürger erstmals für den Erhalt der Gründerzeitviertel stark machten. Schon in den

80er Jahren begann die Wiederentdeckung dieser Viertel, als die alten Fabriken in den Quartieren nicht mehr abgerissen, sondern umgenutzt wurden. Zur Zeit Egbert Kossaks als Oberbaudirektor wurde der sensible Umgang mit den bestehenden Quartieren möglich. Dennoch ist die Abriss-Praxis weiterhin vorhanden, da auch der Hamburger Denkmalschutz traditionell nicht der stärkste ist (vor allem, da es nach wie vor eine Unterteilung in erkannte und geschützte Baudenkmäler gibt). Ein allgemeines Umdenken ist aber spürbar, z.B. auch bei der SAGA, Hamburgs größtem Wohnungsbaunehmen, das im Weltquartier im Rahmen der IBA 2013 eine 30er Jahre Siedlung zu weiten Teilen im Bestand entwickelt (siehe Projektbeispiele weiter oben) anstatt sie abzureißen, was wohl kostengünstiger gewesen wäre. Das veränderte planerische Denken zeigt sich auch an den Zielen der IBA 2013, das Bestehende nicht zerstören, sondern positiv verändern zu wollen. Es zeigt sich also immer wieder an einigen Stellen, dass sich die Bedeutung bestandsorientierter Strategien allmählich wandelt.

FR: Inwiefern stellen die genannten Strategien und Projekten baukulturelle Aspekte dar, die eine bestimmte Qualität des Bauens im Bestand erwarten lassen?

CG: Ein solcher Aspekt ist, dass die Bürger in der Stadt Hamburg selbstbewusster geworden sind

und hier mittlerweile eine weit gehende Bürgerbeteiligung betrieben wird. Häufig starten Bürgerbegehren, wenn es darum geht, Gebäude abzureißen oder Quartiere nachzuverdichten. Das zwingt die Politik immer öfter, ihre ursprünglichen Pläne zu überdenken und in einen Dialog mit den Engagierten zu treten. Der größte Widerstand gegen Abrisse und Neubauvorhaben ist immer da zu sehen, wo die Betroffenen über ihre Rechte und entsprechende Möglichkeiten wissen, Planungen zu beeinflussen. Ob diese Widerstände und die daraus resultierenden Beteiligungsprozesse tatsächlich zu einem qualitätsvollen bestandsorientierten Städtebau führen können, ist nicht pauschal zu beantworten. Ein weiteres Beispiel für einen gelungenen Prozess stellt für mich auch die Erweiterung der Universität Hamburg in Eimsbüttel dar, bei der Nachverdichtungen vorgenommen werden, die nur durch eine geschickte Beteiligung der Bürger gelungen sind, obwohl auch Abrisse vorgenommen werden. Beim Städtebau wird hier verstärkt auf eine enge Verzahnung des Stadtteils mit den neuen Projekten geachtet. Die Funktions-trennung der 60er/70er Jahre ist längst nicht mehr zeitgemäß und beim Stadtumbau sowie auch den Projekten der Stadterweiterung in Hamburg geht der Trend generell zu durchmischten Quartieren, die auf die Qualitäten des Vorhandenen zu bauen versuchen.

FR: Gibt es Hinweise für Hamburger Eigenarten beim Umgang mit dem baulich-räumlich Vorhandenen? Wenn ja, welche?

CG: Das Fehlen eines Willens, Stadtstrukturen auf innovative Weise in nicht-klassischem Sinne zu planen, bemerke ich in Hamburg immer wieder. Das veraltete modernistische Denken, alles festlegen und bestimmen zu können, wie es sich auch im Beispiel der HafenCity - konkrete im Überseequartier - zeigt, führt zu einer mangelnden Flexibilität und fehlenden Änderungsmöglichkeiten. Hierin zeigt sich auch eine sehr obrigkeitsstaatliche Denkweise, die durch großstrukturelle, monofunktional ausgerichtete wirtschaftspolitische Gedanken bestimmt wird. Im nun doch atypischen Beispiel des Gängeviertels wird dies deutlich. Denn nicht der ursprüngliche Wille zum Abriss wird von der politischen Seite als Fehler angesehen, sondern, dass nach der Besetzung durch die Künstlergruppe, das Viertel nicht sofort wieder geräumt wurde. Der Wille Anderer zum Bestandserhalt und zur Intervention im Bestand wird hier von der Obrigkeit leider nicht als Chance und Bereicherung angesehen.

FR: Welche Anforderungen und Kriterien müssen für einen aktiven Umgang mit dem Bestand erfüllt sein? Unter welchen Bedingungen wird in Hamburg im Bestand gebaut?

CG: Zunächst einmal gibt es natürlich harte Fak-

ten. Beispielsweise, wenn ein Gebäude unter Denkmalschutz steht, kommt man an einer bestandsorientierten Herangehensweise so schnell nicht vorbei. Wenn dem nicht so ist, ist es allerdings dem jeweiligen Eigentümer freigestellt, zu verfahren, wie dieser es möchte. Einige Eigentümer erkennen die Qualitäten des Bestands, andere nicht, und manchmal ist es notwendig, die Eigentümer dahin zu treiben, diese Qualitäten zu erkennen. Eine allgemeingültige Antwort fällt hierbei schwer. Hamburg scheint mir bezüglich effizienter Kriterien jedoch nicht weit fortgeschritten zu sein. Aktuelles Beispiel: Die Anlagen der GEG auf der Peute, die sich im Besitz der Hamburg Port Authority (HPA) befinden. Diese verfügt aufgrund der besonderen Rechtslage im Hafengebiet über Erhalt oder Abriss des Ensembles und verfolgt das Ziel von Neubauten in Form schnöder Logistikhallen, die auch überall anders stehen könnten. Architektur- und bauhistorisch sowie sozialgeschichtlich haben die Gebäude der konsumgenossenschaftlichen Anlage aber eine enorme Bedeutung. Lediglich zwei Gebäude sollten vor dem Abriss verschont werden, bevor sich eine Reihe von (Fach-)leuten für einen vollständigen Erhalt zu engagieren begannen. Erst dadurch setzt nun ein Umdenken ein. Das Beispiel der Peute zeigt, wie wenig seitens der Stadt Hamburg die Wichtigkeit eines sensiblen Umgangs mit dem Bestand bislang verstanden wird. Über Möglichkeiten, den

Bestand mit neuen Nutzungen für die Zukunft wieder funktionsfähig umzugestalten, wird nur selten und oft zu spät nachgedacht. Wiederum ein positives Beispiel, dass dem der Peute entgegengestellt werden kann, ist das Quartier 21 in Barmbek, wo ein Krankenhaus-Areal in Teilen frei wurde und durch einen privaten Investor und die Stadt ein Erhalt und die Sanierung der alten Krankenhaus-Pavillions sichergestellt werden konnte. Die richtige Akteurskonstellation ist demnach auch ein entscheidendes Kriterium.

FR: Wie würdest du den Transformations-Prozess des Schlachthof-Areals auf St. Pauli vor dem Hintergrund des RESET-Ansatzes und der Hamburger Baukultur einordnen?

CG: Die Veränderungen rund um den alten Schlachthof zeichneten sich sukzessive ab. Zuerst ging es um die grundsätzliche Frage, ob der Schlachthof als Ganzes verlegt werden sollte. Denn geschlachtet wird dort nun schon länger nicht mehr. Für den Fleisch Großmarkt werden heute bereits tote Tiere angeliefert, zerlegt und wieder versendet, was eigentlich für ein solch innerstädtisches Areal nicht sinnvoll erscheint. Die Nutzung hat sich im Laufe der Zeit vom Standort entfremdet. Daher halte ich es für einen Fehler in der Vergangenheit, nicht die Fleisch Großmarktnutzung vollständig dort zu beseitigen, obwohl im Zuge der Umstrukturierung zum Kompakt-

Schlachthof dann geschickt die Chance der Entwicklung des südlichen Teils des Areals genutzt wurde. Auch die Messe-Erweiterung habe ich nicht als gelungene Entscheidung empfunden. Man stelle sich vor, welche riesigen innerstädtischen Entwicklungspotenziale auf dem komplett frei werdenden Schlachthof-Gelände hätten entstehen können. Durch die historisch und baulich wertvollen alten Hallen wären hier auch große Chancen für einen offenen Prozess bestandsorientierten Städtebaus entstanden. Die durch die bestehenden Pachtverträge erzwungene Entscheidung zur weiterhin monofunktionalen Nutzung des Geländes ist bedauerlich gewesen. Aktuell ist natürlich die Diskussion um die Alte Rindermarkthalle interessant. Kritikwürdig erscheint mir, dass die Anwohner hier nicht früh genug mit einbezogen wurden und sich so eine stark ablehnende Haltung entwickeln konnte. Die Entscheidung, dort nun Einzelhandel anzusiedeln ist schlüssig, da die Nahversorgungssituation im Umfeld momentan tatsächlich schlecht ist. Den enormen Widerstand gegen eine Konzerthalle mittlerer Größe, die Hamburg fehlt, habe ich hingegen auch nicht verstanden. Einen ergebnisoffenen Prozess kann ich hier bisher nicht identifizieren.

Impuls-Interview II - RESET-Ansatz und Hamburger Denkmalschutz/-pflege

Christoph Schwarzkopf engagiert sich auf vielfältige Weise im Bereich Denkmalschutz und Denkmalpflege und ist unter anderem Vorstandsmitglied des Hamburger Städtebauseminars. Nach abgeschlossener Ausbildung zum Architekten war er zuletzt für die Stadt Karlsruhe in der Denkmalpflege tätig und ist nun seit bereits drei Jahren für die Freie und Hansestadt Hamburg tätig. Im Denkmalschutzamt ist er zuständig für die praktische Baudenkmalpflege im Bezirk Hamburg-Mitte, insbesondere für die Bereiche der Neustadt und St. Pauli.

FR: *Welche städtebaulichen Setzungen oder Projekte der Stadtentwicklung der letzten Jahre in Hamburg fallen Ihnen spontan ein, mit denen Sie den Ansatz von urbanRESET in Verbindung bringen könntest?*

CS: *Tatsächlich fällt mir das südliche Schlachthof-Gelände schon ein, da hier ein ganzes Areal neu geprägt worden ist. Projekte, mit denen ich beschäftigt bin, sind vielfach noch im Schwange und noch nicht abgeschlossen. Erfolgreich abgeschlossene Projekte fallen mit tatsächlich nur wenige ein, wobei ich die Projekte im Bezirk Altona zu wenig kenne, dort gibt es eine ganze Reihe interessanter Ansätze. Wenn wir beispielsweise das ehemalige Straßenbahndepot in Falkenried nehmen, ist dieses zwar aus allgemeiner Sicht erfolgreich beendet, dort haben allerdings aus meiner Sicht zu starke Umstrukturierungen des Bestands stattgefunden. Weiterhin fällt mir das Gängeviertel ein. Hier geht Einiges in die richtige Richtung, wobei auch hier Potenziale im Bestand vorhanden sind, die durch die Anwendung des nun startenden klassischen Sanierungsverfahrens wohl nicht*

genutzt werden können. Eine große Bandbreite innovativer und erfolgreich abgeschlossener Projekte kann ich leider nicht anführen.

FR: *Welche Bedeutung besitzen Ihrer Meinung nach bestandsorientierte Strategien im Hamburger Städtebau und in der Stadtentwicklung?*

CS: *Bestandsorientierte Strategien haben auch in Hamburg eine Bedeutung, werden aber selten und aus meiner Sicht zu wenig forciert. Eher denkmalfremde Ansätze dominieren das Bild des Städtebaus und der Stadtentwicklung in Hamburg. Auffällig ist der dadurch entstehende hohe Verschleiß von Energie und das Nicht-Nutzen dessen, was einmal gebaut worden ist und seine Restnutzungsdauer nur auf buchhalterischem Wege schon erlebt hat. Vielfältige Nutzungsmöglichkeiten des Bestands sind oftmals zwar noch gegeben, werden aber nicht ausgeschöpft. Auf der anderen Seite wird auch die Stadt-Identität durch die ständige Überformung des Stadtbildes durch Neubauten permanent in Frage gestellt. Obwohl*

auch klar ist, dass Hamburg sich ständig weiterentwickelt und vom Stadtbild her nicht immer gleich bleiben kann. Aber aus meiner Sicht wird zu viel neu gebaut. 50% der Innenstadt wurden beispielsweise laut dem aktuellen Innenstadtkonzept in den letzten 30 Jahren neu gebaut, was auf lange Sicht zeigt, dass bewahrensvalue Gebäude und Strukturen vielfach übergangen werden. Mehr RESET-affine Projekte wären sowohl in innerstädtischen als auch in vorstädtischen Lagen meiner Ansicht nach sinnvoll und machbar.

FR: *Gibt es aus Ihrer Sicht Hinweise für Hamburger Eigenarten beim Umgang mit denkmalgeschützten Gebäuden und Ensembles? Wenn ja, welche?*

CS: Die dominante Hamburger Eigenart ist, dass die finanziellen Erwartungen meist im Vordergrund stehen, und wenn der Bestand nicht mit diesen vereinbar ist, dann erfolgt oft ein vollständiger Abriss. Als Beispiel hierzu dient die aktuell stattfindende vollständige Transformation des Harburger Binnenhafens. Lediglich in kleinen Projekten bieten sich ab und an Chancen eines sensiblen und innovativen Umgangs mit dem baulich Vorhandenen. Die grundsätzliche Möglichkeit, ergebnisoffene Prozesse zu initiieren, wird in Hamburg sehr selten verfolgt. Eine aktuelle Ausnahme bildet das sogenannte Weltquartier der IBA in Wilhelmsburg (siehe Projektbeispiele weiter oben), bei dem die Sanierung unter starker Einbeziehung

der Bewohner erfolgte und auch die Idee der infrastrukturellen Verknüpfung von Energiebunker und Wohnbebauung eine besondere Situation schafft. Solche Projekte sind aber wirklich die Ausnahme. Insbesondere in meinem Zuständigkeitsbereich der Innenstadt sind finanzielle Zwänge und stetig steigende Bodenwerte bestimmend und der Fall des Gängeviertels kann insofern schon fast als Wunder angesehen werden.

FR: *Welche Rolle spielt der Denkmalschutz bzw. die Denkmalpflege in Hamburg allgemein und speziell bei den genannten Strategien und Projekten?*

CS: Zum einen verhält es sich so, dass der Denkmalschutz und die Denkmalpflege nur ein kleiner Spieler auf dem größeren Spielfeld der Stadtentwicklung darstellt. Zum anderen ist er derjenige, der den größten Wert darauf legt, dass der Bestand erhalten bleibt, vorausgesetzt dieser ist denkmalgeschützt. Denn nur dann besitzt der Denkmalschutz ein Mitspracherecht und bei weitem nicht alle Bestände in Hamburg, deren Erhaltung sich lohnt, sind denkmalgeschützt. Zudem muss eine wirtschaftliche Zumutbarkeit gegeben sein, sonst schlagen die Interessen des Denkmalschutzes nicht zu buche. Im aktuellen Beispiel des Industrie-Ensembles der GEG in der Peutestraße sind es zusätzlich Hafenbelange, die besonders hervorgehoben werden und eine größere Rolle als die Erhaltung und Entwicklung des Bestands

spielen. Dies ist ebenfalls eine Hamburgische Eigenart. Zur Realisierung von Großprojekten wie der Elbphilharmonie werden zudem Mittel eingesetzt, die an anderer Stelle auch zum Bestandserhalt hätten verwendet werden können. Verflechtungen der Stadtpolitik und Stadtentwicklung bestimmen also maßgeblich die Möglichkeiten und Kompetenzen des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Eigentlich ist Denkmalschutz in Deutschland ohnehin reaktiv gedacht und die in Hamburg starke Verrechtlichung verhindert zusätzlich gestaltende Prozesse des Denkmalschutzes. Nichtsdestotrotz können in seltenen Fällen auch Prozesse im Sinne eines aktiven Denkmalschutzes initiiert und Entscheidungen revidiert werden.

FR: Welche Anforderungen und Kriterien müssen für einen aktiven Umgang mit dem Bestand erfüllt sein? Unter welchen Bedingungen wird in Hamburg im Bestand gebaut?

CS: Wichtig ist aus Sicht des Denkmalschutzes, auch aus Sicht eines aktiven Verständnisses, dass wertvolle Bausubstanz erhalten bleibt. Was als wertvoll betrachtet wird und das Denkmal ausmacht, ist im Einzelfall zu bewerten. Je nach dem sind dann Veränderungen und Entwicklungen der Substanz möglich oder werden durch Genehmigungspflichten eingeschränkt. Für einen aktiven Umgang mit dem Bestand muss von vorne

herein differenziert werden, welche Eigenschaften erhalten bleiben müssen und welche veränderbar sind. Das alte Denkmalschutzgesetz stellt jedoch ein Denkmal nur als Ganzes unter Schutz. In Abstimmung mit dem Eigentümer müssen zu Beginn von Projekten solche Fragen differenzierter Erhaltungsoptionen erörtert werden. Generell müssen beim aktiven Umgang mit Bestand auch immer andere öffentliche Interessen als das Denkmalrecht beachtet werden. Unter diesen Kriterien können Projekte dann auch offensiv angegangen werden und Transformationsprozesse stattfinden, in denen es zwar auch zu Bestandsverlusten kommen mag, aber wesentliche Teile oder Eigenschaften von Denkmälern erhalten bleiben. Die Planungen zum aus der Funktion fallenden Güterbahnhof Altona im Projekt Mitte Altona beispielsweise bieten für einen solchen aktiv denkmalgerechten Prozess Chancen, wenn auch hier noch stadtentwicklungspolitische und nutzungsbezogene räumliche Interessen abgewogen werden müssen. Dass besondere Anforderungen für Planer und Architekten gelten, zeigt sich darin, dass bestandsorientierte Interventionen ein hohes Maß an Erfahrung im Umgang mit Bestand erfordern. Vom Denkmalschutz wird diese Erfahrung gefordert. Aber je weniger bestandsorientierte Projekte stattfinden, desto weniger Architekten und Planer gibt es, die diese Kompetenzen zum sensiblen Umgang mit dem Bestand mitbringen.

FR: *Wie würden Sie den Transformations-Prozess des Schlachthof-Areals auf St. Pauli vor dem Hintergrund des RESET-Ansatzes und dem Denkmalschutz einordnen?*

CS: Der Denkmalschutz hat den Transformationsprozess des Schlachthofs permanent begleitet. Ich bin persönlich nicht mit diesem konkreten Bereich des Schlachthofs und seinen Gebäuden betretet, bin aber selbst auch einige Male dort gewesen und empfinde die Entwicklungen im südlichen Teil des Geländes als höchst positiv. Auch unter Denkmalschutzaspekten lief dieses Projekt außerordentlich positiv. Hier ist ein denkmalgerechter aktiver Umgang mit dem Bestand gelungen. Es lässt sich an diesem Ort eine Ausgewogenheit zwischen Erhaltung und Veränderung ablesen, die aus meiner Sicht maßgeblich für das Gelingen solcher Projekte ist. Das Schlachthof-Gelände scheint sich für solche Prozesse, in denen Bestände erhalten bleiben und neuen Nutzungen zugeführt werden können, auf Grund seiner baulichen Qualitäten anzubieten. Zeit-Geschmack und Rendite-Erwartungen müssen dennoch im Einklang stehen, was stets eine wichtige Voraussetzung ist. Als mit dem Transformationsprozess des südlichen Schlachthof-Geländes begonnen wurde, waren die Entwicklungen der Bodenwerte kontinuierlich und überschaubar und noch nicht so dramatisch wie heute, was damals eine auf Erhaltung ausgelegte Strategie begünstigte. Dazu kommt in die-

sem Fall das starke Engagement aus dem Stadtteil, was sich kürzlich wieder an den Planungen für die Nutzung der Alten Rindermarkthalle zeigte, bei denen das ursprüngliche Konzept einer St. Pauli-Musikhalle am Protest der Anwohner scheiterte.

Auswertung der Impuls-Interviews

In den Aussagen der Interview-Partner wird deutlich, dass bestandsorientierte Strategien in Hamburg zwar eine gewisse Bedeutung für den lokalen Städtebau und die Stadtentwicklung besitzen, jedoch selten forciert werden. Die eine Position sieht einen allmählichen Bedeutungsgewinn bestandsorientierter Herangehensweisen durch einen zunehmenden Druck aus der Bevölkerung, der sich durch Bürgerinitiativen und Anwohnerproteste gegen Neubauprojekte ausdrückt. Als Beispiele für dieses erfolgreiche private Engagement der Bürger werden insbesondere die Projekte Park Fiction, ESSO-Häuser und Gängeviertel hervorgehoben. Der baukulturelle Aspekt einer weit gehenden Bürgerbeteiligung mündiger, selbstbewusster Anwohner und Anlieger erzeugt bei diesen Beispielen Chancen für einen qualitätvollen Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand. Vor dem Hintergrund eines als traditionell schwach bewerteten lokalen Denkmalschutzes bezieht sich die andere Position auf die Dominanz denkmalfremder Ansätze und einen vielfach schonungslosen Umgang mit den baulich vorhandenen Ressourcen. Es wird bemängelt, dass durch eine hohe Neubautätigkeit auch die Stadt-Identität durch das sich ständig und schnell wandelnde Stadtbild in Frage gestellt wird. Für eine nachhaltigere Stadtentwicklung und einen vermehrt im Bestand operierenden Städtebau

fehlt nach Aussage der Interview-Partner auf Seiten Hamburger Entscheidungsträger der Wille, sich verstärkt auf offene und innovative Prozesse einzulassen. Bei vielen Planungen wird aus Sicht der Interview-Partner stattdessen der Wille von Entscheidungsträgern deutlich, planerisch starke Festlegungen und Bestimmungen zu treffen. Als Negativ-Beispiel wird hier die Planung der HafenCity, speziell das Überseequartier, angeführt, bei dem die Ausgestaltung der städtebaulichen Strukturen und der Nutzungen einem einzelnen Akteur übertragen wurde, welcher vollständig determinierte Räume schuf, die nun keine Flexibilität oder Optionen für alternative Nutzungen bieten. Als vergleichbares Projekt wird zudem die Entwicklung des Harburger Binnenhafens genannt. Solche Vorgehensweisen lassen sich auch in Situationen finden, in denen der Bestand vielfältige Nutzungsoptionen bietet, die aus Sicht der Interview-Partner jedoch nicht ausgeschöpft werden. Stattdessen bedingt in der Mehrheit der Fälle eine obrigkeitsstaatliche Denkweise gepaart mit finanziellen Erwartungshaltungen und steigenden Bodenwerten einen den Bestand weitestgehend ignorierenden Städtebau. Ein Ausnahmeprojekt stellt nach Aussage der Interview-Partner das Weltquartier in Wilhelmsburg dar. Mit Abstrichen werden hierzu auch das Gängeviertel, das Falkenried-Quartier und das Quartier21 in Barmbek benannt. Als der wichtigste lokal spezifische Aspekt

wird die große Bedeutung finanzieller Rendite-Erwartungen insbesondere in innerstädtischen Lagen genannt, die traditionell über dem Erhaltungswillen stehen. Ein Grund hierfür wird auch in der Geschichte Hamburgs als kaufmännisch geprägte Hansestadt gesehen. Auch die vorrangige Bedeutung von Hafenbelangen und eine verstärkte Konzentration der Stadtentwicklungspolitik auf Großprojekte verhindern aus Sicht der Interview-Partner zusätzlich die Chancen eines nachhaltig im Bestand operierenden Städtebaus. Als wichtiges Kriterium dafür, dass ein ressourcenschonender Städtebau stattfinden kann, wird das Mittel des Denkmalschutzes benannt, wobei auch dieser nur als schwaches und vielfach ineffizientes Instrument für die Ermöglichung bestandsorientierter Herangehensweisen gesehen wird. Denn nicht alle erhaltenswerten Bestände werden durch den Denkmalschutz abgedeckt. Auch garantiert dieser keinen denkmalgerechten Umgang mit dem Vorhandenen, da er generell reaktiv agiert und stark verrechtlicht ist. Zudem müssen eine wirtschaftliche Zumutbarkeit und ein Eigentümer gegeben sein, der die Qualitäten des Bestands erkennt und in der finanziellen Lage ist, diese zu entwickeln. Die passende Akteurskonstellation aus einem solchen privaten Eigentümer bzw. geeignetem Investor und städtischen Entscheidungsträgern, die ein Verständnis für den sensiblen Umgang mit den Potenzialen des Bestands besitzen, wird von

den Interview-Partnern als oftmals entscheidendes Kriterium angeführt. Weiterhin müssen den besonderen Anforderungen genügende, erfahrene Architekten und Fachplaner gefunden werden. Zuvor werden weiterhin von den Interview-Partnern eine differenziertere Betrachtung von Qualitäten und Eigenschaften des Bestands gefordert sowie der Umstand in Einklang stehenden Zeitgeschmacks und Renditeerwartungen als lokal spezifische Kriterien angesehen.

Fazit zur räumlichen Kontextualisierung und Überleitung zur Fallstudie

Die Impuls-Interviews zur Ermittlung lokal spezifischer Kriterien und Anforderungen für einen dem RESET-Ansatz entsprechenden nachhaltigen, verdichtenden und erhaltenden Städtebau sowie eine Stadtentwicklung, die bestandsorientierte Strategien begünstigt, haben einige Aspekte Hamburger Spezifika aufgezeigt, die die Ergebnisse der räumlichen Kontextualisierung bestätigen und diese weiter führend umgrenzen. Insgesamt wurde deutlich, dass es in Hamburg ein aus der Baugeschichte der Stadt und der kaufmännischen Prägung der Baukultur heraus traditionell schwach ausgeprägtes Verständnis für einen sensiblen Umgang mit dem baulich Vorhandenen gibt. In den Strategien, Konzepten und Projekten der Stadtentwicklung der letzten Jahre zeigen sich jedoch auch Hinweise zu einem sich wandelnden Verständnisses hin zu einer ressourcen- und bestandsschonenderen nachhaltigen Stadtentwicklung, die auch unter dem Druck eines zunehmenden bürgerlichen Engagements und ausgebauter Bürgerbeteiligungs-Praxis Rahmenbedingungen entstehen lässt, in denen sich unter bestimmten Voraussetzungen bestandsorientierte Strategien des Städtebaus im Sinne von urbanRESET durchsetzen können. Dass es trotz einer zunächst schwach erscheinenden Bedeutung derartiger

Strategien auch Beispiele für innovative Herangehensweisen städtebaulicher Interventionen im Bestand gibt, zeigen die gesammelten Projektbeispiele, in denen sich Merkmale RESET-bezogener Prozesse im Hamburger Städtebau zeigen.

Im Rahmen der geführten Impuls-Interviews konnte das ehemalige Schlachthof-Areal auf St. Pauli bereits angesprochen und der Veränderungsprozess insbesondere des südlichen Teils des Geländes als positives Beispiel für eine sensible und denkmalgerechte Intervention im Bestand identifiziert werden. Nach der theoretischen und räumlichen Kontextualisierung des RESET-Ansatzes wird daher im folgenden Kapitel dieses Beispiel näher untersucht. Der Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals als Fallstudie wird einer vertiefenden Analyse unterzogen. Dabei soll ein möglichst dichtes Bild des Entstehungsprozesses, der Entwicklungen der letzten Jahre und der heutigen Situation gezeichnet werden, bevor eine Verdichtung des Ansatzes von urbanRESET anhand der Fallstudie erfolgen kann und Rückschlüsse für die lokal spezifische Praxis des Städtebaus und der Stadtentwicklung gezogen werden können.

INKURS II

Zu Industriearealen als urbane Räume

Durch die technischen Errungenschaften der Industriellen Revolution und ihrer gesellschaftlichen Folgen entstand im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert ein neues Modell der Stadt (siehe Kapitel A2). In und um die urbanisierten kleineren und größeren Städte bildeten sich erste Infrastrukturnetze. Eine neue Organisation der Daseinsvorsorge ging von den Städten aus und begann gleichsam diese in einer neuen Ordnung von Stadt und Landschaft aufzulösen. Die Daseinsvorsorge wurde zunehmend kontrollierten und geplanten Systemen übertragen, wodurch die Reste ländlicher, landwirtschaftlicher und familiärer Ökonomien allmählich verschwanden. Die produzierende Industrie veränderte die städtische und agrarische Umgebung nachhaltig und blieb dennoch aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung auf vielfältige Weise ausgeblendet (HAUSER 2004: 147).

Anlagen und Industriebetriebe waren an den Randbereichen der Städte angesiedelt, nachdem sie aus diesen herausgedrängt wurden, und lagen dann abseits in mehrfachem Sinne: Im neunzehnten Jahrhundert lagen Anlagen und Betriebe, deren dort stattfindenden Aktivitäten mit Geruchs-,

Lärm- und Schmutz-Emissionen verbunden waren, meist im Osten oder Nordosten der Stadt, wo sie das Stadtzentrum und die bevorzugten Wohngegenden von Rauchwolken unbehelligt ließen. Traditionell liegen auch heute noch industrielle Nutzungen nicht an den Schauseiten der Stadt, sondern werden auf gemiedenen oder weniger attraktiven Flächen angesiedelt. Industrielle Areale werden zudem auf triviale Weise oft durch weitläufige Mauern, Pforten samt Pfortnern und umstellende Transportanlagen vor einer unabsichtlichen Annäherung geschützt, was ihnen den Charakter introvertierter Areale verleiht, deren innere Wahrnehmung den dort Beschäftigten vorbehalten ist. Die gesellschaftliche zentrale Funktion der Produktion bleibt so dem öffentlichen Blick entzogen, wobei Argumente wie Sicherheit, Umweltrücksichten, Ungestörtheit und privater Besitz eine Rolle spielen. Es gibt zudem eine kulturelle Unsichtbarkeit im engeren Sinne, da sich zur Zeit der Gründerjahre und Industriellen Revolution die öffentliche Aufmerksamkeit für das industrielle Produkt zwar seit der Massenproduktion entwickelte, sich aber nicht auf den Produktionsprozess ausweitete. So blieb die Industrie eine soziale Randerscheinung und spiegelte randständige und angstbesetzte Themen wider (HAUSER 2004: 147). Das Ende der industriellen Produktion auf einem Gelände ist nicht das Ende seiner Ambivalenz. Zwei Grenzen des anerkanntermaßen Sichtbaren

und Sehenswerten müssen überwunden werden, wenn ein ehemals industrielles Gebiet aufgelassen wird: Die Grenze der kulturellen Unsichtbarkeit der Produktion und die der eigentümlichen Unsichtbarkeit, die Abfällen, Überresten und Ruinen eigen ist. Die Rückeroberung des Areals für die Imagination des Stadtraumes ist also nicht sofort gegeben mit der Aufgabe der industriellen Nutzung. Prosperierende und wachsende Städte konnten nach der Aufgabe von Industriebetrieben auf ihren Geländen alternative Aktivitäten entfal-

trielle Dienstleistungsgesellschaft als Leitbild entstand. Andere, oft gemischte Nutzungen sind deshalb typisch. Neben gemischter Umnutzung oder verlängerter gewerblich-industrieller Nutzung sind weiterhin Musealisierung, Verlandshaftung, Naturalisierung und Festivalisierung in den letzten Jahren zu Strategien geworden, die ohne Ansehen ihres Gegenstandes als Techniken verfügbar sind, um aufgegebene Areale aller Art der Sichtbarkeit zu öffnen (HAUSER 2004: 155).

„Was wir benötigen, ist eine Ent-Spezifizierung der Gebäude: Architekturen, die altern können, die eine Änderung der Zwecke vertragen. Ich bin der Überzeugung, dass gerade der Mangel an funktionaler Exaktheit das befördert, was wir Urbanität nennen.“

(-Martin Wentz)

ten (HAUSER 2004: 148). Offen gelassene Industrieareale boten ihnen zudem erwünschte Räume für die Ansiedlung neuer Industrien oder anderer städtischer Funktionen. Das Bemühen von Stadtverwaltungen wie Unternehmen angesichts aufgegebener Betriebe zielte und zielt auch heute noch auf die erneute gewerbliche, zumindest aber gewinnbringende Nutzung des Geländes. Für viele Areale ist eine gewerbliche Nutzung jedoch nicht mehr möglich, da seit den 1970er Jahren aufgrund von Deindustrialisierung die postindus-

Bei der folgenden Betrachtung des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli als urbanes RESET sind diese aufgeworfenen Charakteristika aufgelassener Industrieareale zu beachten und zu überprüfen. Insbesondere der Entstehungs- und Wandlungsprozess gibt Aufschlüsse über die Bestimmung des Areals zwischen den Ambivalenzen eines industriell-gewerblich-introvertierten und eines umgenutzt-urbanes-geöffnetes Areal.

B

FALLSTUDIE



B₁

Einbettung des ehemaligen Schlachthof-Areals in den räumlichen Kontext..... 157-193

Räumliche Einordnung | Abgrenzung | Bezüge und Vergleiche

B₂

Struktur und Bestandteile des ehemaligen Schlachthof-Areals heute..... 194-225

Städtebau und Architektur | Nutzungen und Funktionen | Bestimmung der RESET-Fähigkeit

B₃

Entstehungs-, Wirkungs- und Projektgeschichten zum Schlachthof-Areal 226-289

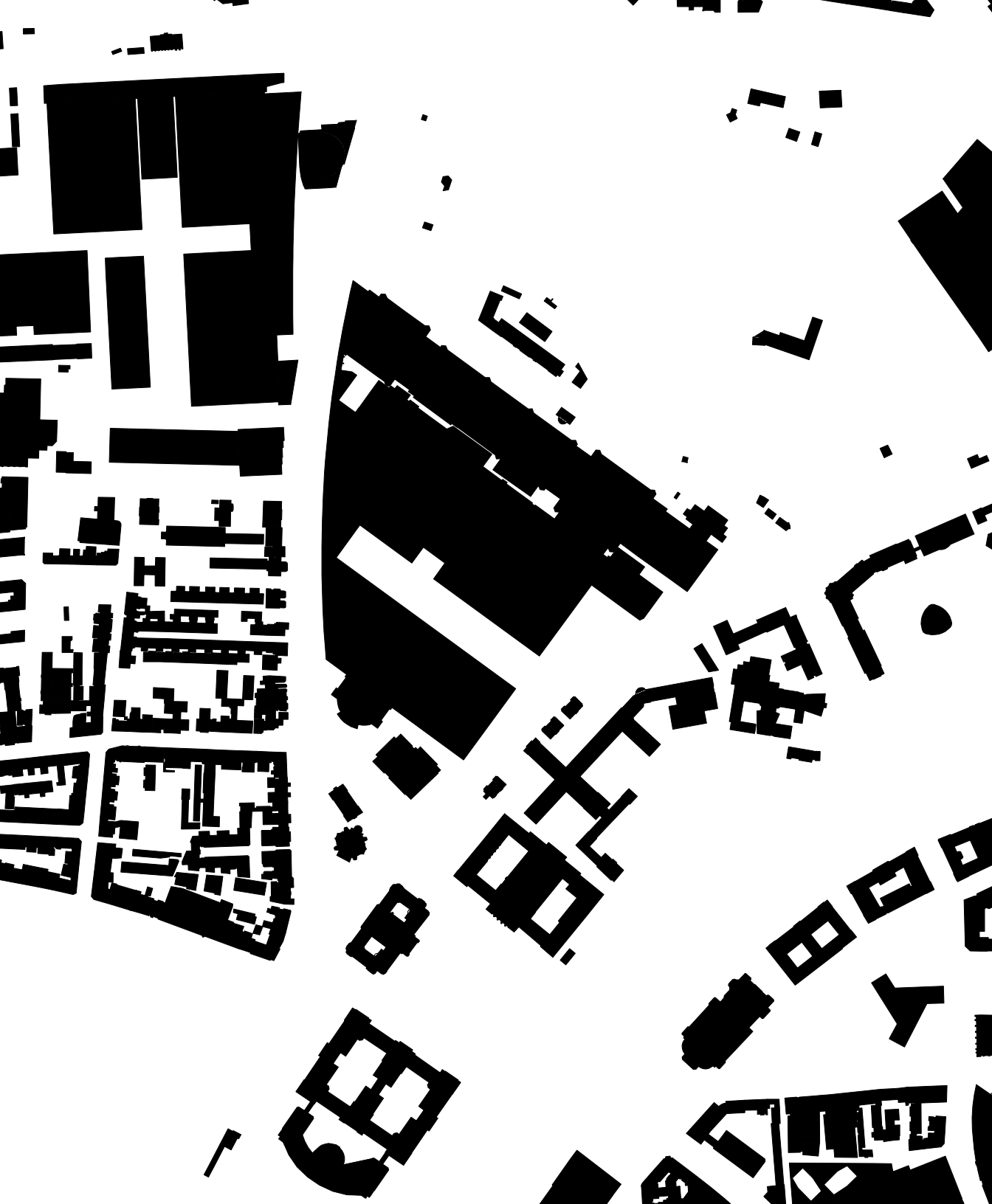
Entstehung von Vieh- und Schlachthöfen | Transformationsprozess | Projektgeschichten

B₄

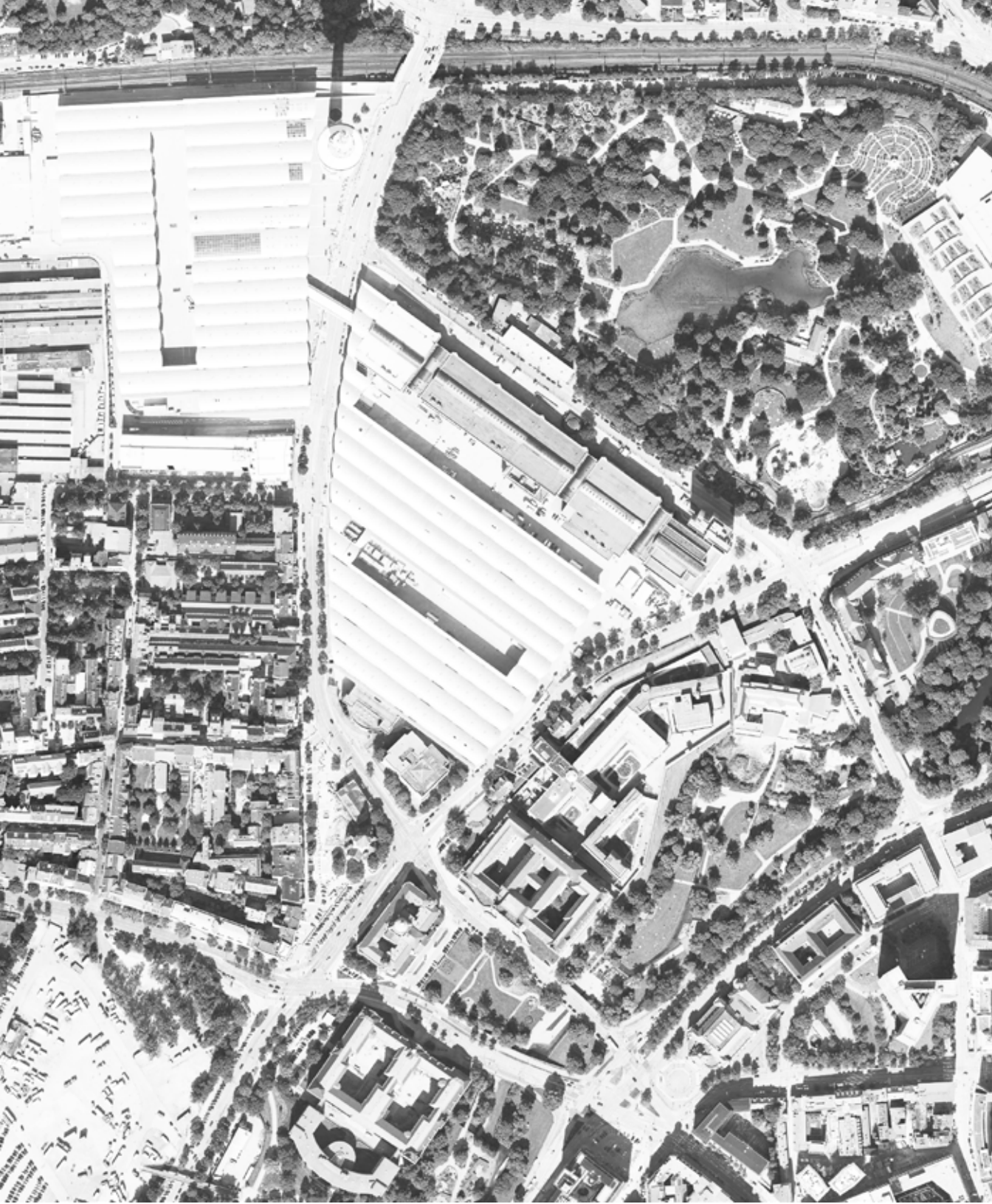
Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET 290-323

Konstitutive Elemente | Maßstabsebenen | Anforderungen | Kriterien









„Städte und Stadtteile leisten, wenn sie robust entworfen sind, viel mehr als das, wofür sie ursprünglich vorgesehen waren.“ (-Virrorio Magnago Lamugnani)

Im zweiten Kapitel der Arbeit erfolgen die vertiefende Betrachtung eines konkreten Fallbeispiels und dessen RESET-bezogene Charakterisierung. Ziel ist die begründete Bestimmung und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli als urbanes RESET. Das Vorgehen bei den Untersuchungen zur ausgewählten Fallstudie folgt einem chronologischen Ablauf. Es wird vom IST-Zustand, einer aktuellen Momentaufnahme im Transformationsprozess, ausgegangen und von diesem rückblickend das Werden des heutigen Areals nachvollzogen. Dazu findet im ersten Teil des Kapitels eine empathische Annäherung an das Areal statt, welches räumlich im urbanen Kontext verortet wird. Die Annäherung mittels Ortsbegehung ermöglicht die Festlegung eines Untersuchungs- und eines Vertiefungsbereichs. Damit wird das Areal der Fallstudie festgelegt, im Folgenden durch Vergleich mit anderen Projekten in den städtischen Kontext eingebettet. Hierbei wird verstärkt auf Bezug auf die Ergebnisse der räumlichen Kontextualisierung eingegangen (siehe Kapitel A3). Daraufhin wird im zweiten Teil die heutige Situation als Momentaufnahme im gesamten Wandlungsprozess des Areals dargestellt. Hierzu werden solche städtebaulich-architektonischen und nutzungs- sowie funktionsbezogenen

Analysen durchgeführt, die der späteren Analyse und Interpretation des Schlachthof-Areals unter den Gesichtspunkten des RESET-Ansatzes dienen. Die unterschiedlichen Bestandteile des Fallstudien-Areals werden in Hinblick auf ihre städtebaulichen Strukturen und städtischen Funktionen beschrieben, woraufhin die RESET-Fähigkeit des Fallstudien-Areals bestimmt werden kann. Vor dem Hintergrund der momentanen Situation wird der Transformationsprozess im dritten Teil von der Gründung des ersten Hamburger Schlachthofs bis heute beschrieben. Die Entstehungsgeschichte und der Wandel des Schlachthofs werden als Prozessgeschichte aufgezeigt, die Rolle des Schlachthofs als städtischer Baustein nachvollzogen und die jeweilige Bedeutung dieses Stadtbausteins im Wandel der Zeit veranschaulicht. Um den Wandlungsprozess im Vertiefungsbereich des Areals aufzuarbeiten, werden zusätzlich zwei Projektgeschichten dargestellt. Abschließend erfolgen im vierten Teil die Analyse und Interpretation des Fallstudien-Areals als urbanes RESET. Hierzu werden die Erkenntnisse der Kontext-Analysen (siehe Kapitel A1 und A2) und der Fallstudien-Untersuchungen für eine verdichtende Anwendung und Überprüfung des RESET-Ansatzes herangezogen.

B1 Fragen und Quintessenz

Wie lässt sich das ehemalige Schlachthof-Areal auf St. Pauli als Stadtbaustein abgrenzen und in den ermittelten räumlichen Kontext einordnen?

Welche stadt-räumlichen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten zeichnen das ehemalige Schlachthof-Areal im Vergleich zu anderen Projekten und Arealen in Hamburg aus?

Umliegende Stadtbereiche im urbanen Kontext

- Der urbane Kontext ist heterogen und umfasst eine großflächige gewerbliche Nutzung, gemischte gründerzeitliche Wohnquartiere, Sport- und temporäre Freiräume sowie verkehrliche Anlagen.
- Zudem lässt sich eine administrative Grenzlage für den Bereich des ehemaligen Schlachthof-Areals identifizieren.

Teilräume sowie Untersuchungs- und Vertiefungsbereich

- Das Fallstudien-Areal ist durch heterogene städtebauliche Gestaltungsformen und Architekturen gekennzeichnet, wodurch es sich von den umgebenden Stadtbereichen abhebt und stadträumlich einen eigenen Baustein ausbildet.
- Die unterschiedlichen Teilräume innerhalb des Stadtbausteins des ehemaligen Schlachthof-Areals haben jeweils eigene städtebauliche und stadtmorphologische Prägungen.
- Innerhalb des Fallstudien-Areals und an den Grenzen zu den umgebenden Stadtbereichen sind vielfältige Grenz- und Übergangssituationen zu erkennen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im räumlichen Kontext

- Das ehemalige Schlachthof-Areal ist räumlich und konzeptionell verknüpft mit Strategien der öffentlich geförderten Stadterneuerung, genauer der Städtebauförderung durch Sanierungsgebiete.
- Es zeichnen sich unscharfe Schnittmengen zwischen den stadträumlich-städtebaulichen Merkmalen der Teilräume im Fallstudien-Areal und anderen bestandsorientierten Praxis-Beispielen in Hamburg ab.

B₁

Einbettung des Schlachthof-Areals in den räumlichen Kontext

Nachdem im vorangegangenen Kapitel eine Umgrenzung des Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungsdiskurses vorgenommen und sich lokal spezifischen Anforderungen und Kriterien bestandsorientierter Strategien angenähert wurde, erfolgt in diesem Abschnitt die Festlegung und Bestimmung des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli als Fallstudien-Areal. Zunächst erfolgt die grobe räumliche Einordnung des noch nicht genauer bestimmten Bereichs des ehemaligen Schlachthofs in das städtische Umfeld. So wird die räumliche Lage im urbanen Kontext bestimmt und die umliegenden Quartiere kurz beschrieben, um den für weiter gehende Untersuchungen zu beachtenden benachbarten Stadtraum einzubeziehen und dessen stadträumlichen und historisch bedingten Charakteristika aufzuzeigen. Auf Grundlage einer empathischen Annäherung zur Aufspürung von Atmosphären im Sinne urbanistischer Aspekte und zur Darstellung von Besonderheiten, Unterschieden und Gemeinsamkeiten der städtebaulichen Strukturen und Teilbereiche kann dann die konkrete Abgrenzung des Untersuchungs- und Vertiefungsbereichs stattfinden.

Dazu wird sich von vier Richtungen dem Fallstudien-Areal genähert. Das Areal wird umgangen, um mögliche Grenz- und Übergangssituationen zu den umliegenden Quartieren zu identifizieren. Schließlich wird das Areal nach den Möglichkeiten einer Ortsbegehung durchquert. Hierbei können abgeschlossene und offene Räume sowie erste stadträumliche und städtebauliche Merkmale innerhalb des Fallstudien-Areals erkundet werden. Auf Grundlage der ersten Annäherung und den bestimmten Untersuchungs- und Vertiefungsbereichen finden daraufhin die Herstellung von Bezügen zu Projekten der Stadtentwicklung und Vergleiche zu städtebaulichen Beispiel-Projekten (siehe Kapitel A3) statt.



Abb. 59: Schwarzplan des Bereichs um den ehemaligen Schlachthof

Räumliche Einordnung

Das noch nicht randscharf bestimmte Analysegebiet der Fallstudie wird im Folgenden zunächst als unscharf abgegrenzter Bereich des ehemaligen Schlachthofs in das urbane Umfeld

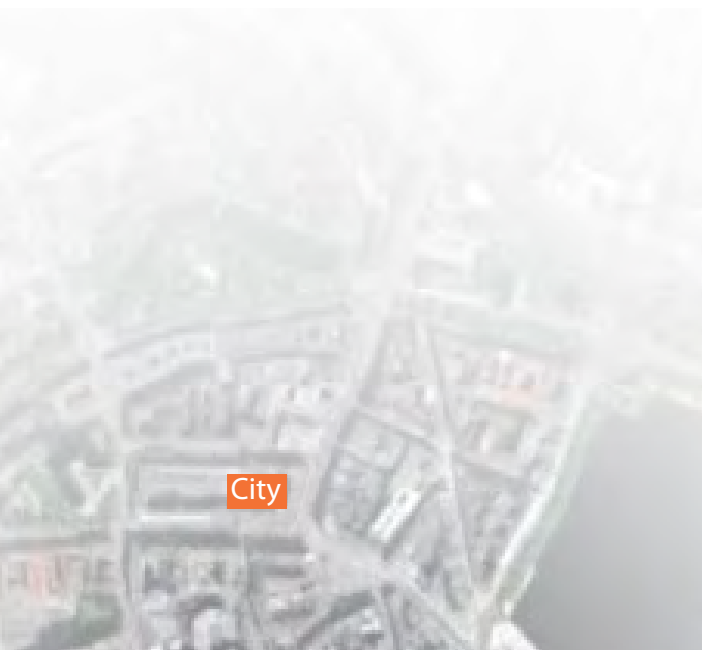
eingordnet und dessen Lage als Stadtbaustein umrandet. Dazu werden umliegende Stadtbereiche beschrieben, die die Historie dieser skizziert und besondere Orte im Umfeld des Fallstudien-Areals hervorgehoben. Neben der stadträumlichen Lage wird auch die administrative Einordnung darge-



Abb. 60: Bezugsräume im urbanen Umfeld

stellt. Das Gelände des ehemaligen Schlachthofs befindet sich nordwestlich des Hamburger City-Bereichs und damit nordwestlich der Binnenalster und westlich der Außenalster. Außerhalb der alten Wallanlagen, die heute einen die Innenstadt umrandenden Grüngürtel bilden, liegt das ehemalige Schlachthof-Areal zwischen dem südlichen Pol des Heiligengeistfeldes mit dem Millerntor-Stadion und einem Hochbunker aus dem Zweiten

Weltkrieg und dem nördlichen Pol des S- und U-Bahnhofs Sternschanze bzw. der Gleisanlagen der Hamburger Hochbahn und Deutschen Bahn mit nördlich dahinter liegendem Schanzepark. Östlich des Schlachthof-Areals schließt sich das Karolinenviertel an, das administrativ zum Stadtteil St. Pauli zählt sowie das Gelände der Hamburg Messe. Westlich grenzt der Stadtteil Sternschanze an. Das ehemalige Schlachthof-Areal liegt sowohl administrativ als auch stadt-strukturell und -morphologisch an einer Schnittstelle zwischen mehreren unterschiedlichen Bereichen. Der urbane Kontext ist damit stark heterogen und umfasst neben einer großflächigen gewerblichen Nutzung (Messe Hamburg) auch gemischte gründerzeitliche Wohnquartiere (Karolinenviertel und Sternschanze), Sport- und temporäre Freiräume (Millerntor-Stadion und Heiligengeistfeld) sowie verkehrliche Anlagen (Gleistrassen und S-Bahnhof Sternschanze). Zwar zählt das ehemalige Schlachthof-Areal heute administrativ zum Ortsteil 108 im Stadtteil St. Pauli des Bezirks Hamburg-Mitte, zu dem ebenfalls das Karolinenviertel gerechnet wird, jedoch befindet sich der unmittelbar östlich anschließende Bereich des Stadtteils Sternschanze bereits im Bezirk Altona. Es lässt sich demnach eine stadt-strukturelle und -morphologische Gemengelage sowie eine administrative Grenzlage für den Bereich des ehemaligen Schlachthof-Areals identifizieren.



Quartier Karolinenviertel

Das Karolinenviertel ist ein gründerzeitliches Quartier im Stadtteil St. Pauli, das Anfang des 19. Jahrhunderts entstand, als nach den Zerstörungen der „Franzosen-Zeit“ Bürger die frei gewordenen Flächen der stillgelegten Glashütte und Ölmühle besiedelten. Das Quartier wird von den Straßen Feldstraße, Karolinenstraße, Flora Neumann Straße, Vorwerkstraße, Laeiszstraße und Marktstraße begrenzt. Das Laeisz- und das Vorwerkstift werden gebaut. Das 1860 durch Ferdinand Laeisz für 90 In-sassen erbaute Stift wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört (DEUTSCHE BIOGRAFIE o.J.) Das Vorwerkstift in der heutigen Vorwerkstraße ist ein 1866

durch den Hamburger Kaufmann Georg Friedrich Vorwerk gebautes denkmalwürdiges Gebäude. Als Leihe der Stadt Hamburg überlassen stellt das Vorwerkstift heute Räume für bedürftige Kunst- und Kulturschaffende als Arbeits- und Wohnstätten zur Verfügung (STIFTUNG FREIRAUM e.V. o.J.). An der damaligen Verbindungsstelle von Hamburg nach Altona entwickelt sich die Marktstraße als Quartiersstraße des Karolinenviertels von einer dörflichen Marktstraße zur lebhaften Einkaufsstraße. In unmittelbarer Nähe entsteht zudem der „Neue Pferdemarkt“ an der Grenzstelle zu Altona. Das Viertel entwickelt sich in der Folge des schritt-



Abb. 61: Gebäudestruktur des Quartiers Karolinenviertel östlich des ehemaligen Schlachthof-Areals

weisen Ausbaus des benachbarten Schlachthofs von einem Kleinbürgerviertel zum Arbeiterviertel des Schlachthofs mit Wohnquartieren für Hafen- und Schlachthofarbeiter. Seinen städtebaulich homogenen Charakter erhält das Viertel durch die keilförmig das Quartier durchschneidenden und einheitlich gestalteten gründerzeitlichen Backsteinbauten, die eine historische und funktionale Kontingenz aufweisen. Die Bebauungsstruktur wird zudem von ein- bis dreigeschossigen Terrassenbebauungen des frühen 19. Jahrhunderts und insbesondere durch die vier- bis fünfgeschossigen gründerzeitlichen Schlitzbauten geprägt, die in geschlossenen Blockrändern das Stadtbild des Viertels dominieren. Das Karolinenviertel liegt historisch bedingt in einer städtischen Insellage zwischen die eigentliche Wohnfunktion kontrastierenden Nutzungen in der Nachbarschaft (Messe Hamburg, Dom auf dem Heiligengeistfeld und Schlachthof-Gelände). Wesentliche Vorteile der Wohnfunktion im Karolinenviertel bieten hingegen die innerstädtische Lage, die Nähe zu Altona und Eimsbüttel, gute Erreichbarkeit zentraler Einrichtungen und Arbeitsplätze, Nähe zu den Wallanlagen und günstige Verkehrsanbindungen. Die Erhaltung und Aufwertung des Karolinenviertels begann bereits 1980 durch einen Senatsbeschluss zum Abbau der Umfeldbelastungen. So wurde z.B. das Heizkraftwerk „Karoline“ bis 1988 aufgegeben (HAMBURG LANDESPLANUNGSAMT 1986: 6). Die

förmliche Festlegung des Karolinenviertels als Sanierungsgebiet im Bezirk Hamburg-Mitte erfolgte 1988. Seitdem wurde anhand eines Erneuerungskonzeptes, das mehrfach regelmäßig fortgeschrieben wurde, eine Vielzahl von Maßnahmen zum Erhalt und Aufwertung des Quartiers durchgeführt. Sanierungsträger seit 1988 ist die steg Hamburg mbH, die auch die treuhänderische Verwaltung von Wohn- und Gewerbeeinheiten im Quartier innehat. Der westliche Teil des Sanierungsgebiets wurde 2008 dem Stadtteil Sternschanze im Bezirk Altona zugeordnet. Im Laufe des Jahres 2013 wird das Sanierungsverfahren beendet werden (siehe Kapitel B3) (STEG HAMBURG 2012a).

Stadtteil Sternschanze

Durch eine Gebietsreform des Hamburger Senats wurde am 1. März 2008 das Quartier der Sternschanze als eigenständiger Stadtteil im Bezirk Altona erkannt. Der neue Stadtteil befindet sich zwischen den Straßen Stresemannstraße, Neuer Pferdemarkt, Neuer Kamp, Sternstraße, Lagerstraße, Schanzenstraße, Kleiner Schäferkamp und Schröderstiftstraße. Auf einer Fläche von lediglich 0,47km² leben hier etwa 7.800 Menschen. Der Stadtteil wird ähnlich dem Karolinenviertel geprägt durch vier- bis fünfgeschossige Gründerzeitbauten, niedrig geschossigere Backsteinbauten und einige in die Blockinnenbereiche integrierte industrielle und gewerbliche Gebäude. Auch die



Abb. 62: Gebäudestruktur des Stadtteils Sternschanze westlich des ehemaligen Schlachthof-Areals

gründerzeitliche Passagen-Bebauung westlich an das ehemalige Schlachthof-Areal angrenzend gehört seit 2008 zum Stadtteil Sternschanze. In dem gemischten Stadtteil finden sich neben der vorrangigen Wohnnutzung auch eine Vielzahl an Büronutzungen und vor allem gastronomischen Angeboten, weshalb das „Schanzenviertel“ heute als Ausgeh- und Szenestadtteil beliebt ist. Die Straße Schulterblatt ist das Zentrum des Stadtteils. Auch in den Nebenstraßen bestimmen Plattenläden, Boutiquen, Kneipen und Cafés das Straßenbild (FHH 2012c). Die wichtigste verkehrliche Anbindung stellt der U- und S-Bahnhof Sternschanze

dar. Die Gleistrassen der ehemaligen Hamburg-Altona Verbindungsbahn durchschneiden den Stadtteil im Norden. Weiterhin zur Sternschanze zugehörig ist der öffentliche Schanzenpark, auf dessen Gelände sich auch der zum Hotel umgenutzte Wasserturm befindet (siehe Kapitel A3).

Hamburg Messe

Das Gelände der Hamburg Messe und Congress GmbH, die sich aus den beiden Geschäftsbereichen der Hamburg Messe und des CCH – Congress Center Hamburg – zusammensetzt, erstreckt sich zwischen dem Bahnhof Dammtor, neben dem das CCH gelegen ist, im Osten mit dem dazwischen liegenden Park Planten un Blumen bis zur Lagerstraße im Westen und schließt damit östlich an das ehemalige Schlachthof-Areal an. Zum Gelände der Hamburg Messe lassen sich städtebaulich vor allem die großflächigen weißen und gläsernen Messehallen rechnen, die nord-westlich der Wallanlagen zwischen Planten un Blumen, Karolinenviertel, Fleisch Großmarkt-Gelände und den Bahntrassen im Norden liegen. Die erste Messehalle wurde 1950 eingeweiht, nachdem seit 1921

die erste Gastronomiemesse in der Stadt auf dem Gelände ausgerichtet wurde. Heute finden mehr als 40 Eigen- und Gastveranstaltungen mit rund 12.000 Ausstellern und rund 700.000 Besuchern jährlich auf dem Messegelände statt (HAMBURG MESSE 2011). Das Gelände der Hamburg Messe verfügt heute über rund 87.000m² Hallen- und 10.000m² Freiflächen. Von 2004-2008 wurde das alte Messegelände, das direkt an den Park Planten un Blumen anschließt, in Richtung des ehemaligen Schlachthof-Areals räumlich massiv erweitert. Unter dem Titel „Neue Messe Hamburg“ entstanden die neuen Messehallen mit mehr als 20.000m² Ausstellungsfläche. Die östliche Einmündung der Lagerstraße zur Karolinenstraße musste für den Bau des neuen Messegeländes 2004 nach Süden verschwenkt werden. 2006 wurde das neue Park-

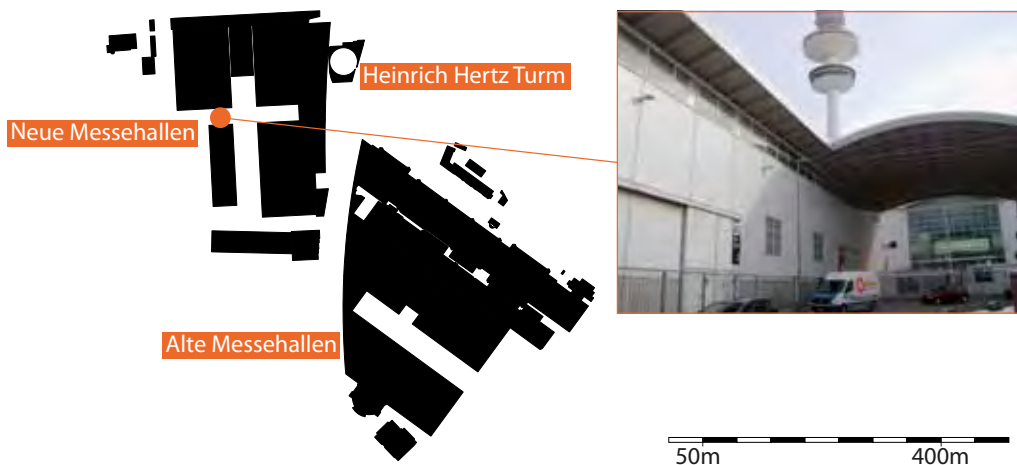


Abb. 63: Gebäudestruktur der Messe Hamburg einschließlich Messe-Erweiterung von 2004 nord-östlich des ehemaligen Schlachthof-Areals

haus der Hamburg Messe mit einer Kapazität von rund 900 Stellplätzen in Betrieb genommen welches ebenfalls im neugebauten Nordwestteil steht (HAMBURG MESSE 2013). Das Messegelände in seiner heutigen Ausdehnung umringt damit räumlich das Karolinenviertel, den nördlichen Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals und schließt auch den Standort des Fernsehturms ein.

Heiligengeistfeld mit Millerntor-Stadion und Flakbunker

Die Fläche des Heiligengeistfeldes schließt südlich der Feldstraße an das ehemalige Schlachthof-Gelände an. Die nördliche Begrenzung des Bereichs bildet die Feldstraße und die gleichnamige U-Bahnstation, eine Tankstelle, der Hochbunker bzw. Flakbunker aus dem Zeiten Weltkrieg und nach Nord-Osten das sogenannte „Feldeck“ an der Ecke Feldstraße/Glacischaussee. Die östliche Begrenzung bildet die Glacischaussee. Die südlichen und westlichen Grenzen werden von der Budapester Straße, dem Grundstück der Telekom, dem Grundstück des FC St. Pauli und des Millerntor-Stadions und die U-Bahnstation St. Pauli gebildet. Die un-

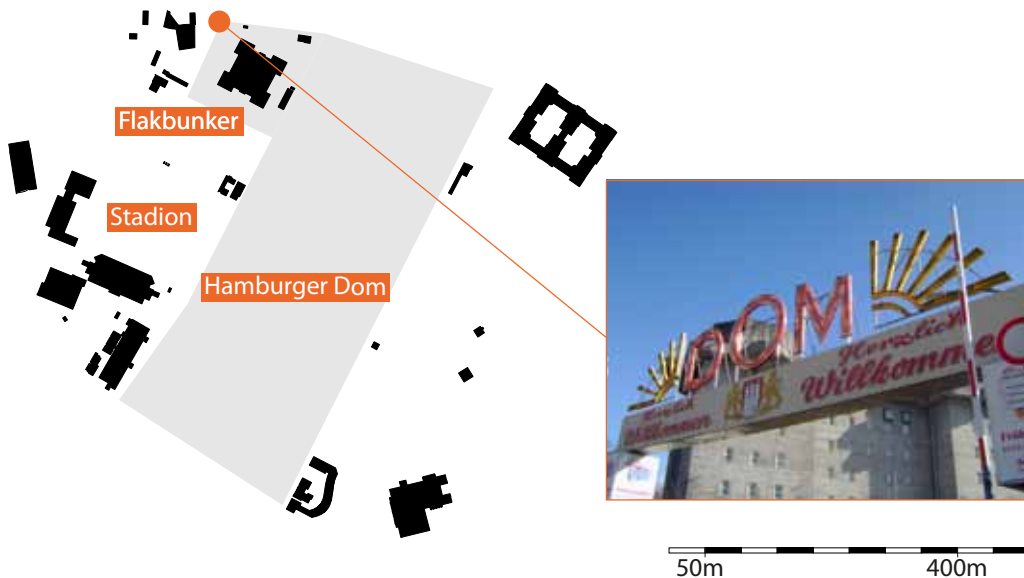


Abb. 64: Veranstaltungsfläche Heiligengeistfeld und Gebäudestruktur im Umfeld südlich des ehemaligen Schlachthof-Areals

bebaute, weitgehend unbegrünte Gesamtfläche beträgt heute ca. 27 ha. Auf dieser Fläche findet dreimal im Jahr das Volksfest Hamburger Dom statt. Im 13. Jahrhundert hatte das Heiligengeistfeld, das seinen Namen dem mittelalterlichen Hospital „Zum Heiligen Geist“ verdankt, ein Mehrfaches seiner heutigen Ausdehnung. Vor dem Bau der Wallanlagen im 30-jährigen Krieg erstreckte es sich über den jetzigen Sievekings- und Johannes-Brahms-Platz bis in die heutigen Neustadt, verkleinerte sich aber im Laufe der Zeit allmählich durch Bebauung, Verkauf und Verpachtung unter anderem durch die Einrichtung des zunächst Hamburg-Altonaer Viehmarktes, später Central-Schlachtviehmarktes und dem Bau der Viehmarkthalle 1889, die im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört und 1951 auf demselben Grundriss neu gebaut wurde (heutige Alte Rindermarkthalle). Ein Großteil der Fläche des Feldes wurde in der Geschichte als Viehweide und teilweise zuvor landwirtschaftlich genutzt bis der erste Viehmarkt sich im 19. Jahrhundert etablierte. Auch stand bis 1939 eine Windmühle am nördlichen Rand der Fläche, die auch noch bis ins 20. Jahrhundert in Betrieb war und 1925 sogar unter damaligen Denkmalschutz gestellt wurde (GORITZ 1998). Die städtebauliche Situation veränderte sich insbesondere durch die in den Kriegsjahren ab 1940 errichteten beiden Hochbunker, von denen der größere an der Feldstraße (mit einem Grundriss von

75x75m) nicht gesprengt und nach dem Ende des Krieges als Wohnraum genutzt wurde. Heute als „Medienbunker“ umgenutzt beherbergt er unterschiedliche Unternehmen der Medien- und Musikbranche. Der zweite kleinere Bunker am südlichen Rand des Feldes wurde 1973/74 vollständig abgerissen (ELBLICHT o.J.). Heute prägen neben dem erhaltenen Flakbunker und der benachbarten Alten Rindermarkthalle insbesondere die Sportanlagen des FC St. Pauli und dessen Millerntor-Stadion das Bild des Heiligengeistfelds.

Abgrenzung

Als erste Annäherung an das Gebiet des ehemaligen Schlachthofs werden in einer Ortsbegehung städtebauliche Eigenschaften, morphologische Grenzsituationen sowie atmosphärische Eindrücke erfasst. Ziel ist die Abgrenzung des Untersuchungsbereichs und die Identifizierung eines sich durch besondere Merkmale auszeichnenden Vertiefungsbereichs. Das Vorgehen zur Annäherung

und Begehung des Areals gliedert sich in drei Schritte:

- 1 Annäherung an das Fallstudien-Areal aus Richtung der vier identifizierten Bezugsräume im Umfeld.
- 2 Umgehung des Fallstudien-Areals über die unscharf umgrenzenden Straßenzüge von Norden nach Süden.
- 3 Durchwegung des Fallstudien-Areals über von Ost nach West und von Nord nach Süd begehbare Passagen und Einstiche.



Abb. 65: Vorgehensweise Ortsbegehung

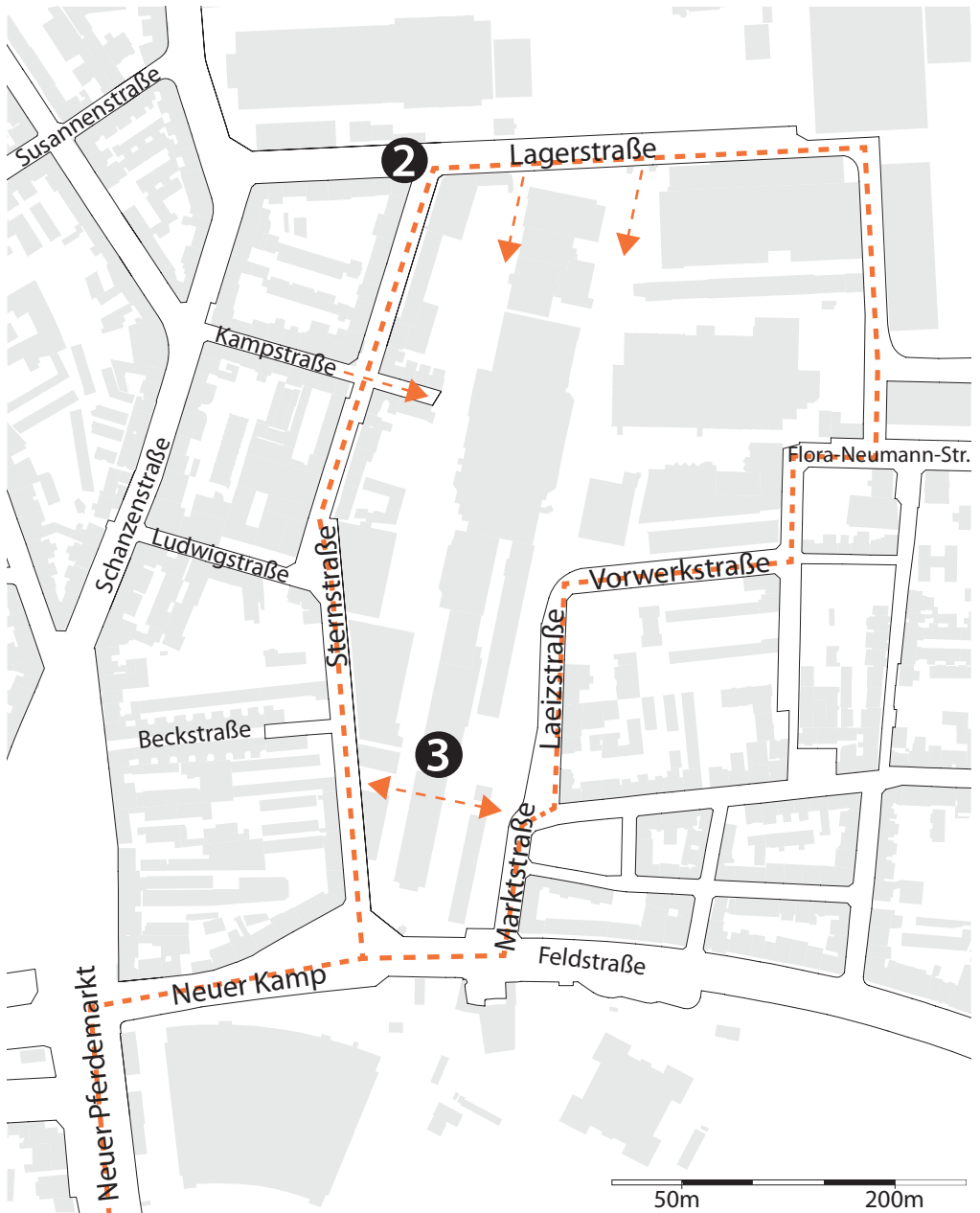


Abb. 66: Vorgehensweise Ortsbegehung

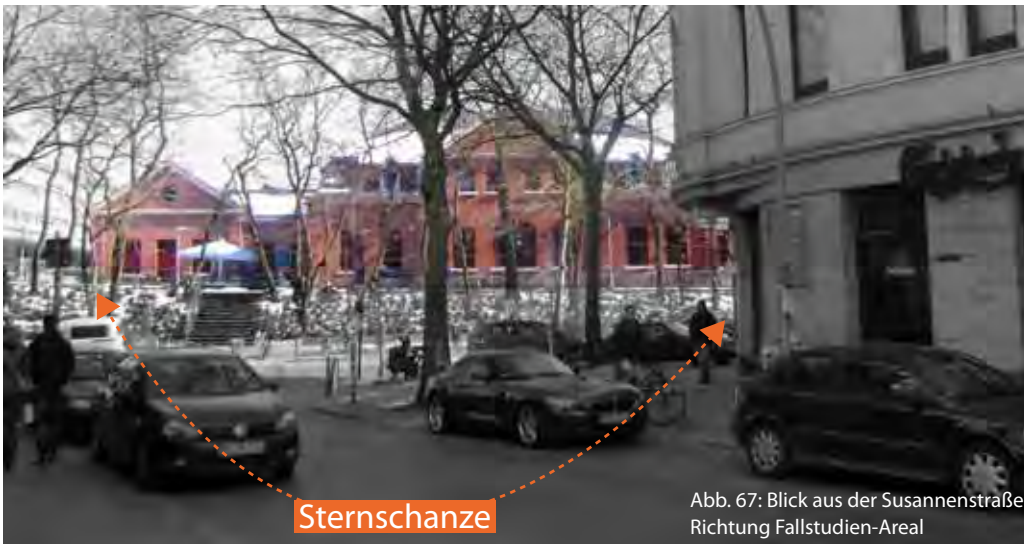


Abb. 67: Blick aus der Susannenstraße
Richtung Fallstudien-Areal

Annäherung

Aus Richtung des Stadtteils Sternschanze bieten sich unterschiedliche Pfade zum Bereich des Schlachthofs. Von der S-Bahnstation Sternschanze über die Schanzenstraße oder über die Susannenstraße richtet sich der Blick in unmittelbarer Nähe zu den Gleistrassen der Deutschen Bahn und Hochbahn, auf denen in kurzen Abständen sowohl Güterzüge als auch öffentlicher Personennahverkehr aus Altona bzw. aus der City kommend über eine Brücke über die Schanzenstraße fahren, auf ein Ensemble aus backsteinernen Gebäuden an der Ecke zur Einmündung der Lagerstraße. Zu vor bietet das gemischte Wohnquartier der Sternschanze mit seinen gründerzeitlichen Fassaden und belebten Straßenszenen ein sozial-räumliches Muster urbaner Atmosphären aus, das sich

an der Schanzenstraße nach Süden fortsetzt bis zum Neuen Pferdemarkt. Über die vier Passagen der Lager-, Kamp-, Ludwig- und Beckstraße kann der östliche Rand des Stadtteils durchquert werden, ehe die Sternstraße die Grenze zum ehemaligen Schlachthof-Areal bildet. Auch hier lassen die vielfältigen Erdgeschossnutzungen der Gebäude durch Geschäfte des Einzelhandels und der Gastronomie das Bild eines vitalen und durchmischten Stadtteils aufkommen. Die Quartiersstraße des Karolinenviertels ist die Marktstraße, die sich vom östlichen Rand des Quartiers, an das dort der Eingang Süd der Hamburger Messe anschließt, bis zur an dieser Stelle offen liegenden U-Bahntrasse an der Ecke zur Feldstraße zieht. Die Marktstraße ist damit neben der Feldstraße die Hauptverbindung des südlichen Teils des ehemaligen Schlachthof-

Areals nach Osten Richtung Hamburg Messe und City-Ring. Vergleichbar mit der Annäherung von Westen über die Sternschanze bietet sich auch im Karolinenviertel das Bild eines vitalen urbanen Quartiers mit vielfältigen Erdgeschossnutzungen. Das Straßenbild ändert sich an jenen Grenzlagen des Quartiers zum Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts entlang der Laeisz-, Vorwerk- und

des nördlichen Teils des Fleisch Großmarkt-Geländes an. Ein Zutritt zu dem Gelände ist Gästen der Messe vorbehalten und nur mit einem Ticket zu der jeweils aktuell laufenden Veranstaltung möglich. Dies ist auch der Grund, dass das Gelände durch metallene Zäune entlang der Lagerstraße abgesperrt ist. An der Lagerstraße treffen damit zwei hermeneutisch abgeschlossene Areale auf-



Grabenstraße, wo auf der einen Seite die Wohnbebauung des Karolinenviertels mit Schulen und beispielsweise dem Vorwerkstift liegt, auf der anderen Straßenseite jedoch eine etwa zwei Meter hohe backsteinerne Mauer und Metallzäune eine sichtbare Abgrenzung der dahinter liegenden gewerblichen Nutzung schaffen. Die von ingenhoven architects entworfenen Hallen der Hamburg Messe schließen östlich des Karolinenviertels und

einander, was ein dementsprechendes Straßenbild ergibt. Der Messeingang West befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum nördlichen Eingang des Fleisch Großmarkt Geländes. Hier kann sich nur über unwirtliche Stellplatzflächen für Messebesucher oder entlang des Parkhauses der Messe an das ehemalige Schlachthof-Areal angenähert werden. Im Gegensatz zu den räumlich dichten Situationen im Norden, Westen und Osten

kann eine Annäherung von Süden über das weite und, wenn nicht gerade der Hamburger Dom stattfindet, freie Heiligengeistfeld an den südlichen Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals erfolgen. Über die stark befahrene Feldstraße und die Straße Neuer Kamp lässt sich das südliche Schlachthof-Areal mit der Alten Rinderschlachthalle, dem Karostar Musikhaus und der Alten Rindermarkthalle passieren, wonach westlich der Neue Pferdemarkt und St. Pauli Süd anschließt. Hier finden sich einzelne Gebäude in nicht geschlossenen Zusammenhängen aufgereiht. Die Eingänge zum Hamburger Dom, der massive Baukörper des Flakbunkers, das Eingangsgebäude der U-Bahnstation Feldstraße sowie eine Tankstelle liegen hier in einem losen Verbund entlang des Straßenzugs und grenzen sich in dieser Formation von den geschlosse-

nen Blockrändern des Karolinenviertels und der Sternschanze ab. Die im Umbau befindliche Alte Rindermarkthalle lässt sich nicht umrunden und liegt durch die Barriere des Neuen Kamp von dem Bereich um die Alte Rinderschlachthalle, welche über frei zugängliche öffentliche Flächen umgangen werden kann, abgetrennt.

Umgehung

An der Ecke Schanzenstraße/Lagerstraße, zwischen geschlossenen Blockrändern des Stadtteils Sternschanze und Gleistrassen, wirken zwei Gebäude städtebaulich dominant. Das Gebäude des Eisenbahnbundesamts stellt ein öffentliches Gebäude moderner Architektur, neueren Baujahres, dar und ist städtebaulich in Form eines durchgehenden aufgeständerten Riegels dem Verlauf der



Abb. 69: Blick von den Messehallen in der Lagerstraße Richtung Fallstudien-Areal



Heiligengeistfeld

Abb. 70: Blick vom nördlichen Dom-Eingang Richtung Fallstudien-Areal

nördlichen Gleistrassen angepasst. Stellplatzflächen trennen das Gebäude von einem benachbarten großflächigen, hallenartigen Gebäude mit backsteinerner Fassade. Der großflächige Bau erinnert auf den ersten Blick an eine industrielle Lagerhalle des 19. Jahrhunderts. Den nach außen hin zwei- bis dreigeschossigen Bau ergänzen drei ein- bis dreigeschossige ebenfalls backsteinerne Nebenbauten. Beim näheren Erkunden des Gebäude-Ensembles wird deutlich, dass hier im Bestand gearbeitet wurde. Während die äußeren Gebäudebestandteile erhalten und restauriert zu sein scheinen, zeigen sich im Inneren des Komplexes moderne Stahl-Konstruktionen. Die alte erneuerte Bausubstanz ummantelt diesen Innenausbau und gibt dem Komplex ein historisch anmutendes Äußeres. Das augenscheinlich bau-

lich aktualisierte zunächst als Lagergebäude erscheinende Gebäude, birgt auf den zweiten Blick zwei großzügige Innenhöfe. Genutzt wird der Bau durch eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzungen. Das Backstein-Ensemble insgesamt bildet halb-offene Zwischenräume aus, die vornehmlich der Erschließung gelten und zwar öffentlich zugänglich, aber privates Grundstück zu sein scheinen. Ein- und Ausfahrten sowie ein Höhenversprung zur Schanzenstraße hin bilden Barrieren zwischen den öffentlichen Straßen und privaten Flächen rund um die Bauten. Östlich Richtung Messeeingang schließen sich weitere zur Messe zugehörige Stellplatzflächen, eine LKW-Waschanlage sowie ein weiteres backsteinernes Gebäude der Deutschen Bahn an. Ebenfalls befindet sich hier ein Zugang zur U- und S-Bahnstation Sternschanze. Die-

se Flächen lassen sich augenscheinlich der Messe Hamburg zuordnen...

Der zentrale Bereich des ehemaligen Schlachthof-Areals wird von dem Betriebsgelände des Hamburger Fleisch Großmarkts eingenommen. Entlang der Lagerstraße geht die Gebäudestruktur des Stadtteils Sternschanze mit seinen geschlossenen gründerzeitlichen Blockrändern in die Struktur eines abgeschlossenen Gewerbegebiets über, das sich nur über die umlaufenden Straßen umrunden lässt. Schnittstelle ist hier die nördliche Einmündung der Sternstraße, die im geraden Verlauf über die Kreuzungen nach Westen zur Kamp-, Ludwig- und Beckstraße Richtung des südlichen Teils des Areals verläuft. Im Blick die Sternstraße hinab bietet sich ein geschlossenes Straßenbild mit klaren Raumkanten und Traufhöhen, das dem Stadtgrundriss der Sternschanze folgt. Das geschlossene Straßenbild wird auf der linken Seite zum Fleisch Großmarkt Gelände hin immer wieder durch niedrig-geschossige Gewerbebauten älteren und neueren Datums unterbrochen, die eine scharfe Kante zur Sternstraße hin abbilden. Weiter östlich entlang der Lagerstraße dominieren zwei Gebäude den städtebaulichen Eindruck. Ein siebengeschossiges Logistik- und Bürogebäude des Unternehmens „MUK“ mit grün-blau-weißer Blechfassade und das lang gezogene backsteinerne Hauptgebäude des Fleisch Großmarkts. Der La-

gerstraße folgend rücken die neuen Messehallen zentral ins Blickfeld und die Straße knickt scharf ab. Die Umgrenzungsmauer des Fleisch Großmarkt-Geländes auf der einen und die hohen Fassaden und Metallzäune des Messe-Geländes auf der anderen Seite schaffen ein recht zweckmäßig-funktionales Stadtbild. Während die Lagerstraße nun erneut abknickt, lässt sich der Umgrenzung des Fleisch Großmarkt Geländes weiter folgen. Den Übergang an den Rand des Karolinenviertels markieren deutlich grünere Straßen und die ersten Wohngebäude des Quartiers sowie eine Schule und das Vorwerkstift. Entlang der Graben und Vorwerkstraße lässt sich stets weiter der Umgrenzungsmauer folgen, die das Karolinenviertel scharf von dem gewerblichen Betriebsgelände trennt. Der noch in der Lagerstraße vorherrschende Lastverkehr ist hier auf den engen Quartiersstraßen nicht mehr vorzufinden. Beim Blick über die Mauer lassen sich auch verfallene Fabrikgebäude mit backsteinernen Fassaden erkennen. Einblicke auf das Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts zeigen mehrere großmaßstäbliche und stark überformt wirkende Gewerbebau-Komplexe, zwischen denen Transportfahrzeuge auf den eng beschnittenen Freiflächen verkehren. Auf der anderen Seite der Vorwerk- und Laeiszstraße hingegen bieten sich Einblicke in Hinterhofsituationen der vorwiegend gründerzeitlichen Wohnbebauung des Karolinenviertels. Stadtmorphologisch stellt sich

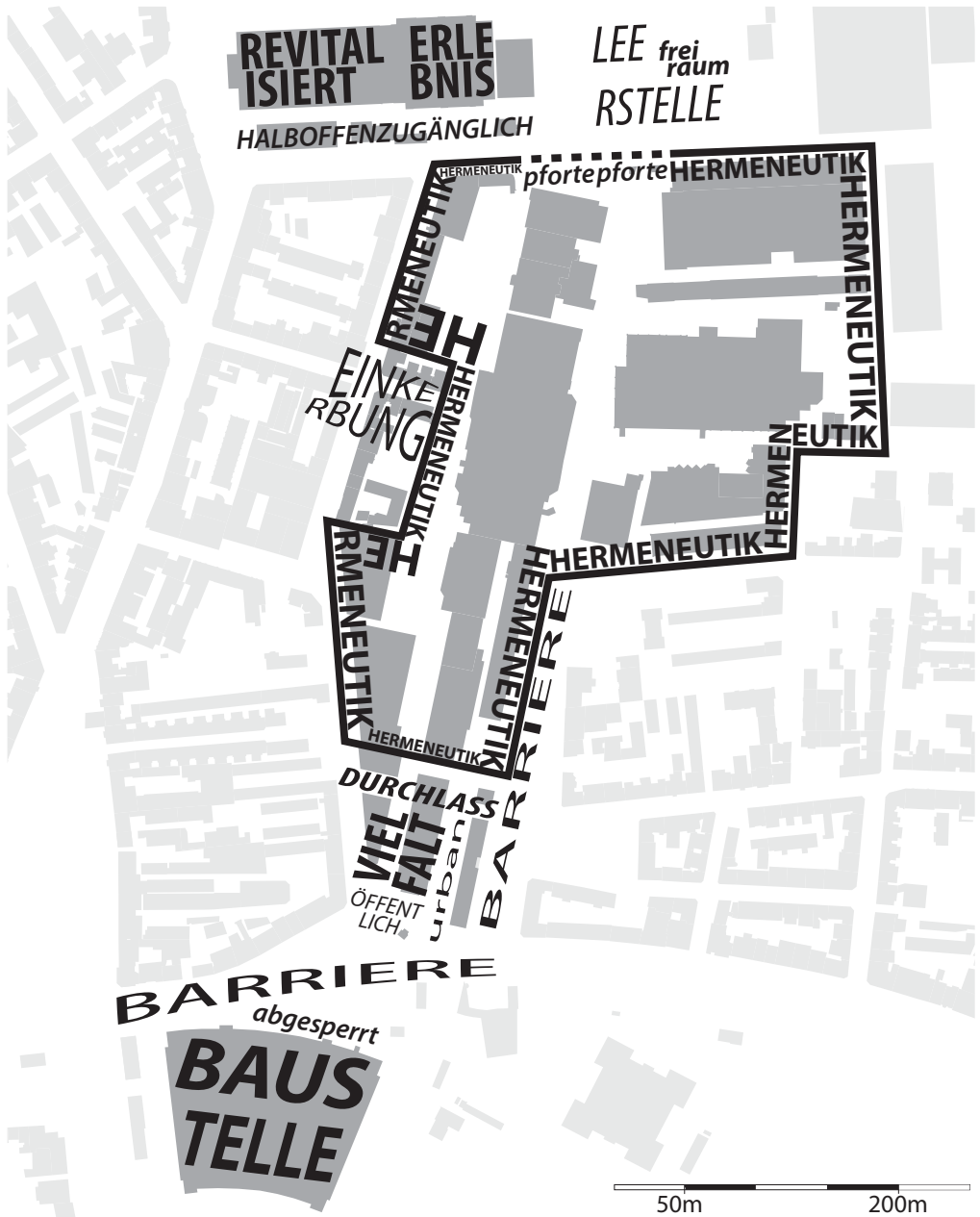


Abb. 71: Atmosphärische Eindrücke Ortsbegehung

das Bild einer Grenzsituation im harten Übergang zwischen städtischem Wohnquartier und Gewerbe-Areal ein. Weiter südlich Richtung Marktstraße öffnet sich die Situation dort, wo die U-Bahntrasse auf tieferem Niveau offen liegt...

Der südliche Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals wird von der Marktstraße im Osten, der Straße Neuer Kamp im Süden, der Sternstraße im Westen und der Schlachthofpassage abgegrenzt. Nördlich schließt das Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts an. Der südliche Teil nimmt die städtebauliche Struktur des Betriebsgeländes auf. Die Gebäude unterscheiden sich jedoch in ihrer Qualität und Nutzung von den Gewerbe-Komplexen des Großmarkts. Zum Karolinentviertel hin bildet die hier offen liegende U-Bahntrasse der Linie U3 eine Barriere sowohl zum Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts als auch zum parallel zur Trasse liegenden Gebäude des Karostar Musikhauses, das deutlich als moderner Bürobau zu erkennen ist. Entlang der Marktstraße wird die Straße Neuer Kamp erreicht, hinter deren Überquerung die U-Bahnstation Feldstraße und der Eingang zum Hamburger Dom gelegen ist. Die stark befahrene vierspurige Straße Neuer Kamp stellt stadtmorphologisch eine Barriere dar, an die die Riegel des Karostar und der Alten Rinderschlachthalle mit zugehörigen Freiflächen nahezu orthogonal angrenzen. Die dreigeschossige Alte Rinderschlachthalle

sticht als historisches Gebäude hervor. Die dem lang gezogenen Bau umliegenden Freiflächen sind frei zugänglich, obwohl sich in Szene gesetzte Reste der alten Umgrenzungsmauer noch im Stadtraum erkennen lassen. Als eingeschossiges Nebengebäude befindet sich auf dem Gelände ein weiterer Backsteinbau, der in Baualter und Bauweise optisch der Alten Rinderschlachthalle zugeordnet werden kann. Zum Neuen Kamp hin besteht zudem in diesem Ensemble ein weiteres kleines backsteinernes Häuschen, das einen Kiosk beherbergt. Der südliche Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals birgt schon auf den ersten Blick durch die freie Zugänglichkeit, kundenorientierte gastronomische, kulturelle und soziale Nutzungen und die städtebaulich offen gehaltene Gebäudestruktur besondere Potenziale als Stadtbau. Auffällig ist die scharfe Trennung des Betriebsgeländes des Fleisch Großmarkts von dem südlichen Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals. Während das Betriebsgelände für den Stadtnutzer nicht erfahrbar und abgeschlossen bleibt, ist der südliche Teil um Karostar und Alte Rinderschlachthalle ein öffentlicher Ort, der von Passanten und Radfahrern stark frequentiert wird und eine Vielzahl unterschiedlicher Nutzungen offenbart...

Südlich der Straße Neuer Kamp liegt die Alte Rindermarkthalle an der Ecke zur Straße Neuer Pferdemarkt. Dieser Bereich des ehemaligen

Schlachthof-Areals ist auf den ersten Blick nicht den nördlichen Bereichen zuzuordnen. In der Stadtwahrnehmung ist er durch den Neuen Kamp abgeschnitten. Dies wird neben der besonderen städtebaulichen Figur auch bedingt durch die leicht seitlich versetzte Lage in der über den Neuen Kamp gedachten Achse, die sich aus der Lage und Ausrichtung der Gebäude im südlichen Teil Schlachthof-Areals ergibt. Die Alte Rindermarkthalle besitzt demnach eine exponierte solitäre Lage, umgeben von Sportanlagen des FC St. Pauli und vielspurigen Straßen. Das Gebäude ist weiterhin auffällig durch seine besondere Kubatur. Es stellt eine großflächige Halle dar, die mit gebogenen lang gezogenen Backstein-Fassaden den Eindruck einer unnahbaren baulichen Großstruktur entstehen lässt. Umgeben ist das Gebäude von Stellplatzanlagen und zwei eingeschossigen Nebenbauten zum Neuen Pferdemarkt hin. Zudem wird die Halle zurzeit umgebaut. Ihre Fassaden sind in Gerüste gehüllt und das Gelände ist als Baustelle nicht zu betreten.

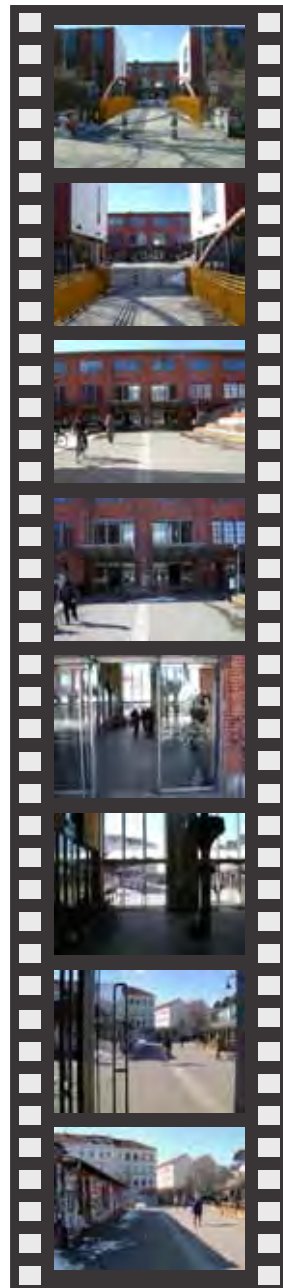


Abb. 72: Raumsequenz der Schlachthofpassage

Durchwegung

Eine frei begehbare Durchquerungsmöglichkeit im südlichen Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals stellt die Schlachthofpassage dar. Die Querung ist nur für Fußgänger und Radfahrer möglich und führt zunächst über eine Brücke über die U-Bahntrasse, dann in einer Schneise zwischen den Gebäuden des Karostar Musikhauses über eine Platzanlage samt einer hölzernen Tribüne durch einen Durchlass der „Karodiele“ in der Alten Rinderschlachthalle zwischen zwei weiteren Gebäuden bis zur Sternstraße. Die Passage dieses Weges ermöglicht dem Stadtnutzer vielfältige Raumerlebnisse und stellt eine unmittelbare Verbindung zwischen Karolinenviertel und Sternschanze dar...

...Die Kampstraße sticht auf halber Höhe des ehemaligen Schlachthof-Areals als Sackgasse in das dort beginnende Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts. Ein kurzes Stück der Umgrenzungsmauer schneidet den Verlauf der Kampstraße ab. Die städtebauliche Struktur traufständiger Gründerzeitgebäude, die die Kampstraße auszeichnet, endet abrupt an dieser Stelle. In dem westlichen Rand des ehemaligen Schlachthof-Areals befinden sich Wohngebäude und die Kampstraße führt hier diese Struktur ein Stück weit als Einstich in das Fallstudien-Areal hinein...

...Zwar lassen sich bei einer Umrundung des

Fleisch Großmarkt Geländes an mehreren Stellen Ein- und Ausfahrten erkennen, auf das abgeschlossene Gelände lässt sich jedoch nicht gelangen. Lediglich von Norden bilden zwei Einfahrten den Haupteingang zum Gewerbehof. Kontrolliert durch Pfortner ist ein Zutritt des Geländes nur Gewerbetreibenden der Lebensmittelindustrie vorbehalten. Die Ein- und Ausfahrten öffnen das Gelände zwar optisch, bestätigen aber auf institutioneller Ebene die Hermeneutik des Betriebsgeländes. Insgesamt bieten sich demnach nicht viele Möglichkeiten der Durchwegung durch das ehemalige Schlachthof-Areal.

Abgrenzung des Untersuchungsbereichs

Als Ergebnisse der Annäherung, Umgehung und Durchwegung des grob eingrenzbaaren Fallstudien-Areals lassen sich zusammenfassend städtebaulich-architektonische und stadträumlich-morphologische Merkmale des Areals festhalten: Zum einen fällt die große Heterogenität städtebaulicher Gestaltungsformen und architektonischer Stile auf. Die städtebauliche Form des Areals grenzt sich von den Strukturen der umgebenden Quartiere Sternschanze und Karolinenviertel deutlich ab und es lassen sich verschiedene Bestandteile innerhalb des Areals identifizieren, die sich jeweils durch unterschiedlichen Städtebau auszeichnen. Zum anderen birgt das Areal stadtmorphologisch

eine große Vielfalt von Übergangs- und Grenzsituationen zwischen diesen Bestandteilen. Während einige Teilräume offen liegen (Bereich um Alte Rinderschlachthalle und Schanzen-Höfe), sind andere Räume hermetisch abgeriegelt (Fleisch Großmarkt Gelände und Alte Rindermarkthalle).

Nach Annäherung, Umgehung und Durchwegung des ehemaligen Schlachthof-Areals lässt sich folgender Untersuchungsbereich festlegen: Das Fallstudien-Areal wird eingegrenzt durch die Straßen Lagerstraße im Norden, Sternstraße im Westen, Lager-, Flora Neumann-, Graben-, Vorwerk-, Laeisz- und Marktstraße im Osten sowie Neuer Kamp im Süden. Nördlich der Lagerstraße ist das Gelände der Schanzen-Höfe zu beachten und südlich des Neuen Kamps ist der Bereich um die Alte Rindermarkthalle zu berücksichtigen. Die bisherigen Analysen haben gezeigt, dass das Fallstudien-Areal in der Schnittstelle zwischen unterschiedlichen Stadträumen, die jeweils eigene Spezifika in Art und Weise der Bebauung und Nutzung aufweisen, liegt. Das ehemalige Schlachthof-Areal bildet stadträumlich betrachtet einen Knotenpunkt zwischen diesen Stadtbereichen aus. Die vier Teilräume innerhalb des Untersuchungsbereichs scheinen in unterschiedlichem Maße die Funktion als Schnittstelle auszufüllen. Neben verbindenden Räumen und Raumsequenzen (bsp. Schlachthofpassage, Lagerstraße) stehen abgesperrte, nicht

integrierte Teilräume (Fleisch Großmarkt Gelände, Alte Rindermarkthalle). Insgesamt ist die stadträumliche Bedeutung des Fallstudien-Areals als neuralgische Schnittstelle mit Potenzialen als verbindendes Areal zwischen Sternschanze, Karolinentviertel, Messe und Heiligengeistfeld zu betonen. Dies macht weitergehende Analysen des Untersuchungsbereichs notwendig, um Erkenntnisse über dessen RESET-Fähigkeiten und –Potenziale zu erlangen.

Darüber hinaus ist eine Unterteilung in die folgenden Teilräume möglich: Schanzen-Höfe nördlich der Lagerstraße, Fleisch Großmarkt Hamburg (FGH) zwischen Lagerstraße und Schlachthofpassage sowie Alte Rindermarkthalle an der Ecke Neuer Kamp/Neuer Pferdemarkt. Als Vertiefungsbereich wird nach den Ergebnissen der Ortsbegehung der südliche Teilraum des ehemaligen Schlachthof-Areals um die Alte Rinderschlachthalle zwischen Schlachthofpassage, Sternstraße, Neuer Kamp und Marktstraße für die weiteren Analysen festgelegt. Durch im öffentlichen Raum unmittelbar erfahrbare sowie städtebauliche Qualitäten hebt sich dieser Bereich von den übrigen Teilräumen im Untersuchungsbereich ab und bietet sich für weiter gehende Analysen an, durch die die hervorgehobene Bedeutung dieses Teilraums als RESET-fähiger oder bereits im Sinne eines RESETs gewandelten Orts bestimmt werden können.



Abb. 73: Abgrenzung Untersuchungs- und Vertiefungsbereich sowie Teilräume

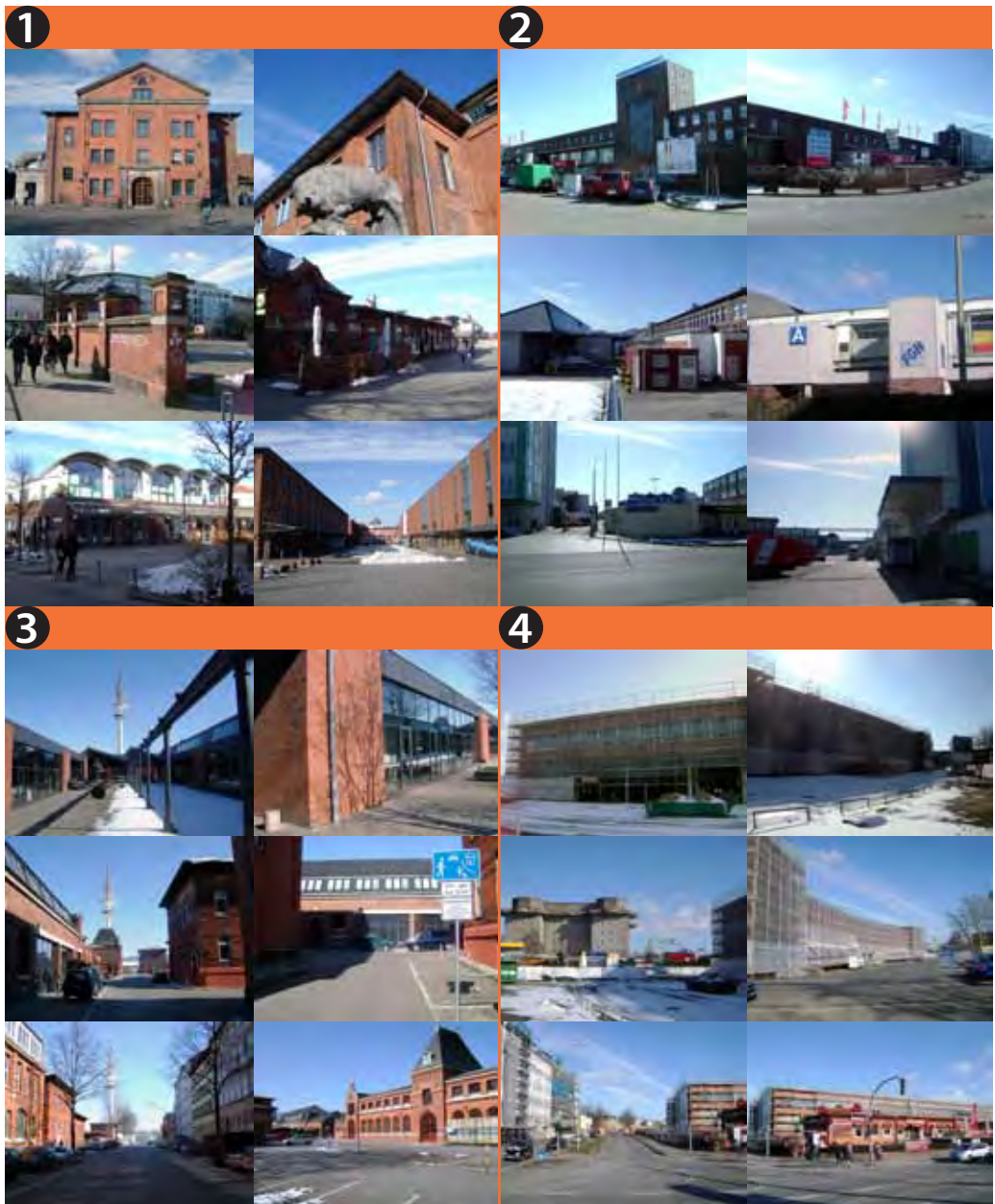


Abb. 74: Impressionen aus den Teilräumen

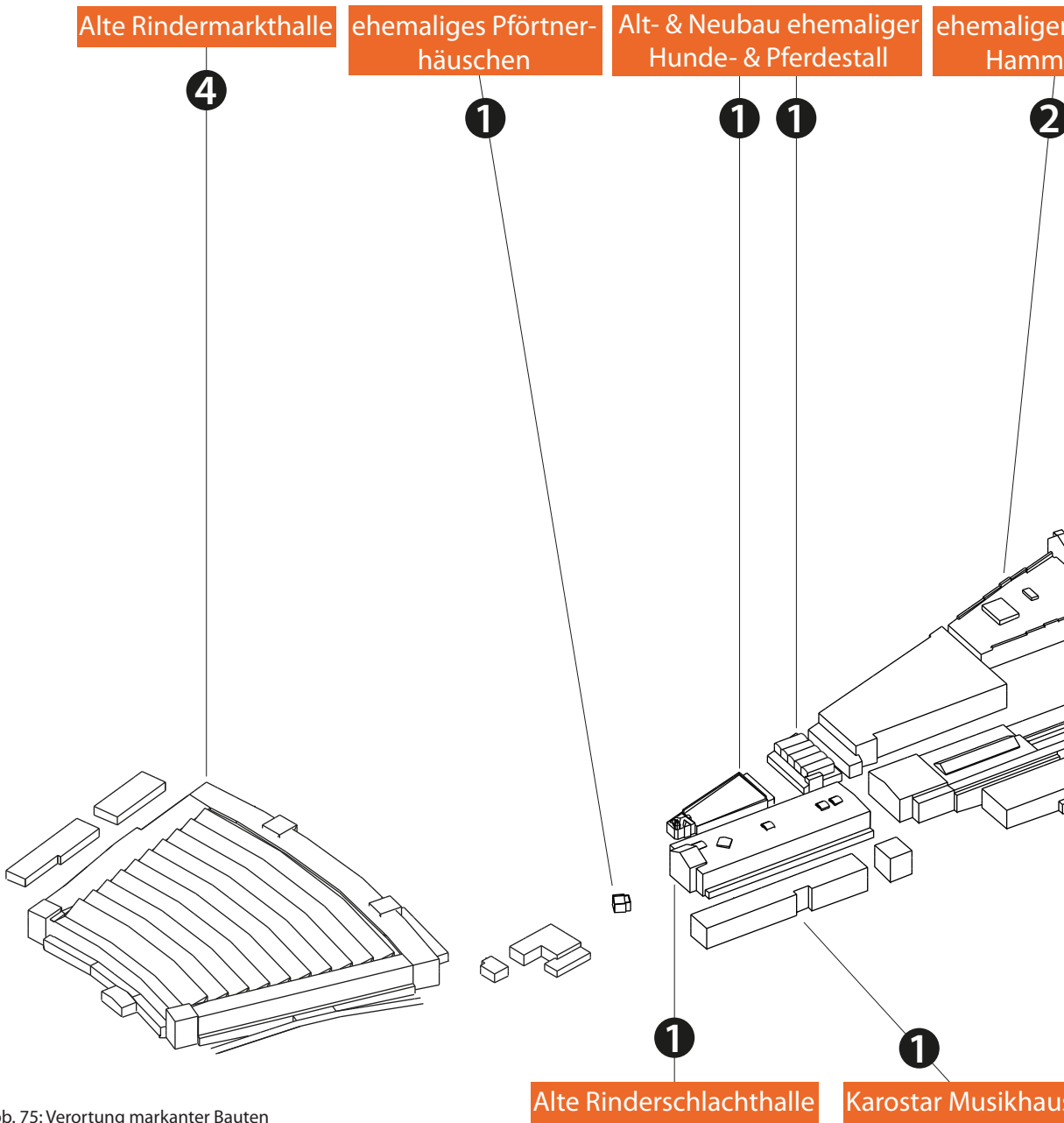
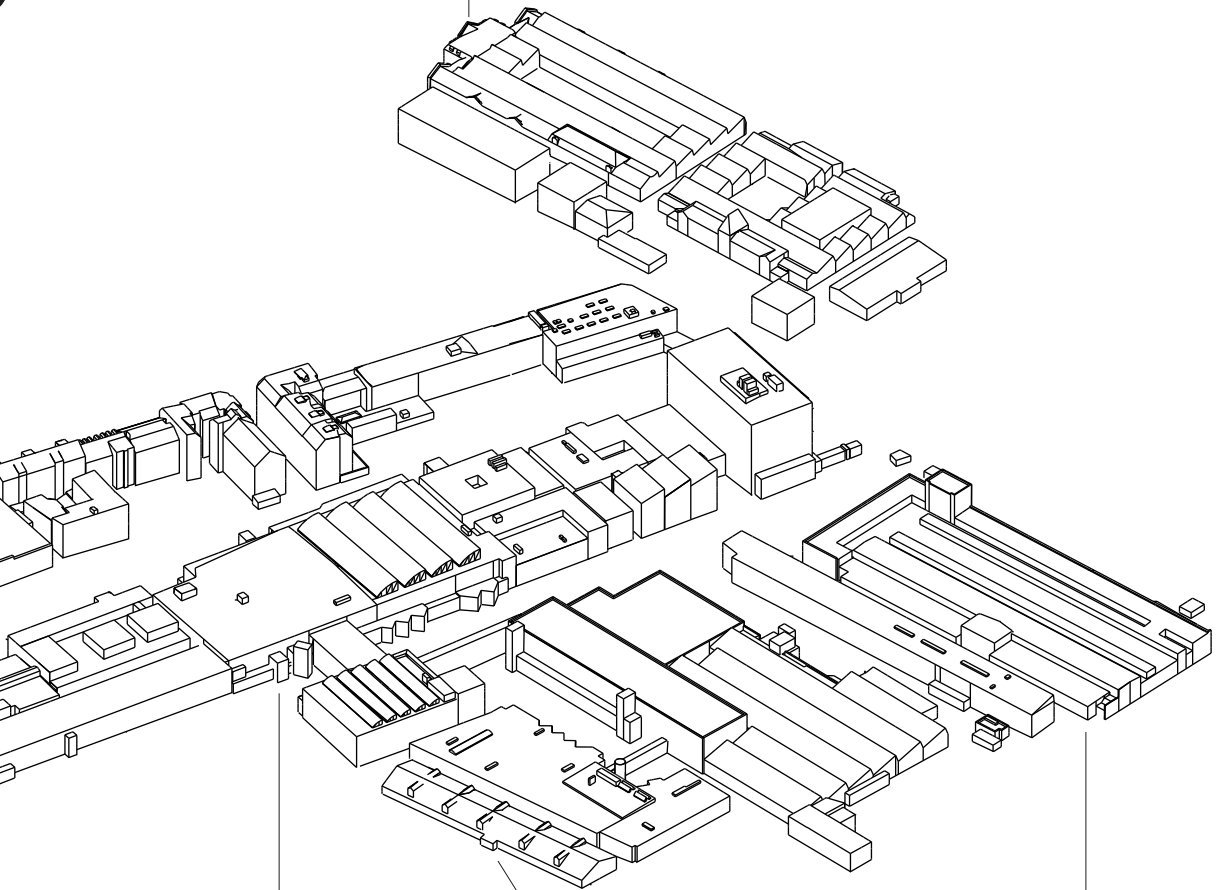


Abb. 75: Verortung markanter Bauten

r Kälber- &
elstall

Schanzen-Höfe

3



2

2

2

Fleischgroßmarkthalle

ehemaliger Quarantänestall

Handelshalle D

Bezüge und Vergleiche

Im folgenden Abschnitt werden zur weiteren Einbettung des ehemaligen Schlachthof-Areals in den räumlichen Kontext kurze Querbezüge zu den Strategien, Konzepten und Projekten der Stadtentwicklung formuliert und Vergleiche mit den vorgestellten Beispiel-Projekten von Arbeiten im baulichen Bestand Hamburgs (siehe Kapitel A3) angestellt. Die Bezüge und Vergleiche lancieren baulich-räumliche, konzeptionelle und prozessuale Aspekte der jeweiligen Projekte und des Fallstudien-Areals soweit dies nach der ersten Inaugenscheinnahme möglich ist.

Bezug zu Räumliches Leitbild

Durch seine innerstädtische Lage gibt das Räumliche Leitbild für Hamburg für das ehemalige Schlachthof-Areal die Zielausgabe der Bestandsentwicklung und Bestandsqualifizierung aus. Dem Stadtteil St. Pauli werden trotz starker Heterogenität der Bebauungsstruktur ein städtischer Zusammenhang und urbane Qualitäten zugewiesen. Dem Bereich um das ehemalige Schlachthof-Areal wird eine große Beliebtheit als Wohn- und Arbeitsstandort attestiert. Die Nutzung der inneren Entwicklungspotenziale und der Ausbau von Freiraumqualitäten als Verbesserung des Wohnumfelds sind die strategischen Ziele für den Stadtteil. Die Beliebtheit als Wohnquartier

wird in dem besonderen Wohnambiente der gründerzeitlich geprägten Quartiere, dem vielfältigen Wohnumfeld und kleinteiliger Versorgungs- und Infrastruktur gesehen. Als „besonderes Milieu“ (BSU 2007: 99) dient St. Pauli zur Verwirklichung bestimmter besonderer Lebensstile. Auch besitzt der Stadtteil und damit auch das ehemalige Schlachthof-Areal eine besondere Bedeutung als urbanes Stadtquartier für Dienstleister und kleinere Unternehmen der IT-, Musik- und Medienbranche. Die Etablierung eines kreativen, urbanen Milieus wird vor allem in der Umfeldstruktur der in den letzten Jahren entstandenen Standorte des Medienbunkers und des Karostar an der Feldstraße gesehen (BSU 2007: 134). Es besteht die Vermutung, dass diese im Räumlichen Leitbild für den Stadtteil formulierten Qualitäten des Stadtteils sich in besonderem Maße in Bereichen und Orten des ehemaligen Schlachthof-Areals anhand dessen Nutzungsstruktur und städtebaulichen Qualitäten widerspiegeln (siehe Kapitel B4).

Bezug zu Innenstadtkonzept

Ein direkter räumlicher Bezug zum Innenstadtkonzept selbst lässt sich für das ehemalige Schlachthof-Areal nicht feststellen, da dieses außerhalb des Innenstadt-Rings gelegen ist. Stadträumlich liegt das Areal außerhalb des Wallrings, der nach wie vor die Kernstadt von den alten Vorstädten St. Pauli und St. Georg als grüne Barriere trennt

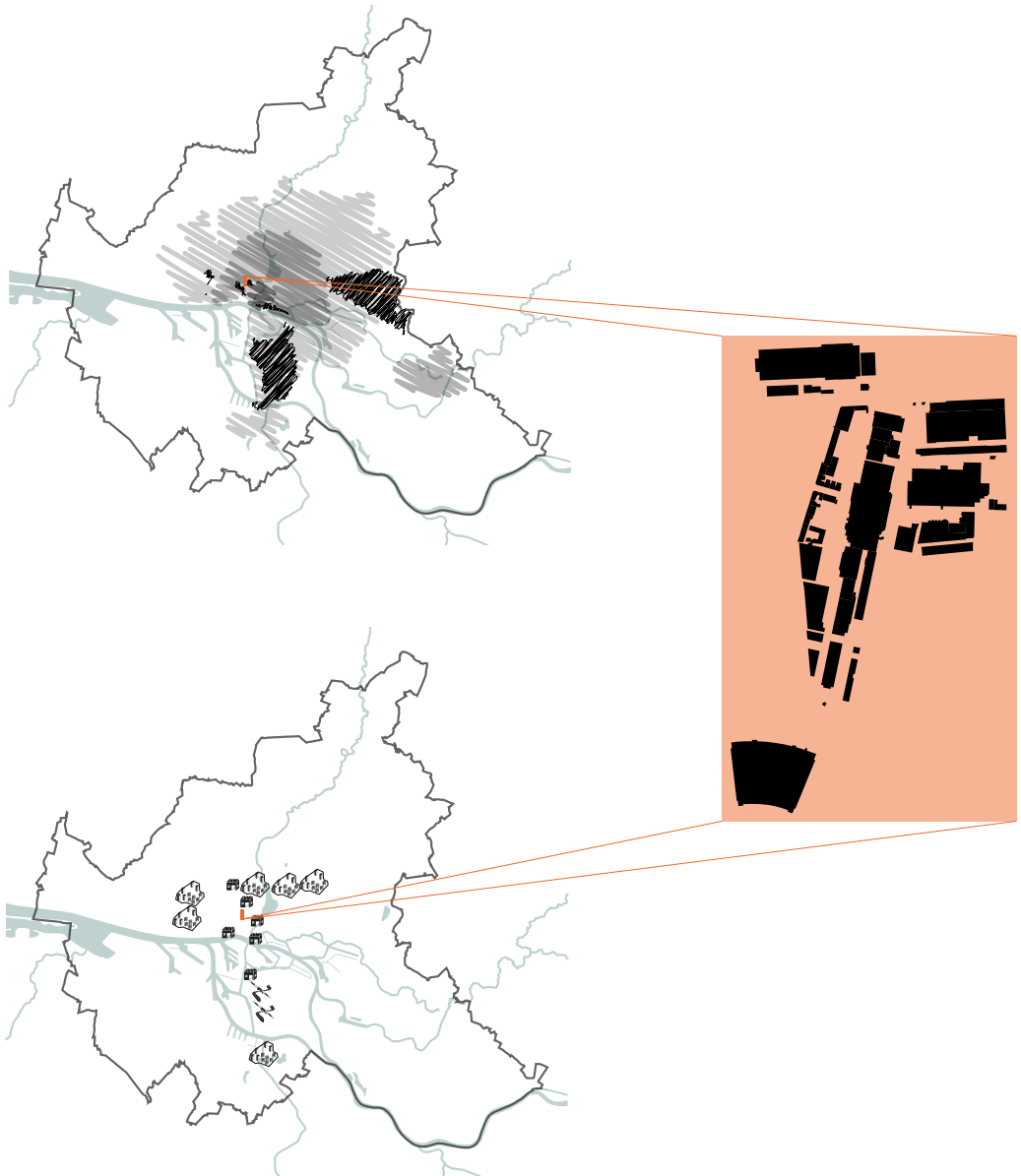


Abb. 76: Einordnung des ehemaligen Schlachthof-Areals im Kontext der Stadtentwicklung und des Städtebaus

(BSU 2010: 47). Die innerstädtische Lage erfordert jedoch die Auseinandersetzung mit dysfunktionalen Stadtbausteinen und trotz des stadträumlich trennenden Walls sieht sich der Stadtteil St. Pauli und damit der Bereich des ehemaligen Schlachthofes einem gesteigerten Nachfrage- druck in der Nutzung des städtischen Grunds für innerstädtische Funktionen ausgesetzt. Der in den letzten Jahrzehnten stattgefundenen schrittweise Um- und Weiterbau, aber auch die hohe Neubauaktivität, sind innerstädtische Merkmale, die auch für St. Pauli gelten. Es ist zu prüfen, ob die Möglichkeiten eines denkmalgerechten und bestandsorientierten Bauens im Bestand im Beispiel des Transformationsprozesses des ehemaligen Schlachthof-Areals im Sinne innerstädtischer Dichte und Kompaktheit nachhaltig ausgeschöpft wurden (siehe Kapitel B4).

Bezug zu HafenCity, IBA und igs 2013 und Mitte Altona

Die auf dem ehemaligen Schlachthof-Areal vorgefundene Situation deutet auf eine deutliche Abgrenzung der aktuell vorzufindenden Charakteristika von den Großprojekten der HafenCity und Mitte Altona hin, bei welchen es sich um Neubeplanungen und –bebauungen großflächiger Konversionsflächen handelt. Die auf dem ehemaligen Schlachthof-Gelände dominante räumliche und nutzungsspezifische Kleinteiligkeit bedingt im Ge-

gensatz zu Neuplanungen frei gewordener Areale eher Strategien der Umwidmung und Umstrukturierung bestehender Ensembles und Raumkonfigurationen (siehe Kapitel B4). Auch wenn im Rahmen der IBA und igs 2013 auf den Elbinseln eine Vielzahl von Neubauprojekten realisiert wird, lässt sich zu diesen aktuellen Projekten der Stadtentwicklung des Sprungs über die Elbe ein engerer Bezug herstellen: Eine auf Weiterbau, Sanierung und Qualifizierung bestehender Potenziale bauende Strategie der Entwicklung dysfunktionaler und untergenutzter Räume, wie sie teilweise im Rahmen der IBA 2013 angewendet wird, lässt sich auch für das ehemalige Schlachthof-Areal vermuten. Welche besonderen lokal spezifischen Qualitäten durch derartige Prozesse entstehen können, bleibt zu prüfen (siehe Kapitel B4).

Bezug zu Sanierungsgebieten und Entwicklungsräumen

Das ehemalige Schlachthof-Areal ist räumlich und konzeptionell verknüpft mit Strategien der öffentlich geförderten Stadterneuerung. Im an die Innenstadt anschließenden Bereich nordwestlich der Binnenalster außerhalb der Wallanlagen sind mehrere Sanierungsgebiete zu lokalisieren, die im Umfeld des ehemaligen Schlachthof-Areals liegen und dieses räumlich und konzeptionell durch die jeweils ausgegebenen Sanierungsziele umschließen. Vor verschiedenen Förderhintergründen sind

im Bezirk Hamburg-Mitte aktuell 18 Fördergebiete ausgewiesen (FHH 2012b). Einer der Förderhintergründe ist die städtebauliche Sanierung nach §142 Baugesetzbuch (BauGB), die in Hamburg seit 2009 unter dem Dach des Rahmenprogramms Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE) als Instrument zur Stabilisierung und positiven Entwicklung von Quartieren eingesetzt wird. Im Umfeld des ehemaligen Schlachthof-Areals werden im Stadtteil St. Pauli aktuell zwei Sanierungsgebiete betreut: St. Pauli S5 – Wohlwillstraße und St. Pauli-Nord S3 – Karolinenviertel (Teil Hamburg-

Mitte). Weitere Sanierungsgebiete im Bezirk Hamburg-Mitte befinden sich in St. Georg, Billstedt, Wilhelmsburg und in der Neustadt. Da das Fallstudien-Areal des ehemaligen Schlachthofs administrativ betrachtet an einer Schnittstelle zwischen den Bezirken Hamburg-Mitte und Altona liegt, sind die in Altona durch RISE ausgewiesenen und geförderten Gebiete ebenfalls zu betrachten. Von diesen derzeit neun Gebieten befinden sich zwei Sanierungsgebiete im unmittelbaren Umfeld des Fallstudien-Areals: Das Gebiet Eimsbüttel S2 Sternschanze und St. Pauli-Nord S3 – Karolinen-

<u>Bezirk Hamburg-Mitte</u>			
<i>Bezeichnung des Sanierungsgebiets</i>	<i>Gebietsgröße</i>	<i>förmliche Festlegung</i>	<i>Verfahrensstand</i>
St. Pauli Nord S1 <i>Schilleroper</i>	14,8 ha	1980	Sanierungsverfahren abgeschlossen in 2004
St. Pauli Nord S3 (Teil Hamburg-Mitte) <i>Karolinenviertel</i>	31 ha	1988	Sanierungstätigkeit wird in 2013 beendet
St. Pauli S5 <i>Wohlwillstraße</i>	26 ha	1997	Voraussichtliche Beendigung der Sanierungstätigkeit in 2015
<u>Bezirk Altona</u>			
Eimsbüttel S2 <i>Sternschanze</i>		2003	Voraussichtliche Beendigung der Sanierungstätigkeit in 2012/13
St. Pauli Nord S3 (Teil Altona) <i>Karolinenviertel</i>	31 ha	1988	Sanierungstätigkeit wird in 2013 beendet
St. Pauli Nord S2 <i>Schulterblatt</i>	7,5 ha	1986	Sanierungsverfahren beendet in 2009
Altona-Altstadt S4 <i>Eiffelstraße</i>		1995	Sanierungstätigkeit abgeschlossen in 2009
St. Pauli S6 <i>Rosenhofstraße</i>	4 ha	2003	Sanierungsverfahren abgeschlossen in 2009

Tab. 02: Übersicht der Sanierungsgebiete im Umfeld des ehemaligen Schlachthof-Areals

viertel (Teil Altona). Sanierungsträger des Karolinenviertels ist die steg Hamburg mbH. Die ab den 1970er Jahren auf Grundlage des Städtebauförderungsgesetzes (1971) forcierte Sanierungstätigkeit in den innerstädtischen Quartieren westlich der City wird sukzessive beendet. Während die Sanierungsverfahren in vier Gebiete bereits seit längerem beendet und förmlich aufgehoben wurden, zeichnet sich nun auch eine Beendigung der aktiven Sanierungstätigkeit in den übrigen Gebieten ab. Erhebliche öffentliche Investitionen in die Infrastruktur, insbesondere der Neubau von Kindertagesstätten, Spielplätzen, Jugendeinrichtungen, die Umgestaltung und Anpassung von Schulen und deren Schulhöfen sowie viele Projekte im öffentlichen Raum haben wesentlich zur Renaissance der gründerzeitlichen Quartiere auf St. Pauli beigetragen (FHH 2008/09: 18 f.). Kleinteilige Gewerbeförderung und die Unterstützung der prägenden Mischgebietsstrukturen führten verstärkt in den späten 80er- und 90er- Jahren bis heute zu Belebungs- und Neuentdeckungsprozessen und damit zum Zuzug neuer Bewohner und Nutzer. Neben den integrierten Quartiersentwicklungskonzepten der Stadterneuerungspraxis mit unterschiedlichen spezifisch auf die Gebiete zugeschnittenen Maßnahmebündeln werden parallel zu der Bund-Länder-Städtebauförderung auch Förderungen aus verschiedenen Landes- und EU-Programmen eingesetzt (FHH 2008/09). Da ein

Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals durch das Sanierungsgebiet St. Pauli Nord S3 – Karolinenviertel mit seinen zu beiden Bezirken zugehörigen Teilbereichen überlagert wird, ist eine weitere Untersuchung und Einbeziehung der Ziele und Maßnahmen im Rahmen dieses Sanierungsverfahrens für den Transformationsprozess des Schlachthof-Areals von besonderer Bedeutung (siehe Kapitel B3 und B4).

Vergleiche mit Beispiel-Projekten von Arbeiten im baulichen Bestand Hamburgs

Es hat sich gezeigt, dass sich das ehemalige Schlachthof-Areal bzw. der bestimmte Untersuchungs- und Vertiefungsbereich in Bezug zu umliegenden Gebieten der öffentlich geförderten Sanierung setzen lässt und darüber hinaus tangierende Bezüge zu übergeordneten Strategien und Konzepten der Stadtentwicklung aufweist. Es bleibt zu prüfen, inwiefern sich anhand der Ergebnisse der Ortsbegehung Parallelen zu den Beispiel-Projekten von Arbeiten im baulichen Bestand Hamburgs (siehe Kapitel A3) finden lassen. Dazu werden folgend im Untersuchungsbereich

des ehemaligen Schlachthof-Areals einschließlich des Vertiefungsbereichs vergleichende Aspekte auf der Ebene stadt-räumlicher Merkmale zu diesen Beispiel-Projekten gesammelt. Die Vergleiche beziehen sich auf die in der Abgrenzung bestimmten Teilräume innerhalb des Untersuchungsbereichs und geben erste Hinweise für die weitergehende Untersuchung der RESET-Fähigkeit des Fallstudien-Areals (siehe Kapitel B2).



Abb. 77: Auswahl von Projektbeispielen in lokal typischer Backsteinbauweise
- Stadtlagerhaus Altona, Wasserturm Sternschanze, Gaswerk Bahrenfeld

Teilraum Schanzen-Höfe

Für das Ensemble der Schanzen-Höfe zwischen Lagerstraße und Bahntrassen ist eine Überformung und Weiterschreibung einer historischen Struktur ersichtlich. Dies prägt die stadt-räumliche Wirkung dieses Bereichs, der eine überdachte hallenartige Hofstruktur mit einer Ummantelung aus verklinkerten bzw. backsteinernen Gebäudeteilen darstellt. Diese deuten auf eine Bauzeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts hin, wohingegen die modernen Ein- und Ausbauten im Inneren des Komplexes einen neueren Entstehungszeitpunkt vermuten lassen. Der maximal dreigeschossige Hallen-Hof-Komplex prägt durch seine Großflächigkeit diesen Teilraum des Untersuchungsbereichs. Die nebenstehenden kleineren Bauten schließen sich an den Komplex an. Lediglich die funktional gestaltete LKW-Waschanlage am östlichen Rand des Ensembles kontrastiert hier das städtebauliche Bild. Parallelen zu den bestandorientierten Beispiel-Projekten bestehen insbesondere durch diese Großmaßstäblich- und Flächigkeit des Ensembles. Die Grundfläche und Geschossigkeit legt einen Vergleich mit den in den arealen Beispielen enthaltenen Fabrikhallen des Museums der Arbeit in Barmbek, Kampnagel, Gaswerk Bahrenfeld oder dem Lokomotivwerk Harburg nahe. Da auf der Nutzungs-Ebene bereits identifiziert werden konnte, dass ein kleinteiliger Nutzungsmix mit einer Vielzahl von gastronomi-

schen Angeboten vorliegt, ist der naheliegendste Vergleich der mit dem umgenutzten Gaswerk Bahrenfeld, da auch in diesem Fall in weiträumigen Hallen mit offenen Dach- und Hofsituationen unter anderem Gastronomien angesiedelt wurden. Im Gegensatz zum Gaswerk Bahrenfeld steht das Schanzen-Höfe-Ensemble jedoch singulär ohne vergleichbare nachbarschaftliche Einbettung mit ähnlichen Bauten an seinem Standort im Fallstudien-Areal. Eine weitere Parallele zeichnet sich durch die offenkundige bauliche Strategie der Ummantelung einer modernen inneren Ausfüllung durch erhaltene alte Bausubstanz ab. Diese bauliche Form erinnert an Entkernungen von Objekten wie in den Beispielen Elbphilharmonie, Wasserturm Sternschanze, Unileverhaus oder auch dem Flakbunker in Wilhelmsburg. Inwiefern die heute bestehende städtebauliche und stadt-räumliche Form in einem mit der Historie des Schlachthof-Areals verbundenen Prozess verknüpft ist, bleibt insbesondere für eine RESET-bezogene Interpretation zu prüfen (siehe Kapitel B3 und B4).

Teilraum Fleisch Großmarkt Gelände

Das Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts Hamburg (FGH) ist ein Gewerbehof mit heterogener baulicher Struktur, dessen Gebäude sich um eine etwa Nord-Süd ausgerichtete Achse gruppieren. Im nord-östlichen Bereich des Geländes sind zudem drei Gebäude-Komplexe in Ost-West-Rich-

tung angeordnet. Das Gelände ist geprägt von einer Vielzahl unterschiedlicher Bauten. Technische Gebäude, Lager- und Logistikgebäude, Handelshallen und Hallen zur Fleischverarbeitung sind in mehreren Gewerbe-Komplexen zusammengeschlossen auf dem Gelände angeordnet. An den äußeren Gestaltungsmerkmalen der Bauten sind unterschiedliche Entstehungszeitpunkte abzulesen. Alte und neue Bausubstanz existieren nebeneinander. Die Bauten älterer und neuerer Bausubstanz gehen ineinander über oder sind teilweise mit Brücken verbunden, sodass eine klare Abgrenzung der einzelnen Gebäudeteile und ihrer Funktionen ohne genauere Kenntnisse über die betrieblichen Abläufe und Nutzungen nicht möglich ist. Die gewerblichen Hallen- und Logistik-Komplexe prägen durch ihre Großflächigkeit und monolithische Struktur das städtebauliche Bild des Betriebsgeländes. Die Freiflächen auf dem Gelände zwischen diesen Gebäude-Komplexen werden ausschließlich für verkehrliche und Transportzwecke, vielfach als Stellplatzflächen, genutzt und stark frequentiert. Stadt-räumlich ist das Gelände des Fleisch Großmarkts eine Art „terra incognita“, da es durch eine um das gesamte Gelände – mit Ausnahme der nördlichen Einfahrten – laufende Steinmauer vom umgebenden Stadt-raum abgeschlossen wird und so einen introvertierten Charakter vermittelt. Besonders auffällig wird dies an der westlichen Kante des Geländes,

wo im Bereich der Kampstraße die gewerbliche Nutzung durch gründerzeitliche Wohnbauten durchmischt wird, deren stadträumliche Struktur jedoch scharf durch die Ummauerung des Betriebsgeländes gebrochen wird. Als bestehendes aktiv genutztes Gewerbeareal besitzt das Gelände des Fleisch Großmarkts zunächst keine formalen Übereinstimmungen oder Parallelen zu den in den Beispiel-Projekten beschriebenen Situationen. Stadt-räumlich ist es, deren Umnutzungs- und Transformationsgeschichten ausblendend, am ehesten den beschriebenen Fabrik-Arealen zuzuordnen. Eine stadträumliche Ähnlichkeit ist dem Falkenried Straßenbahndepot, Kolbenschmidt-Areal und des Gaswerks Bahrenfeld, die auch vor der Aufgabe ihrer ursprünglichen Nutzung scharf umgrenzte Areale darstellten, zuzuschreiben. Eine genauere Bestimmung von Parallelen ist auf dieser Ebene jedoch nicht möglich. Der naheliegende Vergleich des Fleisch Großmarkt Geländes mit dem ebenfalls beschriebenen Beispiel des Alten Schlachthof Karlsruhe (siehe Kapitel A1) wird bei der RESET-bezogenen Interpretation und Analyse des ehemaligen Schlachthof-Areals noch bedeutsam werden (siehe Kapitel B4).

Teilraum Alte Rinderschlachthalle

Im ausgewiesenen Vertiefungsbereich sind insgesamt fünf Bauten vertreten: Die Alte Rinderschlachthalle und das mit dieser über eine öffentli-

che Plaza verbundene Karostar Musikhaus führen durch ihre Nord-Süd-Ausrichtung die Achse des Fleisch Großmarkt Geländes fort. Weiterhin ist ein eingeschossiger Backsteinbau erhalten, der an den Verlauf der Sternstraße angelehnt ist, sowie ein kleines ebenfalls backsteinernes Häuschen. Am nördlichen Rand des Vertiefungsbereichs befindet sich zudem ein zweigeschossiges Gebäude neueren Datums. Diese Gebäude-Anordnung, von dem die Alte Rinderschlachthalle, der benachbarte eingeschossige Bau und das Pfortnerhäuschen ein zusammenhängendes historisches Ensemble bilden, wird von öffentlich und frei zugänglichen Flächen umflossen. Diese bedingen eine Öffnung zum südlichen Neuen Kamp und sorgen für einen öffentlichen Charakter des Ortes. Insgesamt können zwei moderne Bauten und drei historisch anmutende Gebäude identifiziert werden. Der Vertiefungsbereich für sich genommen stellt maßstäblich ein kleines Areal dar, auf dem jedoch mehrere Objekte zu einem Ensemble angeordnet sind. Daher lassen sich stadträumliche Parallelen zu den Projektbeispielen des Museums der Arbeit Barmbek und der Honigfabrik Wilhelmsburg feststellen, da diese beiden Beispiele ebenfalls historische, für die Öffentlichkeit zugänglich gemachte Ensembles darstellen, die kulturelle stadtteilbezogene Nutzungen beherbergen, was auch auf den Vertiefungsbereich zutrifft (siehe Kapitel B2). Aufgrund der Bauweise und Typologie der Gebäu-

de, insbesondere der Alten Rinderschlachthalle, sind zudem Parallelen zu den Beispielen der Areale Falkenried-Quartier, Gaswerk Bahrenfeld und Kolbenschmidt zu ziehen, die ebenfalls lang gezogene backsteinerne Hallenstrukturen beinhalten. Aufgrund einer hervorgehobenen Bedeutung des Vertiefungsbereichs, die neben der städtebaulich-stadträumlichen vor allem aus dem besonderen Nutzungsmix und Stadtteilbezug resultiert, werden die hier anzutreffenden Bauten noch für die RESET-Fähigkeit und die RESET-bezogene Analyse und Interpretation vertiefend untersucht werden (siehe Kapitel B2 und B4).

Teilraum Alte Rindermarkthalle

Die Alte Rindermarkthalle dominiert durch ihre Massivität und monolithische Struktur den südlichsten Teilraum im Untersuchungsbereich an der Ecke Neuer Kamp/Neuer Pferdemarkt. Der Hallenbau beherbergt ein Erdgeschoss und umlaufend ein Obergeschoss. Das städtebauliche Erscheinungsbild und Straßenbild in diesem Teilraum wird durch die backsteinernen bzw. verkleinerten langen und durchgehenden Fassaden der Halle bestimmt. Eine städtebauliche Besonderheit sind weiterhin die Rampen an der östlichen und westlichen Fassade der Halle. Stadträumlich wird der Hallenbau durch zwei Nebenbauten und eine nördlich gelegene Tankstelle ergänzt. Stellplatzflächen umgeben den Hallenbau und bilden kla-

re Grenzzonen zu den benachbarten Nutzungen aus. Als solitäres Objekt in exponierter Lage lässt die Alte Rindermarkthalle Vergleiche mit den Projektbeispielen der Objekt-Ebene zu. Als Halle mit einer im Vergleich zur umgebenden Wohnbebauung niedrigen Gebäudehöhe stellt die Alte Rindermarkthalle eine andere städtebauliche bzw. stadträumliche Erscheinungsform dar als die gezeigten Beispiele des Stadtlagerhauses Altona-Altstadt, Wasserturm Sternschanze, Unilever-Haus Neustadt oder auch der Elbphilharmonie bzw. des Kaispeichers A, die jeweils städtebauliche Hochpunkte sind. Für eine andere Funktion und Nutzung konzipiert gleicht die Halle lediglich in der Bauweise und in der Art der Lage diesen Projektbeispielen. Weiterhin interessant bleibt eine Suche nach Parallelen zu dem gezeigten Beispiel des Flakbunkers in Wilhelmsburg, weil dieser vergleichbar mit dem Flakbunker an der Feldstraße ist, der in unmittelbarer Nachbarschaft zur Alten Rindermarkthalle mit dieser zusammen das städtebauliche Bild am südlichen Rand des ehemaligen Schlachthof-Areals im Übergang zum Heiligengeistfeld prägt. In der Größe der Grundfläche vergleichbar, in der Gebäudehöhe und –art hingegen nicht, stehen diese beiden solitären Objekte aus dem Stadtgrundriss und Straßenbild heraus, haben jedoch jeweils spezifische und sehr unterschiedliche Nutzungs- und Funktions Hintergründe. Erst auf Grundlage der Entstehungs- und

Wirkungsgeschichte der Alten Rindermarkthalle wird ein weiterer Vergleich auch zu dem gezeigten Beispiel des Toni-Areals (siehe Kapitel A1) möglich. Für die RESET-Fähigkeit und die Rolle des Stadtbausteins des ehemaligen Schlachthof-Areals insgesamt wird die herausragende Form der Alten Rindermarkthalle bedeutsam (siehe Kapitel B4).

B2 Fragen und Quintessenz

Wie stellt sich die aktuelle städtebaulich-architektonisch sowie nutzungs- und funktionsbezogene Situation des ehemaligen Schlachthof-Areals dar?

Inwiefern ist das ehemalige Schlachthof-Areal als RESET-fähiger Ort zu identifizieren?

Städtebau und Architektur:

- Untersuchungs- und Vertiefungsbereich weisen eine im Vergleich mit der umliegenden Bebauung eine geringe bauliche Dichte und niedrige Geschosshöhen sowie Gebäudehöhen auf.
- Es zeigt sich eine Vielzahl unterschiedlicher Gebäudetypologien und es zeichnen sich zusammenhängende Ensembles ab.
- Öffentlich zugängliche Bereiche stehen in Kontrast zu abgeriegelten Geländen; dabei ist das Areal durch viele Verkehre erschlossen und unterschiedlich stark frequentiert.
- Es besteht eine historische Prägnanz im Areal, wobei sich funktionale historische und moderne Bauten gegenüberstehen.
- Es sind mehrere denkmalgeschützte Ensembles vorhanden, die das Areal prägen und bestimmte Bereiche akzentuieren.

Nutzungen und Funktionen

- Klein- bis kleinsteilige Nutzungen durch Dienstleister, Einzelhändler, Gastronomen und Kulturschaffende stehen größer- bis großflächigen Nutzungen durch Gewerbetreibende gegenüber.
- Ein Gewerbe- und Großhandelscluster im Gelände des Fleisch Großmarkts dominiert ökonomisch das Areal, wobei aber insbesondere die IT-, Medien- und Musikcluster an attraktiven aufgelassenen Lagen das Areal prägen.
- Während die umliegenden Wohnquartiere kleinteilig funktional durchmischte sind, ist der Untersuchungsbereich als Arbeits- und Freizeitort gekennzeichnet, wobei vor allem der Vertiefungsbereich funktionale Bezüge in die urbane Umgebung eingeht.
- Die Teilräume sind in unterschiedlichem Maße multifunktional, wobei sich der Vertiefungsbereich durch eine besonders hohe Nutzungsintensität und –mischung auszeichnet.

B₂

Struktur und Bestandteile des ehemaligen Schlachthof-Areals heute

Nachdem das Areal der Fallstudie abgegrenzt und in den räumlichen Kontext eingebettet werden konnte, gilt es nun, die städtebauliche Struktur sowie die Nutzungsstruktur im Untersuchungsbereich sowie die einzelnen Bestandteile – sprich Gebäude und Gebäude-Ensembles – differenzierter als aktuelle baulich-funktionale Momentaufnahme des Areals zu untersuchen bevor vor diesem Hintergrund der aktuellen Situation der Wandlungsprozess des Schlachthofs als Stadtbau-stein nachvollzogen werden kann (siehe Kapitel B3). Die Analysen dienen zudem der Vorbereitung der RESET-bezogenen Analyse und Interpretation (siehe Kapitel B4) und beziehen daher insbesondere solche Kriterien in die Analyse ein, die für die Betrachtung des Fallstudien-Areals als urbanes RESET von Bedeutung sind. Weiterhin orientieren sich die städtebaulich-architektonischen sowie nutzungs- und funktionsbezogenen Analysen an der vorgenommenen Abgrenzung des Untersuchungs- und des Vertiefungsbereichs und werden für den gesamten Untersuchungsbereich des ehemaligen Schlachthof-Areals durchgeführt. Schließlich wird die RESET-Fähigkeit der baulichen

Strukturen und Bestandteile des Areals anhand des lokal spezifizierten bestandsorientierten Städtebau- und Stadtentwicklungsverständnisses und der ermittelten Kriterien und Anforderungen (siehe Kapitel A3) beschrieben.

Städtebau und Architektur



Bauliche Dichte und Gebäudehöhen

Untersucht werden bebaute und unbebaute Flächen, Geschossigkeiten sowie Gebäudehöhen anhand vorliegenden Kartenmaterials. Aus der Verteilung von überbauter Fläche und Freiraum wird das Maß der baulichen Dichte als Indikator für Urbanität im Sinne städtischer Dichte ersichtlich. Es ergeben sich Hinweise zu Potenzialen des Freiraums und Hinweise auf Möglichkeiten zur Nachverdichtung. Die Analyse der Geschossigkeiten gibt Aufschluss über die Gesamt-Geschossflächenzahl im Fallstudien-Areal und gibt dadurch Hinweise auf die bauliche Dichte im Sinne einer vertikalen Verdichtung. Dem gegenüber zu stellen sind die Gebäudehöhen, um das Verhältnis von Geschossigkeiten und Geschosshöhen auszuweisen.



Gebäudetypologien und Anordnungen

Untersucht werden die Typen der vorhandenen baulichen Strukturen sowie Anordnung, Achsen und Ausrichtungen der Gebäude. Die Definition der verschiedenen Gebäudetypologien ergibt sich aus einer kombinierten Erhebung aus Vor-Ort-Analysen und vorliegendem Kartenmaterial. Durch die Zuweisung von Typologien wird die

Verteilung und Gewichtung der Typologien deutlich. Diese gibt die städtebauliche Prägung des Untersuchungsbereichs detailliert wider. Die Art und Anzahl der Gebäudetypologien ist für die Bestimmung der RESET-Fähigkeit bedeutsam. Darüber hinaus lässt die Bestimmung von baulichen Gemeinsamkeiten die Festlegung von Ensembles zu, die sich innerhalb der Teilräume im Untersuchungsbereich abzeichnen lassen. Die bauliche Struktur wird weiterhin durch die achsiale Ausrichtung von Gebäuden und Gebäudezusammenhängen bestimmt.



Freiraumstruktur und Verkehr

Untersucht werden Zugänglichkeiten und Nischen sowie die verkehrliche Situation. Durch die Vor-Ort-Analyse von Barrieren und Grenzen durch Möglichkeiten der Begehung des Untersuchungsbereichs können grob öffentlich zugängliche und nicht frei zugängliche Räume bestimmt werden. Zu untersuchen ist insbesondere, inwiefern die Hermeneutik des Fleisch Großmarkt Geländes und die Offenheit des Vertiefungsbereichs bestätigt werden können. Die Kartierung von Nischen im öffentlichen Raum und in Gebäuden (Leerstände) zeigt das Potenzial un- oder untergenutzter Räume. Diese können Hinweise auf dysfunktionale Leerstände sein. Für die Analyse der Verkehrssituation sind die Ströme der verschiedenen

Mobilitätsformen Last- und Schwerlastverkehr, motorisierter Individualverkehr, öffentlicher Personennahverkehr, Baustellenverkehr und Radverkehr zu kennzeichnen. Hierbei werden nur grob die wichtigsten Verläufe des Verkehrs dargestellt, da dieser zwar städtische Funktionshinweise liefert, für eine RESET-bezogene Betrachtung jedoch von untergeordneter Bedeutung ist.



Gestaltungsmerkmale und Bauweisen

Untersucht werden verschiedene Bauweisen und dazugehörige baukonstruktive und Fassaden-Merkmale sowie architektonische Details an den Gebäuden. Die städtebauliche Erscheinungsform im Untersuchungsbereich wird bestimmt durch die heterogene Struktur städtebaulich-architektonische Gestaltungen der Gebäude in den unterschiedlichen Teilräume. Anhand von Vor-Ort-Untersuchungen werden verschiedene Hinweise auf baukonstruktive Merkmale und Fassaden-Typen gesammelt, die insbesondere eine Unterscheidung zwischen historischen oder historisierenden sowie modernen Konstruktionsmerkmalen ermöglichen. Die Darstellung ausgewählter Details an beispielhaften Fassaden verdeutlicht die baukonstruktiven Unterschiede.



Gebäudezustand und Alter

Untersucht werden das Gebäude-Alter, das Maß der Überformung sowie denkmalgeschützte Bauten. Anhand vorliegenden Kartenmaterials und Informationen des Fleisch Großmarkts Hamburg können die Entstehungszeiten der Gebäude im Untersuchungsbereich festgestellt werden. Insbesondere im Zusammenhang mit den Bauweisen und Gestaltungsmerkmalen geben die Entstehungszeiten Aufschluss über den Bestand historischer und moderner, also neuerer, Bauten. Für die Betrachtung der städtebaulich-architektonischen Qualität muss darüber hinaus das Maß der formalen Überformung bestimmt werden. Dieses kann Hinweise für vergangene Arbeiten im Bestand, Umdeutungen und Umbauten geben. Auch werden die unter Denkmalschutz stehenden bzw. als Denkmal erkannten Bauten aufgezeigt, die für bestandsorientierte Strategien von besonderer Bedeutung sind.





Bauliche Dichte und Gebäudehöhen

Bei der Betrachtung der Verteilung von bebauter und unbebauter Flächen im Untersuchungsbereich zeigt sich, dass nur knapp die Hälfte der Fläche des Areals bebaut ist. Damit weist der Bereich eine niedrigere bauliche Dichte als die umliegenden Wohnquartiere auf. Das geringe Maß von knapp fünfzig Prozent bebauter Fläche ist für einen innerstädtischen Bereich bemerkenswert und hebt den Untersuchungsbereich diesbezüglich von den dichten Bepflanzungen der Sternschanze und Karolinentviertel hervor. Bei der Betrachtung der Anzahl der Vollgeschosse fällt auf, dass ein Großteil der Gebäude und Gebäude-Komplexe zwei oder drei Vollgeschosse aufweisen. Kleinere Bauten sind vielfach eingeschossig. Lediglich entlang der Sternstraße sind auch vier-, fünf- und sechsgeschossige Bauten ersichtlich. Hier tragen die an der Kampstraße in den Untersuchungsbereich eingeschobenen Wohnbauten und die

höher geschossigen Verwaltungsgebäude des Fleisch Großmarkts zur leichten Durchmischung der sonst eher homogenen Geschosshöhen bei. Einen städtebaulichen Hochpunkt innerhalb des Untersuchungsbereichs stellt mit sieben Geschossen das MUK-Lager- und Verwaltungsgebäude an der Lagerstraße dar. Da die spezifischen Gebäudetypologien (siehe nächste Seite) im gesamten Untersuchungsbereich jedoch sehr unterschiedliche Geschosshöhen aufweisen und vor allem Hallen- und Lagergebäude prägend sind, die keine Regelgeschosse besitzen, ist vor allem eine Untersuchung der Gebäudehöhen aufschlussreich. Auch im Vertiefungsbereich bestehen eine geringe bauliche Dichte und nur ein- bis dreigeschossige Bauten, was der Struktur des Untersuchungsbereichs entspricht und auch diesen Teilraum von den umgebenden Wohnbauten in der Stern- und Marktstraße abhebt.

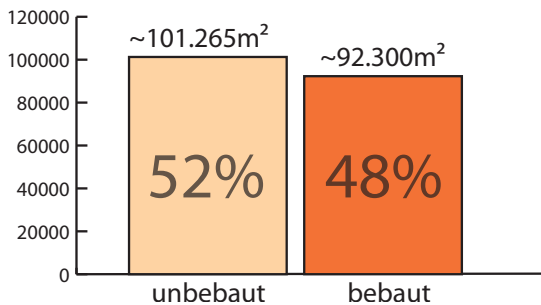


Abb. 78: Bauliche Dichte im Untersuchungsbereich

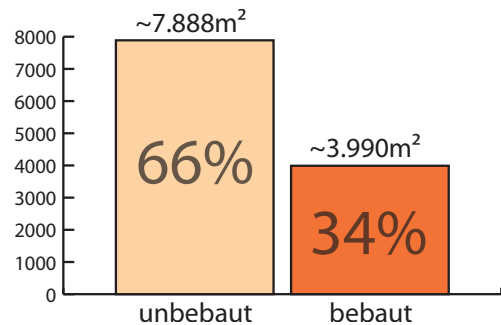
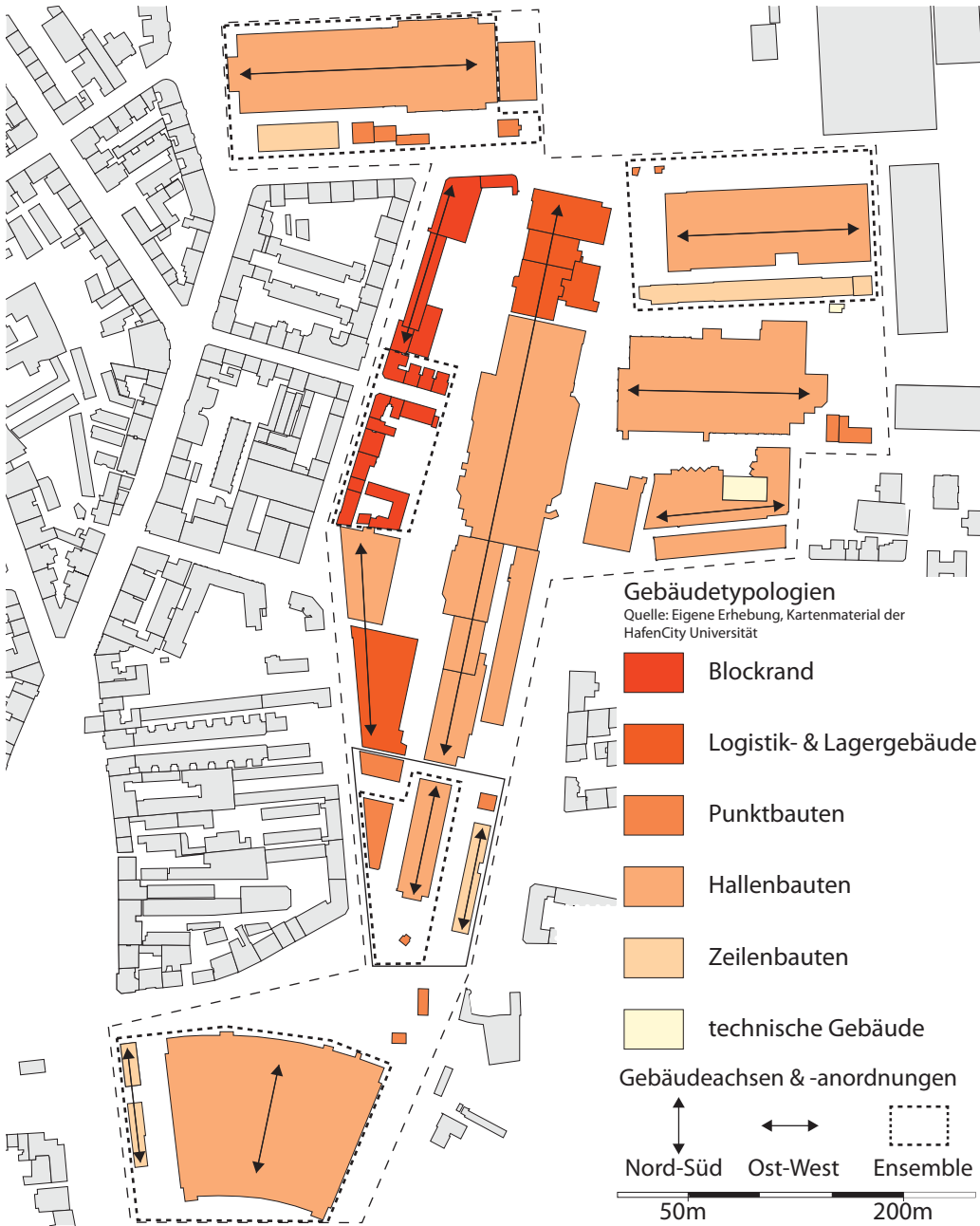


Abb. 79: Bauliche Dichte im Vertiefungsbereich





Gebäudetypologien und Anordnungen

Eine Unterteilung der vorhandenen baulichen Strukturen in Typologien im Untersuchungsbereich scheint aufgrund der großen Heterogenität und Komplexität der Gebäude-Ensembles schwierig. Die dargestellte Unterteilung bestätigt das heterogene städtebauliche Bild im ehemaligen Schlachthof-Areal. Von der Anzahl der Gebäude dominieren die kleinteiligen Blockränder entlang der Sternstraße. Diese machen jedoch nur einen geringen Teil der gesamt vorhandenen Baumasse aus. Den Großteil des baulichen Volumens nehmen die Logistik- und Lagergebäude des Fleisch Großmarkts ein. Ebenso sind in Masse und Grundfläche die Hallenbauten dominant, welche sich in allen Teilräumen befinden. Die Bauten im Vertiefungsbereich können unterschiedlichen Typologien zugeordnet werden. Hier befinden sich ein größerer Hallenbau, An- und Punktbauten sowie ein Zeilenbau. Als Ensemble werden im

Vertiefungsbereich die historischen Bauten zusammengefasst. Als weitere Gebäude-Ensembles, die aus Bauten gleicher Entstehungshintergründe bestehen, lassen sich die Schanzen-Höfe, die Handelshalle D des Fleisch Großmarkts, die gründerzeitlichen Geschosswohnungsbauten an der Sternstraße sowie die Alte Rindermarkthalle mit ihren Nebenbauten identifiziert werden. Die Gebäudeachsen im Untersuchungsbereich werden durch den geraden Straßenverlauf der Sternstraße in Nord-Süd-Richtung und der Lagerstraße in Ost-West-Richtung bestimmt. Bei der näheren Betrachtung der Achsen im Grundriss des Areals wird deutlich, dass die an sich sehr unterschiedlichen Teilräume einen gemeinsamen Zusammenhang besitzen. Gebäude-Komplexe mit einer Ost-West-Achse docken an die zentrale Nord-Süd-Achse des Fleisch Großmarkt Geländes an, welche mit ihrer südlichen Spitze im Vertiefungsbereich über den Neuen Kamp auf die Alte Rindermarkthalle zu führt.

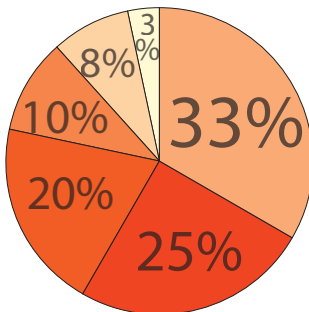


Abb. 80: Anteile der Gebäudetypologien im Untersuchungsbereich anhand ihrer Grundflächen in m²

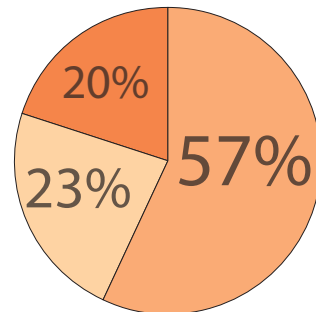
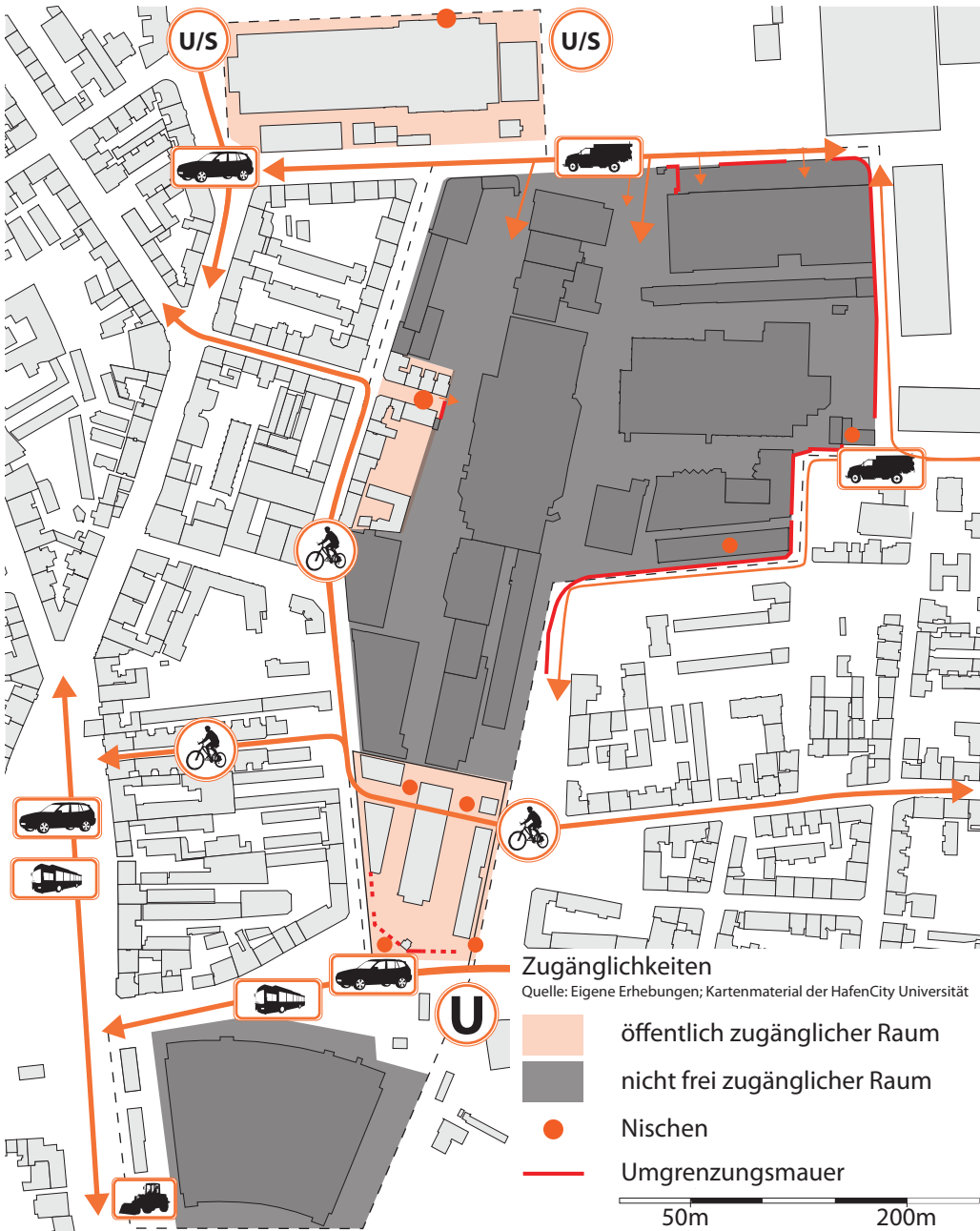


Abb. 81: Anteile der Gebäudetypologien im Vertiefungsbereich anhand ihrer Baumasse in m³





Freiraumstruktur und Verkehr





Da der Anteil der Freiflächen an der Gesamtfläche im Untersuchungsraum bei über fünfzig Prozent liegt, besteht grundsätzlich ein großes Potenzial für öffentlich nutzbare und gestaltbare Räume. Da jedoch ein großer Anteil der Freiflächen sich im Teilraum des Fleisch Großmarkt Geländes befindet und nicht frei zugänglich ist, wird dieses Potenzial dem Stadtnutzer nicht zur Verfügung gestellt. Ebenso sind insbesondere in den Teilräumen Schanzen-Höfe und Alte Rindermarkthalle verkehrliche Nutzungen als Stellplatzanlagen und Erschließungsflächen der Gebäude-Ensembles prägend, was weiterhin den Anteil nicht funktionsgebundener freier Flächen begrenzt, obwohl diese öffentlich begehbar sind. In der momentanen Situation im Wandlungsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals sind demnach neben den öffentlichen Gehweg- und Straßenflächen lediglich die Teilräume um die Schanzen-Höfe und um die Alte Rinderschlachthalle öffentlich zugänglich. Die Freiräume um die Alte Rindermarkthalle werden derzeit neu beplant und befinden sich aktuell im Umbau, wodurch sie ausschließlich dem Baustellenverkehr vorbehalten sind. Weiterhin können verschiedene Nischen-Situationen identifiziert werden: Zwischen Schanzen-Höfen, Eisenbahnbundesamt und Messe-Eingang befinden sich ungenutzte Nebenflächen von Stellplatzanlagen.

Um das Betriebsgelände des Fleisch Großmarkts ist zu einem der Einstich der Kampstraße eine Nische. Zudem befinden sich zwei leerstehende Bauten auf dem Gelände. Vielfältig nutzbare Nischen stehen außerdem im Vertiefungsbereich zur Verfügung. Dies sind zum einen die Tribüne an der Plaza, zum anderen der Raum zwischen Alter Rinderschlachthalle und dem westlichen Geschäftshaus. Kleine Grünflächen in Form von Straßenbegleitgrün tun sich weiterhin am Neuen Kamp auf. Abgesehen von einem Hinterhof in der Kampstraße sind keine weiteren Grünflächen vorhanden. Verkehrlich besteht zum einen die Besonderheit der stark durch nicht-motorisierten Verkehr genutzten Schlachthof-Passage, die das verbindende Nadelöhr zwischen Karolinentviertel und Sternschanze darstellt. Zum anderen sind die Barrieren Neuer Kamp und Lagerstraße stark von motorisiertem Verkehr frequentiert. Immer wieder konnten auch Lastverkehre östlich an das Fleisch Großmarkt Gelände angrenzend auf den engen Quartiersstraßen im Karolinentviertel beobachtet werden. An den ÖPNV ist insbesondere der südliche Teil des Untersuchungsbereichs durch Bushaltestelle und die U-Bahnstation Feldstraße gut angebunden. Auch die Schanzenhöfe profitieren von der Nähe zur S- und U-Bahnstation Sternschanze.



Baukonstruktionen und Fassaden

Quelle: Eigene Erhebung

-  (erneuerte) historische Konstruktion und historische Fassade
-  moderne Konstruktion und historisierende Fassade
-  moderne Konstruktion und moderne Fassade
-  rein funktionale Konstruktion und verkleidete Fassade



Gestaltungsmerkmale und Bauweisen

Die besonders hohe Anzahl spezifischer Gebäudetypologien legt den Verdacht nahe, dass sich im Untersuchungsbereich eine große Bandbreite verschiedener Bau- und Konstruktionsweisen finden lassen. Die vorgenommene Unterteilung der vorgefundenen baukonstruktiven Merkmale orientiert sich an den äußeren Gestaltungsmerkmalen der Bauten, insbesondere der Fassaden, und der Betrachtung von Innenräumen. Hierbei können folgende Baukonstruktionen und Fassaden unterschieden werden: Historische Konstruktionen, die die ursprüngliche Bauweise eines Gebäudes widerspiegeln. Im Untersuchungsbereich sind hierbei die Backstein-Bauweise mit gusseisernen Elementen und die mit Fachwerk-Konstruktionen zu unterscheiden. Im Fall der Alten Rinderschlachthalle beispielsweise wurden die historischen Stahlgussstützen mit Beton ausgefüllt (STÖRMER/WÜBBEN 1991: 4). Ein anderes Beispiel dieser Kategorie

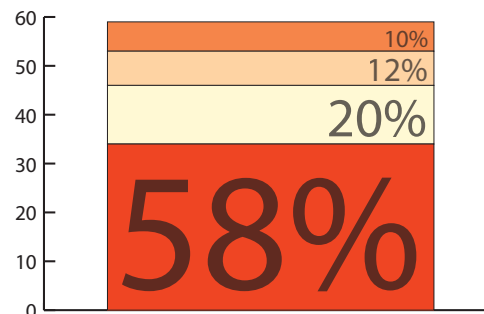


Abb. 82: Häufigkeiten der Bauweisen

stellen die Schanzen-Höfe dar, in denen die Stahlkonstruktion der Hallen renoviert, sandgestrahlt und nach historischem Vorbild neu gestrichen wurden (FGH 2008: 2). Die historischen Konstruktionen wurden demnach in vielen Fällen erneuert oder mindestens durch Instandhaltungsmaßnahmen gesichert. Die verlinkerte Backstein-Fassade kann jedoch in diesen Fällen als äußeres Kennzeichen eines historischen Baus dienen. Von den historischen Bauten unterscheiden sich moderne Bauten der jüngeren Vergangenheit, die entweder historisierende Backstein-Fassaden besitzen oder moderne, meist wärmegeämmte Fassadenkonstruktionen aufweisen. Die nördlich an die Alte Rinderschlachthalle anschließenden Bauten besitzen beispielsweise eine verlinkerte Fassade, die der Gliederung einer historischen Fassade in unmittelbarer Nachbarschaft des Gebäudes ähnelt. Moderne Fassaden hingegen kennzeichnen neuere Bauten, die mit Stahl-Glas-Fassaden und Beton-Stahl-Konstruktionen erbaut wurden. Hier sind das Karostar Musikhaus und die Salzbrenner Fabrik beispielhaft zu nennen. Die nach den historischen Konstruktionen zweithäufigste Bauweise sind technische und rein funktionale Bauten, die zum Großteil mit Blech verkleidete Fassaden besitzen. Dies sind die Gewerbe-Bau-Komplexe der Lager- und Logistik-Bauten des Fleisch Großmarkts.





Gebäudezustand und Alter

Bei der Betrachtung der Entstehungszeiten der im Untersuchungsbereich vorhandenen Bauten wird deutlich, dass der Großteil der Bebauung zwischen den Jahren 1950 und 2000 entstand. Hierzu zählen insbesondere die Gebäude auf dem Gelände des Fleisch Großmarkts sowie die Alte Rindermarkthalle. Die ursprünglichen Entstehungszeiten der Bauten des Fleisch Großmarkts lassen sich nicht differenziert nachvollziehen, da hier Daten fehlen und die gewerblichen Bauten teilweise nicht einsehbar oder stark überformt scheinen. Jedoch entstanden der moderne Kompakt-Schlachthof und die Energiezentrale ab 1987 (FGH 2013a). Einige wenige Bauten wurden in den 2000er Jahren erbaut. Hierzu zählt insbesondere das Karostar Musikhaus, das im Dezember 2005 fertig gestellt wurde (KAROSTAR 2004). Ältere Bauten sind in der Kampstraße zu finden. Diese sind gründerzeitliche Wohnbauten und stellen zusammen mit den erkannten und eingetragenen Denkmälern die ältesten Bauten im Untersuchungsbereich dar. Die mit Bildern links gezeigten Gebäude sind solche Bauten, die von der Kulturbehörde im Verzeichnis der erkannten nach §7a Hamburgisches Denkmalschutzgesetz oder eingetragenen Denkmäler nach §5 Hamburgisches Denkmalschutzgesetz geführt werden. Im Untersuchungsbereich befinden sich demnach drei erkannte Denkmäler,

- 1 Viehhof Sternschanze West (1911-1913)
Ost (1865-1877) 2
- 3 Schweineschlachthof (1928)
Stallgebäude (1897) 4
- 5 Stallgebäude (1888-1892)
Rinderschlachthalle (1911-1913) 6
- 7 Pfortnerhaus (1897)
Zentralviehmarkthalle (1950/1951) 8
- 9 Quarantänestallgebäude (1887/88)

Abb. 83: Erkannte und eingetragene Denkmäler

von denen ein Eintrag als Ensemble geführt wird (FHH 2012d): Die Zentralviehmarkthalle am Neuen Kamp, ein ehemaliges Stallgebäude in der Sternstraße und das Ensemble des ehemaligen Viehhofs Sternschanze. Zudem liegen drei eingetragene Denkmäler im Untersuchungsbereich, die als Ensembles gelten (FHH 2012a): Das Ensemble ehemaliges südliches Schlachthof-Gelände, bestehend aus dem historischen Pfortnerhaus mit Mauerrest, dem ehemaligen Pferde- und Hundestall, der ehemaligen Rinderschlachthalle und dem historischen Hopfpflaster an der Sternstraße Ecke Neuer Kamp, das Ensemble ehemaliger Quarantänestall mit Einfriedung nördlich der Vorwerkstraße sowie das Ensemble ehemaliger Schweineschlachthof bestehend aus dem ehemaligen Schweinestall und der Schlachthalle auf dem Gelände des Fleisch Großmarkts. Mit diesem Besatz an denkmalgeschützten und erkannten Ensembles und Einzelgebäuden weist der Untersuchungsbereich eine hohe Dichte an Denkmälern auf.

Nutzungen und Funktionen



Nutzungstypologien und konkrete Nutzungen

Untersucht werden die Nutzungstypologien Wohnen, Gewerbe, Kultur, Gemeinbedarf, Dienstleistung, Gastronomie und Einzelhandel. Aus der Kategorisierung der verschiedenen Nutzungsarten wird der vorhandene Nutzungsmix als Kennzeichen urbaner Qualitäten ersichtlich. Als konkret vor Ort vorhandene Nutzungen werden ansässige Geschäfte, Unternehmen und Einrichtungen sowie Leerstände kartiert. Hierdurch können anhand eigener Erhebungen den Nutzungstypologien die spezifischen Nutzungen detailliert zugeordnet werden, sodass eine genauere Unterscheidung und Bewertung der Nutzungstypen möglich wird. Leerstände geben in Zusammenhang mit festzustellenden Zwischen- und spontanen Nutzungen Aufschluss über dysfunktionale Stellen im Untersuchungsbereich. Unter die temporären Nutzungen fallen auch ökonomische Nutzungen wie Märkte oder Stände.



Nutzungsdichte und Zusammenhänge

Untersucht werden Nutzungszusammenhänge und -gruppierungen sowie besonders hervorgehobene Nutzungen. Hierbei wird die Nutzungskartierung fortgeschrieben und solche Nut-

zungszusammenhänge vorgestellt, die als Cluster das Gebiet prägen und besonders hohe räumliche Nähe Synergien zu erzeugen vermögen. Dabei sind zunächst nur Nutzungsgruppierungen derselben Nutzungskategorie aufgenommen, es werden also branchenbezogene Cluster kartiert. Zusätzlich werden anhand eigener Erhebungen solche Nutzungen vorgestellt, die sich durch Fläche und Angebotsgröße von den Clustern und übrigen Nutzungen abheben. Dies gibt Aufschluss über in besonderem Maße das Gebiet prägende Nutzungen. Untersucht wird zusätzlich, welche Nutzergruppen durch die Angebote angesprochen werden.



Funktionsvielfalt und Verflechtungen

Untersucht werden die städtischen Funktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr sowie deren Verflechtungen untereinander und in die umliegenden Stadtbereiche. Die Funktionen leiten sich aus den tatsächlich vor Ort vorhandenen Nutzungen und Nutzungszusammenhängen ab. Anhand eigener Erhebungen und qualitativer Einschätzungen kann ermittelt werden, welche urbanen Funktionen der Untersuchungsbereich als Stadtbaustein und dessen einzelne Teilräume erfüllen. Funktionale Zusammenhänge innerhalb des Untersuchungsbereichs und in die umliegenden Quartiere werden aufgenommen und funkti-

onale Abhängigkeiten dargestellt. Besondere über den Untersuchungsbereich und die umliegenden Quartiere hinaus wirkenden Funktionen werden anhand der Einschätzungen ebenso identifiziert. Die Funktionalität der einzelnen Teilräume wird dabei in die Perimeter vor allem lokaler Bezüge, städtischer Bezüge und regionaler bzw. überregionaler Bezüge unterteilt.



Funktionsdichte und Intensität

Untersucht werden das Maß an Multi- bzw. Monofunktionalität der Gebäude-Ensembles sowie deren Nutzungsintensität. Das Maß der Multifunktionalität ergibt sich dabei aus der Nutzungsintensität. Verschiedene Nutzungen unterschiedlicher Typologien bedingen eine hohe Funktionsdichte und damit Multifunktionalität in einem Teilraum, während mehrere Nutzungen derselben Typologie zwar eine hohe Nutzungsdichte erzeugen, dabei jedoch monofunktional bleiben. Zu unterscheiden sind also mono- und multifunktionale Nutzungsdichten. Für einen urbanen innerstädtisch-durchmischten Charakter des Untersuchungsbereichs bzw. seiner Teilräume spricht ein hohes Maß an Multifunktionalität, während monofunktionale Teilräume weniger urbane Qualitäten vermuten lassen. Die Kartierungen dieser Kriterien basieren auf qualitativen Bewertungen der vorgefundenen Nutzungs- und Funktionszu-

sammenhänge und den identifizierten Clustern.



Planrecht und Zulässigkeiten

Untersucht wird die planungsrechtliche Situation in Form der festgestellten und im Verfahren befindlichen Bebauungspläne, insbesondere der in diesen festgesetzten zulässigen Nutzungen, sowie der Darstellungen für den Untersuchungsbereich im Flächennutzungsplan. Das geltende Planrecht gibt Aufschluss über die planungsrechtlichen Zulässigkeiten im Untersuchungsbereich. Zunächst werden die Darstellungen im für das Stadtgebiet Hamburgs geltenden Flächennutzungsplan aufgenommen, unter deren Berücksichtigung die für das Gebiet geltenden Bebauungspläne erstellt wurden. Die Bebauungspläne setzen im Wesentlichen die Art und das Maß der zulässigen Bebauung fest. Wichtig für die Genauigkeit der geltenden Pläne ist auch deren Erstellungszeit bzw. der Zeitpunkt der Beschlussfassung.





Nutzungstypologien und konkrete Nutzungen

Aus der Kartierung der im Untersuchungsbereich ansässigen Geschäfte, Unternehmen und Einrichtungen sowie deren Kategorisierung wird ersichtlich, dass großflächige gewerbliche Nutzungen und Großhandels-Unternehmen verschiedensten kleinteiligen Nutzungen gegenüberstehen. Im zweigeteilten Gebäude-Komplex der Schanzen-Höfe wird dies beispielhaft deutlich. Während die östlichen Hallen durch gewerbliche Nutzungen der Ratsherren-Brauerei und einer Waschanlage belegt sind, finden sich in der westlichen Halle und

in den Nebenbauten eine Vielzahl unterschiedlichster Nutzungen. Restaurants, Medien- und IT-Firmen, eine Werkstatt-Galerie, ein Musikkindergarten, ein portugiesischer Spezialitäten-Handel und noch einige weitere Nutzungen zeigen einen stark kleinteiligen Nutzungsmix mit dem Schwerpunkt auf Dienstleistung und Gastronomie an. Die Nutzer in diesem Teilraum sind Mieter des Flesch Großmarkts Hamburg, da die FGH Betriebsgesellschaft Eigentümerin der Schanzen-Höfe ist (FGH 2013a). Dieses Bild scheint sich zunächst auch in der Sternstraße fortzusetzen. In der nördlichen Sternstraße dominieren kleine ansässige Büros

1 Teilraum Schanzen-Höfe			
Bullerei Restaurant	Chroma TV	Musikkindergarten	Elbgold Café
Flora Press	Bergamont Bicycles	Netzpiloten AG	La Torre Spezialitäten
nordisch Filmmedia	Bakery Filmproduktion	Kappich + Piel Galerie	Ratsherren Brauerei
2 Teilraum Fleisch Großmarkt Gelände			
Wohnkultur 66	netprint	La Cantinetta	Salzbrenner Würstchen
Gyrosland GmbH	Standard-Fleisch GmbH	Sternklar Media	AkyolDönerproduktion
Global-Fleisch GmbH	Kreienborg Geflügel	Steakmeister GmbH	Delta-Fleisch GmbH
3 Teilraum Alte Rinderschlachthalle			
Jungbluth Tattoo	Feldstern Restaurant	Centro Sociale	Classic Cycles Radsalon
KNUST Musikklub	Die Schlumper	Pascucci Cafe	AltersternTagesförderung
Ear Treat Music	Hitspot Musik	Slaughterhouse	Hanseplatte Musikladen
4 Teilraum Alte Rindermarkthalle			
JET Tankstelle	EDEKA Center (in Umsetzung)	ALDI Markt (in Umsetzung)	Budnikowsky Drogerie (in Umsetzung)
Markthalle (in Umsetzung)	Büroflächen (in Umsetzung)	Feuerstein Restaurant	MAX-Autowerkstatt

Tab. 03: Ausgewählte Nutzungen in den Teilräumen

und Unternehmen, die sich der Kategorie Dienstleistung zuordnen lassen oder Büros der Verwaltung des Fleisch Großmarkts darstellen. Weiter entlang der Sternstraße im Bereich der Kampstraße herrscht dann die Wohnnutzung in den Obergeschossen vor, während sich in den Erdgeschossen Einzelhandel und Gastronomie befindet. Hier ist der klassische Nutzungsmix der gründerzeitlichen Wohnquartiere vorhanden. Dieser stellt im Untersuchungsbereich jedoch die Ausnahme dar. Auch ist der Bereich um die Kampstraße nicht im Eigentum der FGH Betriebsgesellschaft, wodurch er sich innerhalb dieses Teilraums administrativ abhebt. Auch im denkmalgeschützten Stallgebäude in der Sternstraße sind mehrere IT-, Medien- und Einzelhandelsnutzungen vorhanden. Im übrigen Teilraum des Fleisch Großmarkt Geländes sind über 200 Betriebe mit über 3.000 Mitarbeitern ansässig (FGH 2013a). Dazu gehören „neben Händlern und Produzenten von Fleisch- und Wurstwaren sowie Spezialitäten auch Hersteller für Wild- und Geflügelprodukte, Fischimporteure, Feinkost, Imbissangebot, Partyservice, Menüproduktion, Backwaren, Delikatessen; Dienstleistungen in den Bereichen Qualität, Hygiene, Gesundheit, Be- und Verarbeitungsmaschinen sowie Händler für Häute, Felle, Knochen und Innereien. Darüber hinaus haben sich Unternehmen aus den Bereichen Veterinärdienste, Spedition, Banken, Gastronomie und auch branchenfremde Dienstleister, wie zum Bei-

spiel Handwerker, Marktinformationsdienste, Werbung, Fotografie und Informationstechnik angesiedelt“ (FGH 2013a). Dieser nicht auf den ersten Blick ersichtliche Nutzungsmix wurde im Rahmen der Kartierungen insbesondere in der denkmalgeschützten Handelshalle D an der Lagerstraße erkennbar. Hier sind neben den Großnutzern der Fleischwirtschaft auch eine Vielzahl an kleineren Dienstleistungsfirmen, insbesondere der IT- und Medienbranche in den Büroräumen der Obergeschosse der Halle ansässig. Im Vertiefungsbereich des Teilraums um die Alte Rinderschlachthalle wird der Nutzungsmix, der sich in den Schanzenhöfen und in der Sternstraße findet, nochmals gesteigert. In der Alten Rinderschlachthalle, dem ehemaligen Stallgebäude und dem nördlich anschließenden Neubau sind insgesamt 32 Nutzungen festzustellen. Ein Mix aus Dienstleistung, Gastronomie, Kultur, Gemeinwesen und Büroräumen verdeutlicht die hohe und feinkörnige Nutzungsmischung. Im nördlichen Neubau sind beispielsweise ein Kulturcafé, ein Projektor-Kulturraum, eine Buchhandlung, ein Tattoo-Studio und ein Zentrum für Popmusik ansässig. Das ehemalige Stallgebäude beherbergt das Centro Sociale, ein autonomer Nachbarschaftstreff, sowie die Kneipe und Restaurant Feldstern. Das ehemalige Pförtnerhäuschen beherbergt ebenfalls ein Kiosk. In der Alten Rinderschlachthalle machen kleinflächige Büros und Dienstleistungen den Großteil

der Nutzungen aus. Daneben sind jedoch auch Einzelhändler (Radsalon und Möbelgeschäft), die gemeinnützigen Einrichtungen Alsterstern Tagesförderung und Die Schlumper – ein Förderverein und künstlerisches Arbeitsprojekt – sowie der Musikklub KNUST ansässig. Insgesamt zeigt sich in diesen Gebäuden eine stärkere Tendenz hin zu kulturellen und gemeinnützigen Einrichtungen. Die Neubauten des Karostar Musikhauses hingegen werden belegt durch eine Vielzahl an jungen Unternehmen und Existenzgründern aus der Musikbranche. Grob einordnen lässt sich der Großteil dieser kleinflächigen Büros als künstlerische Dienstleister im weitesten Sinne. Als Anziehungspunkt im Karostar fungiert weiterhin der Musikladen Hanseplatte, der an der Schlachthofpassage gelegen ist. Im Teilraum der Alten Rindermarkthalle lassen sich nur wenige verbindliche Aussagen zu Nutzungen und dem Nutzungsmix tätigen, da die Rindermarkthalle im Umbau befindlich ist. In den kleineren Gebäuden in diesem Teilraum sind ein Restaurant, eine Autowerkstatt und eine Tankstelle zu lokalisieren. Die Planungen zur Wiederbelebung der Alten Rindermarkthalle sehen einen Nutzungsmix vor, der neben den Anker-Nutzungen der Nahversorgung in Form eines EDEKA-Centers, eines ALDI-Marktes und einer Budnikowsky-Drogerie zudem Gastronomien, Shops, Büroräume, eine Markthalle mit festen und flexiblen Ständen sowie Flächen für stadtteilbezogene Nutzungen

vorsieht (MASSMANN & CO. 2013). Die Vielzahl der unterschiedlichen Nutzungen lässt vermuten, dass ein hoher Nutzungsdruck auf dem Untersuchungsbereich liegt. Diese These kann dadurch gestützt werden, dass lediglich drei Leerstellen im baulichen Gefüge identifiziert werden konnten, von denen zwei sich auf dem Gelände des Fleisch Großmarkts befinden. Von diesen ist eine der unter Denkmalschutz stehende Quarantänestall. Für Zwischennutzungen innerhalb von Gebäuden im Untersuchungsbereich lassen sich keine belegbaren Aussagen treffen, jedoch ist zu vermuten, dass einige der vorgefundenen Nutzungen von beschränkter Dauer sind, wie beispielsweise ein vorgefundener Lagerverkauf im Teilraum der Schanzen-Höfe. Auch die Baustelle der Alten Rindermarkthalle stellt einen nur temporären Zustand dar. Bedeutsam für den Vertiefungsbereich ist jedoch in besonderem Maße der dort regelmäßig stattfindende Antik- und Flohmarkt „Flohshanze“. Als temporäre Nutzung ist die Flohshanze Anziehungspunkt und Frequenzbringer. Der von marktkultur Hamburg veranstaltete Kultmarkt findet jeden Samstag, ganzjährig, von 8 bis 16 Uhr auf dem Gelände innen und außen statt. Die Händler nutzen eine etwa 1200 qm große Fläche und die mit Glas überdachten Stellflächen am Gebäude entlang der Halle (marktkultur Hamburg 2013).





Nutzungs-dichte und Zusammenhänge

Im Untersuchungsbereich sind drei Nutzungs-gruppierungen vorhanden, die sich als Cluster bezeichnen lassen. Als Cluster werden hierbei räumliche Ballungen von Nutzungen einer Branche innerhalb eines zusammenhängenden Gebäude-Ensembles verstanden. Innerhalb des Geländes des Fleisch Großmarkts einschließlich der Schanzen-Höfe zeichnet sich ein großes zusammenhängendes Cluster von gewerblichen, logistischen, produzierenden Betrieben und entsprechenden Zulieferern- und angehängten Dienstleistungen ab. Dieses Gewerbe- und Großhandelscluster bezieht all solche Betriebe auf dem Gelände des Fleisch Großmarkts plus die Ratsherren Brauerei in den Schanzen-Höfen ein und umfasst damit rund 70 Anbieter, die zum Großteil der Fleischwirtschaft zuzuordnen sind (FGH 2011). Aus diesem Cluster heraus fallen dabei solche Nutzungen, die zwar zum Anbieterverzeichnis des FGH gehören, aber anderen Branchen, wie beispielsweise der Medienbranche, zuzuordnen sind. Das Cluster im Fleisch Großmarkt besitzt eine städtische, regionale und überregionale Bedeutung, da es das größte Frischezentrum für Nahrungsmittel, Lebensmittelspezialitäten und –logistik im norddeutschen Raum darstellt (FGH 2013a). Als Clusterverbindung in das unmittelbare räumliche Umfeld ist der Ein- und Ausgang zum FGH-Gelände in der Kamp-

straße entscheidend, da hier Verbindungen zu gastronomischen Angeboten und in den Stadtteil Sternschanze bestehen. Die Restaurants „Erika’s Eck“ und „Schlachterbörse“ sind hier als traditionsreiche Arbeiter-Kneipen der Mitarbeiter des FGH zu erwähnen. Als weiteres Cluster sind solche Unternehmen der IT- und Medienbranche zu erkennen, die in den westlichen Schanzen-Höfen und den Nebenbauten der Schanzen-Höfe ansässig sind. Hier lassen sich räumlich gebündelt über 10 Unternehmen kartieren. Auch eine Vernetzung mit dem Musikcluster im Karostar Musikhaus ist zu vermuten, auch wenn in dieser Themenimmobilie ausschließlich junge Unternehmen und Existenzgründer der Musikbranche untergebracht sind. Im Karostar ist ein breites Mieterspektrum von Plattenlabeln über Dienstleistungsunternehmen und Booking-Agenturen hin zu Musikverlagen und –vertrieben vorhanden. In diesem Cluster entstehen Kooperationen und Synergien. Im Tausch für günstige Mietpreise können die Mieter die drei Produktionsstudios im Haus, Co-Working-Plätze und Tiefgarage nutzen oder ein eigenes Büro oder eine Ladenfläche anmieten (STEG HAMBURG 2004). Zu diesem Cluster zählt auch der in der Alten Rinderschlachthalle beheimatete Live-musikkclub KNUST. Eine Clusterverbindung lässt sich zum benachbarten Medienbunker in der Feldstraße und zu weiteren Nutzungen im Umfeld im Vertiefungsbereich ziehen.





Funktionsvielfalt und Verflechtungen

Im Teilraum der Schanzen-Höfe sind über 24 verschiedene Betriebe ansässig. Vorhanden sind unterschiedliche Betriebe, von Büros über Gastronomien, Einzelhandel, Werkstätten und Gewerbebetriebe. Die freizeitorientierten Angebote in den Schanzen-Höfen wie beispielsweise das Restaurant Bullerei und Elbgold stellen Anziehungspunkte für Kunden und Anwohner der umliegenden Stadtbereiche dar und ergänzen durch ihre Angebotsstruktur die Funktionen des gemischten Wohnquartiers. Die Verkehrsflächen im Ensemble zwischen den Bauten und im Übergang zum Eisenbahnbundesamt sowie auf der Fläche zum Messeingang West werden nahezu ausschließlich zu verkehrlichen Zwecken genutzt. Ein gewerbliches Arbeits-Zentrum stellt das Fleisch Großmarkt Gelände dar. Der FGH ist ein modernes Handels- und Bearbeitungszentrum für die Fleischwirtschaft. Die Marktstrategie des FGH sieht vor, „den Fleisch Großmarkt Hamburg zum größten Frischezentrum für Nahrungsmittel, Lebensmittelspezialitäten und -logistik im europäischen Binnenmarkt auszubauen.“ (FGH 2013a). Damit besitzt der Fleisch Großmarkt überregionale Bedeutung in dieser Branche. Nach Angaben der FGH sind auf dem Gelände über 200 Betriebe mit mehr als 3.000 Mitarbeitern und weiteren ca. 1.400 indirekte Arbeitsplätze bei Zulieferern, die

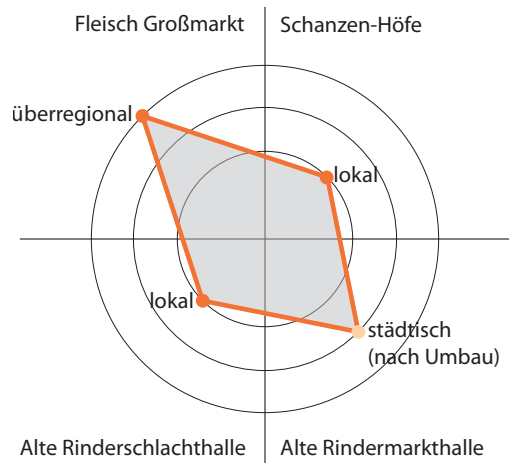
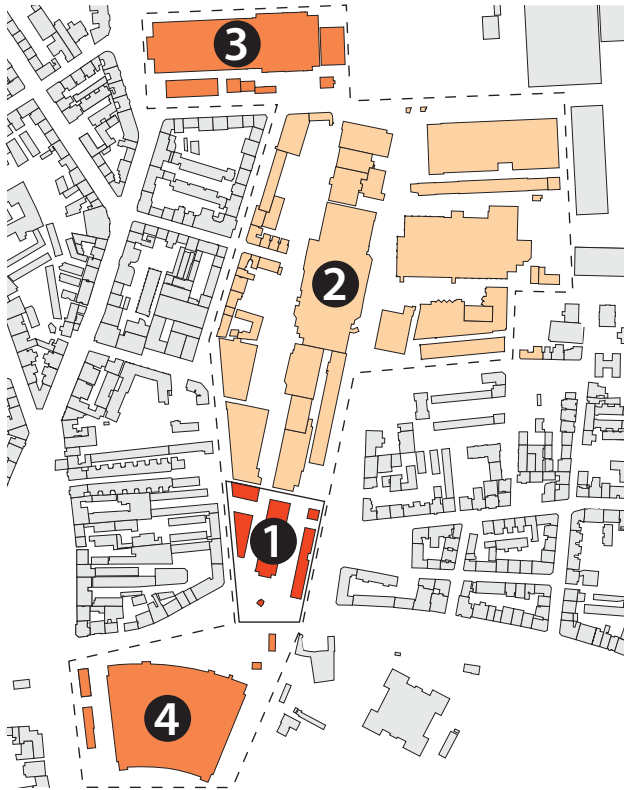
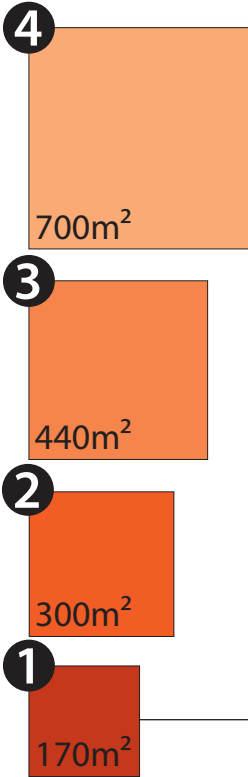


Abb. 84: Funktionale Bezüge der Teilräume

Produkte und Dienstleistungen anbieten. Im Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle sind über 60 Betriebe in unterschiedlichen Kooperations- und Organisationsformen auf kleinem Raum ansässig. In den Erdgeschossen des nördlichen Neubaus, im ehemaligen Stallgebäude und in der Alten Rinderschlachthalle sind Restaurants, Cafés, Einzelhändler, kulturelle und gemeinnützige Einrichtungen mit starken lokalen Bezügen zu finden. Beispielhaft sind hier der Musikklub KNUST, das Atelier der Schlumper und der Nachbarschaftstreff Centro Sociale zu nennen. Im Karostar finden sich hingegen mit Ausnahme des Musikladens Hanseplatte keine freizeitorientierten Funktionen. Insbesondere stellen die öffentlichen Freiflächen, die Plaza zwischen Karostar und Rinderschlachthalle mit zugehöriger Holztribüne und die Flohschanze Angebote in der Funktionskategorie Freizeit dar.

Durchschnittliche Geschossfläche pro Einheit in m²



Maß der Multifunktionalität

Quelle: Kartenmaterial der HafenCity Universität, Eigene Erhebungen

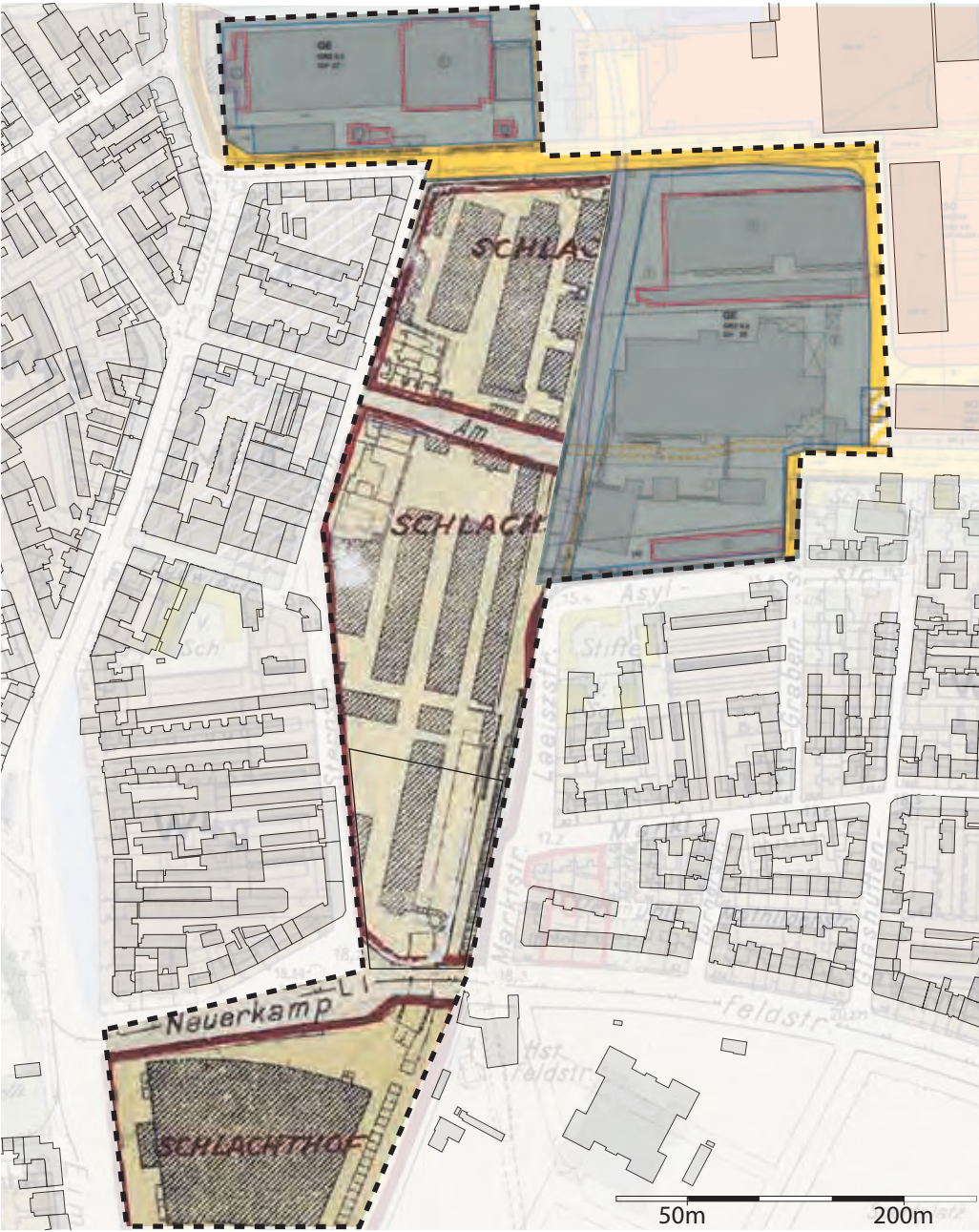




Funktionsdichte und Intensität

Im Teilraum der Schanzen-Höfe sind fünf verschiedene Nutzungstypologien bei ca. 25 ansässigen betrieblichen Einheiten vorhanden. Diese sind auf gut 11.000m² Geschossfläche, also recht engem Raum angeordnet. Wichtig ist die Unterscheidung des östlichen und westlichen Teils der Schanzen-Höfe. Während im östlichen Teil nur zwei Nutzer ansässig sind, ist in den Nebenbauten und dem westlichen Teil eine kleinteilige Nutzungsmischung zu verzeichnen. Für die Funktionalität dieser Mischung ist auch die gemeinsame Nutzung der Innenhöfe im Ensemble von Bedeutung. Die mittlere Nutzungsintensität verweist in diesem Teilraum auf ein mittleres Maß an Multifunktionalität. Im Teilraum des Fleisch Großmarkts sind sechs verschiedene Nutzungstypologien bei über 200 betrieblichen Einheiten auf über 60.000m² Geschossfläche vorhanden. Zu beachten ist für die hier vorliegende Nutzungsdichte, dass der Gewerbehof des FGH prozentual im Untersuchungsbereich die größte Flächeninanspruchnahme besitzt. Der Teilraum besitzt die höchste Grund- und Bruttogeschossflächenzahl. In die zum Großteil großflächigen gewerblichen Nutzungen sind dabei auch einige kleinflächige Nutzungen ohne Bezug zum FGH-Cluster zu verzeichnen. Wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen den Bereichen an der Schanzen- und Kampstraße und dem eigent-

lichen FGH-Gelände mit seinen Hallenstrukturen. Insgesamt zeichnet sich eine mittlere Nutzungsintensität mit einem geringen Maß an Multifunktionalität ab. Im Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle sind fünf verschiedene Nutzungstypologien bei ca. 60 betrieblichen Einheiten auf gut 10.000m² Geschossfläche, also auf engstem Raum angeordnet. Insbesondere das Karostar weist eine hohe und flexible Nutzungsdichte auf. Die kleinstteilige Nutzungsmischung zuzüglich der im öffentlichen Raum stattfindenden regelmäßig hohen Nutzungsdichte durch die Flohschanze erzeugt insgesamt eine hohe Nutzungsintensität und ein hohes Maß an Multifunktionalität. Im Teilraum der Alten Rindermarkthalle werden nach aktuellem Stand der Planungen für die Zeit nach dem Umbau fünf verschiedene Nutzungstypologien bei voraussichtlich über 20 betrieblichen Einheiten auf über 14.000m² Geschossfläche, also auf engem Raum innerhalb eines Gebäudes vorhanden sein. Es würde sich eine im Verhältnis zu den übrigen Teilräumen geringe Nutzungsintensität und mittlere Multifunktionalität ergeben.



§ Planrecht und Zulässigkeiten

Die Darstellung im Flächennutzungsplan der Freien und Hansestadt Hamburg für den Untersuchungsbereich ergeben sich aus der 71. Flächennutzungsplanänderung vom 26. Januar 2006. Diese legt im Rahmen der Entwicklung der Hamburg Messe und des Fleisch Großmarkts fest, dass für die Teilräume der Schanzen-Höfe und mit Ausnahme des Bereichs um die Kampstraße, für den gemischte Bauflächen dargestellt sind, für das Gelände des Fleisch Großmarkts gewerbliche Bauflächen dargestellt werden. Für die Teilräume um die Alte Rinderschlachthalle und die Alte Rindermarkthalle werden gemischte Bauflächen dargestellt. Weiterhin ist im Gelände des Fleisch Großmarkts das Symbol für „Messe, Markt, Festplatz“ dargestellt. Weiterhin gelten als verbindliches Planrecht im Untersuchungsbereich der festgestellte Bebauungsplan St. Pauli 40/Rotherbaum 34 vom 28. März 2006 und der Baustufenplan St. Pauli vom 31. März 1950. Der Bebauungsplan setzt für den Teilraum der Schanzen-Höfe und den östlichen Bereich des Teilraums des Fleisch Großmarkts Gewerbegebiete mit einer GRZ von 0,8 und maximal zulässigen Gebäudehöhen von 27 bzw. 28 Metern fest. Erwähnenswert sind hierbei die mit roten Umrandungen festgesetzten Erhaltungsbe- reiche der Schanzen-Höfe und Denkmalschutz- Ensembles im Fleisch Großmarkt Gelände. Für

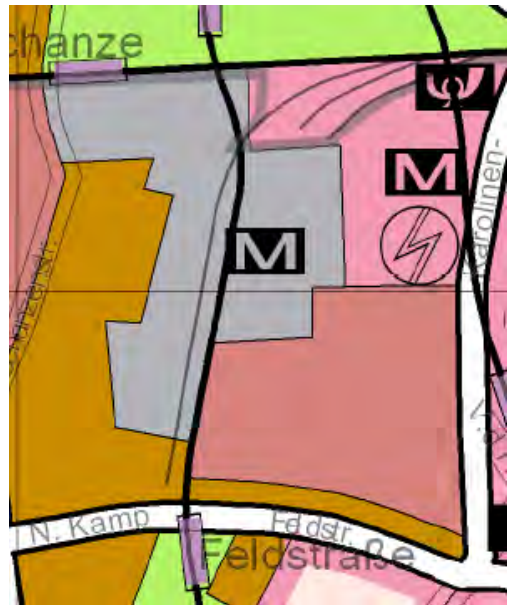


Abb. 85: Ausschnitt aus der 71. Flächennutzungsplanänderung aus 2006

den westlichen Bereich des Teilraums des Fleisch Großmarkts, den Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle und Alte Rindermarkthalle gilt der Baustufenplan, der jedoch nur grob „Schlachthof“ als Ordnungsfläche festsetzt. Zu sehen ist in diesem Plan auch noch die durchgehende Kampstraße. Im Verfahren befindliche Bebauungspläne sind nicht zu identifizieren, jedoch ist für den Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle das Erneuerungskonzept des Karolinenviertels (siehe Kapitel B3) planungsrechtlich bedeutsam. Für die Alte Rindermarkthalle werden im Rahmen ihres aktuellen Umbaus in Zukunft gegebenenfalls ebenfalls planungsrechtliche Änderungen notwendig werden.

Bestimmung der RESET-Fähigkeit

Nach den durchgeführten Analysen lässt sich die generelle RESET-Fähigkeit des ehemaligen Schlachthof-Areals und seiner Teilräume bestimmen. Insbesondere entscheidend für die Analyse des historischen Transformationsprozesses und der Projektgeschichten (siehe Kapitel B3) ist die Bestimmung der RESET-Fähigkeit des Vertiefungsbereichs. Die folgende Beschreibung gibt zum einen an, in welchen Teilräumen des Untersuchungsbereichs sich bereits Umdeutungsprozesse im Sinne bestandsorientierten Städtebaus abzeichnen, und zum anderen, welche Potenziale für urbane RESETs in den übrigen Teilräumen bestehen. Dabei werden die durchgeführten Analysen ausgewertet und auf die ermittelten Kriterien und Anforderungen des lokal spezifizierten bestandsorientierten Städtebau- und Stadtentwicklungsverständnisses Bezug genommen (siehe Kapitel A3).

Aus den Analysen zu Gebäudezustand, Alter, Gestaltungsmerkmalen und Bauweise lässt sich für die Schanzen-Höfe erkennen, dass es sich bei diesem im heutigen Zustand bestehenden Ensemble um einen kürzlich sanierten und revitalisierten Bestand handelt. Zwischen 1865 und 1911 errichtet stehen die heutigen Schanzen-Höfe unter Denkmalschutz als erkanntes Denkmal-Ensemble, was

in Zusammenhang mit den erneuerten und durch moderne Architektur ergänzten Konstruktionen sowie den erhaltenen und in ihrer ursprünglichen Gestaltungsweise erneuerten Fassaden einen kürzlich stattgefundenen und noch in die aktuelle Situation hineintragenden Umdeutungsprozess aufzeigt. Dies gilt auch für die Nebenbauten im Schanzen-Hof-Ensemble, wobei diese nicht mit moderner Architektur ergänzt, jedoch saniert sind. Die kürzliche Revitalisierung des Bestands zeigt sich zudem in den vorhandenen Nutzungstypologien, der Nutzungsdichte, -intensität und der Funktionsvielfalt. Die Schanzen-Höfe nehmen die Vielfalt der Nutzungsstruktur des benachbarten Schanzen-Viertels auf und tragen diese in das Areal des ehemaligen Schlachthofs hinein. Städtebaulich-architektonische sowie nutzungs- und funktionsbezogene Kontraste zeigen sich gegenüber den neuen Messehallen und dem Gewerbehof des Fleisch Großmarkts.

Das zunächst als hermetisch abgeschlossener Baustein erscheinende Gelände des Fleisch Großmarkts lässt sich nach den Ergebnissen der Analysen als durchaus differenziert zu betrachtender Teilraum deuten. Während ein Großteil des Bestands dem modernen Kompakt-Schlachthof bzw. Zentrum für Fleischwirtschaft zuzurechnen ist, was sich auch an dem identifizierten Cluster für diese Branche zeigt, und keine historische Bau-

substanz zu enthalten scheint, sind bei genauerer Betrachtung sowohl denkmalgeschützte Bauten und Ensembles als auch sukzessive eingelagerte Nutzungen zu erkennen, die nicht in dieses Muster passen, was auf Potenziale im Hinblick auf zukünftige Umdeutungsprozesse hindeutet. Dies trifft insbesondere für die nördliche Handelshalle D, das nicht in Gebrauch stehende ehemalige Quarantänestallgebäude sowie den in dessen Nachbarschaft identifizierten Leerstand am östlichen Übergang zum Karolinenviertel/Messehallen zu. Dies sind RESET-Potenziale in diesem Teilraum, bei denen noch kein baulicher Umdeutungsprozess begonnen hat, sich aber schon Veränderungen der Nutzungen und Funktionen zeigen. Zudem zeigen sich weitere sukzessive Nutzungsänderungen entlang der Sternstraße. Hier lassen sich Nutzungen verorten, die teilweise nicht dem Funktionsmuster des Fleisch Großmarkts entsprechen. Besonders interessant scheint die aktuelle Nutzung des erkannten Denkmals des ehemaligen Stallgebäudes in der Sternstraße. Hier ist hinter einer erneuerten Konstruktion und historischer Fassade eine Vielzahl solcher im Teilraum untypischen Nutzungen vorhanden. An derartigen Stellen im Teilraum des Fleisch Großmarkts zeigt sich, dass hier bereits auf der Nutzungs- und Funktionsebene Umdeutungsprozesse stattgefunden haben, die ähnlich der Schanzen-Höfe die Nutzungsmischung des Schanzen-Viertels aufnehmen. In dem Teilraum

sind demnach sowohl RESET-Potenziale als auch schleichende Wandlungsprozesse ersichtlich. Administrativ und zum Großteil auch baulich grenzt sich der Teilraum dennoch stark von den benachbarten Strukturen ab.

Für den Teilraum der Alten Rindermarkthalle lassen sich aus den Analysen nur bedingt Aussagen zu vergangenen Umdeutungen und Potenzialen für RESETs tätigen. Vielmehr ist dieser Teilraum aktuell im Umbruch, da die bis 2010 durch ein SB-Warenhaus genutzte Alte Rindermarkthalle nach einem Zeitraum der Dysfunktion seit 2012 saniert wird. Das Potenzial zur Weiternutzung der Halle wurde erkannt. Im Sinne des RESET-Ansatzes befindet sich das Gebäude demnach aktuell in einer RELAUNCH-Phase. Weitere Potenziale für zukünftige RESETs sind in diesem Teilraum nicht erkennbar.

Für den Vertiefungsbereich des Teilraums um die Alte Rinderschlachthalle sind auf der Ebene der städtebaulich-architektonischen Analysen besondere Merkmale deutlich geworden, die auf einen stattgefundenen Umdeutungsprozess verweisen. Der Vertiefungsbereich ist zum einen anhand der städtebaulichen Struktur und Ausrichtung der Bauten als Teil der zentralen Achse des ehemaligen Schlachthof-Areals zu erkennen. Zum anderen nimmt er die Gebäudehöhen und die bauliche

Dichte des Teilraums des Fleisch Großmarkts auf. Darüber hinaus grenzt sich der Vertiefungsbereich jedoch sowohl von dem Teilraum des Fleisch Großmarkts im Hinblick auf die Funktion als öffentlich zugänglicher Raum und als Verkehrsknotenpunkt (insbesondere für den nicht-motorisierten Verkehr) als auch von dem Teilraum Alte Rindermarkthalle, vor allem durch die Barrierewirkung des Neuen Kamps, ab. Auch durch die Gestaltungsmerkmale und dem besonderen Zusammenhang der Gebäude aus dem denkmalgeschützten Ensemble der Alten Rinderschlachthalle, des Stallgebäudes und des Pfortnerhauses sowie dem Karostar Musikhaus wird das hervorgehobene städtebauliche und architektonische Erscheinungsbild deutlich. Von zentraler Bedeutung hierfür ist das eingetragene Denkmal-Ensemble, zu dem auch das historische Hofpflaster gehört. Auf der städtebaulich-architektonischen Ebene zeigt sich demnach deutlich, dass der Vertiefungsbereich eine bauliche Mischung aus neuer und historisch-geschützter erneuerter Bausubstanz sowie aus neuen und historisch-geschützten Freiräumen enthält. Aus den nutzungs- und funktionsbezogenen Analysen wird weiterhin ersichtlich, dass eine vielfältige und kleinteilige Nutzungsmischung vorhanden ist. Hierbei sind die einzelnen Gebäude getrennt zu betrachten, da sie jeweils eigene Mischungen beherbergen. Die Nutzungsmischung und daraus resultierende Nutzungsintensität, bei

der auch die vielfältigen Funktionen der Freiräume einbezogen werden müssen, veranschaulicht erneut, dass sich der Vertiefungsbereich von den übrigen Teilräumen abhebt. Schnittmengen ergeben sich mit den Nutzungsstrukturen der Schanzen-Höfe, die weniger kleinteilig einen ähnlichen Mix an unterschiedlichen Nutzungen beinhalten. Im Vertiefungsbereich bestehen demnach sowohl komplexe endogene Nutzungs- und Funktionszusammenhänge innerhalb des Teilraums und seiner Gebäude als auch exogene Verflechtungen in die benachbarten Quartiere und die übrigen Teilräume.

Auf städtebaulich-architektonischer Ebene ist der Untersuchungsbereich RESET-fähig aufgrund

- seiner geringen baulichen Dichte, die Potenziale zur Nachverdichtung und raumfordern- den Transformation von Gebäuden bietet.
- der in allen Teilräumen vorhandenen Hallenstrukturen, die bei eintretender Dysfunktio- nalität aufgrund ihrer Offen- und Großzügig- keit Chancen für RESETs darstellen.
- seiner Anbindung an den öffentlichen Nah- verkehr und Eingebundenheit in das Ver- kehrsnetz.
- den Potenzialen an aufzulassenden Freiräu- men im Fleisch Großmarkt Gelände.
- der großen Anzahl historischer Konstrukti- onen und Fassaden und der in allen Teilräu-

men vorhandenen baukulturell wertvollen Bausubstanz.

Auf nutzungs- und funktionsbezogener Ebene ist der Untersuchungsbereich RESET-fähig aufgrund

- seiner kleinteiligen und großflächigeren Nutzungsstrukturen, die einen heterogenen Mix in der Nutzungsintensität bilden.
- einer Vielzahl an unterschiedlichen Nutzungstypologien, die auf einen sich ständig wandelnden Stadtbaustein hindeuten.
- mehrerer etablierter Clustern unterschiedlicher Branchen und hervorgehobenen Nutzungsbereichen.

Insgesamt ist der Untersuchungsbereich ein RESET-fähiger Ort im städtischen Gefüge aufgrund

- seiner Lage in der neuralgischen Schnittstelle zwischen zwei durchmischten urbanen Wohnquartieren und als Knotenpunkt zwischen mehreren heterogenen Stadtteilen.
- seiner baulichen Struktur und der architektonisch-städtebaulichen Qualitäten denkmalgeschützter Gebäude-Ensembles.
- vielfältiger Potenziale für Umdeutungsprozesse im übrigen Bestand.
- einer urbanen innerstädtischen Nutzungs- und Funktionsstruktur, die sich durch Heterogenität und einen Mix aus Groß- und Kleinteiligkeit auszeichnet sowie multifunktionale Nutzungsstrukturen beinhaltet.

Mit dem lokal spezifischen Verständnis von bestandsorientiertem Städtebau und Stadtentwicklung ist das Fallstudien-Areal insofern in Verbindung zu setzen, als dass in den Analysen deutlich wurde, dass im Laufe des Wandlungsprozesses des Schlachthofs zu verschiedenen Zeiten bestandsorientierte Strategien forciert worden scheinen. Die RESET-Fähigkeit wurde demnach bereits mehrmals erkannt und einem Strategien bestandsorientierten Städtebaus Chancen eingeräumt, sodass das Fallstudien-Areal in seiner heutigen durchmischten Erscheinung entstehen konnte. Sowohl denkmalfremde und renditeorientierte Ansätze als auch auf der Entwicklung des Bestands gründende innovative Ansätze zeigen sich in der heutigen Situation. Insbesondere bleibt für die Untersuchung des Wandlungsprozesses im Untersuchungsbereich und verstärkt im Vertiefungsbereich zu erkunden, wie sich verschiedene Ansätze der Entwicklung und zu welchen Zeiten manifestieren konnten, inwiefern diese innovativ waren, inwiefern Bürgerbeteiligungen und –proteste eine Rolle spielten ebenso wie Akteurs- und Machtkonstellationen und inwiefern Zeitgeschmack und wirtschaftliche Erwartungshaltungen in Einklang gebracht werden konnten (siehe Kapitel A3). Insgesamt also die Frage, inwiefern sich Aspekte des lokalen Verständnisses bestandsorientierter Ansätze im Transformationsprozess des Schlachthofs widerspiegeln.

B3 Fragen und Quintessenz

Welchen Verlauf nahm der Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals und welche aktuellen Entwicklungen liegen vor?

Welche Projektgeschichten lassen sich im Bereich um die Alte Rinderschlachthalle identifizieren?

Entstehung von zentralen Vieh- und Schlachthöfen

- In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich europaweit die eigenständigen urbanen Formen des Schlachthaus und des zentralen Vieh- und Schlachthofs heraus.
- Die kombinierten Anlagen folgten einer spezifischen Funktionsweise und es entwickelten sich mehrere Modelle für Bautypologien, die eng auf den gewerblich-industriellen Produktionsprozess von Fleisch abgestimmt waren.

Transformations- und Wirkungsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals

- Zeitliche Strukturierung in drei Entstehungs-Phasen: Historischer Schlachthof bis 1945, Moderner Schlachthof bis 1984 und die für das südliche Schlachthof-Areal prägende Periode bis 2013.
- Für dieses Areal zeichnet sich ein intensiver, in das Sanierungsgebiet Karolinenviertel eingebetteter Wandel von der abgeschlossenen Schlachthof-Nutzung zu einer prozessual umgesetzten zeitgemäßen Nutzungsstruktur ab.
- Daneben ließen weitere Neudeutungs-, Umnutzungs- und Umprägungsprozesse im ehemaligen Schlachthof-Areal neue eigenständige Stadtbausteine entstehen, die sich für eine RESET-bezogene Interpretation eignen.

Einblicke in zwei Projektgeschichten

- Das „Südliche Schlachthofgelände“ aus Sicht des lokalen und des gestaltenden Akteurs zeigt sich heute als vitales verbindendes Zentrum im Karolinenviertel.
- Aufgrund der hohen Gebrauchs- und Nutzungsqualität und besonderer städtebaulich-architektonischer Merkmale wird das revitalisierte Areal als erfolgreich realisierter zentraler Baustein des Sanierungsverfahrens angesehen.

B₃

Entstehungs-, Wirkungs- und Projektgeschichten zum Schlachthof-Areal

Die Analysen der momentanen Situation im ehemaligen Schlachthof-Areal veranschaulichen die Wandlungsfähigkeit des Stadtbausteins und den Zusammenhang der heterogenen einzelnen Teilräume sowie der kontrastreichen baulichen Bestandteile. Der Untersuchungsbereich stellt sich dabei als RESET-fähiger Ort im städtischen Gefüge dar. Dieser Schluss aus den Ergebnissen der Analysen verweist auf einen weit zurück reichenden und für die Entwicklung Hamburgs bedeutsamen Transformationsprozess des Fallstudien-Areals. Um das ehemalige Schlachthof-Areal als urbanes RESET charakterisieren zu können und die RESET-Fähigkeit genauer überprüfen zu können (siehe Kapitel B4), werden im Folgenden zum einen der Transformationsprozess des Untersuchungsbereichs und zum anderen Projektgeschichten im Vertiefungsbereich beschrieben. Nachdem zunächst allgemeine Informationen zur Entstehung kommunaler Vieh- und Schlachthofanlagen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben werden, kann sich anschließend dem Hamburger Beispiel zugewendet werden. Die Beschreibung des Transformationsprozesses des Schlachthof-

Areals folgt einem chronologischen Aufbau, der vom Zeitraum des Bestehens des ersten Hamburger Schlachthofs bis zur aktuellen Situation (siehe Kapitel B1 und B2) reicht. Der Entstehungs- und Wandlungsprozess des Schlachthof-Areals lässt sich dabei in zwei übergeordnete Phasen unterteilen, in denen sich verschiedene Hauptnutzungsphasen und –entwicklungen abzeichnen: Die Entstehung und der Wandel des historischen Schlachthof-Areals bis zur Zäsur durch den Zweiten Weltkrieg und die (Neu-)Entstehung und der Wandel des modernen Schlachthof-Areals bis zur heutigen Situation (siehe Prozessgrafik im Anhang). Die Prozess-Beschreibungen werden jeweils für die Teilräume des Untersuchungsbereichs nachvollzogen. Schwerpunkt der Vorbereitung für die Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET liegt in dem Wandlungs- und Wirkungsprozess des Vertiefungsbereichs um die Alte Rinderschlachthalle, der daher vertiefend dargestellt wird. Die Beschreibung des Wandlungs- und Wirkungsprozesses im Vertiefungsbereich seit 1988 wird zusätzlich durch die Aufarbeitung von Projektgeschichten des südlichen Schlachthof-Areals um die Alte Rinderschlachthalle analysiert. Im Kapitel werden weiterhin Verweise zu den historischen Abrissen der Bestandsorientierung und der Stadtentwicklungsgeschichte Hamburgs (siehe Kapitel A2, A3, Prozessgrafik im Anhang) eingearbeitet.

Entstehung von Vieh- und Schlachthöfen im ausgehenden 19. Jahrhundert

Rahmenbedingungen

In einer Art europaweiten „Schlachthausbewegung“ wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts das zentrale Schlachthaus bzw. der zentrale Vieh- und Schlachthof zur urbanen Form. Die Schlachthof-Anlage als eine als Maschine propagierte Architektur-Anordnung zur rationalisierten Tötung kann auch als einer der beiden Pole der modernen Metropole angesehen werden (AMIR/LINORTNER 2013: 15). Auf der einen Seite stünde hier das sich durch Ruhe, Sauberkeit, Ordnung und Schönheit auszeichnende Museum, das die Bürger der Großstadt anzieht, auf der anderen Seite der für Blut, Geschrei, Tumult und Gewalt stehende Schlachthof, vor dem die Bürger fliehen und den es dem Blick des Bürgers zu entziehen gilt. Daraus folgt, dass das grundlegende Charakteristikum des Schlachthofs die räumliche Isolation zur Hygienisierung des Stadtkörpers sein muss. Zwischen diesen beiden Extremen entspannt sich ein Feld grundlegender metropolitaner Sinnlichkeit (AMIR/LINORTNER 2013: 15).

Der Herausbildung des Schlachthauses als eigenständige urbane Form lag ein sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollziehender grundlegender Wandel des Wirtschaftszweigs

der Fleischproduktion und –bereitstellung für die wachsenden Industriestädte in Deutschland zugrunde. Baulich prägte sich dieser Wandel in der Errichtung kommunaler Großschlachthöfe aus. Zudem korrespondierte der Wandel mit vielen anderen Versorgungsbereichen, in denen in dieser Zeit die Kommunen durch die Einleitung stadttechnischer Innovationen und der Gründung kommunaler Betriebe einen Modernisierungsschub einleiteten. Dieser allgemeine Wandel prägt baulich bis heute das Bild vieler Städte (siehe Kapitel A2). Hintergrund des Wandels war das rasante Städtewachstum, das die Lebensmittelversorgung der städtischen Bevölkerung quantitativ und qualitativ vor große Herausforderungen stellte. Das allgemein festzustellende Bevölkerungswachstum, die Landflucht und der technische Fortschritt, insbesondere der Bau von Eisenbahnverbindungen waren Entstehungsfaktoren dieser Herausforderung. Der Urbanisierungsprozess hatte in der Phase der Hochurbanisierung bis zum Ersten Weltkrieg einen Anstieg der Bevölkerungszahlen in Städten mit über 2.000 Einwohnern im neu gegründeten Deutschen Reich von 36% (1871) auf 60% (1910) zu Folge. In den großen Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern stieg die Bevölkerung sogar sprunghaft von 1871 bis 1910 von 8% auf 48% (FAUST/LONGERICH 2000: 10). Mit einer insgesamt ungeplant verlaufenden Stadtentwicklung, der Ansiedlung von emittierenden Indust-

rie- und Gewerbebetrieben in den Stadtzentren und der steigenden Wohndichte entstanden gravierende hygienische Risiken und eine ständig gegenwärtige Seuchengefahr. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden staatliche und kommunale Eingriffe immer notwendiger und mit der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 kamen die ersten Ideen einer Sozialhygiene auf. Diese manifestierten sich schließlich in einer Institutionalisierung der Sozialhygiene in den 70er Jahren des Jahrhunderts durch ein Erstarken der kommunalen Stadtverwaltungen aufgrund eines nahezu vollständigen Rückzugs des Staates aus der Wohlfahrtspflege. Kommunale Leistungsverwaltungen unter der „Herrschaft“ der Personengruppe der Fachingenieure etablierten sich in vielen größeren Städten und meist technisch ausgeprägte Maßnahmenbündel für die Modernisierung der Städte wurden umgesetzt (FAUST/LONGERICH 2000: 16). Die „Revolution im Schlachtergewerbe“ wurde neben der Kanalisation und Wasserversorgung als eine der Schlüsselfragen zur Behebung der Seuchengefahr in den Städten angesehen. Der Ausbau der technischen Infrastruktur war mit einer Kommunalisierung verbunden, die sich auch beim Typus der Vieh- und Schlachthöfe durchsetzte. Um eine den hygienischen Anforderungen genügende und öffentlich kontrollierte Lebensmittelversorgung mit dem sensiblen Gut Fleisch zu gewährleisten, wurden zentrale Schlachthöfe

errichtet, die mit den im prozesshaft vorgeschalteten Schlachtviehmärkten räumlich gekoppelt waren, wobei ein begünstigender Faktor die rasante Entwicklung der Eisenbahn zum massenhaften Transport des Viehs aus den ländlichen Regionen in die Städte war. Grundlage für den Wandel des Schlachtergewerbes waren rechtliche und hygienische Vorschriften und Gesetze, insbesondere die Durchsetzung des Schlachtzwangs in den neu errichteten öffentlich kontrollierten zentralen Schlachthöfen (FAUST/LONGERICH 2000: 31).

Funktionsweise und Bautypologie

Auf den zentralen Vieh- und Schlachthofanlagen wurde nicht nur die eigentliche Schlachtung von Tieren, deren Fleisch als Nahrungsmittel für Menschen verwertet werden sollte, durchgeführt, sondern zunehmend gewann auch die Weiterverarbeitung der Nebenprodukte vor Ort an Bedeutung. Die zentralen Viehhöfe stellten eine Weiterentwicklung der bis dahin über die gesamte Stadt verteilten Viehmärkte dar, die nun in einer großzügigen Anlage mit entsprechender technischer Infrastruktur konzentriert waren. Zudem wurde auch die räumliche Nähe von Viehmarkt und Schlachthof umgesetzt, die jedoch durch Mauern und Zäune voneinander getrennt waren, was sich aus den hygienischen und veterinär-polizeilichen Notwendigkeiten der Trennung von Tötung und Weiterverarbeitung ergab. Für die Standortwahl eines



Abb. 86: Ansicht der Neuen Rinderschlachthalle mit angebauter Rampe um 1914



Abb. 87: Kleinviehschlachthalle im Obergeschoss der Neuen Rinderschlachthalle um 1914



Abb. 88: Triftweg auf dem Viehhof Sternschanze um 1928



Abb. 89: Innenraum der Ersten Rindermarkthalle auf dem Zentral-Viehmarkt um 1897

solchen kombinierten Vieh- und Schlachthofs waren folgende Punkte von Bedeutung (FAUST/LONGERICH 2000: 40):

- eine Lage außerhalb der Stadt und nicht umschlossen von Bebauung
- gute Erreichbarkeit von allen Punkten der Stadt und Anbindung an eine Eisenbahnlinie mit eigenem Gleisanschluss
- ausgebaute Abwasserableitung und Anschluss an Grundwasserversorgung
- ausreichende Grundstücksgröße und mögliche Erweiterungen der Anlagen

Für die Bautypologien der kombinierten Anlagen bildeten sich im Laufe des Jahrhunderts drei Systeme heraus: das deutsche, das französische und das gemischte Modell. Bei ab den 1870er Jahren in den deutschen Großstädten entstandenen Großschlachthöfen setzte sich meist das französische System in Abwandlungen durch, bei dem die Gesamtanlage durch die lockere Gebäudeanordnung in rechtwinkligen lang gestreckten Bauten flexibel erweitert werden konnte. Dem deutschen System folgend waren die Gebäudeinnenräume als offene Hallen ausgebildet, die großzügige und flexible Raumaufteilungen zuließen und sich für die Massenabwicklung eigneten. Die Anordnung der Gebäude ergab sich aus den Betriebszwecken der Einzelbauten, die jeweils nur einzelne Funktionen aufnehmen konnten (FAUST/LONGERICH 2000: 43).

Der Produktionsprozess vom lebenden Vieh zum Fleisch war in kombinierten Vieh- und Schlachthofanlagen begleitet von mehrmaligen Untersuchungen, die jeweils zu Ausdifferenzierungen nach Qualität und Tauglichkeit oder Aussonderung führten. Bei der Planung solcher Einrichtungen war die Abstimmung des (städte-)baulichen Konzeptes auf die Anforderungen des Produktionsprozesses entscheidend. Hauptkriterium für die Anordnung der funktionalen und technischen Bauten war das Viehtriebverhalten der einzelnen Tierarten. Bei schwer zu treibenden Tieren (Schweine und Kälber) sollte die Triebstrecke auf ein Minimum reduziert werden, sodass häufig Gleisabzweige direkt an die Kälber- und Schweinehallen herangeführt und diese mit Rampen versehen wurden. Leichter zu treibenden Tierarten (Hammel und Rinder) konnten über größere Entfernungen über das Gelände und über Viehrampen und sogenannte Trifftunnel getrieben werden (FAUST/LONGERICH 2000: 48).

In der Entstehungsgeschichte der Funktionsweise der als Maschine gedachten Schlachthof-Anlage blieb die Subjektivität von Tieren ein kontinuierliches Problem. In der industriellen Produktion ging es um jedes Gramm Fleisch, das beim Trieb des Viehs für die Produktion verloren ging. Dies hatte zu einem Auswirkung auf die städtebauliche Konfiguration der Anlage insgesamt (Trift-Tunnel,

Rampen, Gatter, Tore etc.), zum anderen auf die architektonische Form der Bauten, in denen die notwendig gebliebene menschliche „Handarbeit-zum-Tode“ als Maschine organisiert wurde. In den damals modernen Schlachthallen wurden die getöteten Tiere auf Rollen von den oberen Stockwerken in die unteren gezogen und gingen dabei durch viele Schlachterhände, jeder mit einer speziellen Aufgabe betraut (AMIR/LINORTNER 2013: 16).

Auf den Schlachthof-Arealen selbst oder in deren Umgebung siedelten sich vielfach Betriebe an, die mittel- oder unmittelbar mit dem Marktgeschehen und dem Schlachtvorgang in Verbindung standen. Zum einen waren dies solche Betriebe, die einen direkten funktionalen Bezug zum Areal hatten. Dies waren Produktionsstätten zur Weiterverarbeitung von Schlachtnebenprodukten (Häutesalzereien, Talgschmelzen, Leder- und Wurstfabriken etc.) sowie Fabriken, Groß- und Einzelhandelsbetriebe und Dienstleister, die für den Vieh- und Schlachtbetrieb notwendige Leistungen anboten (Maschinenfabriken, Gewürz- und Darmhändler, Messerschleifereien, Wagenbauer etc.). Zum anderen solche Betriebe, die der täglichen Versorgung der Angestellten, Arbeiter und Kunden dienten (Kioske, Tabakläden, Poststellen, Lebensmittelläden, Restaurants, Kneipen etc.) oder bestimmte Dienstleistungen für diese anbo-

ten (Banken, Schuhreparateure, Buchmacher etc.). Die benachbarten Quartiere waren meist durch diese Einrichtungen geprägt und entwickelten sich zu zum Areal zugehörige „Arbeitervierteln“ (FAUST/LONGERICH 2000: 49). Der Alltag wurde dementsprechend durch den Rhythmus des Viehmarktes und der Schlachtungen diktiert. Um die zentralen Vieh- und Schlachthofanlagen bildete sich dadurch ein eigener Mikrokosmos am Rand der damaligen städtischen Gefüge.

Transformationsprozess

Im Folgenden wird der Transformationsprozess für das ehemalige Schlachthof-Areal wirkungsgeschichtlich nachvollzogen. Dazu werden jeweils die Wandlungsprozesse der identifizierten Teilräume im Untersuchungsbereich (siehe Kapitel B1) separat beschrieben. Ein besonderer Fokus liegt auf der Beschreibung der Entwicklungen im Vertiefungsbereich bzw. im Teilraum Alte Rinderschlachthalle. Für die übergeordneten Phasen des historischen Schlachthof-Areals (1840-1938), des modernen Schlachthof-Areals (1945-1984) sowie für die im Vertiefungsbereich prägende Periode (1984-2013) werden zusätzlich zunächst zusammenfassende Beschreibungen gegeben (siehe Prozess-Grafik im Anhang).

Überblick für den Zeitraum 1840-1938

Begünstigt durch den Bau der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn und aus Notwendigkeiten des steigenden Bedarfs an Lebensmitteln für die wachsende Hamburger Bevölkerung entwickelte sich der Norden St. Paulis zwischen den ab 1862 dort auch baulich etablierten Viehmärkten auf dem Heiligengeistfeld und am Bahnhof Sternschanze zum zentralen Ort für das Schlachter- und Viehhandelsgewerbe. Zwischen den beiden Viehmärkten bot sich daher der ideale Raum zur Errichtung eines zentralen Schlachthofs für Hamburg. Der Bau der Schlachthof-Anlagen wurde ab etwa 1888 durch kommunale Investitionen vorangetrieben. Die baulichen Anlagen wurden nach und nach ausgebaut und durch massive Bauten in rohen Ziegeln oder mit verklinkerten Fassaden verfestigt. Die umliegenden Quartiere wuchsen mit dem Schlachthof und waren sozial-wirtschaftlich eng mit diesem verbunden. Die Arbeiter und Angestellten rekrutierten sich aus dem Karolinen- und dem Schanzenviertel und Schlachthof-bezogene Betriebe siedelten sich an. In der Zeit der Weimarer Republik und während des Ersten Weltkriegs bildeten der zentrale Schlachthof und die Viehmärkte einen Dreh- und Angelpunkt der Hamburger Daseinsvorsorge und erfuhren weitere bauliche Erweiterungen und Modernisierungen. Erst in der Folge des Zweiten Weltkriegs, in dem auch die Schlachthof- und Viehmarktanlagen

nicht von Schäden verschont geblieben, veränderte sich die Situation maßgeblich.

Überblick für den Zeitraum 1945-1984

Der Wieder- und Neuaufbau Hamburgs erfasste auch die Anlagen der Viehmärkte und des zentralen Schlachthofs auf St. Pauli ebenso wie die umliegenden Quartiere. Dem Standort kam weiterhin eine hohe wirtschaftliche Bedeutung zu und durch den einsetzenden modernen Geist auf Grundlage neuer technischer Möglichkeiten in der Fleischproduktion erfuhren städtebauliche Umstrukturierungen. Nach und nach wichen viele bauliche Zeugnisse des historischen Zentral-Schlachthofs moderneren Gewerkekomplexen. Einige ältere Gebäude blieben jedoch in Gestalt und Funktion bestehen, wodurch sich eine städtebauliche Gemengelage aus Alt und Neu zu entwickeln begann. Der strukturelle Wandel führte auch zu einer Lockerung der sozial-räumlichen Verbindungen zwischen Schlacht- und Viehzentrum und den umgebenden Quartieren, da in den modernen Anlagen zunehmend weniger Arbeiter benötigt wurden. Der baulich-funktionale Wandel mündete in einem baulich immer kompakter werdenden Gewerbehof bzw. Fleischzentrum, in dem sich auch ein Wandel von der Fleischproduktion zum Fleischhandel vollzog, was zur Schließung und Aufgabe vieler Funktionsbereiche führte und Leerstände oder Umnutzungen verursachte.

Nach dem sukzessiven Bruchfallen des Viehhofs am Bahnhof Sternschanze und der Umnutzung der wiederaufgebauten Rindermarkthalle als Einzelhandelswarenhaus zeichnete sich auch eine weitere räumliche Komprimierung des Vieh- und Fleischzentrums ab, die schließlich zum Entschluss des Auflassens des südlichen Schlachthof-Areals führte.

Überblick für den Zeitraum 1984-2013

Für das südliche Schlachthof-Areal, das bis dahin als Teil des Vieh- und Fleischzentrums von einer Mauer umgeben war, wurde als Vorbereitung eines Auflassens und Umwidmens dieses Bereichs ein städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgelobt. Für den im Wettbewerb projektierten südlichen Bereich, der noch eine größere Fläche als das letztlich tatsächlich aufgelassene heutige Areal umfasste, wurden unter Berücksichtigung denkmalgeschützter Bauten unterschiedliche Entwürfe für Wohnungs-, Gewerbe- und Gemeinbedarfsneubau sowie verbindende Grünflächen eingereicht. Parallel zur Durchführung des Wettbewerbs wurden ebenfalls vorbereitende Untersuchungen im Rahmen des besonderen Städtebaurechts für das Karolinenviertel durchgeführt. Der erste Entwurf für ein Erneuerungskonzept integrierte das Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs und legte für das in der Folge förmlich als Sanierungsgebiet festgelegte Karolinenviertel räumliche

Grenzen fest, die das südliche Schlachthof-Areal als verbindenden Bereich zwischen der östlichen und westlichen Gebietshälfte in das Zentrum stellte. Neben diesen Planungen wurde 1988 auch ein alternativer Vorschlag zum Umgang mit dem südlichen Schlachthof-Areal vorgelegt, der die Umnutzung des Areals als Öko-Zentrum projektierte und bereits im Gegensatz zum siegreichen Wettbewerbsbeitrag den Erhalt der Alten Rinderschlachthalle vorsah sowie die folgende Verkleinerung des aufzulassenden Areals durch eine Senatsentscheidung vorweg nahm. Der Beschluss des Senats legte die Fläche des südlichen Schlachthof-Areals auf die heutige Größe, die den Vertiefungsbereich umfasst, fest. Das Ergebnis des Wettbewerbs wurde damit obsolet und der Wille des Erhalts der Alten Rinderschlachthalle sowie aller übrigen Bestandsbauten in dem nun final in das Sanierungsgebiet integrierten Areals setzte sich durch. Im Rahmen der Erarbeitung des zweiten Erneuerungskonzepts bzw. des ersten förmlich geltenden Konzepts wurden von der neu gegründeten steg Hamburg als Sanierungsträgerin und Treuhänderin des Karolinenviertels Anstrengungen unternommen, das aufzulassende südliche Schlachthof-Areal entsprechend der Sanierungsziele und unter der Maßgabe des Erhalts der baulichen Strukturen umzunutzen. In mehreren Schritten vom ersten Gutachten über einen Nutzungs-Vorschlag und -Konzept, Bürger-

beteiligungen und Projektgruppenarbeit sowie Vermietungs- und Bauplanung entstand die heutige Nutzungsstruktur verbunden mit einer umfassenden baulichen Revitalisierung, Sanierung und sensiblen Umbaus. Den vorläufigen Abschluss der Transformation des südlichen Schlachthof-Areals stellte der Bau des Karostar Musikhauses samt Holz-Plaza und Tribüne zur Nutzung der bis dahin untergenutzten Fläche östlich der revitalisierten Alten Rinderschlachthalle dar.

Teilraum Alte Rinderschlachthalle

Der Zentral-Schlachthof, der ab 1892 entstand und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mit all seinen zugehörigen Bauten ergänzt und in Betrieb genommen wurde, reichte in seiner damaligen räumlichen Ausprägung von der Lagerstraße im Norden bis zur Feldstraße/Neuer Kamp im Süden und schloss damit den heutigen Teilraum und Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle ein. Die Fläche im südlichen Teil des Zentral-Schlachthofs wurde Ende des 19. Jahrhunderts als Brachfläche für eine Erweiterung der Anlagen vorgehalten.

Als erstes Gebäude entstand hier 1888-1892 der Hunde- und Pferdeausspann Stall als eingeschossiger Bau in massiver Bauweise. Dieser ist noch heute in revitalisierter und sanierter Form vorhanden. Das Stallgebäude bildet eine geschlossene Front zur Sternstraße hin aus und besitzt einen sich nach Süden hin verengenden Grundriss, der sich auf der einen Seite dem Verlauf der Sternstraße anpasst und auf der anderen Seite zur benachbarten Alten Rinderschlachthalle eine parallele Gebäudefront ausbildet. Die südliche Spitze des Gebäudes ist zweigeschossig ausgeführt und beherbergte Lagerräume. Die Gebäudefronten sind durch einzelne Fassadenfelder gegliedert, die je eine Schiebetür enthalten, durch die die Ställe geöffnet werden konnten. Der Stall wurde mehrfach

ausgebaut und nach Norden hin erweitert.

Im Rahmen der Errichtung des historischen Zentral-Schlachthofs wurden auch der zweigeschossige Kälber- und Hammelstall an der Sternstraße sowie das eingeschossige kleine Pfortnerhaus an der Feldstraße 1897 errichtet. Beide Bauten bestehen noch heute in revitalisierter und sanierter Form. Der Kälber- und Hammelstall besaß zwei mit Ställen ausgestattete Geschosse, wobei das obere über je eine Rampe seitlich des Gebäudes zu erreichen war. Der Bau besaß ein Flachdach, ein einheitliches Stützen- und Fensterraster sowie in der Mitte der Fassade erhöhte Schmuckaufbauten. Erschlossen wurde das Stallgebäude über die Sternstraße. Das ebenfalls massive Pfortnerhaus markierte den Eingang zum historischen zentralen Schlachthof-Areal an der Feldstraße. Ein ebensolches Gebäude war auch beim Eingang an der damaligen Kampstraße zu finden. Zudem entstand in diesem Zeitraum eine massive steinerne Umfassungsmauer rund um das südliche Schlachthof-Areal, wo vorher Lattenzäune den Bereich von den umliegenden Wohnquartieren abgrenzten.

1911-1913 wurde dann eine weitere Rinderschlachthalle in diesem südlichen Bereich errichtet, um den Anforderungen der Fleisch-Produktion gerecht zu werden und den Schlachthof

auf der vorgesehenen Fläche auszubauen. Diese Rinderschlachthalle besteht noch heute in revitalisierter und sanierter Form. Die 80m lange Alte Rinderschlachthalle (damals Neue Rinderschlachthalle und im Zusammenhang mit der Entstehung des Fleisch Großmarkts auch Rinderschlachthalle I genannt) wurde nach damaligen modernsten Maßstäben zur Schlachtung von Rindern, Kälbern und Kleinvieh dreigeschossig ausgeführt. Sie setzt aus heutiger Sicht städtebaulich die Nord-Süd-Achse der Rinderschlachthalle II fort, die 1977 stillgelegt wurde. Eine geschwungene Rampe an der süd-östlichen Gebäude-Ecke diente dazu, die Tiere in das Obergeschoss zu treiben. Die Produktion des Fleisches zog sich dann von oben nach unten durch das Gebäude und endete in den Ausschlachträumen und der Abfertigung im Erdgeschoss. Die Geschosse waren als großzügige freie Hallen entworfen, in die nachträglich eine Fördertechnik eingebaut wurde (zur Funktionsweise siehe oben). Belichtet und belüftet wurden die Geschosse durch ein gleichmäßiges horizontal verlaufendes Fensterraster. Nach Süden hin besaß die damals Neue Rinderschlachthalle einen Kopfbau mit erhöhtem flachem Satteldach; auch die restliche Halle besaß ein flaches Satteldach. Insgesamt entspricht die Gebäudegestaltung dem städtebaulichen Bild der übrigen Schlachthäuser des historischen Zentral-Schlachthofs.

Dem Bau der Neuen bzw. heute Alten Rinderschlachthalle folgte 1928 der Bau der Schweineschlachthalle an der Lagerstraße, womit die Anlagen des historischen Zentral-Schlachthofs fertig gestellt waren und in dieser Ausprägung bis zu den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und den folgenden baulichen und wirtschaftlichen Neustrukturierungen mit Ausnahme kleinerer Überformungen und baulicher Ergänzungen bestanden. Im Zweiten Weltkrieg erlitt lediglich die Rinderschlachthalle einige Zerstörungen durch Bombentreffer, wurde aber nicht vollständig zerstört und konnten nach den notwendigen Ausbesserungen nach dem Krieg wieder in Betrieb genommen werden. Auch sonst blieben die Bauten im Vertiefungsbereich im Gegensatz zum zentralen Bereich des Schlachthofs weitestgehend von Schäden verschont. Während des Wiederaufbaus und der Neustrukturierungen des Schlachthofs bis in die 70er Jahre veränderte sich die bauliche und nutzungsbezogene Situation um die Alte Rinderschlachthalle nicht maßgeblich. Erst 1972 wurde die Alte Rinderschlachthalle nicht mehr zum Zwecke der Fleischwirtschaft genutzt und sukzessive aufgegeben und als Lagerfläche restgenutzt. Auch der Hunde- und Pferdeausspannstall wurde in seiner ursprünglichen Nutzung ab etwa 1970 sukzessive geschlossen ebenso wie der Kälber- und Hammelstall an der Sternstraße. Die Bauten im Vertiefungsbereich waren in den Jahr-



1911-1913



1938-1945

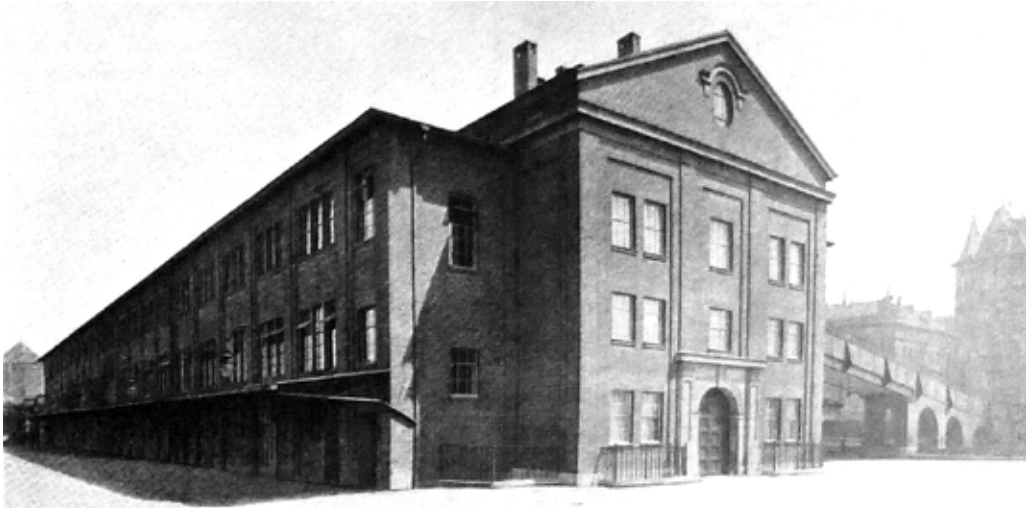


Abb. 90: Zeichnung der Neuen Rinderschlachthalle um 1928



Abb. 91: Bestandsfoto der Westfassade von 1990 mit Stellplatznutzung



Abb. 92: Bestandsfoto der Fassade des Kopfbaus von 1990 mit alten Firmenschildern



1996-1998



Abb. 93: Alte Rinderschlachthalle nach der 1998 abgeschlossenen Revitalisierung



Abb. 94-95: Eingangssituation und Innenraum des Schlumper Ateliers im Erdgeschoss der Westseite

Abb. 96-97: Eingangssituation und Innenraum des Centro Sociale im ehemaligen Hunde- und Pferdestall

zehnten nach 1945 teilweise durch Nutzerwechsel innerhalb des Schlachthofs architektonisch überformt worden, blieben jedoch in ihrer städtebaulichen Grundstruktur erhalten ebenso wie die Freiräume zwischen den Bauten, in denen das historische Kopfsteinpflaster weiterhin Bestand hatte. Ab den 70er, verstärkt ab den 80er Jahren lassen sich für den Vertiefungsbereich Entwicklungen bestimmen, die letztlich zur Umwidmung und baulichen Transformation des Bereichs führten. Diese Transformation ist eng an den Beginn des Sanierungsverfahrens des Karolinenviertels 1988 geknüpft ebenso wie an einen zuvor 1984 ausgetobten städtebaulichen Ideenwettbewerb. Zudem sind die massiven Um- und Neustrukturierungen des Schlachthofs in dieser Zeit zu beachten (siehe oben).

Im Folgenden wird vertiefend auf den städtebaulichen Ideenwettbewerb sowie den Prozess und die Planungen zur Umnutzung der Alten Rinderschlachthalle und des übrigen südlichen Schlachthof-Areals im Kontext des Sanierungsverfahrens Karolinenviertel eingegangen, um die Transformation des südlichen Schlachthof-Areals ab etwa 1988 nachzuvollziehen.

1984/85 Städtebaulicher Ideenwettbewerb

Im August 1984 lobte die Freie und Hansestadt Hamburg, vertreten durch die Baubehörde einen offenen, einstufigen und anonymen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus (HAMBURGER LANDESPLANUNGSAMT 1984: 1). Das Wettbewerbsgelände war die südliche Schlachthof-Fläche, die im Rahmen des Umbaus des Schlachthofs zum Vieh- und Fleischzentrum frei werden sollte, und umfasste den ehemaligen Schlachthof-Bereich nördlich bis zu einer gedachten Linie von der Vorwerk zur Ludwigstraße (diese Fläche sollte sich noch verkleinern, siehe unten). Das Programm des Wettbewerbs nimmt Bezug auf die besondere städtebauliche Bedeutung des Karolinenviertels im Grenzbereich der unterschiedlichen umliegenden Nutzungen und betont die Qualität des Quartiers als Wohnstandort aufgrund seiner innerstädtischen Lagequalitäten. Das Programm benennt, dass auf Grundlage des Senatsbeschlusses von 1980 zur Flächendisposition im Umfeld des Karolinenviertels und auf Grundlage der seit 1983 laufenden vorbereitenden Untersuchungen nun begonnen werden soll, die Konflikte zwischen den verschiedenen Funktionen des Quartiers zu beheben. Um die Wohnfunktion des Karolinenviertels zu stärken, sollten durch den Wettbewerb Ideen für Wohnungsbau und Grünflächen auf dem Wettbewerbsgelände entstehen. Die zu planenden Grünflächen sollten das Quartier von

den Emissionen des VFZ abschirmen und den westlichen und östlichen Teil des Viertels verbinden. Die Ergebnisse des Wettbewerbs sollten in das parallel zum Wettbewerbsverfahren laufende Erstellungsverfahren des Erneuerungskonzeptes mit einfließen und mit diesem harmonisieren. Auch für die Überwindung des U-Bahngrabens, der aus wirtschaftlichen Gründen nicht überbaut werden konnte, sollten Vorschläge eingereicht werden (HAMBURGER LANDESPLANUNGSAMT 1984: 11 f.). Für die Bestandsbebauungen im Wettbewerbsgebiet werden im Programm die historische und funktionale Zusammengehörigkeit der Backsteinrohbauten des Schlachthofs erwähnt, die sich durch einheitliche Materialwahl auszeichnen. Der Kälber- und Hammelstall wird aufgrund seiner symmetrisch abgestuften Attika, aufwendigem Hauptgesims und weiteren Verzierungen als denkmalschutzwürdig benannt. Ebenso zählten der Hunde- und Pferdeausspannstall mit seinem Turmstumpf sowie das „kapellenartige“ Pförtnerhäuschen als denkmalschutzwürdig. Auch die Plastik des „Stürzenden Stiers“ wird als denkmalschutzwürdig eingestuft, die Alte Rinderschlachthalle selbst jedoch nicht (HAMBURGER LANDESPLANUNGSAMT 1984: 13).

An dem ausgelobten Wettbewerb beteiligten sich 73 Teilnehmer. Es entstanden entsprechend dem Programm des Wettbewerbs vornehmlich



Abb. 98: Entwurfszeichnung Ganz und Rolfes

Entwürfe für Wohnquartiere, die auf unterschiedlichem Wege der Gestaltung mit Grünflächen den östlichen und den westlichen Teil des Karolinenviertels verbinden sollten und Wohnneubauten an der Feldstraße/Neuer Kamp vorschlugen. Der Wettbewerb wurde im Februar 1985 beendet. Auf dem ersten Platz wurde das Berliner Büro Ganz und Rolfes ausgezeichnet. Die meisten ausgezeichneten und angekauften Umgestaltungsvorschläge sahen einen Erhalt und eine Sanierung des Hunde- und Pferdeausspannstalls, des Pförtnerhäuschens, des Kälber- und Hammelstalls so-

wie des Kopfbaus der Rinderschlachthalle vor und entsprachen damit den Empfehlungen des Wettbewerbsprogramms. Auffällig bei den Entwürfen ist, dass der Kopfbau und die Ausrichtung der Rinderschlachthalle vielfach die Struktur für die Neubebauung vorgaben, auch wenn die Halle selbst nicht erhalten, sondern an ihrer Stelle Neubauten entstehen sollten. Selbst bei einer möglichen Realisierung wäre also eine Art Reminiszenz der Rinderschlachthalle geblieben, obwohl dies gerade auf den ersten Preis nicht zutraf. Der verbindende Grünraum wurde entsprechend der Vorgaben des Wettbewerbs stets im nördlichen Bereich des Wettbewerbsgebiets in verschiedenen Varianten ausgestaltet (HAMBURGER LANDESPLANUNGS-AMT 1986).



Abb. 99: Modellfoto zum Entwurf von Ganz und Rolfes

1988-2013 Sanierungsgebiet Karolinenviertel

Einführung - Daten und Fakten

Das Gebiet „St. Pauli-Nord S3 Karolinenviertel“ ist seit 1988 förmlich als Sanierungsgebiet im Bezirk Hamburg-Mitte festgelegt. Sanierungsträgerin und Treuhänderin ist die seit 2003 privatwirtschaftlich geführte steg Hamburg mbH für Stadterneuerung und Stadtentwicklung. Insgesamt 805 Wohneinheiten und 99 Gewerbeeinheiten im Karolinenviertel werden von der steg Hamburg mbH treuhänderisch verwaltet. Im Rahmen der Gebietsreform 2008, nach der die Sternschanze als eigenständiger Stadtteil festgelegt wurde, ist der westliche Teil des Sanierungsgebiets diesem neuen Stadtteil zugehörig. Das Sanierungsverfahren wird im Laufe des Jahres 2013 beendet. Im östlichen Teil des Sanierungsgebiets wurden im Laufe des Verfahrens bislang rund 760 Wohnungen und 48 Gewerbeeinheiten durch öffentliche Förderung saniert. 84 Neubauwohnungen entstanden durch die öffentliche Förderung. Fünf größere öffentliche Freiflächen wurden in Blockinnenbereichen, in der Markt- und Karolinenstraße geschaffen. Der Bereich um die Alte Rinderschlachthalle ist das Bindeglied zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil des Sanierungsgebiets Karolinenviertel. Nachdem die Alte Rinderschlachthalle 1972 geschlossen wurde, wurde sie zusammen mit dem Hunde- und Pferdeausspann stall sowie dem Pförtnerhaus an der Feldstraße ab 1996

denkmalgerecht saniert. Die bis zur Beendigung der aktiven Sanierungstätigkeit Mitte 2012 geltenden Sanierungsziele waren (STEG HAMBURG 2012a):

- Bewahrung des Bestands an Gebäuden, um relativ günstigen Wohn- und Gewerberaum am Markt zu halten
- Überzeugung der Eigentümer, zur Sanierung und Modernisierung möglichst öffentliche Förderung in Anspruch zu nehmen
- Neubau als Ersatzwohnraum in bestehenden Baulücken
- Weiterentwicklung des Wohn- und Gewerbestandortes durch Erhöhung der Qualität
- Sicherung eines ausreichenden und differenzierten Angebots an Gemeinbedarfseinrichtungen
- Erhöhung der Zahl an öffentlichen und privaten Grünflächen

1983 Vorbereitende Untersuchungen

Ab 1983 wurden Vorbereitende Untersuchungen nach §4 StBauFG durch eine Arbeitsgruppe aus Gibbins und Partner Architekten und Gemeinnützige Siedlungs- und Aktiengesellschaft Hamburg durchgeführt. Zu diesen Untersuchungen gehörte die Erstellung eines Bestandsplans. Dieser zeigt den Gebietszuschnitt von der Karolinenstraße im Osten bis zur Sternstraße im Westen. Der östliche Teil des Untersuchungsgebiets reicht von der Gra-



Abb. 100: Ausschnitt aus dem Bestandsplan von 1983

benstraße im Norden bis zur Feldstraße im Süden. Der westliche Teil reicht von der Lagerstraße im Norden bis zur Straße Neuer Kamp im Süden. Im zentralen Bereich fasst dieser Gebietszuschnitt das südliche Schlachthof-Areal vom Neuen Kamp/ Feldstraße im Süden bis zu einer gedachten Linie von der Vorwerkstraße zur Ludwigstraße im Norden. Damit waren ursprünglich in dem Bereich, der aus dem Gelände des damaligen Vieh- und Fleischzentrums entlassen werden sollte, neben der Alten Rinderschlachthalle, dem Hunde- und Pferdeausspannstall und dem Kälber- und Hammelstall auch die Rinderschlachthalle II einschließlich Nebenbauten sowie mehrere Stellplatzflächen enthalten (STEG HAMBURG 2013a).

1985 Erstes Erneuerungskonzept - Entwurf

Der erste Entwurf für ein Erneuerungskonzept des Karolinentviertels nahm auf den Bestandsplan Bezug und beinhaltete auch erste Vorschläge für einen Umgang mit diesem Bereich zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil des Gebiets. In Kooperation mit Julius C. Andresen Garten- und Landschaftsarchitekten entstanden Pläne für die Flächen von der Straße Neuer Kamp bis in den zentralen Bereich des heutigen Fleisch Großmarkt Geländes. Hier sollten nach den Ergebnissen des 1984/85 durchgeführten städtebaulichen Ideenwettbewerbs (siehe oben) öffentliche Grünflächen, Wohnungsneubau sowie Gebäude für Gemeinbedarf entstehen. Stand dieser Planungen: Ende 1985 (STEG HAMBURG 2013a).

Nach der förmlichen Festlegung als Sanierungsgebiet wurde 1990 die steg Hamburg mbH als städtisches Unternehmen gegründet und als Sanierungsträgerin eingesetzt. Das Erneuerungskonzept wurde als Entwurf aufgegriffen und ein förmlich geltendes Erneuerungskonzept erarbeitet. Im Stand dieses Konzepts von 1994 besitzt der verbindende Bereich zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil bereits die Umfassungen des Vertiefungsbereichs Alte Rinderschlachthalle. Das Erneuerungskonzept von 1994 sieht bereits die Einrichtung einer verbindenden Wegführung in Form der heutigen Schlachthofpassage vor, für die

auch bereits die Fuß- und Radwegbrücke über die offen verlaufende, als nicht überdeckelte U-Bahntrasse vorgesehen ist. Neben der Rinderschlachthalle, für die in diesem Konzept ein Erhaltungsvorschlag und die Nutzung durch Wohn- und Gemeinbedarfsflächen formuliert werden, sind öffentliche Stellplatzflächen sowie Gehweg- und Platzflächen vorgesehen (STEG HAMBURG 2013a).

1988 Vorschlag zur Umnutzung als Öko-Zentrum

Bereits vor dem eigentlichen Senatsbeschluss, das südliche Schlachthof-Areal nicht mehr als Vieh- und Fleischzentrum zu nutzen und für andere Nutzungen zu öffnen (siehe unten) und vor Gründung der steg Hamburg mbH arbeitete die Planungsgruppe „Öko-Zentrum“ unter Leitung des späteren steg-Geschäftsführers Peter Jorzick ein Nutzungskonzept für das südliche Schlachthof-Areal aus. In diesem Nutzungs-Vorschlag wird erstmals der vollständige Erhalt der Alten Rinderschlachthalle formuliert und die Nutzung durch vier Hauptschwerpunktnutzungen konzipiert (ÖKO-ZENTRUM 1988: 2 f.):

- Ein Öko-Markt auf zwei Drittel der Hallenfläche und die Schaffung von neuen Galerieebenen für weitere Verkaufsflächen
- Ein 380m² großer Mehrzweckraum als Veranstaltungspodium
- Eine Kindertagesstätte im nördlichen Teil der Halle

- Eine gläserne Verkehrsachse als Durchstich durch den Hallenkörper

Diese vier Nutzungen hinterließen für den weiteren Planungsprozess einen nachhaltigen Eindruck. Die vier Vorschläge wurden alle jeweils in veränderten Konzeptionen weiter verfolgt (siehe unten). Sowohl auf der Nutzungs-Ebene als auch auf der städtebaulichen Ebene werden in dem Öko-Zentrum-Konzept von 1988 richtungsweisende Ideen angebracht. Auf der architektonischen Ebene sticht insbesondere die Gestaltungsform des gläsernen Durchstichs durch die Halle hervor, der sich letzten Endes in der heute zu durchquerenden Karo-Diele verwirklichte. Der für dieses Konzept zeichnende Architekt Ulf von Kieseritzky entwirft in skizzenhaften Ansichten und Grundris-

sen die vorgeschlagenen Nutzungen für die Halle und plant den Durchstich als filigrane gläserne Rotunde, die sich über die Etagen der Halle und darüber hinaus erstreckt und auch der Erschließung dienen sollte. Für den restlichen Hallenkörper werden sensible Sanierungen projektiert. Das gesamte Konzept besticht darüber hinaus durch die konkrete betriebswirtschaftliche Ausarbeitung aller vorgeschlagenen Nutzungen einschließlich möglicher Betreiber und einer differenzierten Kosten-Nutzen-Rechnung (ÖKO-ZENTRUM 1988: 5 ff.). Wie sich noch zeigen wird, gab das Öko-Zentrum-Konzept einen entscheidenden Impuls für den weiteren Planungs- und Nutzungsprozess, auch wenn die Idee der thematischen Ausrichtung als Zentrum für Ökologie und Umweltschutz nicht lange Bestand hatte.



Abb. 101: Titelbild des Öko-Zentrum-Konzepts

1991-1995 Zweites Erneuerungskonzept

Bis 1995 wurde das Erneuerungskonzept in seinem gesamten Geltungsbereich fortgeschrieben. Während in dem Erneuerungskonzept aus dem Jahr 1988 noch vorgesehen war, den südlichen Teil des Schlachthof-Areals in einer gedachten Linie von der Vorwerkstraße zur Ludwigstraße spätestens von 2001 an nicht mehr für die Zwecke des damaligen Vieh- und Fleischzentrums zu nutzen und eine Parkanlage sowie Wohnungen entstehen zu lassen, hatten sich nun die Rahmenbedingungen geändert. 1992 fiel der Beschluss

des Senats, die nördliche Hälfte dieses südlichen Teils des Schlachthof-Areals weiterhin für die Zwecke des neu gegründeten Fleisch Großmarkts Hamburg zu nutzen. Diese Hälfte wurde durch die Drucksache Nr. 14/2026: „Verpachtung des ehemaligen Vieh- und Fleischzentrums an die Fleisch Großmarkt GmbH auf 30 Jahre, mit Option einer Kündigung nach 20 Jahren und die Verpachtung der Kompaktschlachthofanlage an die Hamburger Schlachthofbetriebsgesellschaft auf 10 Jahre“ den Zwecken des Fleisch-Zentrums zugeschrieben. Der südliche Teil wurde seit Stilllegung der Alten Rinderschlachthalle 1972 nur noch sporadisch für Schlachthofzwecke genutzt und durch diese Entscheidung des Senats in dieser Form final in das Sanierungsgebiet Karolinenviertel integriert (STEG HAMBURG 2013b: 47).

1991 Gutachten und Nutzungs-Vorschlag

Damit entstand zugleich die Notwendigkeit der Erstellung eines Nutzungs- und Finanzierungs-konzepts für die Alte Rinderschlachthalle und das weitere südliche Schlachthof-Areal (ohne den nun wegfallenden nördlichen Bereich dieses südlichen Areals). Ende 1991 wurde von der steg Hamburg ein Vorschlag für ein Umnutzungskonzept vorgelegt. Dieses basierte auf einem Gutachten von Störmer und Wübben Architekten aus demselben Jahr, das die technischen und baulichen Rahmenbedingungen auf die Möglichkeit einer

Erhaltung und Weiterentwicklung im Sinne der Sanierung der Alten Rinderschlachthalle prüfte und dazu Kosten ermittelte. Erkannt werden in dem Gutachten das gegenläufige Ordnungssystem und die großzügige Dimensionierung der städtebaulichen Situation im Vertiefungsbereich (siehe Kapitel B2). Das parallele Struktursystem in Nord-Süd-Richtung der Bau- und Funktionsanordnung des südlichen Schlachthof-Areals steht gegenläufig zu der Ost-West-Ausrichtung innerhalb der beiden Wohnquartier-Teile des Sanierungsgebiets. Zudem kontrastiert die großzügige Dimensionierung die benachbarte Bebauungsdichte. Unter der Voraussetzung der Ausbildung einer verbindenden Wegebeziehung werden in dem Gutachten von 1991 bereits die Chancen der Ausbildung eines öffentlichen Kristallisationspunktes sowie die Ausbildung positiver Gebrauchs- und Erlebnisqualitäten durch die in Abhängigkeit voneinander entstandenen Strukturen gesehen. Auf der Nutzungsebene sah das Gutachten die Einrichtung einer Markthalle im Erdgeschoss der Rinderschlachthalle vor. Neben der Markthalle sollte im Erdgeschoss ein Mehrzwecksaal auch für besondere stadtteilbezogenen Aktivitäten dienen. Bereits im Gutachten vorgeschlagen war die Umsetzung einer verbindenden öffentlichen Wegebeziehung durch die Rinderschlachthalle hindurch, „die sich hervorragend mit der baulichen Substanz verbindet.“ (STÖRMER/WÜBBEN 1991: 3)

Im ehemaligen Hunde- und Pferdeausspann stall sollten Werkstätten und eine Kantine Platz finden. Die Umgrenzungsmauer an der Feldstraße sollte erhalten bleiben und einen Stadthof ausformulieren, der sich für die Nutzung als Wochenmarkt im Freien anbietet. Im Obergeschoss der Rinderschlachthalle waren Wohnungen und ein betreuter Jugendtreff vorgesehen, womit auf die Sanierungsziele und den Bedarf im Quartier eingegangen wurde. Im Obergeschoss sollten weiterhin insgesamt 22 Wohnungen entstehen. Im Kopfbau des Gebäudes sollten Verwaltungs- und Büroeinheiten eingerichtet werden. Für ein bereits in diesem Gutachten vorgeschlagenes Baufeld parallel und direkt neben der U-Bahntrasse wurde ein dreigeschossiger Neubau mit Wohnungen und einer Gewerbeetage vorgeschlagen. Für die Freiflächen wurden weiterhin eine Begrünung und die Anlage einer Baumreihe parallel zur Rinderschlachthalle vorgesehen. Die Torsituation an der Feldstraße sollte zur Kontrolle der Parksituation bestehen bleiben; die damalige tatsächliche Nutzung der Freiflächen beinhaltete vorwiegend Stellplatzflächen (STÖRMER/WÜBBEN 1991: 3).

Auf der städtebaulichen Ebene begründet das Gutachten die Schutzwürdigkeit der Alten Rinderschlachthalle mit der hohen Gebrauchsqualität dieser. Als größter Kostenfaktor wurde eine vollständige Fassadensanierung gefordert. Die

besondere Zugänglichkeit des Gebäudes über die Schiebetüren und Fassadenfelder im Erdgeschoss sollte erhalten bleiben und das Vordach längs der Gebäudeseiten rekonstruiert werden, um Öffentlichkeit und Flexibilität zu generieren. Die Fördertechnik sollte mit Ausnahme des aussteifenden Stahlrasters demontiert werden und die vorhandenen Stahlgussstützen mit Beton ausgefüllt werden. Der den Mehrzwecksaal und die Markthalle trennende Durchlass („Stadtdiele“) sollte mit verglasten Schiebetüren für Transparenz innerhalb des Erdgeschosses sorgen. Weiterhin wurde festgestellt, dass die Geschossdecke eine unzulässige Betonqualität besaß, womit eine neue Decke auf ganzer Länge eingezogen werden sollte (STÖRMER/WÜBBEN 1991: 4).

Die Planer der steg verdeutlichen in ihrem auf das Gutachten aufbauendem Umnutzungsvorschlag früh, dass es bei einer möglichen Umnutzung nicht um die reine Konservierung der bestehenden baulichen Strukturen gehen könne. Stattdessen wurde der Umbau zu einem lebendigen Zentrum mit konkreten Angeboten für die anwohnende Bewohnerschaft gefordert. Dieser Vorschlag wurde zur Diskussion, Konkretisierung, Ergänzung und Veränderung in der Öffentlichkeit vorgelegt und zudem Ende 1991 im Zuge des Umnutzungsvorschlags bereits erste Schritte zur Abtrennung des südlichen Schlachthof-Areals vor-

genommen, welches in das Treuhandvermögen der steg übergehen sollte. Auch wurde zu diesem Zeitpunkt bereits eingeleitet, dass Anfang 1992 die notwendige neue Grenzmauer rückwärtig der Rinderschlachthalle verlaufend gebaut werden sollte (STEG HAMBURG 2013b: 104).

Weiterhin wurde 1992 die Instandsetzung des stark sanierungsbedürftigen Hunde- und Pferdeausspannstalls durch Mittel der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales unter Mitwirkung von Arbeitslosen eingeleitet. Als neuer Nutzer wurde die Handwerksgenossenschaft Lerchenhof e.G. gefunden. Nachdem die Voraussetzungen

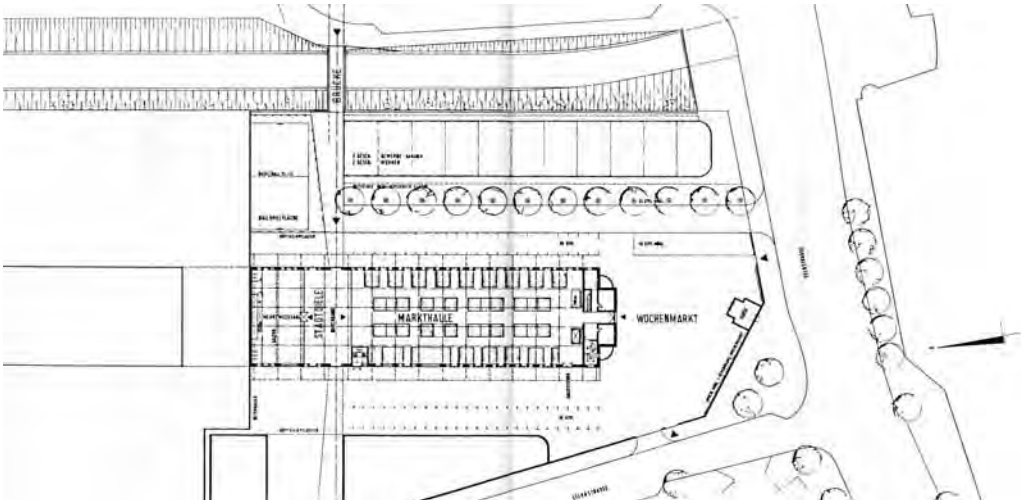


Abb. 102: Ausschnitt des im Gutachten von 1991 vorgeschlagenen Grundrisses

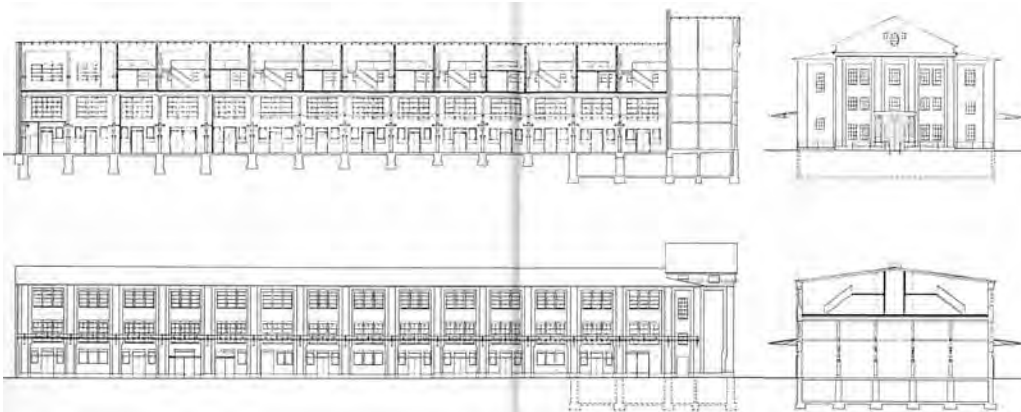


Abb. 103: Längsschnitt und Ansicht Ost

für diese Maßnahme durch eine vorgezogene Ordnungsmaßnahme – den Beginn des Baus der geplanten öffentlichen Wegeverbindung und die Herstellung eines Durchbruchs, sprich Abbruchs, durch den nördlichen Teil des ehemaligen Hunde- und Pferdeausspannstalls – geschaffen wurden, konnte 1992 mit der Baumaßnahme begonnen werden, die von der steg betreut wurde. Für die geplante öffentliche Hauptfußwegverbindung sah das vorige Gutachten weiterhin den Bau einer Brücke über die U-Bahntrasse vor (STEG HAMBURG 1991: 5). Den im Gutachten geäußerten Vorschlag zur Realisierung einer Markthalle in der Alten Rinderschlachthalle wurde durch den Umnutzungs-Vorschlag der steg gestützt, der insbesondere den Funktionsverlust der Marktstraße als Ort der Versorgung mit Waren des kurz- und mittelfristigen Bedarfs sah. Für die Markthalle wurden ca. 32 Stände auf insgesamt 1.100m² Nutzfläche vorgesehen. Begleitend wurde außerdem der Vorschlag der Einrichtung eines Stadtteilwochenmarkts auf dem Vorplatz der Rinderschlachthalle begrüßt. Dies wurde jedoch in Abhängigkeit zu den Entwicklungen auf dem Ölmühlenplatz gesehen, der ursprünglich als Standort für einen Wochenmarkt geplant war. Entsprechend dem Gutachten wurde die Umnutzung des Pförtnerhäuschens zu einem Kiosk unterstützt, ebenso wie die Einrichtung einer Mehrzweckhalle im hinteren Bereich der Rinderschlachthalle mit einer Nutzfläche von ca.

250m². Eine mögliche vorgeschlagene Bebauung der damaligen Freifläche und heutigen Fläche des Karostar zwischen Rinderschlachthalle und U-Bahngraben wurde im Umnutzungs-Vorschlag der steg ebenfalls ins Abhängigkeit von der Nutzung des Ölmühlenplatzes gesehen. Erst wenn dieser Platz, der bis dahin als Parkplatz genutzt war, als Grün- und Stadtteilfläche zur Verfügung stehen sollte, könne eine Bebauung der Freifläche im damaligen Vertiefungsbereich begonnen werden (STEG HAMBURG 1991: 8).

Die kombinierten baulichen und nutzungsbezogenen Vorschläge aus dem Gutachten und dem Umnutzungs-Vorschlag wurden ab Ende 1991 in einem Sanierungsarbeitskreis, im Sanierungsbeirat und im Stadtplanungsausschuss diskutiert. Daraufhin wurde ein weiteres Gutachten bei der BBE Handelsberatung in Auftrag gegeben. Dieses analysierte die betriebs- und marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Nutzung der Rinderschlachthalle als Markthalle und wies das Fehlen einer ökonomischen Basis für dieses Projekt nach, womit dieser Nutzungsvorschlag entkräftet wurde. Das Gutachten der BBE schlug stattdessen einen Frischemarkt an der Schilleroper vor (STEG HAMBURG 2013b: 105). Unter diesen veränderten Bedingungen sollte daher ein neues Konzept im Rahmen des Erneuerungskonzepts und der Sanierungsziele erarbeitet werden.

1992 Öffentliche Veranstaltung

Zu diesem Zweck erschien Ende 1992 die von der steg publizierte Broschüre „Der südliche Schlachthof – Entwurf zur Fortschreibung des Erneuerungskonzeptes von 1985“, in der die Öffentlichkeit informiert und zu einer öffentlichen Veranstaltung eingeladen wurde. Auf dieser Veranstaltung im November 1992 waren rund 80 Personen anwesend, die einhellig den Vorschlag zum Erhalt der Rinderschlachthalle begrüßten. Die Anwesenden wurden zur Mitarbeit in einer zu gründenden Projektgruppe „Umnutzung der ehemaligen Rinderschlachthalle“ aufgefordert.

1992-1993 Themenbezogene Projektgruppe und Nutzungskonzept

Die Gründung und Ziele der Projektgruppe wurden im weiteren Verlauf über den Sanierungsbeirat und die Quartiersnachrichten in die Stadtteilöffentlichkeit getragen. Die inhaltlichen Vorgaben für die Arbeit der Projektgruppe waren:

- Erhalt der Baustruktur: Betonen und Sichtbarmachen der vorhandenen Materialien und Strukturen sowie möglichst geringe Eingriffe zur Minimierung der Kosten.
- Projektierung von Nutzungen: Priorität hatten Nutzungen, die die Versorgung und/oder das Arbeitsplatz- und Bildungsangebot für das Karolinenviertel erweitern sowie solche, die stadtteilverträglich emissionsarm sind.

- Finanzierung: Nutzungen und Finanzierung dieser ohne Belastung des städtischen Haushalts (STEG HAMBURG 1993: 5).

Die Projektgruppe tagte sechsmal inklusive zweier Ortsbegehungen. Sie bestand aus drei grob eingeordneten Interessentengruppen:

- Interessierte Anwohner aus dem Karolinenviertel, die auch als potenzielle Nutzer in Frage kamen,
- Interessierte von im Karolinenviertel ansässigen Einrichtungen und
- Interessierte von außerhalb des Karolinenviertels, die Flächenbedarfe für eigene Projekte anmeldeten.

Für das entstehende Nutzungskonzept wurden die ersten beiden Interessentengruppen bevorzugt, was mit dem engen Quartierszusammenhang dieser begründet schien. Folgende Nutzungen wurden innerhalb der Projektgruppe für die Rinderschlachthalle vorgeschlagen:

- Sozialpädagogische Tagesgruppe,
- Jugendraum,
- Moschee,
- Stadtteil-Theater,
- Türkisches Theater und Musik,
- Musik-Überäume,
- Mehrzweckhalle,
- Werkstätten,

Kita	Tagesgruppe SME	Jugend- räume Kirche	Atelierwohnen				Überäume	+ 9,77 m
Kita	Tagesgruppe SME	Kirche	Atelierwohnen				Musiker	+ 6,77 m
Kita	Karo-Diele	Café	Mehr- zweck- saal	Türk. Theater	Werkstatt	Moschee	Überäume	+ 3,75 m
Kita, Laden		Café		Karo Theater	Werkstatt	Läden	Musiker	0,00 m
						Musiküberäume Keller, Lager, Haustechnik		

Abb. 104: Schematischer Schnitt durch das Nutzungs-Konzept von 1993

- Café,
- Karo-Diele bzw. Stadt-Diele (siehe oben)

In der Rinderschlachthalle als Nutzung vorhanden waren zu diesem Zeitpunkt ca. 411m² Musik-Überäume des Rockbüros Hamburg, welches auch weiterhin mit breiter Unterstützung Flächenbedarfe anmeldete und letztlich auch im Nutzungskonzept berücksichtigt wurde. Die Musik-Überäume wurden in Konkurrenz zu den von der steg als wichtig erachteten Atelier-Wohnungen gesehen. Neben den Diskussionsrunden der Projektgruppe wurden alle interessierten Nutzer gebeten, ihre Projektideen mit Anforderungen, benötigten Ausbaustandards und Finanzierungsmöglichkeiten schriftlich vorzulegen. Die steg führte darüber hinaus mehrere bilaterale Gespräche mit den einzelnen Interessenten und Behördenvertretern zur möglichen Unterstützung und Finanzierung der Projektideen.

Das Ergebnis war ein Nutzungskonzept, das von der steg, den Interessierten und Behördenvertretern konsensfähig unterstützt wurde. Das Konzept sah als wesentliche architektonische Änderung gegenüber dem Nutzungsvorschlag der steg von 1991 die Planung einer zusätzlichen Geschossebene vor, sodass die Rinderschlachthalle vier Geschosse erhalten sollte (STEG HAMBURG 1993: 8). Zur Begründung des Konzepts wurden zum einen die Punkte der inhaltlichen Vorgaben erneut betont, nach denen die Halle für viele Menschen im Viertel nutzbar sein sollte und einen Beitrag zur Deckung vorhandener Bedarfslücken sowie zur Entschärfung vorhandener Probleme im Viertel geleistet werden sollte (STEG HAMBURG 1993: 9 f.). Weiterhin wurden einige Nutzungsvorschläge wie eine Kindertagesstätte und ein Mehrzwecksaal als zweifelsfreie Vorgaben angesehen, da derartige Nutzungen seit langer Zeit gefordert und aufgrund fehlender Angebote im Viertel dringend benötigt wurden. Die in der Projektgruppe

erarbeiteten und zusätzlich an diese herangetragenen Vorschläge wurden in ihrer Umsetzung dadurch bedingt, ob sie in Beziehung zu Interessen und Bedürfnissen der Menschen im Karolinenviertel und der näheren Umgebung stehen. Das Nutzungskonzept versuchte, ein vielfältiges Nutzungsangebot in einem Gebäude unterzubringen und diverse Aktivitäten anzuregen. Dabei spiegelte es die Bedarfe und Ansprüche aus dem Viertel wider und griff Lebens- und Arbeitsformen, die in der Umgebung vorhanden sind, auf und ergänzt und erweitert diese. Das Nutzungskonzept wurde im September 1993 in der Broschüre „Umnutzung der Rinderschlachthalle Bürgerbeteiligung und Finanzierungskonzept“ veröffentlicht.

1993-1995 Vermietungs-Konzept und Bauplanung

Eine monofunktionale Nutzung der ehemaligen Rinderschlachthalle wurde in der Arbeit der Projektgruppe, der steg und der beteiligten Behördenvertreter früh ausgeschlossen, da sie die Ausgrenzung für viele der Bewohner des Karolinenviertels bzw. des Sanierungsgebiets und dessen Umgebung zur Folge gehabt hätte. Stattdessen musste die Halle aus Sicht der Beteiligten zur Anlaufstelle für so viele Anwohner wie möglich umgestaltet werden, denen das Schlachthof-Areal bis dahin nur durch negative Begleiterscheinungen wie Verkehrs- und Emissionsbelastungen aufgefallen war (STEG HAMBURG 1993: 10). Obwohl die

im Nutzungskonzept von 1993 vorgeschlagenen Nutzungen mit allen Akteuren abgestimmt waren, kam es zwischen 1993 und 1995 zu Veränderungen hinsichtlich aller Nutzer, wodurch das Vermietungskonzept und die Bauplanung einem stetigen Wechsel unterlagen. Die Gründe hierfür lagen immanent in den einzelnen Projekten. Entscheidend für die weiteren Entwicklungen war, dass es durch die sich ständig wechselnden Planungen zu keinen Auseinandersetzungen über das Gesamtprojekt kam. Die Umnutzung der Rinderschlachthalle unter einem auf mehreren Ebenen und verschiedenste Nutzer berücksichtigenden Konzept hatte sich verfestigt. Die entstehenden Lücken im Vermietungs- und im Finanzierungskonzept konnten immer wieder erfolgreich geschlossen werden (STEG HAMBURG 2013b: 105). Schließlich konnten die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Mai 1996 begonnen werden und ab Ende 1997 zogen die letztendlichen Nutzer sukzessive in das Objekt ein. Anfang 1998 konnten die baulichen Maßnahmen abgeschlossen werden. Die Alte Rinderschlachthalle war zu diesem Zeitpunkt vollständig neu an folgenden Nutzern vermietet:

- Ateliers Schlumper Maler (heutiger Nutzer)
- Therapieeinrichtung Stiftung Alsterdorf (heutiger Nutzer)
- Gründerzentrum Etage 21 (heutiger Nutzer)
- Goldschmiedewerkstatt (heutiger Nutzer)
- kleinere Ladeneinheiten

- verschiedene kleinere Büros
- Neue Schlachthof Essen, Trinken, Kultur (seit 2000 nicht mehr Nutzer)
- Stadtteilbüro für das Karolinenviertel (seit 2012/13 nicht mehr Nutzer)

Seit dem Zeitpunkt der erstmalig abgeschlossenen Umnutzung ist die Vermietungslage der Rinderschlachthalle stabil, wobei Veränderungen beim Ladenbesatz und in den Nutzungen der Büroräume die Struktur nicht nachhaltig verändert haben. Der frühe Wegfall der gastronomischen Einrichtung, die sowohl Konflikte mit der Anwohnerschaft als auch mit der Vermieterin (steg) hervorrief, wurde nach Erstellung eines Lärmgutachtens und eines neuen Nutzungskonzepts für diesen Teil der Halle durch den Gewinn des Betreibers Knust Gastronomie Betriebs GmbH ab 2000 kompensiert werden, der seitdem einen Veranstaltungssaal mit angegliederter Gastronomie betreibt und erfolgreich in die bestehenden Nutzungen integriert wurde (STEG HAMBURG 2013b: 105).

Als spezieller Mieter ist zudem das Gründerzentrum Etage 21 zu erwähnen, das durch eine Zuwendung der Wirtschaftsbehörde realisiert werden konnte. Die Etage 21 ist ein Projekt der steg mbH, das sich an Personen richtet, bei denen die Grenzen der Arbeitsfähigkeit in der eigenen Wohnung

aus räumlichen oder privaten Gründen erreicht sind, die sich aber kein eigenes Büro mit hohen finanziellen Belastungen leisten können. Für solche Interessenten bietet die Etage 21 bevorzugt für Existenzgründer aus dem Karolinenviertel insgesamt 21 Büroeinheiten von 10 bis 55m² an, die nach einem „easy-in easy-out“-Prinzip für maximal drei Jahre mit einer Kündigungsfrist von einem Monat vermietet werden.

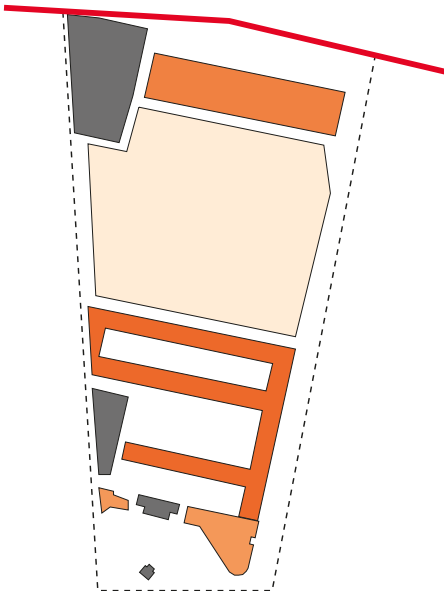
Durch die intensive Nutzung der Halle werden auch die Ein- und Ausgangssituationen zum umliegenden Hof und der heutigen Plaza zum Karostar hin stark frequentiert und der gesamte Außenraum um die Halle dadurch belebt. Zu den Sanierungsarbeiten gehörten neben der einheitlichen Fassadensanierung, dem Einbau neuer Fenster, einer zusätzlichen Geschossdecke, der Ertüchtigung der gesamten Statik sowie des neuen Innenausbaus auch die Erneuerung des denkmalgeschützten Südgiebels und des denkmalgeschützten Objekts „Stürzender Stier“ an der südlichen Eingangspforte. Als hervorstechende städtebaulich-architektonische Maßnahme ist der großzügige Durchgang der „Karodiele“ im hinteren Bereich der Halle zu betonen, der die früh gewünschte öffentliche Wegebeziehung zwischen Markt- und Sternstraße ermöglicht (STEG HAMBURG 2013b: 105).

1994-2013 Fortschreibungen Erneuerungskonzept

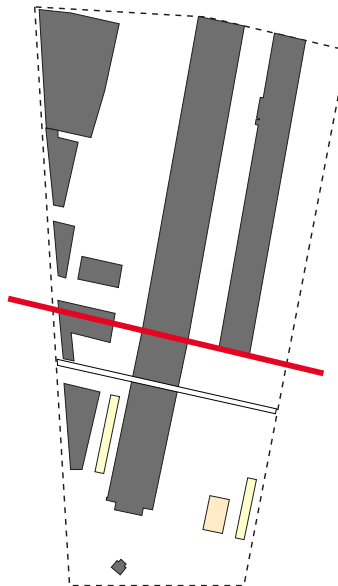
Das Erneuerungskonzept wurde in der Folge mehrmals fortgeschrieben oder teilfortgeschrieben und die Sanierungsziele dem jeweils aktuellen Stand der Planungen angepasst. Für das ehemalige südliche Schlachthof-Areal ist die Fortschreibung des Konzeptes von 1995 von Bedeutung. Diese sicherte für das ehemalige südliche Schlachthof-Areal den Erhalt und die Instandsetzung der vorhandenen Gebäude. Die Alte Rinderschlachthalle sollte weiterhin mit Wohnungs- und Gewerbeeinheiten umgebaut werden, wohingegen der ehemalige Hunde- und Pferdeausspan-

stall gewerblich genutzt werden sollte. Für die östliche Freifläche sind Stellplätze, Baumreihen und eine Grünfläche festgesetzt. Im Erneuerungskonzept von 1999 sind die Flächen erneut an den damals aktuellen Planungsstand angepasst dargestellt. Die Alte Rinderschlachthalle ist hier nun als gewerbliche Nutzung mit freier Finanzierung gekennzeichnet, das Hopfpflaster ist ebenfalls als Erhaltungsbereich markiert. Für die Freifläche östlich der Alten Rinderschlachthalle haben sich die Nutzungen nicht maßgeblich verändert. Auch sind weiterhin Stellplätze westlich an der Alten Rinderschlachthalle vorhanden. Die Darstellungen entsprechen jedoch weitestgehend - abgesehen von

1985



1994



1999

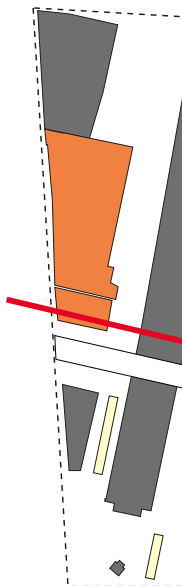


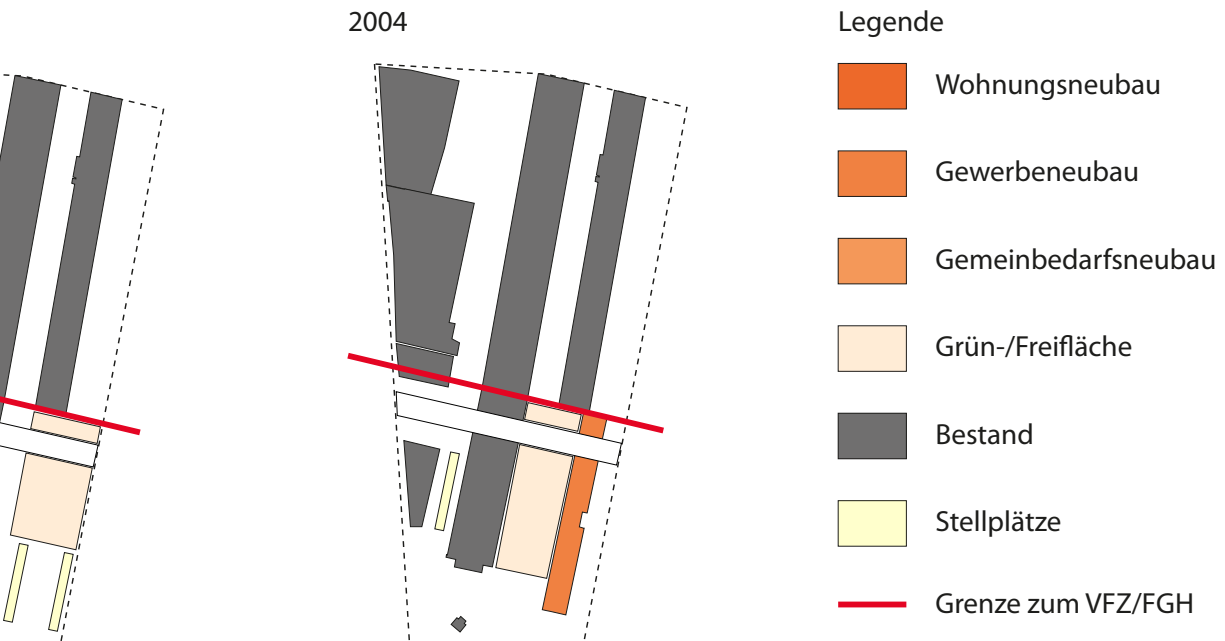
Abb. 105: Ausgewählte Fortschreibungen des Erneuerungskonzeptes im Vertiefungsbereich

dem noch nicht vorhandenen Karostar Musikhaus (siehe unten) - den heutigen Nutzungen.

2002-2005 Realisierung Karostar Musikhaus

Eine Teilfortschreibung des Erneuerungskonzepts von 1995 diente als Grundlage für die Auslobung eines hochbaulichen Realisierungswettbewerbs. Für die Freifläche zwischen Alter Rinderschlachthalle und U-Bahngraben war bis dahin eine Tiefgarage festgesetzt. Durch eine Aktualisierung des Erneuerungskonzepts 1999 wurde die Darstellung den tatsächlich bestehenden Nutzungen angepasst. Dargestellt wurden nun ein Kinderspielplatz, eine Vegetationsfläche und befestigte Flä-

chen (siehe oben). Ab 2002 wurde dann verstärkt die Idee des Baus einer Quartiersgarage sowie das Interesse der Hamburgischen Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mbH (HWF) zur Stabilisierung der Hamburger Musikszene auf St. Pauli forciert. Diesbezüglich wurde festgestellt, dass das Sanierungsziel „Übernahme der Mittelpunktfunktion für das Karolinenviertel“ durch die bisherigen Umnutzungen im südlichen Schlachthof-Areal nicht umgesetzt war, sodass in der Kombination dieser Nutzungsbedarfe ein ergänzender Neubau für ein Musikzentrum vorgeschlagen wurde. Dazu wurde die Freifläche im Rahmen der Teilfortschreibung in eine bebaubare Fläche für ge-



werblichen Neubau ausgewiesen. Während die Quartiersöffentlichkeit überwiegend positiv auf die Idee eines Neubaus reagierte, zeigte der Sanierungsbeirat eine massiv ablehnende Haltung gegen einen Neubau für die Musikbranche und forderte den Erhalt der Freifläche als Hundewiese/Vegetationsfläche und als zusätzliche Fläche für den wöchentlichen Floh- und Antikmarkt. Die steg Hamburg mbH entwickelte die Projektidee eines „Gründerzentrums für die Musikbranche“. Die Fläche östlich der Rinderschlachthalle wurde in ihrer Bedeutung als Grünfläche für den Stadtteil und unter ihren lagebedingten Einschränkungen als Standort abgewogen. Von politischer sowie wirtschaftlicher Seite und seitens der steg wurde die Musikwirtschaft auf St. Pauli als Wirtschaftsfaktor mit großen Wachstumspotenzialen herausgestellt. Diesen galt es mit dem Ziel zu fördern, städtische und regionale Wertschöpfungsketten zu aktivieren sowie die Clusterbildung der Musikbranche am Standort auszubauen und zu stärken. Zur Erfüllung dieses Ziels wurde ein hochbaulicher Realisierungswettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerbungsverfahren durchgeführt. Insbesondere junge Architekten aus Hamburg und dem Umland wurden zur Teilnahme aufgefordert. Ziele der Auslobung waren:

- eine 2.000m² große Fläche östlich der Alten Rinderschlachthalle mit einem gewerblichen Neubau zu beplanen,
- die Nord-Süd-Ausrichtung der vorhandenen Bebauung aufzugreifen,
- die zentrale Bedeutung der Alten Rinderschlachthalle zu beachten,
- den vorhandenen Freiraum zum Neuen Kamp in seiner Funktion zu stützen,
- die Verbindungsfunktion des Areals zu stützen und
- eine Tiefgarage mit 98 Stellplätzen und Zufahrt vom Neuen Kamp einzuplanen.

Die Wettbewerbsjury wählte 2003 den Entwurf des Büros Dalpiaz+Gianetti als zu realisierenden Entwurf aus. Entgegen der Wettbewerbsvorgaben sah dieser Entwurf auch einen Neubau nördlich der Schlachthofpassage vor, wo bis dato ein Kinderspielplatz vorhanden war, der aber als Relikt der ursprünglich als Nutzung in der Alten Rinderschlachthalle geplanten Kindertagesstätte schon nicht mehr genutzt wurde. Um die planungsrechtlichen Voraussetzung zur Realisierung des Karostar-Gebäudes zu schaffen, wurde Ende 2003 das Erneuerungskonzept einer weiteren Teilfortschreibung unterzogen, die diese Voraussetzungen nach §34 BauGB sicherte. Als neuerliche Sanierungsziele wurden der Neubau des Musikzentrums in seiner heutigen Gestalt, die Gestaltung der Freifläche zwischen Karostar und Alter Rinderschlachthalle als öffentliche Plaza, der Bau der Tiefgarage sowie die Errichtung einer

Sitztreppe als Gestaltungselement auf der Plaza entsprechend der Wettbewerbsergebnisse festgelegt. Bauzeitraum des Karostars war November 2004 bis Dezember 2005, im Februar 2006 wurde der Bau feierlich eingeweiht. Der Neubau enthält vier Ladenflächen, drei Studios und insgesamt 33 Büros mit unterschiedlichen Größen. Aufgrund der Förderung durch EFRE-Mittel konnten die Bü-

roeinheiten relativ günstig vermietet werden. Die als Holzplatz ausgebildete öffentliche Plaza plus die an ihrem Ende errichtete Holztribüne führten zu einer intensiveren Nutzung des Freiraums zwischen Karostar und Alter Rinderschlachthalle. Auch konnte hier ab 2006 wieder der wöchentliche Flohmarkt stattfinden.



1992



Abb. 106: Süd-Schenkel des revitalisierten Hunde- und Pferdestalls



1992



Abb. 107: Fassade des revitalisierten Pförtnerhäuschens



2004-2005



Abb. 108: Karostar Musikhaus kurz nach der Fertigstellung 2006

Teilraum Fleisch Großmarkt Gelände

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war Hamburg ein lebhafter Mittelpunkt des Viehverkehrs. Aus den benachbarten Produktionsgebieten Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Dänemark wurde Vieh in die Stadt gebracht und dort auf Märkten in der Innenstadt preisgeboden. Als Käufer waren die Schlachter aus Hamburg und Altona sowie lebendes Vieh nach England exportierender Firmen präsent. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ der Absatz lebenden Viehs nach England aufgrund von Handelsbeschränkungen jedoch nach. Mit diesem Export-Einbruch schlossen auch viele der über die Stadt verteilten und in Hafennähe angelegten Märkte. Einen frühen Ursprung besitzt der Handel mit Schlachtvieh in St. Pauli, wo bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Stallungen und Weiden vorhanden waren und stets Vieh- und Pferdehandel betrieben wurde. Hier zeichnet sich die früheste Kontinuität des baulichen Transformationsprozesses im Untersuchungsbereich ab, der in dem zentralen Viehmarkt am Heiligengeistfeld, der sich aus den dort zuvor bestehenden Viehmärkten entwickelte, liegt. 1862 fiel der Beschluss zur Einrichtung eines größeren zentralen Marktplatzes in der Nordwestecke des Heiligengeistfelds, der 1864 als zentraler Rinder- und Hammelmarktes für Hamburg und Altona eröffnet wurde.

Ausgangspunkte der Entstehung eines zentralen Schlachthofs in Hamburg St. Pauli liegen in jener Etablierung des zentralen Viehmarkts in der Nordwestecke des Heiligengeistfelds, des Viehmarkts am Bahnhof Sternschanze, der nach der Fertigstellung der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn als wichtiger Handelsort ausgebaut wurde, sowie der Wandel des Schlachtergewerbes durch hygienische Vorschriften, die sich in Hamburg insbesondere durch das 1894 in Kraft tretende Gesetz zum Schlachterzwang in öffentlichen Schlachthäusern ausdrückte. Diese Einflussfaktoren führten zu der kommunalen Entscheidung zur Errichtung eines Zentral-Schlachthofs auf dem Areal zwischen den beiden Viehmärkten in St. Pauli. Damit wurde früh die Lage in der Schnittstelle zwischen den ebenfalls in dieser Zeit entstehenden Wohn- und Arbeiterquartiere Sternschanze und Karolinenviertel determiniert. So wurde in Verbindung mit den Viehmarktanlagen auf dem Heiligengeistfeld und am Bahnhof Sternschanze 1888-1892 der Bau des seit 1884 geplanten Central-Schlachthofs realisiert. Dieser wurde im Oktober 1892 in Betrieb genommen, nachdem am Tag zuvor der alte Schlachthof an den Vorsetzen in der südlichen Neustadt endgültig geschlossen wurde. Der neue Hamburger Zentral-Schlachthof wurde nach Plänen des Baudirektors Zimmermann durch den Bauinspektor Necker realisiert und vollständig aus staatlichen Mitteln finanziert. Als Bauherr trat das

Amt für Hochbauwesen der Bau-Deputation auf (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 10 f.).

Der Zentral-Schlachthof in seiner Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden Form war für die Gesundheitsverhältnisse und den Handel sowie Verkehr Hamburgs von zentraler Bedeutung. Das Areal erstreckte sich vom Heiligengeistfeld bzw. der Feldstraße bis zur Lagerstraße und wurde in seiner damaligen Form auf halber Höhe durch die Kampstraße durchschnitten. Im Westen begrenzte das Areal die Sternstraße, in der private Grundstückseigentümer Gebäude besaßen und im Osten die vom Bahnhof Sternschanze kommenden Gleisanlagen, hinter denen der Contumazhof und die Talgsmelze lag. Das Areal in dieser Ausprägung umfasste ca. 53.600m². Die Lage zwischen dem zentralen Viehmarkt für Großvieh und Hammel auf dem Heiligengeistfeld und dem Viehhof für Kälber und Schweine am Bahnhof Sternschanze bot sich aus naheliegenden Gründen an, die insbesondere aus den Vorteilen der räumlichen Nähe folgten. Mit den Viehmärkten war der Schlachthof über sogenannte Trift-Tunnel verbunden, mit dem östlich der den Bahnhof Sternschanze und den Zentral-Viehmarkt auf dem Heiligengeistfeld verbindenden Gütergleise liegenden Contumazhof und der Talgsmelze über eine breite Pforte. Östlich des Viehmarkts am Bahnhof Sternschanze wurde zudem 1895 ein Pferdeschlachthof in Be-

trieb genommen (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 10 ff.).

Der Zentral-Schlachthof gliederte sich räumlich in zwei Teile. Der größere südliche Teil zwischen Feld- und Kampstraße diente dem Schlachten von Großvieh, Kälbern und Hammeln. Der kleinere nördliche Teil zwischen Kamp- und Lagerstraße diente dem Schlachten von Schweinen. An jeder der vier Straßen fanden sich Ein- und Ausfahrten zum Gelände des Schlachthofs. An der Feldstraße und der Lagerstraße befanden sich kleine Pfortnerhäuschen, wohingegen an den Zugängen an der Kampstraße Eingangs- und Verwaltungsgebäude befanden.

Sämtliche Gebäude des Zentral-Schlachthofs waren in ihrem historisch ursprünglichen Zustand im Ziegelrohbau erbaut, wobei die Außenfronten mit roten Rathenower Steinen verblendet waren. An den besonderen Bauten wie dem Hauptverwaltungsgebäude an der Kampstraße wurden zudem Verblendungen mit hochwertigen schlesischen Ziegeln vorgenommen. Die Schlachthof-Anlagen waren von Beginn an an den öffentlichen Straßen durch massive Mauern eingefriedet. Die Pflasterung auf den Verkehrsflächen des historischen Zentral-Schlachthofs bestand aus auf einer 10cm starken Unterlage aus Beton verlegten Granitwürfeln (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 24).

Der Hauptzugang zum südlichen Teil des Zentral-Schlachthofs lag an der Kampstraße. Hier befand sich auch das mehrgeschossige Hauptverwaltungsgebäude, das mit einem weithin sichtbaren Uhrturm ausgestattet war, der Wahrzeichen und zeit-räumlicher Orientierungspunkt für die Angestellten und Arbeiter des Schlachthofs war. Daneben befand sich ein Gebäude, das eine Garküche und Restaurationsräume für die Schlachthof-Arbeiter enthielt. Von dieser Eingangssituation führte eine 15m breite Straße in gerader Linie zum Eingang an der Feldstraße, der durch ein kleines Pfortnerhäuschen markiert wurde. Zwei 10m breite Nebenstraßen verliefen parallel zu dieser Hauptachse. Drei lang gezogene Gebäude verliefen mit ihren Fronten parallel zu dieser Achse: der Ochsenstall und die zwei Schlachthäuser für Groß- und Kleinvieh. Diese waren 23m breit und 122m lang und eingeschossig in massiver Bauweise gebaut. Die Schlachthäuser wurden in sich durch einen Mittelgang gegliedert, der in Längsrichtung durch die Bauten verlief und dessen Überdachung durch eiserne Säulen getragen wurde. Die nördlichen Enden der Schlachthäuser waren zweigeschossig ausgeführt. Südlich der Hauptgebäude im südlichen Bereich waren jeweils kleinere Spülhäuser vorhanden. An der Sternstraße wurde der Kälber- und Hammelstall errichtet; ein zweigeschossiges Gebäude, dessen oberes Geschoss durch Rampen zugänglich war. Dieser konnte ca. 1.000 Kälber

und im Obergeschoss 1.000 Kleinvieh aufnehmen. Das Areal an der Feldstraße war als Brachfläche für die Erweiterung des Zentral-Schlachthofs nach Süden vorgesehen. Hier entstand 1911-1913 die Neue bzw. heute Alte Rinderschlachthalle. Bereits vorher vorhanden war der Pferde- und Hundestall, der der Unterbringung und Sattlung der auf dem Areal eingesetzten Tiere diente (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 11 ff.) (siehe unten).

Der nördliche Teil des Zentral-Schlachthofs war der Schweineschlachthof. Dieser wurde baulich bestimmt durch das zentrale Gebäude der Schweineschlachthalle und ergänzt durch ein weiteres kleineres Schlachthaus. Baulich vorhanden waren zudem drei Schweineställe, die 1.400-1.500 Tiere fassen konnten, Bedürfnisanstalten für Schlachthofarbeiter, ein Kesselhaus, Spülhäuser. Das große Schweineschlachthaus hatte eine Gesamtlänge von 134m und war 29m breit. Das kleinere Schlachthaus besaß ca. die halbe Größe. Als Fußböden waren in den Hallen Standsteinplatten verlegt. Die Schweineschlachthäuser beinhalteten im Wesentlichen freie Hallen, die als Ausschlachten bezeichnet wurden. Gestalterisch und konstruktiv entsprachen die Gebäude im Inneren einer Industriearchitektur aus Stahlträgern und -säulen sowie Dächern, durch die durch eingebauten Fensterflächen das benötigte Licht in die sonst dunklen Hallen dringen konnte. Von außen waren

die Gebäude dem Stile des übrigen Schlachthofs angepasst. An der Sternstraße befanden sich weiterhin zwei Gebäude, die als Fleisch-Sterilisierungsanstalt dienten (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 17 ff.).

Nachdem mehrere Bauten des zentralen Schlachthofs wie auch die Alte Rindermarkthalle, Teile des Viehmarkts am Bahnhof Sternschanze und Teile des Contumaz-Hofs durch Bombardierung im Zweiten Weltkrieg schwere Schäden nahmen oder vollständig zerstört wurden, begann in den 50er Jahren der Wiederaufbau und die Neustrukturierung des zentralen Schlachthof-Areals. Im Rahmen der Neu- und Umstrukturierungen, die zeitlich bis in die 80er Jahre reichten und mit dem Bau des Kompakt-Schlachthofs endeten, verschwand sukzessive der historische Zentral-Schlachthof und dessen Bauten aus dem Gefüge der sich nun stark wandelnden Stadt. Entgegen des Geistes des Wieder- bzw. Neuaufbaus Hamburgs (siehe Kapitel A2) blieben weite Teile der Quartiere Sternschanze und Karolinentviertel von Abrissen verschont und als gründerzeitliche Wohnquartiere erhalten. Im Gegensatz dazu zeichneten sich die Umstrukturierungen im zentralen Bereich des Schlachthof-Areals durch den sukzessiven Abriss von Schlachthof-Gebäuden aus, die den Krieg überstanden hatten. Zunächst wurden in den 50er Jahren die Anlagen erweitert und der sogenannte

„Seegrenzschlachthof“ und die Fleischgroßmarkthalle realisiert. Diese Maßnahmen erforderten die Schließung der Kampstraße, die bis dahin den zentralen Schlachthof in einen südlichen und einen nördlichen Teil gliederte. Die heute noch den zentralen Bereich des Fleisch Großmarkt Geländes dominierende Fleischgroßmarkthalle wurde zum Brennpunkt in der Entwicklung St. Paulis, da nicht nur die das Karolinentviertel mit der Sternschanze verbindende Kampstraße geschlossen werden sollte, sondern auch mehrere Bauten des alten Schlachthofs der Realisierung dieses Bau weichen mussten. Kristallisationspunkt der Auseinandersetzungen wurde der Abriss des Hauptverwaltungsgebäudes, das mit seinem Uhrturm das Wahrzeichen des historischen Schlachthofs darstellte. Die Proteste mündeten in der Gründung einer der ersten Bürgerinitiativen der noch jungen Bundesrepublik. Diese forderte an Stelle der geplanten Umstrukturierung die Aufgabe des Schlachthofs in St. Pauli und den Ausbau des seit den 1930er Jahren existierenden Seegrenzschlachthofs in Hamburg-Moorfleet. 1954-56 wurden jedoch gegen alle Widerstände das Schlachthaus für Auslands- und Seuchenvieh („Seegrenzschlachthof“) und die Fleischgroßmarkthalle mit Kühlblöcken errichtet, die 1960 eröffnet wurde. Dieser neue Dreh- und Angelpunkt im umstrukturierten Schlachthof wurde durch den Bau des Verwaltungsgebäudes an der Sternstraße und den Fortbestand der großen

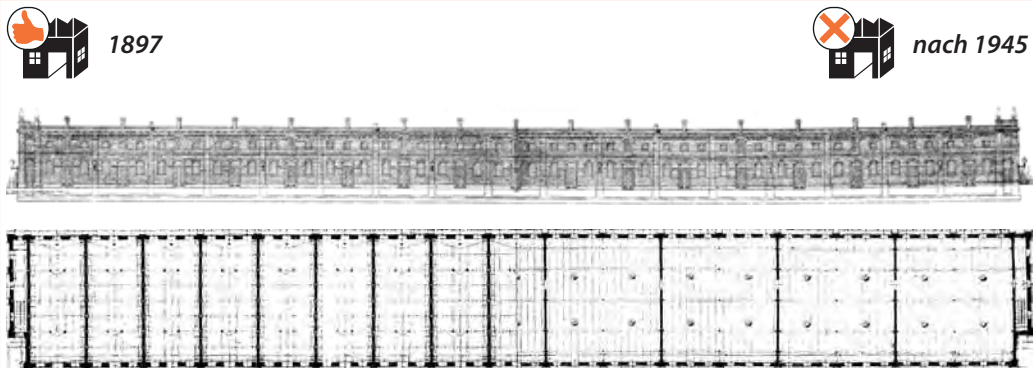


Abb. 109: Ansicht und Grundriss des Ochsenstalls auf dem nördlichen Teil des historischen Zentral-Schlachthofs

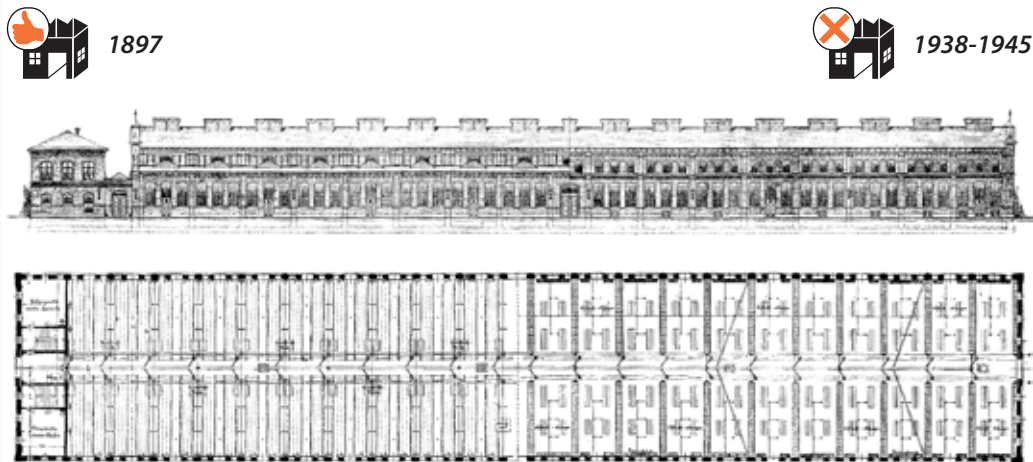


Abb. 110: Ansicht der Schweineschlachthalle und Grundriss der Klein- und Großviehschlachthalle



Abb. 111: Ansicht des Kälber- und Hammelstalls an der Sternstraße



1954-1956

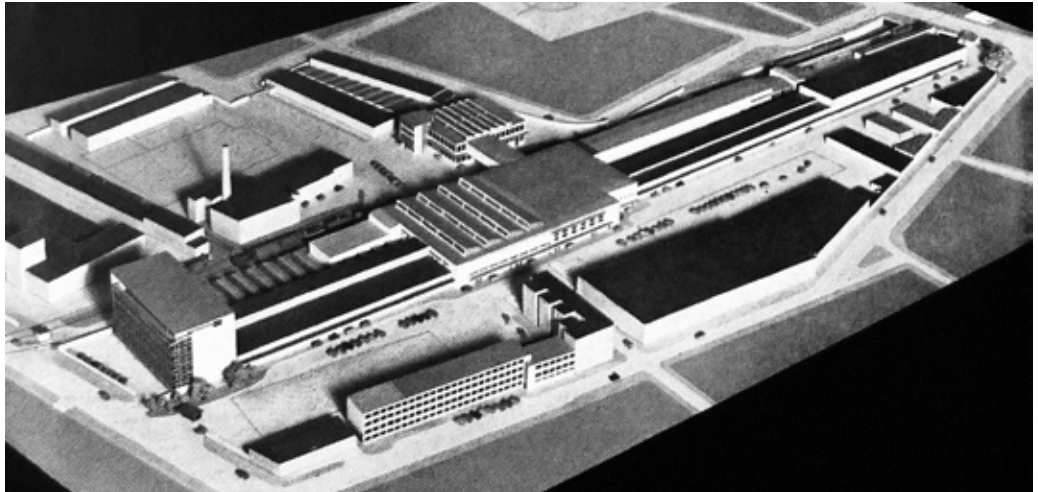


Abb. 112: Modell des neuen Zentral-Schlachthofs



Abb. 113: Luftbild mit Fleischgroßmarkthalle



Abb. 114: Kleinviehslachthalle (links) und Stellplätze



1887-1888



Abb. 115: Ansicht des Quarantänestalls auf dem ehemaligen Contumaz-Hof

Schweineschlachthalle an der Lagerstraße ergänzt (FGH 2013b).

Während in den 1970er Jahren die Viehmärkte am Bahnhof Sternschanze und auf dem Heiligengeistfeld aufgegeben wurden, wurden auf dem eingefriedeten Gelände des Schlachthofs weitere Gebäude, darunter eine weitere Rinderschlachthalle mit moderner Bandschlachtung sowie eine Viehmarkthalle an der Grabenstraße, geplant und realisiert. Als Ausbau der öffentlichen Funktionen passt dies in das Leitbild einer „Stadt für alle“ (siehe Kapitel A3). Der Standort besaß weiterhin Bedeutung für die Daseinsvorsorge der Stadtbevölkerung. Diese Entwicklung kontrastierte die Schließungen von Schlachthöfen in anderen Teilen der Stadt. Nach und nach wurden die Schlachthöfe in den Bezirken Altona (1966), Bergedorf (1967) und Harburg (1973) aufgegeben. Im Wandel des zentralen Schlachthofs auf St. Pauli zeichnete sich jedoch auch eine strukturelle Verlagerung von der Fleischproduktion hin zum Fleischhandel ab. Im Zuge dessen wurden die Rinderschlachthalle I (Alte Rinderschlachthalle) und die Schweineschlachthalle bis Ende der 80er Jahre geschlossen, d.h. die Nutzung als Schlachthäuser aufgegeben (FGH 2013b).

Stattdessen erfolgte 1980 die Umbenennung der Anlagen in „Vieh- und Fleischzentrum Hamburg“

(VFZ) aufgrund struktureller Veränderungen der Marktsituation. Baulich hatte dies weitere Überformungen und Umnutzungen von Gebäuden zur Folge. Im Zuge der Aufgabe des südlichen Teils rund um die Alte Rinderschlachthalle und der weiteren Orientierung zum Fleischhandel wurde 1988 der Kompakt-Schlachthof eröffnet. Dieser Schritt bedeutete die räumliche Konzentration der eigentlichen Schlachthof-Tätigkeiten in einen einzigen kompakten Gebäudekomplex. Die Folge waren in der weiteren Entwicklung die Auflösung des Landesbetriebs und die Verpachtung des Kompakt-Schlachthofs an die Annus-Gruppe (heute nicht mehr beteiligt) sowie des Fleisch Großmarkts an die neu gegründete Fleisch Großmarkt Hamburg GmbH (FGH). Diese behauptete sich am Standort und vereinigte die bis dahin losen Partnerschaftsbeziehungen der einzelnen Betriebe zu einer kooperativen Betriebsgesellschaft. Das gesamte ehemalige Schlachthof-Areal des zentralen Schlachthofs wurde 1992/93 an den FGH mitsamt der vorhandenen Immobilien bis 2022 verpachtet. Der Vertrag wurde am 19. Februar 2007 bis 2034 verlängert (siehe Kapitel C1). Der eigentliche Schlachthof wurde endgültig 1996 mit der Schließung des Kompakt-Schlachthofs aufgegeben. Das Grundstück des Kompakt-Schlachthofs von 20.000m² und die Fleischgroßmarkthalle mit einer Größe von 10.000m² wurde vom Senat ebenfalls an den FGH übertragen (FGH 2013b).

Teilraum Schanzen-Höfe

Die Entstehung eines Viehhofs an der Sternschanze, an dessen Stelle im heutigen Zustand der Teilraum der Schanzen-Höfe vorhanden ist, beginnt mit der Eröffnung der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn 1866 zunächst mit der Erbauung einer Rampe und eines Viehhofs mit leichtem Viehschuppen in der Nähe des neuen Bahnhofs Sternschanze. Bis dato hatte sich der Handel mit Kleinvieh an den Endpunkten der neuen Trasse in Altona und in Hammerbrook etabliert. Mit dem Viehhof am Sternschanzen-Bahnhof wurde dem Wunsch der Händler nach einer Zentralisierung dieser Marktplätze entsprochen (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 3). 1866 wurden die benötigten Geldmittel für den Bau des Viehhofs an der Sternschanze bewilligt und in den 80er Jahren des Jahrhunderts wurde der Viehhof durch die Errichtung zweier Schweineverkaufshallen und zweier Exportschuppen sowie eines Verwaltungsgebäudes erweitert. Die Anlagen standen unter der Verwaltung des Ingenieurvereins der Bau-Deputation und wurden unter der Oberleitung des Oberingenieurs Meyer und der Spezialleitung der Bauinspektoren Witt und Boodholz errichtet. Zudem wurde die Gesamtanlage durch den Bau einer Gleisverbindung zwischen der Station Sternschanze und dem Viehmarkt auf dem Heiligengeistfeld ausgebaut.

Erste Überlegungen für eine Gleisverbindung vom Bahnhof des dänischen Altona zum damaligen Berliner Bahnhof in Hamburg wurden bereits 1845 angestellt. 1860 wurde dann ein Vertrag zwischen Dänemark und Hamburg über den Bau der Verbindungsbahn geschlossen. 1864 begann der Bau der Bahn, nachdem Hamburg auf seinem Territorium die Streckenführung über die alten Festungsanlagen zwischen Dammtor und Klosterthor festgelegt hatte. Die sieben Kilometer lange Strecke wurde 1866 mit den Endbahnhöfen Altona und Klosterthor eröffnet. Zur neuen Verbindungsbahn gehörte auch der erste Bahnhof Sternschanze. Das Empfangsgebäude dieses Bahnhofs ist noch heute an der Adresse Sternschanze 1 erhalten. Weiterhin zweigten Gütergleisen des Bahnhofs Sternschanze ab, die den Zentral-Viehmarkt auf dem Heiligengeistfeld, den Contumazhof und die Kühlhäuser anbunden. Außerdem führten Gleisabzweige zum Kraftwerk „Karoline“. Die Gleise mündeten südlich in dem Güterbahnhof an der Budapester Straße. Diese Gleistrassen wurden im Rahmen der Neuordnungen Anfang des 20. Jahrhunderts umgebaut und der neue Bahnhof Sternschanze entstand. Das Hallendach dieses Bahnhofs blieb im Zweiten Weltkrieg unzerstört, wurde jedoch in den 1970er Jahren abgetragen und durch das heutige Flachdach ersetzt. Auch die Gleisanlagen und der Güterbahnhof an der Budapester Straße wurden nach dem Zweiten Weltkrieg abgebaut.

Neben der neuen Verbindungsbahn existierte zudem in dem heutigen Bereich nördlich der Lagerstraße zwischen den heutigen Schanzen-Höfen und der Neuen Messe von den 1870er Jahren bis etwa 1888 eine Niederlassung des Hamburger Zollvereins in Form eines Lagerhaus-Komplexes, der nach dem Zollanschluss 1888 und der gleichzeitigen Eröffnung des Freihafens in der Speicherstadt vollständig in den Besitz der Stadt überging. Durch den Verlust des Zollsonderstatus verlor das Gewerbegebiet an Attraktivität. Nachdem Pläne zum Umbau in Fabrikhallen sich nicht realisierten, wurden die Gebäude nach und nach abgerissen, um Platz für die Erweiterung des Zentral-Schlachthofs, des Bahnhof Sternschanze und zuletzt für den Bau des Fernsehturms zu schaffen (HINZ 2000: 36).

Den älteren Teil des Viehhofs Sternschanze stellen die östlichen Hallen dar. Diese wurden 1865-1877 erbaut und bis 1886 durch die westlichen Verkaufshallen ergänzt. Die Hallen waren bestimmt für einen zentralisierten Schweine- und Kälbermarkt. Zum Aus- und Einladen des Viehs diente eine 350m lange Eisenbahn-Rampe neben den Gleisen der Verbindungsbahn. 1897 bestanden demnach zwei große Schweine-Verkaufshallen von je 3.600m² Grundfläche, die in Holzkonstruktionen erbaut und mit Fachwerk umfasst waren. Die Bedachung bildeten sogenannte Scheddächer, wodurch die Belichtung der Hallen erfolgte.

Diese Konstruktion ist vergleichbar mit der zeitgleich erbauten großen Rindermarkthalle auf dem Heiligengeistfeld, wobei diese von Beginn an ein massives Backsteingebäude war. Die Hallen besaßen weiterhin eine Pflasterung im Inneren mit gelbem Klinker und zwei asphaltierte Durchfahrten. Auch dies entspricht der Gestaltung der großen Rindermarkthalle. Weiterhin vorhanden war eine Kälberhalle aus Holz und Fachwerkwänden, die einschließlich der angebauten Exportschuppen Ende des 19. Jahrhunderts durch einen Neubau in Stein- und Eisenkonstruktion ersetzt wurde (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 6). Auch die westlichen Schweine-Verkaufshallen aus Fachwerk wurden 1911-1913 durch derartige Neubauten im beginnenden 20. Jahrhundert ersetzt. Vorhanden waren zudem ein massives Verwaltungsgebäude, ein massives Wirtschaftsgebäude, weitere Schuppen, ein Notschlachthaus, Pferde-stall und Wagenremise. Diese massiven Bauten blieben in ihrer ursprünglichen Form bestehen. Insgesamt bestand der Viehhof damit ab 1900 aus drei Verkaufshallen (zwei Schweineverkaufshallen und die Kälberhalle).

Historisch betrachtet ist der Viehhof Sternschanze zum einen an den begünstigenden Faktor der Verbindungsbahn gekoppelt, durch die dieser Standort sich entwickeln konnte und deren Güterbahn-gleise bis zum Bau der U-Bahnlinie U3 1906-1912

die Verknüpfung dieses Viehhofs mit dem zentralen Viehmarkt auf dem Heiligengeistfeld herstellen. Zum anderen ist der Viehhof historisch zu unterteilen in die östliche und die westliche Verkaufshalle für Schweine, die Kälberhalle sowie die Nebenbauten. Diese Unterteilung lässt sich auch noch im heutigen Zustand des Ensembles ablesen (siehe Kartierung von Gebäude-Ensembles Kapitel B2).

Die Kälberhalle des Viehhofs Sternschanze wurde im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört, bestand jedoch bis in die 1970er Jahre in ihrer ursprünglichen Form und Nutzung fort. Erst dann wurde dieser Bestandteil abgerissen, nachdem die Nutzung als Markthalle aufgegeben wurde, und an der Stelle die heute bestehende LKW-Waschanlage errichtet. Insgesamt erfuhr der historische Viehhof demnach eine Reduzierung seiner überbauten Fläche nach 1945 (KULTUR PORT 2013).

Die westlichen Hallen überstanden nach dem Neubau 1911-1913 in ihrer historischen Form die Zäsur der Weltkriege und gingen in das Eigentum des Fleisch Großmarkts Hamburg über. Dieser pachtete das Gebiet nördlich der Lagerstraße 2005 von der Stadt Hamburg. Zunächst bestanden seitens des Fleisch Großmarkts Pläne, die historischen Hallen in einen überdachten Wochenmarkt umzunutzen, was sich jedoch aus ökonomischen

Gründen nicht realisieren ließ. Ein Abriss der beiden erhaltenen Hallen, die im Laufe der Zeit durch Zwischennutzungen als Lager und Veranstaltungsräume sowie Um- und Zubauten zu einem Komplex zusammengewachsen waren, drohte, bis das Architekturbüro Giorgio Gullotta anbot, ein Nutzungs- und Restaurierungskonzept zu erarbeiten. Im Auftrag des Fleisch Großmarkt Hamburgs und in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt entwickelten die Architekten den Plan, die beiden Hallen wieder zu trennen, die Um- und Anbauten zu entfernen und den Hallen dadurch ihre alte Struktur zurück zu geben. Im ersten Bauabschnitt, der 2009 fertiggestellt wurde, wurde die westliche Halle samt Kopfbau entkernt und technisch erneuert. Zur Revitalisierung der Halle mit neuen Nutzungen trat insbesondere der Fernsehkoch Tim Mälzer mit seinem Partner Patrick Rüter als Mit-Investoren und Mieter der Flächen des Kopfbaus auf (KULTUR PORT 2013). Daneben fanden sich weitere Mieter für die sanierten Flächen (siehe Nutzungskartierung Kapitel B2), unter anderem die Ratsherren Brauerei, für die aktuell die östliche Halle hergestellt wird.

Bei einer Tiefe der Hallen von 60m war zudem eine kreative Lösung zur Bespielung der Flächen gefragt. Das Architekturbüro Gullotta fand die Lösung in der Herstellung zweier Innenhöfe bzw. Atrien, die zusätzlich für Licht und Luft in den ver-



1865-1877



1911-1913

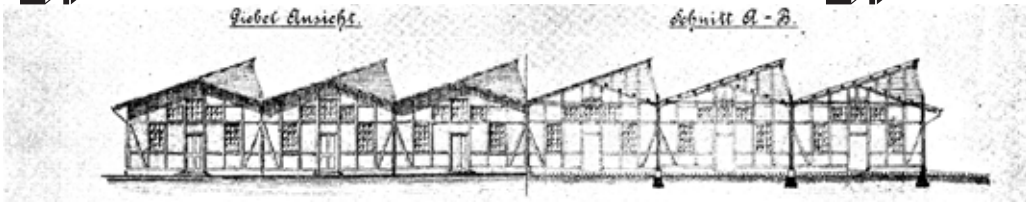


Abb. 116: Erste Schweineverkaufshalle



1911-1913



1970er



Abb. 117: Neue Kälberhalle



1911-1913



2009

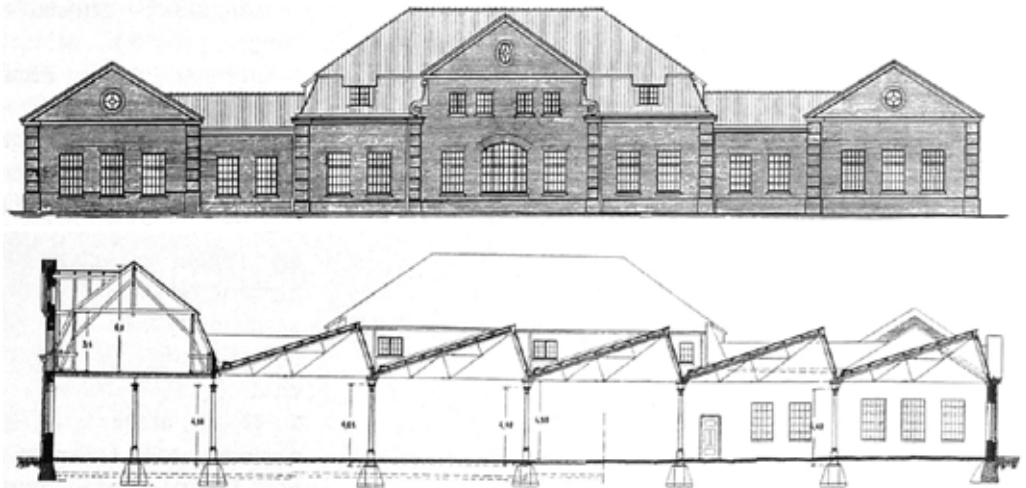


Abb. 118: Neue Schweineverkaufshalle



Abb. 119: Lageplan



Abb. 120: Grundriss des ersten Bauabschnitts



Abb. 121: Ostansicht und Schnitt

bleibenden 18m tiefen Mietflächen rund herum sorgen. Für die insgesamt drei Innenhöfe mussten neue Fassaden hergestellt werden. Diese passen sich den historischen insdustriearchitektonischen Fassaden an. Im Rahmen der 4,5 Millionen Euro kostenden Revitalisierung der Schanzen-Höfe wurde sorgsam mit dem historischen Bestand umgegangen und beispielsweise das historische Kopfsteinpflaster im gesamten Ensemble wieder freigelegt. Dieses war unter einer Asphaltdecke verborgen. Auch die Scheddach-Struktur wurde erhalten und durch eine Dämmkonstruktion aus unbehandelten OSB-Platten erneuert und die Jugendstil-Säulen sowie das historische Stahlfachwerk erhalten (KULTUR PORT 2013).

Teilraum Alte Rindermarkthalle

Schon seit dem Bestehen der ersten Schlachtorte und Viehmärkte in der inneren Stadt wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Nordwestecke des Heiligengeistfelds und südlich entlang der heutigen Budapester Straße Stallungen und Weiden der ansässigen Viehkommissionäre als Ort zum Abhalten von Viehmärkten genutzt. 1862 fiel der Entschluss zur Einrichtung eines zentralen, zunächst nicht überdachten, Viehmarktes für Rinder und Hammel in der Nordwestecke des Heiligengeistfelds. Diese erste Zentralisierung bildet den Ausgangspunkt für die folgenden baulichen Entwicklungen in St. Pauli, die mit den Tätigkeiten dieses Wirtschafts- und Gewerbebezuges in Verbindung gebracht werden können und denen die städtebaulichen Entwicklungen zuzuordnen sind, die letztlich zur heutigen Situation des ehemaligen Schlachthof-Areals führten.

1887 wurde beschlossen, eine große Halle für den Verkauf von Rindern und Schafen zu errichten. Vorgesehen und genehmigt wurde außerdem die Erbauung eines sogenannten Contumazhofs zur Aufnahme von seuchengefährdetem Rindern und kranken Viehs an der östlichen Kampstraße, wo bereits ein Separationsschuppen für seuchenverdächtige Schweine vorhanden war. Nach zweijähriger Bauzeit wurden 1888 die große Rindermarkthalle und der Contumazhof in Betrieb genommen

(SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 6).

Die erste Rindermarkthalle mit einer Grundfläche von ca. 14.000m² war aus Eisen konstruiert und mit massiven Umfassungsmauern versehen. Sie konnte 2.500 Rinder und 5.000 Schafe aufnehmen. Der Grundriss erweiterte als Kreissektor die südlich bestehenden Anlagen des Viehmarkts. Zum Verständnis der Anlage dieses Grundrisses sind die Notwendigkeiten der Wahrung der Parallelität der Gebäudefronten mit der damaligen Eimsbüttler Straße bzw. heute Budapesterstraße und den damaligen Gütergleisen an der Ostseite des Gebäudes zu beachten.

Diese Achsen zwangen den Baudirektoren diesen Grundriss auf, der insbesondere unter der Prämisse der möglichst vollständigen Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Fläche stand. Die damalige Halle war bereits darauf ausgelegt, eine möglichst große Durchsicht im Inneren zu erzeugen, damit sich die Händler einen Überblick über das angebotene Vieh machen konnten. Weiterhin war eine Erweiterung der Hallen nach Süden angedacht, zu der es aber nicht kam. In der Gestaltung des Innenraums ähnelte die Halle dem Viehhof an der Sternschanze mit gelbem Klinker und undurchlässigem Granitpflaster auf den Durchfahrten innerhalb des Hallenkomplexes. Auch die Belichtung erfolgte nach demselben Prinzip wie beim

Viehhof Sternschanze über die durch die eisernen Säulen getragenen Scheddächer mit eingebauten Fenstern. An der Bahnseite befand sich zudem eine 250m lange Laderampe für das ankommende Vieh. Auf dem Gelände waren 1897 weiterhin zwei kleinere massive Verwaltungsgebäude, ein Maschinenhaus, Gerätehaus, Notschlachthaus und ein Wagenhäuschen vorhanden. Der Zentral-Viehmarkt war durch einen Trift-Tunnel mit dem Zentral-Schlachthof verbunden, der eine Überführung von Vieh ermöglichte, ohne dass dieses mit dem öffentlichen Straßenraum in Berührung kam. Der an der damaligen östlichen Kampstraße gelegene Contumazhof besaß eine Größe von 9.000m² und diente ursprünglich der Unterbringung seuchengefährdeter Rinder und Schweine, wurden aber bald ausschließlich als Quarantänestation für Rinder genutzt. Außerdem zum zentralen Viehmarkt zugehörig war ein Exportschuppen am Hafen neben den St. Pauli Landungsbrücken, der jedoch Anfang des 20. Jahrhunderts dem Bau der St. Pauli Landungsbrücken weichen musste (SCHLACHTHOF-DEPUTATION 1897: 10).

Historisch betrachtet gehören demnach der Bereich um die heutige Alte Rindermarkthalle, der Bereich der heutigen Schanzen-Höfe und der Bereich im Gewerbehof des Fleisch Großmarkts an der Ecke der heutigen Flora-Neumann- und Vorwerkstraße zusammen. Dieses Areal umfasste

Ende des 19. Jahrhunderts als Einheit ca. 51.000m². Während die erste Rindermarkthalle und ihre umliegenden Anlagen durch schwere Schäden im Zeiten Weltkrieg nicht mehr weiter bestand, blieb der Contumazhof in Teilen bis heute bestehen. Das eingetragene Denkmal-Ensemble des Quarantänestallgebäudes und zugehöriger Umfassungsmauer der alten Anlage stellt heute das einzige in seiner ursprünglichen Form erhaltene und weder sanierte noch überformte Gebäude im Untersuchungsgebiet dar. Es gehörte zur damaligen Anlage des Contumazhofs, der teilweise im Zweiten Weltkrieg zerstört noch bis zur Realisierung des Kompakt-Schlachthofs 1988 bestand. Der Bau weist demnach die höchste Historizität im gesamten ehemaligen Schlachthof-Areal auf, wird heute jedoch nur noch marginal als Lagergebäude im Fleisch Großmarkt Gelände genutzt und kann als Leerstand bezeichnet werden (siehe Kapitel B2).

Die Transformation im Teilraum der heutigen Alten Rindermarkthalle setzte sich nach der Zerstörung der alten Hallen in dem Neubau der „St. Pauli Markthallen“ fort. Der Wiederaufbau der nun 14.200m² großen Halle stellt eine vollständige Neuplanung dar, in der allerdings sowohl die Grundrissform als auch die Großzügigkeit und Offenheit des Innenraums als Charakteristika der alten Halle übernommen wurden. Während die ursprünglich an diesem Standort erbaute Halle

ein flacher Bau mit zwei sich durch das Gebäude ziehenden Durchfahrten mit erhöhten Dachaufbauten war und im Stil norddeutscher Backsteingotik gehalten war, besitzt die 1951 fertig gestellte heutige Alte Rindermarkthalle im Originalzustand eine lichte Höhe von 9m im unteren von zwei Geschossen. Die Außenfronten dieses Stahl-Betonbaus sind mit Hartbrandziegeln verblendet. Der Innenraum wurde als eine einzige Marktfläche ausgebildet und erhöht umlaufende Galerien boten den Händlern die Möglichkeit, sich einen Überblick über die bis zu 5.500 Tiere zu verschaffen. Die Randbauten sind zudem durchgehend durch Flure erschlossen. In den 1970er Jahren wurde in die Halle nachträglich ein als Stahlbetonkonstruktion aufgeständertes Parkdeck eingezogen. Dieses diente der Vorbereitung des Gebäudes zur Nutzung als Einzelhandelswarenhaus. Nach Zerstörung und Wiederaufbau zeichnet sich hier ein Nutzungswechsel in der Transformation des Standorts ab, der auch mit den Forderungen nach einem Ausbau der öffentlichen Funktionen – in diesem Fall der Nahversorgung – in den 70er Jahre einherging (siehe Kapitel A3). Mit diesem Umbau wurde die Nutzungsphase als zentraler Viehmarkt in den 1970er Jahren endgültig beendet. Die Nutzung als Einzelhandelswarenhaus wurde bis 2010 von verschiedenen Pächtern fortgesetzt (MASSMANN&CO 2013b).

Seit 2010 ist der Bau der Alten Rindermarkthalle vakant, was neue Nutzungsideen und –bedarfe zur Folge hatte. Als bebautes Gewerbegrundstück im Eigentum der FHH wird der Bau von der städtischen Sprinkenhof Aktiengesellschaft (SpriAG) verwaltet. Diese entwickelte in Kooperation mit der FHH und der Interessengemeinschaft Hamburger Musikwirtschaft, die sich 2004 gründete, die Nutzungsidee für das Gebäude als „St. Pauli Music Hall“. Der Bezirk Hamburg-Mitte ließ dazu 2010 eine Machbarkeitsstudie durchführen, die die Nutzungsmöglichkeit als mittelgroße Musikhalle konkretisierte. Der Nutzungsbedarf konzentrierte sich in der gewollten Schließung einer Angebots-Lücke in der Musiklandschaft Hamburgs, die keine Musikhalle zwischen 2.000 und 4.000 Besucher besitzt (IHM 2010). Für die Realisierung der Musikhalle war der Abriss des bestehenden denkmalgeschützten Baus vorgesehen. Die sich konkretisierenden Konzeptionen stießen jedoch in der Anwohnerschaft der benachbarten Quartieren Sternschanze und Karolinenviertel, in den Beiräten der Sanierungsgebiete und bei der Bürger-Bewegung „Recht auf Stadt“, die sich gegen Gentrifizierungstendenzen und Eventisierungen einsetzt, auf massiven Widerstand, weshalb die weitere Konzeption 2012 aufgegeben wurde (HAMBURGER ABENDBLATT 2012a).

Stattdessen bekam Anfang 2012 die EDEKA Handelsgesellschaft Nord mbH den Zuschlag, das Gebäude anzumieten und zu entwickeln. Mit dieser Zwischenlösung soll vorrangig die Nahversorgung auf St. Pauli gestärkt werden. Als alleiniger Pächter zeigt sich EDEKA für die Entwicklung der Rindermarkthalle in den nächsten 10 Jahren verantwortlich. Mit Stand 2013 ist die Konzeptionierung der neuen Nutzungen abgeschlossen. Demnach werden neben dem Hauptmieter EDEKA, dessen Vollsortiment-Supermarkt den größten Teil der Erdgeschossflächen einnehmen wird, eine ALDI- und eine BUDNIKOWSKY-Filiale sowie 20 feste Marktstände, kleinere Shops und Gastronomien im Erdgeschoss Platz finden (siehe Nutzungskartierung Kapitel B2) (HAMBURGER ABENDBLATT 2012c). Der Freiraum um die Halle soll Flächen für Flohmärkte, Stadtteilaktionen und ein Urban Gardening-Projekt bereithalten. In den Flächen im Obergeschoss des Gebäudes, das zum Großteil durch das eingezogene Parkdeck belegt wird, sollen neben der bereits vor der Revitalisierung vorhandenen Moschee Existenzgründer und soziale Unternehmen in kleinteiligen Büroflächen Platz finden, ebenso wie andere quartiersbezogene Nutzungen wie Ärzte und eine Kita (MASSMANN&CO 2013c). Im Obergeschoss wird weiterhin eine Fläche von gut 800m² zum Selbstpreis über ein Vergabekomitee vergeben, der aus Vertretern der in der Bezirksversammlung



1887-1888



1938-1945

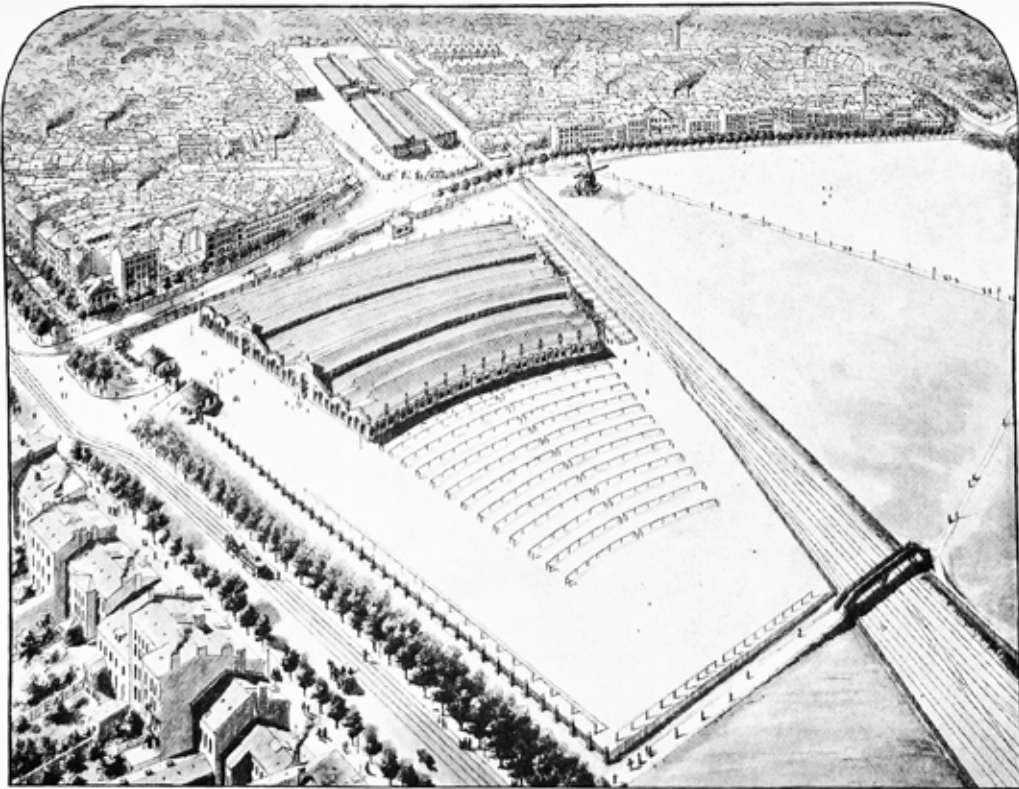


Abb. 122: Erste Rindermarkthalle und Mühle auf dem Heiligengeistfeld sowie Schlachthof-Anlage im Hintergrund

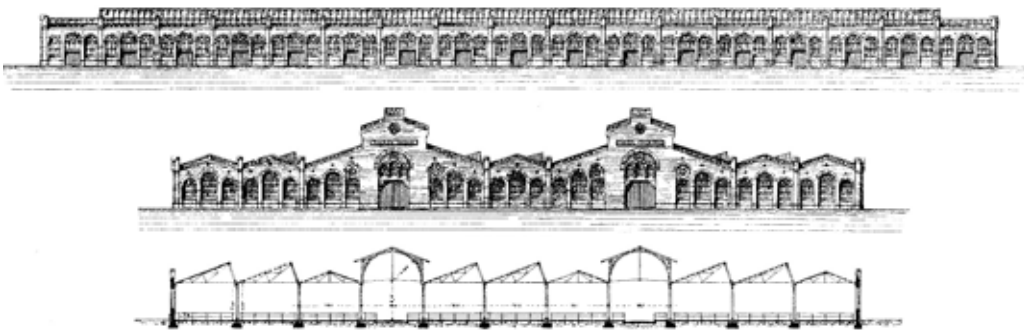


Abb. 123: Ansicht Nordseite, Ost- und Westseite und Schnitt



vertretenen Parteien, der Sanierungsbeiräte St. Pauli, Karolinentviertel und Wohlwillstraße sowie engagierter Initiativen besteht. Die Vergabekommission entscheidet aktuell anhand verschiedener Kriterien über die zukünftig in der Alten Rindermarkthalle vorhandenen stadtteilbezogenen Nutzungen (MASSMANN&CO 2013c).

Im Rahmen des nun stattfindenden Umbaus der Alten Rinderschlachthalle werden die ursprünglichen Fassadenflächen saniert, die Innenräume zunächst ausgeräumt und teilweise Abbrüche im Inneren der Halle vorgenommen. Abgesehen von der völlig neuen Herstellung des Innenausbaus bleibt die städtebauliche und innere Struktur der Halle beim Umbau erhalten.

Projektgeschichten

Die Analyse der heutigen Situation und die Analyse des Transformationsprozesses des Untersuchungsbereichs haben gezeigt, dass das ehemalige Schlachthof-Areal als Stadtbaustein einem ständigen Wandel unterworfen ist. Weiterhin besteht in dieser Wandelbarkeit die These einer hohen RESET-Fähigkeit des Areals. Insbesondere haben die bisherigen Analysen (siehe auch Kapitel B1) verdeutlicht, dass der Vertiefungsbereich ab etwa 1984 spezifischen Entwicklungen unterworfen ist. Die Analyse des Transformationsprozesses wird daher im Folgenden räumlich und zeitlich durch die Aufarbeitung zweier Projektgeschichten auf diese Entwicklungen vertieft. In den Projektgeschichten werden zwei Perspektiven deutlich: Auf der einen Seite die Perspektive des gestaltenden bzw. planenden Akteurs und auf der anderen Seite die Perspektive des nutzenden bzw. lokalen Akteurs. Aus der Perspektive des planenden Akteurs wird übergeordnet die Geschichte des Projekts „Südliches Schlachthofgelände“ erzählt, wohingegen aus der Perspektive des nutzenden Akteurs die Geschichte des Projekts „Die Schlumper“ als spezifischer Teil dieser übergeordneten Sichtweise vermittelt wird. Bildlich gesprochen wird der Blick von oben wie auch der Blick von unten auf die Entwicklungen im Vertiefungsbereich deutlich.

Akteurs-Interview I - Das Projekt „Südliches Schlachthofgelände“

Marianne Heimfarth ist Architektin und Stadtplanerin. Seit dem Beginn ihrer Arbeit bei der steg Hamburg bis zu ihrer Rente war sie vertiefend im Bereich Stadterneuerung tätig. Sie studierte in den 70er Jahren Architektur an der Universität Karlsruhe mit Vertiefungsrichtung Städtebau. Zur Gründung der steg 1990 kam sie nach Hamburg und übernahm die Projektleitung für das Sanierungsgebiet Karolinenviertel für etwa elf Jahre. Sie sieht sich selbst eng mit dem Quartier verbunden und betreute dieses während der gesamten Laufzeit des Sanierungsverfahrens. Die Sanierungsmaßnahmen im Karolinenviertel bezeichnet sie als Arbeitsergebnis ihres beruflichen Lebens.

FR: Wann begann die Arbeit der steg Hamburg mbH am Projekt „Südliches Schlachthof-Gelände“? Was war der Anlass?

MH: Nachdem das Sanierungsgebiet Karolinenviertel bereits zwei Jahre formell bearbeitet wurde, gab es 1990 noch eine große Offenheit im damaligen Erneuerungskonzept, was im südlichen Schlachthof-Areal geschehen sollte. Als ich in das Projekt eingestiegen bin, war es schon die Vorgabe, dass die Alte Rinderschlachthalle erhalten bleiben sollte. Die Ergebnisse des Wettbewerbs von 1985 mit dem Ziel einer Neubebauung insbesondere mit Wohnungsbau dienten als Ansatzpunkt und wurden formal aufgearbeitet, aber im Rahmen der Sanierung gewann schnell die Bestandssicherung an Bedeutung. Es gab wenig Widerstand gegen einen Erhalt der baulichen Strukturen auf dem Areal, auch wenn etwas Widerstand aus der Bevölkerung im Viertel kam, der sich in der Faszination für das Thema Wohnungsbau und die

dadurch möglichen positiven Effekte für das Quartier begründete. Auch für den Erhalt der Gebäude sowie für die Öffnung und Durchwegung des Areals gab es früh weitgehenden Konsens. Es wurde schnell klar, dass dies ein - wenn nicht der - zentrale Projektbaustein im Sanierungsgebiet Karolinenviertel werden würde. Ausschlaggebend war hierbei die Lage des Areals zwischen dem östlichen und westlichen Teil des Viertels. Die Öffnung des Areals durch den geplanten Abbruch der Mauer weckte den starken Willen einer konsequenten Durchwegung und einer kollektiven Neu-Nutzung der Gebäude. Die Potenziale hierzu wurden von allen Beteiligten früh erkannt.

FR: Was waren zum diesem Zeitpunkt die Aufgaben und Herausforderungen, insbesondere im Kontext des Sanierungsverfahrens Karolinenviertel?

MH: Ganz oben auf der Agenda stand natürlich das Ziel der Sicherung des Wohnungsbestands.

Aber es zeichnete sich zu diesem frühen Zeitpunkt schon leicht ab, dass auch die kleinteilige gewerbliche Nutzungsstruktur im Karolinenviertel in dieser Form nicht zukunftsfähig war. Damals war das Karolinenviertel noch recht altmodisch mit Läden wie Schraubenläden, Drogerien und Tante-Emma-Läden, mit einer Struktur also, die es zu diesem Zeitpunkt in anderen Vierteln schon nicht mehr gab. In der Enge und Abgegrenztheit des Karolinenviertels hatte sich diese alte Struktur erhalten können. Als Herausforderung galt es, die unterschiedlichen Interessenslagen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Einklang zu bringen. Es gab zum Beispiel die junge „Hausbesetzer-Szene“, viele ältere im Viertel geborene Menschen, eine große türkische Community, Roma-Gruppen, viele bedürftige Menschen usw.. Insgesamt eine sehr wilde Mischung mit vielen unterschiedlich stabilen Gruppen. Auch lebten damals noch viele Arbeitskräfte des ehemaligen Schlachthofs respektive des Vieh- und Fleischzentrums im Viertel oder betrieben dort schlachthofbezogene Betriebe, von denen heute keine mehr vorhanden sind.

FR: *Wie sah die Herangehensweise an das Areal aus, nachdem sich die Rahmenbedingungen durch die Senatsentscheidung 1992 geändert hatten?*

MH: Zwar hatte sich der Zuschnitt des Areals verändert, aber da es so gut wie keine politischen Vorgaben gab, konnten wir sehr offen an das nun

kleinere Areal herangehen, wobei allerdings bei der neu gezogenen Umgrenzungsmauer rückwärtig der Alten Rinderschlachthalle räumlich für uns Schluss war. Die Grenze wurde verlegt, war aber noch immer massiv räumlich und administrativ vorhanden. Die einzige Vorgabe, die maßgeblich die weitere Arbeit beeinflussen sollte, war die Aussage, dass es nur wenig bis keine öffentliche Förderung für Projekte in diesem Areal geben würde. Die Planung eines langfristig subventionierten Stadtteil-Zentrums stand demnach nicht zur Debatte. Für ein solches Zentrum gab es aber auch keine Forderungen aus dem Quartier. Wir schlugen daher eine kleinteilige gewerblich dominierte Nutzungsmischung vor, was durchweg positiv angenommen wurde. Auch gab es, als wir anfangen keine „Kiezfürsten“. Stattdessen sind die Lokal-Politiker, die sich später ab 1996 insbesondere einbrachten mit uns gemeinsam im Projekt-Zusammenhang herangewachsen. Es war insgesamt auf der Akteursebene der Beginn einer wachsenden Struktur, die sich zusehends verfestigte und gemeinsam die Projekte voranbrachte, was in vieler Hinsicht optimal für die Arbeit war.

FR: *Wie war die damalige Situation auf dem Areal? Welche Nutzungen waren vorhanden? In welchem Zustand waren die Gebäude?*

MH: Zunächst mal war das Areal nach wie vor durch die Umgrenzungsmauer umfasst und nicht

einsehbar. In diesem aus dem Sichtfeld des Stadtbewohners ausgeschlossenen Bereich hatten sich Leerstände unbemerkt entwickeln können. Nachdem die Mauer dann geöffnet war, wurde diese Dysfunktionalität plötzlich offenbar. Das Erdgeschoss der Rinderschlachthalle stand leer. Im Obergeschoss gab es Proberäume von Musikern („Rockbüro“). Der Hunde- und Pferdestall stand ebenfalls leer. Hier fand sich schnell ein neuer Nutzer in der Person M. Hermanns', der mit dem Handwerkerbetrieb Lerchenhof AG Nutzungsansprüche erhob. Die Freiflächen waren durch Stellplatzflächen geprägt. Im gesamten Areal waren keine relevanten Zwischennutzungen vorhanden. Es bestand demnach die nicht weiter untergliederte Halle plus genutztes Obergeschoss sowie der in Etagen untergliederte leerstehende Kopfbau. In der Halle war noch die gesamte Fördertechnik vorhanden und es herrschte die Atmosphäre eines kürzlich verlassenen Arbeitsortes. Intakt waren auch noch die alten Spül- und Duschräume für die Arbeiter und viele weitere Details der alten Arbeitsprozesse. Später kam die Idee der Einrichtung eines Schlachthof-Museums auf, die sich aber nicht durchsetzte. Von der Bausubstanz her gab es insgesamt einen großen Instandsetzungsbedarf.

FR: Welche Akteure waren neben der steg Hamburg mbH maßgeblich am Wandlungsprozess des Areals

beteiligt?

MH: Da das Areal im Zuständigkeitsbereich der Fachämter der Stadtentwicklungsbehörde und des Bezirks Hamburg-Mitte lag, waren diese Ämter wichtige Akteure. In unzähligen Beratungen und Auseinandersetzungen waren diese drei Akteursgruppen (steg, BA-Mitte und BSU) maßgeblich. Das Vieh- und Fleischzentrum bzw. später der FGH war am südlichen Schlachthof-Areal nicht mehr beteiligt und kein maßgeblicher Akteur hierbei. Daneben war die Baubehörde beteiligt bei der Planung und Umsetzung der Fußgängerbrücke als Teil der heutigen Schlachthofpassage. Im Detail gab es immer Konflikte, aber die grundsätzlichen Entscheidungen wurden nie konterkariert. Daneben gab es die Akteure aus dem Viertel. Hier sind der Sanierungsbeirat, interessierte Nutzer und gewissermaßen auch lokale Politiker zu nennen. Der Beirat agierte aber nur begleitend und nicht so sehr als gestaltender Akteur. Besonders forciert hat das Projekt die Stadtentwicklungsbehörde, aktiv gestaltend war jedoch die steg am aktivsten. Den entscheidenden Ideen wurden meist keine Steine in den Weg gelegt und die Vorschläge waren in hohem Maße konsensfähig.

FR: Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren? Wo gab es den größten Abstimmungsbedarf?

MH: Einen großen Abstimmungsbedarf gab es na-

türlich immer zu vielen Seiten, aber im kommunikativen Prozess konnten mal schnell, mal weniger schnell für die auftretenden Probleme Lösungen gefunden werden. Es spielte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Akteuren ein. Alle Fachämter und die steg saßen an einem Tisch unter Leitung der Stadtentwicklungsbehörde und es ergaben sich immer höchst arbeitssame und anregende Sitzungen mit produktiven Ergebnissen. Das südliche Schlachthof-Areal war dabei über Jahre Kern der gemeinsamen Arbeit und innerhalb des Sanierungsgebiets. Fast bis zum Baubeginn 1996 gab es zwischen den zentralen Akteuren beispielsweise Auseinandersetzungen über die Eigentumsverhältnisse und die Kompetenzen des Treuhandvermögens der steg, in die die Gebäude übergegangen waren.

FR: *Welche Rolle spielte der Denkmalschutz im gesamten Prozess?*

MH: Mit dem Denkmalschutzamt gab es nur wenige Konflikte, nachdem feststand, dass die Gebäude erhalten und denkmalgerecht saniert werden mussten. Die Rinderschlachthalle lag im Zuständigkeitsbereich des Denkmalschutzes und es gab die entsprechenden Vorgaben zur Sanierung, die einen behutsamen Umbau mit sensiblen Eingriffen in den Bestand bedingten. Die meisten Geschossflächen, die heute bestehen, kamen erst durch die Veränderungen der Grundrisse zustan-

de. Die eigentliche Halle, die heute nur noch in den Räumen des KNUST zu erahnen ist, ist innenräumlich nicht mehr vorhanden. Auch wenn die äußeren Veränderungen im Bestand mit ihrem restaurativen Charakter gering erscheinen mögen, sind die Veränderungen des Innenraumes nicht zu unterschätzen. 2004 wurde dann auch das gesamte Ensemble nachträglich unter Denkmalschutz gestellt. Im Prozess war das Denkmalschutzamt allerdings eher ein Akteur in zweiter Reihe.

FR: *Wer war für die architektonischen Planungen und Maßnahmen verantwortlich? Wie gestaltete sich der Austausch mit den Architekten?*

MH: Mit der Gründung der steg wurde auch die HaGG (Hamburger Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und Projektplanung mbH) gegründet, die denselben Geschäftsführer wie die steg, nämlich P. Jorczyk, hatte. Bei der HaGG war dann U. Feierabend der für den Umbau der Rinderschlachthalle zeichnende Architekt. Der Architekt und ich sind immer zu zweit aufgetreten als Team und wir haben auch gemeinsam die Projektgruppensitzungen zur Umnutzungsplanung bestritten. Die HaGG erstellte im späteren Verlauf die Bauplanung und trat als Bauherr für die Baumaßnahmen an der Rinderschlachthalle auf. Der Austausch mit dem Architekten unter der „Aufsicht“ von P. Jorczyk gestaltete sich durchweg positiv. Natürlich gab es auch Probleme. Beispielsweise hat der ursprüng-

lich erstellte Durchgang (Karo-Diele) aufgrund mangelnder Belichtung nicht funktioniert und auch die Vorbauten und -dächer an der Halle waren ein problematisches Thema. Insgesamt ging die Zusammenarbeit aber Hand in Hand, wobei die Architektur stets eher auf die Nutzungsplanungen reagierte als anders herum.

FR: Wie kam es zu der Entscheidung, die Alte Rinderschlachthalle zu erhalten und zu sanieren bzw. in der Folge zu revitalisieren?

MH: Schon vor der Senatsentscheidung 1992 wurde im Rahmen des Sanierungsverfahrens nachvollzogen, dass ein Erhalt der gesamten Halle sinnvoll ist. Die Gebrauchsqualitäten wurden bereits vorher in Gutachten nachgewiesen. Formal fiel die Entscheidung mit der Fortschreibung des Erneuerungskonzepts Anfang der 1990er. Im Rahmen der Vorbereitung zur Gründung der steg und der HaGG wurde auch die Projektentwicklung des Öko-Zentrums durchgeführt, in der erstmals konkret der Vorschlag zur Erhaltung der Alten Rinderschlachthalle auftauchte. Die Entstehung der Idee eines Erhalts liegt also noch vor dem Beginn des Sanierungsverfahrens 1988 und vor der weiteren Bearbeitung des südlichen Schlachthof-Areals im Rahmen dieses Verfahrens. Als ich zur steg kam, war der vollständige Erhalt aller historischen Bauten (mit einer späteren Ausnahme, siehe nächste Frage) bereits Vorgabe.

FR: Und die übrigen Bauten auf dem Areal? Aus welchen Gründen wurde entschieden, diese zu erhalten, zu sanieren und umzunutzen?

MH: Diese Bauten standen bereits unter Denkmalschutz und ein Erhalt des gesamten Ensembles fand breiten Konsens ab etwa 1988. Nur der nördliche Schenkel des Hunde- und Pferdestalls ist später zur Herstellung der Schlachthofpassage abgerissen worden und weil dieser Teil des Baus nicht mehr zu retten war. Die Umnutzung des Kälber- und Hammelstalls in der Sternstraße spielte anfangs übrigens keine Rolle und wurde auch nie von der steg vorangetrieben. Gestaltender Akteur war hier das Vieh- und Fleischzentrum bzw. der Fleisch Großmarkt. Aktiv wurde nie mit den Gebäuden im FGH Gelände von Seiten der steg umgegangen.

FR: Gab es zu Beginn der Umnutzungsplanungen noch andere Ideen zur baulichen Veränderung und Nutzung von Bauten auf dem südlichen Schlachthof-Areal?

MH: Da sind mir keine ausschlaggebenden Ideen bekannt. Alle Ideen und Vorschläge konzentrierten sich im Bestand. Eine weitere massive bauliche Verdichtung war allgemein nicht gewünscht, da diese den offenen Blick, der durch die Öffnung des Areals entstanden war, zerstört hätte. Auch die bereits vor 1990 bekannte Idee eines Neubaus östlich der Rinderschlachthalle wurde lan-

ge Zeit nicht weiter verfolgt, bis später dann das Karostar Musikhaus geplant und realisiert wurde. Diese Neubebauung folgte demnach erst ein Jahrzehnt, nachdem die Alte Rinderschlachthalle neu bezogen war. Als die steg (Projektentwicklungs-Abteilung vorwiegend in Person von K. Reinken) aufbauend auf dem Erfolg der Gründeretage 21 die Idee des Musikhauses zu entwickeln begann, hatte sich die Situation vollständig geändert. Da diese Idee zudem in keinsten Weise aus dem Karolinenviertel kam und es zu diesem Zeitpunkt auch nicht mehr diese Offenheit gegenüber einem Neubau gab, wurde das Projekt aus dem Viertel massiv abgelehnt. Wenn die Kommunalpolitik nicht voll hinter dem Projekt gestanden hätte, wäre das Karostar wohl nicht realisiert worden. Es gab aber auch keine realistischen Gegenvorschläge und keine vernünftigen Nutzungs-Vorschläge für die bis dahin bestehende Wiese. Im Nachhinein empfinde ich das Gebäude als einen gelungenen Baustein, der durch neue Architektur den Erhalt der Rinderschlachthalle positiv kontrastiert. Alt und Neu nebeneinander erzeugen im Nachhinein eine interessante Mischung. So einfach die Arbeit in der Phase der Revitalisierung der historischen Bauten war, so anstrengend war dann auch die Phase des Neubaus des Karostar.

FR: *Im ursprünglichen Nutzungsvorschlag der steg wurde eine Markthalle und eine Mehrzweckhalle*

als wichtige Konzeptbausteine vorgesehen, woran scheiterte die Realisierung dieser Nutzungen?

MH: Die Idee der Markthalle wurde durch das Gutachten der BBE aus wirtschaftlichen Gründen gestoppt. Die Idee und der Bedarf eines Mehrzwecksaals konnten nicht eingelöst werden, da hier entsprechende Vorschläge für eine dauerhafte und kostendeckende Bespielung fehlten. Die ganze Szene im Karolinenviertel war für so eine große gemeinsame Nutzungsidee zu heterogen. Es konnte kein geeigneter Betreiber oder Kooperationspartner gefunden werden. Die Idee eines Veranstaltungssaals wurde dann letztlich mit der Gastronomie kombiniert, wobei die gastronomische Nutzung sich nicht etablieren konnte, weil es der falsche Betreiber war - diese Nutzung hat in der Umsetzung überhaupt nicht funktioniert. Möglicherweise wurde dem Nutzungs-Baustein Restaurant+Saal auch zu viel Raum zugeschrieben, sodass sich der Betreiber daran übernommen hatte. Zwischenzeitlich war nämlich die eine gesamte Hälfte der Halle belegt mit dem Restaurant plus Saal und die andere Hälfte mit der Kita. Das könnte auch eine zu grobe Nutzungs-Aufteilung gewesen sein. Vielleicht waren wir bei der Suche nach Realisierungsmöglichkeiten für den Mehrzwecksaal auch nicht kreativ genug. In der heutigen Situation ersetzt in gewissem Sinne das KNUST den Mehrzwecksaal.

FR: *Nachdem die Nutzungen des ersten Nutzungsvorschlags nicht weiter verfolgt wurden, wurde eine Projektgruppe gebildet und neue Projektvorschläge ausgearbeitet. Dennoch kam es nicht zur Realisierung eines großen Teils dieser 1993 im Nutzungs- und Finanzierungskonzept ausgearbeiteten Projekte? Worin lagen die Gründe hierzu?*

MH: Zunächst muss ich nochmal die Offenheit betonen, mit der wir an die Suche nach passenden konsistenten Nutzungen gegangen sind. Aus dieser Offenheit gepaart mit der Idee der kleinteiligen Nutzungsmischung und den nicht vorhandenen globalen Forderungen ergab sich die Möglichkeit des Arbeitens in einer grundsätzlich offenen themenbezogenen Projektgruppe. Schon lange vorher gab es einen kritischen Umgang mit dem einzigen Bestandsmieter (Rockbüro Hamburg), der das Obergeschoss der verlassenen Halle nutzte. Dieser Mieter musste für den Umbau weichen und konnte/wollte sich nicht mit einem neuen Konzept für eine Neu-Nutzung bewerben. In der späteren Projektgruppe kristallisierten sich dann die Nutzungs-Ideen heraus. Die Projektgruppe setzte sich vor allem aus Interessierten zusammen, die Projekte im Bestand umsetzen wollten. Nur wenige Bewohner und politisch Engagierte waren bei den Projektgruppen-Sitzungen vertreten. Das Nutzungs- und Finanzierungskonzept ergab sich dann „wie von alleine“. Die Tatsache, dass viele der in diesem Konzept ausgearbeiteten Nut-

zungen letztlich nicht realisiert wurden, erstaunt mich noch heute. Nach 1993 entstanden immer wieder Lücken in der Nutzungs-Planung, die aber erstaunlicherweise ohne größere Konflikte auch immer wieder geschlossen werden konnten. Dies war durch die grundlegende Offenheit für passende Vorschläge und auch einfach durch glückliche Zufälle möglich. Nach dem Wegfall der Moschee und des türkischen Theaters gab es zum Beispiel lange keine konkreten Nutzungen, die dem Stadtteil zu Gute kommen würden, bis schließlich die Schlumper-Maler mit ihrem Atelier als Nutzer gewonnen werden konnten.

FR: *Wie bewertest du im Nachhinein die stetigen Veränderungen im Planungsprozess zur Umnutzung?*

MH: Von der pragmatischen Seite aus betrachtet natürlich positiv. Der ständige Wandel im Planungsprozess führte letztlich zu dem heutigen aus meiner Sicht gelungenen Ergebnis. Und man sieht auch, dass diese stetigen Veränderungen im Besatz nicht abbrechen. Auch heute gibt es noch ab und an Wechsel von Mietern, insbesondere in der problematisch zu vermietenden Karo-Diele. Die Flexibilität und grundsätzliche Offenheit haben die Rinderschlachthalle nachhaltig geprägt.

FR: *Gab es Proteste aus dem Karolinenviertel oder den umliegenden Quartieren gegen die Umnutzung der Alten Rinderschlachthalle und des übrigen südli-*

chen Schlachthof-Areals?

MH: Es gab zu Beginn unterschiedliche Gruppen mit divergierenden Interessen. Aber darüber hinaus und über den langen Planungszeitraum hinweg gab es kein so großes stadtentwicklungsinteressiertes Potenzial aus dem Viertel. Auch erschien die Öffnung und Revitalisierung des südlichen Schlachthof-Areals für mich immer als der akzeptierteste und positivste Baustein im ganzen Sanierungsverfahren bzw. -gebiet. Nach dieser Öffnung des Areals hatten sich alle gesehnt und auf einer solch potenziell höchst positiven Basis lässt sich, wenn man nicht alles falsch macht, sehr konstruktiv arbeiten. Wir sind in unserer Arbeit dann auch getragen worden, von dem, was gewollt war, ohne dabei auf größere Widerstände zu stoßen. Einer solchen Möglichkeit zur völligen Neu-Nutzung ist ein großes Stadtentwicklungs-Potenzial immanent, das es zu aktivieren und zu lenken gilt, bei dem aber ein normatives und stark gestaltendes Eingreifen von vorne herein nicht notwendig ist.

FR: Wie bewertest du die Rolle des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals heute? Welche besonderen Qualitäten zeichnen diesen Stadtbaustein deiner Meinung nach aus?

MH: Ich persönlich schätze die Qualitäten und die Bedeutung dieses Ortes für das Karolinenviertel und die umliegenden Stadtbereiche nach wie vor sehr. Sowohl was die Gebrauchs- und

Nutzungsqualitäten angeht gepaart mit den nun vorhandenen Angeboten, als auch was die (städte-)baulichen Merkmale angeht. Was ich rückblickend etwas schade finde, ist die Tatsache, dass kein echtes Stadtteil-Zentrum entstehen konnte, obwohl die Umnutzungen auch zwischenzeitlich als solches von uns „verkauft“ wurden, denn die Rinderschlachthalle ist heute eine toll genutzte Immobilie, aber kein Stadtteil-Zentrum. Dazu fehlten die öffentliche Förderung und der starke Wille aus dem Viertel für die Realisierung eines solchen Zentrums. Über die Einrichtung der Schlumper hinaus gibt es keine zentralen Gemeinbedarfsnutzungen. Auch gibt es keine Nutzung, die für alle, oder wenigstens für viele Menschen aus dem Viertel zur Verfügung steht. Die ansässigen Einrichtungen und Betriebe haben alle ein bestimmtes Nutzer-Klientel oder eine eindeutig ökonomische Ausrichtung. Dies kann aber auch positiv beurteilt werden, da es zeigt, dass das südliche Schlachthof-Areal ein Ort ist, der flexibel alle möglichen Nutzungen aufzunehmen und zu integrieren im Stande ist.

FR: Wie bewertest du dem gegenüber den Einfluss des Fleisch Großmarkts auf das Karolinenviertel und die umliegenden Quartiere heute?

MH: Früher (1990 und davor) herrschte bei den lokalen Gruppen im Karolinenviertel eine hohe Affinität zum Fleisch Großmarkt, die es heute

nicht mehr gibt; und das, obwohl es damals beispielsweise ohne Ende Vogelschwärme gab, die die Fleischreste über dem Viertel verteilt haben, und einen Gestank, der aus heutiger Sicht unvorstellbar war. Dennoch war das Vieh- und Fleischzentrum noch lange ein Teil des Viertels und die Kommunikation zwischen ehemaligem Schlachthof und Karolinenviertel funktionierte auf einer freundschaftlichen Ebene gut. Diese Mentalität änderte sich aber mit der Messe-Erweiterung, die vor allem in den Neubauten in der Laeiszstraße neue Bewohner im Karolinenviertel nach sich zog, die keinerlei Beziehung mehr zum ehemaligen Schlachthof hatten. Auch für viele weitere der heutigen Anwohner trifft dies wohl zu. Heute gibt es keine Verbindungen über die ökonomischen Wege mehr zwischen dem Viertel und dem Gewerbehof. Auf der anderen Seite sind aber auch viele negative Einflüsse wie beispielsweise die Geruchsbelastungen verschwunden.

FR: Wie bewertest du die Rolle der Schanzen-Höfe nach ihrer Revitalisierung?

MH: Die Nutzungen in den Schanzen-Höfen hat schon ein anderes Niveau und spricht andere Zielgruppen an als die im südlichen Schlachthof-Areal. In die Rinderschlachthalle hätten wir beispielsweise die Bullerei nicht als Nutzer geholt; das hätte nicht gepasst. Ich hatte zwar gesagt, dass die Schlumper und die Etage 21 oder das KNUST

auch an anderen Orten als der Rinderschlachthalle funktionieren würden, aber wenn ich die Palette an Nutzungen vor mir hätte, einschließlich derer der Schanzen-Höfe, dann würde ich für das südliche Schlachthof-Areal wieder eben diese jetzt dort ansässigen Nutzungen wählen. Die Schanzen-Höfe scheinen mir höherschwellig und die Nutzungen in der Rinderschlachthalle sind in ihrer etwas niedrigschwelligen Ausrichtung adäquat für das Karolinenviertel. Die Rinderschlachthalle scheint solche niedrigschwelligeren Nutzungen mit Potenzialen zu engen lokalen Verbindungen am besten integrieren zu können.

FR: Wie bewertest du die Rolle der Alten Rindermarkthalle bzw. den aktuellen Stand der Planungen zur Umnutzung dieser?

MH: Bei der Alten Rindermarkthalle und dem dort aktuell stattfindenden Planungsprozess wurde meiner Meinung nach von Anfang an viel falsch gemacht und durch die dort gewählte Herangehensweise muss nun auf „verbrannter Erde“ weiter gearbeitet werden. Die Öffentlichkeit und auch die jetzt gefundenen Pächter wurden zu spät in die Möglichkeit einer Revitalisierung eingebunden. Es wurde aus meiner Sicht schon sehr manipulativ vorgegangen, um den jetzigen Nutzungswechsel durchzubekommen. Insgesamt kenne ich die Gegebenheiten dieses Projektes jedoch zu wenig, um genauere Aussagen treffen zu können.

Akteurs-Interview II - Das Projekt „Die Schlumper“

Rolf Laute ist der „Spiritus rector“ der Schlumper Maler. Als Künstler hat er ein Gespür für die Talente der Schlumper und kann sie zur Entfaltung bringen. Seit Beginn des Projekts 1984 ist er bemüht, das gemeinnützige Arbeitsprojekt voranzubringen und den Schlumper-Künstlern die Arbeit als Berufskünstler zu ermöglichen.

FR: Was ist das Profil bzw. die Philosophie der Schlumper? Was sind Ihre Tätigkeiten und Aufgaben?

RL: Die Schlumper Maler formierten sich 1984 in den Kellerräumen des „Stadthauses Schlump“, einer Außenstelle der Alsterdorfer Anstalten. Es entstand ein improvisiertes Atelier, in dem Frauen und Männer mit unterschiedlichen Behinderungen zwischen 20 und 80 Jahren künstlerisch tätig wurden. Mit dem 1993 gegründeten Arbeitsprojekt der Schlumper erhielten alle Künstler die Chance, ihre besondere Begabung beruflich einzusetzen. Als freischaffende Angestellte konnten die Künstler selbstbestimmt innerhalb des Projekts ihrem Beruf nachgehen. Zuletzt bot das Projekt 22 KünstlerInnen einen Arbeitsplatz. Die Arbeiten der Schlumper finden Verwendung in Kunst-am-Bau-Projekten, Plakaten, Plattencovern usw.. Sie werden von privaten Sammlern ebenso wie von öffentlichen Einrichtungen gekauft oder gegen Gebühr verliehen. Alles Organisatorische und Assistenz werden von Pädagogen, Künstlern, PraktikantInnen und Freiwilligen geleistet. Die Trägerschaft des Projekts wurde 2002 der Evangelischen Stiftung Alsterdorfer (Bereich alsterarbeit)

übertragen, um die insgesamt 24 Arbeitsplätze dauerhaft zu sichern. Durch die Vermarktung der künstlerischen Produkte und die Akquisition von Spendengeldern können Gewinne erwirtschaftet werden, die die Ausstellungen und die monatliche Entlohnung der Schlumper ermöglichen.

FR: Wie kam es dazu, dass die Schlumper in die Räumlichkeiten in der Alten Rinderschlachthalle zogen?

RL: Zunächst gründete sich 1985 der Förderverein „Freunde der Schlumper e.V.“. Dieser erfuhr zunehmend Unterstützung, sodass 1993 das Arbeitsprojekt „Schlumper von Beruf“ zusammen mit der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales gegründet werden konnte. Als uns bekannt wurde, dass für die Revitalisierung der Alten Rinderschlachthalle im ehemaligen südlichen Schlachthof-Areal noch Mieter gesucht wurden, ergriffen wir die Chance, den Standort zu wechseln. Insbesondere wurden dort nach dem Wegfall eines türkischen Kulturvereins als Nutzer Einrichtungen mit Gemeinbedarfs-Bezug gesucht. Diese Lücke konnten wir erfolgreich füllen. 1998 erfolgte

dann der Umzug und die Aufgabe der Räume am Schlump.

FR: *Wann startete das Projekt an diesem Standort?*

RL: Nach intensiven Vorbereitungen und Umzug konnten die Schlumper Ende 1998 ihre Arbeit am neuen Standort aufnehmen. Heute sind wir hier, glaube ich, die „dienstältesten“ Nutzer im Gebäude, nachdem kürzlich auch das Stadtteilbüro der steg aufgelöst wurde.

FR: *Was waren die Anforderungen an den Standort?*

RL: Die neue Wirkungsstätte solle Atelier- und Ausstellungsraum sowie Veranstaltungsort in einem sein und Platz genug für anfangs 22 Künstler bieten. Dazu kam uns die Offenheit und Großzügigkeit der Rinderschlachthalle entgegen. Auch war hier ausreichend Raum vorhanden, um zusätzlich ein Café zu integrieren. Eine besondere Herausforderung war der barrierefreie Umbau, der für die Künstler mit Behinderung zwingend erforderlich war.

FR: *Warum eigneten sich die Räumlichkeiten in der Alten Rinderschlachthalle für das Projekt?*

RL: Zwei Punkte gaben den Ausschlag zum Umzug: Zum einen die ausreichende Größe und Höhe der Räume, in deren offener, galerie-artiger Gestalt sich die Philosophie der Schlumper widerspiegelt. Hier haben die Künstler viel Raum, den

sie sich aneignen können. In der offenen Galerie im Obergeschoss hat jeder Künstler einen eigenen Ausstellungsbereich, der jedoch nicht abgetrennt ist. Im Erdgeschoss können wir alle notwendigen Versorgungseinrichtungen und einen großen Versammlungstisch sowie eine kleine Bühne unterbringen. Der zweite wichtige Punkt ist die zentrale Lage. Die Alte Rinderschlachthalle liegt genau im Schnittpunkt zwischen mehreren belebten Stadtteilen, was wir an der hohen Frequenz der Besucher, insbesondere an Wochenenden, merken. Dies ist für unser Projekt optimal, da wir so nicht nur gut erreichbar sind, sondern uns auch ein Stück weit nach außen präsentieren können.

FR: *Wer waren die Ansprech- und Kooperationspartner?*

RL: Als zentrale Kooperationspartner lassen sich der Verein „Freunde der Schlumper e.V.“ und die steg Hamburg nennen. Die steg war auch nach dem Umzug mit ihrem Stadtteilbüro vor Ort präsent und konnte in direkter Nachbarschaft immer erreicht werden. Für die spätere Zusammenarbeit war zudem die Kooperation mit den Beschäftigten der Tagesförderstätte von alsterarbeit wichtig.

FR: *Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit diesen Partnern?*

RL: Die Zusammenarbeit verlief positiv. Die steg Hamburg war permanent ansprechbar, sodass

sich eine enge Zusammenarbeit bei der Planung und Realisierung des Projekts in den neuen Räumlichkeiten herausbildete.

FR: Was waren die größten Hürden bei der Realisierung des Projekts in der Alten Rinderschlachthalle?

RL: Als größte Hürde stellte sich die Finanzierung des Umbaus dar, der aufgrund der nicht vorhandenen öffentlichen Förderung nur unter großen Bemühungen in geforderter Qualität geleistet werden konnte. Insbesondere die Eigen- bzw. Mitfinanzierungen des Einbaus der Empore als offene Galerie bzw. Obergeschoss sowie des Fahrstuhls nahm viel Zeit in Anspruch.

FR: Hat sich die Situation am Standort Ihrer Meinung nach im Laufe der Zeit gewandelt? Inwiefern?

RL: Der Standort des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals und die Räumlichkeiten in der Alten Rinderschlachthalle sind weiterhin optimal geeignet für unsere Arbeit. Mittlerweile arbeiten mehr Künstler im Atelier, sodass sich die Möglichkeiten für Ausstellungen reduziert haben. Auch für die neben den alltäglichen Kunstschaffenden geförderten Freizeit-Schlumper haben wir nicht mehr viel Raum zur Verfügung. Immer freitags laden wir künstlerisch Interessierte ein, die Arbeit der Schlumper kennen zu lernen und sich selbst zeichnend und malend je nach Bedarf mit kompetenter Assistenz einzubringen oder einfach nur

zuzugucken. Auch samstags, wenn wir unsere Räume für Besucher geöffnet haben, gibt es die Möglichkeit, die Ausstellung anzusehen und bei einem Kaffee mit den Künstlern ins Gespräch zu kommen. Daher ist zur Zeit angedacht, in Zukunft zusätzlich einen externen Ausstellungsraum zu betreiben.

FR: Wie empfinden Sie die Zusammensetzung der Nutzungen bzw. die Nachbarschaft am Standort in und um die Alte Rinderschlachthalle?

RL: Die Zusammensetzung der Nutzung ist gelungen. Wir sind hier ja nicht die einzige Einrichtung, die sich nach außen hin öffnet. Vor allem das KNUST neben zieht eine Menge Leute an, wobei dort eher an anderen Tages- bzw. Nachtzeiten etwas los ist. Am Wochenende allerdings, wenn samstags auch noch die Flohschanze stattfindet, wird es hier um die Alte Rinderschlachthalle richtig voll. Die Beziehungen zur Nachbarschaft sind freundschaftlich. Man kennt sich und die Arbeit der anderen Mieter.

Auswertung der Akteurs-Interviews

Die beiden Projektgeschichten „Südliches Schlachthofgelände“ und „Die Schlumper“, in denen sich zwei exemplarische Sichtweisen auf das südliche Schlachthof-Areal widerspiegeln, werden im Folgenden kurz durch Herausstellung wichtiger Aussagen ausgewertet. Aus der planenden und Prozess gestaltenden Perspektive Marianne Heimfarths wird deutlich, dass die Potenziale des südlichen Schlachthof-Areals zur Ausbildung eines öffentlichen Mittelpunkts früh im Prozess erkannt wurden und das Areal schnell ein zentraler Baustein im Sanierungsverfahren Karolinentempel wurde. Der beginnende Wandlungsprozess des Areals zeichnete sich seitens der Quartiersentwicklung durch eine offene Herangehensweise an das Vorhandene aus, nachdem das Areal aufgelassen war und die Dysfunktionalität zunächst offen lag. Bereits 1990 stand noch vor der räumlichen Festlegung des letztlich aufgelassenen Areals die Entscheidung fest, mit dem baulichen Bestand zu arbeiten. Richtungsweisend waren neben dieser Entscheidung auch grundsätzliche planerische Vorschläge, die im Verlauf der Arbeit nie konterkariert wurden, sondern eine konsensfähige Grundlage des Arbeitens mit dem Vorhandenen darstellten. Während sich für den ehemaligen Hunde- und Pferdestall frühzeitig ein neuer Nutzer fand, prägte die Umcodierung des

Nutzungs-Programms der Alten Rinderschlachthalle den Prozess zwischen den Jahren 1990-1998. Nutzungsbedarfe konzentrierten sich in diesem Gebäude und mussten maßgeblich durch die Stadt Hamburg als gestaltender Akteur und deren Kooperationspartnern kanalisiert und gesteuert werden. Die Architektur reagierte dabei stets flexibel auf die sich verändernden Rahmenbedingungen. Durch einen intensiven und sich ständig ändernden Planungs- und Realisierungsprozess konnte eine Nutzungsstruktur implementiert werden, die auf die Qualitäten des Vorhandenen aufbaut und diese positiv für das Quartier nutzt. Diese Leistung gelang aufgrund eines hohen Maßes an Flexibilität und Engagement der gestaltenden Akteure. Aus der Nutzer- wie aus der Planerperspektive werden die heute vorhandenen Qualitäten des revitalisierten Areals geschätzt. Im Projekt der Schlumper Maler zeigt sich die Alte Rinderschlachthalle mit ihren heutigen Gebrauchsqualitäten als für Ausstellungs- und Atelierräume gut geeignetes Gebäude. Der Umbau erfolgte dabei für das Projekt „maßgeschneidert“ und in enger Kooperation zwischen den planenden und nutzenden Akteuren. Aufgrund der fehlenden öffentlichen Förderung bei der Revitalisierung der Alten Rinderschlachthalle gestaltete sich die Etablierung von Gemeinbedarfsnutzungen schwierig, sodass neben den Schlumpfern heute keine weitere solche Nutzung vorhanden ist.

B4 Fragen und Quintessenz

Wie lässt sich das ehemalige Schlachthof-Areal als urbanes RESET charakterisieren?

Welche lokal spezifischen Eigenlogiken, Anforderungen und Kriterien lassen sich erkennen?

Konstitutive Elemente

- Die RESET-Elemente RECONSIDER, RELAUNCH und REINTEGRATE lassen sich in unterschiedlichem Maße in den Wandlungsprozessen im ehemaligen Schlachthof-Areal nachvollziehen.
- Einen neuen, vollständig reintegrierten Stadtbaustein stellt das ehemalige südliche Schlachthof-Areal dar, durch dessen Transformationsprozess das neue Element REOPERATE vorgeschlagen wird.

Maßstabsebenen:

- Der historisch räumlich und funktional konsistente Stadtbaustein des Vieh- und Schlachthofs entwickelte sich zu einem heute aus disparaten Teilräumen bestehenden Areal.
- Der Teilraum des Fleisch Großmarkt Geländes besitzt einen infrastrukturellen Charakter, die Teilräume Schanzen-Höfe und Alte Rindermarkthalle sind der Objekt-Ebene zuzuordnen; für den Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle wird die Maßstabs-Ebene „Ensemble“ definiert.

Anforderungen

- Die Anforderungen städtebaulich-architektonischer Kreativität und kommunikativ-kreativer Qualität spiegeln sich in unterschiedlichem Maße in den RESET-bezogenen Prozessen im ehemaligen Schlachthof-Areal wider.
- Der Wandlungsprozess um die Alte Rinderschlachthalle zeigt spezifisch eigene und gleichzeitig mit dem RESET-Ansatz vereinbare lokale Anforderungen auf.

Kriterien

- Die RESET-bezogenen Prozesse im ehemaligen Schlachthof-Areal genügen mit Ausnahme des Teilraums des Fleisch Großmarkt Geländes den meisten Kriterien; insbesondere der Wandlungsprozess um die Alte Rinderschlachthalle stellt einen mehrdimensionalen RESET-Prozess dar.

B₄

Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET

Nachdem das ehemalige Schlachthof-Areal in den vorigen Abschnitten weitestgehend unabhängig vom RESET-Ansatz untersucht wurde, folgt nun abschließend für die Fallstudien-Arbeit der verdichtende Rückbezug auf den RESET-Ansatz (siehe Kapitel A1 und A2). Räumlich liegt der Schwerpunkt der RESET-bezogenen Analyse und Interpretation auf dem südlichen Schlachthof-Areal um die Alte Rinderschlachthalle. Neben dem Vertiefungsbereich wird verkürzt auch auf die übrigen Teilräume und den Zusammenhang zwischen den vier Teilräumen im Untersuchungsbereich eingegangen. Zeitlich wiederum konzentriert sich die Analyse auf den im Gesamt-Zeitraum des Transformationsprozesses für den Wandel des Vertiefungsbereichs bedeutsamsten Abschnitts von etwa 1985/88 bis heute. Ausgehend von den Ergebnissen der bisherigen Fallstudien-Arbeit zur Einbettung in den räumlichen Kontext (siehe Kapitel B1), der heutigen Struktur und Bestandteile des Fallstudien-Areals (siehe Kapitel B2) sowie dem gesamten Transformationsprozess und den dargestellten Projektgeschichten (siehe Kapitel B3) lassen sich dazu in einem ersten Schritt die lokal spezifischen

Anforderungen und Kriterien sowie Eigenlogiken der Fallstudie anhand des RESET-Ansatzes formulieren. Hierbei dient die zuvor bestimmte RESET-Fähigkeit als Ausgangspunkt (siehe Kapitel B2). Im zweiten Schritt kann dann ein konzeptioneller Ausbau bzw. eine Ergänzung des Ansatzes von urbanRESET auf Grundlage dieser Ergebnisse erfolgen. Um das ehemalige Schlachthof-Areal als urbanes RESET zu analysieren und interpretieren zu können, werden diese beiden Schritte jeweils für die folgenden RESET-bezogenen Analyse-Punkte durchgeführt (siehe Kapitel A1):

- Konstitutive Elemente: Reconsider, Relaunch, Reintegrate
- Maßstabsebenen: Objekt, Areal, Infrastruktur
- Anforderungen: Architektonisch-städtebauliche Kreativität und kommunikativ-kreative Qualitäten
- Kriterien-Aspekte: Stadtbeitrag, Dysfunktionalitäten, Problemjustierung, heterotopische Reflektion, Dialog baulicher Vergangenheit, aktiver Denkmalschutz, wechselseitige Umprägung, zeitgemäße Nutzung

Aus der Interpretation der Fallstudie als urbanes RESET ergeben sich mögliche neue Analyse-Punkte, um die der RESET-Ansatz konzeptionell ausgebaut wird: Neue konstitutive Elemente und Maßstabsebenen erweitern den RESET-Ansatz. Lokale Anforderungen und Kriterien können konkretisiert werden.

Konstitutive Elemente

Um das ehemalige Schlachthof-Areal als urbanes RESET charakterisieren zu können, ist es zunächst notwendig, die für RESET-Projekte und -Prozesse konstitutiven Elemente zu identifizieren. Folgend werden daher für die einzelnen Teilräume die geltenden lokal spezifischen Aspekte der konstitutiven Elemente RECONSIDER, RELAUNCH und REINTEGRATE bestimmt (siehe Kapitel A1). Die RESET-Elemente lassen sich anhand der beschriebenen Prozess- und Projektgeschichten belegen (siehe Kapitel B3), die das Entstehen der heutigen Situation (siehe Kapitel B2) beschreiben. Dazu werden der zeitliche und konzeptionelle Zusammenhang der RESET-Elemente hergestellt, woraus sich eine programmatische Gewichtung und mögliche prozessuale Überschneidungen der Elemente bestimmen lassen. Zudem werden die jeweils betei-

ligten gestaltenden Akteure identifiziert. Dadurch kann dem prozessualen Verständnis bestandsorientierter Interventionen im Städtebau und in der Stadtentwicklung, wie es im RESET-Ansatz durch das beständige Oszillieren der RESET-Elemente angesprochen wird, Rechnung getragen werden. Innerhalb des gesamten Transformationsprozesses des Schlachthof-Areals einschließlich des historischen Entstehungsprozesses konzentriert sich die Analyse der konstitutiven Elemente auf die RESET-bezogenen Entwicklungen ab den 1970er Jahren, verstärkt ab 1985/88. Ab diesem Zeitraum bis heute lassen sich in verschiedenem Maße bestandsorientierte Interventionen in den Teilräumen des Untersuchungsbereichs erkennen (siehe Prozessgrafik im Anhang). Vertiefend wird die Charakterisierung der RESET-Elemente für den Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle ab 1985/88 durchgeführt.

RECONSIDER als die neuartige, von bisherigen Funktionszusammenhängen unabhängige Reflexion des Vorhandenen

RELAUNCH als die konzeptionelle Überformung und städtebauliche Einschreibung neuer Deutungsfiguren

REINTEGRATE als die Wiedereinbindung des Elements in den Kontext durch Verwebung und Aktivierungen

Abb. 126: Definitionen der konstitutiven RESET-Elemente

Teilraum Alte Rinderschlachthalle

RECONSIDER



Im Vergleich zu den RESET-bezogenen Prozessen in den übrigen Teilräumen des Untersuchungsbereichs ist der Transformationsprozess im Vertiefungsbereich durch eine besondere zeitliche Ausdehnung und konzeptionelle Tiefe gekennzeichnet. Der RESET-bezogene Prozess im Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle setzt mit der Auslobung des städtebaulichen Ideenwettbewerbs 1984 bereits acht Jahre vor dem Beschluss des Senats zur Öffnung und Umwidmung des südlichen Schlachthof-Areals ein (siehe Kapitel B3). Der Wandlungsprozess des Areals ab etwa 1990 bis zum Abschluss der Baumaßnahmen etwa 1998 ist geprägt durch ein mehrfaches Überdenken von städtebaulichen Interventionen, architektonischen Maßnahmen sowie insbesondere Nutzungs- und Funktionsausrichtungen des aufgelassenen südlichen Schlachthof-Areals. Verschiedene Instrumente der Stadtplanung kommen zu jeweils unterschiedlichen Zwecken im Prozess zum Einsatz. Für die RECONSIDER- und RELAUNCH-Phase ist ein wechselseitiger „problem finding“- und „problem solving“-Prozess zu erkennen, bei dem die Eingrenzung der Problemlage

von der stadträumlichen auf die engere städtebaulich-architektonische und von der offenen auf die engere konzeptionell-programmatische Ebene stattfindet.

Zu Beginn der Neu-Imagination des Ortes steht die Auslobung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs (siehe Kapitel B3). Dieser stellt den Beschluss zur Flächendisposition im südlichen Schlachthof-Areal bei parallel beginnenden vorbereitenden Untersuchungen für das Sanierungsverfahren Karolinentviertel dar. Der Prozess des „problem findings“ startet durch Einsatz dieses Wettbewerbs-Instruments. Auf der einen Seite sind die Wettbewerbs-Vorgaben bestimmt durch den Erhalt der Denkmäler im Areal. Hierbei kann der hohe Bestand an Denkmälern auf kleinem Raum als zwingende Voraussetzung für den Umgang mit dem Bestand erkannt werden. Auf der anderen Seite bestehen noch große Unwägbarkeiten für den kommenden Prozess, was sich in den großen Freiheiten zeigt, die das Wettbewerbs-Programm für die Entwerfenden lässt. Der Ideenwettbewerb dient als vorgeschaltetes Instrument zur Auslotung von Möglichkeiten, Risiken und Potenzialen einer Neu-Imagination. Obwohl der Erhalt der Denkmäler sowie die besondere stadträumliche Lage als neuralgischer Knotenpunkt zwischen verschiedenen Stadtbereichen bereits zu diesem Zeitpunkt erkannt werden, ist das

Hauptziel die Stärkung der Wohnfunktion und dementsprechend die Planung von Neubaustrukturen. Potenzielle Ziel-Konflikte zwischen Erhalt (Sanierungsgebiet) und Neubau (Wettbewerb) werden unterschätzt. Auch der räumliche Findungs-Prozess steht noch am Anfang, da für den Ideenwettbewerb noch eine größere als die später tatsächlich aufgelassene Fläche als Wettbewerbsgebiet gilt.

Der Ideenwettbewerb wird begleitet durch den Beginn des Sanierungsverfahrens Karolinenviertel (siehe Kapitel B3). Während der Bestandsplan der ersten vorbereitenden Untersuchungen noch das für den Wettbewerb geltende Areal zeigt und der erste Entwurf des Erneuerungskonzepts 1985 auf die Ergebnisse des Ideenwettbewerbs abgestimmt wird, ist im zweiten Erneuerungskonzept von 1994 die räumliche Eingrenzung der Problemlage bereits fortgeschritten. In diesem Zeitraum erfolgen die räumliche und konzeptionelle Eingrenzung der Problemlage sowie die Entscheidung zum Erhalt der Alten Rinderschlachthalle und der übrigen Bauten im Vertiefungsbereich. Die Neu-Imagination entwickelt sich in mehreren Schritten, die mittel- oder unmittelbar auf die Tätigkeiten der führenden Akteure innerhalb der 1990 gegründeten steg Hamburg zurückzuführen sind (HEIMFARTH 2013). Mit dem Einsatz der steg Hamburg als Sanierungsträgerin im Karolinen-

viertel gelang der entscheidende Schritt zur Arbeit mit dem Vorhandenen. Der RESET-bezogene Prozess folgt ab dem Beginn der Tätigkeiten der steg Hamburg den Zielen der Erneuerung und Sanierung und geht damit programmatisch in die Zielsetzungen des Sanierungsverfahrens Karolinenviertel über. Die programmatische Einbettung der bestandsorientierten Intervention wird dadurch formell geleistet und das weitere „problem solving“ ermöglicht.

Bereits vor der Gründung der steg Hamburg und der Etablierung stabiler Akteurs-Allianzen wird der erste Vorschlag einer bestandsorientierten Intervention im südlichen Schlachthof-Areal 1988 in dem Konzept der Planungsgruppe „Öko-Zentrum“ formuliert (siehe Kapitel B3). Sie leistet damit die gedankliche Vorarbeit für eine sensible Erneuerung und stellt gleichsam eine eigene Neu-Imagination des Areals vor. Die Programmatik des „Öko-Zentrums“ ist vorbestimmend für den weiteren Planungsprozess. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Planungsgruppen-Akteure ab 1990 auch die bestimmenden Akteure bei der steg Hamburg und damit im Sanierungsgebiet Karolinenviertel sind. Das Konzept gibt einen richtungsweisenden Ausschlag für die weitere Neu-Imagination und Problemeingrenzung.

RELAUNCH



Die RELAUNCH-Phase beginnt mit dem Start des Sanierungsverfahrens Karolinenviertel 1988 und wird verstärkt durch den Senats-Beschluss zur Freigabe des südlichen Schlachthof-Areals 1992 (siehe Kapitel B3). Sie zeigt sich in einer Zunahme der Umsetzungsorientierung mit den Planungen um eine quartiersgerechte Neu-Programmierung der Nutzungen sowie darauf abgestimmte städtebauliche und architektonische Maßnahmen zur Transformation der Bausubstanz. Die weitere Planung basiert auf einer sich bei den gestaltenden und lokalen Akteuren verfestigenden positiven Haltung zum baulichen Bestand (HEIMFARTH 2013). Der prozessuale Schwerpunkt der RELAUNCH-Phase liegt nicht in der Einschreibung neuer Deutungsfiguren. Diese wurden in ihren Grundzügen bereits vorher imaginiert und lediglich an die aktuellen Stände der Nutzungsplanung angepasst. Stattdessen liegt der Schwerpunkt in dieser Phase des Wandlungsprozesses bei der konzeptionellen Überformung durch die Programmierung eines nachhaltig konsensfähigen sowie wirtschaftlich ohne öffentliche Mittel realisierbaren Nutzungsmix. Die ständige Prozessbetreuung wurde über den Rahmen des Sanierungsverfahrens und die treuhänderischen Aufgaben des Sanierungssträ-

gers gewährleistet, was sich in starken Allianzen und einem notwendig hohen Moderationsaufwand zeigt. Folgende Planungsschritte kennzeichnen die RELAUNCH-Phase im Sinne des wechselseitigen „problem finding“ und „problem solving“: Technisch-bauliches Gutachten und darauf basierender Nutzungs-Vorschlag, Beteiligung der Öffentlichkeit über eine öffentliche Veranstaltung und Arbeit in einer thematischen Projektgruppe sowie Erarbeitung eines abgestimmten Nutzungs- und Finanzierungskonzepts.

Grundlegende Kenntnisse und Vorschläge für die letzte Transformation liefert das Gutachten von 1991 (siehe Kapitel B3). Teile der städtebaulichen Problemlage sind, dass das Ordnungssystem und die Großzügigkeit des Areals gegensätzlich zu den umliegenden Quartieren stehen sowie dass die Bebauungsdichte wesentlich geringer ist. Wenn diese Probleme überwunden werden könnten, entsteht laut Gutachten die Chance der Ausbildung eines öffentlichen Kristallisationspunkts. Vorschläge zur Überwindung der Probleme sind die Schaffung einer neuen Wegebeziehung in Ost-West-Richtung und von attraktiven öffentlich wirksamen Nutzungen. Die Robustheit und Resilienz der Alten Rinderschlachthalle, die durch ihre einfache, aber solide Gebäudestruktur und –konstruktion gegeben ist, kann zur Überwindung der Probleme genutzt werden. Das Gutachten schlägt

einen Durchbruch und damit eine Zweiteilung der Halle (siehe auch Öko-Zentrum-Konzept) zur Fortsetzung des Verlaufs der neuen Wegeverbindung, die durch eine Brücke über den U-Bahngraben auf der einen Seite und den Abbruch des nördlichen Hunde- und Pferdestalls auf der anderen Seite ermöglicht wird, vor. Die besonderen Zugangsmöglichkeiten zum Gebäude über die mit Schiebetüren versehenen Fassadenfelder sollen zudem genutzt werden. Dieser Vorschlag wird später nicht konsequent realisiert, weil er eng an die Nutzung des Erdgeschosses als Markthalle gekoppelt ist. Auch werden die Demontage der industriellen Relikte im Inneren der Halle und die Ertüchtigung der Stahlgussstützen-Konstruktion sowie Einziehung neuer Decken und Wände als sinnvolle und mögliche architektonische Transformationsschritte vorgeschlagen.

Im weiteren Prozess findet keine weitreichende, dafür aber sensible Beteiligung der Quartiers- und sonstigen Öffentlichkeit statt. Der Nutzungsvorschlag wird auf einer öffentlichen Veranstaltung 1992 vorgestellt (siehe Kapitel B3). Die Arbeit mit dem Bestand findet breite Unterstützung, sodass die Beteiligung aufgrund des ohnehin geringen Interesses in der Folge nicht ausgeweitet werden muss. Entscheidend ist hierbei die offene Herangehensweise an die anschließend gegründete Projektgruppe, die allen Interessierten zukünfti-

gen Nutzern und deren Projektideen offen steht und somit die Nutzungsansprüche kanalisiert (HEIMFARTH 2013).

Der konzeptionelle Prozess zur Transformation setzt sich in der Arbeit der Projektgruppe fort, die maßgeblich die weitere Planung zur Neu-Programmierung der Alten Rinderschlachthalle beeinflusst (siehe Kapitel B3). Die Umcodierung des Schlachthauses zu einem gewerblich genutzten und für die lokale Öffentlichkeit attraktiven Kristallisationspunkt mit einem vielfältigen Nutzungsangebot nimmt weiter Gestalt an. In der Arbeit werden verschiedene Interessenshintergründe unter der Leitung der Sanierungsträgerin gebündelt und gesteuert. Die Neu-Programmierung der Halle wird in sechs Sitzungen vorangetrieben. Insbesondere die städtebaulich-architektonischen Vorgaben für die Arbeit der Projektgruppe haben RESET-Charakter: Erhalt der Baustruktur sowie Sichtbarmachen und Betonen der vorhandenen Materialien und Strukturen. Einschränkend wirkt sich die Vorgabe aus, den öffentlichen Haushalt nicht belasten zu können, wodurch nur möglichst geringe Eingriffe in den Bestand gewollt waren. Der Zwang zur freien Finanzierung schließt stark subventionierte Nutzungen aus (HEIMFARTH 2013). In bilateralen Gesprächen mit Behördenvertretern und den interessierten Nutzern müssen Projekte auf Realisierbarkeit und Konsensfähigkeit

geprüft und in die Sanierungsziele eingepasst werden. Die notwendigen architektonischen Maßnahmen an der inneren Struktur der Halle werden auf die Nutzungsbedarfe reaktionär abgestimmt und geplant (z.B. Einzug einer zusätzlichen Geschossebene, Gestaltung der Eingangsbereiche und des Durchbruchs der Karodiele).

Von dem konzeptionellen Prozess zur Alten Rinderschlachthalle sind die Planungen zur Umnutzung des ehemaligen Hunde- und Pferdestalls ausgenommen. Diese laufen parallel zu den Planungen für die Alte Rinderschlachthalle, sind aber räumlich wie konzeptionell anders gelagert. Für das ehemalige Stallgebäude lässt sich ein wesentlich schnellerer Prozess der Revitalisierung, verbunden mit einer schnelleren Neu-Imagination und Realisierung der Nutzung feststellen (siehe Kapitel B3). Die wesentliche städtebauliche Intervention stellt der Abbruch des nicht mehr sanierungsfähigen Nordschenkels dar, der auch für die Etablierung der Schlachthofpassage notwendig ist. Stattdessen entsteht in einer im Prozess einmaligen Kooperation der Sanierungsträgerin mit dem Fleisch Großmarkt bzw. dem Vieh- und Fleischzentrum der nördlich der Schlachthofpassage gelegene Neubau, dessen Nutzungsprogramm auf die übrigen Planungen im Areal mit der steg Hamburg abgestimmt wird. Die architektonische Intervention am bestehenden ehemali-

gen Stallgebäude ist eine sensible Instandsetzung unter Denkmalschutz-Aspekten, die zunächst eine nur marginale Umcodierung der Funktion durch Nutzung als Standort für einen Handwerkerbetrieb ermöglicht, womit die rein gewerbliche Nutzung wieder aufgegriffen und fortgesetzt wird. Im weiteren Prozessverlauf erfährt der Bau eine erneute Umnutzung durch Mieterwechsel, bei dem die neuen Mieter eine Umcodierung der Funktion zu einem Nachbarschaftstreff und zu einem Restaurant und damit eine signifikante Änderung bewirken. Das Gebäude erhält öffentlich wirksame, stadtteilbezogene Nutzungen, die der inzwischen gestiegenen Bedeutung des Orts gerecht werden.

Die RELAUNCH-Phase der Alten Rinderschlachthalle verfestigt sich in der Vermietungskonzeption und der Bauplanung und –realisierung. In diesen Phasen des Prozesses greifen die architektonischen und nutzungsbezogenen Planungen ineinander und ergeben das letztliche „problem solving“. Zu den umfangreichen architektonischen Eingriffen gehören beispielsweise die einheitliche Sanierung der Fassade, der Einbau neuer Fenster, einer zusätzlichen Geschossdecke, Ertüchtigungen der Statik und ein vollständig neuer Innenausbau. Die besonderen Anforderungen der RELAUNCH-Phase zeigen sich in den zwischen 1993 und 1995 auftretenden Veränderungen hinsichtlich aller in der Projektgruppe ausgearbeiteten

ten Nutzungen. Während sich das Nutzungs- und Finanzierungskonzept aus der Projektgruppe „wie von alleine“ ergab (HEIMFARTH 2013), scheiterten in diesem Zeitraum dennoch alle projektierten Nutzungen an der Realisierung. Diese Tatsache ist erstaunlich, noch erstaunlicher jedoch ist, dass ohne größere Konflikte alle auftretenden Lücken im Konzept durch Neugewinnung von Mietern geschlossen werden konnten (HEIMFARTH 2013). Hier lässt sich ein entscheidender Knackpunkt im Transformationsprozess identifizieren. Der strukturelle Mix aus sozialen und kulturellen Einrichtungen sowie Gewerbe wurde mit anderen Nutzungen als ursprünglich geplant umgesetzt. Lediglich die Wohnfunktion ließ sich nicht realisieren. Es zeigt sich, dass durch die Offenheit und Flexibilität, mit der von Beginn an die Planungen zum südlichen Schlachthof-Areal und die Alte Rinderschlachthalle herangegangen wurde, Zufälle und sich spontan ergebende Nutzungsideen positiv für den Prozess verwendet werden konnten.

REINTEGRATE



Der Beginn der REINTEGRATE-Phase lässt sich nach Abschluss der Baumaßnahmen am ehemaligen Hunde- und Pferdestall sowie an der Alten Rinderschlachthalle 1998 und dem Einzug der neuen

Nutzer verzeichnen. Etwa ab diesem Zeitpunkt beginnt die Wiedereinbindung des transformierten ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals mit dem Kontext. In dieser Phase zeigt sich, dass die baulich sensible Transformation und der gewählte Nutzungsmix in der Lage sind, sich als Ankerpunkt für die Nutzungsbedarfe aus den umliegenden Quartieren zu stabilisieren und sich als Quartiersmittelpunkt für das Karolinenviertel zu entwickeln (siehe Kapitel B1).

Auf der programmatischen Ebene kam es seit 1998 zu mehreren Änderungen, wobei der grundlegende Nutzungsmix beibehalten werden konnte. Seit Abschluss der baulichen Transformationen im Bestand ist die Alte Rinderschlachthalle vollständig vermietet. Während sich einige Nutzungen verstetigten, wurden andere durch Neuvermietung ersetzt. Als wesentliche Ankermieter, die die Ausstrahlung der Rinderschlachthalle sowohl als Gewerbeimmobilie, als auch als Anlaufpunkt für bestimmte Zielgruppen prägen, sind die Etage 21, das KNUST und das Projekt der Schlumper Mäler zu nennen (HEIMFARTH/LAUTE 2013). Die zwischenzeitlich geplante hohe Feinkörnigkeit der Nutzungen hat sich im Laufe der Zeit etwas aufgelöst. Die Komplett-Vermietung der Immobilie wird weiterhin durch unregelmäßig auftretende Ausfälle im Besatz der Einzelhandelsnutzungen unterbrochen. Insbesondere in den Flächen, die direkt

an den Durchbruch Karodiele grenzen, kommt es zu Leerständen. Zwischenzeitliche Leerstellen in der Vermietung sind für Gewerbeimmobilien keine Seltenheit und können auch positiv gesehen werden (HEIMFARTH 2013). Als Katalysator für die erfolgreiche Aktivierung des Areals kann der wöchentliche Floh- und Antikmarkt angesehen werden, der ein regelmäßiger Frequenzbringer ist und wöchentlich Vitalität in den Freiraum trägt. Entscheidend für die erfolgreiche Reintegration ist das laufende Management der neuen Nutzungsstrukturen. Dieses wurde durch den Betrieb eines Stadtteilbüros gewährleistet (HEIMFARTH/LAUTE 2013). Als nachsorgender Akteur zeigt waren hier von 1998 bis 2013 Mitarbeiter der steg Hamburg präsent und verdeutlichten einen fortdauernden Einsatz für das Projekt.

Auf städtebaulicher Ebene kann der REINTEGRATE-Phase die bauliche Verwertung der östlich der Alten Rinderschlachthalle bis 2004 bestehenden Freifläche zugerechnet werden. Diese wurde durch eine Teilfortschreibung des Erneuerungskonzepts 1995 für den Realisierungswettbewerb vorbereitet, aus dem sich der Neubau des Karostars ergeben sollte. Die baulich-funktionale Situation im Areal hatte sich von 1998 bis 2004 nicht mehr geändert und die meisten Nutzungen hatten sich erfolgreich etabliert. Daher existierte keine Offenheit gegenüber einem Neubau,

sodass der Planungs- und Realisierungsprozess von Konflikten mit der Quartiersöffentlichkeit (Sanierungsbeirat) begleitet war (HEIMFARTH 2013). Konzeptionell stellt das Karostar Musikhaus eine enge Verknüpfung zur Etage 21 in der Alten Rinderschlachthalle dar. Beide Projekte wurden von der steg Hamburg entwickelt, wobei beim Karostar die zeichnenden Architekten mit ihrem Entwurf eine Amalgamierung von Alt und Neu auf baulicher Ebene erzeugten. Der Neubau einer monofunktionalen Themenimmobilie ergänzt sowohl städtebaulich-architektonisch als auch funktional-programmatisch das gesamte RESET des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals. Die Bestandsorientierung zeigt sich in der Umformung der bestehenden Freifläche zu einer öffentlichen Holz-Plaza und –Tribüne, wodurch neue Aufenthaltsqualitäten geschaffen werden konnten.

Teilraum Fleisch Großmarkt Gelände

RECONSIDER



Der Wandlungsprozess des zentralen Bereichs im ehemaligen Schlachthof-Areal zeichnet sich durch komplexe Entwicklungen aus, die im Laufe der Zeit vielfältige unternehmerische Formen hervorgebracht haben. Aufgrund der städtischen Be-

deutung und ehemals kommunalen Verwaltung dieses Teilraums waren an diesen Entwicklungen eine große Anzahl verschiedenster privater und öffentlicher Akteure beteiligt. Der intensive institutionelle und wirtschaftliche Wandel wurde stets durch bauliche Maßnahmen begleitet, die an den jeweiligen Besatz an Firmen und deren räumlich-funktionalen Anforderungen oder an umliegende Entwicklungsmaßnahmen wie die Erweiterung der Messe Hamburg gebunden waren. Die historische Prägung als Vieh- und Schlachthofanlage (siehe Kapitel B3) wirkt bis heute auf die spezifische Bautypologie und Funktionsweise des Teilraums. Seit 1945 verkleinerte sich das Areal des ehemaligen zentralen Schlachthofs schrittweise, wodurch die RESET-bezogenen Prozesse in den anderen Teilräumen des Untersuchungsbereichs, insbesondere im südlichen Schlachthof-Areal, ermöglicht wurden. Im heutigen Gewerbehof des Fleisch Großmarkts jedoch bestehen die historischen Funktionszusammenhänge in zeitgemäßer Form fort (siehe Kapitel B2). Als introvertierter heterotopischer Ort scheinen eine neuartige Reflexion des Vorhandenen und ein damit verbundener Beginn eines gesteuerten RESET-Prozesses unmöglich.

RELAUNCH



Obwohl dem Teilraum kein originärer RESET-bezogener Prozess zuzuschreiben ist, zeigen sich dennoch kleinteilige konzeptionelle Überformungen und Nutzungswechsel, die die RESET-Fähigkeit und kleine zeitgemäße kulturelle Verfeinerungen des ehemaligen zentralen Schlachthof-Areals belegen. Als Orte dieses Wandels der letzten Jahre lassen sich die Gebäude entlang der Sternstraße sowie die Handelshalle D identifizieren. An diesen Stellen im sonst langfristig monofunktional genutzten Fleisch Großmarkt Gelände zeigen sich kleinteilige programmatische Neueinschreibungen. In der Handelshalle D finden sich zunehmend Nutzungen, die nicht der Fleischwirtschaft zuzuordnen sind. Diese belegen Räume in den Obergeschossen des Kopfbaus an der Lagerstraße. Ob sich hier nachhaltige Selbstverstetigungsprozesse abzeichnen oder lediglich Zwischennutzungen bestehen, kann nicht abschließend beurteilt werden. Ein ähnlicher Wandel vollzieht sich in den zum Fleisch Großmarkt zugehörigen Gebäuden in der Sternstraße. Die unmittelbare Ausrichtung und Nachbarschaft zum durchmischten westlichen Karolinentviertel bzw. zur Sternschanze ließ hier ebenfalls Nutzungen zu, die keinen Bezug zum Fleisch Großmarkt erkennen lassen (siehe

Kapitel B2). Hervorzuheben ist der ehemalige Kälber- und Hammelstall, der als historischer Bau aus derselben Zeitschicht wie der ehemalige Hunde- und Pferdestall und das Pfortnerhäuschen im Vertiefungsbereich heute in sanierter Form existiert. Städtebauliche Einschreibungen neuer Deutungsfiguren liegen allerdings auch hierbei nicht vor.

REINTEGRATE



Da im Teilraum des Fleisch Großmarkts in jüngerer Vergangenheit lediglich auf kleinteiliger programmatischer Ebene neue Nutzungs-Wechsel entstanden, sind auch keine aktiven Wiedereinbindungsprozesse erkennbar. Stattdessen blieben die RESET-Fähigkeit und die baulichen Potenziale des Vorhandenen in diesem Teilraum einer multifunktionalen innerstädtischen Nutzungsweise bislang verwehrt. Besonders entlang der Sternstraße zeigen sich dennoch sukzessive Verwebungstendenzen mit den umgebenden urbanen Räumen. Durch die scharfe räumliche Trennung des Fleisch Großmarkt Gewerbehofs Richtung Norden, Süden und Osten (siehe Kapitel B1) konnten sich bisher dorthin keine weiteren Ankerpunkte für neue RESET-bezogene Prozesse ausbilden.

Teilraum Schanzen-Höfe

RECONSIDER



In einer zeitlich relativ kurzen RECONSIDER-Phase konnte das bestehende Problem erstmals von den Architekten eingegrenzt werden. Eckpunkte des „problem findings“ waren die starke bauliche Überformung, die eine Freilegung der historischen Merkmale notwendig machte. Zudem musste für die zu große Hallentiefe eine kreative Lösung gefunden werden (siehe Kapitel B3). Weiterhin sollte die für eine Realisierung zwingend notwendige Auftraggeber-Auftragnehmer-Allianz zwischen Architekten und Betriebsgesellschaft etabliert werden und weitere Mit-Investoren sowie potenzielle Mieter gefunden werden. Diesbezüglich wurde erkannt, dass im Falle der Schanzen-Höfe ein aufwendiger Umbau hochwertig sein muss, um entsprechende Mieter anziehen zu können. Eine Vermarktungsstrategie wurde früh für eine spätere Belebung der umgebauten Hallen durch vollständige Vermietung mitgedacht. Eine solche Belebung ist zugleich Grundlage für die Reintegration der neuen Schanzen-Höfe in das Umfeld.

RELAUNCH



Die in Kooperation eingegrenzten Problematiken konnte durch die Kreativität der Architekten auf städtebaulich-architektonischer Ebene in einem Konzept für den Umbau umgesetzt werden. Ausschlaggebend für den Erfolg – respektive die Realisierung – dieses „problem solvings“ waren auf städtebaulicher Ebene die Ideen der Trennung der zusammengewachsenen Hallen, der Entfernung von An- und Umbauten und insbesondere der Einbau von drei modern gestalteten Innenhöfen. Architektonisch stellt das Konzept die sensible Freilegung und Rekonstruktion der historischen Bausubstanz, die eine Entkernung und technische Erneuerung der meisten Gebäudeteile erforderte, in den Mittelpunkt. In den Planungen des Architekturbüros zeigt sich das Ergebnis eines kreativen konzeptionellen Prozesses der Umschreibung der vorhandenen Strukturen mit dem Resultat einer neuen städtebaulichen Deutungsfigur, insbesondere ausgedrückt durch die neuen Innenhöfe (siehe Kapitel B3). Dieses RELAUNCH war zugleich der Beginn der Realisierungsphase. Er zeigt auf, dass lediglich ein Akteur den kreativen Prozess steuert. Zwar werden von den Architekten Lösungen für die bestehenden Probleme gefunden, es findet jedoch keine Überlagerung von „problem finding“

und „problem solving“ statt. Die RELAUNCH-Phase folgt der Logik einer routinierten Praxis des Städtebaus, die auch in einem konventionellen Projekt mit einem konventionellen Konzept funktionieren kann. Ein zeitlich lineares Aufeinanderfolgen der RECONSIDER- und RELAUNCH-Phase basiert auf einer eindeutigen Rollenverteilung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer.

REINTEGRATE



An der heutigen Situation der Schanzen-Höfe (siehe Kapitel B2) lässt sich die im Wesentlichen erfolgreiche Reintegration des neuen Stadtbauwerks feststellen. Die Umcodierung und folgende Revitalisierung haben ein funktionales baulich am Vorgefundenen und der Historie des Ortes orientiertes Ensemble gebildet. Die Verwebung mit dem Umfeld findet durch die repräsentativsten Nutzungen im zur Sternschanze ausgerichteten Kopfbau sowie die für Veranstaltungen und Aktionen geeigneten Innenhöfe statt. Der gesamte Nutzungsmix bildet die Merkmale des Umfelds ab, wobei weitere Transformationen nach der vollständigen Fertigstellung nur begrenzt absehbar sind. Der RESET-bezogene Prozess hat ein fertiges Produkt geliefert, was ihm den Status eines vollwertigen RESETs im Sinne der Bewahrung von Re-

dundanz und Veränderbarkeit abspricht. Zeitlich betrachtet ist die Reintegration noch nicht abgeschlossen, da das Bauvorhaben an sich noch nicht abgeschlossen ist und sich der RESET-bezogene Prozess de facto noch in der RELAUNCH-Phase befindet, da der östliche Teil des Umbaus noch nicht fertig gestellt ist. Die beidseitige Abstimmung der zentral beteiligten Akteure auf einen gemeinsamen Erhaltungswillen des Vorgefundenen und auf eine kleinteilige Nutzungsstruktur ließ dennoch ein im Vergleich mit anderen Arbeiten im Hamburger Bestand (siehe Kapitel A3) innovatives Ergebnis zu. Im Rahmen einer engen Gebundenheit an die baulichen Potenziale und finanziellen Möglichkeiten stellt das Konzept zum Umbau der Schanzen-Höfe ein gelungenes und innovatives Projektergebnis dar, dessen Entstehungs- und Wirkungsprozess RESET-Merkmale besitzt, aber dem es auch an Innovation im Hinblick auf die Herangehensweise und die zukünftige Wandelbarkeit fehlt.

Teilraum Alte Rindermarkthalle

RECONSIDER



Der aktuelle Wandlungsprozess nimmt seinen Ausgangspunkt in einer Phase der Neu-Imagina-

tion und einem daraus folgenden programmatischen Wandel in den 70er Jahren, als die Aufgabe des Viehmarkts zur Umnutzung der Halle als Einzelhandelswarenhaus führte. Die aktuellen Planungen knüpfen ohne einen erneuten Nutzungswechsel konzeptionell an diesen vergangenen Wandel an. Während sich in den gescheiterten Konzeptionen für den Neubau einer Musik-Halle eine durch Umbau zu realisierende Neu-Imagination abzeichnete, greift die jetzt stattfindende Revitalisierung auf vormals bestehende funktionale Verflechtungen zurück (siehe Kapitel B3). Es ist demnach keine von bisherigen Funktionszusammenhängen unabhängige Reflexion des Vorhandenen erkennbar. Dies ist zurückzuführen auf einen nur unwesentlichen Zeitraum der Dysfunktion, der nun in einem Wiederaufgreifen der vorigen Nutzung für einen Zeitraum von zunächst 10 Jahren mündet. Dennoch findet aktuell ein Prozess der Neuausrichtung und des „problem finding“ statt. Bei einer uneindeutigen Eingrenzung der bestehenden Problemlage wurde es für die Neunutzung der Alten Rindermarkthalle versäumt, Nutzungsbedarfe durch eine sensible Beteiligung der (Stadtteil-)Öffentlichkeit zu ermitteln. Dies ist auf das Vorgehen der beteiligten Akteure zurückzuführen, die in einem geschlossenen Kreis die Neu-Nutzungsplanung zwischen Eigentümer und deren Vertretern sowie potenziellen Pächtern aushandelte und vorantrieb. Eine für beginnende

RESET-Prozesse typische offene Herangehensweise lässt sich nicht identifizieren.

RELAUNCH



Der neue Pächter EDEKA Handelsgesellschaft Nord beauftragte das Unternehmen Maßmann & Co Handelsimmobilien GmbH mit der Ausarbeitung eines tragfähigen Konzepts zum Umbau und Aufteilung der Flächen der Halle sowie der Durchführung einer Öffentlichkeits-Beteiligung, denn durch Proteste und Initiativen der betroffenen engagierten Bewohnerschaft aus den umliegenden Quartieren wurden Forderungen für einen größeren Stadtteilbezug des Projekts laut. Im Rahmen von Gesprächen, Workshops und öffentlichen Veranstaltungen wurden die Planungen an diese Forderungen teilweise angepasst. Das aus einem uneindeutigen „problem finding“ resultierende konfliktreiche „problem solving“ beinhaltet demnach nicht nur die Konzeption der Sanierung und des Umbaus des Gebäudes und die Berücksichtigung der Anforderungen der Pächter, sondern in einer nachgeschobenen Beteiligung auch die Ermittlung und partielle Einlösung von Bedarfen der umliegenden Quartiersöffentlichkeit. Die entstandene Auftraggeber-Auftragnehmer-Allianz sorgte unter der Schirmherrschaft städtischer Vertreter

für eine Konzeptionierung, die in ihrem Ergebnis nicht Kreativität, sondern die verbindlichen formalen Notwendigkeiten und technischen Anforderungen widerspiegelt. Das Umbaukonzept legt den Schwerpunkt auf die Umstrukturierung der Innenräume und nimmt dabei Bezug auf die vorhandenen Potenziale und Restriktionen (Potential z.B.: Offenheit der Konstruktion; Restriktion z.B.: vorhandenes Parkdeck). Das Konzept (siehe Kapitel B3) zeigt dabei dennoch zwei innovative Aspekte: die Ausgestaltung der Markthalle als offener Raum, was die Historizität des Ortes zumindest anklingen lässt, und die Nutzungen im Freiraum, durch die die Chance auf eine Verwebung mit dem Umfeld gegeben wird. Auf Akteurs-Ebene zeigt sich eine deutliche Parallele zu dem Teilraum Schanzen-Höfe. Starke Allianzen, eine resolute Planung und Realisierung sowie keine oder zu späte aktive Beteiligung der Öffentlichkeit sind bei den RESET-bezogenen Prozessen in diesen beiden Teilräumen vergleichbar. Die Konzeption der neuen Nutzungen ist mit Stand Juni 2013 weitestgehend abgeschlossen. Die Sanierung am Objekt hatte vorgezogen bereits Ende 2012 begonnen. Der Ausbau und die Neustrukturierung der Innenräume werden aufgrund der Größe der Halle noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

REINTEGRATE



Da die Revitalisierung der Alten Rindermarkthalle durch ihre Neu- und Umnutzung noch nicht abgeschlossen ist, der RESET-bezogene Prozess also in der Realisierungs- bzw. RELAUNCH-Phase befindet, lässt sich über die Reintegration des neuen Stadtbausteins in den Kontext und mögliche Verwebungen oder Aktivierungen durch die neuen Nutzungen lediglich spekulieren. Während auf der Nutzer-Ebene ein erneuter Wandel frühestens nach 10 Jahren durch die zeitliche Begrenzung des Pachtverhältnisses abzeichnet, wird die jetzt stattfindende Transformation der Bausubstanz voraussichtlich längeren Bestand haben. Auf der programmatischen Ebene lassen die genannten innovativen Momente in der Konzeption der neuen stadtteilbezogenen Nutzungen und der Markthalle die Hoffnung einer spürbar positiven Vernetzung der Alten Rindermarkthalle mit den umliegenden Stadtteilen erwarten (siehe Kapitel B2). Diese wird auf die zu erwartenden großen Kundenströme der Einzelhandelsnutzungen (EDEKA, BUDNI, ALDI) durch ein langfristig begleitendes Management abzustimmen sein. Ob durch die Verbindung der neuen Nutzungen und der alten sanierten Bausubstanz oder eine erfolgreiche Aktivierung der neuen Elemente und Verbindung

mit den Funktionsweisen der umgebenden Nutzungen urbanistische Effekte auftreten werden, bleibt abzuwarten.

			
Alte Rinderschlachthalle			
<i>zeitlich-prozessual</i>	früh umfassend einsetzende Neu-Imagination	ausgedehnte Umsetzungsphase	aktive Reintegrationsphase
<i>städtebaulich-architektonisch</i>	konträre Ansätze baulicher Interventionen	umfassende baulich-funktionale Umprägung	städtebauliche Ergänzung durch Neubau
<i>kozeptionell-programmatisch</i>	Zielkonflikte programmatischer Einbettung	flexible komplexe Neu-Programmierung	gelungenes Management durch Betreuung
FGH Gelände			
<i>zeitlich-prozessual</i>	Funktionszusammenhänge bestehen fort	sukzessiver partieller Wandel	
<i>städtebaulich-architektonisch</i>	Überformungen ohne Reflexion	kleinräumige Veränderungen	keine aktive Reintegration
<i>kozeptionell-programmatisch</i>	stark introvertierte Heterotopie	programmatische Neueinschreibungen	
Schanzen-Höfe			
<i>zeitlich-prozessual</i>	kurze Phase mit großem prozessualen Einfluss	noch nicht abgeschlossen	noch nicht abgeschlossen
<i>städtebaulich-architektonisch</i>	eindeutige Eingrenzung der Problemstellung	baulich-funktionale Umprägung	Sanierung wirkt positiv in das Umfeld
<i>kozeptionell-programmatisch</i>	routiniert-konventionelle Neu-Imagination	konsequente, innovative Umsetzung	laufende Reintegration durch neue Nutzungen
Alte Rindermarkthalle			
<i>zeitlich-prozessual</i>	kurze Phase ohne Neu-Imagination	noch nicht abgeschlossen	noch nicht abgeschlossen
<i>städtebaulich-architektonisch</i>	unvollständige Eingrenzung der Problemlage	Neu-Nutzung durch Aktualisierung	Elemente der Reintegration werden geschaffen
<i>kozeptionell-programmatisch</i>	Rückgriff auf alte Funktionszusammenhänge	konfliktreiche Konzeptionierung	erfolgreiche Aktivierung steht aus

Tab. 04: Ausprägung der RESET-Elemente in den Teilräumen

Neues konstitutives Element



REOPERATE

Die Analyse und Interpretation der konstitutiven RESET-Elemente in den Teilräumen des Untersuchungsbereichs zeigt auf der einen Seite, dass sich im Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle ein abgeschlossener RESET-Prozess identifizieren lässt. Auf der anderen Seite zeigt sie, dass in den übrigen Teilräumen ebenfalls RESET-bezogene Prozesse stattfinden. Diese weisen RESET-bezogene Merkmale auf, sind jedoch entweder noch nicht abgeschlossen (Schanzen-Höfe und Alte Rindermarkthalle) oder stellen eher sukzessive, nicht aktiv gesteuerte Wandlungsprozesse dar (Fleisch Großmarkt Gelände).

Besonders deutlich wird bei allen im ehemaligen Schlachthof-Areal ablaufenden Transformationsprozessen im Bestand die Bedeutung einer erfolgreichen Eingrenzung der Problemlage („problem finding“) und einer Lösung der Problematiken im Umgang mit dem Vorhandenen („problem solving“). Der Transformationsprozess im ehemaligen südlichen Schlachthof-Areal um die Alte Rinderschlachthalle hebt sich durch eine derartige Prozessualität hervor, bei der zwischen der neuartigen, von bisherigen Funktionszusammenhän-

gen unabhängigen Reflexion des Vorhandenen (RECONSIDER) und der konzeptionellen Überformung und städtebaulichen Einschreibung neuer Deutungsfiguren (RELAUNCH) eine kooperative Steuerung und Abstimmung neuer konsensfähiger Funktionszusammenhänge stattfindet. Diese wird in den RESET-bezogenen Prozessen im Falle der Schanzen-Höfe, der Alten Rindermarkthalle und ohnehin des Fleisch Großmarkt Geländes nicht geleistet, wodurch Konflikte und Hemmungen entstehen und auch eine erfolgreiche Reintegration der neu entstehenden Stadtbausteine verhindert bzw. erschwert wird. Zur Erweiterung bzw. Verfeinerung des RESET-Ansatzes wird daher als neues konstitutives Element

REOPERATE als die kooperative Steuerung und Abstimmung neuer konsensfähiger Funktionszusammenhänge

vorgeschlagen. Die Reoperationalisierung von neuen Imaginationen des Vorhandenen ist Bindeglied zwischen „problem finding“ und „problem solving“. Sie stellt den Aufbau starker Allianzen sowie das Austesten von Vorschlägen der Umcodierung, Transformation oder programmatischen Neueinschreibung im Hinblick auf die Realisierbarkeit dar. Durch die Reoperationalisierung werden tragbare neue Funktionszusammenhänge und Konzeptionen verankert.

Maßstabsebenen

Im Folgenden werden die für das ehemalige Schlachthof-Areal geltenden Maßstabsebenen in Bezug zu den im RESET-Ansatz angesprochenen räumlichen Ebenen Objekt, Areal und Infrastruktur untersucht und die lokal spezifisch geltenden Ebenen bestimmt (siehe Kapitel A1). Im zweiten Schritt erfolgt eine auf bestimmte Aspekte bezogene Ergänzung der bei urbanen RESETs zu beachtenden Maßstabsebenen. Die Maßstabs-Ebene eines RESETs bestimmt sich nach der Art und Größe der lokalen Intervention und den für diese geltenden Regeln und Mechanismen, die durch die lokalen Spezifika zusätzlich überhöht werden.

Im Falle des ehemaligen Schlachthof-Areals zeigt sich der Schlachthof auf St. Pauli aus der Historie heraus als einstmals zusammenhängender wirtschaftlich-infrastrukturell geprägter Stadtbau-stein, der aus den beiden Viehmärkten und dem Zentral-Schlachthof bestand. Über ökonomische Wertschöpfungsketten der Fleischproduktion waren die einzelnen Bestandteile des Areals miteinander räumlich und funktional eng verknüpft, geradezu aufeinander angewiesen, um die Versorgung mit Fleisch über die spezielle Funktionsweise des Schlachthofs für die Hamburger Bevölkerung zu sichern. Auch war der Schlachthof Arbeitsort für viele Menschen aus den umliegenden Quartie-

ren, in denen eine Vielzahl schlachthofbezogener Nutzungen vorhanden waren, die unmittel- oder mittelbar mit dem Geschehen auf dem Areal verbunden waren. Trotz schädlicher Auswirkungen des Schlachthofs auf die angrenzenden Wohnquartiere durch verschiedenste Emissionen hielt diese Verknüpfung auf der mentalen Ebene noch lange an, auch nachdem die eigentliche Schlachthof-Tätigkeit sich bereits von der Fleischproduktion hin zum stadtverträglicheren Fleischhandel verschoben hatte. Der historische Schlachthof, der sich als einheitlicher Stadtbau-stein aus mehreren eng miteinander verknüpften Bestandteilen zusammensetzte, besaß demnach einen stark infrastrukturellen Charakter. Kommunal verwaltet war er in seiner Funktion Teil der Daseinsvorsorge und somit Teil der sozialen Infrastruktur der damaligen Stadt. Er unterlag einer starken Determinierung für eine einzige Nutzungsart, war also monofunktional geprägt. Stadträumlich kennzeichnete er sich durch Hermeneutik und einen heterotopischen Charakter - der Vieh- und Schlachthof funktionierte nach seinen ganz eigenen Regeln - aus. Zudem besaß er eine gesamtstädtische Bedeutung und einen überörtlichen bis regionalen Einzugsbereich. Durch bewusst in Kauf genommene und katastrophale Zerstörungen von Gebäuden und administrative sowie funktionale Umstrukturierungen, die auch dysfunktionale Bestandteile bzw. Leestände erzeugten, wurden die einzelnen

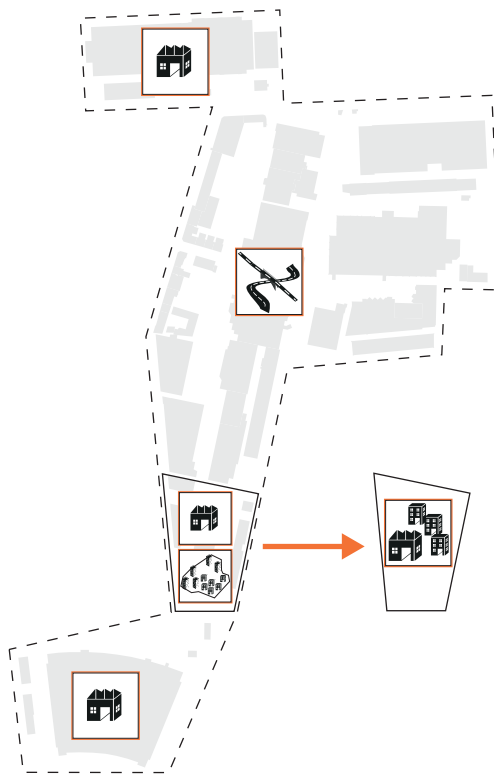


Abb. 127: Identifizierte Maßstabsebenen der Teilräume

Teilräume des Stadtbausteins im Laufe der Zeit zunehmend different. Der einheitliche Zusammenhang löste sich zu Gunsten steigender Heterogenität der Nutzungen und baulichen Strukturen auf (siehe Kapitel B3). Die heutige Situation der disparaten Teilräume entstand. Als hermeneutisch abgegrenzter Bereich blieb der Teilraum des heutigen Fleisch Großmarkts bestehen, der trotz Um- und Neustrukturierungen und der Aufgabe des kommunal verwalteten Schlachthofs als eine

ökonomisch monofunktional geprägte Einheit in Form des umgrenzten privaten Gewerbehofs stabil blieb. Der durch zwischenzeitliche Leerstände und Neu-Nutzungen geprägte Wandel der übrigen Teilräume, in dem sich auch der allgemeine Strukturwandel von der industriellen bzw. produzierend gewerblichen Nutzung hin zu Dienstleistung und Einzelhandel widerspiegelt, insbesondere ab den 1970er Jahren erzeugte die heutigen städtebaulich-stadträumlichen, morphologischen und funktionalen Kontraste im Untersuchungsbereich (siehe Kapitel B1 und B2). Während sich für den zentralen Bereich des heutigen Fleisch Großmarkt Geländes keine für den Untersuchungsbereich oder die umliegenden Stadträume vollständige RESET-bezogene Transformation identifizieren lässt, erfuhren die übrigen Teilräume in unterschiedlichem Maße und auf verschiedene Weise RESET-bezogene Entwicklungen ab den 1970er Jahren, verstärkt ab 1985/88. Der Untersuchungsbereich der Fallstudie kann daher als Areal bezeichnet werden, in dem partielle räumlich und konzeptionell begrenzte RESETs stattgefunden haben (siehe oben).

Folgend werden daher für die einzelnen Teilräume die geltenden lokal spezifischen Aspekte der Maßstabsebenen bestimmt:

Teilraum Alte Rinderschlachthalle



Der Teilraum um die Alte Rinderschlachthalle stellt ein Gebäude-Ensemble dar, das aus denkmalgerecht sanierten Bauten und Neubauten besteht. Dieses Gebäude-Ensemble ist als urbanes RESET zu charakterisieren (siehe oben).

In Bezug auf die Maßstabsebenen kann der Vertiefungsbereich sowohl als für sich stehendes areales RESET betrachtet werden, wobei die Maßstabs-Ebene eines Areals identifiziert würde. In Zusammenhang mit den übrigen Teilräumen und aus der Historie des Stadtbausteins heraus interpretiert, stellt der Vertiefungsbereich jedoch ein RESET dar, das im Kern Aspekte der Objekt-Ebene aufweist, wenn unter diese Ebene auch Gebäude-Ensembles gefasst werden, die einen engen städtebaulichen Zusammenhang, aber flächenmäßig eine geringe Größe aufweisen. Zu einer solchen Betrachtung muss die Prämisse hinzugezogen werden, dass sich die RESET-bezogenen Merkmale im Transformationsprozess des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals in dem Gebäude der Alten Rinderschlachthalle konzentrieren. Die Rinderschlachthalle ist Anker des Wandels im Vertiefungsbereich, was für eine Interpretation auf der Objekt-Ebene spricht, wobei die Betrachtung der

übrigen Bauten als Nebenbauten und Neubauten für den Wandlungsprozess ein hinreichendes, aber nicht notwendiges Kriterium darstellt. Für die Zuordnung des Vertiefungsbereichs als Objekt-Ebene spricht, dass die vormaligen dysfunktionalen und als Teil des introvertierten Schlachthofs negativ besetzten Bauten der Alten Rinderschlachthalle, des Hunde- und Pferdestalls, des Pförtnerhäuschens sowie der Freiräume zwischen diesen Gebäuden als Areal freigelegt und jeweils einzeln individuellen Umcodierungs- bzw. Umnutzungsprozessen unterzogen sowie im weiteren Verlauf durch frei stehende Neubauten (Karostar und Neubau des ehemaligen nördlichen Hunde- und Pferdestalls) ergänzt wurden. Auch für eine Interpretation auf der Objekt-Ebene sprechen die Bildmächtigkeit, das Programm sowie der anhaltende produktive Dialog zur Transformation der Alten Rinderschlachthalle, in der sich der kollektive Akt der Umdeutung konzentrierte. Für die Zuordnung des Vertiefungsbereichs als Areal-Ebene spricht die Zugehörigkeit des Bereichs zum Sanierungsgebiet Karolinenviertel, wodurch sich unabhängig vom Stadtbaustein des ehemaligen Vieh- und Schlachthofs ein flächiger städtebaulicher Zusammenhang herstellen lässt. Die Verknüpfung des Vertiefungsbereichs mit dem umliegenden Stadtbereichen, also dem westlichen und dem östlichen Teil des Karolinenviertels war Kernpunkt der Arbeit im Sanierungsverfahren und somit prägend

für den Wandlungsprozess. Das Erneuerungskonzept entspricht in diesem Fall der Anforderung eines arealen RESETs, in einem integrierten Entwurf umgesetzt zu werden. Auch war der Bereich um die Alte Rinderschlachthalle als Knotenpunkt mit Mittelpunktfunktion im Sanierungsgebiet ein Katalysator für die Entwicklung des Viertels. Weiterhin fand eine sukzessive Umsetzung der Umnutzungsplanungen in einem immer wieder anzupassenden Prozess statt, der die Etablierung des Gleichgewichts der unterschiedlichen Interessenlagen bei den beteiligten Akteuren durch starke Kommunikations- und Moderationskompetenzen erforderte, was sich beispielsweise in der Arbeit der themenbezogenen Projektgruppe und der Öffentlichkeitsbeteiligung zeigt.

Teilraum Fleisch Großmarkt Gelände



Der Gewerbehof des Fleisch Großmarkts Hamburg führt die Entwicklungslinie des historischen Vieh- und Schlachthof-Areals weiter, da er die diesem genuinen Merkmale nach wie vor besitzt (siehe oben).

Daher ist dieser Teilraum in Hinblick auf die RESET-bezogenen Maßstabsebenen der Infrastruktur-Ebene zuzuordnen. Weiterhin ist der Gewerbehof monofunktional geprägt, auch wenn sich zu-

nehmend solche Nutzungen im Zuständigkeitsbereich des FGH finden lassen, die nicht in das Nutzungsmuster des traditionellen Schlachthofs passen (siehe Kapitel B2), und auch die Schanzenhöfe im Eigentum des FGH sind und von diesem entwickelt wurden (siehe unten). Dennoch besitzt dieser Teilraum die typische starke Determinierung für eine Nutzungsweise, folgt heterotopischen Logiken und ist hermeneutisch weiterhin durch die Umgrenzungsmauer von den umliegenden Quartieren abgeschottet. Während die Bedeutung des FGH als Teil der sozialen Infrastruktur heute nicht mehr vorrangig ist, besitzt er dennoch weiterhin einen für Infrastrukturen typischen regionalen Einzugsbereich und deutet durch die verkehrlichen Zuströme räumlich in die Ferne. Insgesamt besitzt der Teilraum des Fleisch Großmarkts auch heute noch die wesentlichen Eigenschaften des historischen Schlachthofs, wobei dieser sich im Laufe der Zeit immer mehr verkleinerte und Bereiche abtreten musste, aus denen dann in Form der übrigen Teilräume eigenständige Stadtbau- steine hervorgingen.

Teilraum Schanzen-Höfe



Die Schanzen-Höfe sind ein denkmalgerecht saniertes Gebäude-Ensemble, das aus einem Hal-

len-Komplex und Nebenbauten besteht. Nach einem kürzlich stattgefundenen Revitalisierungsprozess stellen die Schanzen-Höfe stadträumlich einen eigenständigen, aus dem Gewerbehof des Fleisch Großmarkts herausgelösten Stadtbaustein dar. Damit wurde mit der historisch verwurzelten Verknüpfung zwischen dem ehemaligen Viehhof Sternschanze und dem ehemaligen zentralen Schlachthof gebrochen, obwohl sich die Schanzen-Höfe weiterhin im Eigentum des Fleisch Großmarkts befinden. Eine räumliche Öffnung des Teilraums bot sich aufgrund der direkten Nachbarschaft zum Wohn- und Ausgeviertel der Sternschanze sowie zum U- und S-Bahnhof an und ermöglichte einen positiven Umdeutungsprozess, der den Teilraum von seinem vormals hermeneutischen und heterotopischen Charakter befreite (siehe oben). Der Teilraum ist in Hinblick auf die RESET-bezogenen Maßstabsebenen zum einen der Objekt-Ebene zuzuordnen, da die revitalisierten Viehmarkthallen eine geschlossene bauliche Einheit bilden, die durch die Nebenbauten lediglich ergänzt wird und als flächiger Komplex die städtebauliche Struktur des Teilraums dominieren, und zum anderen, da die Qualitäten der Freiräume im Rahmen des Umnutzungsprozesses im Gegensatz zu der nun kleinteiligen Nutzungsstruktur nicht entscheidend über die Funktion als Stellplatzflächen hinaus gehoben werden konnten. Die Umprägung des Gebäudeensembles er-

folgte nach einer kompetenten Routine, die sich in einem Architekten-Investor-Verhältnis zwischen den Eigentümern und den beauftragten Planern ausdrückte. Dies ermöglichte eine relativ kurzfristige Realisierung, die zusätzlich durch die Bildmächtigkeit der Transformation befördert wurde.

Teilraum Alte Rindermarkthalle



Die als solitär-monolithisches Groß-Objekt in exponierter Lage im Stadtgefüge auftretende Alte Rindermarkthalle bildet mit ihren Nebenbauten die bauliche Substanz des Teilraums und stellt den südlichen Endpunkt des historischen Schlachthof-Areals dar. Die historische Kopplung der frühen Rindermarkthallen an den Zentral-Schlachthof wurde durch die Aufgabe der Viehmarkt-Funktion und eine erste Umnutzungsphase in den 70er Jahren gelöst. Nach zwischenzeitlicher Dysfunktion erfährt die wieder aufgebaute Alte Rindermarkthalle aktuell einen weiteren Revitalisierungs- und Umprägungsprozess (siehe oben).

Der Teilraum ist in Hinblick auf die RESET-bezogenen Maßstabsebenen der Objekt-Ebene zuzuordnen, da die Alte Rindermarkthalle durch ihre städtebaulich-architektonische Prägnanz und ihre historische Konstanz diesen Ort entscheidend

besetzt. Die Rindermarkthalle bietet gleichermaßen Potenziale und Herausforderungen für eine wirk- und bildmächtige Neu-Programmierung. Im Gegensatz zur Revitalisierung des Viehhofs Sternschanze ist hier jedoch keine kurzfristige Realisierung durch kompetente Routinen möglich, was die aktuellen Entwicklungen zeigen. Eine aktuell stärker eingeforderte konzeptionelle Verflechtung des Transformationskonzeptes mit den umliegenden Quartieren macht einen stärker betreuten Umsetzungsprozess notwendig. Um im aktuellen Prozess eine positive Umzeichnung der Stadtkarte zu erreichen, wird ein kollektiver integrierender Akt gefordert. Auf diese Aspekte fokussiert ist ein potenzieller Wandel im aktuellen Realisierungsprozess von der Objekt-Ebene hin zu einer areale Merkmale berücksichtigenden Strategie zu bemerken.

Neue Maßstabs-Ebene



Ensemble

Während sich die Teilräume des Untersuchungsbereichs in die im RESET-Ansatz angedeuteten Maßstabsebenen Objekt/Infrastruktur einfügen lassen, ist für den Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle ein neuer Maßstabs-Typus zu definieren, da die Grenzen zwischen den drei

Maßstabsebenen nach der Analyse dieses Teilraums nicht klar zu ziehen sind (siehe oben). Eine strikte Trennung in nur drei mögliche Ebenen widerspricht hier den Ergebnissen der Analysen, vielmehr bedarf es eines neuen Aspekts für die bei urbanen RESETs möglichen Maßstabsebenen, mit denen sich der hybride Charakter des Vertiefungsbereichs besser erfassen lässt. Hierfür wird folgende Definition aufgestellt:

Ein flächenmäßig kleines Areal, dessen bauliche Strukturen in engem historischen und funktionalem Zusammenhang stehen, in dem sich die Transformation an einem städtebaulich prägnanten Ankerpunkt ausrichtet und das als Knotenpunkt zwischen mehreren Stadtbereichen fungiert, ist als Ensemble zu definieren und als Maßstabsebenen-Typus in den RESET-Ansatz aufzunehmen. Im RESET eines Ensembles verschmelzen wie im Beispiel des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals auf einer Art Meso-Ebene Eigenschaften der Objekt-Ebene (Mikro) und Areal-Ebene (Makro).

Anforderungen

Neben der Bestimmung der geltenden konstitutiven Elemente und Maßstabsebenen innerhalb der RESET-bezogenen Prozesse im ehemaligen Schlachthof-Areal sind folgend die lokal spezifischen Anforderungen zu analysieren und interpretieren. Dabei werden die Anforderungen an urbane RESETs als Ausgangspunkt herangezogen (siehe Kapitel A1), um Hinweisen auf architektonisch-städtebauliche Kreativität und kommunikativ-kreative Qualität in den lokalen Prozessen im Fallstudien-Areal nachzugehen. Auch kann auf die Erkenntnisse aus den Impuls-Interviews (siehe Kapitel A3) sowie aus den Akteurs-Interviews (siehe Kapitel B3) zurückgegriffen werden. Aufgrund des fehlenden RESET-Bezugs im Wandlungsprozess des Fleisch Großmarkt Geländes (siehe oben) bleibt dieses bei der Analyse und Interpretation der Anforderungen ausgeklammert.

Der RESET-Ansatz formuliert die Anforderung städtebaulich-architektonischer Kreativität für urbane RESETs. In dem Begriff der städtebaulich-architektonischen Kreativität lassen sich die konzeptionellen, planerischen und organisatorischen Komponenten in RESET-Prozessen zusammenfassen. Eine besondere Beziehung zwischen Stadt, Architektur und Kreativität zeichnet RESET-Projekte aus, wobei innovative Strategien zur Freiset-

zung der immanenten Potenziale entwickelt werden. Dazu lassen sich folgende Charakteristika als Anforderungen an die gestaltenden Akteure von RESET-Prozessen festhalten (siehe Kapitel A1):

- 1 RESET-Projekte sind durch die intensive Beschäftigung mit einer vorhandenen baulichen Situation und komplexe Bedingungen im Umgang mit dieser gekennzeichnet.
- 2 Es bestehen besondere Anforderungen an die planenden und realisierenden Akteure, die sich der Herausforderung stellen, einen im Bestand operierenden kreativen und nachhaltigen Anpassungsprozess zu durchlaufen.
- 3 Durch eine kontextbezogene Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart der vorgefundenen baulichen Situation sowie einen robusten und kreativen Prozess werden städtebauliche Interventionen auf die lokalen Bedürfnisse abgestimmt und der Bezug zum städtischen Alltag hergestellt.
- 4 Die lokal spezifische urbane Imagination wird in einem robusten Prozess durch wechselseitige Problemeingrenzungen und Problemlösungen realisiert, wobei ursprüngliche Transformationskonzepte oft mehrmals angepasst und umstrukturiert werden müssen.

Als weitere Kategorie von Anforderungen an RESET-Projekte müssen Aspekte einer kommunikativ-kreativen Qualität beachtet werden, welche

im Besonderen auf die für gelungene Interventionen im Bestand nötige Akteurskonstellation und die Rollen der verschiedenen Akteure in RESET-Prozessen eingeht. Dazu lassen sich folgende Charakteristika von RESET-Prozessen festhalten (siehe Kapitel A1):

- 5 In RESET-Projekten vereinigen sich entwerferische und konzeptionelle Komponenten in lokalen Umdeutungsprozessen, wobei die Rollenverteilung der Akteure maßgeblich für die Analyse ist.
- 6 In derartigen Projekten entstehen Rahmungen zur Entfaltung kreativer Potenziale, wobei die Rolle des Architekten an Bedeutung gewinnt.
- 7 Die kreative Arbeit im Team steht im Mittelpunkt einer kollektiven kooperativen Architekturproduktion, wobei kein demiurgischer Architektengenius, sondern ein Creaplex aus Akteuren den Prozess gestaltet.
- 8 Die Komplexität der Aufgabe bestimmt die notwendige Autonomie und Spezialisierung der Partner in den kreativen Allianzen.

Im Folgenden sollen diese vagen Anforderungen an RESET-Prozesse anhand der im Untersuchungsbereich abgelaufenen und aktuell ablaufenden RESET-bezogenen Prozesse konkretisiert werden:

- 1 eher RESET-Bezug 1 eher kein RESET-Bezug

Teilraum Alte Rinderschlachthalle

Städtebaulich-architektonische Kreativität:

- 1 In einem langjährigen Planungs- und Umsetzungsprozess wurde sich intensiv mit der baulich vorhandenen Situation auseinandergesetzt. Komplexe Bedingungen ergaben sich vor allem durch die besondere Lage des Areals und die programmatische Einbettung in das Sanierungsverfahren Karolinentviertel.
- 2 Der bauliche Bestand wurde durch sensible und notwendige Eingriffe kreativ angepasst. Durch eine gelungene Reintegration gelang es, das Neue nachhaltig mit den umliegenden Bereichen zu verweben. Indiz: Erhalt des historischen Kopfsteinpflasters sowie Bau einer modernen Plaza und heutige regelmäßige öffentlich wirksame Nutzung durch den Floh- und Antikmarkt Flohschanze.
- 3 Der Geschichte der baulichen Situation wurde durch den Erhalt der historischen Bauten Rechnung getragen und die Gegenwart des Bestands positiv entwickelt. Lokale Bedürfnisse wurden durch zeitlich passende Beteiligung sowie flexibles Reagieren auf Unwägbarkeiten eingeholt und eine vollständige nutzungs- und funktionsbezogene Umwandlung des Areals erzielt. Dabei mussten Fähigkeiten des Konflikt-Managements und Kompetenzen der Konflikt-Bewältigung ausgespielt werden. Indiz: Kleinteiliger Nut-

zungsmix in allen ehemals monofunktional genutzten Bauten.

- 4 Mehrmaliges Anpassen und Neu-Konzipieren von baulichen sowie nutzungsbezogenen Maßnahmen beweist, dass sich die gestalten Akteure einem integrierenden Prozess mit einer offenen Herangehensweise gestellt haben. Indiz: Vielzahl an Planungsschritten und Instrumenten.

Kommunikativ-kreative Qualität:

- 5 Der Transformationsprozess zeigte eine starke Ausprägung der konzeptionellen Komponente. Die entwerferische Arbeit fügte sich stets in die sich verändernden Transformationskonzeptionen ein. Entscheidend wirkte sich dabei die enge Zusammenarbeit zwischen den Planern und den Architekten aus. Indiz: Die architektonischen Maßnahmen zur Umgestaltung des Innenraums der Alten Rinderschlachthalle (neue Geschossdecke, Aufteilung der Räume, Karodiele).
- 6 Da Architekten und Planer stets gemeinsam auftraten, konnten kreative Potenziale in einer Art interdisziplinären Creaplex entstehen. Indiz: Bei der Umcodierung der Alten Rinderschlachthalle erfolgte die Planung der architektonischen und nutzungs-bezogenen Aspekte „Hand in Hand“ (HEIMFARTH 2013).
- 7 Ein Creaplex aus Sanierungsträgerin, Archi-

tekt und Behördenvertretern gestaltete unter Einbeziehung lokaler Akteure den Prozess. Indiz: Das Gutachten von 1991 kann in einen kooperativ erstellten Nutzungs-Vorschlag und ein partizipativ erstelltes Nutzungs-Konzept überführt werden.

- 8 Ein hohes Maß an Spezialisierung der Partner und Autonomie in den jeweiligen Zuständigkeitsbereichen sicherte einen kontinuierlichen Fortschritt bei der Planung und Realisierung. Indiz: Zuständig für die Einbettung der Planungen in das Sanierungsverfahren war die steg Hamburg; zuständig für die architektonische Umsetzung auf der Gebäude-Ebene die HaGG.

Teilraum Schanzen-Höfe

Städtebaulich-architektonische Kreativität:

- 1 Die vorhandene bauliche Situation wurde zeitlich kompakt umgedeutet und neu überformt, wobei weniger komplexe Bedingungen durch eine klares Verhältnis zwischen Eigentümer und Architekten vorlagen.
- 2 Durch sensibles und kreatives Vorgehen gelang es, den baulichen Bestand zeitgemäß zu aktualisieren. Eine nachhaltige Reintegration des Neuen steht noch aus, wobei sich bereits Aktivierungen und Verwebungen des Neuen mit dem Umfeld abzeichnen. Indiz: Das kürzlich stattgefundenene Nachbarschaftsfest

„Hallo Frau Nachbar“ in den Innenhöfen der Schanzen-Höfe.

- 3 Die Auseinandersetzung mit der baulichen Situation fand vor allem auf architektonischer Ebene statt. Der Umwandlungsprozess war durch architektonische Kreativität bestimmt, der sich die Abstimmung mit den lokalen Bedürfnissen unterordnete. Indiz: Der kleinteilige Nutzungsmix wurde vom Architekten geplant, entstand aber nicht prozessual durch Beteiligung lokaler Akteure.
- 4 Nach gescheiterten Planungen im Vorfeld wurde das Transformationskonzept einmalig aufgestellt und umgesetzt. Ein integrierender Prozess lässt sich nicht identifizieren. Indiz: Nachdem sich die Idee der steg Hamburg einer Wochenmarkt-Nutzung nicht realisieren ließ, kam es zu der fruchtbaren Kooperation zwischen der Fleisch Großmarkt Betriebsgesellschaft und den Architekten der Schanzen-Höfe.

Kommunikativ-kreative Qualität:

- 5 Eine konventionelle Rollenverteilung der Akteure (Auftraggeber-Auftragnehmer-Verhältnis) legte die Zusammenführung von konzeptionellen und entwerferischen Komponenten im Wesentlichen in die Hände der gestaltenden Architekten. Indiz: Die Mit-Investoren neben dem Fleisch Großmarkt wur-

den von den Architekten akquiriert.

- 6 Der Architekt nahm bei der konzeptionellen wie entwerferischen Transformation die Schlüsselrolle ein und konnte kreativ wirken.
- 7 Der Prozess wurde maßgeblich durch den Architekten gestaltet. Die Komponente der Kollektivität war schwach ausgeprägt. Indiz: Keine maßgeblichen Änderungen nach der Erstellung des Nutzungs- und Restaurierungskonzepts.
- 8 Es lagen kreative Allianzen lediglich innerhalb des Architekten-Teams vor, sodass dieses weitestgehend autonom die Aufgabe bewältigen konnte. Vorgaben und Anforderungen der übrigen beteiligten Akteure mussten dabei von den Gestaltern berücksichtigt werden.

Teilraum Alte Rindermarkthalle

Städtebaulich-architektonische Kreativität:

- 1 Spezifische städtebauliche Qualitäten erfordern hier eine intensive Beschäftigung mit der vorhandenen baulichen Situation, der jedoch der aktuell laufenden Umdeutungsprozess nur in geringem Maße gerecht wird.
- 2 Im noch nicht abgeschlossene Anpassungsprozess werden zwar zeitgemäße Nutzungen projiziert, durch ökonomische Maßgaben und Konflikte mit der lokalen Bewohnerschaft wird die Kreativität und Nachhaltigkeit

des Prozesses aber eingeschränkt. Indiz: Aktueller Konflikt um die Vermietung der Marktstände in der geplanten Markthalle, die aufgrund hoher Mieten von vielen interessierten lokalen Akteuren voraussichtlich nicht genutzt werden können.

- 3 Die Geschichte der baulichen Situation wird nicht reflektiert, sondern vormals bestehende Funktionszusammenhänge aufgegriffen und aktualisiert. Der aktuelle Anpassungsprozess kann nicht als robust bezeichnet werden, da bisher kein positiver Umgang mit den lokalen Bedürfnissen gelingt. Indiz: Verfehlte Planung der Music-Hall St. Pauli und ungenügende Abstimmung der neu projektierten Nutzungen mit dem städtischen Alltag des Umfelds. Die Folgen sind Protest und Ablehnung des Prozesses bei Teilen der lokalen Bewohnerschaft.
- 4 Das ursprüngliche Transformationskonzept, das den Abbruch des historischen Gebäudes vorsah, wurde zwar zum jetzigen Umnutzungskonzept geändert - dies lässt sich aber nicht als gelungene wechselseitige Problemeingrenzung bezeichnen.

Kommunikativ-kreative Qualität:

- 5 Ähnlich dem Transformationsprozess der Alten Rinderschlachthalle reagiert der Entwurf auf die (Nutzungs-)Konzeption. Allerdings

führt eine wenig stabile und verhandlungsinensive Rollenverteilung der Akteure zu Problemen. Indiz: Langwierige Verhandlungen der städtischen Vertreter mit dem Pächter EDEKA.

- 6 Instabile Allianzen und eine komplexe Akteurskonstellation erschweren die Entfaltung von Kreativität in der substanziellen baulichen Situation. Kreatives Handeln ist den gestaltenden Akteuren (Maßmann&Partner) durch vielfältige Sachzwänge und Verpflichtungen erschwert.
- 7 Da am aktuellen Prozess eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure mit divergierenden Interessen beteiligt sind, kann sich kein stabiler Zusammenhalt als Creaplex herausbilden.
- 8 Ein hohes Maß an Spezialisierung liegt bei den beteiligten Akteuren vor, wobei autonomes Arbeiten gekoppelt an konfliktbehaftete Kommunikationsstrukturen vorherrscht. Indiz: Die Einschaltung eines Gewerbeimmobilien-Entwicklers (Maßmann&Partner) scheint für die Steuerung der Beteiligung der lokalen Bewohnerschaft ungeeignet.

Kontextualisierung der Anforderungen

Um die am Fallstudien-Areal überprüften Anforderungen mit den lokal spezifischen Anforderungen im Hamburger Städtebau und Stadtentwicklung zu verknüpfen, werden folgend verkürzt Bezüge zu den Erkenntnissen aus den Impuls-Interviews

hergestellt (siehe Kapitel A3).

Die Einschätzungen der Interview-Partner lauten, dass nur wenige Beispiele für Prozesse des bestandsorientierten Städtebaus und Stadtentwicklung in Hamburg aktuell vorhanden sind. Der Wandlungsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals kann aber als Beispiel für bestandsorientierte Strategien herangezogen werden, was die identifizierten RESET-bezogenen Prozesse belegen. Als gelungene und reintegrierte Intervention im Bestand, die den Anforderungen an urbane RESETs gerecht wird und spezifische lokale Aspekte abbildet, wurde der Transformationsprozess des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals identifiziert. Im Hamburger Kontext fehlt nach Aussage der Experten zudem vielfach der Wille seitens der Entscheidungsträger, sich verstärkt auf offene innovative Prozesse einzulassen. Stattdessen scheint ein verbreiteter Wille vorzuherrschen, starke planerische Festlegungen und Bestimmungen zu treffen und finanzielle Erwartungshaltungen über den Erhaltungswillen zu stellen. Diese auf aktuellen Entwicklungen beruhende Einschätzung der befragten Experten wird durch die Analyse und Interpretation der RESET-bezogenen Prozesse in den Teilräumen Schanzen-Höfe und Alte Rinderschlachthalle belegt. Der weiter zurück liegende bzw. bereits länger laufende Prozess im Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle

hingegen zeigt eine solche offene innovative Herangehensweise. Die Interview-Partner stellten heraus, dass im Hamburger Kontext eine hohe Neubautätigkeit besonders in der Innenstadt und in den innenstadtnahen Lagen besteht. Diese zeigt die Dominanz auch denkmalfremder Ansätze und eines schonungslosen Umgangs mit dem baulichen Bestand. Das ehemalige Schlachthof-Areal bildet in seiner spezifischen Entstehungs- und Wirkungsgeschichte und die dort aktuell im Bestand operierenden Interventionen eine Ausnahme zu dieser Einschätzung. Denkmalfremde Ansätze können ausschließlich in den Gewerbe-Neubautätigkeiten im Teilraum des Fleisch Großmarkt Geländes identifiziert werden. Die Experten machten deutlich, dass heute ein zunehmender Druck aus der Bevölkerung zu mehr Bestandsorientierung führt, was die Entscheidungsträger öfter als in der Vergangenheit dazu zwingt, bestandsorientierte Strategien zu forcieren. Diese Einschätzung kann am Beispiel des aktuellen Revitalisierungsprozesses der Alten Rindermarkthalle belegt werden, bei dem Proteste aus der Bevölkerung einen Abriss effektiv verhinderten. Der Transformationsprozess des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals zeigt hingegen exemplarisch, dass eine differenzierte Betrachtung der Qualitäten des Vorhandenen und die gelungene Ausschöpfung dieser in einem Zeitgeschmack und Renditeerwartung verbindenden Prozess möglich ist.

Kriterien

Bezugnehmend auf die zur Identifizierung von urbanen RESETs im RESET-Ansatz aufgeworfenen Dimensionen (siehe Kapitel A1) werden diese als Kriterien zur Analyse und Interpretation der RESET-bezogenen Prozesse im ehemaligen Schlachthof-Areal herangezogen. Die thesenhafte Prüfung anhand der vagen Kriterien dient der annähernden Bestimmung des Maßes an Mehrdimensionalität in den RESET-bezogenen Prozessen. Die abschließende Anwendung der Kriterien in den Teilräumen des Untersuchungsbereichs stützt sich auf die Interpretation der lokal spezifischen konstitutiven Elemente, Maßstabsebenen und Anforderungen.

Für den Teilraum des heutigen Fleisch Großmarkt Geländes hat sich bei der Interpretation und Charakterisierung des RESET-bezogenen Prozesses gezeigt, dass baulich wie funktional kein RESET dieses zentralen Teils des Untersuchungsbereichs stattgefunden hat. Der ehemalige zentrale Schlachthof und heutige Gewerbehof erfuhr im Wandlungsprozess zwar mehrere Neustrukturierungen, jedoch gab es zu keiner Zeit eine Aufgabe der Nutzung. Vom ehemaligen Vieh- und Schlachthof-Areal wurden jene dysfunktional gewordenen Bereiche im Laufe der Zeit abgetrennt und anderen Nutzungen zugeführt. So konnten sich die üb-

rigen Teilräume als eigenständige Stadtbausteine herausbilden. Der zentrale Bereich setzt jedoch die ursprünglichen Funktionszusammenhänge weiter in Form eines zeitgemäßen Gewerbegebiets fort. Als Ort mit einer starken Eigenlogik konnte bislang die Nutzungs-Situation in diesem Teilraum nicht grundsätzlich überdacht werden. Die Problematiken und Potenziale des Orts bleiben verborgen hinter der abschottenden Umgrenzungsmauer.

Aufgrund des fehlenden RESET-Bezugs im Wandlungsprozess des Fleisch Großmarkt Geländes (siehe oben) bleibt dieses bei der Analyse und Interpretation der Kriterien ausgeklammert.

Teilraum Alte Rinderschlachthalle

Ein Transformationsprozess des Bestehenden hat einen funktionierenden Stadtbaustein gebildet.

Durch den Transformationsprozess im Vertiefungsbereich um die Alte Rinderschlachthalle ist ein eigenständiger, urbaner und funktional komplex verflochtener Stadtbaustein entstanden.

Bestehende Dysfunktionalitäten des Vorhandenen wurden in diesem Prozess produktiv gewendet.

Durch diesen Transformationsprozess konnte das zuvor innerhalb des Gewerbehofs gelegene dysfunktional untergenutzte Ensemble durch Neu-Programmierung für die Stadt nutzbar gemacht werden.

Die Aufmerksamkeit wurde auf die Problematiken und Potenziale des Vorhandenen gelenkt.

Im Transformationsprozess wurde die Quartiers- und sonstige Öffentlichkeit regelmäßig informiert und sensibel eingebunden.

Die Eigenlogik des Vorhandenen wurde durch die Transformation zeitgemäß aktualisiert.

Der vormals introvertierte Charakter des Areals konnte durch eine offene Herangehensweise positiv für die Transformation genutzt werden, sodass eine zeitgemäße Nutzungsstruktur entstehen konnte.

Die bauliche und baukulturelle Geschichte des Vorhandenen wurde erkannt und freigelegt.

Der Transformationsprozess zeichnete sich durch einen sensiblen und kreativen Umgang mit dem baulich Vorhandenen aus, dessen baukulturelle Geschichte erhalten werden konnte.

Der Bestand wurde auf seine aktuelle, zukünftige Rolle geprüft - sein Wert durch Wandel gestärkt.

Die denkmalgerechte Sanierung und Transformation des Bestands zeigte die Möglichkeiten eines aktiven Denkmalschutzes auf.

Die Potenziale des Vorhandenen wurden in einem kollektiven Akt prozessual neu entdeckt.

Die offene Herangehensweise und kooperative Vorgehensweise ermöglichte eine weitgehende Ausschöpfung der Potenziale des Vorhandenen.

Nutzungswille und -bedarf bedingten zeitlich passend eine Amalgamierung von Alt und Neu.

Die Bestandssituation besaß Potenzial, um zeitlich passend die Nutzungsbedarfe und zusätzliche Nutzungswillen durch einen Neubau aufzunehmen, der eine Amalgamierung von Alt und Neu erzeugte.

Teilraum Schanzen-Höfe

Ein Transformationsprozess des Bestehenden hat einen funktionierenden Stadtbaustein gebildet.

Der Transformationsprozess im Teilraum Schanzen-Höfe hat einen vitalen und in das Umfeld eingebundenen, jedoch nicht vollständig eigenständigen Stadtbaustein gebildet.

Bestehende Dysfunktionalitäten des Vorhandenen wurden in diesem Prozess produktiv gewendet.

Diese noch nicht abgeschlossene Revitalisierung der ehemaligen Viehhallen konnte in einem kompetenten Prozess die Obsoleszenz der der Hallen produktiv wenden.

Die Aufmerksamkeit wurde auf die Problematiken und Potenziale des Vorhandenen gelenkt.

Der durch kompetente Routinen geprägte Prozess bot keine Möglichkeiten einer sensiblen Beteiligung.

Die Eigenlogik des Vorhandenen wurde durch die Transformation zeitgemäß aktualisiert.

Der vormals introvertierte Charakter des Areals konnte aufgelöst und eine zeitgemäße Nutzungsstruktur implementiert werden.

Die bauliche und baukulturelle Geschichte des Vorhandenen wurde erkannt und freigelegt.

Der Transformationsprozess zeichnete sich durch einen sensiblen und kreativen Umgang mit dem baulich Vorhandenen aus, dessen baukulturelle Geschichte freigelegt werden konnte.

Der Bestand wurde auf seine aktuelle, zukünftige Rolle geprüft - sein Wert durch Wandel gestärkt.

Die denkmalgerechte Sanierung und Transformation des Bestands zeigte die Möglichkeiten eines aktiven Denkmalschutzes auf.

Die Potenziale des Vorhandenen wurden in einem kollektiven Akt prozessual neu entdeckt.

Der Transformationsprozess zeichnet sich zwar durch städtebaulich-architektonische Kreativität aus, lässt aber die offene Herangehensweise und dadurch bedingt einen kollektiven Charakter vermissen.

Nutzungswille und -bedarf bedingten zeitlich passend eine Amalgamierung von Alt und Neu.

Die innovative Amalgamierung von Alt und Neu konnte durch den einen kreativ gestaltenden Akteur und die vorhandene kritische Masse am Nutzungswille und -bedarf entstehen.

Teilraum Alte Rindermarkthalle

Ein Transformationsprozess des Bestehenden hat einen funktionierenden Stadtbaustein gebildet.

Inwiefern der aktuell laufende Transformationsprozess der Alten Rindermarkthalle einen funktionierenden und mit dem Umfeld verbundenen Stadtbaustein bilden wird, bleibt abzuwarten.

Bestehende Dysfunktionalitäten des Vorhandenen wurden in diesem Prozess produktiv gewendet.

Im aktuellen Prozess wird versucht, nach einer kurzen Periode der Dysfunktion vormals bestehende Funktionszusammenhänge weiter zu entwickeln.

Die Aufmerksamkeit wurde auf die Problematiken und Potenziale des Vorhandenen gelenkt.

Die anstehende Transformation lenkte bereits die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit auf die Problemlage und die Potenziale des Vorhandenen.

Die Eigenlogik des Vorhandenen wurde durch die Transformation zeitgemäß aktualisiert.

Der laufende Prozess versucht eine zeitgemäße Reflexion und Aktualisierung der bereits in der Vergangenheit gewandelten Eigenlogik.

Die bauliche und baukulturelle Geschichte des Vorhandenen wurde erkannt und freigelegt.

Der Bestand wird aktuell in seiner baulichen und baukulturellen Geschichte durch Erhalt und Sanierung gestärkt.

Der Bestand wurde auf seine aktuelle, zukünftige Rolle geprüft - sein Wert durch Wandel gestärkt.

Diese denkmalgerechte Sanierung zeigt die Möglichkeiten eines aktiven Denkmalschutzes auf.

Die Potenziale des Vorhandenen wurden in einem kollektiven Akt prozessual neu entdeckt.

Der wenig robuste Transformationsprozess ließ von Beginn an eine kollektive offene Herangehensweise vermissen, sodass Potenziale des Vorhandenen ungenutzt bleiben werden.

Nutzungswille und -bedarf bedingten zeitlich passend eine Amalgamierung von Alt und Neu.

Konträre Nutzungswillen und -bedarfe trafen zeitlich verfehlt aufeinander, wodurch droht, Potenziale der substanzreichen Bestandssituation ungenutzt zu lassen.

C

VERDICHTUNG



C₁

RESET-bezogene Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals..... 327-335

Herleitung der Empfehlungen | Effektivität | Kohäsion | Einbettung

C₂

RESET-bezogene Thesen für Hamburgs Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand 336-341

Herleitung der Thesen | RESET-bezogene Thesen

„Es gilt zur Kenntnis zu nehmen, wo der städtebauliche Diskurs dieser Tage steht: Die Arbeit mit dem Bestand bringt im Zweifel immer das spannendere, dichtere Ergebnis. Weil die Gebäude nämlich schon ein Profil haben, weil sie Geschichte in sich tragen.“

(-Initiative ESSO-Häuser)

Das abschließende Kapitel der Arbeit verdichtet die Ergebnisse der theoretischen und praktischen Kontextualisierung des RESET-Ansatzes und der Untersuchungen zum lokal spezifischen Fall-Beispiel des ehemaligen Schlachthof-Areals auf St. Pauli. Diese Verdichtung erfolgt auf zwei Ebenen:

Zunächst werden aufbauend auf die Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET Empfehlungen zum zukünftigen Umgang mit den bestehenden Strukturen im Untersuchungsbereich gegeben. Dabei können die vorgeschlagenen konzeptionellen Erweiterungen des RESET-Ansatzes in den Empfehlungen berücksichtigt und angewendet werden (siehe Kapitel B4). Die RESET-bezogenen Empfehlungen nehmen zudem auf die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte und die aus der heutigen Situation ermittelte RESET-Fähigkeit des Fallstudien-Areals Bezug (siehe Kapitel B2 und B3). Inhaltlich bezieht sich diese Ebene des Kapitels demnach auf die Ergebnisse der Fallstudien-Arbeit und verdichtet diese für Ansatzpunkte einer zukunfts-fähigen Vision des ehemaligen Schlachthof-Areals.

Die zweite Ebene greift hingegen verstärkt auf die Ergebnisse der theoretischen und praktischen, auf den Bezugsraum Hamburg ausgerichteten, Kontextualisierung des RESET-Ansatzes zurück. Ziel der Verdichtung ist hierbei, Thesen für einen sensibleren und kreativeren Städtebau im Bestand und eine Stadtentwicklung zu formulieren, die einen solchen Städtebau ermöglichen kann.

Die kompakt formulierten RESET-bezogenen Thesen lassen sich aus den Hamburger Gegebenheiten bei Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand sowie den lokalen Spezifika des Kontexts im Bezugsraum Hamburg ableiten (siehe Kapitel A3). Diese werden verdichtend mit den Ergebnissen der diskursiven Einordnung des RESET-Ansatzes in Verbindung gebracht (siehe Kapitel A2). Auch Hinweise auf die zu Beginn der Arbeit vorgestellten RESET-Beispiele werden in die Herleitung der Thesen eingebunden (siehe Kapitel A1). Inhaltlich bezieht sich diese Ebene des Kapitels demnach auf die Ergebnisse der Kontextualisierung und verdichtet diese für skizzenhafte Thesen eines zukunfts-fähigen Umgangs mit Bestand in Hamburg.

C1 Fragen und Quintessenz

Wie kann mit dem ehemaligen Schlachthof-Areal zukünftig im Sinne von urbanRESET planerisch umgegangen werden?

Welche städtebaulich-architektonischen und konzeptionell-programmatischen Schritte sind notwendig?

Hintergrund der RESET-bezogenen Empfehlungen:

- Die Empfehlungen hinterfragen kritisch die Bindung des zentralen Bereichs im ehemaligen Schlachthof-Areal für die Zwecke des Fleisch Großmarkts bis 2034.
- Die These lautet, dass die festgeschriebene monofunktionale Determinierung mögliche neue Entwicklungspotenziale und immanente Potenziale des Bestands ungenutzt lässt.

Herleitung der mittel- bis langfristigen planerischen Handlungsempfehlungen:

- Die Eigenlogiken des ehemaligen Schlachthof-Areals, in dem sich neue Stadtbausteine gebildet haben, belegen die Potenziale des baulichen Bestands.
- Der sukzessive partielle Wandel der Nutzungsstruktur im Fleisch Großmarkt Gelände kann im Sinne des RESET-Ansatzes zu einer grundlegenden Neu-Imagination führen.

Entwicklungsziele bei einer zukünftigen Neu-Interpretation:

- Öffnung des Fleisch Großmarkt Geländes und Start eines ergebnisoffenen bestandsorientierten Transformationsprozesses zur Freilegung immanenter Potenziale und als Katalysator für eine positive Stadtteilentwicklung.
- Stärkung des städtebaulichen und nutzungs-bezogenen Zusammenhangs der einzelnen Teilräume untereinander sowie der Funktionszusammenhänge zwischen dem Areal und dem städtischen Umfeld.
- Überführung des frei werdenden Bereichs in einen passenden Programmrahmen sowie Start eines auf lokale Akteure und Entwicklungspfade bauenden Quartiersentwicklungsprozess.

C₁**RESET-bezogene Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals**

Im Folgenden werden drei Empfehlungen zur zukünftigen städtebaulich-architektonischen sowie konzeptionell-programmatischen Entwicklung des Fallstudien-Areals formuliert. Ziel ist die Darstellung einer zukunftsfähigen Neu-Imagination des ehemaligen Schlachthof-Areals als insgesamt konsistent in das Stadtgefüge eingebetteter Baustein. Die Empfehlungen sind als langfristige planerische Handlungsempfehlungen zu verstehen, die als Hinweise bei kurz- und mittelfristigen Planungen im und um das Fallstudien-Areal dienen und zusammen genommen einen exemplarischen konzeptionellen Impuls für bestandsorientierten Städtebau und Stadtentwicklung in Hamburg vermitteln sollen. Darauf aufbauend werden im nachfolgenden Kapitel weitere Thesen entwickelt (siehe Kapitel C2).

Die Empfehlungen hinterfragen kritisch die 2007 von der Wirtschaftsbehörde getroffene Entscheidung, den 1992 mit einer Laufzeit bis 2022 geschlossenen Pachtvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Fleisch Großmarkt Hamburg GmbH bis 2034 zu verlängern

(FGH 2013c). Durch den Pachtvertrag sind die zentralen Bereiche des ehemaligen Schlachthof-Areals noch mindestens 21 Jahre für die Zwecke des Fleisch Großmarkts gebunden. Die formulierten Empfehlungen ignorieren ein Stück weit diese Tatsache und zeigen stattdessen auf, welche neuen Entwicklungspotenziale im Falle einer vorzeitigen oder nach 2034 wahrscheinlich werdenden Auflösung bzw. Verlagerung des Gewerbehofs aktiviert werden könnten. Im Fokus stehen die weiteren in Zukunft freizulegenden immanenten Potenziale des ehemaligen Vieh- und Schlachthofs.

Die vorangestellt grundlegende RESET-bezogene Empfehlung lautet daher, das Pachtverhältnis zwischenzeitlich zu prüfen und alternative Nutzungsoptionen für die Flächen des Gewerbehofs auszuloten, vor dem Hintergrund, dass eine großflächig monofunktional gewerbliche Nutzung in einer innenstadtnahen Lage umgeben von urbanen gemischten Wohnquartieren nicht mehr zeitgemäß scheint (siehe Kapitel B1 und B2). Unterstützt wird diese These auch von Einschätzungen der Interview-Partner (siehe Interviews HEIMFARTH und GEFROI). Ein multidimensionaler RESET-Prozess kann durch die Öffnung und Umwidmung des zentralen Areals mit dem Ziel der Realisierung eines multifunktionalen Stadtquartiers unter Anwendung einer bestandsorientierten Strategie angestoßen werden. Die Untersuchungen der

Arbeit haben gezeigt, dass derartige Prozesse auf dem Areal des ehemaligen Vieh- und Schlachthofs möglich und für eine urbane nachhaltige Entwicklung des Stadtteils St. Pauli förderlich sind.

Herleitung der Empfehlungen

Aus den Ergebnissen der RESET-bezogenen Analyse und Interpretation des ehemaligen Schlachthof-Areals als urbanes RESET (siehe Kapitel B4) und der Untersuchungen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte (siehe Kapitel B3) lässt sich eine alle Teilräume integrierende Darstellung des gesamten Untersuchungsbereichs der Fallstudie als urbanes RESET darstellen. Die Untersuchungen haben hierzu aufgezeigt, dass unterschiedlich ausgeprägte RESET-bezogene Prozesse die städtebauliche und funktionale Entwicklung des Stadtbausteins des ehemaligen Vieh- und Schlachthofs seit den 1970er Jahren, verstärkt ab etwa 1990 und nochmals verstärkt in den vergangenen ca. 10 Jahren prägten. Zu nennen sind dabei mehrere lokale Prozesse in den einzelnen Teilräumen des Fallstudien-Areals:

1 Die Öffnung des innerhalb des Fleisch Großmarkt Gewerbehofs dysfunktional gewordenen ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals um die Alte Rinderschlachthalle 1992, der eine revitalisierende Umdeutung und vollständige Neu-Programmierung unter spezi-

fischen komplexen Rahmenbedingungen als Teil des Sanierungsgebiets Karolinenviertel bis 1998 folgte. Dieser Transformationsprozess zeichnet sich durch einen sensiblen zeitgemäßen Umgang mit dem Bestand, ein lokal spezifisches Maß an Innovation und insbesondere durch eine flexible sowie robuste Prozessualität aus. Der heute vorübergehend abgeschlossene Transformationsprozess besitzt alle Merkmale eines urbanen RESETs, bei dem die immanenten Potenziale des Vorgefundenen für die Etablierung eines lokalen Kristallations- und Verbindungsortes an einem neuralgischen Punkt im Stadtgefüge genutzt wurden. Auch ließen sich aus dem Transformationsprozess um die Alte Rinderschlachthalle das konstitutive Element „REOPERATE“ sowie die Maßstabsebene „Ensemble“ als Erweiterung des RESET-Ansatzes entwickeln.

2 Die Auflösung des Viehmarkts am Bahnhof Sternschanze und die revitalisierende Umwandlung der ehemaligen Viehhallen zu einem modernen Komplex mit kleinteiligem Nutzungsmix, der die Nutzungsstruktur des Stadtteils Sternschanze aufgreift. Dieser aktuell noch nicht abgeschlossene, sondern in der RELAUNCH- und REINTEGRATE-Phase befindliche Transformationsprozess der Schanzen-Höfe besitzt wesentliche Merkmale eines

urbanen RESETs. Indizien hierfür sind die zeitlich kompakte Umdeutung des Bestands, der auf sensible und kreative Weise zeitgemäß aktualisiert wurde und die schon zum Teil laufende Reintegration und Aktivierung des neuen Elements. Gegen eine Interpretation als RESET sprechen die nicht offene Herangehensweise und die auf routinierten Logiken basierende Realisierung.

- 3** Die Auflösung des zentralen Viehmarkts in der wieder aufgebauten Alten Rindermarkthalle und die Umwandlung dieser zu einem SB-Einzelhandelswarenhaus sowie die aktuell stattfindende Aktualisierung dieser Funktionszusammenhänge als bedeutsamer Nachversorgungsbaustein für die umliegenden Quartiere Sternschanze, St. Pauli und Karolinenviertel. Dieser aktuell noch nicht abgeschlossene, sondern in der RELAUNCH-Phase befindliche Transformationsprozess besitzt nur wenige Merkmale eines urbanen RESETs. Indizien hierfür sind die fehlende Neu-Imagination der Funktionszusammenhänge, die konfliktbehaftete Eingrenzung und Lösung der Problemlage, die konventionelle Herangehensweise in der Realisierung und die noch nicht begonnene Reintegration des gerade Neu-Entstehenden.

Einer RESET-bezogenen Betrachtung entziehen sich bislang die Entwicklungen des heutigen Ge-

werbehofs des Fleisch Großmarkt Hamburg. Aus dem Areal des ehemaligen zentralen Schlachthofs ging zwar das urbane RESET des ehemaligen südlichen Schlachthof-Areals hervor und auch der RESET-bezogene Prozess der Schanzen-Höfe entwickelte sich aus dem Eigentum des Fleisch Großmarkts, jedoch blieb der zentrale Teilraum des Untersuchungsbereichs bislang als introvertierter heterotopischer Ort bestehen. Aufgrund der fortgeführten Funktionszusammenhänge des Schlachthofs, dessen bauliche und administrative Struktur sich zwar im Laufe der Zeit wandelten, im Kern jedoch unangetastet blieben, lassen sich lediglich partielle kleinräumliche programmatische Neueinschreibungen durch Nutzungswechsel ausmachen. Ein sukzessiver Wandel und spezifische Selbstverständigungsprozesse lassen sich erahnen, eine grundlegende Neu-Imagination des Ortes hat aber bislang nicht stattgefunden.

Die folgenden drei Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals nehmen daher kritisch und zukunftsweisend auf diese Tatsache Bezug und schlagen jeweils eine planerische Zielsetzung, kompakte konzeptionelle Ansätze sowie konkrete Interventionen bzw. Maßnahmen vor. Als Grundlage dazu dient die ermittelte RESET-Fähigkeit des ehemaligen Schlachthof-Areals (siehe Kapitel B2) und die RESET-bezogenen Prozess-Analysen (siehe Kapitel B4).

Urbanistische EFFEKTIVITÄT erhöhen

Ziel der Entwicklung: Herausbildung eines nachhaltig transformierten ehemaligen Schlachthof-Areals als konsistenter Stadtbaustein durch Öffnung des Fleisch Großmarkt Geländes sowie Start eines ergebnisoffenen bestandsorientierten Transformationsprozesses zur Freilegung immanenter Potenziale und als Katalysator für eine positive Stadtteilentwicklung.

Konzeptionelle planerische Ansätze

1. Abgelaufenen RESET-Prozess der Alten Rinderschlachthalle modellhaft als Vorbild und konzeptionellen Anker für eine offene Herangehensweise an die Entwicklung des Fleisch Großmarkt Geländes und der Alten Rindermarkthalle beachten.
2. Bestandsorientierte Umwandlung erhaltenswerter baulicher Strukturen und insbesondere denkmalgerechter Umgang mit den vorhandenen geschützten Bauten auf dem Fleisch Großmarkt Gelände.
3. Abbruch von rein gewerblich nutzbaren Baustrukturen, Parzellierung der übrigen Flächen im Fleisch Großmarkt Gelände sowie Verdichtung durch Neubauvorhaben auf diesen zur Befriedigung des steigenden Nachfrage-drucks auf St. Pauli.
4. Positive Effekte für die Reintegration der Schanzen-Höfe und der Alten Rindermarkthalle in die Gesamt-Entwicklung des ehemaligen Schlachthof-Areals und das Umfeld verstärken.

Konkrete Interventionen im Bestand

1. Denkmalgerechte Sanierung, Umcodierung und Neu-Programmierung der Handelshalle D, der Fleischgroßmarkthalle, der Rinderschlachthalle II (Handelshalle E) und des ehemaligen Quarantänestallgebäudes.
2. Abbruch des MUK-Lagerbaus, eines Großteils der Handelshallen (K, G, G2, B, B1, C und C1) sowie des Kühlblocks; Planung und Realisierung von Geschosswohnungsbau mit gewerblichen Erdgeschossnutzungen.
3. Wandlungsprozess im Bestand der Alten Rindermarkthalle ab 2022 nach Auslaufen des Pachtvertrags mit EDEKA mit dem Ziel beginnen, ein neues auf die Bedarfe des Umfelds und die Gesamt-Entwicklung des ehemaligen Schlachthof-Areals abgestimmtes Nutzungs-Programm zu erstellen (z.B. Flohschanze auf das Areal der Alten Rindermarkthalle erweitern).
4. Weitere Aktivierung der Schanzen-Höfe durch öffentlich wirksame Nutzung der Innenhöfe (z.B. durch Festivalisierung).

Räumlich-funktionale KOHÄSION erzeugen

Ziel der Entwicklung: Herausbildung eines nachhaltig transformierten ehemaligen Schlachthof-Areals als konsistenter Stadtbaustein durch Stärkung des städtebaulichen und nutzungs-bezogenen Zusammenhangs der einzelnen Teilräume untereinander sowie der Funktionszusammenhänge zwischen dem Areal und dem städtischen Umfeld.

Konzeptionelle planerische Ansätze

1. Anbindung der zu transformierenden Strukturen auf dem aufgelassenen Fleisch Großmarkt Gelände an die bereits weitestgehend reintegrierten Teilräume Schanzen-Höfe nach Norden und Alte Rinderschlachthalle nach Süden.
2. Öffentliche Wegeverbindungen für Fußgänger und Radfahrer zwischen den Teilräumen schaffen und sensible Neu-Erschließung des aufgelassenen Fleisch Großmarkt Geländes für den motorisierten Verkehr.
3. Kleinteiligen Nutzungsmix auf dem aufgelassenen Fleisch Großmarkt Gelände mit den bestehenden Angeboten der Teilräume Alte Rinderschlachthalle, Schanzen-Höfe und Alte Rindermarkthalle abstimmen.
4. Abstimmung der neuen Nutzungsstruktur auf die Bedarfe des städtischen Umfelds und der lokalen Bewohnerschaft und Schaffung von Anknüpfungspunkten in Form öffentlicher Freiräume zur Verwebung der neuen Nutzungen mit dem Umfeld.

Konkrete Interventionen im Bestand

1. Städtebaulich-architektonische Überformung der Rinderschlachthalle II durch eine neue Deutungsfigur, die an den Gebäudekörper der Alten Rinderschlachthalle anschließt.
2. Fußgängertunnel zwischen Teilräumen Alte Rinderschlachthalle und Alte Rindermarkthalle, zentrale öffentliche Nord-Süd-Wegeverbindung sowie an die Kampstraße anknüpfende Straßenverbindung zwischen östlichem und westlichem Teil des Karolinenviertels planen.
3. Mix aus gewerblichen und stadtteilbezogenen Nutzungen in die Handelshalle D (vorwiegend Gastronomie/Einzelhandel), die Fleischgroßmarkthalle (vorwiegend Kultur/Gemeinbedarf), die Rinderschlachthalle II sowie den das ehemalige Quarantänestallgebäude implementieren.
4. Entwicklung von Freiraumgestaltungen als Zonen um die zu transformierenden Bestände als Anknüpfungspunkte zur Verwebung mit dem Umfeld.

Prozessual-programmatische EINBETTUNG sichern

Ziel der Entwicklung: Herausbildung eines nachhaltig transformierten ehemaligen Schlachthof-Areals als konsistenter Stadtbaustein durch Überführung des frei werdenden Bereichs in einen passenden Programmrahmen sowie Start eines auf lokale Akteure und Entwicklungspfade bauenden Quartiersentwicklungsprozess.

Konzeptionelle planerische Ansätze

1. Schaffung von Rahmenbedingungen für einen integrierten Quartiersentwicklungsprozess durch Überführung des Areals in einen passenden Programmrahmen und Ausstattung mit einer soliden Förderkulisse.
2. Transformationsprozess als Hamburger Modellprojekt mit einem individuellen flexiblen Planwerk starten ohne routinierte Verwertungslogiken des Städtebaus zuzulassen oder fixe Planungsstrategien anderer Projekte zu kopieren.
3. Kooperationsstrukturen zwischen den lokal gestaltenden Akteuren herstellen zum Aufbau eines produktiven Creaplexes als tragende Akteurskonstellation für den Quartiersentwicklungsprozess.
4. Kommunikationsstrukturen mit den lokal nutzenden Akteuren herstellen zum Aufbau einer Beteiligungsebene im Quartiersentwicklungsprozess und Entwicklung individueller Instrumente zur Abfrage von Bedarfen und Möglichkeiten der Beteiligung.

Konkrete Interventionen im Bestand

1. Durchführung einer Problem- und Potenzialanalyse und Aufnahme des zu entwickelnden Bereichs innerhalb des Teilraums Fleisch Großmarkt Gelände in das Programm Stadtumbau West bzw. ExWoSt unter dem Dach von RISE.
2. Orientierung an internationalen Referenzprojekten wie Toni-Areal Zürich, Alter Schlachthof Karlsruhe und Fluc & Fluc_Wanne Wien sowie Abgleich dieser mit den lokalen Spezifika der bisherigen Entwicklung zur Verankerung einer flexiblen robusten Planungsstrategie.
3. Aktivierung lokal gestaltender Akteure, die die bisherige Transformation geprägt haben, insbesondere steg Hamburg als Gebietsentwickler, Giorgio Gullotta als Architekten, Maßmann und Partner als Gewerbeentwickler..
4. Aktivierung und Einbindung lokal nutzender Akteure, die die bisherige Transformation geprägt haben, insbesondere ansässige Kulturschaffende, Kreative, Vereine und Initiativen.

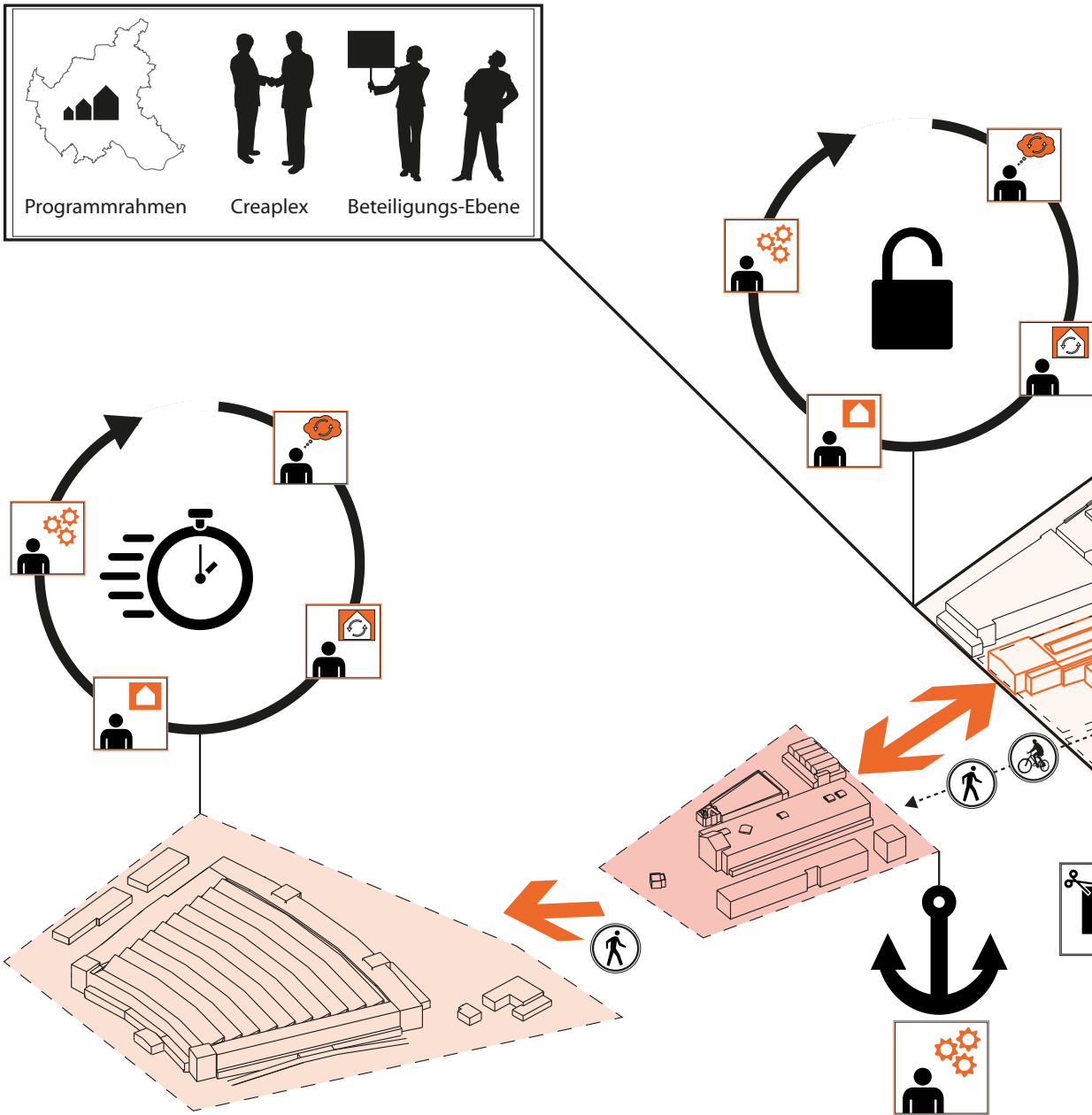
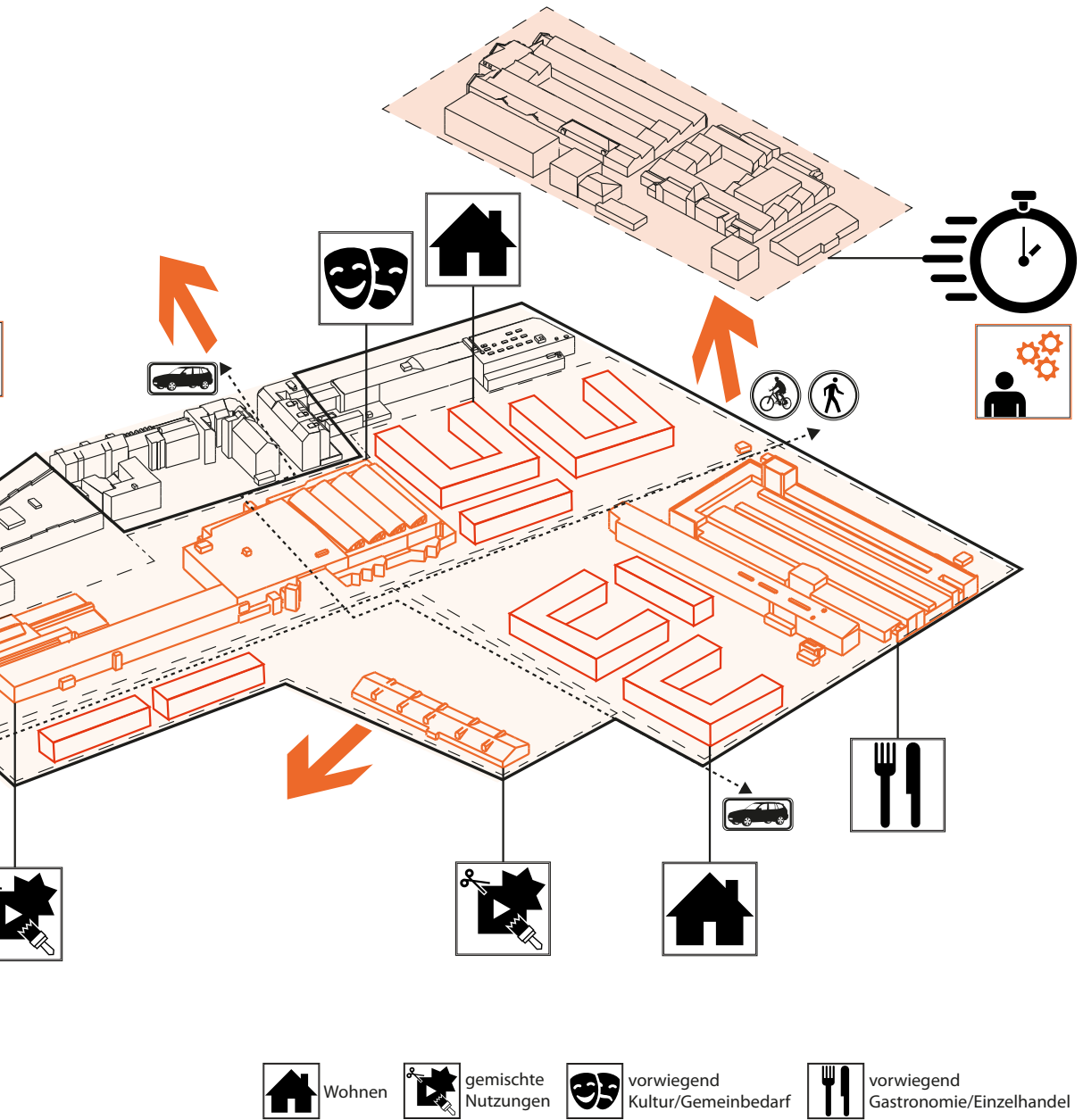


Abb. 128: Vision für das ehemalige Schlachthof-Areal



C2 Fragen und Quintessenz

Wie können ein sensibler kreativer Städtebau im Bestand und eine gelungene Stadtentwicklung in Hamburg im Sinne von urbanRESET gestaltet werden?

Welche Orte im Stadtgefüge sind beispielhaft für zukünftige RESETs zu beachten?

Herleitung der RESET-bezogenen Thesen:

- Die Thesen betonen die theoretischen Schnittmengen einer erhaltenden Stadtentwicklung und bestandsorientierten Städtebaus mit dem Ansatz von urbanRESET.
- Als Grundlage für den Wandel im Bestand dient in Hamburg der Denkmalschutz, der aktiv ausgelegt und an den zahlreichen robusten Beständen erprobt werden kann.
- Ziel soll die Stärkung einer Stadterneuerungs-Praxis sein, die städtebauliches Arbeiten im Bestand ermöglicht, und vermehrt auf Kooperation und Kommunikation mit privaten Partnern setzt.

Beispielhafte Orte für zukünftige RESETs:

- ESSO-Häuser auf der Reeperbahn in St. Pauli, die einen stadtpolitischen Brennpunkt darstellen und an denen Weichen für eine verstärkte Bestandsorientierung gestellt werden könnten.
- Ehemalige Zinnwerke in Wilhelmsburg, bei denen sich heute die Akteure eines Kreativzentrums und verschiedene Firmen gegen den Neubau einer Lagerhalle engagieren.
- Alte Rindermarkthalle in St. Pauli, für die nach der aktuell in Realisierung befindlichen Zwischenlösung in knapp zehn Jahren eine erneute Umwandlung anstehen könnte.
- Brandshof-Ensemble an den nördlichen Elbbrücken, das zurzeit zwangsversteigert werden soll, in dem Künstler aber auch bereits kreativ den Bestand restnutzen.
- Fabrikareal des ehemaligen GEG-Zentrallagers, das bereits teilweise für Hafenzwecke abgerissen wurde und für das aktuell ein Investor gesucht wird.
- Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße, die projektiert wird und bei etwaiger Realisierung auf dem heutigen Verlauf infrastrukturell geprägte Freiräume entstehen.

C₂

RESET-bezogene Thesen für Hamburgs Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand

Die im vorangegangenen Kapitel aufgeworfenen RESET-bezogene Empfehlungen zur Zukunft des ehemaligen Schlachthof-Areals stellen einen beispielhaften Impuls für einen fortgesetzten sensiblen und kreativen Städtebau im Fallstudien-Areals dar. Abseits der durchgeführten wirkungsgeschichtlichen Untersuchungen zu bestandsorientierten Strategien am Beispiel des ehemaligen Schlachthof-Areals knüpfen die im zweiten verdichtenden Schritt formulierten Thesen an die Kontext-Analysen im Bezugsraum Hamburg an. Sechs skizzenhafte Thesen bauen auf die gewonnenen Erkenntnisse auf, weisen aber auch auf tangierende Themen der aktuellen Hamburger Debatte um Städtebau und Stadtentwicklung hin. Sie dienen als Grundlage für eine weiterführende Diskussion um Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand im Sinne von urbanRESET. Als weiteren Anstoß für die Diskussion werden ausgewählte Brennpunkte des aktuellen Hamburger Stadtentwicklungs- und Städtebaugeschehens benannt. Dies sind städtebauliche Setzungen, an denen sich die Relevanz der Thesen zeigt und bei denen eine Lösung der jeweiligen momentanen

Problemlage noch aussteht. Hier liegen Chancen für einsetzende RESET-Prozesse auf der Objekt-, Ensemble- und Areal-Ebene vor.

Herleitung der Thesen

Aus der diskursiven Einordnung des RESET-Ansatzes konnte die Erkenntnis gewonnen werden, dass die Idee von urbanRESET Schnittmengen zu den Diskursfeldern einer erhaltenden Stadtentwicklung und eines bestandsorientierten Städtebaus, einer nachhaltigen Stadtentwicklung und eines energieeffizienten Städtebaus und einer verdichtenden Stadtentwicklung und eines kompakten Städtebaus besitzt. Die skizzenhaften Thesen reagieren auf diese Einordnung. Sie betonen in besonderem Maße die Schnittmengen mit dem Diskurs um Erhaltung und Bestandsorientierung im Sinne von Weiterentwicklung und Wandel im Bestand. Damit greifen die Thesen die lokalen Spezifika Hamburgs auf, bei denen Arbeiten im Bestand vielfach nur unter der Voraussetzung des Denkmalschutzes zu Stande kommen, was sich auch in den Ergebnissen der Fallstudien-Arbeit zeigt (siehe Kapitel B4).

In der baukulturellen Geschichte Hamburgs sind zahlreiche robuste Bestände entstanden, die für neue Programmierungen wiederverwendet werden können. Belege dafür liefern die Beispiele

Hamburger Arbeiten im Bestand und die Ergebnisse der Fallstudien-Arbeit (siehe Kapitel A3 und B). Aktuelle und zukünftige planerische Strategien für die Gesamtstadt sowie in einzelnen Quartieren und Parzellen sollten einen Wandel dieser Bestände durch Neu-Imaginationen und –Programmierungen ermöglichen. Eine Stärkung und bessere finanzielle Ausstattung der Stadterneuerungs-Praxis stellt dazu die Grundlage dar. Für eine nachhaltige Stadtentwicklung, die durch bestandsorientierten Städtebau vorangetrieben werden kann, ist hingegen die Konzentration auf wirkmächtige Großprojekte und die stadtpolitische Versteifung auf großstrukturelle wirtschaftspolitische Denkmuster fatal (siehe Kapitel A3). Die zu Beginn der Arbeit vorgestellten Beispiele für RESET-Projekte (siehe Kapitel A1) lassen sich nicht eins zu eins auf städtebauliche Problemlagen in Hamburg übertragen, da RESETs immer lokal spezifisch ausgerichtet sind. Dies konnten auch die durchgeführten Untersuchungen zur Fallstudie verdeutlichen. Die Beispiel-Projekte können dennoch als Referenzen für anstehende und zukünftige städtebauliche Aufgaben in Hamburg herangezogen werden. Positive Aspekte der Beispiel-Projekte sind dazu:

- Der substanzreiche Bestand widerstandsfähiger Großstrukturen kann wie im Falle des Toni-Areals in Zürich zur produktiven Umnutzung von einstmals stark determinierten

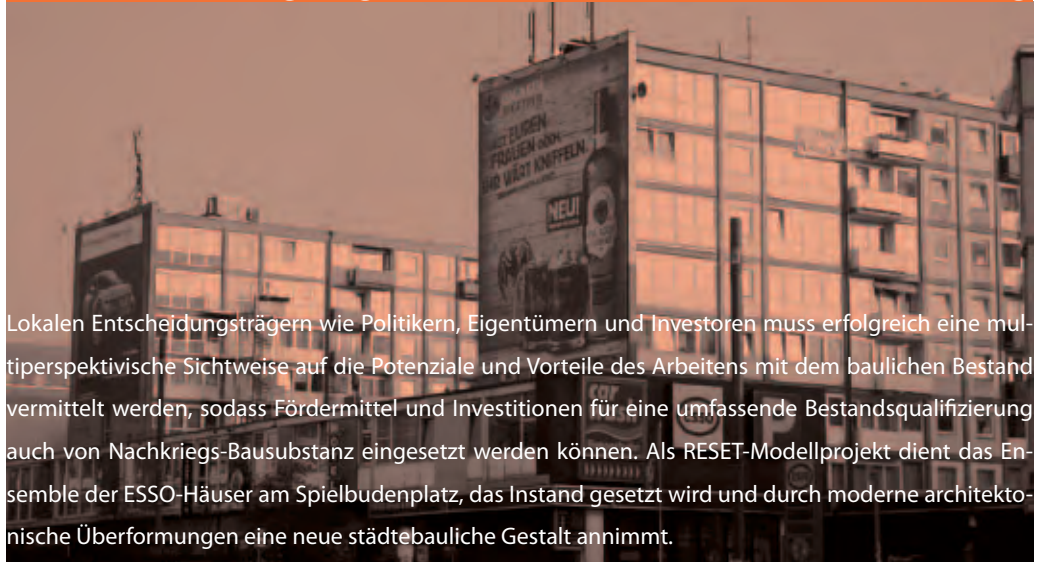
Nutzungs-Programmen produktiv verwendet werden. Dazu muss mit vorhandenen Zwischennutzern zusammengearbeitet werden, um inkrementelle Lösungen zu entwickeln (siehe RESET-Modellprojekt Zentrallager GEG).

- Die neuen Programmierungen von Arealen wie dem Alten Schlachthof Karlsruhe müssen über einen längeren Zeitraum gedacht und strategisch weiterentwickelt werden, für spontane Entwicklungen offen bleiben und durch ein laufendes Management begleitet werden (siehe Erkenntnisse aus der Fallstudien-Arbeit und RESET-Modellprojekt Alte Rindermarkthalle).
- Die Adaptionen von Mikrozellen städtischer Infrastrukturen erfordern Ideen, monofunktionale Determinierungen zu Gunsten bestehender Nutzungsbedarfe zu verwenden und dafür neue Architekturen zu entwerfen. So können auf negative behafteten Leerflächen neue kulturelle Anziehungspunkte entstehen (siehe RESET-Modellprojekt Verlegung Wilhelmsburger Reichsstraße).

RESET-bezogene Thesen

Sechs Thesen für einen sensiblen kreativen Städtebau im Bestand und eine gelungene Stadtentwicklung in Hamburg im Sinne von urbanRESET:

Rahmenbedingungen für mehr Bestandsorientierung



Lokalen Entscheidungsträgern wie Politikern, Eigentümern und Investoren muss erfolgreich eine multiperspektivische Sichtweise auf die Potenziale und Vorteile des Arbeitens mit dem baulichen Bestand vermittelt werden, sodass Fördermittel und Investitionen für eine umfassende Bestandsqualifizierung auch von Nachkriegs-Bausubstanz eingesetzt werden können. Als RESET-Modellprojekt dient das Ensemble der ESSO-Häuser am Spielbudenplatz, das Instand gesetzt wird und durch moderne architektonische Überformungen eine neue städtebauliche Gestalt annimmt.

Diskussion um Baukultur wird operationalisiert



Es gelingt, die breite baukulturelle Diskussion um den Umgang mit Bestand in eine systematische Untersuchung geeigneter Werkzeugen einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu überführen. Kooperative Partizipationsmodelle werden nicht erst als Reaktion auf aus direkter Betroffenheit entstehende Proteste angewendet, sondern als Grundlage für die identitätsstiftende Arbeit am baulichen Bestand etabliert. Als RESET-Modellprojekt dient das ehemalige Zinnwerk in Wilhelmsburg, dessen Bauten erhalten und in einem kooperativen Prozess der lokalen Akteure mit dem dort geplanten Neubau kombiniert werden.

Chancen der Transformation herausragender städtebaulicher Setzungen



An exponierten Stellen im Stadtgefüge, in denen umwandlungsfähige und wiederverwertbare Bestände vorhanden sind, werden ergebnisoffen städtebauliche Transformationsprozesse gestartet und in die nachhaltige Entwicklungsstrategie der Metropole Hamburg eingebunden. Als RESET-Modellprojekt dient die Alte Rindermarkthalle am Heiligengeistfeld, deren momentan stattfindende Neu-Programmierung im Bestand nach 2022 stadtteilbezogen und nachhaltig aktualisiert wird.

Hinwendung zu einem neuen aktiven Denkmalschutz



Ein neues Denkmalgesetz wird nicht zur Konservierung von geschützten Bauten genutzt, sondern eröffnet Möglichkeiten, mit klaren und transparenten Regelungen das baukulturelle Erbe architektonisch wie städtebaulich neu interpretieren zu können, wodurch die Denkmallandschaft Hamburgs zeitgemäß wächst. Als RESET-Modellprojekt dient das Ensemble des Brandshofs an den Elbbrücken, das nicht meistbietend versteigert wird, sondern durch Ergebnisse einer Konzeptausschreibung eine aktiv denkmalgerechte Überformung erhält.

Aktualisierungen im „roten Hamburg“



Spuren von Großprojekten eröffnen neue Räume



FAZIT





Fazit

Abschließend wird die zentrale Fragestellung der Arbeit beantwortet. Dazu können folgend zusammenfassende Antworten auf die drei der zentralen Fragestellung immanenten Bestandteile gegeben werden.

Die Erkenntnisse der theoretischen Kontextualisierung zeigten, dass der Ansatz von urbanRESET als Erklärungs- und Beschreibungsmodus für eine eigenständige Praxis urbanen Arbeitens herangezogen werden kann. Mit dem RESET-Ansatz lassen sich Projekte des Städtebaus und der Stadtentwicklung im Bestand retrospektiv erfassen, die auf lokal spezifische Anforderungen und Kriterien der jeweiligen Problemlagen produktiv und positiv reagieren. In robusten und gleichzeitig flexiblen RESET-Prozessen entstehen nachhaltig funktionale Stadtbausteine, die sich mit dem RESET-Ansatz qualitativ erklären lassen. Dadurch weist dieser städtebauthoretische Ansatz einen starken Praxisbezug auf. Er lässt sich zudem im Diskurs um Stadtentwicklung und Städtebau in besonderem Maße den Debatten um Bestandsorientierung und -erhalt, Nachhaltigkeit und Ressourceneffizienz sowie Kompaktheit und Dichte von Stadt zuordnen. Die Ergebnisse der praktischen Kontextualisierung ergaben hingegen für den Bezugsraum Hamburg ein differenziertes unklares Bild zur

Bedeutung von Strategien bestandsorientierten Städtebaus und Stadtentwicklung. Die Baugeschichte der Stadt Hamburg ist von Umbrüchen und Neuanfängen geprägt. Das grundlegende Neudenken von Stadtstrukturen ist Teil der baukulturellen Prägung. Diese spiegelt sich in aktuellen Strategien für die Gesamtstadt sowie Konzepten und Projekten für städtische Teilflächen wider. In wirkmächtigen Stadtentwicklungsprojekten zur Erweiterung und zum Umbau des Stadtgefüges kristallisieren sich ambitionierte Bemühungen um die wachsende Metropole Hamburg. Gleichzeitig findet klassische Stadterneuerung und eine integrierte Stadtteilentwicklung statt. Die Weiterentwicklung und Qualifizierung des baulichen Bestands spielen dabei oft unter anderem aufgrund eines traditionell schwachen und stark verrechtlichten Denkmalschutzes eine untergeordnete Rolle. Dennoch finden sich zahlreiche Projekte bestandsorientierter Interventionen im Städtebau. Aktuelle Strategien reichen von kleineren Um- und Anbauten bis zu vollständigen Revitalisierungen. Insgesamt finden derartige Strategien selten Anwendung, gewinnen jedoch allmählich vor dem Hintergrund einer weitreichenden Bürgerbeteiligung an Bedeutung.

Die wirkungsgeschichtlichen Untersuchungen zum Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals in Hamburg St. Pauli erga-

ben, dass das als Fallstudie behandelte Areal als vielschichtig zu betrachtendes urbanes RESET im ermittelten Kontext charakterisiert werden kann. Dabei ist das Areal heute in einen heterogenen urbanen Kontext räumlich eingebettet, hebt sich gleichsam durch spezifische Merkmale wie beispielsweise heterogene städtebauliche und architektonische Gestaltungsformen von den umgebenden Stadtbereichen ab. Zum Verständnis dieser ambivalenten Lagebeziehungen konnten kontrastreich zueinander stehende Teilräume identifiziert werden, die die nicht konsolidierte Struktur des Areals aufzeigen. Das Areal zeichnet die Vielfältigkeit der heutigen städtebaulich-architektonischen sowie nutzungs- und funktionsbezogenen Situation aus. Insbesondere der Bereich um die Alte Rinderschlachthalle im südlichen Teil des ehemaligen Schlachthof-Areals weist eine hohe Gebrauchs- und Funktionsqualität auf. Er ist durch revitalisierte städtebauliche und architektonische Strukturen gekennzeichnet. Das Fallstudien-Areal prägt eine weit zurück reichende baukulturelle Geschichte, die ein Teil der Hamburger Stadtbaugeschichte darstellt. Spuren der Geschichte zeigen sich in denkmalgeschützten Bauten und Ensembles. Sie sind historische Relikte des Industriezeitalters und einer europaweiten Schlachthof-Bewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert. In der jüngeren Vergangenheit erlebte das Areal mehrere Neudeutungs-, Umnutzungs- und Umprä-

gungsprozesse, die sich für eine Analyse mit Hilfe des RESET-Ansatzes eignen. Vor allem der Bereich um die Alte Rinderschlachthalle durchlief einen intensiven Umwandlungsprozess. Er wird heute von gestaltenden und lokal nutzenden Akteuren als vitales verbindendes Zentrum im Stadtteil Karolinenviertel wahrgenommen. Durch RESET-bezogene Analyse und Interpretation der Teilräume auf Basis der Geschichte des Fallstudien-Areals konnte das urbane RESET differenziert charakterisiert werden. Mehrdimensionale RESET-bezogene Prozesse ließen sich nachweisen. Einen neuen, vollständig reintegrierten Stadtbaustein stellt das ehemalige südliche Schlachthof-Areal dar. Der Transformationsprozess dieses Bereichs ist ein herausragendes Beispiel der Umsetzung bestandsorientierter Strategien. REOPERATE konnte als neues konstitutives Element zur konzeptionellen Erweiterung des RESET-Ansatzes ausgelesen werden. Es zeigt die Bedeutung kooperativer Steuerung und Abstimmung neuer konsensfähiger Funktionszusammenhänge im bestandsorientierten Städtebau auf. Darüber hinaus konnte der RESET-Ansatz um die Ebene ‚Ensemble‘ erweitert werden.

Durch den anhand der Fallstudie verdichteten und konkretisierten Ansatz von urbanRESET ergeben sich Rückschlüsse für die Hamburger Städtebau- und Stadtentwicklungspraxis. Zum einen sollte der Transformationsprozess des ehemaligen Schlacht-

hof-Areals zukünftig positiv fortgesetzt werden. Um das Areal als herausragenden Baustein im Hamburger Stadtgefüge weiterzuentwickeln, kommt es auf die Erhöhung der urbanistischen Effektivität, die Erzeugung räumlich-funktionaler Kohäsion und die Sicherung einer prozessual-programmatischen Einbettung an. Für eine bestand-orientiertere Städtebau- und Stadtentwicklungspraxis in Hamburg sind sechs skizzenhafte Thesen zu nennen: Bessere Rahmenbedingungen für Arbeiten im Bestand, eine Operationalisierung der Baukultur, Nutzen der Chancen von Transformationen städtebaulicher Setzungen, ein aktiverer Denkmalschutz, Erneuerung des „roten Hamburg“ sowie Erschließung neuer Räume, die in Folge von Großprojekten entstehen könnten.

Im Anschluss an die Erkenntnisse der Arbeit bleiben offene Fragen als Ansatzpunkte für weitere Forschungsvorhaben.

Wie kann der RESET-Ansatz als Begriff etabliert und als anwendbare Theorie ausgebaut werden?

Dazu scheint die weitere Erforschung von RESET-Projekten sinnvoll, mit dem Ziel, Ansätze zur weiteren Kategorisierung von RESET-Projekten zu finden, um eine Art Best-Practice-Datenbank für innovative Arbeiten mit Bestand aufzubauen. Es bedarf einer Evaluation von RESET-Projekten auf ökonomischer, ökologischer und sozialer Ebene. Bisherige und eigene Untersuchungen haben sich auf wirkungsgeschichtliche und qualitative Aspekte beschränkt. Die Evaluation müsste verstärkt quantitative Kenngrößen einbeziehen, um die Effektivität und Nachhaltigkeit der Bestandsorientierung zu beweisen. Zudem könnte ein internationaler Austausch zu urbanRESET gestaltet und ein Netzwerk aus Fachleuten und lokalen Akteuren aufgebaut werden.

Wie können Neubauten wieder RESET-fähiger werden?

Es gilt, aus der baukulturellen Geschichte zu lernen und durch die Überwindung der Denkmuster der Moderne eine Rückbesinnung auf robuste Bauten und ihre Wiederverwertbarkeit einzuleiten. Dazu müsste eine integrierte Wiederverwer-

tungs-Strategie entwickelt werden. Eine Wiederverwertungsgebühr für Neubauten und Befreiung ausreichend wiederverwertbarer Bauten von dieser Gebühr ließe sich konzipieren (SIEVERTS 2012: 243). Es gilt, Mittel und Wege zu finden, die ressourcenaufwendige Herstellung von Gebäuden quantitativ zu vermindern und qualitativ zu stärken.

Kann die ergebnisoffene Arbeit mit dem baulichen Bestand in Hamburg zur Konfliktlösung zwischen Aufwertungs- und Gentrifizierungstendenzen beitragen?

Lohnend scheint eine Erforschung der Zusammenhänge von Partizipationsformen in RESET-Projekten, besonders im Kontext der in Hamburg erstarkenden Bürgerbewegung für mehr Recht auf Stadt und den Konflikt dieser mit häufig stark vertretenen wirtschaftspolitischen Interessen. Wenn Erhaltungsforderungen gegen Neubauplanungen stehen, stellt sich die Frage, ob durch eine beiderseitig erhöhte Sensibilität für die Potenziale des Bestands Zielkonflikte gelöst werden können. Die Entwicklung von stadtplanerischen Instrumenten zur Förderung von innovativen Projekten im Bestand könnte zur Vereinbarung von ökonomischer Effizienz mit der Forderung nach kultureller und sozialer Identität durch den Erhalt und die Transformation historischer Substanz führen.

ANHANG



Methodik.....	I
Quellenverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis.....	III
Tabellenverzeichnis	IV
Interview-Leitfäden und -Protokolle	CD
Planbilder	CD
Prozessgrafik	ANLAGE



I Methodik

Methodisches Vorgehen

Um den Zusammenhang und die Verknüpfungen zwischen den einzelnen angewandten Methoden sowie die Verbindung mit dem Aufbau der Arbeit darstellen zu können, wird im Folgenden der Methodeneinsatz der Vorgehensweise gegenübergestellt. Grundsätzlich verfolgt die Arbeit dabei eine qualitative forschende Ausrichtung. Entsprechend des besonderen Bezugs der Arbeit zum Ansatz von urbanRESET wird dieser ebenfalls erläutert und in Bezug zur Vorgehensweise und dem Methodeneinsatz gesetzt.

Zu Beginn des Arbeitsprozesses stehen die Entwicklung des Themenfelds und die Annäherung an das Thema bestandsorientierten Städtebaus und Stadtentwicklung. Im Rahmen dessen werden für den weiteren Verlauf Fragen aufgeworfen, die durch die Arbeit beantwortet werden sollen. Auf der theoretischen Ebene verengt sich der Fokus dann zunächst auf die Beschreibung und Darstellung des Ansatzes von urbanRESET. Dieser wird als spezifischer theoretischer Bezugspunkt lokalisiert, beschrieben und im weiten Feld von Stadterneuerung und Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand diskursiv kontextualisiert. Als Methoden für diese Schritte dienen die Literatur-Recherche

und -Auswertung von Fach-Literatur und die ergänzende Internetrecherche insbesondere zu RESET-Beispiel-Projekten und zu den verschiedenen formulierten Diskursfeldern. Neben der theoretischen Kontextualisierung steht die räumliche Verortung des RESET-Ansatzes und des Themas der Arbeit im Bezugsraum Hamburg im Mittelpunkt des weiteren methodischen Vorgehens. Um diese vornehmen zu können, ist die Zuspitzung des Themas auf den Bezugsraum Hamburg notwendig. Zudem wird dieser aus baukultureller bzw. historischer Sicht beschrieben und Besonderheiten aus der Sicht von urbanRESET und bestandorientiertem Städtebau und Stadtentwicklung herausgestellt. Für die räumliche Kontextualisierung kommen weitere Literatur- und Internetrecherchen zum Einsatz, welche sich weniger auf wissenschaftliche, akademische Inhalte fokussieren, sondern nach Hamburg-spezifischen Inhalten in Form von Dokumenten und Veröffentlichungen der Stadt-Verwaltung (z.B. das Räumliche Leitbild Hamburgs) und sonstigen Projekten und Themen der Stadtentwicklung im Bestand sucht. Zur Ermittlung lokaler Spezifika sowie aktueller Themen und Projekte werden weiterhin Impuls-Interviews mit lokalen Fach-Experten geführt. Diese aufsuchenden narrativen Kurz-Interviews dienen der Ermittlung von Hinweisen auf ein Hamburger RESET-Verständnis. Mit den Interview-Partnern wird konkret vor dem Hintergrund des RESET-Ansatzes

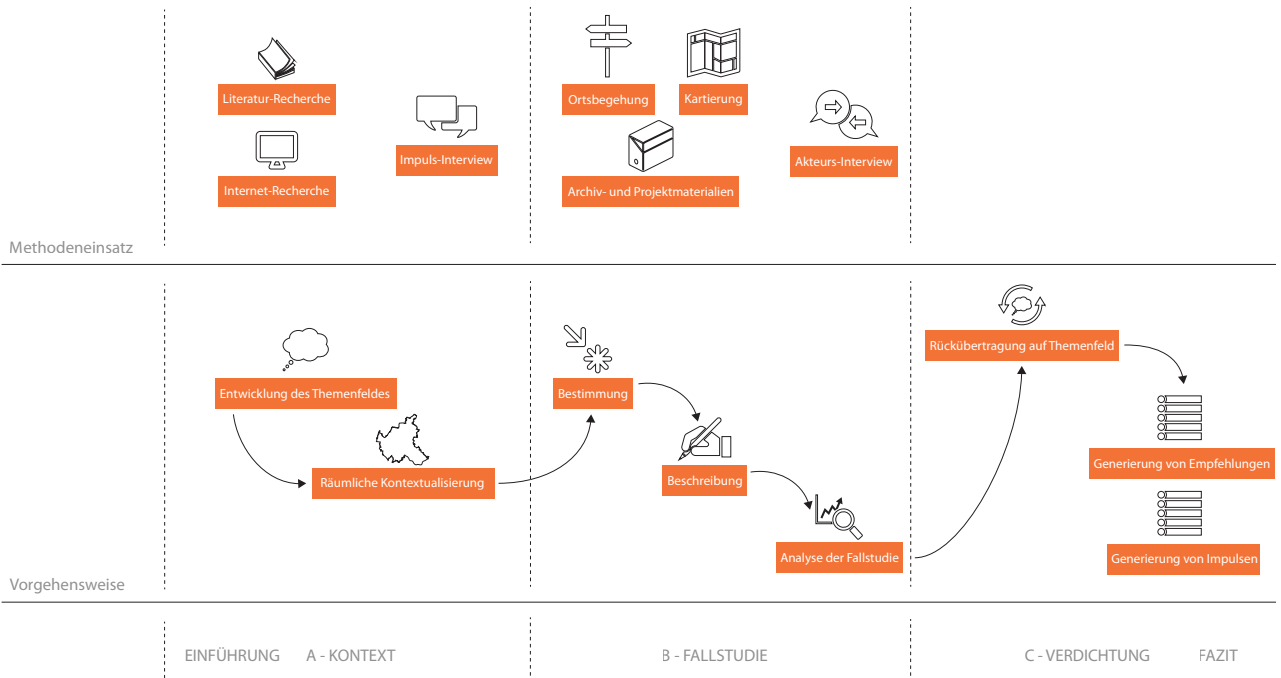


Abb. XY: Methodeneinsatz

über die Hamburger Stadtentwicklung bzw. Hamburger Städtebau im Bestand diskutiert.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird in den ermittelten Kontext das konkrete Fall-Beispiel eingebettet. Das Vorgehen folgt hierbei einer Dreistufigkeit, die zunächst die Bestimmung der Fallstudie erfordert. Diese leitet sich direkt aus der zuvor vorgenommenen räumlichen Kontextualisierung ab und stellt daher ein lokales Beispiel im Bezugsraum Hamburg dar, welches einen bestandorientierten Transformationsprozess durchlaufen hat bzw. durchläuft und dem zunächst vermutete RESET-Charakteristika innewohnen. Der Auswahl und Einbettung des Fallstudien-Areals folgt die Beschreibung der Fallstudie. Bei diesem Vorgehen werden verschiedene Methoden eingesetzt, die zunächst als Vorbereitung die Fallstudien-Arbeit unterstützen. Hierzu zählen die Vorab-Klärung und –Planung von Kontaktmöglichkeiten zu lokalen und beteiligten Akteuren als potenzielle Interview-Partner, Vorab-Recherche von Archiv- und Projektmaterialien und explorative Begehungen des Geländes. Für die tiefergehende Beschreibung der Fallstudie werden diese Methoden weiter ausgebaut und intensiviert. Zusätzlich erfolgt die Beschreibung und Analyse durch Kartierungen in Form thematischer Pläne, um städtebauliche und urbane Qualitäten weiter auszuloten. Insbesondere die Auswertung von Projekt- und Archivmate-

rial ermöglicht die Beschreibung des geschichtlichen Transformationsprozesses. Als dritter Schritt im Rahmen der Fallstudien-Arbeit erfolgt die Analyse, die sich mit den zuvor erstellten Karten und den Ergebnissen der Auswertung von Materialien zum Entwicklungsprozess ableitet. Um den Bezug der Fallstudie zum Ansatz von urbanRESET weiterhin zu prüfen und die Suche nach RESET-Charakteristika im Transformationsprozess zu intensivieren, werden Akteurs-Interviews durchgeführt. Die Ergebnisse aus diesen ermöglichen zusammen mit den Recherchen und Analysen eine RESET-bezogene Analyse und Interpretation der Fallstudie als urbanRESET.

Das methodische Vorgehen mündet in einem verdichtenden Schritt, in dem Ergebnisse zusammengeführt und induktiv von der empirischen bzw. praktischen Ebene der Fallstudien-Arbeit erneut auf die theoretische Ebene gefasst werden können. Es erfolgt die Rückübertragung der gesammelten Ergebnisse auf das Themenfeld und die Generierung von Thesen sowie Empfehlungen als Ergebnis der Arbeit.

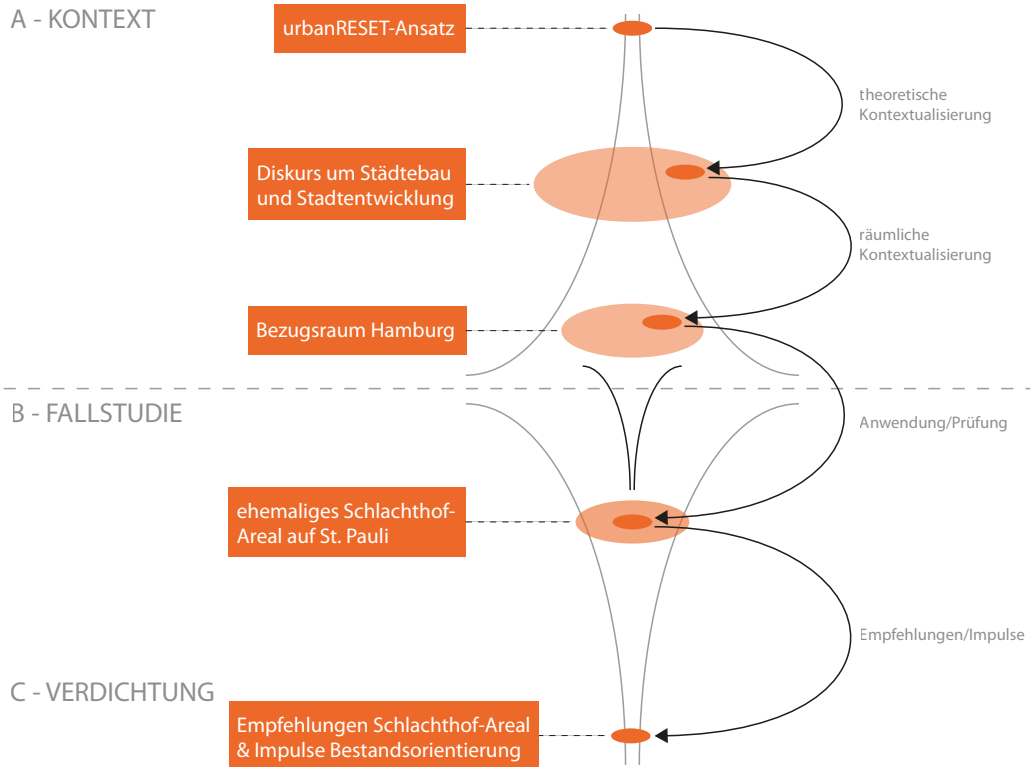


Abb. XY: Methodische Vorgehensweise

Methoden-Set

Im Folgenden werden die im Rahmen der Arbeit eingesetzten Methoden in der Reihenfolge ihrer Anwendung im Arbeitsprozess nach dem methodischen Vorgehen beschrieben.

Literatur-Recherche

Die Recherche und Auswertung relevanter Fachliteratur rund um den Themenkomplex bestandsorientierten Städtebaus und Stadtentwicklung bildet einen methodischen Schwerpunkt für die Bearbeitung der Einführung in das Themenfeld und zur Generierung des Forschungsinteresses und -ziels (Kapitel Einführung). Ebenso bildet die Auswertung von wissenschaftlicher Literatur die Grundlage für den Kontext-Teil der Arbeit (Kapitel A). Hierbei stehen neben dem übergeordneten Thema bestandsorientierten Städtebaus und Stadtentwicklung als Teil des Feldes der Stadt-

erneuerung, das insbesondere für die diskursive Einordnung des RESET-Ansatzes entscheidend ist, auch die Umschreibung und begründete Benennung von weiteren, den RESET-Ansatz tangierenden Begriffen, eine Rolle. Zu nennen sind dabei themen-immanente Begriffe wie der der städtebaulichen Kreativität, aktiver Denkmalschutz und -pflege, Baukultur, Eigenlogik von Städten, städtebaugeschichtliche Aspekte, Urbanität und europäische Stadt. Themen und Begriffe wie diese spiegeln den RESET-Ansatz in verschiedenen Aspekten wider und der RESET-Ansatz bezieht sich direkt und indirekt auf sie, wodurch ihre Berücksichtigung für die Beschreibung des Erklärungsmodus von urbanRESET und die Beschreibung des Themenfelds von Bedeutung ist. Spezifische methodische Schwerpunkte liegen bei der Literatur-Recherche und -Auswertung auf der Beschreibung des Erklärungsmodus von urbanRESET (Kapitel A1) und der diskursiven Einordnung

Literatur-Recherche:

- Recherche und Auswertung von wissenschaftlicher Fach-Literatur mit Bezug zum Thema der Arbeit und übergeordneten oder tangierenden Begriffen zum Thema



Ziel:

- Entwicklung und Beschreibung des Themenfelds der Arbeit
- Beschreibung und Begründung der theoretischen Kontextualisierung des RESET-Ansatzes
- Unterstützung der räumlichen Kontextualisierung im Bezugsraum Hamburg

Ergebnis:

- wissenschaftlich fundierte Textbausteine
- Grafiken und Tabellen zur Veranschaulichung von Inhalten

des theoretisch-praktischen Ansatzes (Kapitel A2). Für die Beschreibung von urbanRESET ist die intensive Beschäftigung mit der zentralen Publikation, an die mit der Idee der Arbeit angeknüpft wird, entscheidend. Die Publikation „urbanRESET – Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume“ wird in kompakter Form wiedergegeben und bildet in dieser Form die theoretische Grundlage für die spezifische Ausrichtung der Arbeit. Zur Einordnung des RESET-Ansatzes wird der Blickwinkel wiederum erweitert und acht Diskursfelder entsprechend mit Hilfe von Fach-Literatur beschrieben. In den weiteren Kapiteln der Arbeit (Kapitel A3, B und C) spielt die Recherche und Auswertung von Literatur eine untergeordnete Rolle, wohingegen die räumliche Kontextualisierung für den Bezugsraum Hamburg auch teilweise auf Literatur gestützt wird, die sich auf Projekte und Programme von Städtebau und Stadtentwicklung im Bestand in Hamburg bezieht (z.B. Auswertung

des Entwurfs zum Räumlichen Leitbild Hamburgs aus dem Jahr 2007).

Internet-Recherche

Die Methode der Recherche im Internet und der Auswertung von Web-Inhalten findet insbesondere bei der räumlichen Kontextualisierung im Bezugsraum Hamburg (Kapitel A3) und für die Beschreibung des Transformationsprozesses des Hamburger Schlachthof-Areals (Kapitel B3) Anwendung. Auch bei der kurzen Beschreibung von RESET-Projekten (Kapitel A1) wird auf Web-Inhalte zurückgegriffen. Um einzelne Beispiel-Projekte beschreiben zu können, ist der Blick auf die Webseiten der beteiligten Akteure (Architekten, Projektentwickler, städtische Seiten) wichtig. Die schnelle und unkomplizierte Recherche von nachweisbaren Daten und Inhalten steht dabei im Vordergrund. Dies gilt sowohl für Hamburger Städtebau-Projekte und Themen der Stadtent-

Internet-Recherche:

- Recherche und Auswertung von Web-Inhalten

Ziel:

- Beschreibung der räumlichen Kontextualisierung im Bezugsraum Hamburg
- Ermittlung von Daten und ergänzenden Inhalten zu Projektgeschichten zum RESET-Ansatz sowie zu städtebaulichen Projekten in Hamburg
- Ermittlung von Inhalten zum Transformationsprozess des ehemaligen Schlachthof-Areals

Ergebnis:

- Textbausteine mit nachweisbaren Quellen
- Grafiken, Tabellen und Fotografien zur besseren Veranschaulichung



wicklung, als auch für die Projektgeschichten im Rahmen des Transformationsprozesses des ehemaligen Schlachthof-Areals.

Impuls-Interview

Die Vorbereitung und Durchführung von Impuls-Interviews unterstützt methodisch die Kontextualisierung des Themas im Bezugsraum Hamburg (Kapitel A3) und bereitet dadurch die Analyse der Fallstudie zum ehemaligen Schlachthof-Areal vor (Kapitel B). Sie dienen insbesondere der Beschreibung lokaler Spezifika im Umgang mit Bestand. Die Interviews sind leitfadengestützt und verfolgen eine narrative Ausrichtung der Gesprächsführung. Es wird versucht, eine Gesprächs-Situation zu erzeugen, die den Bezug zu konkreten Projektgeschichten und übergeordnete Themen im Hamburger Kontext gleichzeitig beleuchten soll. Die Methode des Impuls-Interviews dient der Ermittlung fachlicher Einschätzungen von lokalen Experten zum Umgang mit Bestand in Hamburg. Die Interviews werden sinngemäß transkribiert,

wobei wichtige Aussagen herausgearbeitet werden. Folgende Sichtweisen auf das Thema der Arbeit speziell im räumlichen Kontext Hamburgs sollen in den aufsuchenden Impuls-Interviews wiedergegeben werden:

- Sicht des Denkmalschutzes und -pflege
- Sicht der Bau- und Städtebaukultur

Ortsbegehung

Die Begehung des Fallstudien-Areals dient als Methode der Erfassung von räumlichen Strukturen und Besonderheiten in den unterschiedlichen Teilbereichen des Schlachthof-Areals und in seiner Gesamtheit und baulichen Zusammensetzung. Durch die fotografische, skizzierende und textliche Erfassung von Gebäuden und Orten kann sich den morphologischen Strukturen, städtebaulichen Eigenschaften und atmosphärischen Eigenarten angenähert werden. Damit stellt die Ortsbegehung auch einen Teil der Vorbereitung zu tiefergehenden städtebaulich-räumlichen Analysen des Areals (siehe Kartierung) dar. Innerhalb der Arbeit

Impuls-Interviews:

- leitfadengestützte, narrative Interviews mit lokalen Experten zum Thema der Arbeit

Ziel:

- Beschreibung der räumlichen Kontextualisierung im Bezugsraum Hamburg, insbesondere zur Ermittlung aktueller Themen und Projekte
- Verständnis von lokalen Spezifika zum Umgang mit Bestand gewinnen und erläutern

Ergebnis:

- Interview-Protokolle zur Verwendung für die Arbeit und Verwertung in Texten und Grafiken



sollen die Ergebnisse der Ortsbegehung insbesondere für die Einbettung in den räumlichen Kontext (Kapitel B1) und die Darstellung der baulichen Strukturen und Bestandteile (Kapitel B2) Verwendung finden.

Kartierung

Für die Untersuchung und zum Verständnis des Transformationsprozesses des Schlachthof-Areals

ist eine städtebauliche und stadtplanerische Analyse der aktuellen Situationen im Gebiet nötig. Die Kartierungen dienen als Methode in diesem Kontext der Veranschaulichung räumlicher Gegebenheiten und der Darstellung der Funktion des Areals im städtischen Kontext. In Kartierungen werden thematische Pläne erstellt, die auf die Vor-Ort-Analysen und Ortsbegehungen aufbauen und die bauliche Struktur und funktionalen Verknüp-

Ortsbegehung:

- Fotografische und skizzenhafte Erfassung von Gebäuden, Orten, Strukturen und Details in den unterschiedlichen Teilräumen des Schlachthof-Areals



Ziel:

- Aufzeichnung von Besonderheiten, Unterschieden und Gemeinsamkeiten der städtebaulichen Strukturen und Bestandteile
- Unterschiede zwischen den Teilbereichen (Untersuchungsbereich, Vertiefungsbereich) erfahren
- Aufspüren von Atmosphären im Sinne urbanistischer Aspekte

Ergebnis:

- Foto-Serien und Notizen oder Skizzen

Kartierung:

- Veranschaulichung des Transformationsprozesses und der Ist-Situation im Areal der Fallstudie mit Hilfe aktuellen und historischen Kartenmaterials



Ziel:

- Verständnis der Entwicklung und der momentanen Situation des Schlachthof-Geländes als Stadtbaustein
- Ermöglichung einer RESET-bezogenen Analyse und Interpretation

Ergebnis:

- thematische Pläne und Übersichtspläne
- detaillierte Grafiken zur städtebaulichen Gestalt und zur Nutzungsstruktur

fungen der Teilräume und Bestandteile beschreiben (Kapitel B2). Die Beschaffung und Aufarbeitung von Kartenmaterial unter Berücksichtigung der Zielsetzung zur Fallstudien-Analyse bereitet die RESET-bezogene Interpretation vor (Kapitel B4). Neben der städtebaulich-stadtplanerischen Analyse des Ist-Zustandes sind auch Pläne mit Hilfe historischen Kartenmaterials und historischer Fotografien zu erstellen, die bei der Aufarbeitung der entstehungs- und wirkungsgeschichtlichen Analyse helfen, die Transformation des Areals über einen längeren Zeitraum nachvollziehbar zu veranschaulichen (Kapitel B3).

Aufarbeitung von Projekt- und Archivmaterial

Zentral für die Aufarbeitung des Transformati-

onsprozesses des Hamburger Schlachthof-Areals ist die Recherche, Beschaffung, Auswertung und Analyse von Projekt- und Archivmaterialien. Nur mit der Hilfe dieser Materialien lässt sich die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Fallstudien-Areals nachvollziehen (Kapitel B3). Verschiedene Quellen werden bei der Recherche nach Archiv-Materialien bemüht. Neben der Recherche im Internet insbesondere das Hamburger Architektur-Archiv, das Bildarchiv Hamburg und das St. Pauli Archiv. Neben historischem Archiv-Material in Form von Plänen, Unterlagen, Zeitungsartikeln und Fotografien ist Teil dieser methodischen Arbeit die Recherche, Beschaffung und Auswertung von Materialien zu im Areal sattgefundenen Projekten und deren akteursbezogenen Projektgeschichten und –prozessen. Dieses Projektmaterial

Aufarbeitung von Projekt- und Archivmaterial:

- Recherche, Beschaffung, Auswertung und Analyse von Projekt- und Archivmaterialien



Ziel:

- Nachvollziehbarkeit des historisch bedingten Transformationsprozesses und der baulichen Entwicklung seit der Gründung des Hamburger Schlachthofs auf St. Pauli herstellen
- Projektgeschichten und –prozesse nachvollziehen und veranschaulichen
- wirkungsgeschichtliche Aspekte begründet darstellen und dadurch die heutige Situation und RESET-Ansätze erklären

Ergebnis:

- historische Pläne, Unterlagen, Artikel und Fotografien
- aktuelle Projektmaterialien und Materialien der jüngeren Vergangenheit in Plänen, Artikeln und Dokumentationen
- eigene Textbausteine und Grafiken mit belegbaren Quellen

kann in Form von Bauakten, formellen Planungsunterlagen und Dokumentationen jeglicher Art vorliegen. Als wichtige Quelle dient hierbei der Kontakt zur steg Hamburg mbH, die im Besitz verschiedener Projektmaterialien, insbesondere zum südlichen Schlachthof-Gelände und zum Sanierungsgebiet Karolinentempel und weiterer Sanierungsgebiete im Umfeld ist.

Akteurs-Interviews

Im Rahmen der Fallstudien-Arbeit kommt die Methode der Interview-Führung erneut zum Einsatz (siehe auch Impuls-Interviews). Zur Beschreibung und Analyse des Schlachthof-Transformationsprozesses (Kapitel B3) werden hierbei Kontakte zu beteiligten Akteuren der zu untersuchenden Projekt-Geschichten aufgebaut sowie Interviews mit Schlüsselakteuren und lokalen Akteuren geführt. Leitfadengestützt und narrativ sind die Interviews

mit jeweils auf die Akteure abgestimmten Fragen durchzuführen. Im Gegensatz zu den kontextualisierenden Impuls-Interviews beinhalten die Akteurs-Interviews keine Fragen zu übergeordneten Sachverhalten und Praktiken des Städtebaus oder der Stadtentwicklung im gesamten Stadtbereich von Hamburg. Es wird speziell auf die jeweilige Projektgeschichte Bezug genommen. Zur Informationsgewinnung werden daher Interviews geführt mit:

- einem lokalen Akteur in Form eines Kurz-Interviews mit wenigen Fragen zur Gewinnung von Daten und Einholung von prägnanten Sichtweisen und
- einem gestaltenden und planenden Akteur in Form eines Interviews zur vertiefenden Untersuchung der vergangenen Aktivitäten und Planungen.

Akteurs-Interviews:

- Kontaktaufbau und Durchführung von leitfadengestützten Gesprächen mit lokalen und gestaltenden/planenden Akteuren

Ziel:

- Beschreibung und Analyse der Transformation des Schlachthofs aus der Sicht verschiedener Akteure
- Aufarbeitung von bestimmten Projekt-Geschichten
- Vorbereitung und Einbeziehung der RESET-bezogenen Analyse des gesamten Schlachthof-Areals

Ergebnis:

- Interview-Protokolle zur Verwendung für die Arbeit und Verwertung in Texten und Grafiken



II Quellenverzeichnis

Literatur

A

Gerd Albers (2000): Die kompakte Stadt, in: Martin Wentz (Hrsg.): Die kompakte Stadt, Campus Verlag, Frankfurt – New York, 2000, S. 22-29.

Uwe Altrock (2012): Städtebau in der Bestandsentwicklung – Vom Durchbruch nachmoderner Leitbilder bis zu Tendenzen hybriden Städtebaus, in: Uwe Altrock / Ronald Kunze / Gisela Schmitt / Dirk Schubert (Hrsg.): Jahrbuch Stadterneuerung 2012 – Schwerpunkt „40 Jahre Städtebauförderung – 50 Jahre Nachmoderne“. Universitätsverlag der TU Berlin, Berlin, 2012, S. 125-146.

Fahim Amir / Christina Linortner (2013): Necropolis I: St. Marx und das Fleisch der Multitude, in: Derivé Zeitschrift, Nr. 51, Wien, 2013.

B

Martina Baum (2012): Dynamisch-stabile Strukturen – Transformationsstrategie Alter Schlachthof Karlsruhe, in: Angelus Eisinger / Jörg Seifert (Hrsg.): urbanReset – Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume; how to activate immanent potential of urban spaces. Birkhäuser, Basel, 2012, 170-175.

Paul Bauwens-Adenauer / Ulrich S. Soénius (Hrsg.) (2009): Der Masterplan für Köln – Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln. Greven, Köln.

BBR Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2000): Stadtentwicklung und Städtebau in Deutschland - ein Überblick. Berichte, Band 5, Bonn.

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (BSU) (Hrsg.) (2007): Entwurf Räumliches Leitbild, Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung, Hamburg.

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg - BSU (Hrsg.) (2010): Hamburg – Architektur einer sich wandelnden Stadt. Jovis Verlag, Berlin.

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (BSU) (Hrsg.) (2010): Innenstadtkonzept Hamburg 2010, Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung, Hamburg.

Jürgen Bruns-Berentelg / Jörn Walter / Dirk Meyhöfer (Hrsg.) (2012): HafenCity Hamburg – Das erste Jahrzehnt, Junius Verlag, Hamburg.

C

Ildefonso Cerdá (1867): Teoria general de la urbanización, Bd. I-II. Madrid: Imprenta Espanola.

E

Alexander G. Eichenlaub (2012): Umräumen, Umsetzen, Umdenken – Einführendes zum Umbau mit Bestand, in: Alexander G. Eichenlaub / Thomas Pristl (Hrsg.): Umbau mit Bestand, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 2012, S. 9-15.

Angelus Eisinger / Jörg Seifert (Hrsg.) (2012): urbanReset – Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume; how to activate immanent potential of urban spaces. Birkhäuser, Basel.

F

Wolfdieter Faust / Thomas Longerich (2000): Schlachthäuser – Zur Entstehung kommunaler Vieh- und Schlachthöfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Reihe Martin Ebert (Hrsg.): GRUNDRISSE. Schriften zur Architektur- und Stadtbaugeschichte, Band 7, Edition M, Weimar und Rostock.

Fleisch Großmarkt Hamburg (2008): Frischepost – Nachrichten und Informationen rund um den Fleischgroßmarkt Hamburg, Ausgabe 2/2008, Evers Druck, Hamburg.

Fleisch Großmarkt Hamburg (2011): Frischepost – Nachrichten und Informationen rund um den Fleischgroßmarkt Hamburg, Ausgabe 5/2011, Evers Druck, Hamburg.

Dieter Frick (2011): Theorie des Städtebaus. Berlin, Ernst Wasmuth Verlag.

G

Karl Ganser (1996): Architektur als Prozess – Die Internationale Bauausstellung Emscher Park, in: Kunibert Wachten (Hrsg.) (1996): Wandel ohne Wachstum? Stadt-Bau-Kultur im 21. Jahrhundert; Katalog zur VI. Internationalen Architekturausstellung der Biennale Venedig 1996. Vieweg, Braunschweig (u.a.), S. 78-95.

H

Hamburg Landesplanungsamt (1984): Städtebaulicher Wettbewerb Südliches Schlachthof-Gelände – Programm. Hamburg, August 1984.

Hamburg Landesplanungsamt (1986): Städtebaulicher Wettbewerb Südliches Schlachthof-Gelände – Dokumentation. Hamburg, Februar 1986.

Susanne Hauser (2004): Industrieareale als urbane Räume, in: Walter Siebel (Hrsg.): Die europäische Stadt. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2004, S. 146-157.
Hartmut Häußermann / Dieter Läßle / Walter Siebel (2008): Stadtpolitik. Suhrkamp, Frankfurt a. M..

Saskia Hebert (2012): Gebaute Welt – Gelebter Raum: Vom möglichen Nutzen einer phänomenologischen Raumtheorie für die städtebauliche

Praxis. Jovis Verlag, Berlin.

Frank M. Hinz (2000): Planung und Finanzierung der Speicherstadt in Hamburg. Gemischtwirtschaftliche Unternehmensgründungen im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft. LIT Verlag, Münster.

Michaela Hirschle / Alexander Schürt (2008): Suburbanisierung... und kein Ende in Sicht? – Intraregionale Wanderungen und Wohnungsmärkte, in: BBSR Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3 / 4.2008, S. 211-227.

Karin Hopfner / Philipp Zakrzewski (2012): Nachhaltige Quartiersentwicklung im Bestand – Zur Übertragbarkeit von Konzepten nachhaltiger Stadtentwicklung auf Bestandsquartiere, in: Matthias Drilling / Olaf Schnur (Hrsg.): Nachhaltige Quartiersentwicklung – Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven. VS Verlag, Wiesbaden, 2012, S. 45-67.

Gerard Hutter (2006): Strategische Planung – Ein wiederentdeckter Planungsansatz zur Bestandsentwicklung von Städten, in: Raumplanung – Mitteilungen des Informationskreises für Raumplanung (IfR) e.V., Nr. 128, Dortmund, 2006, S. 210-214. Online unter: <http://tu-dresden.de/>

[die_tu_dresden/zentrale_einrichtungen/zdw/publikationen/09-hutter_strategische-planung.pdf](http://tu-dresden.de/zentrale_einrichtungen/zdw/publikationen/09-hutter_strategische-planung.pdf) (21.11.2012).

I

Internationale Bauausstellung Hamburg (IBA) (2012a): Metropole: Metrozonen. Jovis Verlag, Berlin, S. 1 ff.

K

Gert Kähler (2009): Von der Speicherstadt bis zur Elbphilharmonie – Hundert Jahre Stadtgeschichte Hamburg, Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs, Hartmut Frank und Ullrich Schwarz (Hrsg.), Dölling und Galitz Verlag, München/Hamburg.

Albrecht Koschorke (1999): Moderne als Wunsch. Krieg und Städtebau. In: Leviathan, Nr. 27, S. 23-42.

L

Thilo Lang (2010): Zehn Jahre Schrumpfungsdiskurs in Ostdeutschland – theoretische Perspektiven, in: Uwe Altröck / Sandra Huning / Thomas Kuder / Henning Nüssli (Hrsg.): Zwanzig Jahre Planung seit der Wiedervereinigung. Reihe Planungsrundschau, Nr. 20, Planungsrundschau Verlag, Berlin, 2010, S. 95-120.

Hans-Joachim Linke (2006): PPP bei Bauleitpla-

nung und Bodenordnung.

Kevin Lynch (1981): A Theory of Good City Form. Cambridge, Mass./London: The MIT Press.

M

Philipp Messelwitz/Philipp Oswald/Klaus Overmeyer (2007): Stadtentwicklung ohne Städtebau – Planerischer Albtraum oder gelobtes Land?, in: Senatverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.): Urban Pioneers. Jovis Verlag, Berlin, 2007, S. 102-109.

Dirk Meyhöfer (2012): Die Waterfront zwischen hanseatischer Vernunft und hamburgischem Lebensgefühl, in: Jürgen Bruns-Berentelg / Jörn Walter / Dirk Meyhöfer (Hrsg.): Hafencity Hamburg – Das erste Jahrzehnt, Junius Verlag, Hamburg, 2012, S. 174-185.

P

Anne Pfeil (2008): Evolutionärer Städtebau. Perspektiven für die Weiterentwicklung der gegenwärtigen Stadt, in: Jürg Sulzer / Anne Pfeil (Hrsg.): Stadt, Raum, Zeit – Stadtentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Jovis, Berlin, 2008, S. 64-73.

Anne Pfeil / Jürg Sulzer (2008): Stadt-Raum-Zeit – Stadtentwicklung neu denken, in: Jürg Sulzer

/ Anne Pfeil (Hrsg.): Stadt, Raum, Zeit – Stadtentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Jovis, Berlin, 2008, S. 6-11.

Planungsgruppe „Öko-Zentrum“ (1988): Zentrum für Ökologie und Umweltschutz südliches Schlachthofgelände, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

R

Dr. Hanno Rauterberg (2010): Baut auf die Vergangenheit! Wie Hamburg sein kulturelles Erbe neu entdeckt, in: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (Hrsg.): Hamburg – Architektur einer sich wandelnden Stadt. Jovis Verlag, Berlin, 2010, S. 18-31.

S

Schlachthof-Deputation (Hrsg.) (1897): Hamburgs Schlachthof- und Viehmarktanlagen, Verlag Otto Meißner, Hamburg.

Jörg Seifert (2012): Die Stadt der Kompromisse? Der Emporio-Tower, in: Hamburgische Architektenkammer (Hrsg.): Architektur in Hamburg Jahrbuch 2012. Junius Verlag, Hamburg, 2012, S. 24-33.

Walter Siebel / Oliver Ibert / Hans-Norbert Mayer (1999): Projektorientierte Planung – ein neues Paradigma?, in: Informationen zur Raumentwick-

lung, Heft 3/4.1999.

Christoph Zöpel (2009): Masterpläne: Demokratie zwischen Ideen und Legitimation, in: Paul Bauwens-Adenauer / Ulrich S. Soénius (Hrsg.): Der Masterplan für Köln – Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln. Greven, Köln, 2009, S. 15-20.

Thomas Sieverts (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Bauwelt Fundamente, Vieweg Braunschweig – Wiesbaden.

Thomas Sieverts (2012): Einige Überlegungen zur Entwicklung und Umsetzung eines zeitgemäßen Ansatzes in der Planung, in: Angelus Eisinger / Jörg Seifert (Hrsg.): urbanReset – Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume; how to activate immanent potential of urban spaces. Birkhäuser, Basel, 2012, 238-243.

Roger A. F. Smook (2002): Stadt und Nachhaltigkeit – Definitionen, Probleme und Lösungsansätze, in: A. Klotz / O. Frey / W. Rosinak (Hrsg.): Stadt und Nachhaltigkeit – Ein Diskurs. Springer Wien – New York, Wien, S. 63-91.

Klaus Stattmann (2012): Erhöhung der Unbestimmtheit – Fluc & Fluc_Wanne am Praterstern Wien, in: Angelus Eisinger / Jörg Seifert (Hrsg.):

urbanReset – Freilegen immanenter Potenziale städtischer Räume; how to activate immanent potential of urban spaces. Birkhäuser, Basel, 2012, 140-145.

steg Hamburg mbH (1991): Stadterneuerung im Karolinenviertel – Rinderschlachthalle – Vorschlag zur Umnutzung, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

steg Hamburg mbH (1993): Stadterneuerung im Karolinenviertel – Umnutzung der Rinderschlachthalle – Bürgerbeteiligung und Finanzierungskonzept, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

steg Hamburg mbH (2013a): Sammelmappe Erneuerungskonzepte Sanierungsgebiet Karolinenviertel, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

steg Hamburg mbH (2013b): Abschlussbericht Sanierungsgebiet St. Pauli Nord S3 Karolinenviertel – Entwurf vom 31.03.2013, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Miller Stevens (2007): Spielfeld Zwischennutzung – Regelwerke und Instrumentarien in Bewegung?, in: Senatverwaltung für Stadtentwicklung Berlin

(Hrsg.): Urban Pioneers. Jovis Verlag, Berlin, 2007, S. 118-123.

Jan Störmer Iffi Wübben Architekten (1991): Rinderschlachthalle Gutachten, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Jürg Sulzer (2008): Zeitgeist und Überzeitlichkeit im Städtebau, in: Jürg Sulzer / Anne Pfeil (Hrsg.): Stadt, Raum, Zeit – Stadtentwicklung zwischen Kontinuität und Wandel. Jovis, Berlin, 2008, S. 44-51.

Dr. Elmar Schütz/Fritz Schumacher/Matthias Bürgin/Philipp Cabane (2007): Zwischennutzung als strategisches Element der Stadtentwicklung – Beispiel Basel, in: Senatverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.): Urban Pioneers. Jovis Verlag, Berlin, 2007, S. 112-117.

Szene Hamburg Geschichte (2011): Hamburg im Wandel – Stadtentwicklung von 1842 bis heute, Nr. 1, HSI Verlag, Hamburg.

V

Vera Vicenzotti (2011): Der „Zwischenstadt“-Diskurs – Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt. Transcript, Bielefeld.

W

Martin Wentz (2000): Die kompakte Stadt, in: Martin Wentz (Hrsg.): Die kompakte Stadt, Campus Verlag, Frankfurt – New York, 2000, S. 8-15.

Z

Christoph Zöpel (2009): Masterpläne: Demokratie zwischen Ideen und Legitimation, in: Paul Bauwens-Adenauer / Ulrich S. Soénius (Hrsg.): Der Masterplan für Köln – Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln. Greven, Köln, 2009, S. 15-20.

Thomas Sieverts (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Bauwelt Fundamente, Vieweg Braunschweig – Wiesbaden.

Internet

A

Allreal Projektseite zum Toni-Areal (2007): Projektdatenblatt. Online unter: <http://daten.allreal.ch/presse/db/db-toniareal.pdf> (abgerufen am 25.10.2012).

ARL Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2010): Lexikon-Eintrag Suburbanisierung. Online unter: <http://www.arl-net.de/lexica/de/suburbanisierung?lang=en> (abgerufen am 15.11.2012).

ASTOC Architects and Planners (2012): Projektseite Karlsruhe Alter Schalhthof. Online unter: <http://www.astoc.de/index.php?lan=&p=p&s=2&id=158&t=5> (abgerufen am 25.10.2012).

B

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) (o. J.): Best Practice - gute Beispiele zum Flächenrecycling in Hamburg – Ehemaliges Gaswerk Bahrenfeld. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/142882/data/gaswerk-bahrenfeld.pdf> (abgerufen am 25.01.2013).

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) (2012a): Mitte Altona – Einführung und Grundlagen. Online unter: <http://www.hamburg.de/mitte-altona/3370102/einfuehrung.html> (abgerufen am 25.01.2013).

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) (2012b): Das Projektgebiet Mitte Altona. Online unter: <http://www.hamburg.de/projektgebiet/> (abgerufen am 25.01.2013).

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) (2012c): Mitte Altona - Denkmalschutz. Online unter: <http://www.hamburg.de/denkmalschutzwuerdige-gebäude/> (abgerufen am 25.01.2013).

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (2012): Bund-Länder-Programm Stadtumbau Ost. Online unter: http://www.bmvbs.de/DE/StadtUndLand/Staedtebaufoerderung/StadtumbauOst/stadtumbau-ost_node (abgerufen 28.11.2012).

Bundestransferstelle Städtebaulicher Denkmalschutz (2012): Ziele des Programms Städtebaulicher Denkmalschutz. Online unter: <http://www.staedtebaulicher-denkmalschutz.de/programm/>, Stand: 22.05.12 (abgerufen am 27.11.2012).

D

Daten des Statistikamt Nord (2011): Stadtteildatenbank Wilhelmsburg, Veddel: Suchparameter Bevölkerung gesamt. Online unter: <http://www.statistik-nord.de/fileadmin/regional/regional.php> (abgerufen am 06.02.2013).

Deutsche Biografie (o.J.): Laeisz, Ferdinand. Online unter: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz47382.html> (abgerufen am 05.03.2013).

dict.cc Online-Wörterbuch Deutsch-Englisch (o.J.): Suchbegriffe: reconsider, relaunch, reintegrate; Online unter: <http://www.dict.cc/> (abgerufen am 23.10.2012).

E

Elblicht.net (o.J.): Bunker Feldstraße. Online unter: <http://www.elblicht.net/stadtteile/karovierviertel/bunker-feldstrasse.html> (abgerufen am 05.03.2013).

F

Feigenbutz Architekten (2012): Wettbewerbe – Planungswerkstatt Konversion Schlachthof 2006. Online unter: http://www.feigenbutz-architekten.de/wettbewerbe/wb_schlachthof/wb_schlachthof.html (abgerufen am 25.10.2012).

Fleisch Großmarkt Hamburg (FGH) (2004-2013a): Das Tor zur Welt – Der Fleisch Großmarkt Hamburg, Allgemeine Informationen. Online unter: <http://www.fleischgrossmarkt.de/> (abgerufen am 05.04.2013).

Fleisch Großmarkt Hamburg (FGH) (2004-2013b): Fleischhandel in Hamburg. Online unter: <http://www.fleischgrossmarkt.de/> (abgerufen am 26.04.2013).

Fleisch Großmarkt Hamburg (FGH) (2004-2013c): Pachtvertrag unterzeichnet. Online unter: <http://www.fleischgrossmarkt.de/module/info.cfm?HG=4&ID=12&UID=119> (abgerufen am 15.06.2013).

FLUC&FLUC_WANNE (2005): Dokumentation der Ausstellung transformer 1 >. Online unter: http://www.fluc.at/dynamo/files/doc/20070219175722_KATalog%20transformer.PDF (abgerufen am 26.10.2012). Sowie online unter: <http://www.fluc.at/kunstimfluc/?info=archiv&artikel=232> (abgerufen am 26.10.2012).

Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) (2002): Leitbild: Metropole Hamburg - Wachsende Stadt. Drucksache des Senats Nr. 2002/0672 vom 26.06.2003. Online unter: http://www.wachsender-widerstand.de/wachsende_stadt.pdf (abgerufen am 29.05.2013).

Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde, Denkmalschutzamt Hamburg (FHH) (2012a): Denkmalliste der Freien und Hansestadt Hamburg. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/201404/data/denkmalliste-gesamt.pdf> (abgerufen am 21.01.2013).

Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirk Hamburg-Mitte (FHH) (2012b): Stadterneuerung mit dem Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung (RISE). Online unter: <http://www.hamburg.de/mitte/stadterneuerung/> (abgerufen am 05.02.2013).

Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirk Altona

(FHH) (2012c): Stadtteil Sternschanze. Online unter: <http://www.hamburg.de/sternschanze/> (abgerufen am 05.03.2013).

Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde, Denkmalschutzamt Hamburg (FHH) (2012d): Denkmallisten erkannter Denkmäler der Freien und Hansestadt Hamburg. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/199736/data/erk-denkmaeler-a-e.pdf>; <http://www.hamburg.de/contentblob/199734/data/erk-denkmaeler-f-k.pdf>; <http://www.hamburg.de/contentblob/199732/data/erk-denkmaeler-l-r.pdf> (abgerufen am 26.03.2013).

Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirk Hamburg-Mitte (FHH) (2008/09): Planen–Entwickeln–Zukunft gestalten – Stadtentwicklung mitten in Hamburg. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/2555284/data/wobau-stadtentwicklung-download.pdf> (abgerufen am 05.02.2013).

G

Gerkan, Marg und Partner (gmp) (o.J.): Projekt Kesselhaus Speicherstadt, Hamburg. Online unter: <http://www.gmp-architekten.de/projekte.html> (abgerufen am 06.02.2013).

Ingolf Goritz (1998): Artikel Zur Geschichte des Heiligengeistfeldes. Online unter: <http://www.karo4tel.de/4TEL/HEILIG.HTM>

(abgerufen am 05.03.2013).

H

HafenCity Hamburg (o.J.): Kreativ- und Kulturquartier Oberhafen. Online unter: <http://www.hafencity.com/de/oberhafen.html> (abgerufen am 06.02.2013).

Hamburger Abendblatt (2012a): Alte Rindermarkthalle: St. Pauli Music Hall ist ungewiss. Artikel vom 04.07.2012, Online unter: <http://www.mobil.abendblatt.de/hamburg/kommunales/article1689595/Alte-Rindermarkthalle-St-Pauli-Music-Hall-ist-ungewiss.html> (abgerufen am 16.04.2013).

Hamburger Abendblatt (2012b): Edeka zieht in Alte Rindermarkthalle ein. Artikel vom 07.02.2013, Online unter: <http://www.mobil.abendblatt.de/hamburg/article113456713/Edeka-zieht-in-Alte-Rindermarkthalle-ein.html> (abgerufen am 16.04.2013).

Hamburger Abendblatt (2012c): Mut zu einem neuen Stadtbild. Artikel vom 02.07.2012, Online unter: <http://www.mobil.abendblatt.de/hamburg/article1452639/Mut-zu-einem-neuen-Stadtbild.html> (abgerufen am 31.05.2013).

Hamburg Messe und Congress (2013): Unterneh-

mensprofil. Online unter: <http://hamburg-messe.de/das-unternehmen/profil/hamburgmesse/> (abgerufen am 05.03.2013).

Hamburg Messe und Congress (2005): Geschäftsbericht 2005. Online unter: http://hamburg-messe.de/fileadmin/php/Scripte/script/download_typo.php?path=/uploads/media/Gesch_ftsbericht_HMC_2005_04.pdf (abgerufen am 05.03.2013).

Hamburg Messe und Congress (2006): Geschäftsbericht 2006. Online unter: http://hamburg-messe.de/fileadmin/php/Scripte/script/download_typo.php?path=/uploads/media/Gesch_ftsbericht_HMC_2006_04.pdf (abgerufen am 05.03.2013).

Hamburg Messe und Congress (2011): Geschäftsbericht 2011. Online unter: http://hamburg-messe.de/fileadmin/HMC/pdf/hm/gb/HMC_GB_2011_DEU.pdf (abgerufen am 05.03.2013).

Hamburg Team (2013): Falkenried Quartiersentwicklung. Online unter: <http://www.hamburg-team.com/projekte/falkenried-quatierentwicklung/> (abgerufen am 25.01.2013).

Honigfabrik Wilhemsburg (o.J.): Kultur in der Fabrik. Online unter: <http://www.honigfabrik.de/> (abgerufen am 21.01.2013).

I

Interessensgemeinschaft Hamburger Musikwirtschaft (IHM) (2010): Positionspapier zur Musikhalle auf dem Gelände der „Alten Rindermarkthalle“. Online unter: http://www.musikwirtschaft.org/presse_und_stellungnahmen/PositionspapierMusikhalleStPauli.pdf (abgerufen am 16.04.2013).

Internationale Bauausstellung Hamburg (IBA) (2012b): Leitthema Kosmopolis. Online unter: <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/kosmopolis/projekt/leitthema-kosmopolis.html> (abgerufen am 06.02.2013).

Internationale Bauausstellung Hamburg (IBA) (2012c): Leitthema Metrozonen. Online unter: <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/metrozonen/projekt/leitthema-metrozone.html> (abgerufen am 06.02.2013).

Internationale Bauausstellung Hamburg (IBA) (2012d): Leitthema Stadt im Klimawandel. Online unter: <http://www.iba-hamburg.de/nc/themen-projekte/stadt-im-klimawandel/projekt/leitthema-stadt-im-klimawandel.html> (abgerufen am 06.02.2013).

K

Kampnagel Hamburg (o.J.): Kampnagel Historie. Online unter: <http://www.kampnagel.de/>

de/?page=historie (abgerufen am 30.01.2013).

Kreativgesellschaft Hamburg (2010): Exposé „Gelände Kolbenschmidt“. Online unter: http://kreativgesellschaft.org/assets/files/files_news/Expose%20Friedensallee.pdf (abgerufen am 30.01.2013).

Kultur Port (2013): Giorgio Gullotta Architekten: Schanzen-Höfe. Online unter: <http://www.kultur-port.de/index.php/kunst-kultur-blog/kunst-kultur-blog-architektur/4136-giorgio-gullotta-architekten-schanzen-hoefe.html> (abgerufen am 19.04.2013).

M

Maßmann & Co. Handelsimmobilien GmbH (2013a): Mietflächen-Planung für die Alte Rindermarkthalle. Online unter: <http://www.rindermarkthalle-stpauli.de/vermietung.html> (abgerufen am 09.04.2013).

Maßmann & Co. Handelsimmobilien GmbH (2013b): Geschichte der Alten Rindermarkthalle. Online unter: <http://www.rindermarkthalle-stpauli.de/geschichte.html> (abgerufen am 09.04.2013).

Maßmann & Co. Handelsimmobilien GmbH (2013c): Konzept zur Alten Rindermarkthalle. Online unter: <http://www.rindermarkthalle-stpauli.de/konzept.html> (abgerufen am 09.04.2013).

de/konzept.html (abgerufen am 09.04.2013).

marktkultur Hamburg (2013): Flohschanze. Online unter: <http://www.marktkultur-hamburg.de/flohschanze.html> (abgerufen am 09.04.2013).

Museum der Arbeit Hamburg (1996-2013): Standort - von der Fabrik zum Museum der Arbeit. Online unter: <http://www.museum-der-arbeit.de/Museum/standort.php> (abgerufen am 25.01.2013).

P

Projektseite des Architekturbüros Em2N (2012). Online unter: <http://www.em2n.ch/projects/tonisite> (abgerufen am 25.10.2012).

R

ReGe Hamburg – Projekt- und Realisierungsgesellschaft (2010): Das Projekt Elbphilharmonie. Online unter: <http://www.rege-hamburg.de/projekte/elbphilharmonie-hamburg/das-projekt-elbphilharmonie/> (abgerufen am 21.01.2013).

S

Stadtwiki Karlsruhe (2012a): Kreativpark Alter Schlachthof. Online unter: http://ka.stadtwiki.net/Kreativpark_Alter_Schlachthof (abgerufen am 25.10.2012).

Stadtwiki Karlsruhe (2012b): Karlsruher Fächer

GmbH. Online unter: http://ka.stadtwiki.net/Karlsruher_Fächer_GmbH (abgerufen am 25.10.2012).
 steg Hamburg mbH – Webseite des Karostar Musikhaus (2004): Musikhaus. Online unter: <http://www.karostar.de/Musikhaus/> (abgerufen am 05.04.2013).

steg Hamburg mbH (2012a): Sanierungsgebiet St. Pauli Nord S3 Karolinenviertel. Online unter: <http://www.steg-hamburg.de/stadterneuerung-stadtentwicklung/sanierungsgebiet-st-pauli-nord-s3-karolinenviertel.html> (abgerufen am 05.03.2013).

Klaus Statmann, Büro für Architektur und Forschung (2006): Transformation einer Fußgängerunterführung. Online unter: <http://www.splus.at/> (abgerufen am 26.10.2012).

Stiftung Freiraum (o.J.): Geschichte des Vorwerkstift. Online unter: <http://www.vorwerkstift.de/> (abgerufen am 05.03.2013).

U

Universität Hamburg, Geowissenschaften (o.J.): Verbindungsbahn. Online unter: http://geo.geowiss.uni-hamburg.de/i-geogr/data/kopfbahnhof_hamburg/verbindungsbahn.htm (abgerufen am 16.04.2013).

Unternehmer für die Region Köln e.V. / Stadt Köln

(2012): Masterplan Köln Innenstadt. Online unter: http://www.masterplan-koeln.de/unternehmer_region_koeln.html (abgerufen am 14.11.2012).

Interviews und Gespräche

Fluc&Fluc_Wanne (2012): Persönliches Gespräch mit dem Hausmeister des Klubs bei einem Besuch in Wien im Oktober 2012.

Claas Gefroi (2013): Impuls-Interview in der Hamburgischen Architektenkammer (HAK) am 15. Februar 2013.

Marianne Heimfarth (2013): Akteurs-Interview bei der steg Hamburg mbH am 08. Mai 2013.

Rolf Laute (2013): Akteurs-Interview im Schlumper Atelier, Alte Rinderschlachthalle am 31.05.2013.

Christoph Schwarzkopf (2013): Impuls-Interview in der Kulturbehörde, Denkmalschutzamt am 25. Februar 2013.

III Abbildungsverzeichnis

25.10.2012).

Sofern nicht anders angegeben sind alle kartografischen Abbildungen und historische Karten innerhalb der Arbeit auf Grundlage des vom Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung der HafenCity Universität Hamburg zur Verfügung gestellten Kartenmaterials erstellt.

Abbildung 01-03: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 04: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von Google-Earth 2011.

Abbildung 05-07: Projektseite des Architekturbüros Em2N (2012). Online unter: <http://www.em2n.ch/projects/tonisite> (abgerufen am 25.10.2012).

Abbildung 08-12: Allreal Projektseite zum Toniareal (2007): Projektdatenblatt. Online unter: <http://daten.allreal.ch/presse/db/db-toniareal.pdf> (abgerufen am 25.10.2012).

Abbildung 13: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von Google-Earth 2011.

Abbildung 14-18: ASTOC Architects and Planners (2012): Projektseite Karlsruhe Alter Schlachthof. Online unter: <http://www.astoc.de/index.php?lan=&p=p&s=2&id=158&t=5> (abgerufen am

Abbildung 19: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von Google-Earth 2011.

Abbildung 20-22: Fotos eigener Darstellung.

Abbildung 23-25: Klaus Stattmann, Büro für Architektur und Forschung (2006): Transformation einer Fußgängerunterführung. Online unter: <http://www.splus.at/> (abgerufen am 26.10.2012).

Abbildung 26: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 27-30: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 31: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.) (2006): Broschüre Sprung über die Elbe, Online unter: www.hamburg.de/contentblob/.../sprung-elbe-burgerbroschuere.pdf (abgerufen am 12.02.2013).

Abbildung 32: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg (BSU) (Hrsg.) (2010): Innenstadtkonzept Hamburg 2010, Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung, Hamburg, S. 14.

Abbildung 33: Webseite des Entwicklungsraums

Billstedt-Horn (o.J.), Online unter: <http://billstedt-horn.hamburg.de/log-e-im-legiencenter/> (abgerufen am 08.02.2013).

Abbildung 34: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von OpenStreetMap. Online unter: www.openstreetmap.de/karte.html (abgerufen am 02.05.2013).

Abbildung 35: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von: Projektplan zum Projekt des Weltquartiers, Online unter: http://www.iba-hamburg.de/fileadmin/Projekte/K20_Weltquartier/Projektplan_suedliches_Reiherstiegviertel.jpg (abgerufen am 08.02.2013).

Abbildung 36: Hamburg Kreativ Gesellschaft (o.J.): Interessensbekundungsverfahren Oberhafenquartier, Online unter: <http://kreativgesellschaft.org/de/news/2011/interessenbekundung-oberhafenquartier> (abgerufen am 08.02.2013).

Abbildung 37: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU): Mitte Altona - Denkmalschutz. Online unter: <http://www.hamburg.de/denkmal-schutz/wuerdige-gebaeude/> (abgerufen am 08.02.2013).

Abbildung 38: Grafik eigener Darstellung auf

Grundlage von OpenStreetMap. Online unter: www.openstreetmap.de/karte.html (abgerufen am 02.05.2013).

Abbildung 39: Hamburgisches Architekturarchiv – Portrait Joachim Matthaei (o.J.), Online unter: <http://www.architekturarchiv-web.de/matthaei.htm> (abgerufen am 25.01.2013).

Abbildung 40: A-Tour – Architekturführungen in Hamburg (o.J.), Online unter: <http://www.a-tour.de/blog/?p=1362> (abgerufen am 25.01.2013).

Abbildung 41: e-architect (o.J.), Online unter: http://www.e-architect.co.uk/awards/dgnb_certificate.htm (abgerufen am 25.01.2013).

Abbildung 42: CopperConcept – Stadtlagerhaus Hamburg (o.J.), Online unter: <http://copperconcept.org/de/referenzen/stadtlagerhaus-hamburg-dockland-charme> (abgerufen am 23.01.2013).

Abbildung 43: HafenCity Zeitung (2013), Online unter: <http://www.hafencitynews.de/?p=72> (abgerufen am 23.01.2013).

Abbildung 44: Geolocation (o.J.), Online unter: <http://www.geolocation.ws/v/W/File%3AWillemsborg%20Honigfabrik%20Veringkanal.jpg/-/en> (abgerufen am 21.01.2013).

Abbildung 45: Elbinsel.net (o.J.), Online unter: <http://www.elbinsel.net/news/category/quartiere/page/2/> (abgerufen am 21.01.2013).

Abbildung 46: Projektseite zur Honigfabrik - Dohse Architekten (o.J.), Online unter: <http://www.dohse-architekten.de/projekte/bauen-bestand/honigfabrik.htm> (abgerufen am 21.01.2013).

Abbildung 47-48: Webauftritt des Museum der Arbeit (2013), Online unter: <http://www.museum-der-arbeit.de/Museum/standort.php> (abgerufen am 26.01.2013).

Abbildung 49: Newsblog Gespräche über Morgen (o.J.), Online unter: <http://grundeinkommen.news.blogspot.de/2010/09/gesprache-uber-morgen.html> (abgerufen am 30.01.2013).

Abbildung 50: Projektseite Falkenried Halle E – Hamburg Team (2013), Online unter: <http://www.hamburgteam.com/projekte/falkenried-halle-e/> (abgerufen am 26.01.2013).

Abbildung 51-52: Festival Shortfilm (2013), Online unter: <http://festival.shortfilm.com/index.php?id=festivalorte> (abgerufen am 30.01.2013).

Abbildung 53: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) – Ehemalige Bundesbahn-Ausbes-

serungswerk in Hamburg-Harburg (o.J.), Online unter: <http://www.hamburg.de/flaechenrecycling/142834/bundesbahn-ausbesserungswerk.html> (abgerufen am 26.01.2013).

Abbildung 54: Green Company Effect (2011), Online unter: <http://greencompanyeffect.com/worldahoy/1321518177-nazi-bunker-against-global-warming> (abgerufen am 21.01.2013).

Abbildung 55: ReGe Hamburg – IBA Energiebunker Wilhelmsburg (o.J.), Online unter: <http://www.rege-hamburg.de/projekte/bau-und-sanierungsprojekte/iba-energiebunker-wilhelmsburg/> (abgerufen am 21.01.2013).

Abbildung 56: Webauftritt der IBA Hamburg (o.J.), Online unter: <http://www.iba-hamburg.de/erleben/event-details/art/veranstaltung/termin/zeige/detail/lernwelt-urbanes-gaertnern.html> (abgerufen am 23.01.2013).

Abbildung 57: Webauftritt der Metropolregion Hamburg (o.J.), Online unter: <http://metropolregion.hamburg.de/presse/2861174/2011-04-20-igs-partnerprojekte.html> (abgerufen am 23.01.2013).

Abbildung 58-64: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 65: Grafik eigener Darstellung auf

Grundlage von Bing-Maps 2011.

Abbildung 66-75: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 76: Grafik eigener Darstellung auf Grundlage von OpenStreetMap. Online unter: www.openstreetmap.de/karte.html (abgerufen am 02.05.2013).

Abbildung 77-85: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 86-88: Architekten und Ingenieurverein e.V. (Hrsg.) (1914): Hamburg und seine Bauten 1914, Boysen & Maasch, Hamburg.

Abbildung 89: Schlachthof-Deputation (Hrsg.) (1897): Hamburgs Schlachthof- und Viehmarktanlagen, Verlag Otto Meißner, Hamburg.

Abbildung 90-92: Jan Störmer Iffi Wübben Architekten (1991): Rinderschlachthalle Gutachten, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Abbildung 93: Webseite der steg Hamburg mbH (2013). Online unter: <http://www.steg-hamburg.de/projektentwicklung/areal-alte-rinderschlachthalle.html> (abgerufen am 19.06.2013).

Abbildung: 94-97: Fotos eigener Darstellung.

Abbildung 98-99: Hamburg Landesplanungsamt (1986): Städtebaulicher Wettbewerb Südliches Schlachthof-Gelände – Dokumentation. Hamburg, Februar 1986.

Abbildung 100: steg Hamburg mbH (2013a): Sammelmappe Erneuerungskonzepte Sanierungsgebiet Karolinentviertel, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Abbildung 101: Planungsgruppe „Öko-Zentrum“ (1988): Zentrum für Ökologie und Umweltschutz südliches Schlachthofgelände, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Abbildung 102-104: steg Hamburg mbH (1993): Stadterneuerung im Karolinentviertel – Umnutzung der Rinderschlachthalle – Bürgerbeteiligung und Finanzierungskonzept, Bereitgestellt und im Besitz der steg Hamburg mbH, Selbstverlag, Hamburg.

Abbildung 105: Grafik eigener Darstellung.

Abbildung 106-107: Fotos eigener Darstellung.

Abbildung 108: Webseite der steg Hamburg mbH (2013). Online unter: <http://www.steg-hamburg.de/projektentwicklung/karostar-musikhaus-st->

pauli.html (abgerufen am 19.06.2013).

Abbildung 109-111, 115-118: Schlachthof-Deputation (Hrsg.) (1897): Hamburgs Schlachthof- und Viehmarktanlagen, Verlag Otto Meißner, Hamburg.

Abbildung 112-114: Amt für Marktwesen Hamburg (o.J.): Hamburger Vieh- und Schlachthofanlagen.

Abbildung 119-121: Webseite Giorgio Gullotta Architekten (2013). Online unter: http://www.giorgiogullotta.com/Giorgio_Gullotta_Architekten/Schanzen_Hofe_-_BA_1_01.html (abgerufen am 19.06.2013).

Abbildung 122-123: Schlachthof-Deputation (Hrsg.) (1897): Hamburgs Schlachthof- und Viehmarktanlagen, Verlag Otto Meißner, Hamburg.

Abbildung 124-125: Webseite der Stadt Hamburg. Online unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/2203828/data/alte-rindermarkthalle.jpg> (abgerufen am 19.06.2013).

Abbildung 126-128: Grafik eigener Darstellung.

IV Tabellenverzeichnis

Tabelle 01-04: Tabelle eigener Darstellung.

Kapitel-Zitate

INKURS I - Ildefonso Cerdá (1867): Teoría general de la urbanización, Bd. I-II. Madrid: Imprenta Española.

Kapitel A - Angelus Eisinger (2012): Zukunftsperspektiven schaffen: Zum gesellschaftlichen Wert von Transformation. In: Kees Christiane / Martina Baum (Hrsg.): City as a loft – Adaptive Reuse and Ressource for Sustainable Urban Development, Zürich, 2012, S. 1.

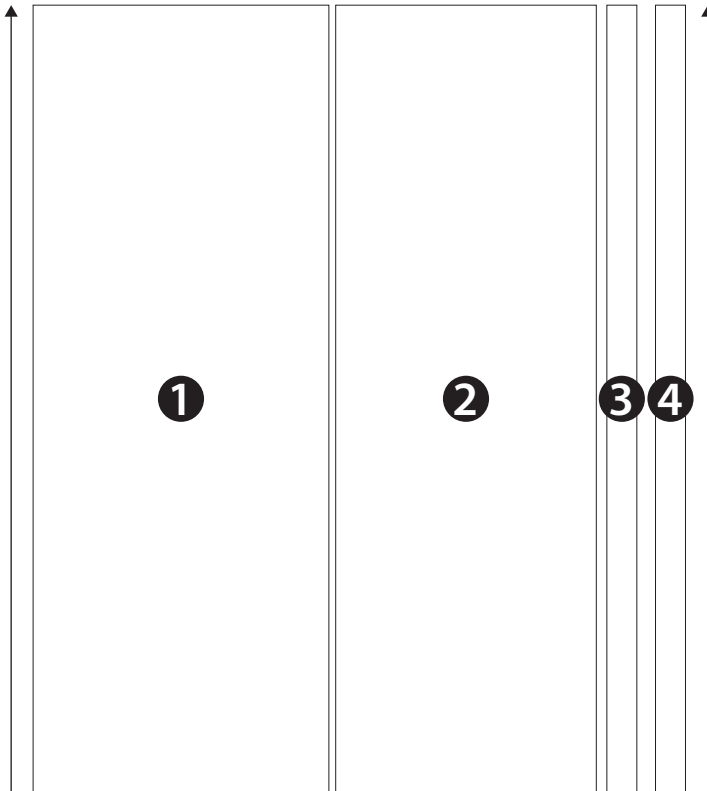
INKURS II - Martin Wentz (2000): Die kompakte Stadt, in: Martin Wentz (Hrsg.): Die kompakte Stadt, Campus Verlag, Frankfurt – New York, 2000, S. 8-15.

Kapitel B - Vittorio Magnago Lampugnani (2013): Zwischen Programm und Offenheit. Auf der Seite der Neuen Züricher Zeitung: Kritische Gedanken zur Stadtplanung, am 26.04.2013. Online unter: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur-und-kunst/zwischen-programm-und-offenheit-1.18071788> (abgerufen am 30.04.2013).











Kapitel C - Initiative ESSO-Häuser (2013): Manifest für den Erhalt der ESSO-Häuser. Online unter: <http://www.manifest-essohauser.de/> (abgerufen am 17.06.2013).

Anlage - Prozessgrafik

- 1 Städtebaulicher Phasenplan mit Planwelten
- 2 Ablauf-Schema
- 3 Phasen der Hamburger Baugeschichte und Stadtentwicklung
- 4 Phasen der westdeutschen Stadtentwicklung



Legende

-  Phasen der Stadtentwicklung und Hamburger Baugeschichte
-  übergeordnete Entstehungs- und Wandlungsabschnitte
-  Entstehungs- und Wandlungsabschnitt
-  Zeitpunkt im Transformationsprozess
-  Phase von Hauptnutzungen und -entwicklungen
-  Ereignis
-  Fertigstellung von Gebäuden/Einrichtungen
-  Zerstörung von Gebäuden/Einrichtungen
-  Revitalisierung und Umbau von Gebäuden/Einrichtungen
-  teilweise Zerstörung im Zweiten Weltkrieg
- Zeitraum ursprünglicher Nutzung
- — Nutzung nach Revitalisierung/Umbau
- — Zeitraum der Dysfunktion

Quelle: FAUST/LONGERICH 2000, HAMBURG MESSE UND CONGRESS 2005/2006,
UNIVERSITÄT HAMBURG O.J., steg Hamburg 2004/2012a, FGH 2004-2013

Eidesstattliche Erklärung

Name, Vorname: Richter, Falco

Martikelnnummer: 3002110

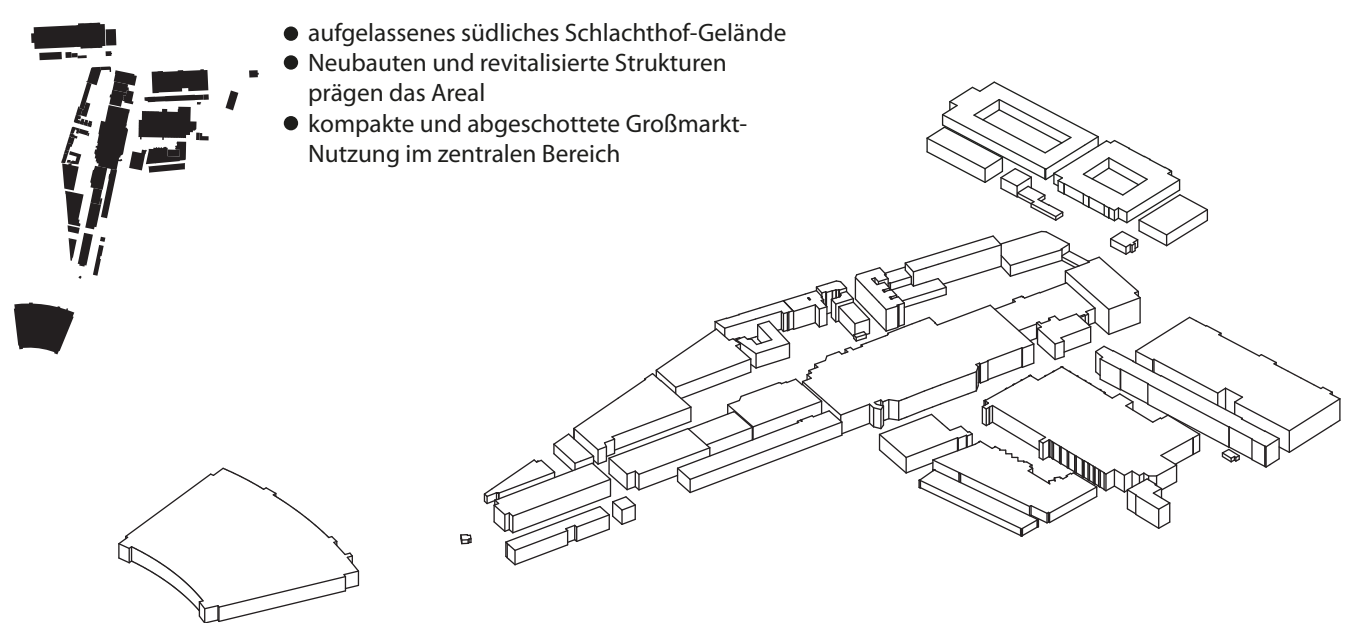
Studiengang: Stadtplanung

Ich versichere, dass ich diese Masterthesis ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

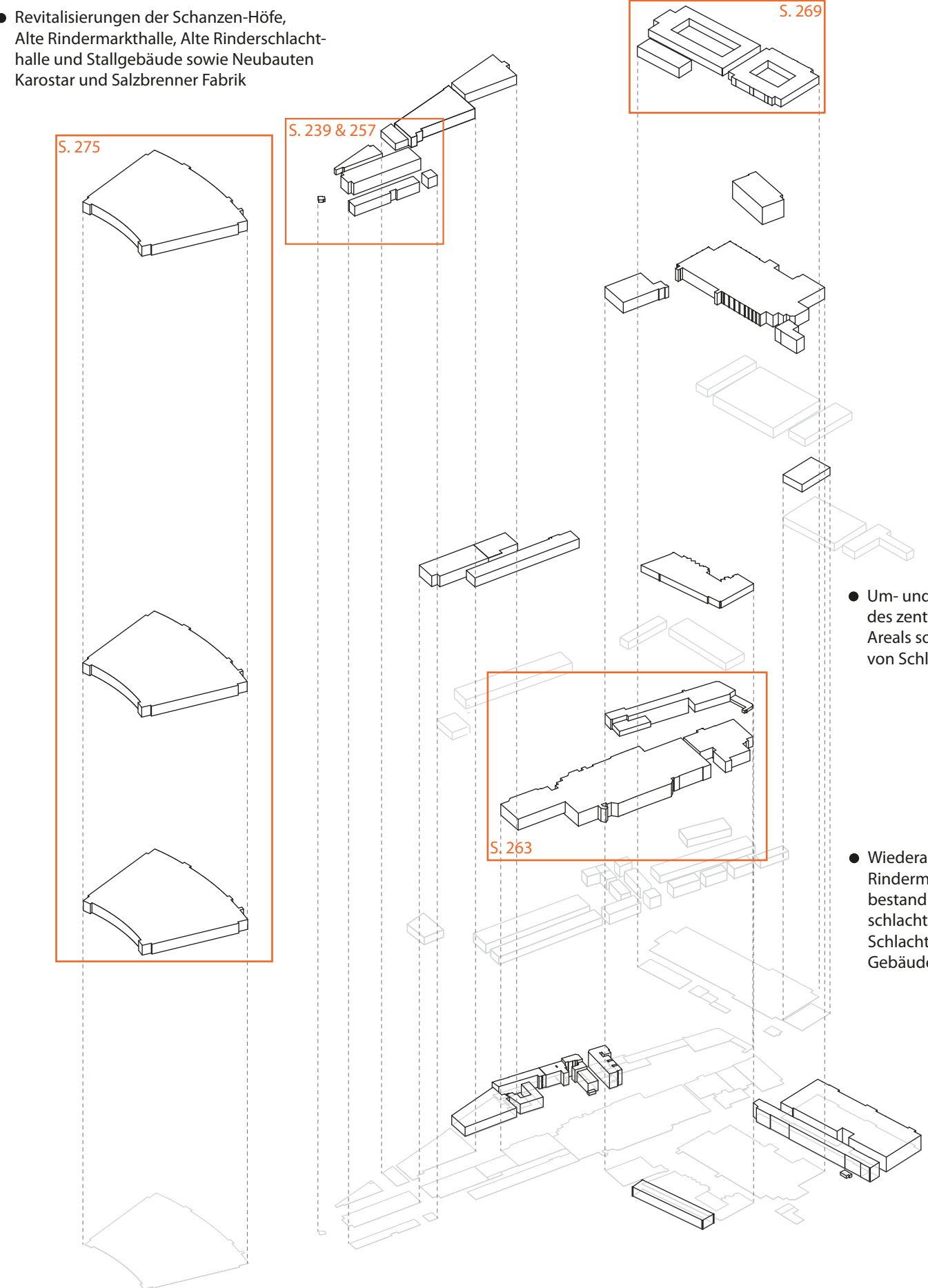
Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 24.06.2013

Falco Richter

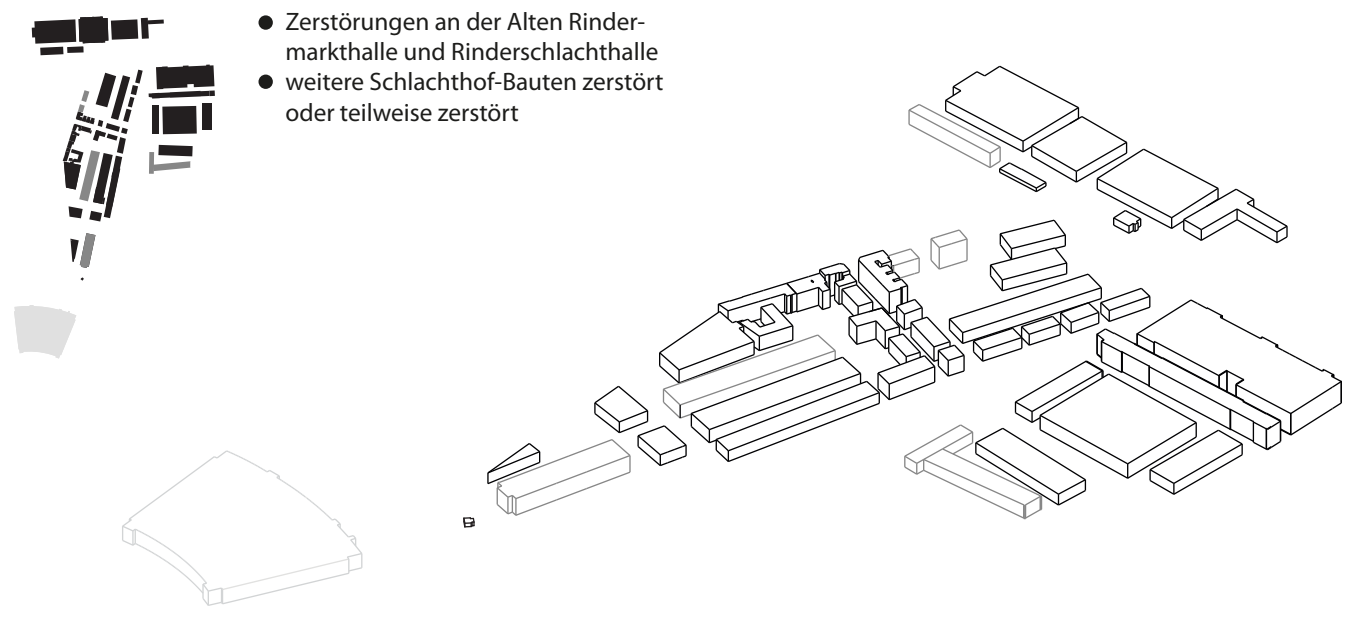


- aufgelassenes südliches Schlachthof-Gelände
- Neubauten und revitalisierte Strukturen prägen das Areal
- kompakte und abgeschottete Großmarkt-Nutzung im zentralen Bereich

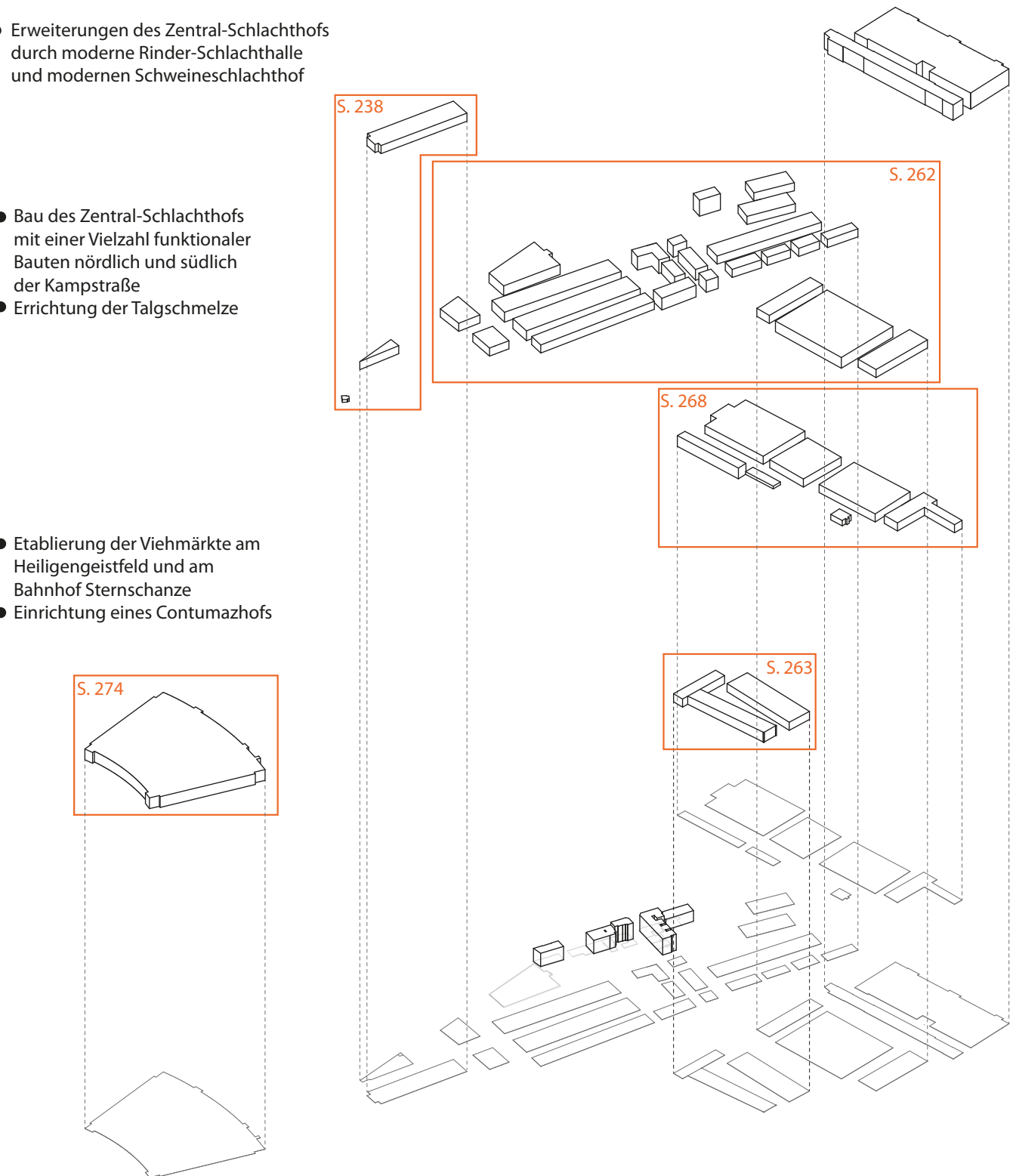


- Revitalisierungen der Schanzen-Höfe, Alte Rindermarkthalle, Alte Rinderschlachthalle und Stallgebäude sowie Neubauten Karostar und Salzrenner Fabrik

- Um- und Neustrukturierung des zentralen Schlachthof-Areals sowie Überformung von Schlachthofbauten
- Wiederaufbau der Alten Rindermarkthalle, Fortbestand der Alten Rinderschlachthalle sowie einiger Schlachthofbauten und Gebäude an der Sternstraße



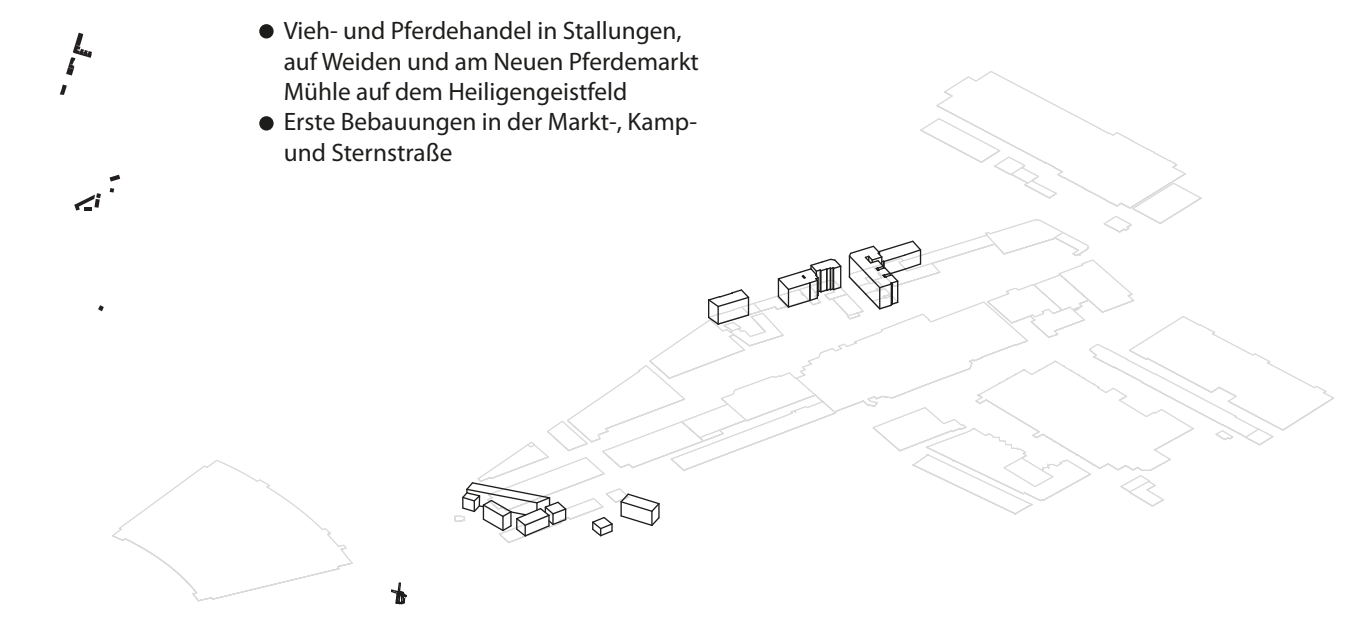
- Zerstörungen an der Alten Rindermarkthalle und Rinderschlachthalle
- weitere Schlachthof-Bauten zerstört oder teilweise zerstört



- Erweiterungen des Zentral-Schlachthofs durch moderne Rinder-Schlachthalle und modernen Schweineschlachthof

- Bau des Zentral-Schlachthofs mit einer Vielzahl funktionaler Bauten nördlich und südlich der Kampstraße
- Errichtung der Talgsmelze

- Etablierung der Viehmärkte am Heiligengeistfeld und am Bahnhof Sternschanze
- Einrichtung eines Contumazhofs



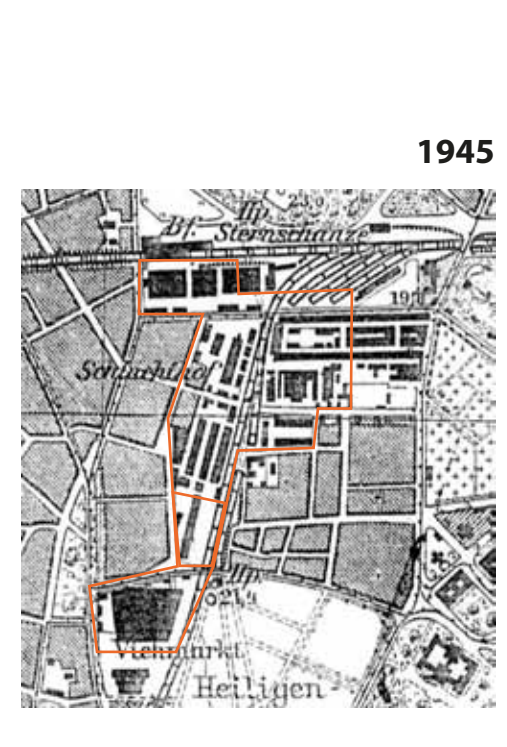
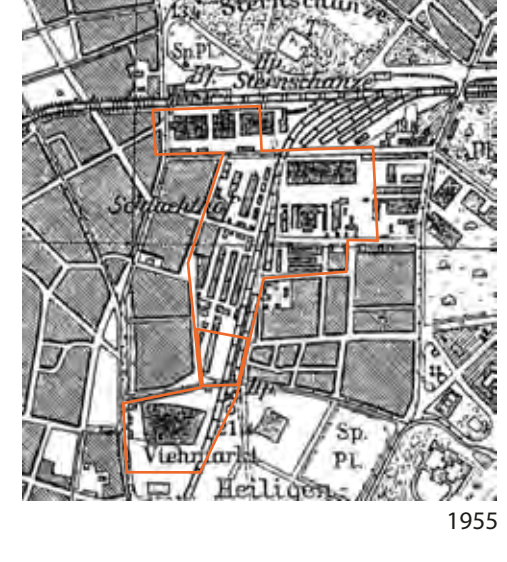
- Vieh- und Pferdehandel in Ställen, auf Weiden und am Neuen Pferdemarkt Mühle auf dem Heiligengeistfeld
- Erste Bebauungen in der Markt-, Kamp- und Sternstraße



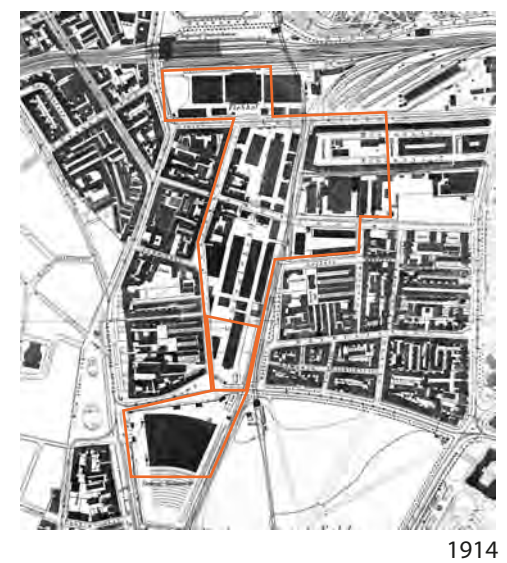
2013



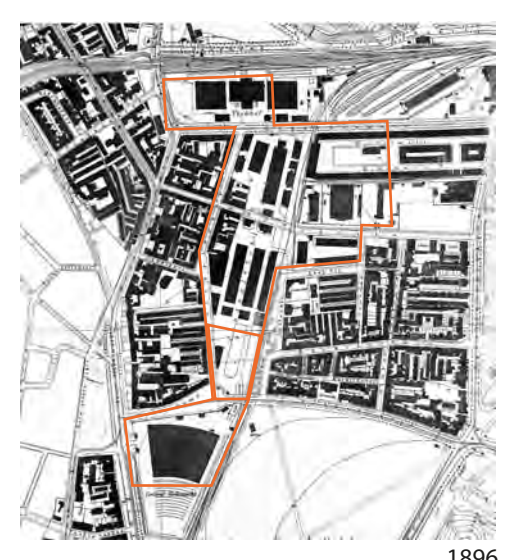
1945-2013



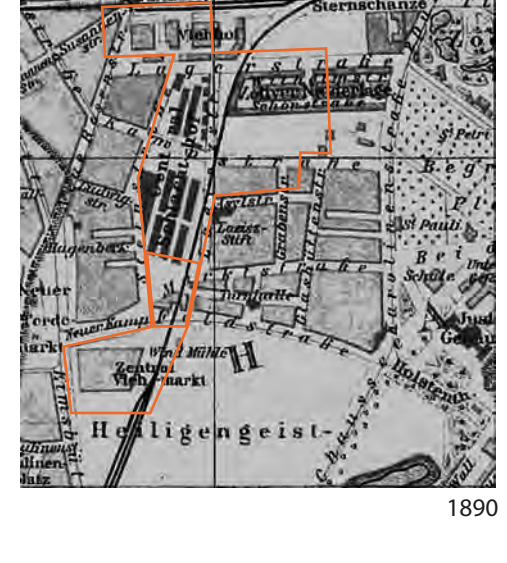
1945



1850-1945



1896



1890



1850

